This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

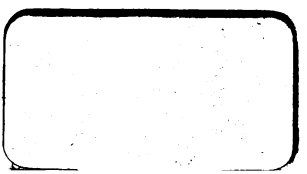
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD DIVINITY SCHOOL
ANDOVER-HARVARD THEOLOGICAL
LIBRARY

From the collection
of the
UNIVERSALIST HISTORICAL
SOCIETY



Jung-Stilling Johann Heinrich

Johann Heinrich Jung's,

genannt Stilling,

Doktor der Arzneikunde und der Weltweisheit, Großherzoglich-Badischer geheimer Hofrath,

sämmtliche Schriften.

Zum

erstenmale vollständig gesammelt und herausgegeben

von

Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten.

Zehnter Band.

Enthält:

Des christlichen Menschenfreunds biblische Erzählungen.

Erster Band.

Stuttgart.
J. Scheible's Buchhandlung.

1837.

Des

christlichen Menschenfreunds

biblische Erzählungen.

Von

Dr. Johann Heinrich Jung,

genannt Stilling,

Großherzoglich Badenscher Geheimer Hofrath.

In zwei Bänden.

Erster Band.

Stuttgart.

J. Scheible's Buchhandlung.

1837.

PT
2370
.J7
v.10

Vor etwa drei Jahren äußerte eine fromme und erleuchtete Dame in einem Schreiben an mich den Wunsch, ich möchte doch bibliſche Erzählungen für Kinder ſchreiben: denn es ſey in unſern Zeiten höchſt nöthig, dafür zu ſorgen, daß bei unſern Nachkommen die Religion, deren Grund die Bibel iſt, nicht ganz auslöſche, indem ſchon mit Macht daran gearbeitet wird, die heiligen Schriften, beſonders des alten Bundes, entbehrlich, ſogar verdächtig und lächerlich zu machen; durch ſolche Erzählungen aber, beſonders wenn ſie anmuthig und lehrreich geſchrieben wären, würde Luſt und Trieb erweckt, die Bibel ſelbſt zu leſen und auch der Verſtand vorbereitet, um die darinnen enthaltene erhabene Wahrheiten beſſer zu verſtehen. Dies leuchtete mir ein, und es entſtunde ſchon der Vorſatz in mir, dieſen Vorſchlag auszuführen, ſobald die Arbeiten, die ich dem Publikum verſprochen hatte, vollendet ſeyn würden.

Einige Zeit nachher machte ich eine Reiſe in die Schweiz; in Zürich wurde ich zu einer anſehnlichen und zahlreichen Verſammlung eingeladen, die durchaus aus wahren Verehrern Chriſti und ſeiner Religion beſtunde; hier wurde ich nun gleichſam feierlich, durch eine Anrede aufgefordert, bibliſche Erzählungen zu ſchreiben, und die nämlichen Gründe, welche jene liebe Freundin zur Bewegurſache angegeben hatte, wurden mir auch hier ans Herz gelegt. Da nun dieſe Geſellſchaft von den Wünſchen jener über hundert Meilen entfernte Dame kein Wort wußte, ſo erkannte ich aus dieſen übereinſtimmenden Forderungen an mich, den Willen Gottes, und nahm mir

vor, mit dieſen Erzählungen anzufangen, ſobald es mir meine übrigen Geſchäfte erlauben würden. Dieſer Zeitpunkt iſt nun eingetreten, und ich hoffe, der Geiſt des Herrn, der der Urheber der Bibel iſt, werde meinen Gedankengang richtig auf dem Wege der Wahrheit leiten.

Anfänglich war ich Willens, den chriſtlichen Menſchenfreund, ſo wie bisher, in nützlichen und erbaulichen Erzählungen fortzuſetzen, und dann die bibliſchen Erzählungen als ein beſonderes Werk herauszugeben; allein bei näherer Ueberlegung fand ich bei weitem nützlicher, wenn ich mich des chriſtlichen Menſchenfreundes dazu bediente: denn auf dieſe Weiſe können jährlich zwei bis dreitauſend Bändchen umſonſt an gemeine Leute, die noch wenig von der Bibel verſtehen und an Kindern verſchenkt werden, welches bei meinem erſten Plan nicht thunlich geweſen wäre. Ich hoffe, die verehrten Freunde und Freundinnen, die mich bisher durch ihre milden Beiträge unterſtützt haben, werden mit dieſem Plan zufrieden ſeyn; ich werde wenigſtens allen Fleiß anwenden, die Erzählungen mit Wahrheit, Anmuth und Erbauung vorzutragen. Ich hätte auch gerne geſehen, wenn jedes Heft ein hübſches Kupfer bekommen hätte, allein die Koſten dazu kann und darf ich von den Beiträgen nicht nehmen, vielleicht aber findet ſich noch Jemand, der mich dazu in den Stand ſetzt; auf den Fall ſoll dann das nächſte Heft zween Kupferſtiche bekommen.

I.

Geſchichte der alten Welt, von der Schöpfung bis auf die Sündfluth.

Wenn wir die prächtige Sonne mit ihrem ſtrahlenden Licht, den ſanft und traulich glänzenden Mond und die Millionen Sterne, wovon wir doch nur den kleinſten Theil mit unſern Augen ſehen können, betrachten, und wenn wir unſre Erde mit ihren unendlich mannigfaltigen Bergen, Thälern, Quellen, Bächen, Strömen, Seen und Meeren, die vielfältigen Wunderdinge in der Erden im Steinreich, die unbegreiflich große und mannigfaltige Menge Thierarten im Waſſer, in der Luft und auf der Erden, vom Wallfiſch an bis zum kleinſten Würmchen, und nun alle die Pflanzen, von der Eiche bis zum kleinſten Grashälmchen, alle die Blumen, von der Roſe bis zum Märzveilchen, und alle die Früchte und Kräuter überſchauen; und endlich, wenn wir Menſchen uns ſelbſt in dieſer erſtaunlich großen, majeſtätiſchen und wunderbaren Welt anſehen, und bedenken, daß wir das Alles erkennen, empfinden, uns über das Schöne freuen und das Gute genießen können, ſagt, meine Lieben! was muß uns dann zuerſt einfallen? — Stellt euch vor, ihr ſähet in einem Saal eine prächtige Uhr, die mit großer Kunſt verfertigt wäre, würdet ihr ſie nicht mit vieler Neugierde und Bewunderung betrachten und dann fragen, wer in aller Welt hat doch dies große Meiſterſtück gemacht? — Wie, wenn nun der Mann, der euch die Uhr zeigte, antwortete: ei, die hat ſich ſelber emacht! — oder iſt immer von Ewigkeit her ſo da geweſen,

würdet ihr nicht unwillig werden und ſagen: Herr, haltet uns nicht für Narren? — Eben ſo iſt es auch mit der Welt, dies große Kunſtwerk kann ſich nicht ſelber gemacht haben, und es kann auch nicht immer und von Ewigkeit ſo da geweſen ſeyn, es muß nothwendig einmal einen Anfang gehabt haben.

Aber nun der Meiſter, der die Sonne dort oben an den Himmel ſtellte, den Mond dahin in die Luft ordnete, die unermeßliche Menge Sterne dorthin ins blaue Firmament ſäete, die Berge gründete, den Flüſſen ihren Weg zeigte und dem Meer ſeine Gränzen ſetzte, und nun Alles mit lebendigen Weſen ausfüllte, dieſer Meiſter, muß Er nicht groß und allmächtig ſeyn? —

Wenn ihr nun aber auch bedenkt, daß alle dieſe himmliſchen Körper ſo ganz regelmäßig ſich bewegen und keiner den andern in ſeinem Lauf hindert; wenn ihr ſeht, wie alles ſo ordentlich zuſammen paßt, wie die Sonne das Jahr, die Tage und Stunden, und der Mond die Monate ausmißt; wie die Sonne durch ihr Licht Alles erleuchtet, und durch die Wärme allen Geſchöpfen Leben und Wachsthum gibt. Wie alle Geſchöpfe ſo künſtlich gebaut ſind, alle untereinander und nebeneinander beſtehen und leben, ohne daß eine Art verloren geht, und wie Regen, Schnee, Thau und ſchön Wetter immer ordentlich miteinander abwechſeln. Wenn ihr über das Alles nachdenkt, müßt ihr dann nicht über die große unbegreifliche Weisheit dieſes allmächtigen Meiſters erſtaunen?

Und endlich! überlegt nur einmal, wie viele Millionen Menſchen und Thiere, vom kleinſten Würmchen an bis zu den größten See- und Landthieren auf der Erden und im Meer ſind; und wie viele Vögel in der Luft fliegen, vom Adler an bis auf den Zaunkönig, und alle die Millionen Tauſende finden täglich ihre Wohnung, ihre Nahrung und Alles, was ſie bedürfen. Meine Lieben! welch eine unausſprechliche Güte! — und dieſer Meiſter iſt Gott — Gott, unſer himmliſcher Vater iſt allmächtig, allweiſe und allgütig, das ſehen wir aus ſeiner majeſtätiſchen Welt, aus ſeiner Schöpfung.

O ſingt doch mit Thränen der Rührung unſeres ſeligen Gellerts vortreffliches Lied:

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für Alle wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich von Bewundrung voll
Nicht wie ich dich erheben ſoll,
Mein Gott! mein Herr und Vater!

Mein Auge ſieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke.
Der Himmel prächtig ausgeſchmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn an ihm erhöht?
Wer kleidet ſie mit Majeſtät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

Wer mißt dem Winde ſeinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer ſchließt den Schooß der Erde auf,
Mit Vorrath uns zu ſegnen?
O Gott der Macht und Herrlichkeit!
Gott! deine Güte reicht ſo weit,
So weit die Wolken reichen.

Dich predigt Sonnenſchein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere.
Bringt! ruft auch der geringſte Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre.
Mich! ruft der Baum in ſeiner Pracht,
Mich! ruft die Saat, hat Gott gemacht,
Bringt unſerm Schöpfer Ehre.

Der Menſch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet,
Der Menſch, ein Geiſt, den ſein Verſtand
Dich zu erkennen leitet;
Der Menſch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Iſt ſich ein täglicher Beweis
Von deiner Güt und Größe.

Erheb Ihn ewig, o mein Geist,
Erhebe seinen Namen!
Gott, unser Vater, sey gepreist
Und alle Welt sag: Amen!
Und alle Welt fürcht ihren Herrn,
Und hoff auf Ihn und dien Ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen?

Dies schöne Lied kann nach der Melodie: Allein Gott in der Höh sey Ehr, gesungen werden.

Die Geschichte der Schöpfung.

Wenn man so die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes in der ganzen Natur anbetend betrachtet, so ist es doch auch natürlich, daß man gerne wissen möchte, wie, auf welche Art, Gott die Welt geschaffen habe, und wann, oder zu welcher Zeit es geschehen sey? — Diesen Wunsch hat Gott auch erfüllt, denn wir haben ein Buch, worinnen das Alles so wahr und so deutlich beschrieben ist, als es für uns, um es zu begreifen, möglich ist, und dies ist die Bibel der Juden, nämlich das alte Testament, dessen Wahrheit durch das neue Testament bis zur vollkommensten Ueberzeugung bewiesen wird. Alle heidnischen Nationen, sowohl die Alten als auch die Neuen, auch die Allerklügsten, haben auch solche Bücher, worauf sie ihre Religionen gründen; aber ihre Erzählungen von der Schöpfung sind so abgeschmackt, so fabelhaft, so lächerlich, daß sie auch Kinder, die noch kaum denken, nicht glauben können. Unsere Bibel ist das einzige Buch in der Welt, das die Schöpfungs-Geschichte nach der Wahrheit erzählt, und sie macht natürlich den Anfang dieses heiligen Buchs aus. Die Abtheilung, worin sie steht, heißt das erste Buch Mose, auf Griechisch Genesis, das heißt Erzeugung, weil es beschreibt, wie Alles erzeugt worden ist, auf Hebräisch Breschith, Im Anfang, weil es den Anfang aller Dinge erzählt.

Der Verfasser dieses merkwürdigen Buchs ist der theuere Mann Gottes Mose, den ihr im Verfolg dieser Geschichte

ausführlich werdet kennen lernen. Er wurde geboren im Jahr nach Erschaffung der Welt 2433, 64 Jahr nach Josephs Tod, dessen Söhne Manasse und Ephraim er gewiß noch gekannt hat; sein Urgroßvater war Levi, der Sohn des Erzvaters Jakobs. Wenn etwa ein Zweifel aufstiege, ob denn auch das Alles wahr seye, was Mose erzählt, dem dient Folgendes, wenn er nicht vorsätzlich unglaubig seyn will, zur vollkommenen Beruhigung: In der ganzen frommen Familie von Adam bis auf Mose waren folgende Geschlechts-Glieder: 1) Adam, dessen Sohn war 2) Seth, dessen Sohn 3) Enos, dessen Sohn 4) Kenan, dessen Sohn 5) Mahalaleel, dessen Sohn 6) Jared, dessen Sohn 7) Henoch, dessen Sohn 8) Methusalah, dessen Sohn 9) Lamech, dessen Sohn 10) Noah, dessen Sohn 11) Sem, dessen Sohn 12) Arphachsad, dessen Sohn 13) Salah, dessen Sohn 14) Eber, dessen Sohn 15) Peleg, dessen Sohn 16) Regu, dessen Sohn 17) Serug, dessen Sohn 18) Nahor, dessen Sohn 19) Tharah, dessen Sohn 20) Abraham, dessen Sohn 21) Isaak, dessen Sohn 22) Jakob, dessen Sohn 23) Levi, dessen Sohn 24) Kahath, dessen Sohn 25) Amram, dessen Sohn 26) Mose. Wenn wir nun bedenken, daß alle diese frommen heiligen Männer keinen andern Grund ihrer Religion hatten, als was ihnen von Adam an, von Gott selbst und seinen Engeln war offenbart worden, und daß ihnen auch Gott selbst noch von Zeit zu Zeit erschien und sie unterrichtete und belehrte, welches alles dann sorgfältig von den Hausvätern ihren Kindern und Kindskindern erzählt wurde; und wenn wir nun noch dazu nehmen, daß diese Männer mehrere Jahrhunderte lebten, und also große und viele Erfahrungen machen konnten, wodurch sie dann immer in ihrem heiligen Wandel gefördert und in der Weisheit und Erkenntniß wachsen mußten, so wird Alles begreiflich.

Ich will euch dies durch ein Gleichniß deutlich machen: wenn der selige Doktor Luther jetzt noch lebte, dann wäre er noch lange so alt nicht, als einer der Erzväter vor der Sündfluth, was würde er nun seit alle der Zeit gelernt haben, und was würden wir noch von ihm haben lernen können? Er

hätte dann von seinem Urgroßvater leicht erfahren können, daß dessen Urgroßvater den Herrn Christum und seine Apostel noch gekannt und Vieles von ihnen gelernt habe. Wenn ihr das so recht überlegt, so seht ihr leicht ein, daß die Menschen von Adam an bis auf die Sündfluth außerordentlich in mancherlei Kenntnissen zunehmen mußten, vorzüglich auch darum, weil sie von Zeit zu Zeit auch noch unmittelbaren Umgang mit Gott hatten.

Nun überlegt einmal: der Erzvater Abraham war 75 Jahr alt, als er den Beruf von Gott bekam, von Ur in Chaldäa aus, und in ein ander Land zu ziehen; nun lebte aber Sem, der Sohn Noah, noch 148 Jahr mit Abraham zu gleicher Zeit, und Abraham war die 75 Jahr in seiner Nachbarschaft, folglich konnte er von dem Altvater Sem die ganze Geschichte der ersten Welt aufs Genaueste erfahren, denn Sem war 100 Jahr alt, als die Sündfluth kam, er hatte also noch diese ganze Zeit über mit Methusalah Umgang gehabt, denn dieser starb eben vor der Sündfluth; Methusalah aber hatte noch über 200 Jahr mit Adam zugleich gelebt.

Adam hatte also den Methusalah, Methusalah den Sem, und Sem den Abraham unterrichtet. Dieser heilige und erleuchtete Mann brachte nun die Geschichte der Schöpfung und der alten Welt auf seine Kinder und Kindskinder, Levi war Abrahams Urenkel, und Moses der Urenkel des Levi. Jetzt könnt ihr leicht begreifen, wie Mose Alles so genau wissen konnte: denn in allen Haushaltungen der Erzväter wurde am siebenten Tag der Woche, als am Ruhetag des Schöpfers, von jedem Hausvater die heilige Geschichte der Schöpfung und der Offenbarung Gottes mit erbaulichen Ermahnungen erzählt, und zuweilen auch geopfert. Zugleich war Mose auch ein gelehrter, kluger und sehr weiser, aber auch ein grundehrlicher Mann, dem die Wahrheit heilig war, denn er erzählt seine eigene Fehler so treuherzig, als die Fehler anderer Menschen. Und über das Alles ging er ja so vertraut mit seinem Gott um, wie ein Freund mit dem andern, und da auch Gott wollte, daß die Schriften des Mose bis ans Ende der Welt zur Grundlage der wahren Religion, sowohl

der jüdiſchen als der chriſtlichen dienen ſollten, ſo erleuchtete Er ihn dergeſtalt mit ſeinem Geiſt, daß auch nicht die geringſte Unwahrheit und Unrichtigkeit mit eingemiſcht wurde. Wir können und müſſen alſo die ſämmtlichen Schriften des Moſe als ein untrügliches Wort Gottes anſehen und verehren. Daß die Juden nichts darinnen geändert und verfälſcht haben, iſt ganz gewiß, denn die Bücher Moſe, welche ſie die Thorah nennen, ſind ihnen ſo heilig, daß ſie ſogar die Buchſtaben, Worte, Verſe und Kapitel gezählt haben, damit Niemand etwas daran verändern konnte. Was ſie ſonſt noch zu ihrer Religion an Menſchenſatzungen hinzugethan haben, davon haben ſie ein eigenes Buch gemacht, das ſie den Talmud nennen. Dies beweist, daß ſie die heiligen Schriften des Moſe nicht um einen Buchſtaben verfälſcht haben. Chriſtus und ſeine Apoſtel verweiſen uns auch auf Moſe, als einen Lehrer der göttlichen Wahrheit, dies allein ſoll uns allen Zweifel benehmen.

Die Geſchichte der Schöpfung iſt alſo von Moſe ſo beſchrieben worden, wie ſie Gott ſelbſt dem Adam geoffenbart hat, ſie iſt alſo heilige göttliche Wahrheit; nun iſt aber die hebräiſche Sprache, in welcher Moſe ſchrieb, ſehr verſchieden von unſern jetzigen Sprachen, zudem iſt es nun über 3400 Jahr, daß Moſe lebte und ſchrieb; es gehört alſo Sprachkenntniß und Erleuchtung dazu, um dieſe allerälteſten Bücher in der Welt recht zu verſtehen. Der ſelige Luther hat in unſerer deutſchen Bibel den Sinn noch am beſten getroffen, auch die lateiniſche Bibel der Katholiſchen iſt recht gut und brauchbar. Indeſſen iſt und bleibt unſre deutſche Bibel doch noch immer in vielen Stücken ein noch ſchwer zu verſtehendes Buch, deßwegen will ich es nun in dieſen Erzählungen faßlicher zu machen ſuchen.

Die Geſchichte der Schöpfung fängt Moſe mit den Worten an: Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde. Die Worte: Im Anfang, zeigen an: daß jetzt die Zeit, ſo wie ſie in Tage und Jahre abgetheilt wird, anfing. Vorher war alles unbegreifliche Ewigkeit, und Gott in ihr. Weiter ſollen und können wir darüber nicht grübeln und nachdenken:

denn hier ſind die Schranken unſerer Vernunft, die ſie nicht überſchreiten kann, ohne in ſchreckliche Irrthümer zu gerathen.

In den Worten: Gott ſchuf, finden wir ſchon erhabene göttliche Geheimniſſe: Gott heißt in der hebräiſchen Sprache Eloah, und hier ſteht Elohim, Götter, alſo mehr als einer, und doch heißt es nicht: die Götter ſchufen, ſondern ſchuf — welches nur von einem Gott geſagt werden kann. Dieſe Worte zeigen alſo eine Mehrheit in dem einigen Gott an; dieſe Mehrheit äußert und offenbart ſich im Verfolg nun näher, wie ihr bald hören werdet. Nun folgen die Worte: Himmel, eigentlich die Himmel und die Erde. Wie aber nun dieß Schaffen zugegangen, wie Gott die Himmel und die Erde gemacht habe, das erzählt uns Moſe mit der erhabenſten Einfalt und Wahrheit; er ſagt: die Erde war ein Schlamm-, Waſſerklumpen, in dem noch kein Wachsthum und Leben war; ſtockdicke Finſterniß umgab ihn und der Geiſt Gottes ſchwebte brütend über dem Gewäſſer — ſo wie ein Adler auf ſeinem Neſt ſchwebend brütet. Wenn man dieſe Worte genau betrachtet, ſo ſcheint es, als ob die Erde ſchon lang da geweſen und durch ein göttliches Gericht in Unordnung gekommen ſey; allein da die Bibel nichts davon ſagt, ſo wollen wir auch nicht darüber nachgrübeln. Aber die Worte: der Geiſt Gottes ſchwebte brütend auf dem ſchlammichten Waſſer, ſind uns wichtig; einige von den neuen Auslegern glauben, es könne auch heißen: ein gewaltiger Wind wehte auf dem Gewäſſer, weil die nämlichen Worte an andern Orten in der Bibel ſo erklärt werden müſſen; aber hier kann vom Wind noch keine Rede ſeyn, denn der Wind iſt eine ſtark bewegte Luft; nun war aber damals die Luft noch nicht geſchaffen, folglich konnte ſie auch nicht bewegt werden, und wer ſollte ſie bewegen, da ja noch keine Sonne und keine Wärme erſchaffen war. Es muß alſo heißen: der Geiſt Gottes. Hier finden wir ſchon eine Mehrheit in Gott. Nämlich: Gott und ſeinen Geiſt.

Das Erſte, womit nun Gott ſeine Schöpfung begann, war die Erſchaffung des Lichts: Gott ſprach: es werde Licht, und es ward Licht. Nun müßt ihr euch die Sache

nicht so vorstellen, als wenn Gott diese Worte mit einem starken Schall so wörtlich in die endlose Weite gerufen hätte; nein, meine Lieben! Gott spricht durch die That; ihr müßt das so verstehen: das wesentliche Wort Gottes, welches hernach in der Person unseres Erlösers Jesu Christi Mensch geworden ist, ging gleichsam von Gott aus, oder offenbarte sich als ein anderes Ich in Gott, und brachte nun nach und nach die ganze Schöpfung, und jetzt zuerst das Licht hervor. Leset nur das erste Kapitel im Evangelium Johannis vom ersten bis vierzehnten Vers, da steht ausdrücklich, daß alles durch das Wort geschaffen, und daß dieß Wort auch Mensch geworden sey.

Dieß Licht müßt ihr euch so vorstellen, wie eine schöne Morgendämmerung ohne Wolken, die in der Gegend war, wo hernach die Sonne hingeschaffen wurde. Dieß Licht nahm aber nicht den ganzen Raum des Himmels ein, sondern nur einen Theil desselben, so wie auch die Dämmerung nur etwa den halben Himmel erfüllt. Gott bezeugte seinen Wohlgefallen an diesem Licht, es war gut und konnte ferner gebraucht werden. Da nun die Finsterniß zuerst war, und hernach erst das Licht entstand, so bestimmte das Wort Gottes den ersten Tag, womit die Zeit aus der Ewigkeit hervorging, so daß also erst die Nacht und dann der Tag zusammen genommen einen eigentlichen natürlichen Tag ausmachen.

Jetzt könnt ihr nun sehen, meine Lieben! wie es sich mit der Mehrheit im Elohim, das ist, in Gott verhält: erst haben wir Gott, dann den Geist Gottes, und nun das Wort Gottes; da nun Gott eigentlich durch das Wort und beide durch den Geist wirken und sich offenbaren, so nennt man Gott zuerst, dann das Wort und dann den Geist. Dieß ist nun der erste und einfachste Begriff von der allerheiligsten Dreieinheit, jedes ist ein eigenes Ich, und jedes ist auch wieder eines jeden andern Ich. Ein Geheimniß, das kein menschlicher, überhaupt kein erschaffener Verstand begreifen kann; so viel aber davon begreiflich und uns zu wissen nützlich ist, sollt ihr in diesen Erzählungen nach und nach erfahren.

und Güte ihres Schöpfers nicht erkennen, ihn nicht loben und verherrlichen, und Gott, der die Liebe selbst ist und seine Freude und Seligkeit auch andern gern mittheilt, auch gerne mit Wesen umgeht, die alle seine Wohlthaten erkennen und empfinden können, fand in dieser schönen und herrlichen Natur noch kein Wesen von dieser Art, es mußte also nun erschaffen werden; wenn es aber zum Umgang mit seinem Schöpfer geschickt seyn sollte, so mußte es Ihm ähnlich seyn, das ist: nach seinem Ebenbild erschaffen werden.

Nun ist aber Gott in sich und in seiner eigentlichen Natur so tief verborgen und unbegreiflich, daß Er nichts erschaffen kann, das ihm gleich wäre; aber das Wort Gottes, wodurch Er sich allen erschaffenen Wesen offenbart, besitzt die allervollkommenste menschliche Natur, und nach diesem Bild wurde nun auch der Mensch geschaffen. Sehr merkwürdig ist es, daß Gott hier gleichsam einen Rath mit sich selbst hält, als er das allereddelste Erdengeschöpf, den Menschen, hervorbringen wollte; denn er sagt: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey. Dies Wörtchen uns deutet wiederum auf eine Mehrheit in Gott, also auf die Dreieinheit. Jetzt bildete das Wort Gottes den Menschen aus einer sehr feinen röthlichten Erde, und hauchte ihm nun sein eigenes Wesen ein. Da stand der Mensch, und es war ihm, wie einem, der aus einem tiefen Schlaf erwacht, sich aber seines vorigen Lebens gar nicht besinnen kann. Wie mußte ihm zu Muth seyn, als er über sich den hellen blauen Himmel mit der strahlenden Sonne, rund um sich her die Natur in aller Herrlichkeit prangen, aber nun auch seinen Schöpfer vor sich, ihm ähnlich, fast seines Gleichen, nur viel herrlicher sah. Wenn ihn nun sein Schöpfer anlächelte und zu ihm sagte: Willkommen, mein Lieber! in meiner und deiner Welt! — Sagt, wie mußte ihm wohl zu Muth seyn? — So wirds uns auch einmal am Tage der Auferstehung seyn, wann wir Ihm, der hier den ersten Menschen, unsern Stammvater schuf, treu geblieben sind. Er wird dann auch zu uns sagen: Willkommen in meiner und euerer Welt, und sein Lächeln wird unsre Seligkeit seyn.

Ach, meine Lieben! werdet und seyd wahre Christen; wahrlich, es ist der Mühe werth!

Vielleicht könnte dem Einen oder dem Andern einfallen, ob denn der Mensch damals schon hätte sprechen können? — Dagegen möchte ich auch fragen, ob die Nachtigallen damals schon hätten singen können? — Der erste Mensch konnte allerdings sprechen, und was es für eine Sprache gewesen sey, das werde ich euch an seinem Ort begreiflich machen.

Nun hatte die Erde ihren sechsten Umschwung gemacht, und so wurde auch aus Abend und Morgen der sechste Tag.

Herrlich und erhaben waren alle Werke des Herrn. Und der Mensch, als sein größtes Meisterstück, war Herr und Herrscher der ganzen schönen Natur.

Mel. Wacht auf! ruft uns die Stimme.

Ihr hohen Dank- und Jubel-Lieder!
Schallt dort von allen Sternen nieder,
Die Sonn hör unsern Hochgesang!
Der ganzen Schöpfung Lobgetöne,
Ermuntre euch, ihr Adams-Söhne,
Und Töchter, auch zum frohen Dank!
Rühmt unsern Elohim,
Die Engel jauchzen Ihm
Halleluja h!
Er schuf die Welt,
Die er erhält,
Lobsing, lobsing Ihm seine Welt!

Es ruhte noch in tiefem Schweigen
Die Zukunft, und der Jubel-Reigen
Der Morgensterne war noch nicht.
Im tiefsten Dunkel lag der Morgen,
Der Same aller Welt verborgen,
Verborgen war in Gott das Licht,
Sein Wort in Himmelsnacht
Rief in die alte Nacht
Es werde Licht!
Es wurde Licht,
Gut war das Licht!
Die Finsterniß begriff es nicht.

In tiefer Ferne ruht die Erde,
Das Wort des Lebens rief: Es werde
Ein weiter Luftraum um sie her!
Der Raum erfüllte sich mit Düften,
Die Wolken schwebten hoch in Lüften,
Noch war die Erd' ein trübes Meer;
Elohims Wort erklang,
Es stieg mit wildem Drang
Das feste Land
Aus Fluthen auf
Den raschen Lauf
Lenkt hin zum Meer des Schöpfers Hand.

Der Gott der Liebe sprach: Es werde
Zum Paradies die öde Erde!
Nun grünt und blüht es überall.
Dort prangen holde Blumen, Wiesen,
Durch welche klare Bächlein fließen,
Mit Pracht erfüllt ist Berg und Thal.
Jetzt ging die Sonne auf,
Der Mond begann den Lauf,
Hallelujah!
Der Morgenstern,
In blauer Fern,
Freut sich, und spricht: Auch ich bin da!

Das ew'ge Wort haucht Geist und Leben
In die Natur, und sieh! es schweben
Die Vögelheere in der Luft.
Der Ocean braust vom Getümmel,
Von unzählbarem Thiergewimmel,
Wo ein Abgrund den andern ruft.
Und nun auf Feld und Flur
Regt sich auch die Natur.
Der Löwe brüllt!
Wald, Berg und Thal
Sind allzumal
Mit tausend Leben angefüllt.

Nun nah' ich mich, o Gott der Liebe!
Mein Heiland Dir, mit heißem Triebe,
Gedenke, wie du Adam schufst!
Ach, blick mich dann auch an mit Milde,
Wenn Du mich einst nach Deinem Bilde
Erneuert aus dem Grabe rufst.

Wie Adam ehmals da,
Als er Dich Heil'ger sah,
Hallelujah!
Im Jubel rief,
Sich beugte tief;
So ruf ich auch: Hallelnja!

Die Stiftung des Sabbaths oder Ruhetags.

Am sechsten Tage des Abends, als die Sonne unterging, war nun die ganze Schöpfung vollendet, so wie wir sie jetzt sehen. Nun erzählt uns Mose, der Elohim habe an diesem Tage von allen seinen Werken ausgeruht: das ist nicht so zu verstehen, als ob Gott müde gewesen und der Ruhe bedurft hätte, sondern daß Gott aufgehört habe, zu schaffen, das ist: etwas Neues hervorzubringen. Die ganze Schöpfung kostete ihn keine Mühe; Er braucht nur zu wollen, so geschiehts, so wie Er gebeut, so stehts da. Aber eben so wenig hörte Er auch am sechsten Tage des Abends auf, auf die Welt zu wirken. — Nein! Er trägt noch immer alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Das ist: sein fortdauernder Wille, die Thätigkeit des Worts Gottes wirkt durch die Erhaltung und Vorsehung noch immer fort, im geringsten Würmchen und Gräschen, und so die ganze Reihe durch alle Geschöpfe hinauf bis zum obersten Erzengel. Wo ihr Wachsthum, Leben und Wirksamkeit seht, da ist die Weisheit, Allmacht und Güte Gottes thätig und gegenwärtig; dies, meine Lieben! soll uns allenthalben, wo wir sind, zur Ehrfurcht, kindlichem Zutrauen und Dank gegen Gott ermuntern, und den schrecklichen Gedanken, Gott bekümmere sich nicht mehr um die Welt, mit Abscheu entfernen.

Elohim segnete und heiligte den siebenten Tag, gewiß nicht um Seinet-, sondern um der Menschen willen, und dies aus folgenden Ursachen:

1) der Mensch sollte einen gewissen Tag haben, den er ganz und mit Vermeidung aller irdischen Geschäfte seinem Gott zu widmen verpflichtet wäre, und dies war eben dieser siebente Tag;

2) dann ſollte auch dieſer Tag ein wichtiges Zeitmaß abgeben, indem er die Reihe aufeinander folgender Tage von ſieben zu ſieben in Wochen abtheilte. Bedenkt nur einmal, wenn dieſer ſiebente Tag nicht durch Feier und Heiligung ausgezeichnet worden wäre, welche Verwirrung würde dann in der Zeitrechnung entſtanden ſeyn? wie hätte man die Tage zählen und die Zahl behalten können? jetzt aber wurde es leicht: man zählte den 1., 2., 3., 4., 5., 6ten Tag, feierte den 7ten, und nannte dann die Zeit von einem ſiebenten zum andern eine Woche. Dann fand man auch, daß der Mond in vier Wochen ohngefähr ſeinen Lauf vollendete, und ſo entſtand ein Monat, und in zwölf ſolchen Monaten ungefähr hatte auch die Sonne, oder vielmehr die Erde um die Sonne ihre Bahn durchlaufen, und alſo ein Jahr abgemeſſen. Auf dieſe Weiſe war es nun möglich, daß man von der Schöpfung an bis auf unſre Zeiten eine richtige Zeitrechnung ordnen und fortſetzen konnte; und endlich

3) ſollte auch der Menſch nach ſechs Arbeitstagen einen Tag haben, an dem er von ſeiner Ermüdung ausruhen könnte; dieſen Tag ſollte er nicht arbeiten, ſondern ihn dem Herrn feiern und mit Beten, Danken und gottſeligen Betrachtungen zubringen, daher wurde er auch Sabbath, oder eigentlich Schabbath, Schabas, eine Aufhörung, ein Ruhetag genannt.

Man muß nicht glauben, daß Gott erſt auf dem Berge Sinai den Sabbath angeordnet habe. Nein, das geſchahe hier bei der Schöpfung, und er wurde von den heiligen Erzvätern ohne Zweifel andächtig gefeiert; daher ſagte auch Gott auf jenem Berge: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligeſt. Die Iſraeliten ſollten alſo des Sabbaths nicht vergeſſen, nun kann man aber unmöglich einer Sache vergeſſen oder ſich an etwas erinnern, das man nie gewußt hat; und dann war auch die Beſtimmung dieſes Tages, wie ich vorhin geſagt habe, um der Zeitrechnung willen nöthig: denn die Geſetzgebung auf Sinai geſchah über dritthalbtauſend Jahr nach Erſchaffung der Welt, in welchem langen Zeitraum man gewiß die Zeit nach Wochen abgemeſſen hat.

Nun wäre also die erste volle Woche verflossen, und Mose fängt an, die Geschichte der Menschen zu erzählen; hier ist nun sehr merkwürdig, daß er dem Namen Gottes Elohim jetzt zum erstenmal den erhabenen Jehovah vorsetzt, denn er sagt 1 Mos. 2, V. 4: Also ist Himmel und Erde geworden, da sie geschaffen sind, zur Zeit, da Gott der Herr (Jehovah Elohim) Erde und Himmel machte. Der selige Luther hat den Namen Jehovah immer durch Herr ausgedrückt, allein er bedeutet mehr: Herr heißt im Hebräischen Adon. Das Wort Jehovah läßt sich gar nicht durch ein einziges Wort übersetzen. In der Offenbarung Johannis wird es am besten durch die Worte: der da war, der da ist, und der da kommt, oder seyn wird, ausgedrückt; daher mir immer die Uebersetzung, der Ewiglebende, folglich Jehovah Elohim der ewiglebende Gott, am besten gefallen würde.

Aber wer ist denn nun in dem Elohim der Jehovah? dies ist eine Frage, die in unsern Tagen unaussprechlich wichtig ist. Wer ist der Jehovah, durch den hier die Welt geschaffen wurde, der die ersten Menschen unterrichtete, den Erzvätern erschien, im brennenden Busch auf dem Berge Horeb den Mose zum Führer Israels berief, in der Wolkensäule wohnte und Israel durch die Wüste begleitete, und im Tempel Salomons in der Schechinah thronte? — es ist niemand anders, als das Wort, der eingeborne Sohn Gottes; denn dieser wird in der Offenbarung Johannis mehr als einmal für den Jehovah erklärt. Paulus sagt auch 1 Cor. 10, V. 9. ausdrücklich, daß die Israeliten in der Wüste Christus versucht hätten; nun war ja der Gott, den sie versuchten, ihr Jehovah, folglich Jehovah ist Jesus Christus. Dieser Satz ist so wahr und so wichtig, und wird doch heutzutage so hartnäckig geläugnet, daß ihn der wahre Christ jetzt als einen unumstößlichen Glaubensartikel betrachten und festhalten muß; denn eben dadurch wird ihm die heilige Schrift faßlich, es paßt alles zusammen, und die christliche Religion erhält ein Fundament, das die Pforten der Höllen nicht überwältigen können. Faßt also diesen Grundsatz fest, meine Lieben! denn ich werde ihn in allen

meinen folgenden biblischen Erzählungen beständig im Auge behalten und alles darauf beziehen; ihr werdet dann finden, wie alles so klar wird und immer mehr und mehr überzeugt werden, daß er ewige Wahrheit, daß Jehovah, oder das menschgewordene Wort Elohims, niemand anders, als der Gottmensch Jesus Christus von jeher gewesen, noch jetzt und in Ewigkeit seyn wird.

Der ewiglebende Gott hat also den Sabbath eingesetzt; Er hat befohlen, an dem siebenten Tag zu ruhen und ihn im Dienste Gottes feierlich und heilig zuzubringen. Dieser Tag ist der Samstag, an welchem die Juden noch immer auf ihre Weise den Schabbas feiern. Die ersten Christen bestimmten aber den Sonntag als den ersten Wochentag dazu, weil der Herr an diesem Tage des Morgens vor Sonnen-Aufgang von den Todten auferstanden war. Wenn wir nun den Montag für den ersten Wochentag annehmen, so ist auch unser Sonntag der siebente; im Grund ist das einerlei, wenn er nur auch würdig gefeiert würde. Das ist einmal unnachläßliches göttliches Gesetz, daß immer der siebente Tag, man mag nun die Woche anfangen zu zählen, wo man will, dem Herrn gewidmet, das ist, gefeiert werden soll; ob das aber nun den Sonntag feiern heiße, wenn man etwa in die Kirche geht, ein paar Lieder mitplärrt, eine Predigt zu einem Ohr hinein und zum andern wieder hinaus gehen läßt, und den Nachmittag entweder auf dem Tanzboden, oder im Wirthshaus oder auf dem Spielplatz zubringt, das gebe ich euch selbst zu bedenken; aber auch das heißt nicht den Sonntag feiern, wenn man ihn ganz mit Predigthören, Singen, Beten, Lesen und dergleichen Uebungen zubringt, wenn das Herz nicht dadurch gebessert wird und man in seinem alten Sünden-Leben fortfährt.

Die wahre Sonntagsfeier geschieht am besten auf folgende Weise: wenn man des Morgens erwacht, so schlägt man sich alles Irdische aus dem Sinn und versetzt sich in Gedanken in die Gegenwart des Herrn; in dieser Gegenwart muß man nun suchen, den ganzen Tag zu bleiben; dann durchdenkt man die verflossene Woche und bekennt dem Herrn

alle begangene Sünden, bittet ihn um seines Leidens und Sterbens willen um Vergebung, faßt den festen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, und fleht um den Beistand des heiligen Geistes. In der Kirche überlegt man wohl, was gesungen, gebetet und gepredigt wird, und läßt das Herz an allem Theil nehmen, was der Kopf faßt und begreift; hernach bringt man den ganzen Tag mit gottseligen Betrachtungen und mit beständigem, in Gedanken oder innerlich betendem Umgang mit Gott zu.

Wenn man in dieser Sonntagsfeier recht treu ist, so sammelt man sich Kraft auf die ganze Woche, die man aber auch, so viel es die Geschäfte erlauben, auf eben die Weise zubringen muß. Der Sonntag hat darinnen den Vorzug vor andern Tagen, daß man dann von allen Geschäften ruht und ihn also ganz dem Herrn widmen kann.

Sonntags-Feier.

Jesus Christus sieh, ich Armer
Komm so sündhaft wie ich bin;
Komm zu Dir, o mein Erbarmer!
Geb mich Dir zu eigen hin.
Dir bekenn ich meine Sünden,
Blicke mich in Gnaden an!
Laß mich doch Vergebung finden,
Du hast gnug für mich gethan.

Festen Vorsatz faß ich heute,
Ernstlich jede Sünd zu fliehn.
Mich auch jeder schnöden Freude
In dem Laster zu entziehn.
Mein Erlöser schenk mir Kräfte,
Diesem Vorsatz treu zu seyn;
Meinem Heiligungs-Geschäfte
Unverbrüchlich mich zu weihn.

Segne diesen Tag der Ruhe,
Mach ihn meinem Herzen werth!
Daß ich immer denk und thue,
Was Dein Geist und Wort mich lehrt;

Und die Kraft zum überwinden
Jeder sündlichen Begier,
Laß mich unaufhörlich finden.
In dem Umgang nur mit Dir.

Treuer Heiland! Deine Führung,
Ach! von meiner Jugend an,
Preiße ich mit tiefer Rührung,
Denn auf meiner Pilgerbahn
Hast Du heilig mich geleitet,
In Gefahren mich bewacht,
Manche Freude mir bereitet,
Dank! O Dank sey Dir gesagt!

Heute bin ich fest entschlossen,
Dir auf ewig treu zu seyn;
Für Dein Blut, das Du vergossen,
Will ich mich Dir ewig weihn.
Ach! verkläre doch Dein Leiden,
Dein Erlösungswerk in mir!
Alles, Alles will ich meiden,
Was mein Herze trennt von Dir.

Sieh, hie bin ich Ehrenkönig,
Nimm mich ganz zu eigen hin!
Ach! es ist noch viel zu wenig
Für das, was ich schuldig bin;
Aber wenn Du dich mir gibest,
Dann bin ich so reich wie Du;
Und im Glück, daß Du mich liebest,
Find ich wahre Sabbaths-Ruh.

Geschichte des Sündenfalls der ersten Menschen.

Der erste Mensch war nun geschaffen, und der Herr ging mit ihm um, wie ein Freund mit dem andern. Ich will nun das Wort Herr anstatt des Namens Jehovah brauchen, weil wir daran gewöhnt sind; ihr müßt aber immer den Ewiglebenden Gott, das Wort Gottes, oder den eingebornen Sohn Gottes, Jesum Christum, darunter verstehen. Der Herr unterrichtete den Menschen in Allem, was er wissen mußte; Er sagte ihm, wie alles erschaffen worden, und brachte

hn an einen ſehr angenehmen Ort, wo er alles fand, was r zu ſeinem Lebens-Unterhalt gebrauchte. Dieſe Wohnung war eine überaus ſchöne Gegend, welche im Hebräiſchen Eden, im Griechiſchen Paradies und im Teutſchen ein Luſtzarten genannt wird. Dies Paradies war höchſt wahrſcheinlich in der Gegend, wo nachher die Königreiche Aſſyrien und Babel entſtanden ſind; und wo auch jetzt noch die Flüſſe anzutreffen ſind, deren Moſe gedenkt, nämlich: der Piſon, der Gihon, der Hidekel und der Euphrat; ſie mochten aber wohl vor der Sündfluth näher beiſammen geweſen ſeyn und nach derſelben, zum Theil einen andern Lauf bekommen haben. Wir müſſen uns aber auch das Paradies nicht als ein kleines Plätzchen vorſtellen, ſondern als ein großes Land, das viele Meilen weit und breit und mit den herrlichſten Obſtfrüchten, und allem, was die Natur Schönes und Liebliches hat, verſehen war. Dieſe Gegend am Euphrat iſt noch ſehr milde und fruchtbar, und war es gewiß damals noch viel mehr, als die Sündfluth die Oberfläche der Erde noch nicht verheert hatte. Hier war nun der Menſch in einem höchſt angenehmen und unausſprechlich glücklichen Zuſtand. Der Herr war ſein Freund, die ganze Natur ſtund ihm zu Dienſt, alle Thiere waren ihm unterthan, und in ſeinem ganzen Weſen war ganz und gar nichts Unangenehmes oder Schmerzliches. Zu ſeiner Nahrung wies ihm der Herr alle Arten des herrlichſten Obſtes an, die alle um ihn daher das ganze Jahr durch auf den Bäumen wuchſen; Kleider bedurfte er in ſeinem damaligen Zuſtand nicht, ſein Körper war ſchön, wohlgebildet und der äußern Natur ſo angemeſſen, daß er in keinem Fall etwas Unangenehmes empfand.

Nun waren aber in der mittlern Gegend des Gartens zwei merkwürdige Bäume, worüber ich hernach noch einige wichtige Bemerkungen machen werde. Den einen nennt Moſe den Baum des Lebens und den andern den Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen. Der Genuß der Früchte vom Baum des Lebens ſicherte dem Menſchen die Unſterblichkeit, dieſe durfte er alſo eſſen, aber die Früchte vom Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen hatten die Ei-

genſchaft, daß ſie die Reizbarkeit im Körper vermehrten, Unordnung in die menſchliche Natur brachten, nach ſinnlichem Genuß lüſtern machten und beſonders wollüſtige Triebe weckten. Man hat ja jetzt auch noch Pflanzen und Früchte, die ſolche Wirkungen hervorbringen. Die Früchte von dieſem ſchönen, aber gefährlichen Baum verbot der Herr dem Menſchen ſehr ernſtlich und ſagte ihm, an dem Tage, an welchem er dieſe Frucht genießen würde, würde er die Unſterblichkeit verlieren und den Keim des Todes unvertilgbar in ſeine Natur pflanzen. Dieß Verbot war um ſo viel leichter zu halten, da es dem Menſchen an Mannigfaltigkeit und Ueberfluß der edelſten Früchte ganz und gar nicht fehlte, und daher auch doppelt unverzeihlich, wenn er davon eſſen würde, einmal, da es ihm ſein Herr verboten hatte und dann, weil dadurch ſein gegenwärtiger herrlicher Zuſtand in einen höchſt elenden verwandelt und er ſogar durch den Tod von der Erde vertilgt werden würde.

Jetzt lebte nun der Menſch in einem höchſt vergnügten Zuſtand: jeden Augenblick entdeckte er neue Schönheiten und neue Wunder der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte in der ihn umgebenden ſchönen Natur; der Herr veranſtaltete es auch ſo, daß alle Arten von Landthieren und Vögeln ſich ihm näherten, wo er dann jeder Art einen Namen gab, wodurch er ſie von jeder andern unterſcheiden konnte. Hier iſt nun der Ort, wo ich etwas von der erſten, dem erſten Menſchen anerſchaffenen Sprache ſagen muß.

Ich weiß gar wohl, daß unſre heutigen gelehrten Ausleger durchaus nicht zugeben, daß dem Menſchen eine Sprache ſey anerſchaffen worden, und ſie behaupten, er habe ſich nach und nach die Sprache ſelbſt gemacht und dieſe ſey dann im Verfolg immer vollkommener worden; allein dieſe Männer werden dereinſt im Licht vieles anders und auch das finden, daß ſie in vielen Stücken ſchrecklich und gefährlich geirrt und dadurch manche Seele ins Verderben geſtürzt haben. Wir, meine Lieben! wollen bei der Bibel bleiben und ſie ſo verſtehen, wie ſie ſelbſt es verſtanden haben will; der Herr ſprach zu dem erſten Menſchen und dieſer ant-

wortete ihm; dazu wird ja doch eine Sprache erfordert. Wie sie möglich war, das läßt sich hier nicht untersuchen, daß sie aber möglich ist, darüber ließen sich allenfalls Beweise führen; allein ich halte es aus mehr als einer Ursache nicht für rathsam. Genug, die Sache ist gewiß.

Nun entsteht aber die wichtige Frage, welche Sprache es gewesen sey, die dem ersten Menschen anerschaffen worden und in der er mit dem Herrn geredet habe? — Die Antwort ist leicht: alle Namen vom ersten Menschen an bis auf die babylonische Gefangenschaft, also durch die ganze Reihe der Erzväter vor und nach der Sündfluth, und durch alle die Jahrhunderte des Volks Israels bis auf den gedachten Zeitpunkt hin sind rein hebräisch; Adam hieß der erste Mensch, und dies Wort ist hebräisch und heißt roth oder röthlich, weil er aus Adamah oder rothen Erde war geschaffen worden, und so verhält sichs mit allen nachfolgenden Namen. Woher konnte man anders die Namen nehmen, die man den Kindern gab, als aus der Muttersprache, besonders da auch alle diese Namen bedeutend sind, indem die Eltern den Kindern gewöhnlich Namen gaben, die sich auf gewisse Umstände bezogen, wie wir im Verfolg häufig finden werden.

Daß auch die hebräische Sprache von Adam an bis daher wenigstens nicht merklich verändert worden sey, erhellt daraus, weil die Israeliten das Gesetz — so nannten sie die fünf Bücher Mose als ein Heiligthum betrachteten, an dem bei Todesstrafe nichts verändert werden durfte und das auch mit Recht; denn sie enthielten ihre geistlichen und weltlichen, von Gott selbst gegebenen, Rechte und Gesetze. Die nachfolgenden Bücher der heiligen Schrift sind in der nämlichen Sprache und Styl geschrieben, wenigstens ist der Unterschied nicht merklich.

Adam gab nun allen Thieren Namen; er lernte sie alle kennen, weil sie damals noch nahe beisammen und um ihn, als ihren Herrn, her waren. Was er für einen Grund zur Bestimmung der Namen der Thiere angenommen habe, das können wir nicht wissen; bei einigen scheint er ihre Stimme

nachgeahmt zu haben, wie z. B. bei dem Löwen, der heißt auf hebräisch Ari, ein Wort, das mit dem Brüllen des Löwen Aehnlichkeit hat.

Bei dieser Beobachtung, Untersuchung und Benennung der Thiere scheint etwas in Adam vorgegangen zu seyn, das den entfernten Grund zu seinem Fall gelegt hat: er fand nämlich, daß alle Thiere paarweis, ein Männchen und Weibchen, erschaffen waren, die sich dann fortpflanzten und ihres Gleichen zeugten; hier entstand eine bisher unbekannte Sehnsucht in ihm; er fand sich allein und wünschte nun auch eine Gattin zu haben, um auch sein Geschlecht fortpflanzen zu können; dies wäre aber ohnehin auf eine heilige und uns jetzt unbekannte Art geschehen, weil die weibliche Natur in Adam selbst mit der männlichen vereinigt war, wie ich im Verfolg ganz deutlich beweisen werde.

Der Herr sagte 1 Mos. 1, V. 31: alles, was Er gemacht habe, sey sehr gut; hier aber bezeugt Er im 2ten Kapitel V. 18: es sey nicht gut, daß der Mensch allein sey; dies beweist, daß etwas vorgegangen seyn müsse, welches dem Zweck und der Bestimmung des Menschen nicht ganz angemessen war; die Sehnsucht oder das Verlangen Adams nach einer Gattin, auf thierische Art, wurde indessen vom Herrn erfüllt: er ließ den Adam in einen tiefen Schlaf fallen, schied die weibliche Natur von ihm und schuf daraus einen weiblichen Menschen, eine Gattin, die der Mann bei dem Erwachen nun vor sich fand, und Ischah, das ist: Männin hieß, denn er fühlte, daß sie aus ihm, aus seinem Körper geschaffen sey. Dieß beweist also, was ich vorhin sagte, daß in Adam beide Naturen, die männliche und die weibliche, innig vereinigt waren. Mose erzählt, Gott habe eine Rippe aus dem Adam genommen und habe daraus das Weib gebaut. Das hebräische Wort heißt aber nicht allein Rippe, sondern es bedeutet auch eine Stütze oder Unterstützung; der Sinn dieser Worte ist also folgender: Gott schied in Adam die Unterstützung seiner männlichen Natur, nämlich die weibliche, von ihm ab, füllte diese Stelle, die

ſich ſo wie die Rippen zunächſt dem Herzen befand, mit Fleiſch aus und ſtellte nun dieſe weibliche Natur außer dem Adam in einer menſchlichen Geſtalt dar. Dieſe Vorſtellung von der Erſchaffung des erſten Weibes ſcheint mir die richtigſte und geziemendſte zu ſeyn. Wäre nun dies Ehepaar noch in dieſem Stand der Unſchuld geblieben, ſo wären ſie und ihre Nachkommen immer noch glücklich geweſen; ſie lebten vollkommen unbekleidet beiſammen und ſchämten ſich eben ſo wenig als die Thiere, weil noch nichts Unreines in ihre Sanlen gekommen war und ſie den reinen, von Gott erſchaffenen Natur getreu waren. Aber leider! leider! es blieb bei dieſer Abweichung nicht, ſondern ſie ſunken bis auf die unterſte Stufe des Elends hinab. Die Veranlaſſung dazu führt mich auf einen wichtigen Gegenſtand; das Wenige, was ich davon ſagen kann, habe ich mit Fleiß hieher verſpart.

Wir finden, daß in der heiligen Schrift häufig Geiſter erhabener Weſen gedacht wird, die der Herr zu mancherlei Zwecken ſendet und die mit großer Macht, Treue und Geſchwindigkeit ſeine Befehle ausrichten; ſie heißen im Hebräiſchen Malachim, Boten, Geſandten, im Griechiſchen Angelos, woher dann auch unſer deutſches Wort Engel entſtanden iſt, welches aber immer einerlei, nämlich einen Geſandten bedeutet, der ein Geſchäft auszurichten hat. Wir finden ſie in der ganzen Bibel ſehr geſchäftig, bald zu ſtrafen, bald zu ſchützen und zum Wohl der Menſchen zu wirken. Hebr. 1, V. 14 heißt es von ihnen, ſie ſind allzumal dienſtbare Geiſter, ausgeſandt zum Dienſt um derer willen, die ererben ſollen die Seligkeit.

Dieſe Engel werden in verſchiedene Klaſſen eingetheilt, von denen wenigſtens drei bekannt ſind, nämlich Erzengel, Seraphim und Cherubim, die Seraphim werden auch Feuerengel genannt, denn ihr Name kommt von dem hebräiſchen Wort Saraph, brennen, her. Was Cherub oder Cherubim heiße, das weiß man nicht genau; ſie kommen in der Bibel als Weſen vor, die den Thron des Herrn unterſtützen und ihn als einen Wagen führen; ſie erſcheinen immer in menſchlicher, himmliſchſchöner und ſtrahlender Lichtsgeſtalt, aber mit

Flügeln; ihr Körper ist aus dem reinsten Licht geschaffen und ihrer ist ein unzählbares Heer, Daniel 7, V. 10, tausendmal tausend dienten ihm, und viele Millionen stunden vor ihm, und Christus sagt Matth. 26, V. 53: meynst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß Er mir zuzuschickte mehr dann zwölf Legionen Engel; zwölf Legionen sind fast 80,000. Sie sind vernünftige, mit hoher Kraft und Weisheit ausgerüstete, reine, heilige und die Menschen unaussprechlich liebende Wesen, sie sind immer um uns und entfernen sich nur dann, wenn wir Böses thun.

Wann die Engel erschaffen worden, das wissen wir nicht, daß sie aber lange vor Erschaffung der Welt da gewesen seyn müssen, das ist sehr wahrscheinlich; wir werden im Verfolg noch vieles von ihnen zu erzählen haben.

Von diesen Engeln ist vor Grundlegung der Welt ein großer Theil abgefallen; ihr Fürst hat sich nebst ihnen gegen Gott seinen Schöpfer empört, und ist daher mit seinem ganzen Anhang aus dem Himmel verstoßen und ins Elend verwiesen worden.

Diese gefallenen Engel sind gerade das Gegentheil von Gott und den guten Engeln; von ihnen kommt alles Böse her; daher wird auch ihr Fürst Satan, der Widersacher, im Griechischen Diabolos, Lästerer, Verläumder, und im Deutschen Teufel genannt, welchen Namen man allen bösen Geistern beilegt. Sonst kommen auch noch mehrere Namen vor, deren ich gehörigen Orts gedenken werde. Der Aufenthalt der bösen Geister ist in der Luft, Epheser 6, V. 12, und vorzüglich in der Nacht. Die Zeugnisse, welche die heilige Schrift von ihrem Abfall gibt, sind folgende: Christus sagt Evang. Joh. 8, V. 44: derselbige, nämlich der Satan, ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit: denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen: denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Petrus sagt in seiner zweiten Epistel Kap. 2, V. 4: Denn so Gott der Engel, die gesündiget haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und über-

geben, daß sie zum Gericht behalten werden u. s. w. und Judas in seinem Brief V. 6. Auch die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat Er behalten zum Gericht des großen Tages, mit ewigen Banden der Finsterniß. Wir werden auch in der Folge leider noch Gelegenheit genug finden, von diesen Feinden Gottes und der Menschen zu reden. Jetzt habe ich mich hinlänglich auf das, was nun folgt, vorbereitet.

Der Satan hat sich von Anfang an als ein grimmiger Feind des menschlichen Geschlechts betragen. Wahrscheinlich ist dieses bestimmt, das Fürstenthum zu ererben, das er durch seine Empörung verscherzt hat; dies setzt ihn nun in eine höllische Wuth, der Neid kocht Rache in ihm, und er wendet alle seine Macht an, die Menschen zu verderben und zu seinen Sclaven zu machen, damit sie eben so unglücklich werden mögen, als er ist. Er machte also gleich Anfangs bei den ersten Menschen den Versuch, sie zu verführen, und leider, es gelang ihm.

Ob Adam von diesem gefallenen Geisterreich etwas gewußt habe, das kann man zwar nicht behaupten, aber doch noch wenigen läugnen. Mir dünkt wenigstens, er und seine Frau seyen davon unterrichtet gewesen, weil sich ihnen der Satan nicht sinnlich darstellte, denn er fürchtete, er möchte von ihnen erkannt werden; diese Furcht hätte er aber nicht nöthig gehabt, wenn sie nichts von ihm gewußt hätten, und da sie der Herr für dem gefährlichen Baum so ernstlich und treulich gewarnt hatte, wie vielmehr wird Er ihnen den schrecklichen und gefährlichen Feind bekannt gemacht haben, der unermüdet thätig war, sie zu verderben.

Satan bediente sich also der Schlange; wahrscheinlich ist es die große Riesenschlange gewesen, die wegen ihren schönen Farben, Geschwindigkeit und Stärke den ersten Menschen besonders angenehm gewesen seyn kann, denn vor ihrem Fall hatten sie weder Furcht noch Abscheu gegen irgend ein Geschöpf Gottes, alle waren ihnen angenehm und alle waren ihnen unterthan, freundlich und gehorsam. Dazu war die Schlange schon für sich das listigste und verschlagendste

Thier unter allen; Satan nahm es also in Acht und bediente sich seiner Zunge zu seinem Zweck. Da er aber auch glaubte, das Weib leichter verführen zu können, als den Mann, so suchte er eine bequeme Gelegenheit dazu, die er dann auch bald fand. Er schlich in seiner Schlange um den verbotenen Baum herum und lockte durch allerhand Mittel die Ischah herbei; dann machte er sie aufmerksam auf die Schönheit der Frucht, und fing nun auch an zu sprechen, er fragte sie nämlich: ist es denn wahr, daß ihr nicht von allen Bäumen im Paradies essen dürft? Ischah antwortete: Gott hat uns erlaubt, von allen Früchten im Garten zu essen, aber die Früchte von diesem Baum dürfen wir nicht anrühren, geschweige davon essen; denn Gott hat gesagt, wir würden alsdann sterben. Nun nahm die Schlange eine zutrauliche Miene und Stimme an und erwiederte: Glaubt das doch nicht, das hat Gott nur so gesagt; Er weiß wohl, daß ihr Ihm gleich seyn und Alles mit ganz andern Augen ansehen werdet, wenn ihr davon esset, und darum hat Er es euch verboten, denn Er will nicht, daß ihr so werden sollt wie Er.

Man bemerke doch hier die ganz teufelische List und Bosheit des allgemeinen Weltverführers: er suchte den ersten Menschen — denn Adam mag auch nicht weit entfernt gewesen seyn — ihren Gott und Schöpfer als ein neidisches Wesen vorzustellen, das ihnen einen höhern Grad der Vollkommenheit mißgönnte; dadurch erregte er in ihren Seelen die empörenden Leidenschaften des Zorns und des Hasses, und zugleich den Trieb der Selbstsucht, sich selbst durch eigene Kraft, Gott zum Trotz, empor zu bringen, und damit erlosch dann auch alle Liebe zu ihm. Satan wußte aus eigener Erfahrung, daß dies das unfehlbare Mittel sey, die Menschen ins Verderben zu stürzen, und wenn nun noch die verbotene Frucht Unordnung und schädliche Triebe in den menschlichen Körper brachte, so war ihm der Versuch vollkommen gelungen und die Menschen waren nach seiner Meinung unwiderbringlich verloren.

Ischah betrachtete die Frucht noch einmal: ihr schönes und liebliches Ansehen bezauberte sie vollends, der letzte Funke von Gottesfurcht verschwand aus ihrer Seele; sie brach ab — aß — gab ihrem Mann, der auch eben so tief gesunken war — und er aß auch. — Bald fühlten sie sich wie berauscht, der Puls lief schneller, das ruhige Gleichgewicht aller Kräfte im Körper und mit ihm das vollkommene Wohlbefinden war hin. Eine unbehagliche Schwere drückte und Reizbarkeit der Nerven empörte sie; dann kam aber noch etwas hinzu, das weit schlimmer, schrecklicher in seinen Folgen und bedeutender war, als alles Uebrige: sie bemerkten etwas an sich und es entstanden lechzende Triebe in ihnen, die sie unter die Thiere erniedrigten; jetzt konnten sie sich für Scham nicht mehr ansehen; sie nahmen Blätter von einer gewissen Art eines Feigenbaums, der sehr große Blätter hat, und bedeckten ihre Blöße damit. Gegen Abend aber in der kühlen Dämmerung bemerkten sie die Stimme des Herrn, der im Garten wandelte; sie erschracken und verkrochen sich, denn sie fühlten wohl, daß sie jetzt eine schwere Lektion bekommen würden; Er rief, Adam! wo bist du? Adam antwortete: Ich hörte Deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackend, darum versteckte ich mich. Der Herr fuhr fort: Wer hat dir denn gesagt, daß du nackend bist? du wirst von der Frucht gegessen haben, die ich dir verboten hatte. Adam erwiederte: das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum und ich aß.

In dieser Antwort unseres Stammvaters zeigt sich schon der Keim und die Wurzel des ganzen sittlichen Verderbens: die aufkeimende Selbstsucht sucht die Schuld von sich abzuwälzen, und die Liebe ist schon so sehr in ihm erloschen, daß er seine arme Frau damit belastet, und nun noch dazu seinem Schöpfer, dem er alles zu danken hat, den Vorwurf macht, daß er ihm eine Gattin gegeben hätte, die ihn habe verführen können. Dies beantwortete der Herr nicht, sondern Er wendete sich nun zum Weibe und fragte sie, warum sie das gethan habe? sie entschuldigt sich damit, daß sie die Schlange verführt habe. Auch darauf gibt der Herr keine

Antwort, ſondern er wendet ſich nun zu der Schlange, die Er beſſer kannte, als ſie beide; dieſe aber fragt er nicht, was ſie zu ihrer Entſchuldigung zu ſagen habe, ſondern ſpricht alſofort den fürchterlichen, wohlverdienten, wichtigen und geheimnißvollen Fluch über ſie aus, der den Kampf des Erlöſers und des menſchlichen Geſchlechts mit dem Satan und ſeinem Reich, deſſen endliche Ueberwindung und die Wiederherſtellung des Ebenbilds Gottes in dem Menſchen und ſeine Beſeligung in ſich verborgen enthält. Jehovah ſprach zur Schlange: Dieweil du ſolches gethan haſt, ſo biſt du verflucht vor allem Vieh und vor allen wilden Thieren des Feldes! auf deinem Bauch ſollſt du gehen und Staub eſſen alle die Tage deines Lebens, und ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, und zwiſchen deinem Saamen und ihrem Saamen, derſelbe wird dir den Kopf zerknirſchen und du wirſt ihm die Ferſe zerknirſchen.

Hier ſpricht der Herr ſo zur Schlange, daß es auf ſie als Thier und auf den in ihr verſteckten Satan paßt: und es iſt wohl zu merken, daß der Herr das ganze Geheimniß der Erlöſung nie, weder Menſchen noch Engeln bekannt machte: denn es heißt ja irgendwo, es habe die Engel gelüſtet, in dieß Geheimniß zu ſchauen, ſie ſeyen neugierig darauf geweſen. Gott offenbarte den Menſchen immer nur ſo viel davon, als ihnen in jedem Zeitpunkt dienlich war, damit Satan den Rathſchluß Gottes nicht errathen, folglich auch weniger ſchaden könnte, und dieſer Klugheit bedient ſich der Herr in ſeiner Weltregierung noch immer, darum iſt es auch eine ſchwere Sünde, wenn wir mehr von der Zukunft wiſſen wollen, als Er uns in ſeinem Wort geoffenbart hat.

Nun wollen wir den Fluch des Herrn näher erwägen: die Schlange ſoll verflucht, das iſt: ein Abſcheu ſeyn allem zahmen Vieh, und allen wilden Thieren, und dies iſt auch wirklich der Fall, die Schlangen ſind allen lebendigen Weſen abſcheulich und furchtbar, ſogar Löwen und Tiger fliehen vor den großen Schlangen. Wenn der Gedanke wahr iſt, der mir ſo glaubwürdig vorkommt, daß die Schlange ſelbſt, um den erſten Menſchen zu verführen, erſt in ihres Gegenpart

von der Frucht gegessen und dann vernünftig wie ein Mensch gesprochen habe, um zu zeigen, welch eine Kraft die Frucht habe, indem sie unvernünftigen Thieren Verstand und Sprache gebe, so kann es auch gar wohl seyn, daß der Genuß der giftigen Frucht die Natur des Stammvaters aller Schlangen so schrecklich verändert, und dieses Verderben auf sein ganzes Geschlecht fortgepflanzt habe.

Für den feindseligen Geist aber, der in der Schlange verborgen war, hat dieser Fluch den Sinn: er soll ein Fluch und Scheusal allen vernünftigen Wesen im Himmel und auf Erden seyn.

Nun heißt es weiter: auf deinem Bauch sollst du gehen und Staub essen, alle die Tage deines Lebens. Ob die Schlange vorher Flügel oder Füße gehabt habe, die ihr nach diesem Fluch abdorreten, wie einige Ausleger vermuthen, das können wir nicht wissen; ich glaube es nicht, sondern Gott setzte ihre natürliche Gestalt zum Fluch; ihr krummes Schleichen auf dem Bauch soll allen lebendigen Wesen zum Abscheu seyn; im Staube der Erden soll sie sich nähren, u. s. w.

Für den Satan aber lag in diesen Worten das Schrecklichste, das ihm begegnen konnte; er wurde verurtheilt, von nun an, eine Schlangengestalt anzunehmen, und vor Gott und seinen Engeln als ein scheußlicher Drache zu erscheinen; und von nun an kommt er oft, besonders im neuen Testament, als die alte Schlange und der siebenköpfigte Drache vor. Auch er wird in den Staub gedemüthigt und darf sich nicht mehr in die höheren Regionen erheben.

Jetzt folgt nun eigentlich die Hauptsache: der Herr spricht: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, dieser wird dir den Kopf zerknirschen und du wirst ihm die Ferse zerknirschen.

Jeder sieht leicht ein, daß dieses auf den in der Schlange verborgenen Satan zielt: denn der natürliche Abscheu der Menschen gegen die Schlangen liegt schon in obigem Fluch und ist nicht so wichtig, daß es noch eines besondern Urtheilsspruchs bedarfte. Dieser Ausspruch Jehovahs bedeutet vielmehr

folgendes: unter dem Bild des Weibes ſtellt Er ſeine ganze erlöste Schaar vom Adam an bis ans Ende vor; oft gedenkt Er ihrer im alten Teſtament als eines Weibes, mit dem er ſich vermählt habe, und wem fällt hier nicht die neuteſtamentiſche Gemeine, die Braut des Lamms ein? oder auch das Weib mit der Sonne bekleidet, Offenb. Joh. 12, wo der alte Drache dem Weibes-Saamen auch einen Ferſenſtich beizubringen ſucht. Zwiſchen dieſem Weibe und der Schlangen ſoll ewige Feindſchaft beſtehen. Die Gemeine des Herrn muß immer, ſo lang ſie auf Erden iſt, Krieg mit dem Satan und ſeinem Reich führen; aber nicht allein ſie, im Ganzen genommen, ſondern auch jedes einzelne Glied derſelben; jeder fromme gläubige Menſch und Chriſt muß gegen ihn kämpfen, wie Paulus ſehr bedeutend Epheſer 6. ſagt und zugleich die beſten Waffen anzeigt, in dieſem Sinn kämpft des Weibesſaamen auch mit der Schlange, aber er kämpft auch mit ihrem Saamen. Unter dem Schlangenſaamen werden alle böſe gottloſe Menſchen verſtanden, gegen welche der wahre Chriſt auch mit obigen Pauliniſchen Waffen kämpfen muß.

Der Hauptbegriff aber, der in dieſem geheimnißvollen Ausſpruch des Herrn liegt, will mehr ſagen: es heißt: der Weibesſaame ſoll dir, dir ſelbſt, den Kopf zerknirſchen und du wirſt ihm die Ferſe zerknirſchen.

Wenn man jemand die Ferſe zerknirſcht oder ſchwerlich verletzt, ſo verurſacht man nichts weiter, als daß er langſamer gehen muß, er kommt nur ſpäter zum Ziel; ſobald aber jemanden der Kopf zerknirſcht iſt, ſo hört ſein Leben, ſeine ganze Wirkſamkeit auf. Der Weibesſaame ſollte zwar ſchwere Leiden erdulden, ſein Ziel weit hinaus geſchoben werden, aber er ſollte den Sieg davon tragen; dagegen aber wird Satan zum ewigen Tod verdammt und außer Wirkſamkeit geſetzt. Man ſieht leicht ein, daß hier unter dem Weibesſaamen nicht blos die frommen Menſchen verſtanden werden, die ihnen dem mächtigen Höllenfürſten den Kopf nicht zerknirſchen; das kann niemand als Gott, der Jehovah iſt, der hier redet; und doch nennt Er dieſen Schlangen-

Kopf-Zerknirscher den Weibessaamen — Hier liegt also das große Geheimniß der Erlösung verborgen, an welchem die alte Schlange lang mag studirt haben, ehe sie etwas davon begriffen und durch die Erfahrung gelernt hat; den ersten Menschen aber wurde dadurch eine entfernte Hoffnung zu ihrer Erlösung und Wiedererstattung der verlornen Glückseligkeit gemacht, welche Hoffnung dann von Zeit zu Zeit vom Herrn selbst, je nach Befinden, gestärkt wurde. Indessen sahe sich unsre Stammmutter selbst schon für das Weib an, das diesen Schlangentreter gebähren würde, wie sich im Verfolg zeigen wird, zum Beweis, daß sie den Sinn der Worte des Herrn wohl verstanden hatte.

Nun sprach der Herr auch das Urtheil über unsere ersten Eltern: das Weib sollte bei der Fortpflanzung des Menschengeschlechts viel zu leiden, viele Schmerzen haben, und der Mann sollte mit Mühe und Arbeit die Erde bauen, anstatt daß ihm im Paradies alles von selbst wuchs; dann fügte Er noch hinzu, daß sie Beide nun nicht mehr ewig leben könnten, sondern sie müßten wieder zu der Erde werden, aus der sie geschaffen wären. Für Beide, wahrlich! ein trauriges Schicksal.

Mose erzählt auch, der Herr habe die beiden nackten Gefallenen mit Thierfellen bekleidet, das heißt: Er hat ihnen erlaubt, Thiere, vermuthlich Schafe, zu tödten und sich in ihre Felle zu verhüllen. Wie beschämend, wie erniedrigend und tiefbeugend mußte das Menschen seyn, die im Paradies mit gottähnlicher Herrlichkeit und Seligkeit gelebt hatten! — Dann sagte auch der Herr: Adam ist worden als unser Einer, und weiß, was Gut und Bös ist. Ueber diese Worte hat man sich den Kopf zerbrochen, und nicht begreifen können, was sie bedeuten sollen? — Einige haben sie sogar — Nein! ich mag das Wort nicht ausdrücken. Der Ewigliebende scherzte gewiß in dieser traurigen Lage mit seinen bedauernswürdigen Geschöpfen nicht. Der wahre Verstand kommt am besten heraus, wenn man sie so umschreibt: Leider! ist nun Adam uns darinnen ähnlich geworden, daß er nebst

dem Guten, [illegible] gelernt hat.

In diesem gefallenen Zustand durften unsere ersten Eltern nicht im Paradies bleiben; denn wenn sie in Hülle und Fülle ohne Mühe und Arbeit gelebt und vom Baum des Lebens gegessen hätten, so wären sie unsterblich geworden und zu Teufeln ertrifft. Sie waren die Ersten, die durch viel Kreuz und Trübsal, durch viele Kämpfe und Fersenstiche nach und nach wieder erneuert werden, und dann durch den Tod das verlorne Erbtheil wieder erringen mußten. Deswegen vertrieb sie der Herr aus dem Paradies und lagerte Cherubim vor den Eingang, die ihn mit einem sich hin und herschwingenden strahlenden Schwerdt bewachen mußten; eigentlich und hauptsächlich war es aber um den Lebensbaum zu thun, der mußte bewacht werden. Hier wird also zuerst des Dienstes der Engel gedacht. Das Paradies war nur mit einem Eingang versehen, und in diesem sahe man das Schwerdt des Cherubs, wie einen Feuerstrahl, der sich beständig im Kreis hin und her schwang. Vermuthlich blieb dies so bis zur Sündfluth, durch welche die Oberfläche der Erde so verändert worden, daß man kaum mehr die Stelle wieder finden konnte, wo das Paradies gewesen war.

Dies, meine Lieben! sind nun die vernünftigsten und geziemendsten Vorstellungen, die man sich von der Erschaffung der Welt und den ersten Menschen, sowohl im Stand der Unschuld, als auch von ihrem Sündenfall machen kann. Viele hochgelehrte und aufgeklärte Männer halten das Alles für Gedichte und sinnreiche Fabeln; aber dies beweist eben unwidersprechlich, daß der Fall Adams keine Fabel ist.

Andere glauben, die ganze Erzählung des Mose sey geheimnißvolle Bildersprache, die ganz anders verstanden werden müsse, als ich sie erklärt habe; sie stellen sich die Erde und die Menschen vor dem Fall so herrlich vor, als sie dereinst seyn werden, wenn der neue Himmel und die neue Erde erscheinen werden. Sie glauben, die beiden Bäume mitten im Garten seyen keine eigentlichen Bäume gewesen, sondern man müsse ganz was anders darunter verstehen. Lieben Freunde

und Freundinnen! Wenn man so mit der Bibel umgehen will, so kann man daraus machen was man will. Wir müssen sie so verstehen, wie es der vernünftige Wort- und Menschenverstand mit sich bringt, und eben dadurch, daß man das so selten thut, entstehen alle die traurigen Spaltungen und sogenannte Ketzereien.

Mit dem Allem will ich aber durchaus nicht sagen, daß man sich bei der geheimnißvollen Geschichte weiter nichts vorstellen müsse, als ich bisher gesagt habe. Im Gegentheil, es liegen noch große Geheimnisse darinnen verborgen, deren Enthüllung aber dem buchstäblichen Verstand nicht widersprechen darf, sondern ihm angemessen seyn muß. Ich will nur ein paar Beispiele anführen.

Das Paradies war das Sinnbild des Himmels, in welchen wir dereinst aufgenommen werden.

Der Baum des Lebens war das Sakrament, das Abendmahl unserer ersten Eltern. Er ist das wahre Bild unsers Erlösers; dieser ist ja das Brod des Lebens, wer von ihm ißt, der wird leben in Ewigkeit; durch sein Leiden und Sterben ist uns der Zugang zum Baum des Lebens wieder eröffnet, und der Cherub mit dem blitzenden Schwerdt, nämlich der Zorn Gottes, hat sich entfernt.

Vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen essen wir leider! noch gar zu oft, seine Früchte sind Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Auch haben wir noch eine sehr lebhafte, vom Satan begeisterte Schlange in uns, nämlich die sinnlichen Reize zum sündlichen Genuß. Da gilts nun Kopfzertretens und Fersenstechens, Kämpfens und Siegens, bis wir wieder das — und mehr geworden sind, als wir vor dem Fall waren.

Der Fall Adams.

Mel. Mein Freund zerschmelzt aus Lieb u. s. w.

Schwing dich mein Geist in Edens Lustgefilde!
Zu Vater Adam, Mutter Eva hin.
Ich sehe sie, und finde, daß ihrem Bilde

Und ihrem Geist ich kaum mehr ähnlich bin.
Der Schlangengift und Fersenstich
Hat immer tief gewirkt, und wirkt noch fürchterlich.

Wie selig wallen sie im Palmen-Haine,
Und athmen froh den Duft vom Lebensbaum!
Wie ist ihr Blick, wie ist ihr Herz so reine!
Im Geh'n berührt ihr Fuß den Boden kaum.
Und sieh! Jehovah dort im Licht.
Wie Er, als trauter Freund, mit ihnen huldreich spricht!

Jehovah warnt, Er warnt sie vor dem Falle,
Vor dem Genuß der gift'gen Todesfrucht.
Im Finstern schleicht, erfüllt mit Gift und Galle,
Der Höllenfürst, sieh! wie er flammt und flucht!
Ach, liebes erstes Elternpaar!
Ach, kenntest du doch jetzt die Größe der Gefahr!

Die Schlange kommt im Gold- und Purpur-Schimmer,
Im weiten Bogenzug, empor die Brust;
Und Satan schleicht wie falber Schwefel-Glimmer,
Erfüllt mit Wuth, mit teufelischer Lust,
In einem Zug ins Schlangenherz,
Jetzt schwillt sie wüthend auf und züngelt Himmelwärts.

Sie birgt die Wuth und kommt mit sanftem Schmeicheln,
In weiten Kreisen zum verbotnen Baum;
Genießt die Frucht und schleicht mit frommem Heucheln
Zum Elternpaar und sagt: ich glaub es kaum,
Daß Gott die Frucht euch hat versagt,
Mir widerfährt ja nichts, und seht! ich habs gewagt.

In mich hat sich jetzt Himmelskraft ergossen,
Ich spreche jetzt, und hab Verstand wie ihr.
Sobald ihr habt die süße Frucht genossen,
So seyd ihr gleich wie Gott, dies glaubet mir!
Allein ihr seht, Gott will das nicht,
Es hält euch gern zurück von seinem höhern Licht.

Unsel'ger Blick! die Eltern essen beide,
In ihren Adern wüthet Gift und Tod,
Argwohn und Mißmuth tilgen jede Freude,
Und füll'n die Brust mit trüber Angst und Noth.
Aus Scham sieht keins das andre an,
Und jeder Pulsschlag klagt: was haben wir gethan!

Die Sonne sinkt in Trauerflor verhüllet,
Der Mond steigt schamroth dort im Osten auf.
Es schweigt der Wald, der ganze Himmel feiert,
Das Wild erbebt, der Strom hemmt seinen Lauf.
Der Richter kommt! — Erbarme Dich!
Das Menschenpaar versteckt im dunklen Busche sich.

Die Stimme tönt, und Berg und Thäler zittern,
Der Himmel horcht, bedeckt mit Wolken sich.
Jehovah spricht, Er spricht nicht in Gewittern,
Sein Fluch ist Huld, Er zürnt nicht ewiglich.
Erlösung ist sein hoher Plan,
Er blickt mit ew'ger Gnad' die ganze Menschheit an.

Der Schlangenfluch erschüttert alle Welten,
Doch Jeder fühlt, wie höchst gerecht er ist:
Sie sticht die Ferse des Helden aller Helden,
Und freut sich höchlich ihrer Schlangenlist.
Sie sticht und tobt, und scheut das Licht,
Bis einst der Schlangentreter ihr den Kopf zerbricht.

Kommt, Adamskinder, zum Versöhnungs-Throne!
Und huldigt Ihm, der liebend für uns starb.
Schenkt Ihm euch ganz zum Dank und Schmerzenslohne,
Ihm, der uns ja die Strahlenkron erwarb.
Herr, wir sind Dein in Ewigkeit!
Durch Deine Kraft sind wir zum Tod für Dich bereit.

Nun komm ich auch, o Herr! zu deinen Füßen,
Und bete Dich gerührt im Staube an,
Ich laß Dich nicht, wenn alle dich verließen,
Und folge Dir auf meiner Pilgerbahn.
Ist dann vollbracht mein Kämpferlauf,
So nimm den müden Geist in seine Ruhe auf.

Die Geschichte der Kainiten.

Adam und seine Ischah, die er nun Eva, eigentlich Chavah, Mutter aller Lebendigen, nannte, waren nun aus dem Paradies verbannt, sie irrten umher, in Schafpelze gehüllt, und waren allen Ungemächlichkeiten der Witterung ausgesetzt. Wo sie nachher gewohnt haben, das weiß man nicht. Weit

werden sie sich nicht dem Paradiese entfernt haben, sondern ihm so nahe geblieben seyn als möglich war. Die Alten glaubten, sie hätten in Syrien, in der Gegend von Damaskus gewohnt, aber woher nahmen sie ein Schiff, um über den Euphrat zu kommen? wahrscheinlich sind sie herab gegen Mittag gegangen, und haben sich in Chaldäa niedergelassen, wo auch nach der Sündfluth die Kinder des Semis sich wieder angebaut haben. Dort ist eigentlich die Wiege der Menschheit, und die Chaldäer waren schon früh gebildete und gelehrte Leute, nachher aber verfielen sie auf Wahrsagerei, Sternkunterei und allerhand abergläubische Abgötterein.

Nun gebar auch Eva ihre beiden ersten Söhne, Kain und Habel, bald nach einander. Bei der Geburt Kains sagte sie: ich habe erlangt, bekommen, den Mann den Jehovah; das Wort Kain heißt auch erlangt. Diese Worte sind äußerst merkwürdig — denn sie beweisen deutlich, daß ihr die Menschwerdung des Jehovah bekannt war, und daß sie die Verheißung vom Weibessaamen recht gut begriffen hatte, ob ihr gleich das Geheimniß der Erlösung selbst wohl noch dunkel seyn mochte. Uebrigens irrte sie sehr, sowohl in der Person, als auch in Ansehung der Zeit: denn es war noch viertausend Jahr zu früh. Indessen liegen doch auch Spuren in diesen Worten, daß das Werk der Erlösung in ihrem Herzen Wurzel gefaßt, und sie sich gründlich bekehrt habe, welches mir auch von Vater Adam gewiß ist, und ich glaube fest, daß wir unsere Stammeltern dereinst im Himmel antreffen werden.

Den zweiten Sohn nannte Eva Habel, auf deutsch: Eitel, vergänglich. Wahrscheinlich hatte sie schon einige Erfahrungen gemacht, daß in der Welt kein beständiges Wohlergehen zu erwarten, und daß Alles vergänglich sey; die Haupterfahrung aber war die Verscherzung des Paradieses, welches sie durch ihren Leichtsinn vergänglich gemacht hatte. Eva nannte diesen Sohn Habel, nicht Abel, wie man ihn gewöhnlich nennt, wiewohl endlich aus dem Habel ein Abel ward, denn Abel heißt Klage, Trauer.

Die Geschichte dieser beiden ersten Söhne ist sehr merkwürdig, aber auch höchst traurig. Beide wuchsen heran und theilten sich in die ersten und nöthigsten Geschäfte, die zum Lebensunterhalt erfordert werden. Kain beschäftigte sich mit Säen und Pflanzen, um genießbare Gewächse in größerer Menge und Güte hervorzubringen, als sie die Natur erzeugt; man thut dem Kain sehr unrecht, wenn man schon darinnen etwas Sündliches oder Gott Mißfälliges finden will; im Gegentheil, es war Wille und Befehl Gottes, daß die Menschen die Erde durch Ackerbau bearbeiten und sich damit ernähren sollten. Habel aber legte sich auf die Viehzucht, besonders der Schafe, die am leichtesten gezähmt und dem Menschen nützlich gemacht werden können.

Einsmals brachten diese beiden Brüder dem Herrn Opfer: Kain von den Erstlingen seiner Feldfrüchte und Habel von den Erstlingen seiner Heerde. Wie kamen nun die ersten Menschen zum Opfern? — Es lautet gar kurzsichtig, wenn man uns heredeu will, die ersten Menschen wären so einfältig gewesen, daß sie geglaubt hätten, der liebe Gott habe einen Genuß von Thieren und Gewächsen, die man Ihm in freier Luft mit Feuer verbrennte, und man müsse Ihm aus Dankbarkeit auch dann und wenn etwas mittheilen. Man stützt diese Meynung auf den Ausdruck, den man allenthalben in der Bibel findet, wenn von Opfern die Rede ist, wo es heißt: und der Herr roch den lieblichen Geruch u. s. w. allein dieser bildliche Ausdruck sagt nicht mehr und nicht weniger, als: das Opfer war dem Herrn angenehm. Adam und Eva kannten den Herrn besser, und Er hatte ihnen und ihren Kindern noch immer seinen sinnlichen und persönlichen Umgang nicht ganz entzogen. Gewiß ist es also, daß er selbst die Opfer angeordnet und den Menschen ihre Bedeutung, so viel ihnen damals nöthig war, bekannt gemacht habe. Mir dünkt der große Gedanke: Die Vergebung der Sünde kann nicht anders stattfinden, als daß irgend ein lebendiges Wesen anstatt des Sünders stirbt; wenn dann auch der Sünder seine Vergehungen herzlich bereut und den festen Vorsatz faßt, nicht wieder zu sündigen, so sey der Tod

halt der geheimnißvollen Einsetzung des Opferdienstes und zugleich ein Wink auf das große Opfer gewesen, das derein̄st für die ganze Menschheit bluten sollte.

Also die beiden Brüder opferten; aber Kains Opfer war dem Herrn unangenehm, hingegen Habels Opfer sahe Er gnädig an. Warum? wir wollen es untersuchen: so kurz auch die Geschichte dieser ersten Brüder erzählt wird, so läßt sich doch bald entdecken, daß Kain einen neidischen und zum Zorn geneigten Charakter hatte, und daß Habel ein sanfter, gutmüthiger Mensch gewesen seye, den dann auch seine Eltern mehr geliebt haben mögen als ihn, besonders als die Mutter nun fand, daß er bei weitem der Mann Jehovah nicht sey; dieß mochte nun verursachen, daß Kain immer schlimmer wurde. Hiezu kommt noch eine Vermuthung: er opferte Feldfrüchte, da doch die eigentlichen Opfer Thiere seyn mußten, deren Blut zur Vergebung der Sünden vergossen wurde. Wahrscheinlich war auch der Neid hieran schuld; vielleicht dachte er: warum soll ich nicht eben so gut von meinem Erwerb opfern dürfen, als mein Bruder von dem Seinigen? — Als er nun sahe, daß dem Herrn Habels Opfer — wie natürlich — wohlgefiel und eben so natürlich das Seinige nicht, so wurde er wüthend vor Zorn, wie solches aus der Anrede des Herrn deutlich erhellet, wenn Er sagt: Warum ergrimmst du, und warum verstellt sich dein Geberde? — sey du nur fromm, so bist du angenehm, wenn du aber nicht fromm bist, so ist die Sünde immer bei der Hand, laß du ihr nur ihren Willen nicht, folge dem Reiz der Sünde nicht, sondern bezwinge ihn.

Diese Warnung hätte Kain nun benützen und sich bekehren sollen, allein die Schlange hatte schon Besitz von seinem Herzen genommen und er war ihr Sclave geworden: der Neid und der Haß gegen seinen Bruder nahm so zu, daß er ihn einsmals mit sich hinaus auf das Feld lockte und ihn todt schlug. Wie schrecklich, meine Lieben! Wie mußte den Eltern bei diesem Unglück zu Muthe seyn, und wie sehr mußte sie jetzt ihr Fall schmerzen! — denn dieß war wieder ein neuer Beweis von seiner ungeheuren Größe. Es kommt mir so vor,

als wenn Kain seinen Bruder allein hätte tödten können, dem nur seine Rache an ihm kühlen wollen, worüber er aber gestorben seye; dem sey aber wie ihm wolle, er beging in jedem Fall eine schreckliche Sünde. Vermuthlich lockte er seinen Bruder deßwegen hinaus und entfernte ihn von seinen Eltern, um seine Greuelthat zu verhehlen und sagen zu können: ein Anderer habe ihn umgebracht, denn zu der Zeit hatten die ersten Eltern schon viele Söhne und Töchter. Daß Kain sein Verbrechen verhehlen wollte, das beweist die Antwort, die er dem Herrn gab, als Er ihn fragte: wo ist dein Bruder Habel? und er darauf antwortete: Ich weiß nicht, bin ich dafür da, meinen Bruder zu hüten! welch eine Antwort! so antwortete ein Mensch seinem Gott! — Schrecklich muß es in einer Seele aussehen, die solche Worte gegen ihren Schöpfer ausschäumen kann. Aber nun folgte auch der Fluch des Herrn; Seine Donnerstimme erklang: was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde! Verflucht seyst du auf der Erde, die deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen und verschlungen hat. Wenn du den Acker bauen wirst, so soll er dir sein Vermögen nicht geben und du sollst hinfort keine Ruhe mehr finden auf Erden.

Jetzt wäre es noch Zeit gewesen, Gnade zu suchen und um Erbarmung und Vergebung zu flehen, allein das kam ihm nicht in den Sinn, sondern die Macht und die Heiligkeit Gottes auf einer, und die Größe seines Verbrechens auf der andern Seite, verbunden mit der Wuth, die in seinem Innern kochte, machten einen so starken Eindruck auf sein Gemüth, daß er sich in den Abgrund der Verzweiflung stürzte und sagte: Meine Sünde ist zu groß, als daß sie mir vergeben werden könnte. Jetzt treibst du mich nun fort, ich muß mich vor deinem Angesicht verbergen, und ich finde auf der Erde keine bleibende Stätte mehr, dazu bin ich meines Lebens nicht sicher, wer mich findet der wird mich todt schlagen. Aus diesen Worten sieht man, wie schon in den ersten Menschen das Recht der Natur die Todesstrafe des vorsätzlichen Mordes fordert und für Recht erkennt; Kain fühlt, daß den

Mord habe, der ihn mit sieben Todesstrafen würde. Indessen der Herr läßt Gnade für Recht ergehen, versichert dem Kain sein Leben und setzt eine siebenfache Rache gegen den fest, der ihn ermorden würde. Dann machte Er ein Zeichen an Kain, woran man erkennen konnte, daß ihn niemand erschlagen dürfe. Was das für ein Zeichen gewesen, das können wir nicht wissen; ich vermuthe, seine Gesichtszüge haben etwas Fürchterliches bekommen, das jeden Menschen abgeschreckt habe, sich an ihn zu wagen. Merkwürdig ist aber auch das, daß der gerechte und heilige Gott, der hernach dem Noah und noch späten den Israeliten so strenge Todesstrafen gegen die Mörder befahl, hier bei dem ersten Todtschläger und noch dazu Brudermörder so gelind verfuhr und ihn nicht von der Erde vertilgte — sogar, daß der, den die nachher für billig erkannte Blutrache an ihm ausüben würde, mit siebenfacher Todesstrafe belegt, das ist: daß an ihm sechs seiner nächsten Verwandten alsdann hingerichtet werden sollte. Ich stelle mir die Sache so vor: Kain sollte die Jahrhunderte durch, welche damals die Menschen durchlebten, mit seinen furchtbaren Zeichen im Gesicht und mit seiner beständigen Angst und Unruhe ein warnendes Beispiel seyn, um die Menschen vom Mord abzuschrecken; denn wen den Kain sah, dem kam Schauer und Entsetzen an, und da man allgemein wußte, daß dieß Folge seines Mordes war, so mußte es tiefen Eindruck machen; dieser Eindruck wurde auch noch dadurch verstärkt, daß man wußte, was der Herr zu Kain gesagt hatte, daß nämlich der siebenfach gestraft werden sollte, der den Kain, den es so sehr verdient hatte, ermorden würde. Das alles zusammen genommen, sollte und mußte die ersten Menschen mit Abscheu gegen jeden Mord erfüllen, und also auch davon abschrecken, die Strafe aber, die diese Wirkung hat, ist immer die gerechteste.

Nach diesem Urtheilsspruch entfernte sich Kain vom Angesicht des Herrn. Diese Worte zeigen etwas Merkwürdiges an: der Herr muß also wohl an einem bestimmten Ort dem ersten Menschen erschienen seyn. Wir einem Tempel läßt sich hier nicht denken; war es wohl über dem Cherubim, wie

den Eingang zum Paradies bewachten? — Hieher verfügten ſich alſo die Frommen, um zu beten und den Herrn um Rath zu fragen; hier hatten auch wohl Kain und Habel geopfert. Hier blieben alſo auch die frommen Kinder Adams in der Nähe des Herrn beiſammen, der ſie väterlich leitete und unterrichtete. Von hier wurde nun Kain verbannt und des Landes verwieſen; er ging mit ſeiner Frau und Kindern gegen Sonnen-Aufgang; indeſſen gar weit wird er ſich auch nicht entfernt haben, wahrſcheinlich ließ er ſich in der Gegend nieder, die nachmals Suſiana genannt wurde und eine der weſtlichſten Provinzen Perſiens iſt. Hier lebte er nun Jahrhunderte durch und erzeugte Söhne und Töchter in Menge. Seinen älteſten Sohn nannte er Henoch, dieß bedeutet einen Mann, der ſich Gott oder auch ſonſt jemand gewidmet hat; und da er in beſtändiger Angſt und Unruhe lebte, ſo umgab er ſeinen und ſeiner Kinder Wohnort mit einer Mauer, um deſto ſicherer zu ſeyn; er baute alſo die erſte Stadt und nannte ſie auch Henoch.

Von der Familie Kains, die ſich bald beträchtlich vermehrte, und im Verfolg, im Gegenſatz der frommen Familie, Menſchen, dieſe frömmere Familie aber wegen ihrer vorzüglichen Gottesfurcht Kinder Gottes genannt wurden, erzählt uns hier Moſe nur wenig, aber was er erzählt, iſt ſehr merkwürdig. Unter Kains Nachkommen befand ſich ein gewiſſer Mann, Namens Lamech, zu deutſch mühſelig, den man aber mit einem andern Lamech aus der frommen Familie, dem Vater des Noah, ja nicht verwechſeln darf: denn jener war ein berühmter, aber böſer Mann, Noahs Vater aber fromm. Dieſer böſe Lamech ſtammte folgendergeſtalt vom Kain ab: Kains Sohn hieß Hanoch, ein Gewidmeter, deſſen Sohn Irad, ein Waldeſel; dieſer zeugte den Mahujael, auf deutſch ein Verkündiger Gottes; dieſer den Methuſael, das heißt, Todes- oder Bluträcher, und dieſer war dann der Vater Lamechs. Von dieſem Lamech erzählt Moſes, daß er zwei Weiber, Ada und Zilla, genommen habe; er war alſo der erſte, der die Ordnung Gottes, die dem Manne nur eine Frau beſtimmte, übertrat. Ada heißt ſchön gezeugt, was

Zilla bedeutet, das kann man nicht genau wiſſen, vermuthlich aber Schatten oder etwas Beſchattetes. Dieſen ſeinen Weibern erzählt er nun, daß er einen Mann erſchlagen habe ihm zur Wunde und einem Jüngling ihm zur Beulen. — Wenn Kain ſiebenmal gerochen werden ſollte, ſo müßte er ſieben und ſiebenzigmal gerochen werden. — Daß Moſe dieſe Worte der Nachwelt aufbewahrt hat, muß doch etwas zu bedeuten haben; indeſſen iſt es ſchwer, den wahren Sinn zu errathen; folgender kommt mir am wahrſcheinlichſten vor: Moſe will uns hier ein Beiſpiel geben von der ſchrecklichen Bosheit und Gottloſigkeit der Menſchen vor der Sündfluth. Dieſer böſe Lamech war der Siebente von Adam, ſo wie der fromme Henoch; beide lebten alſo wohl zu gleicher Zeit, ſiebenhundert Jahr nach Erſchaffung der Welt, wo das Verderben ſchon eine hohe Stufe erreicht hatte. Dieſer Lamech war alſo einer von den Tyrannen, deren 1 Moſ. 6, V. 4 gedacht wird; dies waren gewaltige und berühmte Männer, die ſich durch Raub und Mord über andere empor ſchwungen, damit prahlte denn auch Lamech gegen ſeine Weiber und ſagte: Ich hab Alt und Jung gemordet — dieſe Ueberſetzung verträgt ſich auch mit dem Grundtext — und Wunden und Beulen davon getragen. Wenn nun Kain, der nur einen Mord begangen hat, ſiebenfach gerochen werden ſoll an dem, der ihn todtſchlägt, ſo muß ich, der ich mehrere gemordet habe, ſieben und ſiebenzigmal gerächt werden an dem, der mich todtſchlägt. Welch eine ſchreckliche Läſterung und Verſpottung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes! — Hat Gott den Kain wegen einem Verbrechen ſo hoch begnadigt, ſo muß er den Lamech noch weit mehr begnadigen, der ſo viele und große Verbrechen begangen hat. Das heißt wohl recht die Gnade und Langmuth Gottes auf Muthwillen ziehen. Schrecklich! Schrecklich!

Lamech hatte mit ſeinen beiden Weibern vier beſonders berühmte Kinder, deren Namen uns Moſe aufbehalten hat. Mit der Ada hatte er zwei Söhne, den Jabal und den Jubal. Jabal heißt auf Deutſch: ein Zubringer, ein Menſch, der zu dem, was da iſt, noch zuträgt. Jubal bedeutet einen

Strom, ein fließendes Waſſer. Jabal führte das umherziehende Hirtenleben ein, Jubal aber erfand die muſikaliſchen Inſtrumente, beſonders auch die Poſaunen. Die Worte Jubel, Jubiliren, Jubel-Jahre und dergl. ſind aus dieſem Namen entſtanden.

Von der Zilla hatte Lamech einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn hieß Thubalkain, auf deutſch ein Erwerber der bewohnbaren Erde. Dieſer erfund das Eiſen, Kupfer und andere Metalle, welche er bearbeitete: wahrſcheinlich erfand er auch das Schwert und andere mörderiſche Waffen. Seine Schweſter hieß Naema, das iſt: die Angenehme oder Liebliche. Von dieſer wird weiter nichts gemeldet, ſie muß aber doch in jenen Zeiten berühmt geweſen ſeyn, ſonſt hätte Moſe ihrer nicht gedacht.

Weiterhin iſt nun von Kain und ſeiner Familie die Rede nicht mehr. Kain verzweifelte an der Vergebung ſeiner Sünden und entfernte ſich vom Angeſicht des Herrn; dieſe beiden Stücke vollenden den Sünder: er lebt nach den Lüſten ſeines Fleiſches, genießt, was er genießen kann, und bekümmert ſich nun um Gott und die Welt nicht mehr; wie ein ſolcher Menſch ſeine Kinder erzieht, das läßt ſich leicht denken. Die Kainiten bevölkerten die Erde mit einem Abſchaum von Menſchen, der auch nach und nach die heilige Familie, wovon ich in folgender Erzählung reden werde, vergiftete und ins Verderben ſtürzte.

Für uns, meine Lieben! liegt eine wichtige Lehre in Kains Geſchichte: man ſuche mit allem Fleiß die erſte Anregung zur Sünde zu meiden, hat ſie uns aber einmal überraſcht, und ſind wir auch noch ſo ſchwer gefallen, ſo müſſen wir an der Gnade Gottes in Jeſu Chriſto nicht verzweifeln, ſondern ſo lange ringen, beten und kämpfen, bis wir Vergebung der Sünden erlangt haben. Keine Sünde, kein Verbrechen iſt ſo groß, daß es nicht könne vergeben werden, ſobald man mit herzlicher Reue und vollkommener Sinnesänderung zum Erlöſer kommt und beharrlich Vergebung ſucht. Darin beſteht auch eben die Nichtvergebung der Sünde in dem heiligen Geiſt, daß ein ſolcher Sün-

des keine Vergebung sucht und seinen Sinn nicht ändern will.

Und dann entfernt euch nicht vom Angesicht des Herrn! wer das thut, der ist unwiederbringlich verloren. Sucht nur, im Andenken an Ihn zu bleiben und mit betendem Gemüth alles zu verrichten. So oft ihr euch vergeßt oder zerstreut, so oft kehrt wieder zu jenem Andenken zurück und ermüdet nie darinnen, so werdet ihr allmählich und unvermerkt Kräfte sammeln, um immer freyer und beständiger im Guten zu werden. Vorzüglich nützlich ist es, wenn man sich den Herrn im Zustand seiner Leiden vorstellt.

Kains Brudermord.

Durchwehe Du mein Herz, mit schmerzenvoller Trauer,
Erhabner Geist aus Gott! den ersten Ferseustich,
Den ersten Brudermord, mit tief empfundnem Schauer
Zu schildern treu und wahr, ach, dazu stärke mich!
Den Kains unsrer Zeit zur Warnung zum Gericht,
Den Habels unsrer Zeit, zu Stärkung, Trost und Licht.

Dort kreißt im hohen Thor des Cherubs strahlend Feuer,
Kein Freyes wage mehr den Weg zum Paradies!
Das erste Elternpaar steht hier in stiller Feier,
Und fleht um jenes Heil, das ihnen Gott verhieß.
Sie harren in der Näh' des Werbessamens schon,
Vergeblich harren sie, es ist noch weit davon.

Und nun bemerken sie mit tiefem Seelen-Schmerze,
Daß Kain keineswegs der Mann Jehovah ist;
Und daß das Schlangengift in seinem wilden Herzen
So tiefe Wurzeln schlägt, und immer um sich frißt.
Die dunkle Zukunft trübt den sehnsuchtsvollen Blick,
Sie sehnen sich umsonst ins Paradies zurück.

Doch stärkt ihr mattes Aug ein holder Morgenschimmer,
Der ew'gen Liebe Keim sproßt auf in Habels Brust.
Die Nähe ihres Heils erwarten sie noch immer,
Und Habels Frömmigkeit füllt sie mit Himmelslust.
Sie hoffen nun in ihm den Menschensohn zu sehn,
Und einst an seiner Hand ins Paradies zu gehn.

Dies merkte Kain wohl, die Höll in seinem Herzen,
Erhitzt sich nun und fällt sein ganzes Wesen an.
Die Eltern fühlen tief des Ferſenſtiches Schmerzen,
Und wanken tief gebeugt auf ihrer Kummerbahn.
Doch wenn ſie Habel ſahn auf Gottes Wegen gehn,
So glaubten ſie von fern des Jammers Ziel zu ſehn.

Ein Opfertag erſchien, ein Lämmlein von der Heerde,
Ward jetzt von Habels Hand zum Altar hingeführt.
Auch Kain brachte Frucht mit trotziger Geberde,
Getreide von dem Feld, ſein Herz blieb ungerührt.
Auf Habels Opfer blitzt des Cherubs Flammen-Schwerdt,
Es lodert himmelwärts, und iſt dem Herren werth.

Und kalt, und unberührt bleibt Kains Opfergarbe,
Doch iſt ſein Herz nicht kalt, es kocht in Höllenglut.
Sein Angeſicht wird wild, verliert die Lebensfarbe,
Und Rache blitzt ſein Aug, die Zähne knirſchen Wuth.
Die ew'ge Liebe warnt, ſie warnt zum letztenmal,
Die Warnung lindert nicht des Herzens Höllenqual.

Bald ward die Rache reif, ſie glüht in Kains Herzen,
Er lockte Habel hin ins Trauerweiden-Thal,
Und ſchlug ihn wüthend todt, und unter tauſend Schmerzen
Erſchien der erſte Menſch im dunkeln Todtenſaal,
Indem der ſanfte Geiſt im Frieden Gottes ruht,
Schreit laut und Himmel an, um Rache, Habels Blut.

Jehovah's Donnerfluch verbannt aus ſeinen Augen
Den Brudermörder weg. Ein Zeichen im Geſicht
Lähmt jede Rächer-Hand; er darf nun nicht mehr ſchauen
Das Angeſicht des Herrn, und ſeine Eltern nicht.
Unſtät und flüchtig ſchleicht er über Berg und Thal,
In ſeinem Herzen tobt Verzweiflung, Höllenqual.

Mit banger Ahnung harrt, in dunkler öder Hütten,
Das erſte Elternpaar, auf ſeinen liebſten Sohn.
Ach Eva trauert tief! — und auf ihr ernſtes Bitten
Geht Adam mit ihr fort; ſie ſeh'n von weitem ſchon
Das Trauerplätzchen, wo die Leiche Habels ruht,
Sie ſeh'n den rothen Fleck, gefärbt mit Habels Blut.

Entſetzen ſträubt ihr Haar, und falbe Todtenbläſſe
Durchſchauert ihr Geſicht, das Auge ſtaunt und ſtarrt;

Kein Seufzer löst die Brust, und keine Thränen-Nässe
Erleichtert das Gemüth, das Herz ist kalt und hart.
Jehovah siehts — Er flößt der Liebe Strahl ins Herz,
Nun weinen sie, und warm verblutet nun ihr Schmerz.

Sie flehn Jehovah an, bekennen ihre Sünden,
Sie weinen sich so recht vor seinen Augen aus.
Im Blick auf Golgatha läßt Er sie Gnade finden,
Ihr Schmerz wird sanft und still, so wallen sie nach Haus.
Ins erste Grab wird nun die Leiche eingescharrt,
Wo Habels edler Staub der Auferstehung harrt.

O Gott! dir sind bekannt die Fersenstiche alle
Vom frommen Habel an, bis an des Kampfes Ziel.
Du kennst die Folgen all' von Adams schwerem Falle,
Und weißt auch unsre Noth, der Kains sind sehr viel.
Zertritt den Schlangenkopf, o großer Siegesfürst,
Beschütz uns, bis du bald dein Reich errichten wirst.

Die Geschichte der heiligen Familie bis auf Noah.

Daß Adam und Eva über Habels Verlust und Kains Gottlosigkeit schwer und lange trauerten, das läßt sich leicht denken: denn sie konnten sich nicht verbergen, und mußten tief fühlen, daß aller dieser Jammer Folge ihres schweren Sündenfalls war; und eben dieses trieb sie dann ernstlich zur Buße, zur Sinnesänderung, zur Wachsamkeit, zum Gebet und zum festen Glauben an den künftigen Sündentilger und Erlöser. Indessen zeugten sie Söhne und Töchter, und diese pflanzten sich wieder fort, aber unter allen diesen Kindern und Nachkommen fanden die ersten Eltern keinen Habel wieder; endlich aber, als Adam hundert und dreißig Jahr alt war, bekam er einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, und von dem er wahrscheinlich von Gott die Versicherung bekam, daß er der Stammvater des Geschlechts der Frommen und auch des zukünftigen Erlösers seyn werde. Er war der Ersatz für Habel, den Kain erwürgt hatte, darum nannte ihn auch seine Mutter Seth, eigentlich Scheeth, welches Einen bedeutet, der an die Stelle eines Andern

geſetzt worden. Von dieſem Seth ſtammen alle Menſchen in der Welt her; denn er war der Stammvater des Noah, der mit ſeiner Familie in der Sündfluth allein erhalten wurde, und deſſen Nachkommen nachher die ganze Erde bevölkert haben.

Seth war ein ſehr frommer Mann und zeugte Söhne und Töchter; unter dieſen ſeinen Kindern war ein Sohn, durch den die heilige Linie fortgeſetzt wurde: er wurde geboren, als ſein Vater hundert und fünf Jahr alt war, und ſeine Eltern nannten ihn Enos, eigentlich Enoſch, auf deutſch, ein kränkelnder Sterblicher. Wenn man dem Wort Enoſch ein M vorſetzt, und das o wegnimmt, ſo entſteht das Wort Menſch, welches vielleicht daher ſeinen Urſprung hat. Moſe erzählt uns, man habe um die Zeit angefangen, von des Herrn Namen zu predigen. Dieſe Bemerkung iſt wichtig; wir wollen ſie etwas näher beleuchten.

Adam war 130 Jahr alt, als Seth geboren wurde, und Seth war 105 Jahr alt, als er den Enos bekam, dieſer wurde alſo im Jahr der Welt 235 geboren. Während dieſer Zeit hatten ſich nun ſchon die Menſchen ſehr vermehrt; und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß alle Kinder und Nachkommen Adams (die Kainiten ausgenommen, denn die wohnten entfernt gegen Morgen) in der Nähe um ihre Stammeltern her ſich angebaut haben: denn der Menſch liebt die Geſellſchaft; auch waren ſie, wenn ſie zu weit auseinander zogen, den wilden Thieren ausgeſetzt, zudem bedarf jeder der Hülfe und Unterſtützung des andern, und endlich blieben ſie doch auch wohl gerne in der Nähe des Herrn und ihres Stammvaters, der ſie in den Wegen des Herrn, ſeinen Offenbarungen, Gebaten und ihren Pflichten am beſten unterrichten konnte, und der auch zugleich ihrer aller Fürſt und Regent war.

Dieſes alles als wahr vorausgeſetzt, ſo mußte ſich um die Zeit, als Enos geboren wurde, die Bevölkerung ſchon weit ausgedehnt haben. Die Familien, die am weiteſten von den Stammeltern entlegen waren, konnten nun nur ſelten den Opfern und Vorträgen der Lehren Adams beiwohnen;

er machte daher, wahrscheinlich die Verordnung, daß jeder Hausvater, oder der Stammvater verschiedener Hausväter, an jedem Ruhetag oder Sabbath des Herrn eine Erbauungsstunde halten mußte, in welcher sich dann alle Familienglieder einfanden. Vermuthlich kamen sie dann jährlich ein- oder etlichemal bei Adams Wohnung zusammen, um da dem Herrn Opfer zu bringen.

Was war aber wohl der Inhalt solcher Erbauungsreden; denn man hatte damals noch keine Bibel? — Mose sagt: man habe vom Namen des Herrn gepredigt — wir wollen untersuchen, was diese Worte sagen wollen.

Wenn von dem Namen des Herrn oder auch von dem Namen irgend eines Engels die Rede ist, so müssen wir uns dabei nichts Willkürliches denken, so wie bei uns Menschen der Gebrauch ist: wir geben unsern Kindern willkürliche Namen, die gar keinen Bezug auf die Eigenschaften des Kindes haben, sondern die entweder in der Familie gebräuchlich sind oder von den Taufzeugen genommen werden, oder weil uns ein Name vor dem andern besser gefällt; ganz anders verhält sichs bei Gott und den Engeln: hier drückt der Name das Wesen, die Eigenschaften und die Verrichtungen desjenigen aus, dem er beigelegt wird; zuweilen ahmen wir Menschen das auch, besonders bei großen Herrn, einigermaßen nach, je nachdem wir hervorstechende Eigenschaften an ihnen finden: z. B. Friedrich der Weise, Philipp der Großmüthige, Ernst der Fromme u. s. w.; man muß also die Worte Moses so verstehen: um die Zeit fing man an, die Lehre von der Erkenntniß des Herrn öffentlich zu verkündigen.

Die Erkenntniß des Herrn oder sein Name begreift alles das in sich, was Er uns von sich geoffenbart hat und nun in der heiligen Schrift begriffen ist. Damals bestand sie in der Lehre von der Schöpfung, so wie sie uns Mose erzählt, daraus wurden dann die Begriffe von seiner Allmacht und Größe hergeleitet. Ferner in der unaussprechlich und unbegreiflich weisen Einrichtung der Welt, dadurch entstand dann die Vorstellung von der unendlichen Weisheit Gottes, desgleichen in der so äußerst vollkommenen Versorgung aller le-

bendigen Geschöpfe, so daß vom größten und vornehmsten Thier an bis zu dem kleinsten Würmchen jedes seine zweckgemäße Wohnung und Nahrung findet, welches einen tiefen Eindruck von der unbegreiflich großen Güte des Herrn bewirkt; vorzüglich aber wurde der große Verlust, den die Menschen durch den Fall Adams erlitten hatten, und die unendliche Liebe und Barmherzigkeit des Herrn gegen die sündigen Menschen beherzigt, wobei dann die Hoffnung einer endlichen Erlösung durch den verheißenen Weibessamen unterhalten und gestärkt wurde.

Dies alles zusammen mußte bei einem nachdenkenden und gefühlvollen Menschen nothwendig tiefe Ehrerbietung und herzliche Liebe gegen Gott und kindliches Vertrauen zu Ihm erwecken. Zugleich wurden dann auch die Pflichten daraus gefolgert, die der Mensch gegen Gott, gegen sich selbst und gegen seinen Nächsten zu beobachten schuldig ist. Gewiß wurden dann auch die Erscheinungen des Herrn und seiner Engel und was dabei vorgefallen und befohlen worden, erzählt und dann jeder zu Befolgung desselben ermahnt. Ueberhaupt bestand damals die wahre Frömmigkeit und Heiligkeit in einem ununterbrochenen Wandel vor dem Herrn, in treuer Befolgung aller seiner Gebote und in einem unerschütterlich festen Glauben an Ihn und seine Verheißungen. Und meine Lieben! diese drei Punkte gegen Gott, unsern Jehovah, Jesum Christum, genau beobachtet, machen auch jetzt noch immer den wahren Weg zur Seligkeit aus, nie hat es einen andern gegeben.

Man sucht in unsern Zeiten zu behaupten, die Heiligen des alten Bundes hätten keine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens gehabt und zwar aus dem Grunde, weil man im alten Testament keine ausdrücklichen Zeugnisse davon findet. Ich frage nur, was konnte sie denn bewegen, ein frommes und heiliges Leben zu führen? — Gewiß glaubten sie Belohnungen und Strafen nach dem Tod; und dann bitte ich noch das zu bemerken: alle heidnischen Völker, die nur einigermaßen gesittet waren, glaubten die Fortdauer der Seelen nach dem Tod, und nur diejenigen, die die wahre Erkenntniß Gottes hatten,

sollten diese so erhabenen und guten Menschen so erhabene Wahrheit nicht gewußt haben! — ich glaube vielmehr, daß die Heiden diese Erkenntniß von den Patriarchen bekommen haben. Wenn man die Winke, die im alten Testament hin und wieder gegeben werden, zusammen nimmt, so kann man sich überzeugen, daß die heiligen Erzväter und nach ihnen die Israeliten eine selige Ruhe nach dem Tod geglaubt haben, aus welcher sie dann dereinst in das herrliche Reich des Messias, des versprochenen Weibessamens, versetzt werden würden; und diese Vorstellung war auch die einzig wahre und Gott geziemend.

Besonders merkwürdig ist das Geschlechtsregister und die Zeitrechnung, die wir 1. Mose 5. finden. Beide werden auch so durch das ganze alte Testament, also durch einen Zeitraum von 4000 Jahren fortgeführt. Wenn wir dies Kapitel und überhaupt das erste Buch Mose nicht hätten, so wüßten wir gar nichts von der Schöpfung, nichts vom Ursprung des menschlichen Geschlechts und vom Fall der ersten Menschen; und wie alt die Welt sey, das wär uns ganz unbekannt; denn was die heidnischen Völker von dem allem erzählen, das ist so fabelhaft und so mährchenartig, daß es kein vernünftiger Mensch glauben kann, und dann ist auch das Geschlechtsregister Jesu Christi sehr merkwürdig, besonders auch darum, weil es einen Hauptbeweis für die Göttlichkeit des alten Testaments ausmacht; denn es war doch wahrlich eine große und weise Veranstaltung der Vorsehung, daß alle Schriftsteller des alten Testaments, die in so ganz verschiedenen Zeiten lebten, insofern sie Gelegenheit dazu fanden, das Geschlechtsregister fortsetzten, aus dem Christus geboren werden sollte. Verabreden konnten sie sich doch nicht zu diesem Zweck, dazu lebten sie der Zeit nach zu weit von einander, folglich war es pure Leitung des heiligen Geistes.

Wir finden aber in diesem Geschlechtsregister oder Zeitrechnung noch etwas, das besonders heutzutage von Vielen als unglaublich und fabelhaft angesehen wird, nämlich das hohe Alter der Menschen vor der Sündfluth; denn da ist es nichts Seltenes, daß jemand acht bis neunhundert Jahr und dar-

über alt geworden ist. Die einzige Ursache, warum man dieses nicht glauben kann, ist, weil niemand mehr so alt wird — dies beweist aber gar nichts; der Herr sagt zu Noah 1 Mose 6. Ich will sie (Menschen und Thiere) verderben, mit der Erde, also ist auch die Erde in der Sündfluth verdorben, folglich ungesunder worden, als sie vorher war; wir finden auch, daß die Menschen nach der Sündfluth an Alter immer mehr abnahmen, und keiner mehr ein so hohes Alter erreichte. Einige wollen sich dadurch helfen, daß sie glauben, man habe kleinere Jahre gehabt, allein das ist nichts, dann werden die Schwierigkeiten noch größer; genug, es waren Jahre, wie sie Mose kannte und wie sie von jeher gewesen sind. Die Menschen waren in der ersten Welt stärker, kraftvoller und gesünder, und eben so auch die ganze Natur, es ist daher auch kein Wunder, wenn sie so alt wurden.

Ich will nun die heilige Geschlechtslinie in Verbindung mit der Zeitrechnung hier einrücken, und sie dann so in den folgenden Erzählungen fortsetzen. Mit Adam fängt sowohl die Geschlechtslinie als die Zeitrechnung an, also:

1) Adam war 130 Jahr alt, als Seth geboren wurde, hernach lebte er noch 800 Jahr, folglich wurde er 930 Jahre alt.
2) Seth war 105 Jahr alt, als Enos geboren wurde, hernach lebte er noch 807 Jahr, und wurde alt 912 Jahr.
3) Enos war 90 Jahr alt, als Kenan geboren wurde, hernach lebte er noch 815 Jahr, und wurde alt 905 Jahr.
4) Kenan war 70 Jahr alt, als Mahalaleel geboren wurde, hernach lebte er noch 840 Jahr, wurde alt 910 Jahr.
5) Mahalaleel war 65 Jahr alt, als Jared geboren wurde, hernach lebte er noch 830 Jahr, wurde also alt 895 Jahr.
6) Jared war 162 Jahr alt, als Henoch geboren wurde, hernach lebte er noch 800 Jahr und wurde alt 962 Jahr.
7) Henoch war 65 Jahr alt, als Methusalah geboren wurde, hernach lebte er noch 300 Jahr, und wurde alt 365 Jahr.
8) Methusalah war 187 Jahr alt, als Lamech geboren wurde, hernach lebte er noch 782 Jahr, und wurde alt 969 Jahr.

8) Lamech war 182 Jahr alt, als Noah geboren wurde, hernach lebte er noch 595 Jahr, und wurde alt 777 Jahr.
10) Noah war 500 Jahr alt, als Japhet, Sem und Cham innerhalb wenigen Jahren geboren wurden; Japhet war der älteste, Sem wird aber deswegen zuerst genannt, weil er die heilige Geschlechtslinie fortsetzte. Nun kam nn die Sündfluth 100 Jahr später, folglich im Jahr der Welt 1656.

Wenn wir so recht ruhig darüber nachdenken, wie lange die Menschen bei einem so hohen Alter beisammen lebten, wie ein paar Eheleute viel Hunderte ihrer Kinder, Kindeskinder, und deren wieder ihre Kinder und Kindeskinder, um sich her sahen, so drängen sich uns drei wichtige Bemerkungen auf, die vieles begreiflich machen, was uns ohne dies unglaublich vorkommt; nämlich:

1) Familien, die fromm waren und Gott aufrichtig dienten, mußten in einem so langen Zeitraum zu einem außerordentlich hohen Grad der Heiligkeit und der Erleuchtung gelangen; und da sie sich diese Erkenntnisse untereinander mittheilten, so kann man daraus sicher schließen, daß bei den frommen Familien vor der Sündfluth eine solche hohe Erkenntniß allgemein gewesen seyn müsse.

2) Dagegen mußte aber auch bei den Kainiten und allen andern Familien, die von Gott und seinen Geboten abwichen, die Gottlosigkeit und Verruchtheit zu einer Höhe steigen, von der wir uns jetzt keinen Begriff mehr machen können; der Herr sagt: sie hätten die Erde voll Frevels gemacht; und

3) Mußten auch Künste und Wissenschaften aller Art zu einer erstaunlichen Höhe steigen: denn wenn Jemand etwas erfunden hatte, und nun ein paar Jahrhunderte Versuche machen und darüber nachdenken konnte, so mußte er es zu einer Vollkommenheit bringen, von der wir jetzt keinen Begriff haben. Wenn wir aber nun auch die traurige Erfahrung damit verbinden, daß der Mensch von Natur mehr zur Sinnlichkeit, als zu einem heiligen Leben geneigt ist, so läßt sich begreifen, wie die Bewohner der ersten Welt zu einem so hohen Grad der Gottlosigkeit gelangen konnten, daß der

Vater der Menſchen genöthigt wurde, ſie alleſammt von der Erden zu vertilgen, und auch dadurch zugleich die ganze Natur ſo einzurichten, daß Niemand mehr ſo alt werden konnte.

Moſe erzählt uns von der heiligen Geſchlechtslinie wenig; dasjenige, was er aber erzählt, iſt uns um ſo viel wichtiger; vom Henoch, der der ſiebente von Adam an war, und der noch über 300 Jahr mit dieſem zugleich gelebt hatte, ſagt er, er habe ein göttliches Leben geführt, und eben darum habe ihn Gott von der Erden weg zu ſich genommen; dies iſt ſo zu verſtehen: Henoch ſtarb nicht wie gewöhnlich, ſondern er wurde verwandelt und verklärt, und ſo in den Himmel aufgenommen. Eigentlich heißt es im Hebräiſchen, Henoch habe ſeines mit Gott gehandelt, welches mit dem göttlichen Leben eins iſt. Mit Gott wandeln iſt aber nichts anders, als immerdar in der Gegenwart Gottes im Andenken an Ihn bleiben, und in dieſer Gemüthsverfaſſung Alles denken, reden und thun. Zugleich war Henoch auch ein Prophet, denn der Apoſtel Judas ſagt von Ihm in ſeinem Briefe V. 14. und ſo: Es hat aber auch von ſolchen — nämlich von den Antichriſtiſchgeſinnten — geweiſſagt, Henoch der ſiebente von Adam, und geſprochen, ſiehe! der Herr kommt mit viel tauſend Heiligen, Gericht zu halten über Alle, und zu ſtrafen alle ihre Gottloſen, um alle Werke ihres gottloſen Wandels, damit ſie gottlos geweſen ſind; und um alles das Harte, das die gottloſen Sünder wider Ihn geredet haben. Dieſer heilige Mann war alſo zu ſeiner Zeit, die mit der unſrigen ſo viel Aehnlichkeit hat, ein Zeuge der Wahrheit, und wird eben ſo verachtet, verlacht und verſpottet worden ſeyn, wie auch ſolche Männer heut zu Tage verhöhnt werden. Die verdorbene Menſchheit bleibt ſich darinnen immer gleich, aber der Herr an ſeiner Seite bleibt ſich auch gleich. Er läßt es nie an Werkzeugen fehlen, die die Menſchen belehren und warnen; wenn das aber nicht hilft, ſo nimmt Er jene zu ſich und läßt dann ein unbarmherziges, aber gerechtes Gericht über dieſe ergehen.

Nach der Angabe der heiligen Geſchlechtslinie und der Zeitrechnung geht nun Moſe zur Geſchichte des merkwürdigſten

Mannes der alten Welt, nämlich des Noah über; sein Vater war der fromme Lamech, Methusalahis Sohn. Aus den wenigen Worten, die Mose von seiner Geburt sagt, lassen sich zwei wichtige Bemerkungen folgern: Lamech sagt nämlich bei dieser Gelegenheit: dieses Kind wird uns trösten in unserer Arbeit, und im Schmerzen unserer Hände auf der Erden, die der Herr verflucht hat. Daher gab man ihm auch den Namen Noah, Trost oder Tröster.

Die erste Bemerkung, die wir aus diesen Worten ziehen können, ist, daß es den Frommen zu dieser Zeit sauer geworden ist, sich zu ernähren, und mit Ehren durch die Welt zu bringen: denn Lamech hofft, sein Sohn würde sie trösten in ihrer sauren Arbeit, die ihren Händen Schmerzen verursachte. Dies ist aber auch kein Wunder: denn die gottlosen Tyrannen, von denen ich in folgender Erzählung reden werde, rissen Alles an sich, übten Gewalt aus mit Raub und Mord, und drängten und plagten die Frommen, wo sie nur konnten; und zweitens: Lamech muß eine Offenbarung von Gott, bei der Geburt seines Sohns bekommen haben, warum er den Namen Noah, Trost, gründen konnte.

Das Leben der Patriarchen.

Mel., Mein Salomo, dein freundliches u. s. w.

Schwing dich mein Geist empor auf Adlers-Flügeln
Zum Thron des Lichts, allwo der Väter Schaar,
Die in der alten Welt voll Muth und Glaubens war,
Im Harfen-Jubel auf den ew'gen Hügeln,
Mit Wonne preist den Herrn der Herrlichkeit,
Und horch', was führte sie zu solcher Seligkeit.

Mit reger Sorgfalt zähmten sie die Lüste,
Der Sinnlichkeit, und auch im Kleinsten treu,
War die Verläugnungskraft alltäglich neu,
Und stärker durch das Wallen in der Wüste,
Durch ihre Sehnsucht nach dem festen Heil,
Ward ihnen hoher Muth und Kraft zu Theil.

Im dunkeln Blick in die Erlösungs-Tiefen,
Erschlaffte nicht des Glaubens Heldenmuth,
Und wenn sie büßend bei dem Opferblut,

Um Gnade weinend zum Erlöser riefen,
So strahlte vom geheimnißvollen Thor,
Am Paradies, ein Gnadenlicht empor.

Mit steter Wachsamkeit auf alle Schritte,
Gedanken, Worte und auf jede That,
Durchwallten sie den langen Lebenspfad,
Mit Liebe fühlten sie, was jeder litte,
Und boten herzlich ihre Hülfe an,
Auch dem, der niemals ihnen Gut's gethan.

Sie wandelten vor Gott mit heißer Liebe,
In allen Wesen sahen sie den Herrn,
Und sie erfüllten seinen Willen gern,
Sie wußten ihn: denn in erhabnen Triebe,
Zum innern immerwährenden Gebet,
Sah'n sie das Licht in seiner Majestät.

Die Demuth war der Väter höchste Zierde,
Für den Geringsten sah sich jeder an,
Empordrang war für sie nur eitler Wahn,
Sie wußten, daß nur wahre Demuth führte
Zur wahren Ehre, zum erhabnen Ziel,
Und aller Pracht war ihnen Kinderspiel.

So lebten sie Jahrhunderte mit Treue,
Und stiegen so von Kraft zu Kraft empor,
Aus ihrem Blick strahlt' Gottes Bild hervor.
Und jeder war der Wahrheit treuer Zeuge.
Und nah am Ziele sahen sie sehr weit
Ins Dunkel der Erlösungs-Herrlichkeit.

Und dieser Weg ist immer noch der wahre,
Ach, laßt uns ihn mit fester Treue gehn!
Und stets auf Ihn, den Seligmacher sehn,
Damit doch jeder in der That erfahre,
Daß außer Ihm kein Heil zu finden ist,
Dies findet nur allein der wahre Christ.

Die Geschichte Noah's und der Sündfluth.

So wie sich die Menschen auf der Erde vermehrten, so versunken sie auch immer tiefer in sinnliche Lüste und Ausschwei-

sungen aller Art. Alle Warnungen und Ermahnungen, die ihnen die frommen Erzväter gaben, wurden verlacht und sie dafür gehöhnt und verspottet. Christus sagt: Matth. 24. V. 38 u. 39. Sie hätten gegessen, getrunken, sich unter einander verheurathet, bis an den Tag, wo Noah in den Kasten gegangen sey, und setzt sehr bedenklich hinzu: daß es in den Tagen vor seiner Zukunft, das ist zu unsern Zeiten, eben so seyn werde; und leider! leider! diese Weissagung wird vor unsern Augen allzupraktlich erfüllt: da hilft kein Warnen, kein Flehen, kein Bitten, und ungeachtet man die göttlichen Gerichte, und die Erfüllung der alten Weissagungen vor Augen sieht, so verlacht, verspottet und verfolgt man die Zeugen der Wahrheit und lebt in stolzer Sicherheit, in der zügellosesten Ueppigkeit fort, bis das schreckliche Gericht dem unverbesserlichen Volk ein Ende macht. Darum, meine Lieben! eilet mit der wahren Bekehrung, damit eure Seelen gerettet werden mögen!!!

Anfänglich lebten die Kinder Gottes, nämlich die heilige Geschlechtslinie Seths, von den Kindern der Menschen, den Kainiten getrennt; aber nach und nach wurden auch jene lauer in der Gottesfurcht, sie näherten sich den Weltmenschen und nahmen an ihrem Wohlleben und an ihren Lustbarkeiten Theil, bald heuratheten sie durcheinander, und da die Männer aus der heiligen Linie wichtige Erkenntnisse von Gott und der Natur mitbrachten, so wurden nun diese mit allen Erfindungen der Ueppigkeit der Kainiten vermischt und verunreinigt, und so entstunden dann ganz natürlich gewaltige und berühmte Männer, große Genies, die aber alle ihre großen Talente zur Befriedigung ihrer sinnlichen Lüste mißbrauchten.

Viele, die besonders von Stolz belebt wurden, suchten ihre Mitmenschen unter ihre Gewalt zu bringen, die sie zu Raub und Mord mißbrauchten; dieses waren dann die Tyrannen oder Riesen, deren Mose 1. Mose 6. V. 4 gedenkt; vermuthlich gab es auch in jenen kraftvollen Zeiten gewisse Familien, die besonders groß und stark wurden und ihre Kör-

verstärke zur Unterdrückung ihrer Mitmenschen mißbrauchten; diese wurden im eigentlichen Sinn Nephilim, Riesen genannt.

Die heiligen Erzväter haben es gewiß nie an Warnungen und Ermahnungen fehlen lassen, aber es half nicht, das Verderben wuchs unaufhaltbar, und die Sünden der Menschen stiegen bis zum Himmel empor. Endlich erschien dann Noah, der Sohn des frommen Lamechs, ein Mann, der von Jugend auf vor dem Herrn wandelte und heilig lebte, und von Gott mit besondern Gaben und Kenntnissen begnadigt war. Fünfhundert Jahr lang lebte er ohne Kinder, aber er ließ es an Warnungen, Ermahnungen und Strafpredigten nicht fehlen, daher er auch 2. Petr. 2. ein Prediger der Gerechtigkeit genannt wird.

Als Noah 480 Jahr alt war, so erschien ihm der Herr und kündigte ihm an, daß Er das menschliche Geschlecht nicht mehr ertragen könne, denn ihre Sünden und ihr Verderben würden alle Tage größer, Er wolle ihnen noch 120 Jahr Zeit zur Buße geben, wenn das aber auch nicht fruchten, so wolle Er sie mit allen Thieren von der Erde vertilgen. Daß sich Noah auch dieser Offenbarung zur Bekehrung seiner Zeitgenossen wird bedient haben, daran ist kein Zweifel, auch haben sich gewiß noch viele bekehrt, wie das auch jetzt noch bei uns den Fall ist, aber das Ganze war damals und ist auch jetzt nicht mehr zu retten.

Als nun Noah 500 Jahr alt war, so bekam er binnen Kurzem nacheinander Japhet, auf deutsch: einer, der sich weit ausbreitet, dieser war der älteste 1. M. 10. V. 21. Darauf folgte Sem, das heißt ein Name, oder einer, der einen großen Ruhm hat, und der jüngste war Cham, zu deutsch: von der Sonne verbrannt; bei diesen Namen ist sehr merkwürdig, daß sie alle bedeutend sind: denn Japhet hat sich wahrlich weit ausgebreitet, denn das ganze nördliche Asien und ganz Europa ist von seinen Nachkommen bevölkert worden, wahrscheinlich auch Amerika, wenigstens das nördliche. Sem war freilich ein großer berühmter Mann, er pflanzte die heilige Geschlechtslinie fort, und von ihm stammen die Israeliten

und andere südlich-asiatische Völker her. Am merkwürdigsten aber ist der Name Cham, denn alle seine Nachkommen sind von der Sonne verbrannt, braun und schwarz; denn die Afrikaner, die alle schwarz sind, stammen von ihm her. Man sieht, daß Noah seinen Söhnen in einem prophetischen Blick diese Namen gegeben habe, wovon wir bald noch ein wichtiges Zeugniß finden werden.

Als nun die Söhne Noahs erwachsen waren und es mit den 120 Jahren Bußezeit bald zu Ende ging, die Menschen sich aber nicht besserten, sondern vielmehr immer schlimmer wurden, so erschien der Herr dem Noah wieder und kündigte ihm an, daß er nun die ganze Menschheit mit allen Thieren, die nicht im Wasser leben können, vertilgen und die Erde verderben wolle, und zwar durch eine Ueberschwemmung mit Wasser, die wir die Sündfluth nennen. Dann befahl Er ihm, einen großen Kasten zu bauen, der 600 Schuh lang, 100 Schuh breit und 60 Schuh hoch seyn sollte; dieses große Schiff sollte drei Stockwerke und im obersten ein Fenster haben, damit frische Luft hinein kommen könnte. In dieses Schiff sollte Noah mit seiner Frau, seinen drei Söhnen mit ihren Weibern, also zusammen acht Menschen, und von allen reinen, das ist eßbaren Thieren, sieben Paar, und von allen unreinen nur ein Paar gehen und so erhalten werden, so lang das Wasser der Sündfluth auf der Erde stehen würde. Man mußte auch Nahrung für Menschen und Thiere besorgt und in dem Schiff aufbewahrt werden. Für das alles war auch Raum genug da, wie man leicht berechnen kann.

Noah gehorchte dem Herrn und fing an, das große ungeheure Schiff zu bauen; das Holz dazu heißt im Hebräischen Gopher, man weiß aber nicht recht, was es für eine Art gewesen ist, wahrscheinlich Cypressenholz, denn dieses ist hart, fest und fast unverweslich. Ich kann mir vorstellen, wie die damaligen leichtsinnigen und in der höchsten Ueppigkeit versunkenen Menschen den frommen Mann werden verspottet und ihm alles gebrannte Herzeleid angethan haben; macht man es doch auch jetzt eben so, wenn man von neuen göttl-

lichen Gerichten und von der nahen Zukunft des Herrn redet oder schreibt, so möchten sie aus der Haut fahren, das ist ihnen unerträglich dumm, schwärmerisch und abergläubisch, und während der Zeit, daß der Gerichtsdonner Gottes über ihren Häuptern brüllet, werden sie immer leichtsinniger und schlimmer. Indessen Noah baute wacker fort und kehrte sich an nichts, und wir werden auch fortfahren zu warnen, zu wecken und zu ermahnen, so lang noch Odem in uns ist. Der Herr wird auch zu seiner Zeit denen, die an ihn glauben, einen sichern Platz anweisen, wo sie keine Plage treffen kann.

Das große Schiff, welches Noah baute, wurde gewöhnlich die Arche Nohas genannt. Man braucht sich eben keine große ungeheure viereckichte Kiste darunter vorzustellen, denn die würde unsicher auf dem Wasser geschwommen haben; man hatte vor der Sündfluth gewiß schon kleine Fahrzeuge, um damit auf dem Wasser zu fahren, und man wußte schon, wie man ein Schiff bauen müsse, daß es nicht auf die Seite schwankte. Das ist aber auch gewiß, daß man noch keine große und künstliche Schiffe hatte, sonst hätten sich ja die Menschen in der Sündfluth damit retten können.

Endlich, nachdem nun der Kasten fertig und die Zeit zur Buße vergeblich verflossen war, so befahl Gott dem Noah, mit seiner Familie in die Arche zu gehen; für die Nahrung für sich und die Thiere hatte er schon gesorgt und in die Vorrathskammern des Schiffs gebracht. Dann leitete es auch die Vorsehung so, daß sich alle Arten der Thiere herzu machten, und von Noah und den Seinigen in den Kasten gebracht und da in ihre Behälter vertheilt wurden. Es ist nicht anders möglich, diese wunderbare Versammlung aller Thierarten mußte doch bei vielen Nachdenken erwecken; auch hat es gewiß noch viele gegeben, die nicht so ganz gottlos waren, auch werden viele in den letzten Stunden der Angst noch Buße gethan und zu Gott um Gnade gerufen haben; für diese Menschen alle hat der Herr noch in so fern gesorgt, daß Er sie am Tage nach seiner Kreuzigung, als sein

Körper im Grabe ruhte, in den dunkeln Behältern des Todten- oder Geisterreichs besuchte und ihnen ihre ewige Erlösung ankündigte, 1. Petr. 3. V. 19. 20. Es ist sehr merkwürdig, daß Gott vor den schweren Gerichten allemal seine Heiligen zu sich nimmt; Noah's Vater Lamech starb 5 Jahr und sein Urgroßvater Methusalah kurz vor der Sündfluth. Wenn wir also sehen, daß der Herr so einen Frommen nach dem andern, besonders seine Werkzeuge nacheinander heimholt, so sind seine Gerichte nahe.

Als nun Noah mit seiner Familie und alle Thiere in der Arche waren, so schloß der Herr die Thüre zu; das ist: Er nahm diesen Samen zu einer neuen Welt in seinen besondern Schutz. Jetzt war Noah sechshundert, und seine drei Söhne waren zwischen neunzig und hundert Jahr alt, und nun kam das schreckliche Gericht Gottes über die verdorbene Menschheit; am 17. des andern Monats, nach unserer Rechnung gegen das Ende des Aprils, fing es fürchterlich an zu regnen; ein beständiger Wolkenbruch stürzte 40 Tage lang Tag und Nacht vom Himmel herab; alle Brunnen und Quellen stießen Ströme von Wasser heraus, das Meer und die Seen schwollen auf und ergoßen sich auf das feste Land; alle Thäler wurden zu Seen; Menschen und Thiere flüchteten auf die Berge, allein der Wolkenbruch hörte nicht auf, das Gewässer stieg immer fort; auf den Hügeln drängten sich die Leute enge beieinander und schrien zum Himmel empor, aber bald schlugen die Wellen über ihren Häuptern zusammen; ebenso ging es auch am Ende denen, die sich auf die höchsten Berge retirirt hatten. Jetzt sahen sie dort die Arche auf den Fluthen schwimmen, und nun verspotteten sie den frommen Noah nicht mehr, sondern im seelzagenden Jammer wünschten sie seinen Warnungen gefolgt zu haben, aber das alles war nun vergeblich, die göttliche Langmuth war erschöpft. Gegen das Ende der 40 Tage, stieg das Gewässer bei 30 Schuh über die höchsten Berge empor, so daß nun kein Mensch und kein Thier mehr am Leben blieb und die ganze Oberfläche der Erde mit Wasser bedeckt war.

Was es während den ersten Tagen des Regnens für rührende Auftritte mag gegeben, wie ein Ehegatte vom andern, Eltern von den Kindern und Freunde von Freunden Abschied genommen, oder sich von einem Hügel zum andern, und von einem Baum zum andern, auf dessen Gipfel Haufen von Menschen beisammen saßen, mit blutigen Thränen Lebewohl! zugewinkt haben, das läßt sich ohne die innigste Rührung nicht denken.

Lieben Freunde und Freundinnen! die ihr dieses leset, wir leben in einer Zeit, die den letzten Jahren vor der Sündfluth sehr ähnlich ist: das Sittenverderben und das Sündigen ist auf einen äußerst hohen Grad gestiegen, und die Verantwortung der Christenheit ist ungleich schwerer als die der Menschen vor der Sündfluth: denn Gott hat nun alles an uns gethan und vollendet, was seine ewige Liebe thun und vollenden konnte, und doch hat die gesammte Christenheit, das geringe Häuflein der Auserwählten ausgenommen, den Rath des Herrn zur Seligkeit verworfen und die äußere sinnliche Natur zu ihrem Götzen gemacht, man kreuzigt den Fürsten des Lebens noch täglich, man verwirft Ihn und würdigt Ihn nicht blos zum blosen Menschen, sondern zu einem Betrüger herab. Verspotte, verlache und verfolge man mich, die Zeit wird mich rechtfertigen, und ich sage hier nochmals öffentlich vor aller Welt und vor dem Angesicht des großen Gottes: Es wird ein Gericht über die Christenheit ergehen, gegen welches die Sündfluth eine Kleinigkeit ist; dann werden die Verächter, falsche Philosophen und blind Aufgeklärten den Tod suchen und nicht finden; sie werden das Sterben für die größte Wohlthat halten, aber wenn er dann auch endlich kommt, so wird er ihnen ein Eingang seyn zum ewigen Jammer. Noch ist es Zeit, meine Lieben! fallt dem Allerbarmer in die Ruthe, bekehrt euch zu Ihm, ändert euern Sinn, glaubt, trotz aller herrschenden Aufklärung, die der Vernunft eine falsche Richtung gegeben hat, von ganzem Herzen an den gekreuzigten Erlöser und sucht die Vergebung eurer Sünden in seinem Blut; wenn ihr das ernstlich und von Herzen thut,

so wird sich auch für euch eine Arche, ein Rettungsort finden, dann, wann die allgemeine Noth der großen Versuchungsstunde vor der Thür ist.

Die Sündfluth.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

Mit tief empfundnem Sehnen
Blick ich hinauf zu Dir!
O Vater! nimm die Thränen
Zum Opfer an von mir.
Die Sünden-Gräuel steigen
Zum Himmel fürchterlich,
Und deine Kinder neigen
Gebeugt zum Staube sich.

So wie vor alten Zeiten,
Die erste Menschenschaar,
Im Taumel wilder Freuden
Und Lust versunken war,
So sind auch wir versunken;
Den Taumelbecher hat
Europa ausgetrunken
Und wird doch nimmer satt.

Man aß und trank und freite
Und fragte dann nach nichts.
Es lachten diese Leute
Des drohenden Gerichts.
Ganz unerwartet hüllte
Die Luft in Dunkel sich,
Und schwarzer Donner brüllte
Von Ferne fürchterlich.

Das war schon oft geschehen,
Man schmauste sicher fort,
Des Sturmwinds heulend Wehen,
Erschüttrung hier und dort.
Das waren lauter Sachen
Der wirkenden Natur;
Deß kann der Starke lachen,
Der Feige fürchtet nur.

Die Arche Noah's blicken
Sie jetzt noch spottend an,
Die Wolken-Berge rücken
Indessen schnell heran.
In unerhörten Güssen
Stürzt ab ein Wolken-Meer,
Man sieht an See und Flüssen
Nun keine Gränzen mehr.

Das hat noch nichts zu sagen,
Man flieht, man rettet sich.
Denn seht, in wenig Tagen
Verläuft das Wasser sich.
Allein es nimmt kein Ende,
Schon jedes Thal ist See,
Sie spielt am Berggelände,
Nun hört man Angst und Weh.

Man flieht auf Berg und Hügel,
Man klimmt an Bäumen auf.
Das girrende Geflügel,
Das Wild in vollem Lauf,
Und Löwen, Tiger, Schlangen,
Gesell'n zu Menschen sich.
Es tönt die Luft vom bangen
Geheule fürchterlich.

Die letzten Seufzer steigen
Zu Dir, o Gott! empor.
Und nun herrscht tiefes Schweigen,
Die Sonne bricht hervor.
Die Arche Noah's schwebet
Auf dieser wilden Fluth,
Ein Hoffnungs-Strahl belebet
Den fast gesunknen Muth.

Merkt auf, ihr Zeitgenossen!
Noch weilt die Gnadenfrist;
Bald ist die Zeit verflossen,
Wo noch Erbarmen ist.
Eilt, fallt ihm in die Ruthe,
Dem hoch erzürnten Gott,
Und treibt mit Christi Blute
Und Tod nicht ferner Spott.

Ach, Vater! Vater schone!
Erbarm Dich unser doch
In Jesu Deinem Sohne;
Es gibt doch viele noch,
Die so wie Noah lieben,
Von ganzem Herzen Dich;
Und Millionen üben
In Lieb und Demuth sich.

II.

Geſchichte von Noah bis auf Abrahams Tod.

Geſchichte Noahs nach der Sündfluth.

Noah, der Stamm-Vater der ganzen Menſchheit mit ſeiner Frau, drei Söhnen und ihren Frauen, alſo in allem acht Menſchen, und dann die Stamm-Eltern aller Thiere, die nicht im Waſſer leben können, nebſt der Nahrung für Alle, waren nun im Anfang des Jahrs 1656, nach Erſchaffung der Welt, gegen Ende April — denn das Jahr fing mit dem März an — in den Kaſten oder die Arche gegangen und nun befand ſich nichts Lebendiges mehr auf der ganzen Erde, als was im Waſſer leben kann. Die Sündfluth ſtieg ſo hoch, daß das Waſſer 30 Schuh über den höchſten Gipfeln der Berge ſtund.

Vielleicht denkt Ihr, meine lieben Leſer! es müſſe doch den acht Menſchen traurig und ſonderbar zu Muth geweſen ſeyn; — allein wenn man bedenkt, daß ihnen der liebe Gott befohlen hatte, die Arche zu bauen, daß Er ſie ſelbſt hinein geführt und dies alles zu dem Zweck gethan hatte, um ſie zu erhalten; und wenn ſie ferner überlegten, wie viel ſie unter den gottloſen Menſchen vor der Sündfluth gelitten hatten und dann bedachten, daß ſie nun in Zukunft ganz allein auf der Erde in Ruhe und Frieden leben würden, ſo mußte das alles Muth und Glauben ſtärken, ſo daß ſie ruhig und zufrieden das Ende erwarten konnten.

Eben mit ſolcher Ruhe und zuverſichtlichen Hoffnung können wir auch der Zukunft entgegen ſehen, wenn wir uns lediglich und willenlos von der Vorſehung leiten laſſen und keine willkührliche Plane machen, ohne in gänzlicher Uebergebung den Herrn walten zu laſſen.

Dies Leben und Schwanken in der Arche auf dem Waſſer umher währte bis in die Mitte des Octobers, alſo ein halbes Jahr; auf einmal fühlten ſie, daß das Schiff auf dem Boden feſt ſaß; dieß geſchah auf einem der höchſten Berge in ganz Aſien, er gehört zu dem Gordiquiſchen Gebirge in Armenien, ſteht aber doch ganz abgeſondert, kegelförmig da und iſt von der Hälfte an bis auf die Spitze immerwährend mit Schnee bedeckt. In der Bibel heißt er Ararat, die Landes-Einwohner aber nennen ihn Meſeſonſar, das iſt: der Kaſtenberg. Man hat in neuern Zeiten ſchon oft verſucht den Berg Ararat zu beſteigen, aber man kann nicht mehr bis an die Spitze kommen: denn ſeit mehr als viertauſend Jahren hat der Regen nach und nach die Erde abgeſpült, ſo daß nur die kahlen Felſen da ſtehen, die niemand erklettern kann, es müßte denn jemand aus dortiger Gegend ſeyn, der allenfalls einen Fußſteig dahin wüßte; ſo viel iſt gewiß, daß die dortigen Einwohner, welche Chriſten ſind, behaupten, man könne noch Ueberreſte von der Arche ſehen, welches ich auch eben nicht beſtreiten will, da das Cypreſſen-Holz faſt unverweslich iſt und in der ſo hohen und kalten Luft wohl über viertauſend Jahr ausdauern kann.

Daß die Arche juſt auf dieſen höchſten Berg zur Ruhe kam, iſt natürlich, denn die feſten Körper ziehen andere an, die auf dem Waſſer ſchwimmen; man nehme zum Beiſpiel ein ſehr klein Stücklein von einem Korkſtopfen, oder von einem Strohhalm und lege es auf ein Glas voll Waſſer nicht weit vom Rand, ſo wird man ſehen, daß es der Rand des Glaſes gleich anzieht; eben ſo zog auch der ungeheuere Berg die ſchwimmende Arche an, ſobald das Waſſer ſo weit gefallen war, daß der Berg auf der Spitze anfing, nahe an die Oberfläche deſſelben zu kommen.

Unſere heutigen Aufgeklärten ſuchen alles, was in der Bibel

ſteht, zweifelhaft zu machen, ſie glauben nicht, daß die Sündfluth die ganze Erde überſchwemmt habe, ſondern ſie ſagen, es ſey nur eine Ueberſchwemmung der dortigen Gegend geweſen. Wenn aber die Arche über der Spitze des Ararats auf dem Waſſer ſchwamm, der wenigſtens ſo hoch iſt als die höchſten Alpen in der Schweiz, ſo iſt natürlich, daß auch das Meer ſo hoch geweſen iſt, ſonſt wäre ja das Seewäſſer dahin gefloſſen und daß alſo die ganze Erdkugel rund um überſchwemmt war. Man findet auch auf der ganzen Erde in den höchſten Gebirgen verſteinerte Seethiere, beſonders Muſcheln und Seeſchnecken, welche beweiſen, daß dieſe Berge ehemals unter Waſſer geſtanden ſind. Nun behaupten zwar unſere neuen Gelehrten, dieſe Seethiere ſeyen nicht in der Sündfluth dahin gekommen, ſie habe auch nicht lange genug gedauert, daß Seethiere hätten verſteinert werden können, ſondern ſie ſeyen ſchon vor der Moſaiſchen Schöpfung in der wüſten und leeren Erde, als ſie noch eine Schlammwaſſerkugel war, geweſen und in der Bildung der Erde im Schlamm ſitzen geblieben und dann verſteinert worden. Dies hab ich auch ehemals geglaubt und auch hin und wieder in meinen Schriften behauptet, aber jetzt bin ich eines beſſern überzeugt: erſt am fünften Tage ſchuf Gott alle Seethiere, folglich waren ſie vorher nicht da, und in der Sündfluth konnten dieſe Geſchöpfe eben ſo wohl im Schlamm ſitzen bleiben und nach und nach zu Steinen erhärten als in der Schöpfung

Noch einen andern Einwurf machen die Zweifler gegen die Sündfluth; ſie ſagen: Wenn die Sündfluth die ganze Erdkugel 30 Schuh hoch über die höchſten Berge bedeckte, wo iſt denn die ungeheuere Menge Waſſer hergekommen und wo iſt ſie geblieben? — Ich hoffe, auch dieſen Einwurf befriedigend zu löſen: Moſe ſagt, 1 B. Moſ. 7. v. 11, alle Brunnen der großen Tiefe ſeyen aufgebrochen und die Fenſter des Himmels hätten ſich aufgethan. Hier finden wir zwei Quellen, aus denen dies Waſſer herkam: Daß ſich in der Tiefen unter der Erde ein großer Vorrath von Waſſer befinde, der durch unterirdiſche Gänge und Schläuche mit dem Meer in Ver-

bindung ſteht, iſt mehr als wahrſcheinlich und die Naturlehre widerſpricht ihm nicht. Jetzt durfte nur die Erdkugel etwas geſchwinder um ihre Axe laufen, ſo entfernte ſich der flüſſige ſchwere Körper noch mehr von ſeinem Mittelpunkt, das Meer ſchwoll hoch auf und ſtrömte über das feſte Land her; wer die Naturlehre ſtudirt hat, der wird mich verſtehn und mir Recht geben. Daß ſich die Fenſter des Himmels geöffnet hätten, iſt eine bildliche Redensart, die nur ſo viel ſagen will, es habe auf eine unerhörte Art geregnet; bei uns drückt man ſich ſo aus: es regnet, als ob man das Waſſer mit Eimern herabſchüttete. Dieſer vierzigtägige Regen konnte wohl mit dem Aufſteigen des Gewäſſers aus den Eingeweiden der Erde in Verbindung ſtehen. Auf die Frage, wo das Waſſer geblieben ſey, dient zur Antwort: wenn der Umlauf der Erde wieder allmählig langſamer wurde, ſo ſenkte ſich das Waſſer in die große Tiefe hinab. Vielleicht ſind auch die Meere und Seen ſeitdem größer als vorher. Aber woher kam der geſchwindere und hernach wieder langſamere Umlauf der Erde? — woher kommt überhaupt der Umlauf der Erde, der Planeten und der Sonne um ihre Axe? — Die Urſache, welche den Umſchwung der Erde bewirkt, konnte auch damals eine größere Schnelligkeit und dann auch wieder ein Nachlaſſen derſelben verurſachen. Wer mit mir und allen wahren gläubigen Chriſten die unmittelbare Einwirkung Gottes in die Weltregierung glaubt, der fragt ſo nicht. Doch ich kehre wieder zur Geſchichte zurück.

Noah und die Seinigen, nebſt allem, was er in der Arche bei ſich hatte, ſaß nun oben auf dem Ararat feſt, aber ob das Waſſer gleich am Abnehmen war, ſo waren doch noch alle niedrige Berge und der ganze Erdboden mit Waſſer bedeckt; indeſſen verzog es ſich doch nach und nach, im Dezember ragten ſchon die Berge aus dem Waſſer hervor. Gegen das Ende des Jänners ließ Noah aus dem Fenſter oben auf der Arche einen Raben ausfliegen, aber er kam nicht wieder, vielleicht fand er noch Reſte von todten Leichnamen, von denen er ſich nährte, bis das Gewäſſer vollends gefallen war.

Weil Noah aus dem einzigen Fenſter oben auf der Arche

und besonders auf dem sehr hohen Berg nicht auf die Gegend umher sehen konnte und auch der Rabe nicht wieder kam, so ließ er auch eine Taube hinausfliegen; diese aber fand noch keine Nahrung, sie kam also bald wieder und Noah ließ sie wieder hinein. Eine Woche später ließ er abermal eine Taube hinausfliegen, diese kam gegen Abend wieder und hatte ein Blatt von einem Oelbaum im Schnabel; jetzt sahe Noah daß es schon trockene Gegenden gab und daß die Bäume schon ausgeschlagen waren und Laub hatten, welches dort in den niedern Gegenden im Februar gar nichts seltenes ist. Nun ließ er wiederum nach einer Woche abermals eine Taube ausfliegen, diese kam aber nicht wieder.

Im Anfang des März fing die Erde an allenthalben trocken zu werden, und nun brach Noah das Dach von der Arche ab, er sah sich um und fand nun, daß die Erde vom Wasser der Sündfluth frei war; doch ging er noch nicht aus der Arche, denn er wollte warten, bis der Gott, der ihn hatte heißen hineingehen, ihn auch wieder heraus führen würde; und dies geschah dann auch gegen Ende Aprils, im Anfang des 1657sten Jahrs nach Erschaffung der Welt, als Noah 601 Jahr alt war und 1 Jahr und 10 Tage in der Arche zugebracht hatte.

Wir sehen aus diesem Beispiel des Noah, wie genau er auf den Willen Gottes Acht gab, um ihm in allem treulich zu folgen. Er that zwar auch das Seinige, um zu untersuchen, ob die Erde wieder bewohnbar sey, aber diese Untersuchung bestimmte ihn noch nicht, aus der Arche zu gehen, ob er gleich wohl wußte, daß es nun geschehen könnte. Eben so willenlos und abhängig vom Willen des Herrn müssen wir auch werden. Wir müssen auch das Unsrige thun, an unserer Seite nichts versäumen, aber dann auch vorzüglich darauf sehen, ob das, was uns gut dünkt, auch dem Willen Gottes gemäß ist. Die gänzliche Uebergabe an diesen Willen und sich ganz von ihm führen zu lassen, im Kleinen wie im Großen, das ist eine wesentliche Haupteigenschaft des wahren Christen, und wir werden im Verfolg finden,

daß die heiligen Erzväter in diesem Punkt besonders treu waren.

Nachdem nun Menschen und Thiere aus der Arche herausgegangen waren und man wieder die trockene Erde betraten, so regte sich in dem frommen Noah das Dankgefühl gegen Jehovah, seinen treuen Erhalter und Bewahrer, in den Fluthen; er baute einen Altar und opferte reine versühnige Thiere und Vögel dem Herrn zum Brandopfer. Dieß gottesdienstliche sakramentähnliche Handlung hatte er von seinen Vorfahren gelernt, und sie geschah im dunkeln Blick auf die künftige Versöhnung der Menschen; man erinnere sich, was ich hievon bei dem Opfer der Söhne Adams, Kain und Habel gesagt habe.

Mose sagt bei dieser Gelegenheit: Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen um des Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich gethan habe. So lang die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Diese wichtigen Worte werden wohl selten aus dem richtigen Gesichtspunkt betrachtet, ich will suchen, sie ins rechte Licht zu stellen: Jehovah erinnerte sich — menschlich zu reden, bei dem Opfer Noah's an seinen schon gefaßten Erlösungsvorsatz, an seine Menschwerdung, sein Leben, Leiden und Sterben, gleichsam als wollte Er sagen: was hilfts? die Menschen sind nun einmal von Natur zum Bösen geneigt, durch das Wegtilgen von der Erde werden sie nicht besser und nicht gerettet, ich will also nie wieder eine Sündfluth kommen lassen und die Natur in ihren Wirkungen nicht mehr stören, aber zu seiner Zeit meinen Erlösungsplan ausführen. Wir sehen also hieraus, daß der Herr bei dieser Veranlassung noch einmal den Rathschluß, der zwischen seinem Vater und Ihm beschlossen worden, bestätigte, und jetzt offenbarte Er auch dem Erzvater Noah seinen Vorsatz, aber nur so viel davon, als ihm zu der Zeit

nöthig und nützlich war: erstlich segnete Er ihn und seine Familie, gab ihm die Herrschaft über alle Thiere und erlaubte ihm, sie zu essen; nur sollte man kein Fleisch von einem Thier essen, so lang es lebt; um dies recht zu verstehen, muß man wissen, daß die Abyssinier, die doch Christen heißen, noch heutzutage z. B. einem Ochsen oder anderem fetten Thier bei lebendigem Leibe ein Stück Fleisch irgendwo am Körper herausschneiden und es dann kochen und essen; dann heilt dem armen Thier die Wunde wieder, und so holt man sich von Zeit zu Zeit ein Stück Fleisch, bis das arme gemarterte Thier endlich stirbt. Dieser Gräuel mußte wohl vor der Sündfluth herrschend gewesen seyn, wodurch dann der Herr veranlaßt wurde, den neuen Stammeltern der Menschheit dies Gesetz zu geben.

Es ist sehr merkwürdig, was der Herr bei dieser Gelegenheit sagt; nämlich: Er wolle auch des Menschen Blut an den Thieren rächen: wenn also ein Thier einen Menschen erwürgt, so soll es dafür mit seinem Leben büßen. Die Erfüllung und Ausführung dieser Drohung können wir selten oder nie beobachten, weil wir die Lebensgeschichten der wilden Thiere nicht erfahren, und dann sind auch zuweilen die Thiere Scharfrichter Gottes zur Bestrafung solcher Verbrecher, die der weltlichen Justiz nicht in die Augen fallen, keine politischen Verbrecher sind; hier muß ich aber bemerken, ja nicht zu urtheilen, daß irgend jemand ein solcher Verbrecher sey, wenn er von einem Thier getödtet wird, ein solches Urtheil kommt allein Gott zu.

Bei dieser Gelegenheit verbeut dann auch der Herr den Todtschlag durch Menschen und setzt dem Mörder die Todesstrafe fest, die auch von einer christlichen Obrigkeit als ein göttliches Gesetz heilig beobachtet werden muß.

Noch eine Erinnerung muß ich hier beifügen: man erlaube doch ja den Kindern nicht, große und kleine Thiere, Vögel und Insekten ohne Ursache und ohne Noth zu martern, Gott hat es ernstlich verboten, Er will auch das Blut der Thiere an den Menschen rächen; davon hab ich schreckliche Beispiele erlebt.

Hierauf offenbart dann auch der Herr dem Noah, was Er vorhin in seinem Herzen beschlossen hatte, nämlich einen Gnadenbund mit dem menschlichen Geschlecht aufzurichten, dergestalt, daß nie wieder eine Sündfluth kommen, nie wieder das ganze menschliche Geschlecht nebst den Thieren durch Wasser von der Erde vertilgt werden sollte. Zum Zeichen oder Denkmal dieses Bundes wählte der Herr den Regenbogen. Man muß nicht glauben, daß vorher kein Regenbogen gewesen sey; denn wenn ein Regen fortzieht und die Sonne scheint hinterher in den fliehenden Regen, so ist der Regenbogen eine natürliche Folge, die in den Gesetzen der Natur gegründet ist und nicht ausbleiben kann, sondern Jehovah wählte diese schöne Naturerscheinung darum zum Bundeszeichen, weil sie ein Beweis ist, daß nun das Ungewitter vorüber sey. So oft wir also einen Regenbogen sehen, sollen wir uns nicht allein erinnern, daß wir keine Sündfluth mehr zu befürchten haben, sondern auch, daß der Herr unser gnädiger Gott und Vater sey, der aber ohne die Sündfluth noch Mittel genug in den Händen habe, uns zu züchtigen, wenn wir uns durch seinen Geist nicht mehr regieren lassen wollen.

Jetzt mußte nun Noah mit seiner Familie auf Wohnung und Unterhalt denken, beides fand auf der Höhe des Berges Ararat nicht statt; er ging also mit seiner Frau, seinen drei Söhnen und ihren Weibern gegen Südosten den Berg hinab ins Thal gegen den Tigerstrom zu; daß er sich aber nicht gar weit vom Berg entfernt hat, ist daraus klar, weil seine Nachkommen noch weiter gegen Morgen in die Ebene des Landes Sinear zogen, welches nicht gar weit von dem Ararat und den gordianischen Gebirgen entfernt ist und zwischen dem Tigerfluß und dem Euphrat liegt.

In dieser fruchtbaren Gegend, in einem der Thäler, die sich vom Gebirge herab gegen den Tiger hinziehen, schlug Noah seine Wohnung auf, und nährte sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht, womit er auch den Weinbau verband. Bei dieser Gelegenheit erzählt uns Mose eine Geschichte, die darum außerordentlich merkwürdig ist, weil sie Anlaß zu

einer Weiſſagung gab, deren Erfüllung wir noch immer vor unſern Augen ſehen.

Noah hatte ſich im Wein berauſcht; ob er dieſe Eigenſchaft des Weins kannte, oder nicht, das iſt uns unbewußt, er war ein ſehr frommer Mann, und gewiß kein Weinſäufer, genug, es war ein Zufall gegen ſeinen Willen. Während ſeinem Rauſch lag er in ſeiner Wohnung und ſchlief, und war nicht gehörig bedeckt, ſo daß man ſeine Blöße ſahe; von ungefähr kam ſein jüngſter Sohn Cham mit ſeinem Sohn Canaan, auf Deutſch ein Krämer, dazu; beide ſahen den Vater da in ſeiner Blöße, und lachten und ſpotteten darüber; dabei blieb's aber nicht, ſondern ſie gingen auch noch zu den andern Brüdern Sem und Japhet, und ſagten es ihnen, damit ſie auch lachen und ſpotten ſollten, aber ſie thaten das nicht, denn ſie hatten Ehrfurcht vor ihrem alten Vater, und fürchteten Gott; ſie nahmen vielmehr einen Mantel oder großes Tuch, gingen rücklings, damit ſie ihres Vaters Blöße nicht ſähen, und warfen das Tuch zur Bedeckung über ihn her. Dieſe Geſchichte muß ſich viele Jahre nach der Sündfluth zugetragen haben, denn der Canaan wurde lange nach der Sündfluth geboren, und hier war er ſchon ſo weit, daß er mit ſeinem Vater über ſeinen Großvater lachen und ihn verſpotten konnte.

Nachdem Noah erwacht war, ſo erzählte man ihm dieſe Geſchichte. Darüber wurde der ehrwürdige Greis tief gebeugt, ſeine ganze Seele erhob ſich zu Gott, gewiß auch mit ernſtlicher Reue über ſeine Schwachheit; und nun offenbarte ihm der Geiſt Gottes in ſeinem Gemüth die Hauptſumma des Schickſals ſeiner dreien Söhne; er ſahe nun voraus, daß der böſe Keim in ſeinem Sohn Cham und Enkel Canaan tiefe Wurzel ſchlagen und bis ans Ende der Welt unglückliche Früchte bringen, daß aber die Nachkommen Sems und Japhets wechſelſeitig geſegnet ſeyn würden.

Die merkwürdigen Worte, mit denen der Erzvater Noah dieſe Weiſſagung ausſprach, ſtehen 1 Moſe 9. v. 25. 26 und 27. Er ſprach:

Verflucht sey Canaan, und sey ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern!

Gelobet sey Gott der Herr des Sems, und Canaan sey sein Knecht.

Gott breite Japhet aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten des Sems, und Canaan sey sein Knecht.

Die Worte: Verflucht sey Canaan! scheinen hart, aber man muß bedenken, daß Noah durch den Geist der Weissagung in die Zukunft, und in dieser die Gräuel sah, nebst dem, was aus Canaans Nachkommen werden würde. Es ist merkwürdig, daß er seines Sohns Cham und dessen älterer Kinder nicht gedenkt, sondern nur den Fluch auf den Canaan legt; es geschah natürlicher Weise deswegen, weil die Cananiter die abscheulichste Nation wurden, die jemals gelebt hat. Die Weissagung, daß Canaans Nachkommen Knechte der Nachkommen Sems und Japhets, das ist: der ganzen Menschheit werden sollen, wird noch heut zu Tage erfüllt, denn alle Mohren und Neger stammen von Cham und seinen Söhnen her, und diese werden noch immer zu Sklaven verkauft.

Die Worte: Gelobet sey Gott, der Herr des Sems, zeigen an, daß bei den Nachkommen Sems der wahre Gott, der Jehovah werde verehrt werden, und daß Er ihr Herr und einiger Gott seyn werde; dies wurde besonders durch die Erz-Väter, durch die Israeliten, und vorzüglich durch Christum und seine Apostel erfüllt, als welche alle vom Sem abstammen. Die Weissagung, daß Canaan sein Knecht seyn sollte, wurde vorzüglich damals erfüllt, als die Israeliten das Land Canaan eroberten, und das, was sie nicht umbrachten, zu Sklaven machten.

Die Worte: Gott breite Japhet aus, sind in vollem Maaß erfüllt worden, denn das ganze nördliche Asien, alle tartarische Nationen, ganz Rußland und ganz Europa stammt vom Japhet her. Eben so sind auch die Worte: und lasse ihn wohnen in den Hütten des Sems, genau in Erfüllung gegangen: denn die Nachkommen Sems bevölkerten das südliche Asien; nun ist aber aus der Geschichte bekannt, daß

nach und nach die nördlichen tartarischen Nationen alle südlichen in Asien besiegt und überwunden haben, und also im eigentlichen Sinn in Sems Hütten wohnen. Aber in einem höhern Sinn wohnen auch Japhets Kinder in den Hütten Sems: alle Nachkommen dieses Erz-Vaters sind jetzt theils Abgötter, theils Juden und Muhamedaner, und nur unter Japhets Nachkommen ist die wahre Religion, die Verehrung Jesu Christi herrschend; auf diese Weise sind sie also auch Bewohner der Hütten Sems geworden, in welchen anfänglich der wahre Gottesdienst allein anzutreffen war. Die Neger dienen in allen Welttheilen den Nachkommen Japhets als Sklaven, folglich ist auch hier Canaan Japhets Knecht. Diese Weissagung des Noah, die so pünktlich in Erfüllung gegangen ist, ist ein unwiderlegbarer Beweis von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, besonders des ersten Buchs Mosis, denn Niemand als Gott konnte das dem Noah offenbaren.

Aber nun bitte ich euch alle, besonders meine jungen Leser, wohl zu beherzigen, welch eine schreckliche Sünde es ist, wenn Kinder ihre Eltern, und überhaupt junge Leute die Alten auslachen, verspotten und verachten. Bedenkt doch, was diese Sünde bei dem Cham und seinem Sohn Canaan für schreckliche Folgen hatte. Sie waren natürlicher Weise gottlose leichtsinnige Menschen, sonst hätten sie den Vater nicht verspottet, und als solche haben sie dann auch ihre Kinder erzogen, und so sind sie immer mehr und mehr ausgeartet, und endlich zu ganz abscheulichen Menschen geworden. Hat dies Verbrechen nun hier schon so schreckliche Folgen, wie schrecklich werden sie vollends in der Ewigkeit seyn!

Nun erzählt uns Mose vom Vater Noah nichts mehr, als daß er noch dreihundert und fünfzig Jahr nach der Sündfluth gelebt habe, und also in allem neunhundert und fünfzig Jahr alt geworden seye. Er starb also im Jahr 2006 nach Erschaffung der Welt, folglich 2 Jahr vor Abrahams Geburt, wie ich im Verfolg an seinem Ort beweisen werde.

Mel. O gesegnetes Regieren!

Herrscher Himmels und der Erden!
Großer König, Herr der Welt!
Der du lässest dunkel werden
Oder Licht, wie's Dir gefällt,
Der Du sendest Strafgerichte,
Wenn das Maaß gefüllet ist,
Oder machest sie zunichte,
Wenn Du wieder Vater bist.

Höre unser schwaches Flehen,
Das so sehnlich aufwärts stöhnt!
Laß doch Gnad' für Recht ergehen,
Denn Du hast uns ja versöhnt.
Ach! wir finden unsre Zeiten
In dem Bild der ersten Welt,
Frechen Abfall, Ueppigkeiten,
Wo ist der, der Glauben hält?

Dennoch glänzt Dein Bundesbogen
Immer noch im nassen Duft,
Wenn der Regen sich verzogen
In der fast entwölkten Luft.
Auch wirst Du noch Noah's finden,
Die in Deinem Opfermahl
Herzlich Deinen Tod verkünden,
Viele Tausend an der Zahl.

Ach! bei diesen Bundeszeichen,
Heiland! wir beschwören Dich,
Richter! Ach! laß Dich erweichen,
Züchtige uns nur väterlich.
Rette uns! wenn nun die Tage
Deiner Rache eilends nahn;
Rette uns! Ach, hör die Klage
Deiner Kinder gnädig an.

Noah's Opfer schmelz Dein Herze
In dem Blick auf Golgatha,
In dem künft'gen Leidensschmerze
Fandst Du Dich dem Sünder nah.
Denk auch jetzt der blut'gen Stunden,
Die Du ehmals durchgekämpft,

Als Du durch so viele Wunden
Deines Vaters Zorn gedämpft.

Nur acht Menschen konntst Du schonen
Im Gericht der ersten Welt,
Jetzo find'st Du Millionen,
Die Dein Gnadenzug erhält.
Wir sind Deines Sieges Beute,
Bringe uns in Sicherheit;
Ja, wir wollen Dir zur Freude
Seyn in alle Ewigkeit.

Gib uns Kraft zum Beten, Wachen,
Und zum Bleiben stets in Dir!
Wir empfehlen unsre Sachen
Deiner Führung. Hier sind wir!
Nimm uns ganz in Deine Pflege,
Mach' uns los von dieser Welt!
Nur auf Deinem heil'gen Wege
Finden wir, was uns gefällt.

Lieber Heiland! Ach, Erbarmen
Für die ganze Christenheit!
Sieh die Millionen Armen
An mit Huld und Gütigkeit.
Wenn Du nach Verdienst willst strafen,
Wer kann dann vor Dir bestehn?
Himmelsfürst! leg ab die Waffen,
Ach, erhöre unser Flehn!

Vielgekrönter Sieger, eile,
Deinem armen Häuflein zu;
Unsre schwere Wunden heile,
Bringe uns nun bald zur Ruh.
Wir, des Pilgerwallens müde,
Sehnen uns nach Deinem Licht.
Hilf uns, Herr, nach Deiner Güte,
Und beschleun'ge Dein Gericht.

Geschichte Nimrods und der Erbauung Babels.

In den ersten paar Jahrhunderten vermehrten sich die Menschen wieder zu vielen Hunderttausenden, denn ob sie

gleich nicht mehr so alt wurden, als vor der Sündfluth, so brachten sie es doch noch immer auf einige hundert Jahre, und zeugten während dieser Zeit immerfort Söhne und Töchter. Anfänglich blieben sie noch beisammen, und breiteten sich gegen Morgen und Mittag längs den Euphrat und Tigerfluß, in den fruchtbaren großen Ebenen des Landes Sinear aus. Nun trug sich aber eine Geschichte zu, welche großen Einfluß auf die Schicksale der ganzen Menschheit hatte: Bis dahin regierten die Hausväter ihre Familien, in welchen sie unumschränkte Herren waren; und da die Hausväter auch noch ihre Väter, Großväter und Urgroßväter hatten, so wurde der Stammvater aller in wichtigen Fällen um Rath gefragt, besonders hochgeschätzt und mit Ehrfurcht behandelt. Nun hatte Noah's jüngster Sohn Cham vier Söhne, Chus, Mizraim, Put und Canaan; der älteste Sohn, nämlich Chus, war der Vater des berühmten Nimrods, des Stifters der Assyrischen und Babylonischen Monarchien; dieser war also Noah's Urenkel und lebte vermuthlich gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts nach der Sündfluth, also im 19ten nach Erschaffung der Welt.

Mose sagt von ihm Folgendes: 1 B. Mos. 10, v. 8. und ferner; und Chus zeugete den Nimrod, der fing an ein gewaltiger Herr zu seyn auf Erden, und war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Daher spricht man: das ist ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn wie Nimrod; und der Anfang seines Reichs war Babel, Erech, Arod und Chalne, im Lande Sinear; aus diesem Lande zog er weiter in Assyrien, und bauete Ninive, Rehoboth, Ir und Calah u. s. w.

Bei dieser kurzen Erzählung bleibt Vieles dunkel; ich stelle mir aber die Sache so vor: weil sich die Thiere und besonders solche, welche den Menschen und dem zahmen Vieh gefährlich sind, häufig vermehrten, so entstand dadurch hin und wieder viel Unglück; Löwen, Tiger, Bären, Wölfe und dergl. verheerten die Heerden, tödteten Menschen, raubten den Eltern ihre spielenden Kinder, wenn sie im Felde in ihrer Arbeit beschäftiget waren, und richteten hin und wieder Verwüstungen

en. Da nun Nimrod ein starker, muthiger und talentvoller Mann war, so machte er sich ein Geschäfte daraus, die wilden Thiere zu jagen, zu tödten, und so seine Mitmenschen gegen sie zu schützen. Er für seine Person allein war wohl diesem Geschäft nicht gewachsen, er nahm also noch andere wackere junge Leute in seinen Dienst, die ihm halfen, die wilden Thiere tödten und verjagen. Er war also, bis dahin, ein Wohlthäter der Menschen, und folglich ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Nach und nach aber mißbrauchte er seine Macht, und zwang auch die Menschen unter seine Gewalt, und wurde also der erste König, von dem wir Nachricht haben; sein Reich war folglich die erste Monarchie, die erst zu Babel, dann zu Ninive, dann wieder zu Babel ihren Sitz hatte; zu Ninive hieß sie die assyrische, zu Babel die babylonische Monarchie. Sie fing mit Nimrod an, im Anfang des 19ten Jahrhunderts nach Erschaffung der Welt, und hörte im 56sten Jahrhundert, als der persische Monarch, Cyrus, Babylon eroberte, auf, so daß also das ganze Reich etwa 1600 Jahre gedauert hat.

Der Ursprung der ehmals so berühmten Stadt Babel ist sehr merkwürdig: König Nimrod und seine Freunde kamen auf den Gedanken, es wäre doch wohl möglich, daß einmal wieder eine Sündfluth käme, und dagegen könnte man sich doch wohl schützen, wenn man einen sehr großen und hohen Thurm baute, der bis hinauf an den Himmel reichte, dahin könnte man sich flüchten, wenn das Wasser so groß würde; und damit sie in diesem Fall hübsch alle beisammen wären und sich flugs auf den Thurm retiriren könnten, so müßte man eine so große Stadt bauen, daß sie alle darinnen Platz hätten. Dies wurde beschlossen, und man gab sich ans Bauen. Da es nun an Steinen fehlte, denn das Land ist eben und hat keine Steinbrüche, so strich man Ziegel und nahm dann das Erdharz, welches dort häufig gefunden wird, anstatt des Mörtels, und baute wacker fort. Dies kommt mir nun gerade so vor, als wenn sich ein paar Tausend Ameisen vornähmen, einen Ameisenhaufen zu bauen, den keine menschliche Macht zerstören könnte, und

daß der Unterschied Gott so angesehen habe, läßt sich aus der Erzählung Mosis schließen; denn er sagt: Jehovah habe gesprochen: Siehe, es ist einerley Volk und einerley Sprache, sie haben den Bau angefangen und werden ihn fortsetzen, laßt uns doch einmal hinabfahren und ihre Sprache so verwirren, daß keiner den andern verstehe, so hat das Bauen ein Ende. Er wollte ihnen also zeigen, wie ohnmächtig und klein sie wären, indem es Ihm ja um einen Wink bestu, ihrer ganzen Herrlichkeit ein Ende zu machen. Auf einmal kam eine Verwirrung unter die Babelbauer, keiner verstand den andern mehr, keiner konnte die rechten Worte finden, zu deuten, was er eigentlich sagen wollte, und machte sich andere, daß er verstand denn wieder niemand, und so mußten sie auseinander gehen. Indessen wurde denn doch die Stadt nach und nach ausgebaut, mit dem großen Thurm aber hatte es gute Wege. Er kam nicht so hoch hinauf, als man sich vorgenommen hatte. Von der ungeheuern Größe, Macht und Gottheit der Stadt Babel werde ich am gehörigen Ort das Nöthige sagen. Das Wort Babel heißt Verwirrung.

Was damals für Sprachen entstanden sind, das läßt sich unmöglich bestimmen, so viel ist gewiß, daß die hebräische Sprache unter Sems und Chams Nachkommen entweder fortgedauert haben, oder von denen, die nicht bei dem babylonischen Thurmbau anwesend waren, wieder eingeführt und fortgepflanzt worden. Die ganze Nachkommenschaft des Japhets aber hatte eine ganze andre Sprache, die sich nachher durch die Länge der Zeit in viele sehr verschiedene Sprachen zertheilt hat. Der hebräische bekam auch nach und nach, ihrer Absonderheit der Völker, auch verschiedene Mundarten, die endlich so sehr von einander abwichen, daß keine Mundart der andern mehr ähnlich war.

Die Ursache, warum Jehovah den Bau der Stadt Babel und ihres Thurms auf eine solche wunderbare Art hinderte, deucht mir folgende zu seyn: Der neue Monarch und seine Mächtigen hielten dem Herrn Himmels und der Erde gleichsam zum Trotz eine Vestung bauen, in welcher Er ihnen

nichts sollte anhaben können; dadurch wollten sie sich dann bei der Nachwelt einen großen Ruhm erwerben; der Thurm sollte eine Schutzwehr gegen göttliche Gerichte und ein ewiges Denkmal unüberwindlicher Menschengröße seyn; diese Gesinnung hebt nun alle Abhängigkeit von dem wahren Gott auf, wie sich das auch in der babylonischen Monarchie im Verfolg gezeigt hat. Denn so viel mir bekannt ist, so gerathen die Babylonier zuerst in die Abgötterei; denn sie verehren ihre verstorbenen Könige als Gottheiten an, besonders war ihnen Belus, oder Bel heilig, der vermuthlich Nimrod selbst ist. Da nun diese Abgötterei dem wahren einigen Gott ein Gräuel ist, so bediente Er sich der Sprachverwirrung, um die Menschen zu bewegen, daß sie auseinander zögen, dadurch wurden denn zwei Zwecke erreicht; erstlich wurden auch andere Länder bevölkert, und zweitens auch ein großer Theil von der Babylonischen Herrschaft und Abgötterei entfernt. Bei dieser Gelegenheit scheint es mir schicklich zu seyn, etwas über die Abgötterei selbst und ihren Ursprung zu sagen: die Abgötterei besteht darinnen, wenn man entweder wirkliche oder erdichtete Wesen, und sogar ihre Bilder, gottlich verehrt.

Der erste Ursprung der gottlichen Verehrung wirklicher Wesen, nämlich verstorbener Menschen, gründete sich auf den festen Glauben an die Unsterblichkeit und an die Fortdauer der Seelen nach dem Tod, und man glaubte sicher, daß die guten Menschen nach dem Tod nicht nur fortlebten, sondern auch Theil an der Weltregierung nehmen, auch daß sie uns hören könnten, wenn wir sie um etwas ansprächen. Hiezu kam noch: Eins zum Andenken bildete man sie in Holz, Stein und Metall nach, und baute ihnen Tempel; bald glaubte man gar, die Seele des Verstorbenen wohne in dem Bild, in ihrem Tempel; nun bestellte man Priester zu ihrer Aufwartung, die sie mit geistiger Nahrung, mit Opferdämpfen, Rauchwerk u. dergl. erquicken mußten. Leichtlich schlich sich auch schon früh diese nämliche Abgötterei in die christliche Religion ein, indem man auch die Heiligen verehrt und ihren Bildern räuchert, Lichter vor ihnen anzündet,

und ſie oft mehr und fleißiger anbeten, als den lieben Gott. Sogar glaubt man auch, daß in gewiſſen heiligen Bildern geiſtige Kräfte wohnten, welche Wunder thun könnten. Eben das glaubten auch die Heiden von ihren Bildern, so wie von ſolcher Menſchen, die ſie ebenfalls für heilig hielten.

Die andere Art der Abgötterei beſtund darinnen, daß man die Eigenſchaften des wahren Gottes, ſo wie er ſie in der Regierung der Welt, oder auch in der Schöpfung geoffenbart hat, in Bildern gewiſſer Menſchen oder Thiere vorſtellte, um dem gemeinen Mann das unbegreifliche Weſen Gottes begreiflicher zu machen, und man dann Ursach dieſen Menſchen oder Thieren Tempel baute und ſie göttlich verehrte.

Dann entſtand noch eine dritte Art der Abgötterei, indem man den leuchtenden Himmelskörpern, der Sonne, dem Mond und den Sternen, göttliche Ehre erzeigte.

Lieben Leſer! wir müſſen uns ja nicht einbilden, daß wir von dem babel- und babyloniſchen Thurmbauen und von der daſelbſt eingeſchlichenen Abgötterei ganz frei ſeyen; Sobald wir ein Werk, irgend ein Geſchäfte, oder ſonſt etwas unternehmen, blos zu dem Zweck, um uns dadurch in der Welt berühmt zu machen, ſo bauen wir uns einen babyloniſchen Thurm. Oder wenn wir nach Macht und Ehre ringen, um auf irgend eine Art über unſere Mitmenſchen zu herrſchen, ſo werden wir Nimrods, auf teutſch Widerfechter, die mit jedem den Kampf beginnen, Proceſſe führen, der ihnen in ihrem Empordrang in den Weg kommt. Eben ſo wenig können wir uns auch von der Abgötterei frei ſprechen, ſo lang wir noch etwas haben, das wir höher ſchätzen und mehr lieben als Gott. Hier mag ſich nun ein jeder prüfen, und zwiſchen ſeinen Liebhabereien und ſeiner Liebe zu Gott eine Vergleichung anſtellen, ſo wird ſichs zeigen, in wie fern er von der Abgötterei frei iſt.

Eben dieſe Stadt Babel mit ihrem Thurm und ihrer Sprachverwirrung wurde nach und nach die gröſte Widerſtehrerin des Volks Gottes, wie ſich das im Verfolg der bibliſchen Geſchichte weiter zeigen wird; und eben deswegen war auch ihr Gericht ſo ſchrecklich. Dieſe ungeheuer groſſe und prächt-

rige Stadt, welche nie in der Welt ihres Gleichen gehabt hat und auch nie wieder haben wird, ist dergestalt von der Erde vertilgt, daß man nicht einmal genau den Ort weiß, wo sie gestanden hat; nicht der geringste Ruin von ihr ist mehr zu sehen. Ich werde an gehörigem Ort eine Beschreibung von dieser prächtigen Stadt meinen Lesern mittheilen.

Eben darum, weil dieses mächtige Babel eine solche grimmige Feindin Gottes und seines Volks Israel war, wurde es auch ein Vorbild des antichristischen Reichs, welches im neuen Testament der christlichen Religion und ihren Bekennern so gefährlich werden sollte; aber dieses geheimnißvolle christliche Babel wird noch fürchterlicher gestürzt und gerichtet werden, als jenes Irdische. Ach! es hüte sich doch jeder, daß er nicht Bürger in diesem Babel wird. — Denn das ist jeder, der einen Widerwillen gegen Christum hat.

Mel. Alle Menschen müssen sterben.

Großer König aller Welten!
Groß von Rath und stark von That!
Der Du jedem wirst vergelten,
So wie er's verdienet hat.
Schau auf uns im Staub hernieder
Und erhöre unsre Lieder,
Flehen wollen wir zu Dir,
Deine Gnade suchen wir.

Vom Beginn der Weltgeschichte
War der Stolz ein Gräuel Dir,
Schrecklich waren die Gerichte
Ueber jede Herrschbegier.
Ach! wenn wir nur redlich prüfen
Des verdorbnen Herzens Tiefen,
So erscheint verborgne Lust,
Herrschsucht, Stolz in unsrer Brust.

Wenn in Stolz sich jemand brüstet
Und auf uns herabsieht,
Ach! so wird man bald entrüstet,
Die verstellte Demuth flieht,

Und wir sinnen denn auf Rache,
Giftig schäumt der Höllen-Drache
Grimm und Wuth und Haß ins Herz,
Stark wird der Verachtung Schmerz.

Wenn uns jemand Ehr erzeiget,
Sich demüthig vor uns bückt,
Wenn wir reden, höflich schweiget,
Dann wird unser Herz entzückt.
Durstig suchen wir die Quellen
Zu den höchsten Ehrenstellen,
Freuen uns im Glanz der Welt,
Der uns immer wohlgefällt.

Große Dinge auszuführen,
Hat für uns besondern Reiz,
Zu befehlen, zu regieren
Suchen wir mit regem Geiz.
Scharren Geld und Gut zusammen,
Suchen einen großen Namen,
Bauen Babel in die Luft,
Stürzen in die kalte Gruft.

Welches Schicksal wird nun finden
Der so ganz verarmte Geist,
Wenn der Richter seiner Sünden
Ihn zum ew'gen Abgrund weist?
Menschen-Brüder! laßt uns eilen
Zum Erlöser, nicht verweilen,
Ach, es ist nun hohe Zeit!
Nah die dritte Ewigkeit!

Ich bin rein, so denke keiner,
Rein sind selbst die Himmel nicht.
Wer so denkt, der ist viel kleiner,
Als wer fühlt, was ihm gebricht.
Prüf' ich mich genau, so finde
Ich den Keim zu jeder Sünde,
Wahrlich, tief versteckt in mir,
Guter Gott! ich klag es Dir.

Wenn im Stolz sich jemand brüstet
Und auf uns herniederblickt,
Laß uns drum nicht seyn entrüstet,
Auch wenn er uns unterdrückt.

Schenk uns dann den Geist der Liebe,
Daß wir blos aus reinem Triebe
Ihm erzeigen Lieb und Huld,
Wahre Demuth und Geduld.

Laß uns fliehen eitle Ehre,
Meiden allen Glanz der Welt!
Laß uns folgen Deiner Lehre,
Nur zu thun, was Dir gefällt.
Wahre Demuth in dem Herzen
Und Geduld in Leidens-Schmerzen,
Das sey unsre Ehr allein,
Deren wir uns ewig freun.

Große Dinge auszuführen,
Sey für uns nicht wünschenswerth,
Nur der Wahrheit nachzuspüren,
Die das Herze Dir zukehrt,
Kinderſinn und Kinderglauben,
Einfalt, Reinigkeit der Tauben,
Schlangenklugheit, stachellos,
Mache uns in der Wahrheit groß.

Dort wird unser Geist dann finden
Nie empfundne Seligkeit,
Hochzeitskleider, rein von Sünden,
Sind für ihn zum Schmuck bereit.
Welterlöser, Deine Leiden
Sind der Weg zu ew'gen Freuden!
Wandeln wir nur diese Bahn,
Dann nimmst Du uns liebreich an.

Geschlechts-Register der drei Söhne Noah's.

Unter den drei Söhnen des Noah war Japhet der älteste, Sem der zweite und Cham der jüngste. Daß aber Sem immer am ersten genannt wird, kommt daher, weil er der Stamm-Vater der heiligen Linie ist; man findet davon mehrere Beispiele in der heiligen Schrift.

Mose nennt sieben Söhne Japhets, daß er aber mehrere Kinder gehabt habe, ist sehr wahrscheinlich; diese sieben Söhne

werden darum genannt, weil sie Stamm-Väter großer Völker geworden sind. Sie heißen: Gomer, auf deutsch ein Vollender. Magog, der kein Dach auf seinem Haus hat. Madai, ein Abmesser. Javan, er ist es. Tubal, ein Eingetauchter. Meses, einer der etwas verwischt, und Thiras, ein Zerstörer. Diese sieben haben sich von Babel aus gegen Nordosten, Norden und Westen ausgebreitet, sie nahmen Medien, Armenien und Klein-Asien, welches auch Natolien heißt, in Besitz; von hier aus bevölkerten sie auch Griechenland, die Inseln im griechischen Meer oder Archipel und die heutige Moldau und Wallachei, woher dann auch nach und nach Deutschland und überhaupt Europa mag seine ersten Bewohner erhalten haben. Man nennt diese ersten Stamm-Väter Celten.

Von Armenien und Medien aus gingen die Nachkommen Japhets immer weiter gegen Norden, daher entstanden dann die unzählbaren Völkerschaften, welche in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt Europa wie eine Sündfluth überschwemmten und sich mit den alten Celten vermischten. Die heutigen Tartaren, Kosacken, Kalmucken u. dgl. stammen noch von ihnen her. Die Sarmaten, Gothen und Wenden, welche Rußland, Schweden, Polen, Böhmen und das nördliche Deutschland in Besitz nahmen, sind ebenfalls Japhetiten.

Die Söhne des Chams, welche vorzüglich als Stamm-Väter berühmter Völker genannt werden, sind: Chus, ein Mohr oder Schwarzer, er war Nimrods Vater; von seinen andern Söhnen, Nimrods Brüdern, stammen wahrscheinlich die Mahren in Afrika her; denn man würde ihn nicht den Schwarzen genannt haben, wenn er nicht schwarz gewesen wäre. Chams zweiter Sohn hieß Mizraim, einen der Angst macht, dieser hat Egypten bevölkert, wohin dies Land in der Bibel auch das Land Mizraim genannt wird, und noch heut zu Tage heißt es in den Morgenländern Mesr. Mizraims Kinder bevölkerten auch noch benachbarte Länder, wahrscheinlich die heutige Barbarei; auch die bekannten Philister sind seine Nachkommen gewesen. Die alten Babylo-

nhor. Assyrer, Chaldäer, Araber und Egypter brächten zuerst Künste und Wissenschaften in Flor, die Babylonier waren berühmt in Fabrik-Arbeiten, die Chaldäer in der Sternkunde, und die Egypter ausser diesen auch noch in der Landwirthschaft, Naturkunde und andern geheimen Wissenschaften.

Canaan, Chams jüngster Sohn, stiftete eine ungemein große Völkerschaft; besonders ist sein ältester Sohn Zidon, ein Leger, sehr berühmt geworden, denn seine Stadt, die seinen Namen führt, wurde bald eine blühende Handelsstadt, und noch jetzt ist sie ein beträchtlicher Seehafen, der Sajda heißt und der berüchtigten Handelsstadt Aleppo die Waaren zu- und abführt. Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß Zidon der Stamm-Vater der Phönizier gewesen, welche die erste handelnde Nation und Seemacht waren, und von Tyrus und Sidon aus, Schiffe zur Entdeckung in unbekannte Länder schickten, woher dann diese Städte und Nation zu einem ungeheuren Reichthum gelangten. Die übrigen zehn Söhne Canaans, Heth, Zerstörer, Jebus, Verächter, Amori, Verbitterer, Girgosi, Aufrührer, Hivi, ein Botschafter, Arki, ein Nachfolger, Sini, ein Dorn, Arvadi, ein Herrscher, Zemari, ein Hüter, und Hamathi, ein Zorniger, sind die Väter der so berühmten Cananiter, die aus verschiedenen Völkerschaften bestanden und ihrer Väter Namen führten. Mir ist nicht wahrscheinlich, daß die Eltern ihren Kindern so abscheuliche Namen gegeben haben, sondern daß diese hernach als Beinamen aus ihren Handlungen aus ihrer Aufführung entstanden sind. Ich habe bei mehreren biblischen Namen bemerkt, daß sie den Charakter ausdrücken, folglich gleichsam Weissagungen waren, das läßt sich aber bei Canaans Söhnen nicht denken; ihren Namen nach mögen sie böse Buben gewesen seyn; denn ihre ganze Nachkommenschaft wurde zur verworfensten Völkermasse, die jemals auf der Erde gewohnt hat. Der sinnlichste Aberglaube, der dümmste und grausamste Götzendienst, wo man seine Kinder den Abgöttern verbrannte, der zügelloseste Luxus und die schauderhafteste Sitten- und Gottlosigkeit herrschten allgemein. Diese Cananiter bewohnten die ganze östliche Küste

des mittelländischen Meers, das sogenannte gelobte Land, oder das Land Canaan, oder auch Palästina und einen Theil von Syrien; also von Egypten an bis über das Gebirge Libanon hinaus. Wir werden im Verfolg noch merkwürdige Dinge von diesen Völkern zu erzählen haben.

Wir kommen nun zu der wichtigsten Person unter den Söhnen des Noah: Sein zweiter Sohn Sem, der Stamm-Vater Abrahams, der heiligen Erzväter, unsers Erlösers nach seiner Menschheit, der ganzen israelitischen und noch vieler morgenländischen Nationen, war ein frommer Mann; er blieb vermuthlich in der Nähe seines frommen Vaters, und seine Nachkommen ertrugen geduldig die babylonische Herrschaft; bis es dem Herrn gefiel, einen seiner Nachkommen, den Tharah, mit seiner Familie von Ur in Chaldäa wegzuführen, wie ich im Verfolg erzählen werde.

Sem hatte unter andern fünf berühmte Söhne, nämlich: Elam, der Jüngling, Assur, der glücklich einhergeht, glücklicher Fortgang, Arphachsad, ein Arzt, Lud, ein Geborner, und Aram, ein Erhöhter, Vortrefflicher. Elam bevölkerte Persien. Ob dieser Assur der nämliche sey, der die assyrische Monarchie gestiftet hat, das ist ungewiß, es kann aber wohl seyn, daß er sich von der babylonischen Herrschaft losgemacht und sich mit seinem Stamm der Landschaft Assyrien bemächtigt hat. Die Stelle 1. Mos. 10, V. 11. ist im Hebräischen etwas dunkel und wird von den Auslegern verschieden übersetzt, so daß man den wahren Sinn nicht leicht finden kann. Doch darauf kommt auch eben nicht viel an; Arphachsad wurde der Stifter der heiligen Linie, und die übrigen Söhne Sems bevölkerten das südliche Asien. Wir lassen diese fahren und halten uns an die biblische Geschichte.

Da auch die Zeitrechnung in dieser Geschichte so wichtig ist, so wollen wir sie hier wieder mit einflechten und an die Sündfluth anknüpfen.

Das 1656ste Jahr nach Erschaffung der Welt ist das Jahr, in welchem dies schreckliche Gericht über die Erde und die Menschheit erging. Arphachsad, der Sohn Sems, wurde

zwei Jahr nach der Sündflath, also Anno 1658 geboren, als sein Vater Sem 100 Jahr alt war, dieser lebte nun noch 500 Jahr, er starb im Jahr 2158, nachdem er 600 Jahr alt geworden war. Arphachsad war 35 Jahr alt, als er den Salah, ein Gesandter, zeugete, dieser wurde also im Jahr der Welt 1693 geboren, nachher lebte Arphachsad noch 403 Jahr und starb 2096, noch 62 Jahr vor seinem Vater Sem.

Salah war 30 Jahr alt, als sein Sohn Heber, ein Geselle, geboren wurde, dies geschah im Jahr der Welt 1723; hernach lebte Salah noch 403 Jahr, so daß er Anno 2126, also auch noch vor Sem starb. Von diesem Heber hat die hebräische Sprache ihren Namen, und seine Nachkommen wurden Hebräer genannt. Da zu seinen Zeiten der babylonische Thurmbau und die darauf folgende Verwirrung der Sprache vorfiel, so hat vermuthlich Heber mit seiner Familie keinen Antheil daran genommen und die Sprache seiner Vorfahren behalten. Da nun von dem an jede Sprache nach ihrem Völkerstamm benennt wurde, so hieß nun die alte Ursprache, die nur noch bei dem Stamm Heber in ihrer Reinheit gesprochen wurde, die Hebräische.

Heber wurde also Anno 1723 geboren, und als er 34 Jahr alt war, bekam er seinen Sohn Peleg (Zertheilung) folglich im Jahr der Welt 1757, dann lebte er noch 430 Jahr und starb Anno 2187.

Peleg bekam daher seinen Namen, weil zu seiner Zeit die Sprachverwirrung zu Babel geschah und sich die Völkerstämme nun zertheilten und in die umliegenden Länder zogen. Er war 30 Jahre alt, als ihm sein Sohn Regu (ein Hirte oder Freund) geboren wurde, dies geschah im Jahr 1787, dann lebte er noch 209 Jahr und starb also Anno 1996.

Regu war 32 Jahr alt, als er seinen Sohn Serug (eine Weinrebe) bekam, im Jahr der Welt 1819. Dann lebte er noch 207 Jahr und starb Anno 2026, als der Stammvater Sem, der Sohn Noah, noch lange lebte.

Serug war 30 Jahr alt, als ihm sein Sohn Nahor (ein Feueropfer) im Jahr 1849 geboren wurde, dann lebte er noch 200 Jahr und starb Anno 2049.

Nahor, der Großvater Abrahams, war 79 Jahr alt, als sein Sohn Tharah auf die Welt kam; dies geschah Anno 1878. Dann lebte er noch 119 Jahr und starb im Jahr der Welt 1997, wo Sem ebenfalls noch lebte.

Tharah war 70 Jahre alt, als er Kinder bekam; Mose sagt: er habe in diesem Alter drei Söhne gezeugt, nämlich Abram, Nahor und Haran, nun ist aber nicht zu denken, daß diese alle drei in einem Jahr geboren worden, sondern es ist zu verstehen, daß Tharah, als er 70 Jahr alt war, angefangen habe, Kinder zu bekommen. Da nun Abram zuerst genannt wird, so wird auch gewöhnlich angenommen, daß er der älteste gewesen, daher entstehen aber Schwierigkeiten in der Zeitrechnung; denn wenn Abram geboren wurde, als sein Vater 70 Jahr alt war, dieser aber in einem Alter von 205 Jahren starb, so mußte Abram bei dem Tod seines Vaters 135 Jahr alt seyn; dies widerspricht aber der Geschichte, denn Abram zog gleich nach seines Vaters Tod ins Land Canaan, 1 Mos. 12, V. 1 — 4, und damals war er 75 Jahr alt, folglich wurde er nicht im 70 Jahr seines Vaters, sondern 60 Jahr später, in seinem 130sten Jahr geboren. Wahrscheinlich war Abram der jüngste unter den dreien; Nahor wurde geboren, als sein Vater 70 Jahr alt war, Haran (Zorn) später, und Abram (erhabener Vater) noch später; daß er aber zuerst genannt wird, kommt daher, weil er der Stamm-Vater der heiligen Linie wurde. Wir haben das nämliche Beispiel bei den drei Söhnen Noah's gehabt, wo Sem immer zuerst genannt wird und Japhet zuletzt, und doch war dieses der älteste; Sem wurde aber deswegen auch zuerst genannt, weil er die heilige Linie fortpflanzte, aus welcher das Volk Israel und Christus herstammen sollte. Da man nun auch deswegen den Sem für den ältesten hielt, so entstund daher ebenfalls ein Irrthum in der Zeitrechnung, denn es heißt: 1 Mos. 5, V. 32. Noah war 500 Jahr alt und zeugte Sem, Ham und Japhet. Hier steht Ham in der Mitte als zweiter Sohn und er war doch der jüngste, Cap. 9, V. 24. Daß Japhet der älteste war, ist, nach der richtigen Uebersetzung des 24sten

Verses des 10ten Capitels, eine ausgemachte Sache. Dadurch, daß man gewöhnlich Sem für den ältesten annimmt, entsteht nun wieder ein Irrthum in der Zeitrechnung: denn wenn Sem geboren wurde, als Noah 500 Jahr alt war, Cap. 5, V. 32, so mußte er 100 Jahr alt seyn, als die Sündfluth kam, Cap. 7, V. 11. Nun steht aber Cap. 11, V. 10. Arphachsad, der Sohn Sems, sey zwei Jahr nach der Sündfluth geboren worden, als sein Vater Sem 100 Jahr alt gewesen; folglich war dieser Sem 97 Jahr alt, als die Sündfluth anfing und sein älterer Bruder Japhet 100 Jahr alt war; bei Endigung der Sündfluth legte er sein 98stes Jahr zurück, und zwei Jahre später wurde Arphachsad geboren. Durch diese Berichtigung gewinnt die Zeitrechnung drei Jahre mehr, und bei Abrahams Geburt 60 Jahr, so daß also die richtige Zeitrechnung 63 Jahr später wird als die gewöhnliche. Demnach würde Christus, mit der Verfolg gezeigt wird, im Jahr der Welt 4000 geboren, und jetzt sind seit der Schöpfung 5809 oder richtiger 5811 Jahr verflossen, weil unsere christliche Zeitrechnung drei Jahr zu wenig hat.

Tharah war also 130 Jahr alt, als ihm sein Sohn Abram, nachher Abraham (Vater der Menge) geboren wurde; dies geschah im Jahr der Welt 2008; da nun Sem im Jahr 2158 starb, so hat er noch 150 Jahr mit Abraham zugleich gelebt. Abrahams Geburt fällt ins 452ste Jahr nach der Sündfluth, und Noah war erst zwei Jahr vorher gestorben, auch starb der Sohn Abrahams, war schon 50 Jahr alt, als Sem starb. Tharah vollendete seine Laufbahn, als er 205 Jahre alt war, also im Jahr der Welt 2083.

Weil wir Menschen auf der ganzen Erde nicht mehr so alt werden und selten das hundertste Jahr erreichen, so hat der Unglaube das hohe Alter der Väter vor der Sündfluth zweifelhaft gemacht, und viele Bibelerklärer haben sich dadurch zu helfen gesucht, daß sie kürzere Jahre annahmen; man ist sogar einfältig gewesen, und hat Monate für Jahre angenommen, in dem Fall wäre also Methusalah der älteste unter allen 187 Monate, das ist 15 Jahr und sieben Monate,

alt gewesen, als er anfing, Kinder zu zeugen, und wäre überhaupt 80 Jahr und 9 Monat alt geworden, welches ein Alter ist, das heut zu Tage noch viele erreichen. Von Anfang der Welt an hat man die Jahre nach der Sonne bestimmt und zum Maßstab die Monden angenommen; zwölf Neumonde machten ein Jahr. Da aber die zwölf Mondeswechsel einige Tage kürzer sind, als ein eigentliches Sonnen-Jahr, so merkte man das hernach, und setzte von Zeit zu Zeit dem Jahr einige Schalttage zu, bis man endlich durch genaue astronomische Berechnungen den Lauf der Sonne und des Monds aufs genaueste bestimmt hat. Das Alter der Erzväter vor der Sündfluth wurde also nach Monden-Jahren berechnet; der Unterschied der Monden- und Sonnen-Jahre ist aber nicht so groß, daß er in der Zeitrechnung einen bedeutenden Unterschied machen könnte. Wir finden auch, daß das Alter der Menschen nach der Sündfluth in den ersten Jahrhunderten merklich abnahm. Noah und seine Söhne hatten noch die Kraft der ersten Welt in sich und erreichten noch das Alter ihrer Vorfahren, aber bei denen, die nach der Sündfluth geboren wurden, nahm das Alter zusehends ab, so daß Mose im 90sten Psalm Vers 10 schon sagt: unser Leben währt 70 Jahr und wenns hoch kommt, so sinds 80 Jahr, wodurch also bewiesen ist, was ich bei dem Geschlechts-Register der Väter vor der Sündfluth schon sagte, daß die gesammte Natur damals kräftiger und gesünder gewesen als nachher, so daß man ohne Anstand das hohe Alter der Menschen wohl annehmen und glauben kann, besonders da auch die innere Einrichtung des menschlichen Körpers diesem Glauben nicht widerspricht.

Mel. Wie groß ist des Allmächt'gen Güte.

Du, Heiligster! von Deiner Krone,
Wo Millionen Sonnen glühn,
Strahlt Glanz herab zum Erdensohne;
In seinem Morgenschimmer blühn
Die Rosen unbefleckter Tugend,
Wenn nur der Geist sich aufwärts schwingt,

Sein Alter, ſo wie ſeine Jugend
Dir, Heiligſter! zum Opfer bringt.

Ich nah' mich kindlich Deinem Throne
Mit demuthsvoller Zuverſicht,
Und fleh' im Staube: Ach, belohne!
Belohne nach Verdienſt mich nicht.
Gedenke doch der Jugend-Jahre,
Der aus der Fluth erſtandnen Welt,
Wie ſie ſo ſchwach zur Tugend ware
Zu leben ſo, wie's Dir gefällt.

Da ſchränkteſt Du das Erdenleben
Mit Huld auf wenig Jahre ein,
Damit des Sünders Widerſtreben
Nicht konnt' von langer Dauer ſeyn,
Nicht konnte bis zum Gipfel ſteigen,
Den Satans Wuth erſtiegen hat,
Er mußte ſich zum Grabe neigen,
Durchs Glück getäuſcht und lebensſatt.

Die ſchönſte Tugend iſt doch immer
Vor Dir nur ein befleckt Kleid,
Und ſie erreicht hienieden nimmer
Den höchſten Grad der Reinigkeit;
Drum riefeſt Du den frommen Pilger
Schon früh von ſeinem Poſten ab,
Und ſchenkteſt ihm, o Sünden-Tilger!
Die ſanfte Ruh im kühlen Grab.

Im dunkeln Blick auf Dich, Erlöſer!
Vertraute Dir der Väter Schaar,
Ihr Glaube wuchs, ward immer größer,
Je mehr die Welt verſunken war
Im Götzendienſt und Aberglauben,
In Sünden, Laſtern und Betrug,
Doch niemand konnte ihnen rauben
Das Siegel, das die Stirne trug.

Ach, drücke Du auch dieſes Siegel,
Mein Heiland! meiner Stirne ein,
Der Väter Beiſpiel ſoll ein Spiegel
Für meine arme Seele ſeyn.

Ich widme Dir mein kurzes Leben,
Mein ganzes Ich sey Dir geweiht,
Du wollest mir nur Kräfte geben
Zum Kampf in dieser trüben Zeit.

Ganz hingeopfert sey mein Wille,
Regiere Du allein in mir,
Geduldig harren, sanft und stille,
Erwarten alles nur von Dir,
Dies ist mein fester Plan, ach führe,
Mein Heiland! Du ihn selber aus,
Und endlich öffne mir die Thüre
Zum Eingang in des Vaters Haus.

Die Geschichte des Erzvaters Abraham.

Wir kommen nun zu der Lebensgeschichte eines Mannes, den Gott zum Muster des Helden-Glaubens und zum Vater aller Gläubigen der ganzen Menschheit aufgestellt hat; der in seinem Wandel untadelhaft, ein treuer Knecht Gottes und ein wahrer Menschenfreund war. Wir werden über seinen ganzen herrlichen Character manche wichtige, lehrreiche und erbauliche Bemerkung machen können.

Abrams — so wollen wir ihn so lang nennen, bis wir dahin kommen, wo ihm der Herr seinen Namen ändert — Voreltern wohnten zu Ur, auf deutsch Feuer, in der babylonischen Provinz Chaldäa, also unter der Herrschaft Nimrods und seiner Nachkommen. Daß diese Familie von Sem an bis auf Abraham aus stillen gottesfürchtigen Leuten bestanden hat, ist mir sehr wahrscheinlich: denn Gott wird zuweilen der Gott Nahors, auch der Gott der Väter genannt, dies läßt sich von gottlosen Menschen nicht sagen.

Tharah, Abrams Vater, wohnte also zu Ur in Chaldäa, und seine drei Söhne Nahor, Haran und Abram wohnten auch daselbst. Diese heiratheten alle drei, Nahor vermählte sich mit der Milka, seines Bruders Harans Tochter, und Abram nahm seine Halbschwester Sarai (meine Fürstin) zur Gattin. Sarai war Thara's Tochter, aber nicht von Abrams

Mutter, sondern von einer andern Frau. Damals waren die Ehegesetze in Ansehung der Blutsverwandtschaft noch nicht gegeben, sonst hätten alle diese Heirathen nicht geschehen dürfen. Haran hatte drei Kinder: zwei Töchter, Milka, Nahors Frau, Jißka, von der man weiter keine Nachricht findet, und dann den bekannten Loth, der mit seinem Großvater Tharah und seinem Oheim Abram aus dem Vaterland in die Fremde zog. Einige vermuthen, daß die obengedachte Jißka, Harans Tochter, auch Sarai geheißen habe und Abrams Gattin geworden sey; aber dem widerspricht die Stelle 1 Mose 20, V. 12.

Stephanus sagt in seiner Schutzrede, die er vor der Raths-Versammlung zu Jerusalem hielt, Ap. Gesch. 7, V. 2, 3 und 4, Gott sey dem Abram erschienen, als er noch in Mesopotamien gewesen, und ehe er noch Haran bekommen sey, und V. 4 bemerkt er, daß der Erzvater aus den Chaldäer Land gezogen und Haran zu seinem Aufenthalt gewählt habe; dies recht zu verstehen, muß man wissen, daß Mesopotamien im weiten Sinn den ganzen Strich Landes in sich begriff, der zwischen dem Euphrat und dem Tygris liegt. das Wort Mesopotamien heißt auch auf deutsch: zwischen den Flüssen; in diesem Verstand gehört auch Chaldäa zu Mesopotamien, ob es gleich auch zum Theil am rechten Ufer des Euphrats liegt.

Daß der Herr dem Abram schon zu Ur in Chaldäa erschienen sey und ihm befohlen habe, auszuwandern, wie Stephanus erzählt, davon sagt uns Mose nichts, aber es muß doch so etwas vorgegangen seyn, das den Tharah bewog, seine Heimath zu verlassen und in die Fremde zu gehen, wahrscheinlich hat also Abram schon in seiner Vaterstadt die erste Aufforderung vom Herrn bekommen, sein Vaterland zu verlassen; genug, Tharah, sein Sohn Abram mit seiner Frau und sein Enkel Loth, zogen von Ur weg, und eine große Strecke das Land hinauf bis nach Haran, welches auch noch in Mesopotamien lag, aber schon zu Syrien gerechnet wurde. Hier ließen sie sich einstweilen nieder, denn der Herr wollte ihnen den Zeitpunkt näher bestimmen, wann der Zug

ins Land Canaan vor ſich gehen ſollte. Abrams Bruder, Nahor, blieb vor der Hand noch zu Ur, nachher zog er auch von da weg nach Haran; der andere Bruder aber, Loths Vater, der auch Haran hieß, ſtarb früh, noch ehe der Zug unternommen wurde.

Wie lang Tharah mit ſeinen Kindern in Haran gelebt habe, das weiß man nicht, er ſtarb da, als er 205 Jahr alt war; und nun erfolgte die eigentliche Aufforderung und Verheißung des Herrn, daß Abram ſeines Vaters Haus verlaſſen und in ein Land gehen ſollte, das Er ihm zeigen wollte, Er wolle ihn zu einem großen Volk machen, ihn vorzüglich ſegnen, und durch ihn ſollten alle Geſchlechte der Menſchheit geſegnet werden. Dieſe letzte, höchſt wichtige Verheißung zielte auf den künftigen Erlöſer und Heiland der Menſchen, der auch ein Nachkomme von ihm ſeyn ſollte. Wie tief mußte dieſer große Gedanke ſein Herz und ſeine Seele durchdringen und ſein feſtes Anhangen an dem Herrn vermehren.

Aus den Worten, die der Herr zu Abram ſprach, als ſein Vater geſtorben war, gehe aus deinem Vaterland (Meſopotamien) und aus deiner Freundſchaft, ſchließe ich, daß ſein Bruder Nahor mit ſeiner Familie ſchon bei des Vaters Lebzeiten nach Haran gezogen ſey, denn ſonſt hätte ja der Herr nicht ſagen können, daß er ſeine Freundſchaft, ſeine Verwandten verlaſſen ſolle, indem er ſeinen Vetter Loth mitnahm und ſonſt niemand in Haran geweſen wäre, der ihm verwandt war.

Abram gehorchte dem Herrn aufs Wort und verunkunftelte nicht lange, ob er auch Nahrung finden und ob man ihn auch aufnehmen werde? — Nein! er ging, ohne recht zu wiſſen wohin und wohinaus? Hebr. 11, V. 8. Loth ging mit ſeinem Oheim, ohne ſich eben viel um die Zukunft zu bekümmern.

Ehe ich weiter gehe, muß ich euch, meine lieben Leſer! etwas näher mit der damaligen Lebensart der Erzväter bekannt machen: Sie waren keine ſolche Bauern, wie wir ſie heutigen Tages kennen, und wenn ſie in Städten wohnten, auch keine ſolche Bürger wie die unſrigen, ſondern ſie waren reiche und

vornehme Leute. Ihr Reichthum beſtund in groſſen Heerden von allerhand Arten Viehes, Schafen, Kühen, Ziegen, Eſeln, Cameelen u. dergl. Wohnten ſie in einer Stadt, ſo hatten ſie ihre Heerden auf dem Lande und ließen ſie durch Knechte und Hirten hüten und auf Weiden treiben, die manchmal viele Meilen weit entfernt waren; die aber nicht in Städten wohnten, zogen mit ihren Heerden herum, und wo ſie Weide fanden, da ſchlugen ſie ihre Zelte oder Hütten auf, und wohnten da ſo lange, als ihr Vieh Nahrung fand. Man kann das Leben der Patriarchen mit dem der heutigen herumziehenden Araber vergleichen, die ungefähr die nämliche Lebensart führen, auch in der groſſen Tartarei gibt es noch ſolche umherziehende Völkerſtämme. Zu dieſer Claſſe gehörte nun auch Abram und ſeine Nachkommen, bis ſie ſich in Egypten niederließen.

Abram und Loth zogen alſo mit ihrem Vieh und Geſinde von Haran in Meſopotamien weg, über den Euphrat, welcher ein ſehr groſſer Strom iſt, der in Armenien entſpringt und gegen Südoſten in den Perſiſchen Meerbuſen fließt, und kamen nach Syrien über das Gebirge Gilead ins Land Canaan, welches von Canaans Nachkommen, den Cananiten bewohnt wurde. Wahrſcheinlich fanden ſie nicht ſo bald gute Weiden für ihr Vieh, oder es war alles zu ſehr bevölkert, ſo daß ſie nicht Raum genug hatten; ſie zogen alſo immerfort gegen Mittag, bis zur Stadt Sichem, welche einige Meilen nordwärts von Jeruſalem liegt. Jeruſalem hieß damals Salem, nachher Jebus, und zu Davids Zeiten kam der Name Jeruſalem auf; allein auch zu Sichem blieben ſie nicht lange, ſondern ſie ſetzten ihren Weg fort, Salem vorbei, und kamen in die Gegend von Hebron, welches einige Stunden mittagwärts von Jeruſalem liegt; dieſe Gegend iſt gebirgicht und fruchtbar an Weiden und Nahrung für das Vieh. Hier fanden ſie ein anmuthiges Wäldchen, welches More, auch Mamre hieß; hier ſchlugen Abram und Loth zuerſt ihre Zelten auf und wohnten daſelbſt. Jetzt erſchien der Herr dem Abram wieder und ſprach zu ihm: deinen Nachkommen will ich dies Land geben. Hierauf baute Abram an der

Stelle einen Altar, die frommen Erz-Väter hatten den Gebrauch, da, wo sich ihnen Gott offenbarte, einen Altar von Steinen aufzurichten und darauf reine Thiere zu opfern; dies geschah dann immer im Blick auf die künftige Erlösung, von der sie zwar nur eine dunkle Vorstellung hatten, die aber doch hinlänglich war, ihr Gewissen über ihre Sünden zu beruhigen, wenn sie sie ernstlich bereuten. Oft geschahe auch dies Opfern aus Dankbarkeit, wenn ihnen der Herr besondere Wohlthaten erzeigt hatte.

Vermuthlich fanden Abram und Loth auch hier noch nicht Nahrung genug für ihre zahlreiche Heerden; sie zogen also wieder einige Tagreisen zurück in die Gegenden von Jericho und schlugen ihre Hütten zwischen Lus und Ai auf. Hier baute Abram wiederum einen Altar und hielte da Erbauungs-Stunden, indem er seinen zahlreichen Hausgenossen die Geschichte der Menschen von der Schöpfung an bis daher, und auch die Offenbarungen Gottes, seine heilige Führung der frommen Vorfahren und seine schweren Gerichte über die Gottlosen erzählte. Da zu der Zeit der alte Sem, der Sohn Noah, noch immer am Leben war und Abram zu Ur in Chaldäa nicht weit von ihm entfernt gewesen, so konnte er von ihm die Geschichte der Menschen vor der Sündfluth ganz umständlich erfahren haben, denn Sem hatte mit Methusalah noch viele Jahre zugleich gelebt, und Methusalah mit Adam noch beinahe drittehalb hundert Jahr. Dann ermahnte Abram auch die Seinigen zu einem frommen und heiligen Wandel, warnte sie vor der überhandnehmenden Abgötterei und zügellosen Lastern, die allenthalben, besonders in Canaan anfingen, herrschend zu werden, und was der heilige Mann lehrte, das übte er selbst auch aus und wurde so ein großes Muster der Gottseligkeit, nicht allein für seine Hausgenossen, sondern auch für die ganze Gegend, in welcher er wohnte.

Zwischen Lus und Ai blieb er aber auch nicht lang, denn es kamen dürre, unfruchtbare Zeiten, so daß das Vieh keine Nahrung fand, dies bewog ihn, nach Egypten zu ziehen; ob auch Loth mit dahin zog, davon sagt Mose nichts, es

iſt aber doch wahrſcheinlich, daß er nicht wird zurück geblieben ſeyn: denn er war zwar von Herzen fromm, gerecht und gottesfürchtig, aber ſchwach, etwas ſinnlich und furchtſam. Abram aber war ſtark von Geiſt, entſchloſſen, thätig und muthvoll, voll Vertrauen auf ſeinen Gott, auf den er alles wagen konnte.

Wenn im Lande Canaan unfruchtbare Zeiten einlagten, ſo konnte man in Egypten Nahrung für Menſchen und Vieh finden, dies kam daher: Canaan iſt ein gebirgichtes Land, das zwar viele Bäche hat, wenn es aber lange nicht regnet, ſo verſiegen die Bäche und die Hitze wird ſo groß, daß alles verdorrt. Der Jordan iſt zwar ein ſehr großer Fluß, der an der Morgenſeite des Landes vorbei fließt und an deſſen Ufern ſehr fruchtbare Gegenden ſind; allein auch der Jordan wird ſehr klein, wenn es lange nicht regnet. Egypten hingegen iſt ein viele Meilen breites flaches Thal, das im Ober-Egypten immer enger wird, und dann viele Berge hat. Durch ganz Egypten, mehr als hundert Meilen weit, fließt der Nilſtrom oder Nilus; von Mittag gegen Mitternacht iſt das mittelländiſche Meer. Dieſer Strom hat die beſondere Eigenſchaft, daß er allemal im Sommer viele Schuhe hoch anläuft und ſtärker wird, wo er dann einen fruchtbaren Schlamm mit ſich führt, der vortrefflich düngt; zu dem Ende iſt nun das ganze ebene Land mit Canälen und Gräben verſehen, wodurch das Nilwaſſer auf alle Felder geleitet wird. Wenn nun der Strom ſpät im Herbſt wieder fällt, ſo iſt alles gedüngt, man ſäet und pflanzt in die ſchlammichte Erde, und alles wächst vortrefflich; im Frühjahr erntet man dann, ſo daß alle Felder leer ſind, wenn das Waſſer wieder wächst. Egypten war alſo von jeher ein ſehr fruchtbares Getreideland, das den benachbarten Ländern im Fall der Theurung aushelfen konnte. Dies wußte Abram, da er alſo im Lande Canaan für ſich und ſein Vieh keine Nahrung fand, ſo zog er dahin.

Die Egypter waren zu der Zeit ſchon gebildeter und reicher an allerhand Kentniſſen, als ihre Nachbarn, aber der Luxus und das Wohlleben hatte auch ſchon einen hohen Grad er-

kriegen, und die Könige hatten den abscheulichen Gebrauch, daß sie die schönsten Weibspersonen durch List und Gewalt, auch wohl, wenn es gar Blut kosten sollte, zu bekommen suchten. Dies war bei allen Königen gebräuchlich, besonders da es zu der Zeit erlaubt war, so viele Weiber zu haben, als man ernähren konnte. Gott hatte dies auch deswegen zugelassen, damit die Erde desto eher mit Menschen bevölkert werden möchte. Abram wußte diesen schändlichen Gebrauch, ihm ward also bange um seine Frau, welche schon tief in die sechzig, aber doch noch sehr schön war. Er fürchtete, wenn man wüßte, daß Sarai sein Weib wäre, so würde man ihn ermorden und sie dann dem König Pharao bringen. Pharao war ein allgemeiner Name der Könige in Egypten, so wie auch alle türkischen Kaiser den Namen Sultan führen. Abram und seine Frau machten unter sich aus, daß sie sich Brüder und Schwester nennen wollten, damit die Egypter nicht erführen, daß sie mit einander verheirathet wären, dies ging auch deswegen an, weil sie keine Kinder hatten. Hier sieht man, wie auch die größten und frömmsten Männer ihre schwache Seiten haben. Dieser große Glaubenshelt traute es diesmal seinem himmlischen Führer nicht zu, daß Er ihn gegen die Egypter schützen würde, sonst hätte er zu dieser List seine Zuflucht nicht genommen; indessen war das, was er vorgab, keine Lüge; denn Sarai war in der That seine Schwester von Seiten des Vaters. Was Abram fürchtete, das geschah. Als die vornehmen Herren in Egypten sahen, daß Sarai so außerordentlich schön und zugleich hörten, daß sie nicht Abrams Frau, sondern seine Schwester war, so sagten sie das dem König, der sie dann zu sich kommen ließ und den Abram mit allerhand Vieh, Knechten und Mägden, Silber und Gold reichlich beschenkte.

Wenn man bedenkt, in welche Gefahr Abram die Ehre seiner guten frommen Frau setzte, und daß ihm ja Gott versprochen hatte, daß seine Nachkommen das Land Canaan erben sollten, so daß er also nicht Ursache hatte, zu fürchten, daß ihn Pharao umbringen, sondern daß ihn Gott mächtig schützen würde, so hat man große Ursache, zu wachen und

zu beten, daß einen der Herr vor so schweren Versuchungen bewahren wolle, denn man sieht auch bei den frömmsten Menschen, wie bei aller Willigkeit des Geistes, doch das Fleisch bisweilen so schwach ist. Solche Erfahrungen demüthigen tief.

Gott strafte indessen das Mißtrauen seines übrigens so treuen Knechtes nicht, sondern Er zeigte ihm, daß Er seiner List nicht bedürfe, um ihn und seine Frau zu schützen; denn so wie Sarai in den Pallast des Pharao kam, so wurde der König krank, vermuthlich bekam er heimliche Geschwüre, die auch diejenigen ansteckten, welche um ihn waren, so daß Sarai Ruhe hatte und von niemand angefochten wurde. Endlich erfuhr doch der König, daß Sarai Abrams Gattin sey, und nun zeigte er einen bessern Charakter, als ihm Abram zugetraut hatte; denn er ließ ihn zu sich kommen, verwies ihm, daß er ihm nicht die Wahrheit gesagt hätte, denn er hätte sich mit ihr vermählen wollen. Jetzt hießen sie nun wieder zu sich nehmen und wegziehen. Dies geschahe dann auch, und damit ihnen auf der Reise nichts Nachtheiliges begegnen möchte, so ließ sie Pharao durch seine Leute vermuthlich bis auf die Gränze begleiten.

Daß doch Abram eine ziemliche Zeit in Egypten müsse geblieben seyn, schließe ich daraus, weil nun in Canaan keine Rede mehr von Unfruchtbarkeit war, vermuthlich war sein Aufenthalt nicht kürzer als ein halbes und nicht länger als ein ganzes Jahr.

Jetzt wird auch des Loths wieder gedacht, daß er mit seinem Oheim gezogen sey, sie reisten wieder durch das Land Canaan der Länge nach gegen Mittag zu, und blieben auf dem Berge zwischen Luz und Ai (Luz bekam hernach durch den Erz-Vater Jakob den Namen Beth-El, Gottes Haus) — also an eben dem Ort, wo sie vorher gewohnt, und wo Abram den Altar gebaut und Erbauungs-Stunden gehalten hatte.

Nach und nach vermehrten sich aber die Heerden und die Haushaltungen Abrams und Loths dergestalt, daß das Vieh nicht alle in der Gegend Nahrung finden konnte, und sie

wurden dem Lande und den Nachbarn beschwerlich, die sie ohnehin nicht sehr freundlich ansehen mochten. Dazu kam nun noch, daß sich die Hirten Abrams und Loths beständig zankten, indem immer einer dem andern die besten Weiden zu nehmen suchte, wo dann die beiden Herrn den Zank schlichten mußten und manchmal selbst unter sich in Mißverstand gerathen mochten. Diesem Uebel abzuhelfen, war nun Abrams Sorge, und hier zeigen sich die Charaktere dieser beiden Männer auf eine ausgezeichnete Weise. Abram, als der Aeltere, Stärkere und Mächtigere, hätte wohl befehlen können; allein das that er nicht, sondern sagte: lieber Vetter! es geziemt uns nicht, daß wir und unsre Leute in Uneinigkeit miteinander leben, da wir so nahe Verwandte sind. Siehe, das Land steht dir ja allenthalben offen; trenne dich von mir, wähle, wohin du ziehen willst, willst du rechter Hand ziehen, so wende ich mich linker Hand, oder willst du zur Linken, so gehe ich zur Rechten. Wie liebenswürdig erscheint hier der große Mann! — und wie wenig Processe würde es unter uns geben, wenn jeder so nachgiebig wäre! — man würde nichts dabei verlieren, so wie Abram nichts dabei verlor; Loth hingegen hernach sehr unglücklich wurde. Loth benahm sich bei diesem Antrag, seinem Character gemäß, schwach; anstatt daß er, gerührt durch den liebevollen Antrag seines Oheims, danken und ihn zu Rath ziehen sollen, wohin er sich am füglichsten wenden möchte, that einen Blick gegen Morgen, und überschaute die schönen fruchtbaren Gegenden am Jordan; diese lachten ihn an, und er beschloß dahin zu ziehen, ungeachtet die Leute, die da wohnten, unter allen Cananitern die gottlosesten und abscheulichsten Menschen waren.

Der Jordan entspringt in dem Gebirge Libanon, welches das Land Canaan an der Mitternachtseite begränzt und von Syrien scheidet; dann fließt er an der Morgenseite gegen Mittag zu, und bildet einen See, welcher Cinnereth, oder auch Genezareth, auch das galiläische Meer genannt wird; aus diesem Meer fließt er wieder heraus, längs die Gefilde von Jericho, bis er sich endlich ins todte Meer, oder das Salzmeer verliert, und vermuthlich unter der Erde durch einen

Schlund ins rothe Meer fällt. Damals war aber das todte Meer noch nicht, sondern an dessen Stelle ein äußerst fruchtbares Thal, ein wahrer Garten Gottes, in welchem die fünf Städte, Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim und Zoar lagen; die ganze Gegend war wegen ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit und Schönheit sehr bevölkert, und ihre Bewohner den unnatürlichsten Lastern der Wollust ergeben, deren Namen zu nennen ich nicht wagen darf.

Diese Gegend wählte Loth zum Aufenthalt, und nicht etwa einen weniger sündhaften Ort, sondern gerade den allerschlimmsten, nämlich die Stadt Sodom. Man muß aber nicht glauben, daß Loth eben deßwegen diese Wahl getroffen habe, um Theil an den Lastern der Sodomiter zu nehmen. Nein! das kam ihm nicht in den Sinn, denn er war in der That ein frommer Mann, sondern es geschah aus unbedachtsamem Leichtsinn; die Gegend gefiel ihm eben, und weiter dachte er darüber nicht nach. Loth zog also nach Sodom, und Abram ließ ihn ziehen, vermuthlich hatte er ihn gewarnt, ohne daß es fruchtete.

Als nun Loth nach Sodom gezogen und Abram mit seiner Haushaltung und Heerden allein war, so erschien ihm der Herr wieder, und sprach zu ihm: Siehe dich um gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend, das ganze Land, das du übersiehst (Abram wohnte auf einem hohen Berg zwischen Bethel und Ai) — will ich dir und deinen Nachkommen geben, deren so viele werden sollen, wie Staub auf der Erden, so wenig man diesen zählen kann, wird man auch deine Nachkommen zählen können. Jetzt ziehe durchs Land nach der Länge und Breite, und besiehe es, denn dir will ich es geben. Abram gehorchte, und durchzog das Land, und kam dann wieder nach Hebron, zum Wald Mamre, wo er auch ehmals gewesen war, und schlug da seine Wohnung auf. Hebron und Mamre liegen auf einem hohen Gebirge an der Abendseite des Jordanthals, welches damals Siddim hieß, in welchem die obenbenannten fünf Städte lagen, und in dem auch Loth wohnte, so daß also Abram,

wenn er aus seiner Wohnung gegen Sodom zu auf den Hügel ging, die ganze Gegend überschauen konnte.

Nicht lange hernach erhub sich ein Krieg: der damalige König von Elam oder Persien, Kedor Laomor, hatte alle benachbarten Könige und Völker, auch den König zu Sinear, das ist zu Babel, unter seine Botmäßigkeit gebracht. Ihm waren auch die cananitischen Fürsten unterthan, so daß sie ihm zwölf Jahre lang jährlich einen Tribut bezahlten, nun aber im dreizehnten von ihm abfielen; deswegen kam nun der König von Persien mit seinen Bundesgenossen und bekriegte die abgefallenen Fürsten, folglich auch diejenigen, die das Thal Siddim behaupteten. Hier hatte nun jede Stadt und was dazu gehörte, ihren eigenen Regenten, die man Könige nannte, ob sie gleich nicht mehr Land und Leute besaßen, als mancher Edelmann in Deutschland. Diese fünf Könige von Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim und Zoar bewaffneten also ihre Mannschaft, und zogen den Armeen des Königs von Persien entgegen, aber sie wurden geschlagen, flüchteten sich ins Gebirge, und nun wurden Sodom und Gomorra geplündert.

Hier erfuhr Loth die erste betrübte Folge von seiner unüberlegten Wahl, denn er wurde mit Frau und Kindern und aller seiner Habe gefangen weggeführt. Abram erfuhr dieses von einem Manne, der aus dem Gewümmel entflohen war, und vermuthlich zu Loths Hausgenossen oder Knechten gehörte; alsofort bewaffnete er seine dreihundert und achtzehn Knechte, die alle in seinem Haus geboren und erzogen waren — (man sieht hieraus, daß Abram kein gemeiner Bauer, sondern ein vornehmer fürstlicher Mann war) — drei seiner anverwandten Nachbarn aus dem Völkerstamme der Amoriter, Aner, Eschol und Mamre, dem der Wald gehörte, in dem Abram wohnte, begleiteten ihn, und nun verfolgte Abram die Feinde bis nach Dan, welches eine Stadt an der nordöstlichen Gränze des Landes Canaan ist, in deren Nähe der Jordan entspringt. Hier überfiel er sie und schlug sie, und verjagte sie bis in die Gegend der Stadt Damaskus, der Hauptstadt in Syrien, und nahm ihnen ab, was sie geplündert hatten; dann brachte er auch seinen Vetter Loth, seine Frau,

Kinder, Geſinde und Güter, auch das, was den Königen an Leuten und Vermögen gehörte, mit ſich zurück. Als er nun ſo ſiegreich wieder kam, ging ihm der König Bera von Sodom entgegen, und begegnete ihm auf einem Felde am Jordan, welches das Königsthal hieß. Aber auch noch ein ganz anderer Mann kam daſelbſt zu ihm, Melchiſedeck, der König von Salem, der auch zugleich ein Prieſter des Allerhöchſten und ein heiliger Mann war, brachte Brod und Wein dem Abram und ſeinen Leuten zur Stärkung und Erquickung, denn ſie waren gewiß ſehr ermüdet von dieſem Streifzug; dann ſprach er: Geſegnet ſeyſt du Abram dem allerhöchſten Gott, der Himmel und Erden beſitzt, und gelobet ſey Gott, der Höchſte, der deine Feinde in deine Hand beſchloſſen hat. Dieſem hochwürdigen Mann gab Abram den Zehnten von allerlei Sachen, die er bei ſich hatte. Da Abram ein ſelbſtſtändiger Mann war, der keinen Fürſten oder König über ſich hatte, folglich Niemand als Gott zu gehorchen, oder Abgaben zu entrichten brauchte, und doch dem König und Prieſter Melchiſedeck den Zehnten entrichtete, ſo ſieht man daraus, wie hoch er dieſen Mann ſchätzte, und ihn gleichſam als ſeinen Vorgeſetzten anſahe. Wer war aber nun dieſer Melchiſedeck, dieſer König zu Salem? — Die alten Iſraeliten oder Juden hatten eine Tradition oder alte Sage, daß er der Alt-Vater Sem, der Sohn des Noah, geweſen ſey. Nun iſt das wohl möglich; denn Sem lebte zu der Zeit noch lange, er ſtarb im Jahr der Welt 2158, als Abram 150 Jahr alt war, und jetzt war dieſer erſt ungefähr 90 Jahr alt, folglich hatte Sem noch gegen 60 Jahr zu leben. Indeſſen da die heilige Schrift dieſen Melchiſedeck als einen geheimnißvollen Mann darſtellt, der als ein großes Vorbild auf Chriſtum angeſehen werden ſoll, ſo geziemt es uns nicht, weiter nach ihm zu forſchen, ſondern wir müſſen ihn für das anſehen, wozu ihn die Bibel macht. Im Hebräiſchen heißt er Malchi-Zedeck, ein König der Gerechtigkeit, und Melech-Schaleem, ein König des Friedens, dann auch Prieſter des allerhöchſten Gottes.

Der König David ſpricht im 110ten Pſalm zu ſeinem zukünftigen großen Sohn, dem Meſſias, Chriſtus, durch den

Geiſt der Weiſſagung: Der Herr hat geſchworen, und wird ihn nicht gereuen: du biſt ein Prieſter ewiglich nach der Weiſe Melchiſedeck. Und der Verfaſſer des Briefs an die Hebräer, vermuthlich der Apoſtel Paulus, gedenkt des Melchiſedecks Cap. 6, v. 20. und Cap. 7. auf eine ſehr merkwürdige Art, und macht eine ſehr wichtige Vergleichung zwiſchen ihm und Chriſto, welche von einem jeden frommen Chriſten geleſen und beherzigt werden ſoll. Sonderbar iſt, was dieſer Apoſtel Cap. 7, v. 3. von ihm ſagt: er ſey geweſen ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlecht, er habe weder Anfang der Täge, noch Ende des Lebens, er ſey verglichen worden dem Sohn Gottes, und bleibe Prieſter in Ewigkeit. Mit dieſen letzten Worten zielt der Apoſtel vermuthlich auf die ſo eben angeführte Stelle aus dem 110ten Pſalm. Die Worte, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlecht, ohne Anfang und ohne Ende des Lebens, müſſen nicht buchſtäblich verſtanden werden, ſondern der Apoſtel will nur ſo viel ſagen, daß die heilige Geſchichte von dem Allem nichts gedenkt, gerade als ob Melchiſedeck von Ewigkeit her geweſen und in Ewigkeit bleiben werde, und daß er, ſo wie Chriſtus, ein König der Gerechtigkeit, ein König des Friedens und ein Prieſter des allerhöchſten einigen Gottes ſey, ein Prieſter im Geiſt und in der Wahrheit.

Uebrigens war Melchiſedeck ein Menſch, aber ein frommer und heiliger Mann, der unter den Cananitern lebte und die Religion des einigen höchſten Gottes lehrte, ſo daß auch dieſe grundverdorbene Nationen ſich nicht entſchuldigen konnten, ſie hätten den wahren Gott nicht gekannt und den Weg zur Wahrheit nicht gewußt. Weiter erzählt nun Abrams Geſchichte nichts von dieſem König zu Salem.

Der König zu Sodom, der bei dieſer Geſchichte gegenwärtig war, wollte ſich für den großen Dienſt, den ihm Abram erzeigt hatte, doch auch dankbar darſtellen; er bot ihm daher alle die Güter an, die die Feinde den Sodomitern abgenommen hatten, nur die Gefangenen, die er erlöst hatte, verlangte er wieder zurück. Abram aber that einen feierlichen Schwur bei dem Allerhöchſten, daß er auch nicht das Geringſte behalten

wollen, damit der König hernach nicht sagen möchte, er habe Abram reich gemacht. Aus diesen Worten läßt sich etwas auf den Charakter dieses Herrn schließen: Abram wußte, daß er ein ungerechter Prahler war, der sich hernach rühmen würde, welche Wohlthaten er dem Abram erzeigt hätte, und das litte seine Ehre nicht, er wollte seinem großen Dienst blos um des Herrn willen gethan haben. Hierinnen liegt auch eine wichtige Lehre für uns: wir müssen auch den Feinden und ungerechten Menschen Liebe und Gutes erzeigen, damit wir feurige Kohlen auf ihr Haupt sammeln, und nicht Anlaß zum Lästern und lieblosen Urtheil geben mögen. Man seye großmüthig, und denke an die Worte des Herrn: Geben ist seliger als Nehmen.

Jetzt ging nun Abram wieder nach Haus in den Wald Mamre; aber Loth hatte sich durch das erlittene Unglück nicht warnen lassen; anstatt daß er nun aus dieser sündigen, sittenlosen Gegend hätte wegziehen sollen, verleitete ihn sein sinnlicher Leichtsinn, daß er doch wieder dahinzog, und sich nun einer weit schwereren Züchtigung aussetzte.

Einige Zeit nach dieser Geschichte hatte Abram eine sehr merkwürdige Erscheinung: an einem Abend sah er Jehovah, welcher zu ihm sagte: Fürchte dich nicht, Abram, ich bin dein Schild und sehr großer Lohn. Wahrscheinlich erschien der Herr in einer majestätischen Gestalt, die den guten Mann in Schrecken setzte, darum sprach der Allliebende, fürchte dich nicht, ich bin dein Schutz, und will dir viel Gutes erzeigen.

Abram mochte wohl wegen der Zukunft bekümmert seyn, denn der Herr hatte ihm von Zeit zu Zeit eine große Nachkommenschaft versprochen, und er hatte noch immer keine Kinder, deswegen erschien ihm der Herr, um ihn zu trösten und seinen Glauben zu stärken. Dieser Gelegenheit bediente sich nun Abram und sagte: Herr Jehovah! du willst mein sehr großer Lohn seyn, und ich habe keine Kinder — ich will also meinen treuen Hausmeister, den Eliezer von Damaskus, der einen Sohn hat, zum Erben einsetzen; mir hast du keine

Kinder gegeben, daher soll der Sohn meines Dieners mein Erbe seyn.

Jehovah antwortete: er soll nicht dein Erbe seyn, sondern dein leiblicher Sohn soll dich erben. Gehe hinaus, blicke gen Himmel und siehe, ob du die Sterne zählen kannst, so zahlreich sollen deine Nachkommen seyn. Ob nun gleich Abram zwischen achtzig und neunzig, und seine Frau Sarai zwischen siebenzig und achtzig Jahr alt war, folglich das Kinderzeugen, von Seiten der Frau, naturgemäß nicht mehr geschehen konnte, so glaubte doch Abram dieser Verheißung, und verließ sich auf seinen Gott, und eben dieser Glaube wurde ihm als Gerechtigkeit hoch angerechnet. Aber warum erfüllte der Herr nicht alsofort, und auf der Stelle diese Verheißung? — Dies geschahe darum nicht, weil Er durch diese Verzögerung die Geduld und den Glauben Abrams auf die höchste Probe setzen und ihn der ganzen Menschheit zum Muster des Glaubens und Vertrauens machen wollte; er sollte nicht nur der leibliche Vater einer großen, die Welt ausdauernden Nation, sondern auch der geistliche Vater aller Gläubigen werden. Die Erfüllung dieser Verheißung verzog sich immer noch etliche Jahre.

Ferner sprach Jehovah: ich bin der Herr, der dich von Ur in Chaldäa ausgeführt hat, um dir dies Land zu geben.

So groß auch Abrams Glaube war, so wünschte er doch einen Beweis zu haben, daß diese Verheißung gewiß würde erfüllt werden. Daher befahl ihm der Herr, er sollte ihm eine dreijährige Kuh, eine dreijährige Ziege, einen dreijährigen Widder (Schafbock), eine Turteltaube und eine junge Taube zum Opfer bringen. Abram holte und schlachtete alle diese Thiere, die vierfüßigen Thiere spaltete er der Länge nach von einander, und legte die Stücke gegeneinander über, so daß man zwischen durch gehen konnte. Diese Ceremonie beobachtete man, wenn man mit Jemand einen feierlichen Bund oder Vertrag machen wollte, und man nannte ihn einen Bund über dem Opfer, welcher unverbrüchlich war. Abram hatte also im Sinn, auch einen solchen Opferbund mit dem Herrn zu schließen, und dadurch die Verheißung zu befestigen. Die

Vögel aber spaltete er nicht, sondern legte sie besonders; nun setzte er sich gegenüber, um die fernern Befehle des Herrn zu erwarten und die Raubvögel wegzuscheuchen, welche auf die Opferthiere fielen. Jetzt überfiel ihn aber ein tiefer Schlaf, die Sonne war untergegangen, und er träumte: schwere Schrecken und Finsterniß umgaben ihn; nun sprach der Herr zu ihm: du sollst wissen, daß deine Nachkommen in einem fremden Lande dienstbar und vierhundert Jahre lang vieles zu leiden haben werden; dann aber werde ich das Volk, dem sie dienen, richten, und sie mit großem Gut ausziehen lassen. Du sollst mit Frieden zu deinen Vätern fahren, und in gutem Alter begraben werden, aber deine Nachkommen sollen nach vier Menschenaltern wieder hieher kommen, noch ist es zu früh, denn das Sündenmaaß der hiesigen Völker ist noch nicht voll.

Jetzt war es Nacht, und Abram sahe einen Rauch aufsteigen wie aus einem Ofen, und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin; dies war nun das Zeichen, wodurch Gott den Opferbund bestätigte, den Er jetzt mit Abram gemacht hatte, daß nämlich Abrams Nachkommen das Land Canaan von der Gränze Egyptens an bis an den großen Euphrat-Strom besitzen sollten.

Hier muß ich zwei Bemerkungen einschalten:

1) Die Nachkommen Abrams, die Israeliten, bekamen nachher dies Land, der Herr hielt seinen Bund, aber die Israeliten nicht. Daher kam es dann auch, daß ihre Besitzungen nie bis an den Euphrat reichten. Wenn der eine Theil den Bund nicht hält, so kann ihn der andere auch nicht halten, was aber noch in Zukunft geschieht und den großen Verheißungen der Propheten gemäß geschehen wird, das wollen wir erwarten; und

2) Der Herr sagt: die Nachkommen Abrams sollten vierhundert Jahr Fremdlinge und hartgeplagte Knechte in einem fremden Lande seyn. Rechnet man nun die eigentliche Knechtschaft in Egypten von Josephs Tod an, so hat sie keine zweihundert Jahre gewährt, oder fängt man mit Jakobs Zug nach Egypten an, so kommen ungefähr 210 Jahr heraus.

Die Erfüllung der Verheißung hat gezeigt, daß die 400 Jahr mit Isaaks Geburt den Anfang genommen haben. Hieraus müssen wir nun die Lehre ziehen, daß alle prophetischen Zahlen in Geheimnisse gehüllt und mit Fleiß versteckt werden, damit sie die Menschen nie genau bestimmen und den Gang der Vorsehung hindern können, indessen doch aber auch einen Wink haben, der ihren Glauben leiten und sie aufmerksam auf die Zeichen der Zeit machen kann.

Bei allen diesen Verheißungen, und bei dem Bund, den Gott mit Abram gemacht hatte, kam es doch der alten Sarai unmöglich vor, daß sie selbst noch gebären sollte; da es nun damals gebräuchlich war, daß ein Mann mehr als eine Frau haben konnte, so that sie Abram den Vorschlag: er solle ihre Magd, welche eine Egyptерin war und Hagar hieß, neben ihr heirathen; wenn sie dann Kinder bekäme, so wollte sie diese als die Ihrigen ansehen. Die beiden guten Alten wollten dadurch dem Allmächtigen und Allgenugsamen zu Hülfe kommen und Ihm die Mühe ersparen, ein Wunder zu thun; so schwach können auch die besten Menschen seyn. Abram folgte dem Rath seiner Frau und nahm die Hagar, welches er aber nicht hätte thun sollen, denn er hatte nachher viel Verdruß davon. Indessen Gott übersahe diese Schwäche mit seiner gewöhnlichen Langmuth und Güte.

Hagar wurde nun schwanger, und als sie das merkte, so wurde sie stolz, verachtete ihre alte unfruchtbare Gebieterin und dünkte sich nun Frau im Hause zu seyn. Hierüber beschwärte sich Sarai bei Abram. Er gab ihr zur Antwort: Hagar sey und bleibe ihre Magd, sie könne mit ihr machen was sie wolle. Dies benützte Sarai, und als sie ihre Magd bestrafen wollte, so lief sie fort. Unterwegs in der Wüste Sur, nicht weit vom rothen Meer (denn sie wollte vermuthlich zu ihren Verwandten nach Egypten gehen) setzte sie sich bei einem Brunnen, zwischen Kades und Bared nieder, um sich zu erquicken. Hier erschien ihr der Herr in Gestalt eines Engels und fragte sie, wo sie herkäme und wohin sie wolle? Sie sagte: sie sey von ihrer Frau Sarai weggelaufen; hierauf befahl ihr der Herr, sie solle wieder zu ihr gehen und

ihr gehorsam seyn, sie werde dann einen Sohn gebären, dem sie den Namen Ismael (Gott erhört) geben solle: denn der Herr habe ja auch ihr Gebet erhört, als sie in ihrem Elend zu Ihm gefleht habe. Vermuthlich hatte sie Sarai hart gehalten, weil sie stolz geworden war, und dies hatte sie dann zum Gebet getrieben. Ferner, fuhr der Herr fort: ihr Sohn Ismael werde ein wilder Mensch seyn, das heißt: in der Wüste wohnen, ein großes Volk soll von ihm abstammen, er werde mit niemand im Frieden leben und in der Nähe aller seiner Verwandten wohnen. Dies alles ist bis auf den heutigen Tag pünktlich erfüllt worden: die heutigen herumziehenden Araber sind Ismaels Nachkommen, sie leben noch immer mit niemand im Frieden, und sind von Anfang bis daher ein, noch nie bezwungenes Volk.

Diese Erscheinung war der Hagar wichtig, sie nannte den Brunnen, bei dem sie saß, Gott sieht mich. Dann ging sie wieder zurück in Abrams Haus und war nun demüthig und gehorsam; dann gebar sie einen Sohn, den Abram nach dem Befehl des Herrn Ismael nannte, er war damals sechsundachtzig Jahr alt. Damit er aber diesen Sohn nicht als den Stammvater des verheißenen Volks und des Messias ansehen und ihn zum Erben einsetzen möchte, so erschien ihm der Herr abermals, da er neunundneunzig und Ismael dreizehn Jahr alt war, und redete ihn mit den Worten an: Ich bin El Schadai (der allmächtige Gott) wandle vor mir und sey fromm — eine Lebensregel, die alles in sich begreift, was den Menschen vor Gott angenehm machen kann — dann sprach El Schadai ferner: ich will meinen Bund mit dir bestätigen und deine Nachkommen außerordentlich vermehren. Nun fiel Abram auf sein Angesicht zur Erde nieder. Dann fuhr der Herr fort: Siehe! ich bins, der den Bund mit dir gemacht hat, du sollst ein Vater vieler Völker werden, darum sollst du nicht mehr Abram, sondern Abraham (ein Vater der Haufen, oder vieler) heißen: denn viele Völker, auch Könige sollen von dir herkommen.

Nun bestätigte der Herr den ehmals geschlossenen Opferbund, und befahl nun die Beschneidung des männlichen Ge-

ſchlechts, welche bei Abrahams Nachkommen die nämliche Bedeutung hatte, die bei uns die Taufe hat: denn wer beſchnitten war, gehörte zum Bunde Gottes mit Abraham, und war verpflichtet, ſich vor aller Abgötterei zu hüten und dem einzigen wahren Gott allein zu dienen, ſo wie wir auch durch die Taufe uns verpflichten, Jeſum Chriſtum den eingebornen Sohn Gottes als unſern Seligmacher zu erkennen, an Ihn zu glauben und ſeiner Lehre treulich zu folgen. Die Beſchneidung befahl Gott ſo ernſtlich, daß der, welcher ſie unterließ, ausgerottet, vertilgt werden ſollte. Dann verordnete auch der Herr, daß Sarai von nun an nicht mehr Sarai (meine Fürſtin), ſondern Sarah (Fürſtin, oder Fürſtin vieler) heißen ſollte, denn von ihr ſollte durch einen Sohn, den ſie gebären würde, die große Nachkommenſchaft entſtehen. Hier fiel Abraham wieder auf ſein Angeſicht und lachte: denn es kam ihm ſonderbar vor, daß ſeine neunzigjährige Frau noch mit einem Sohn niederkommen und er dazu der hundertjährige Vater ſeyn ſollte; zugleich äußerte er auch den Wunſch, daß es doch auch ſeinem Iſmael wohl gehen möchte. Der Herr aber verſicherte ihn, daß Sarah einen Sohn gebären würde, mit dem er ebenfalls einen Bund ſchließen, oder den Bund beſtätigen wolle, den Er mit ihm, dem Abraham, geſchloſſen habe. Dann befahl Er auch, daß dieſer Sohn Iſaak genannt werden ſollte; dies geſchahe darum, weil Abraham gelacht hatte, denn Iſaak heißt Gelächter. In Anſehung Iſmaels verſprach ihm der Herr auch Segen und Wohlſtand. Nun befolgte Abraham den Befehl des Herrn: als Fürſt und Prieſter in ſeinem Hauſe, beſchnitt er ſich ſelbſt, ſeinen Iſmael und alle ſeine Knechte, überhaupt alles, was männlichen Geſchlechts war und zu ſeiner Haushaltung gehörte.

Bald hernach ſaß Abraham einſtmals vor ſeiner Hausthür des Mittags, als es ſehr warm war, im Schatten; er wohnte noch immer im Wald Mamre, nahe bei Hebron; indem er die Augen aufſchlug, ſtunden dort drei Männer vor ihm; ſowie er ſie ſahe, lief er ihnen entgegen, bückte ſich tief und ſagte zu einem, der ihm der vornehmſte zu ſeyn dünkte: Mein Herr! wenn du mir willſt die Gnade erzeigen, ſo gehe nicht

bei deinem Diener vorüber; man ſoll euch Waſſer bringen und euch die Füße waſchen; laßt euch da unter dem Baum nieder, ich will indeſſen ſorgen, daß ihr zu eſſen bekommt und euch erquickt. Die Männer nahmen das willig an.

Hier muß ich ein und anderes bemerken: wie höflich, edel und herzlich benahm ſich hier Abraham gegen die fremden Reiſenden! — Dies ſoll auch uns ein lehrreiches Muſter ſeyn, damit wir die freundliche Aufnahme der Fremden und die Gaſtfreiheit gegen ſie, beobachten, ſie ſind hohe und wichtige Pflichten, die ein wahrer Chriſt nie unterlaſſen darf. Abraham kannte dieſe Leute anfänglich nicht: denn Jehovah hatte gewöhnliche Menſchengeſtalt angenommen, und eben ſo auch die zwei Engel, die Er bei ſich hatte. Viele Bibel-Erklärer irren, wenn ſie behaupten wollen, Abraham hätte den Herrn alſofort erkannt, dann hätte er Ihm gewiß kein Eſſen, ſondern vielmehr ein Opfer bereitet; und eben ſo unrichtig urtheilen ſie, wenn ſie unter dieſen drei Männern die heilige Dreieinigkeit verſtehen; der Verfolg zeigt deutlich, daß es der Herr mit zwei Engeln war, die am nämlichen Abend bei dem Loth zu Sodom einkehrten.

Während der Zeit, daß die Männer unter dem Baum ſaßen, ſorgte nun Abraham, daß ſeine Frau Kuchen buck, ein zartes Kalb geſchwind geſchlachtet und zubereitet und dann auch Milch und Butter gebracht wurde. Das alles wurde den drei Männern vorgeſetzt, ſie aßen und Abraham ſtund und wartete auf. Jetzt fragten die Männer: wo iſt denn Sarah, deine Frau? — Er antwortete: da drinnen in der Hütte! nun fuhr der Vornehmſte fort: Ich komme ganz gewiß um die Zeit, in der ich lebe (das heißt: künftig Jahr um die Zeit) wieder zu dir und dann ſoll Sarah, dein Weib, einen Sohn haben.

Sarah, welche hinter der Hausthür ſtunde, hörte das; auch ihr kam das ſonderbar vor, ſo daß ſie auch, wie ehmals ihr Mann, darüber lachte.

Der fremde Herr merkte dieß Lachen und ſagte zu Abraham: warum lacht Sarah und warum kommt ihr das ſo fremd vor? iſt denn dem Herrn etwas unmöglich? Künf-

tig Jahr um diese Zeit komme ich wieder und dann soll Sarah einen Sohn haben. Die gute Frau hörte das und schämte sich, daß man ihr Lachen bemerkt hatte, daher läugnete sie es ab und sagte: sie hätte nicht gelacht, aber der fremde Herr versetzte: allerdings hast du gelacht.

Ich vermuthe, daß nun Abraham zu merken begann, er bewirthe keine gewöhnlichen Menschen; allein er war zu bescheiden, um zu fragen, und dachte: wann ich es wissen soll und darf, so werden sie sich mir schon bekannt machen, wie auch bald hernach geschah.

Viele Ausleger wollen den Ausspruch Christi Joh. 8. v. 56. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte und er sah ihn und freute sich — auf diese Erscheinung anwenden, allein wie kann man diesen Tag als einen ausgezeichneten Tag des Herrn ansehen? Wie kann ihn Christus seinen Tag nennen, da er auf seinen großen Zweck der Menschenbeseligung keinen größern Einfluß hatte, als irgend einer von den Tagen, in welchem die Geburt eines seiner Vorfahren vorher verkündigt wurde. Auch sehe ich nicht ein, warum ihm dieser Tag oder diese Erscheinung mehr Freude machen sollte als irgend eine andere, wo ihm ein Sohn versprochen wurde. Der Tag, an welchem Abraham ganz gewiß die größte Freude in seinem ganzen Leben genoß, war wohl der, als ihm der Engel zurief: Abraham! opfre deinen Isaak nicht! — und er dann den Widder fand und ihn an seines Sohns Statt opferte, 1 Mose 22. — Daß er hier einen helleren Blick in das zukünftige Erlösungsgeheimniß that und so den Tag des Herrn mit hoher Freude erblickte, kommt mir wahrscheinlicher vor, ob ich gleich noch nicht behaupten will, daß ich das Ziel getroffen habe.

Ein gelehrter und erleuchteter Freund hat bei dieser Stelle einen artigen Gedanken. Luc. 2, v. 15 heißt es im griechischen Grundtext wörtlich so: und es geschah, als von ihnen (den Hirten) weggingen in den Himmel die Engel und die Menschen die Hirten sagten zu einander u. s. w. Hier findet es mein Freund schicklicher und dem Sprachgebrauch gemäs

ser, wenn man das Comma hinter dem Wort Engel wegnimmt und es hinter das Wort Menschen setzt, alsdann heißt es: und es geschah, als die Engel und die Menschen (das himmlische Heer) von ihnen gen Himmel fuhren, so sagten die Hirten zu einander u. s. w. Nach der gewöhnlichen Uebersetzung ist das Wort Menschen ganz überflüssig; denn daß die Hirten Menschen waren, weiß jeder, darum es auch Luthers in seiner Uebersetzung ganz weggelassen hat. Konnte nicht auch Vater Abraham mit bei diesem himmlischen Heer seyn und sich über den Geburtstag des Herrn freuen? Dies war eben so möglich, als daß Mose und Elia auf dem Berge Tabor erschienen und sich mit dem Herrn von seinem Leiden unterhielten. Doch auch diesen Gedanken gibt der Freund nicht für unfehlbar aus, er ist nur eine artige Vermuthung.

Als nun die drei Gäste gegessen und ausgeruht hatten, so setzten sie ihre Reise fort und nahmen den Weg gegen Sodom zu; Abraham begleitete sie bis auf den Berg, wo man in das Thal Siddim, in welchem Sodom und die übrigen Städte lagen, sehen konnte. Hier offenbarte sich ihm nun der Herr und sprach zu ihm: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich vorhabe, da er ein großes und mächtiges Volk werden und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen: denn ich weiß, er wird seinen Kindern und Nachkommen befehlen, daß sie auf des Herrn Wegen gehen und thun, was recht und gut ist, auf daß der Herr dem Abraham auch gebe, was Er ihm verheißen hat.

Welch eine Rede von Jehovah selbst zu einem Menschen! Wie mußte dem guten Abraham dabei zu Muth seyn und wie mußte sein Vertrauen auf Gott gestärkt werden! Man sieht aber auch daraus, welch einen hohen Werth der Herr auf eine gottesfürchtige Kinderzucht legt, dies sollen alle christlichen Eltern wohl zu Herzen nehmen. Dann fuhr Er fort:

Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomarra, das ist groß und ihre Sünden sind sehr schwer, darum will ich hingehen und sehen, ob alles wahr sey, was man mir gesagt hat, oder ob es nicht so sey, damit ichs wisse.

Hier spricht der Herr ganz genau wie ein menschlicher

Richter: Er will erſt die Sache unterſuchen, ob Ihm auch die öffentlichen Ankläger recht berichtet haben. — Dieſe Rede iſt ſehr merkwürdig: Gott ſucht vor ſeinen Gerichten über ein Volk erſt die Menſchen zu überzeugen, daß ſie ein ſolches Gericht mit ihren Sünden wohl verdient haben und alſo ſeine ſtrenge Gerechtigkeit offenbar werde. Durch die Worte, daß Er ſelbſt hingehen, die Sache unterſuchen und dann auch das Gericht ſelbſt ausführen wolle; zeigt Er an, daß man allemal, wenn ſolche große Schlußgerichte über Länder und Völker ergehen, die Hand des Herrn nicht verkennen kann; es geht dann immer ganz anders, als die Menſchen vermuthen, der gewöhnliche Gang der politiſchen Geſchäfte hört auf, denn immer wirkt der Allherrſcher unmittelbar ein, ſo daß immer das geſchieht, was niemand erwartete; wer geöffnete Augen in die Wege des Herrn hat, der wird das in unſern Zeiten ſehr lebhaft und deutlich bemerkt haben; denn wir haben Schickſale erlebt, die auch dem klügſten Politiker ungereimt und unglaublich vorgekommen wären, wenn man ſie ihm vorher geſagt hätte; und dieß iſt nun ein unwiderſprechlicher Beweis, daß der Herr gleichſam perſönlich das Gericht übernommen hat und es durch ſeine Engel ausführt, und dann, daß es mit einem Volk zum Ende, zum Schlußgericht geht, wo man dieſen Gang der Dinge bemerkt. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geiſt den Gemeinden ſagt.

Abrahams Betragen bei dieſer vertraulichen Offenbarung Gottes zeigt uns den lieben Mann in einem vortrefflichen Licht; er empfand ein tiefes Mitleiden mit dem ſündigen Volk und fing nun an, für dieſe ſeine Mitmenſchen zu bitten; das empfand er wohl, daß ſein Suppliciren für die frechen Sünder vergeblich ſeyn würde, aber er dachte doch, es müßten noch fromme Leute unter dem großen Haufen verſteckt ſeyn; es dauerte ihn, wenn dieſe in dem allgemeinen Gericht mit den Gottloſen unglücklich werden ſollte und er wünſchte, daß der Herr ſein Gericht um dieſer Frommen willen noch aufſchieben möchte. Welch eine nachahmungswürdige Menſchenliebe!

Jetzt gingen die zwei Engel weg gegen Sodom zu, Je-

hoch Lich aber noch bei Abraham zurück, und dieser fing nun mit der größten Demuth an, für die Unglücklichen um Gnade zu flehen, er sagte: wenn nun etwa fünfzig Personen unter der großen Menge Sünder wären, wolltest Du ihrer nicht schonen um der fünfzig willen? Dies sagte ihm der Herr zu. Abraham bekam dadurch Muth, noch weiter um Gnade zu flehen; er bekannte sich unwürdig, mit dem Herrn zu reden, demüthigte sich bis zum Staube und der Asche und hielt so lang an, bis ihm der Herr versprach, wenn Er nur noch zehn Fromme fände, so wollte Er der Oerter schonen. Jetzt wendete Er sich auch gegen Sodom und nahm von Abraham Abschied.

Es ist merkwürdig, daß der gute Erz-Vater für seinen Vetter Loth nicht um Schonung hat — entweder war er in seinem Gemüth überzeugt, der Herr werde ihn retten, oder er dachte: Gott ist gerecht, hat er Strafe verdient, so mag er leiden, was er verschuldet hat; oder es war auch Zartgefühl, er wollte nicht selbstsüchtig seyn und seiner Familie einen Vorzug vor andern erbetteln. Er hat also für seine Nebenmenschen überhaupt und war ganz unpartheiisch. Welch ein vortrefflicher Zug in dem Charakter dieses Mannes! Wer ist unter uns, der nicht zuerst für den guten Vetter gebeten hätte? — Abraham hatte es also sehr weit in der Verläugnung gebracht; er handelte wie sein und unser Erlöser; alle Frommen waren seine Blutsverwandten, und Loth hatte bei ihm keinen Vorzug vor ihnen.

Nachdem der Herr von ihm geschieden war, so kehrte er auch in seine Hütte zurück. Sein menschenliebendes Herz mag eine bange Nacht durchkämpft haben, denn er konnte leicht denken, daß der Herr mit seinen zwei Begleitern nicht umsonst nach Sodom ginge.

Daß sich Jehovah selbst sinnlich in Sodom gezeigt habe, davon finden wir nichts; vermuthlich hat Er aber in allen Herzen dieser frechen Sünder, noch einmal zu guter letzte, eine ernste Rüge veranlaßt, um zu sehen, ob sich nicht noch hie und da einer, etwa nur zehn, wecken lassen würden, aber leider! Er fand die Zehen nicht. Seine beiden Engel aber

gingen in menschlicher Gestalt als Reisende zum Thor der Stadt Sodom hinein und durch die Gasse fort, so daß sie bei Loths Wohnung kamen: dieser saß in der spätern Abenddämmerung noch vor seiner Thür, um der kühlen Luft zu genießen; sowie er die fremden Männer sahe, ging er ihnen entgegen, bückte sich tief und bat sie, bei ihm zu herbergen; man sieht hieraus, welch ein edler, frommer und gastfreier Mann Loth bei allen seinen Schwachheiten war. Die Reisenden weigerten sich eine Weile, endlich nahmen sie denn doch das Anerbieten an und kehrten bei dem gastfreien Manne ein.

Ich muß noch bemerken, daß man damals, so wenig wie jetzt, Gasthöfe oder Wirthshäuser in den Morgenländern hatte, in denen Reisende herbergen konnten; diese hatten gewöhnlich ein Zelt und Nahrungsmittel bei sich und blieben des Nachts im freien Felde, oder wer solch Reisegeräthe nicht hatte, der legte sich unter Gottes freien Himmel zur Ruhe, da wo ihn die Nacht überfiel. Deßwegen war nun eben die Gastfreiheit in diesen Ländern eine ganz vorzügliche Tugend; wer solche Reisende in sein Haus aufnahm und bewirthete, der wurde für einen sehr frommen Mann gehalten.

Indessen war es in der Stadt Sodom ruchbar geworden, daß zwei schöne junge Männer bei Loth eingekehrt wären; nun waren aber die Bürger zu Sodom einem unnatürlichen abscheulichen Laster ergeben, dessen Namen zu nennen schon Schauder erweckt; als es daher Nacht geworden war, so kamen ganze Haufen von Bürgern, um das Haus zu bestürmen und die zwei Fremde in ihre Hände zu bekommen. Loth ging heraus, schloß die Thür hinter sich zu, damit niemand hineinkommen konnte, und redete dem Volk gütig und beweglich zu: sie möchten doch eine so große Sünde nicht begehen; er wolle ihnen lieber seine beiden Töchter herausgeben, sie möchten nur die Männer, die bei ihm eingekehrt wären, in Ruhe lassen. Wenn man dieses liest, so weiß man nicht, was man sagen soll — auf einer Seite muß man den höchsten Grad des Edelmuths und der Gastfreiheit dieses Mannes bewundern, und auf der andern sein

Anerbieten verabſcheuen. Indeſſen die Sodomiter kehrten ſich daran nicht, ſie wurden vielmehr noch wüthender und riffen den guten Loth ſelbſt an. Jetzt kamen ſeine Gäſte heraus, riſſen ihn mit Gewalt aus den Händen des Volks, führten ihn ins Haus und ſchloßen die Thür zu, zugleich wurde die ganze Menge draußen blind, ſo daß ſie umhertappten und weder das Haus noch die Thür finden konnten. Jetzt wurde es ruhig auf der Gaſſe.

Die beiden Engel aber entdeckten ſich nun dem Loth näher und ſagten ihm, daß ſie gekommen wären, das göttliche Gericht über dieſe laſterhaften Städte auszuführen; wenn er etwa noch Anverwandte hier habe, ſo möchte er ſie mitnehmen. Loth ging alſo zu den Bräutigamen ſeiner beiden Töchter — denn bei allen Gräueln war Loth leichtſinnig genug, ſeine Töchter in dieſes Höllenneſt zu verheirathen — und ſagte ihnen, ſie möchten ſich zur Abreiſe anſchicken, denn die Stadt würde untergehen; allein ſie lachten ihn aus; er kam alſo unverrichteter Sache wieder zurück. Loth aber packte nun zuſammen, was er mitnehmen konnte, und machte ſich reiſefertig; allein es ging alles ſo langſam und ſo ungern her, daß die Engel ihn, ſeine Frau und Töchter mit Gewalt fortriſſen und zum Thor hinaus aufs Feld führten. Nun befahlen ſie ihm und ſagten: Rettet euch ſchnell, ſehet nicht hinter euch, bleibt auch in dieſer ganzen Gegend nicht, ſondern fliehet auf das Gebirge, damit ihr nicht umkommt; auch das war dem guten Mann zu viel, er war ſo auf ein Thal Siddim erpicht, daß er für das nahegelegene Städtchen am Fuß des Gebirges bat, und fügte die unzereimte Urſache hinzu, er möchte auf dem Gebirge umkommen, als ob ihn Gott, der ihn ja erretten wollte, nicht auch dort erhalten könnte. Indeſſen der langmüthige Erbarmer erhörte ihn auch in dieſer Bitte und ſagte, er wolle des Städtchens ſchonen, dieſer Ort hieß Zoar und lag an der untern Ecke des Thals. Dann befahl ihm der Herr nochmals, zu eilen. Loth ging alſo mit ſeiner Frau und Töchtern auf das Städtchen Zoar zu, er kam dahin, als eben die Sonne aufging.

Jetzt brach das Gewitter los, es regnete gleichsam Blitz vom Himmel herab, und da das ganze Thal mit vielem Erdharz oder Judenpech vermischt war, so gerieth der ganze Boden des großen und schönen Thals in Brand, die ganze Erde entzündete sich, so daß alles, was auf Erden war, Häuser, Gebäude, Menschen und Vieh, Bäume und alle Gewächse, vom Feuer verzehrt und kein lebendiges Wesen gerettet wurde. Ungeachtet nun dem Loth und den Seinigen verboten war, sich irgendwo aufzuhalten, so stand doch seine Frau vor den Städten Zaor still und sahe mit Wehmuth zu, wie ihre liebe angenehme Wohnung zu Sodom von der schrecklichen Glut verzehrt wurde; allein sie mußte diesen Ungehorsam theuer bezahlen, denn das Feuer ergriff sie und verglaste ihren Körper; denn da die Luft voller mineralischen, salzichten Substanzen war, die das Feuer aus der Erde aufgelöst hatte, so schlugen sich diese an ihren Leib an und verwandelten ihn zu einer Statue, die Jahrhunderte zum Andenken ihres Ungehorsams und ihrer leichtsinnigen Anhänglichkeit ans Irdische da stand. Der Verfasser des Buchs der Weisheit bezeugt Kap. 10, V. 7., daß sie zu seiner Zeit noch da zu sehen war, und der berühmte jüdische Geschichtschreiber Josephus behauptet, daß er sie selbst gesehen habe, und es sey eine allgemein bekannte Sache, daß sie noch da stehe. Josephus aber lebte zur Zeit der letzten Zerstörung Jerusalems, und also über neunzehnhundert Jahr nach dem Untergang des Thals Siddim.

Der berühmte Bochart, der in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, also vor zweihundert Jahren lebte, war selbst im gelobten Land, und gab sich alle Mühe, zu untersuchen, ob diese Salzsäule noch zu sehen wäre; allein man sagte ihm, es wäre ohne die größte Lebensgefahr nicht möglich, dahin zu kommen, weil die Gegend unzugänglich, wüste und mit Schlangen und reißenden Thieren angefüllt sey.

Durch diesen schrecklichen Brand wurde nun der Boden des ganzen Thals tief ausgebrannt, und da der Jordan durch dasselbe floß, so füllte er es ganz aus, so daß nun ein See daraus wurde, welcher gewöhnlich das todte Meer, auch

wohl das Salzmeer genannt wird, weil das Waſſer ſehr ſalzig ſchmeckt, auch wirklich Salz enthält, deſſen ſich die Juden zu ihren Speiſen bedienten. Wenn man bei Jeruſalem auf den Oelberg ſteigt und gegen Südoſten ſieht, ſo bemerkt man noch immer einen ſchwärzlichen Dampf, der von dieſer See aufſteigt. Auch das iſt merkwürdig, daß noch immer das Judenpech in ganzen Schollen auf dieſem Waſſer ſchwimmt, auch daſelbſt geſammelt und in alle Welt verführt wird.

Obgleich Loth entſchloſſen war, in Zoar zu bleiben, ſo ergriff ihn doch auch hier die Angſt, er traute der Zuſage des Schutzes Gottes wiederum nicht, ſondern flüchtete ſich mit ſeinen beiden Töchtern aufs Gebirge, ſo wie ihm der Engel anfangs gerathen hatte; dort fand er eine Höhle, in die er ſich mit ſeinen beiden Töchtern verbarg. Hier verleitete ihn nun ſeine unbegreifliche Schwäche und ſein Leichtſinn zu einer ſchändlichen That, aus welcher hernach zwei gottloſe Nationen entſtanden: die Moabiter und Ammoniter, welche dem Volk Iſrael viele Drangſalen zufügten, endlich aber ſo vom Erdboden vertilgt wurden, daß man von ihren Nachkommen nichts mehr weiß. Loth mag dieſe Schandthat ſein Lebenlang betrauert haben; die Geſchichte gedenkt ſeiner nicht mehr, und man weiß nicht, was aus ihm geworden iſt. Bei dem allem war er doch im Grund ein rechtſchaffener Mann; dies Zeugniß legt die heilige Schrift hin und wieder von ihm ab.

Abraham war indeſſen oben auf ſeinem Gebirge ganz ſicher; daß er aber in der Nacht nicht viel wird geſchlafen haben, das läßt ſich leicht denken; er machte ſich alſo des Morgens früh auf und ging aus ſeinem Wald Mamre den Hügel hinan, bis oben auf die Höhe, wo er am Abend vorher den Herrn um Schonung gebeten hatte. Er richtete einen Blick gegen Sodom hin und ſahe nun das ſchreckliche Schauſpiel; das ganze Thal dampfte wie ein glühender Ofen. Wie mag da wohl dem frommen menſchenliebenden Manne zu Muth geweſen ſeyn? — beſonders wenn er an ſeinen armen,

Vetter Loth dachte? Ob er vermuthete, daß ihn der Herr werde gerettet haben, das weiß man nicht.

Kurz nachher zog Abraham aus dem Wald Mamre weg, vermuthlich wegen Mangel an Waide, und ließ sich zu Gerar, an der egyptischen Gränze, nieder. Hier hatte nun der fromme Erz-Vater wieder die Schwäche, seine Frau für seine Schwester auszugeben. Sie war 65 Jahr alt, und doch noch so schön, daß sie der König Abimelech in sein Haus holen ließ. Hier mochte sie sich einige Zeit aufgehalten haben, als Gott den König im Traum warnte und ihm offenbarte, daß Sarah Abrahams Ehefrau sey. Abimelech machte dem Abraham ernstliche Vorwürfe, daß er ihm die Wahrheit nicht gesagt hätte, und beschenkte ihn dann reichlich mit mancherlei Vieh, für die Sarah aber gab er ihm tausend Silberlinge und sagte: dafür kaufe ihr einen Schleier, den sie über ihr Gesicht hängt, damit man nicht in Versuchung geräth, wenn man sie ansieht. Zu der Zeit waren die Schleier noch sehr theuer, denn man mußte sie mit den Fingern flechten, so wie man Körbe flechtet, weil der Webstuhl erst lange nachher in Egypten erfunden wurde. Da auch die Königin, wie alle Weiber an Abimelechs Hof, einen Zufall bekommen hätte, der sie unfähig machte, schwanger zu werden, so bat Abraham den Herrn, daß Er diese Strafe wegnehmen möchte, welches dann auch geschahe.

Abraham blieb viele Jahre in dem Lande der Philister, welches Abimelech beherrschte, und schlug seine Zelte einige Meilen morgenwärts von Gerar, an der Gränze des wüsten Arabiens auf. Hier gebar nun endlich Sarah, ein Jahr nach dem Untergang Sodoms, welches sie mit ihrem Mann im Philister Land zugebracht hatte, den Isaak, sie war jetzt neunzig und Abraham hundert Jahr alt. Es war der guten Frau noch immer lächerlich, daß sie als ein altes Mütterchen ein Kind an ihrer Brust tränkte, auch der Name Isaak (ein Gelächter) mochte manchmal das Lachen bei ihr rege machen. Indessen der Knabe wuchs, war gesund und stark, und als er von der Muttermilch entwöhnt wurde, so richtete Abraham

ine gröſſe Mahlzeit allen ſeinen Hausgenoſſen an und feierte in Freudenfeſt mit ihnen.

Iſmael, der Sohn der Hagar, war damals 14 Jahr alt, ls Iſaak geboren wurde; ſo wie dieſer nun empor wuchs, o wurde Iſmael neidiſch über ihn, denn er ſah ſich für den lteſten Sohn an, nahm ſich vieles im Haus heraus und eckte und verſpottete den guten Iſaak beſtändig, wenn ihn uch ſeine Mutter nicht darinnen beſtärkte, ſo wehrte ſie ih ihm wenigſtens nicht, welches ſie doch hätte thun und ihren Sohn beſſer ziehen ſollen. Endlich wurde das der Sarah zu rg, ſo daß ſie von ihrem Mann forderte, er ſollte die Hagar it ihrem Sohn wegjagen. Abraham war damit gar nicht ufrieden, indeſſen Gott billigte das Begehren ſeiner Frau, nd er gehorchte; Hagar wurde alſo mit ihrem Sohn fort eſchickt und ihr Brod und eine Flaſche Waſſer mitgegeben. Iſmael mochte damals etliche und zwanzig Jahr alt ſeyn, er nd ſeine Mutter gingen irre in der arabiſchen Wüſte. Der unge Menſch mochte des guten Lebens in des Vaters Hauſe ewohnt ſeyn, er wurde alſo während dem Umherirren ſchwach nd elend, und als die Flaſche Waſſer leer war, ſo wurde es hm nächtig. Hagar glaubte, er würde ſterben; ſie legte ihn lſo, in tiefſter Betrübniß unter einen Baum in den Schatten, ing dann weg, ſetzte ſich gegenüber, weinte und ſagte: ich ann ihn nicht ſterben ſehen. Iſmael lag indeſſen betrübt nd betete um Erhaltung. Gott erhörte das, es erſchien in Engel, der die Hagar tröſtete und ihr befahl, ihren Sohn n der Hand zu nehmen und ihn an den Brunnen zu führen, en ihr der Engel zeigte. Hier erquickten ſich beide, dann lieben ſie in dieſer Wüſte. Iſmael ernährte ſich und ſeine Mutter mit der Jagd, dann heirathete er eine Frau aus gypten und bevölkerte ſo die ganze Gegend, die jetzt noch mmer von ſeinen Nachkommen, den arabiſchen Beduinen, ewohnt wird.

Abraham wohnte noch immer in der Philiſter Land, einige Meilen von Gerar, an der Gränze der Wüſte, in der ſich Iſmael aufhielt. Da er nun groſſe Heerden von allerlei Vieh hatte, die ſich von Jahr zu Jahr vermehrten und in

der Gegend weit umher meldeten, der König aber auch große Heerden besaß, so geriethen seine Hirten mit Abrahams Hirten oft in Streit miteinander; sogar nahmen des Königs Hirten einen Brunnen weg, den Abrahams Knechte gegraben hatten. Hierzu schwieg der gute Erzvater zwar still, weil er Fremdling im Lande war, aber er vergaß es nicht.

Indessen machte Abrahams fromme Aufführung, den Segen Gottes, der auf allem ruhte, was er anfing, sein Wohlstand und überhaupt sein ganzes Daseyn tiefen Eindruck auf den König Abimelech und seinen Hof. Da er nun ein gottesfürchtiger Herr war, so wollte er den Abraham nicht drücken, nicht verfolgen, oder gar aus dem Land jagen, aus Furcht, er möchte ihm über den Kopf wachsen, sondern er beschloß, einen Bund des Friedens mit ihm aufzurichten, wodurch alle beide verpflichtet werden sollten, daß keiner den andern feindlich behandeln sollte; zu dem Ende ging der König zu Abraham und nahm seinen Kriegsobersten Phichol mit; er trug dem Erzvater sein Anliegen sehr freundschaftlich vor, der es eben so liebreich annahm, außer daß er ihm verwies, daß ihm seine Hirten den Brunnen weggenommen hatten; denn in den dortigen Gegenden ist das Wasser sehr selten und man muß Ziehbrunnen, manchmal mit großen Kosten graben, um Wasser zu bekommen, daher ist der Besitz eines solchen Brunnens sehr wichtig. Abimelech entschuldigte sich damit, daß er von dieser Gewaltthätigkeit nichts gewußt habe. Abraham gab nun dem Könige Schafe und Rinder und noch sieben Lämmer besonders, wegen dem Brunnen. Dieses Vieh war ein Pfand und Zeichen des Bundes, den nun beide miteinander bei dem Brunnen machten und beschworen. Jetzt nannte Abraham diesen Brunnen Berseba, den Brunnen des Schwurs; er wohnte da eine lange Zeit und hielt Erbauungsstunden, wodurch die Erkenntniß des wahren Gottes unterhalten und ausgebreitet wurde. Nachher entstund eine Stadt daselbst, welche die Grenze des gelobten Landes, gegen Egypten zu, war.

Einige Zeit hernach wurde Abrahams Glaube und Vertrauen auf seinen Gott auf die höchste, aber auch sehr ge-

heimnißvolle Probe gesetzt. Der Herr erschien ihm und befahl ihm, er solle mit seinem Sohn Isaak in das Land Morijah, auf deutsch ins Land des Schauens, da wo der Herr sieht, reisen und ihn da zum Brandopfer opfern. Das Land Morijah lag drei Reise Tagereisen von Berseba; Salem befand sich in demselben, wo damals Melchisedek noch lebte, wenn er anders Sem, der Sohn Noah's, war, denn dieser war noch immer im Leben und hatte nur sieben und zwanzig Jahr vor Abraham, im Jahr der Welt 2157. Die ganze Gegend hatte den Namen von dem Felsen-Hügel Morijah, auf welchen hernach der Tempel gebaut wurde, und Jerusalem lag an dem Fuß desselben. Es ist unbekannt, daß der Herr dies große Opfer dahin, und vielleicht auf denselben Hügel bestimmte, wo ungefähr 1900 Jahr später das größte Opfer zur Versöhnung der ganzen Menschheit gebracht ward. Der Hügel Golgatha ist keine halbe Stunde vom Berge Morijah entfernt, und daß die Aufopferung Isaaks auf diesem letzten Berge geschehen sey, kann nicht erwiesen werden; genug, sie geschah im Land, in der Gegend des Morijah. Daß jedes Wort dieses schrecklichen Befehls ein Dolchstich in das Herz Abrahams gewesen sey, das läßt sich denken. Gott hatte einen Bund mit ihm geschlossen, daß Isaak sein Erbe seyn, daß durch ihn eine große Nachkommenschaft entstehen und daß durch seinen Samen die ganze Menschheit gesegnet werden sollte; und nun bekam er den Befehl, hinzugehen und ihn Gott zum Brandopfer zu schlachten und zu verbrennen.

Man hatte sich sehr, aber dies Geheimniß zu entdecken, so zart es von Seiten Gottes zu seyn scheint, so zweckmäßig war es, und der Ausgang zeigte, daß die Härte nur scheinbar war. Abraham sollte ins Geheimniß der Erlösung näher eingeweiht werden; er, der Stammvater des Volks Gottes, des Erlösers und der geistliche Vater aller Gläubigen, mußte den Kelch trinken, den sein großer Sohn in Gethsemane trank, und auch Isaak wurde in den Tod auf Golgatha eingeweiht. Als das größte Muster des menschlichen Glaubens und Vertrauens auf Gott, mußte Abraham auch die größte

Glaubensprobe bestehen und er bestand sie redlich; er schwieg und gehorchte.

Vermuthlich hatte er diese Erscheinung des Nachts; er stand also des Morgens früh auf, gürtete seinen Esel, spaltete trockenes Holz zum Brandopfer, nahm dann seinen Sohn Isaak und zwei Knechte mit sich, und reiste ab. Daß er seiner Sarah weiter nichts sagte, als daß er Befehl habe, auf einige Tage nach Salem zu gehen, um da zu opfern, ist mir sehr wahrscheinlich; bei seiner Rückkunft war es noch früh genug zu sagen, was vorgegangen wäre.

Guter Gott! wie mußte ihm die drei Tagreisen über zu Muth seyn, indessen er gehorchte und wandelte den traurigen Pfad des dunkeln Glaubens wie ein Held. Am dritten Tage sah er den Opferplatz von ferne; er ließ seine zwei Knechte und den Esel zurück, gab dem Isaak das Holz zu tragen und er trug das Feuer in einer Glutpfanne, und das Opfermesser — wer etwa fragt, warum Abraham das Brennholz so weit mitgenommen habe, da es ja allenthalben Holz gibt, dem dient zur Antwort, daß das Opferholz sehr dürre seyn mußte, damit das feuchte Opferfleisch das Feuer nicht auslöschen konnte, und es war die Frage, ob er an Ort und Stelle dürres Holz finden würde. — Jetzt begann dem armen Isaak bange zu werden; vielleicht hatte er auch schon unterwegens etwas äußerst Befremdliches an seinem Vater bemerkt, er sagte also:

„Lieber Vater!“

„Was willst du, mein Sohn?“

„Ich sehe zwar wohl Feuer und Holz, aber wo ist das Schaf zum Brandopfer?“

„Lieber Sohn! dafür laß du Gott sorgen, Er weiß wohl, wo es ist.“

Nun trug er Steine zusammen, baute einen Altar, legte das Holz darauf und band seinen Isaak fest auf das Holz. Welche schreckliche Augenblicke für sie Beide! Wie mußte dem Vater, wie dem Sohn zu Muth seyn! Nun nahm er das Opfermesser, zückte es, und Abraham! Abraham! halt! rief der glänzende Bote, der Engel des Herrn, der da in

der Nähe stund; halt! thue deinem Sohn nichts, denn nun bist du in der Probe bestanden, deine Gottesfurcht ist bewährt. Nun wiederholte der Engel die Verheißungen, und daß durch seine Nachkommen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten, und verschwand.

Indem sich nun Abraham umsah, so bemerkte er einen Schafbock, der mit seinen krummen Hörnern im Gesträuche verwickelt war, diesen holte er und opferte ihn an seines Sohnes statt. Hohe Freude durchströmte nun sein Herz. Jetzt sah er den Tag des Herrn. Ja, er sah ihn und freute sich hoch, und es ahnete ihm, daß dereinst ein anderer Sohn werde geopfert werden. Jetzt reiste er mit den Seinigen wieder vergnügt nach Bersaba, wo er aber nun nicht gar lange mehr blieb, sondern wieder nach seiner alten Wohnung im Wald Mamre, bei Hebron, zurückkehrte.

Jetzt kam nun auch der frommen Sarah die Stunde ihres Hinscheidens. Sie starb, und Abraham ging zu ihr in ihr Zelt und beweinte sie; sie war 127 Jahr alt, als sie starb. Nun wollte Abraham gern ein Erbbegräbniß für sich und seine Familie in dem Land haben, das Gott seinen Nachkommen versprochen hatte; dazu hatte er sich eine doppelte Höhle ausersehen, die Mamre gegenüber auf einem Acker befindlich war, der einem vornehmen Bürger in Hebron, Namens Ephron, gehörte; der Handel wurde mit vieler Höflichkeit und freundschaftlich geschlossen; Abraham kaufte den Acker mit der Höhle für vierhundert Seckel Silbers. Sarah war also die erste Leiche, welche dahin beigesetzt wurde.

Ein paar Jahre hernach begann Abraham darauf zu denken, daß er seinen Sohn Isaak anständig verheirathen möchte. Mit den Cananitern, unter denen er wohnte, mochte er sich wegen ihrer Abgötterei und ihrem lasterhaften Wesen gar nicht befreunden, sondern er wünschte, daß Isaak eine Jungfrau aus seiner Familie in Mesopotamien zur Gattin bekommen möchte. Da er nun alt war und sich kein langes Leben mehr zutraute, so ließ er seinen Hausmeister, den frommen Elieser von Damaskus, zu sich kommen: denn dieser war nach ihm Befehlshaber im Hause, und auch Isaak respektirte ihn als einen

frommen alten Mann. Dieser Eliezer mußte nun seine Hand unter die Hüfte seines Herrn legen (dies war damals bei dem Schwören gebräuchlich) und nun schwören, daß er, im Fall das Todes seines Herrn, nicht zugeben sollte, daß Isaak eine Cananiterin heirathete, sondern er, der Eliezer, sollte nach Haran in Mesopotamien reisen und da für den Isaak eine Frau aus seiner Familie holen. Nun hatte Nahor, Abrahams Bruder, während der Zeit auch mehrere Söhne bekommen, unter welchen einer Bethuel hieß, der auch in Mesopotamien, zu Haran, wohnte. Dieser hatte nun einen Sohn Namens Laban und eine Tochter, welche Rebekka hieß. Isaak und Bethuel waren also Geschwisters-Kinder.

Eliezer war vorsichtig und fragte: was soll ich aber thun, wenn die Jungfrau nicht mit mir in die Fremde ziehen will, soll ich dann deinen Sohn wieder zurück nach Haran führen? Hüte dich dafür, antwortete Abraham, das darf nicht seyn, der Gott, der mich aus meinem Vaterland hieher geführet und meinen Nachkommen dies Land verheißen hat, der wird seinen Engel vor dir her schicken, und das Herz der Jungfrau, die Er meinem Sohn bestimmt hat, willig machen; geschieht dies nicht, so kommst du wieder, du hast dann das deinige gethan; nur mein Sohn darf nicht wieder dorthin ziehen.

Jetzt rüstete sich nun Eliezer zur Reise: er nahm zehn Kameele, die dazu gehörigen Knechte, die nothdürftigen Nahrungsmittel für Menschen und Vieh, und dann auch allerhand Kostbarkeiten und Schmuck für die zukünftige Braut mit und trat dann die Reise an.

Unterwegens wagte der liebe fromme Mann etwas, das man nicht so leicht nachahmen darf; denn als er an den Brunnen vor Haran kam, wo die Bewohner der Stadt Wasser holten und ihr Vieh tränkten, so hielt er mit seinem Zug da still; er wagte es aber nicht, sich und sein Vieh durch das Wasser zu erquicken, weil es in vorigen Gegenden sehr selten ist, sondern er wollte warten, bis die Leute aus der Stadt kämen, und wenn die Wasser geholt und ihr Vieh getränkt hätten, so wollte er sich dann dessen bedienen, was noch übrig blieb. Da nun dies Wasserholen und Tränken vom

örblichen Geschlecht geschah, so betete Elieser, und in seinem indlichen Glauben sagte er: Herr, du Gott meines Herrn Abrahams, erhöre mich und sey gegen meinen Herrn barmherzig. Jetzt werden die Bürgerstöchter aus der Stadt herauskommen, Wasser zu hölen. Wenn nun eine Jungfrau kömmt, und ich bitte sie um einen Trunk, und sie thut es willig und sagt dann: trinke! ich will deine Kameele auch tränken, o laß das diejenige seyn, die du deinem Diener Isaak beschieden hast. Elieser schrieb also dem Herrn gleichsam vor, wie Er ihm seinen Willen zu erkennen geben sollte; dies ist aber der wahren Gelassenheit und der Uebergabe an den Willen Gottes zuwider; indessen der Herr sahe seinen kindlichen Glauben und Treue gegen seinen Herrn Abraham in Gnaden an und erhörte ihn; denn kaum hatte er ausgeredet, so kam eine aus der Maßen schöne Jungfrau daher, die ein Wassergefäß auf der Schulter trug, diese redete Elieser so an, wie er sich vorgenommen, und sie antwortete ihm gerade so, wie er es sich von Gott ausgebeten hatte, und dann tränkte sie ihn und seine Kameele. Elieser schwieg still und staunte. Dann nahm er ein goldenes Stirnband und ein paar goldene Armbänder, gab sie ihr und fragte dann, wer sie seye? Sie antwortete: ich bin die Tochter Bethuels, des Sohns Nahor, wir haben Stroh und Futter für dein Vieh, und auch Platz genug, um euch zu beherbergen. Elieser wurde dadurch sehr gerührt, so daß er laut sagte: Gelobet sey der Herr, der Gott meines Herrn Abrahams, der seine Barmherzigkeit und Wahrheit nicht verlassen hat an meinem Herrn, denn der Herr hat mich den Weg geführt zu meines Herrn Bruders Hause.

Als Rebeka diese Worte hörte, lief sie schnell nach Haus, erzählte, wer vor dem Thor wäre und zeigte die kostbaren Geschenke. Nun kam ihr Bruder Laban heraus und führte den guten Mann mit seinen Kameelen und Leuten in seines Vaters Haus; man brachte Essen und Trinken, aber Elieser nahm es nicht ehr an, bis er sein Anliegen vorgetragen hatte; er erzählte also den Wohlstand seines Herrn, den Zweck seiner Reise, was er dem Herrn am Brunnen vorgetragen

und daß ihm Rebecka nach seinem Wunsch geantwortet hätte. Dies alles bewog die guten Leute, ihre Einwilligung zu geben; auch Rebecka willigte ein und entschloß sich, mit Elieser zu ziehen. Nun beschenkte er die Braut noch mehr, dann auch ihre Familie und eilte dann wieder, nach Haus zu kommen. Nachdem nun alles berichtigt war, so reiste er unter treuen Segenswünschen mit Rebecka, ihren Mädchen und ihrer Amme Debora ab.

Isaak wohnte damals nicht bei seinem Vater Abraham zu Mamre, sondern weiter gegen Mittag, in der Nähe von Berseba, wo er gebohren war, bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden, den der Engel der Hagar gezeigt hatte, als ihr Sohn Ismael verschmachten wollte. Beide Brüder waren also nicht weit voneinander und auch nur wenige Meilen vom Vater entfernt. Hieher führte Elieser die Rebecka.

Isaak war gewohnt, gegen Abend in die Einsamkeit zu gehen und zu beten: jetzt kam er nun vom Brunnen her, wo er gebetet hatte und sahe dort Kameele heran ziehen; er ging ihnen entgegen, und als ihn Rebecka sahe, stieg sie vom Kameel herab und fragte, wer der Mann sey, der daher komme? Elieser antwortete: es ist mein Herr! nun warf sie ihren Schleier über ihr Angesicht. Jetzt erzählte Elieser seine ganze Reisegeschichte; Isaak nahm alles als von Gott an, er führte die Rebecka in das Zelt, das seine Mutter Sarah bewohnt hatte, um die er noch immer trauerte, dann heirathete er sie und gewann sie lieb, so daß er nun über den Tod seiner Mutter getröstet wurde. Isaak war vierzig Jahr alt, als er in den Ehestand trat.

In den damaligen Zeiten hielt man es für einen großen Segen Gottes, wenn man viele Kinder hatte, und für einen Fluch, wenn man keine hatte. Der vorzüglichste Grund dazu mochte wohl darinnen liegen, weil die Erde noch nicht hinlänglich bevölkert war. Genug! fromme Leute heiratheten damals, blos um Kinder zu bekommen und nahmen zu diesem Zweck auch manchmal mehrere Weiber zugleich. Daher heirathete auch Abraham nach dem Tod der Sarah eine gewisse Frauensperson, Namens Ketura, an die linke Hand; mit dieser

hatte er noch verschiedene Söhne, unter denen vorzüglich Midian merkwürdig ist: denn seine Nachkommen, die Midianiter, waren ein mächtiges Volk, und oft den Israeliten gefährlich. Die Kinder von der Hagar und der Ketura erbten von Abrahams Vermögen nichts, dies bekam Isaak allein; aber sie erhielten beträchtliche Geschenke, mit denen sie sich forthelfen konnten, und dann mußten sie auch aus dem Lande Canaan gegen Morgen gehen, wo noch vieles unbevölkertes Land war, das sie anbauen konnten, um Isaak und seinen Nachkommen nicht im Wege zu seyn.

Endlich kam dann auch die Stunde, in welcher Abraham zu den Seelen seiner frommen Vorfahren gesammelt wurde. Er starb in seiner Wohnung zu Mamre bei Hebron, im Jahr der Welt 2184, als er 175 und sein Sohn Isaak 75 Jahr alt war, und also 40 Jahr nach Sarah's Tod. Seine beiden Söhne Isaak und Ismael kamen und setzten seine Hülle in seinem Erbbegräbniß, in der zweifachen Höhle zu Mamre bei. Es hat weder vor noch nach Abraham einen Mann gegeben, der ihn im festen Vertrauen auf Gott, im unbedingten Heldenglauben, in seinem kindlichen Gehorsam, in seiner Menschenliebe und in seinem treuen Wandel vor Gott übertroffen hat. Wenn man seine Geschichte, so wie sie Mose erzählt, aufmerksam liest, und sich diesen großen Mann vergegenwärtigt, so prägt einem sein Bild Ehrfurcht und unüberwindliche Lust ein, seinem Beispiel zu folgen. Dies wünsche ich mir und allen meinen Lesern.

Mel. Der Glaube siegt u. s. w.

Der Glaube kämpft und siegt auch in den schwersten Proben,
Wenn man der Ichheit und dem Stolz den Abschied gibt,
Des Herren Willen treu und über alles liebt
Und harrt in Demuth dann der Glaubenskraft von oben.
Wer eigner Klugheit nicht die Führung anvertraut
Und seine Hoffnung ganz auf Gottes Liebe baut,
Der wandelt ruhig fort, er irrt und stößt sich nicht
Im Glaubenslichte.

Im Glaubenslicht wird auch das Dunkle hell und heiter,
Dem Pilger strahlt das Wort des Herrn auf seiner Bahn,
Und seine starke Hand faßt ihn mit Liebe an,
Und führt ihn jeden Tag auf schmalem Pfade weiter,
Wenn er nur unverrückt auf seinen Führer schaut,
Nicht hie und dahin blickt, nur Ihm allein vertraut;
So bleibt sein Gang gewiß, und ihm verlöschet nicht
Das Glaubenslicht.

Das Glaubenslicht zeigt mir auf unbekannten Wegen,
Die meinem matten Fuß der Wille Gottes zeigt,
Wenn die Vernunft das Herz zu bangen Zweifeln neigt,
Der Vorsicht Flammentritt; sie eilt mir dann entgegen
Und führt mich mütterlich auf jeder dunkeln Spur,
Sie spricht, sey guten Muths, folg' meinem Fußtritt nur,
Dir fehlt in Finsterniß, in Wind und Wetter nicht
Das Glaubenslicht.

Das Glaubenslicht allein hält aufrecht meine Seele,
Wenn sie in Leiden oft gar keinen Ausweg sieht,
Und wenn vor ihrem Blick auch jede Hülfe flieht.
Wie faßt dann Muth und spricht: was hilfts, daß ich mich quäle,
Ich traue fest auf Gott, ich weiß, der Glaube siegt,
Und wenn mein banges Herz im Kampf auch unterliegt,
So richtet er mich auf, zurücke weich ich nicht,
Im Glaubenslicht.

Das Glaubenslicht erquickt, wenn alles um mich schmachtet,
Im Strafgericht erbebt und mit Verzweiflung ringt,
Kein Blick nach oben mehr der Sehnsucht Lindrung bringt,
Weil man des Herrn Geduld und Langmuth hat verachtet;
So steh' ich wie ein Fels in meines Glaubens Kraft,
Und weiß, daß mir der Herr gewisse Hülfe schafft,
Wenn ich nur hoffe, dulde und verscherze nicht
Das Glaubenslicht.

Das Glaubenslicht hält fest, wenn die Verheißung säumet,
Und alles anders geht, als man erwartet hat,
Ja, gar das Gegentheil erreift zu Wort und That,
Die Hinderniß wird dann auf einmal weggeräumet,
Sobald der Glaube bleibt und in dem Sturm nicht wankt,
Und man im Voraus schon für die Errettung dankt.
Was Gott verheißen hat, hält Er gewiß, so spricht
Das Glaubenslicht.

Das Glaubenslicht gibt Troſt auch in den ſchwerſten Leiden,
Wenn ich dem Herrn zum Preis das Liebſte opfern muß,
Und an des Abgrunds Rand oft ſchwankt mein müder Fuß,
Ich keinen Ausweg ſeh, Gefahr auf allen Seiten
Mir bangem Pilger droht, dann zeigt der Glaube mir
Zur Burg der Sicherheit die unbemerkte Thür,
Ich geh hinein und ſeh', wie nun der Tag anbricht
Im Glaubenslicht.

Das Glaubenslicht zeigt mir in jener ſchweren Lage,
Wo ein Entſchluß des Lebens Wohlfahrt gründen kann,
Und kein Verſtand erforſcht der Zukunft ſichre Bahn,
Den rechten Pfad zum Ziel, und wenn ich redlich wage,
Im Fall der Herr es will, den ſteilſten Weg zu gehn
Und jeden harten Kampf mit Freuden zu beſtehn,
So fühl ich Kraft und Muth, verfehl das Ziel auch nicht,
Im Glaubenslicht.

Im Glaubenslicht ſeh ich die Todesſtunde nahen,
Und fürchte nicht den Pfeil, der dann mein Herze trifft,
Denn mein Erlöſer nahm dem Tod ſein herbes Gift,
Ich gehe dann getroſt, die Krone zu empfahen,
Die Er dem Glaubens-Kämpfer huldreich zugedacht,
Als dort auf Golgatha erſcholl: es iſt vollbracht,
Dann wird zum ew'gen Tag der in dem Tod anbricht,
Das Glaubenslicht.

III.

Geschichte vom Tod Abrahams bis zum Tod Josephs in Egypten.

Die Geschichte des Erz-Vaters Isaak.

Einen Theil der Geschichte Isaaks, nämlich seine Geburt, sein trauriges Opfer auf Morijah und seine Verheirathung mit seiner Base, Rebecka hab ich schon in der Lebensgeschichte seines Vaters Abraham erzählt; bei seiner Heirath knüpfe ich also den Faden wieder an. Rebecka war eine sehr schöne Frau, die von ihrem Mann herzlich geliebt wurde, aber es ging ihr wie ihrer Schwiegermutter Sarah, sie bekam keine Kinder, welches in jenen Zeiten ein schweres Hauskreuz war. Wir müssen hier wohl bemerken, daß auch dieses für den Isaak und seine Frau eine Glaubensprüfung war, wodurch sie zum Gebet und zum Vertrauen auf Gott aufgefordert werden sollten; denn Isaak wußte die Verheißung, die Gott seinem Vater gegeben hatte, daß in seinen Samen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten; so lang er nun noch keine Kinder hatte, war auch noch kein Anschein zur Erfüllung dieser Verheißung da. Zwanzig Jahre lang mußte das liebe Ehepaar warten, bis ihr Wunsch erfüllt wurde, denn Isaak war vierzig Jahr alt, als er heirathete, und sechzig, als ihm die Zwillingssöhne, Esau und Jakob geboren wurden; diese waren auch seine einzigen Kinder, Rebecka bekam keine mehr. Isaak hatte ernstlich zum Herrn gebetet, Er erhörte ihn und gab ihm zwei Söhne auf einmal.

Diese beiden Zwillingssöhne waren in jedem Betracht ganz verschieden; Esau, der Aeltere, hatte ein fuchsrothes Ansehen; er war über den ganzen Leib, im Gesichte und an den Händen mit röthlichen Haaren überwachsen, angefähr so wie die Haut eines Fuchses, daher wurde er auch gewöhnlich der Rothe, auf hebräisch Edom, genannt. Dieser Name wurde so gebräuchlich, daß seine Nachkommen herunach Edomiter und in spätern Zeiten Idumäer, welches im Grunde eins ist, genannt wurden. Esau war allerdings ein vernünftiger Mensch, aber von Charakter eben so rauh und wild wie seine Haut. Häusliches Glück und Gottesfurcht kümmerten ihn nicht sonderlich, aber die Jagd und der Krieg machten ihm Freude.

Sein Bruder Jakob hingegen war ein sanfter, frommer, häuslicher Mensch, dabei aber klug und verschlagen, wie sich in seiner Geschichte zeigen wird. Beide Knaben waren funfzehn Jahr alt, als ihr Großvater Abraham starb. Esau mag sich wohl nicht viel um ihn bekümmert haben, daß aber Jakob seinen Großvater öfters besuchte, das läßt sich vermuthen, und gewiß hat er viele heilsame Lehren von diesem großen Glaubenshelden empfangen.

Isaak wohnte noch immer bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden, unweit Kades, in der Nachbarschaft seines Bruders Ismaels, wo er auch geheirathet hatte. Als nun seine Söhne erwachsen waren, so legte sich Esau, wie ich schon bemerkt habe, auf die Jagd und auf den Feldbau. Seine Streifereien erstreckten sich gegen Südwesten ins Gebirge Seir, wo er sich auch endlich niederließ, und wo seine Nachkommen, die Edomiter, bald zu einem großen und streitbaren Volk wurden. Jakob aber blieb zu Hause bei seinen Eltern und wartete der Heerden seines Vaters. Sonderbar und ist unbegreiflich ist es, daß Isaak, dieser grundfromme Mann, den wilden Esau doch lieber hatte als den Jakob, der hingegen der Mutter Liebling war. Vermuthlich war Esau bei seinem Vater ein Augendiener, der mit ihm sprach, wie er es gern hörte, und weil Isaak gern Wildpret aß, machte sich Esau das zu Nutzen, indem er ihm oft ein Essen bereitete, so wie er es am liebsten aß. Dann hatte

auch Esau nach einen Gebrauch, der dem Vater angenehm war; wahrscheinlich hatte seine rauhe haarichte Haut einen widerlichen Geruch, besonders wenn er von der Jagd kam und stark geschwitzt hatte; daher hatte er sich angewöhnt, seine Kleider mit wohlriechenden Kräutern und Spezereien zu versehen, wodurch er dann allenthalben, wo er erschien, Wohlgeruch um sich verbreitete.

Einsmals trug sich etwas zu, das den Grund zu einem tödtlichen Haß gegen den Jakob in Esaus Herzen legte: Jakob hatte sich einen Linsenbrei gekocht; indem kommt sein Bruder Esau vom Feld und ist sehr müde und hungrig; jetzt sah er das Linsengericht; Müdigkeit und Hunger triehen ihn an, seinen Bruder um diese Speise zu bitten. Jakob war dazu willig, wenn er ihm dafür das Recht der Erstgeburt abtreten würde; Esau that dieses und machte sich dazu verbindlich durch einen Schwur; nun gab ihm Jakob Brod und die Linsen, Esau aß, und trank und ging dann wieder seines Weges.

Wenn man diesen Vorfall so obenhin ansieht, so kommt es einem unbegreiflich vor, einmal, daß Jakob eine so wichtige Sache, wie das Recht der Erstgeburt, von dem damals die Herrschaft in der Familie und in diesem Fall auch die wichtige Verheißung des Besitzes des Landes Canaan, und daß in dessen Samen auch alle Nationen gesegnet werden sollten, abhing, für ein Linsengericht fordern konnte; und fürs Zweite ist es eben so auffallend, daß es Esau that und durch einen Schwur bestätigte. Indessen wenn man diese Begebenheit gründlich überlegt und mit dem Charakter der beiden Brüder vergleicht, so ist und bleibt sie immer unerhört und einzig in ihrer Art, aber es läßt sich denn doch einigermaßen begreifen, wie sie möglich war; Esau war ungemein leichtsinnig, das erhellt aus der Antwort, die er seinem Bruder gab, als er das Recht der Erstgeburt forderte; er sagte: siehe, ich muß ja doch sterben, was hilft mir dann die Erstgeburt? — Diesen Leichtsinn kannte Jakob, dies machte ihn so kühn, seinem Bruder diesen Antrag zu thun; seine Mutter Rebekka, welche dann

umging, ihrem Liebling Jakob die Erstgeburt zuzuwenden, mochte auch oft mit ihm darüber geredet und ihn ermuntert haben, den Leichtsinn seines Bruders in einer schwachen Stunde zu benutzen und sich das Recht der Erstgeburt abtreten zu lassen, daß dies aber für eine Linsensuppe möglich war, das wär beiden wohl nicht eingefallen; Jakob versuchte es und es gelunge. Daß es aber den Esau hernach gereut hat, das wird sich im Verfolg zeigen. Durch das rothe Linsengericht bekam nun vollends Esau den Namen Edom; er war roth, und für eine rothe Speise verkaufte er das edelste Kleinod, das er hatte.

Bei dieser Geschichte drängt sich uns der Gedanke auf, wie war es möglich, daß der fromme Jakob seines Bruders Leichtsinn so mißbrauchen konnte? — nach unserer christlichen Moral mußte er seinem Bruder das Linsengericht aus Liebe geben, und wenn ihm Esau das Recht der Erstgeburt aus Leichtsinn schenken wollte, so durfte er es nicht annehmen, sondern er mußte es lediglich von der Vorsehung willenlos erwarten. Die Mittel, deren sich Rebekka und ihr Liebling Jakob bedienten, um den Esau um sein Recht der Erstgeburt und den väterlichen Segen zu bringen, wie wir im Verfolg finden werden, waren nicht dem Willen Gottes gemäß; indessen wissen wir auch, daß die Vorsehung gar oft die Sünden, Fehler und Schwächen der Menschen benutzt, um ihre erhabenen Zwecke zu erreichen.

So viel ist ausgemacht, daß Esau der Mann nicht war, durch den Gott seinen theokratischen Plan zur Beseligung des Menschengeschlechts ausführen konnte; denn er war nicht gottesfürchtig, sondern leichtsinnig und heirathete cananitische Weiber, die seinen Eltern Verdruß machten und eine abgöttische Nachkommenschaft in die Welt setzten. Dagegen diente Jakob dem einigen wahren Gott, dem Gott seiner Väter redlich, ob ihn gleich sein verschlagener, listiger Charakter oft überraschte, so daß sich der Herr sehr harter Mittel, nämlich vieler und großer Trübsale bedienen mußte, um ihn zu heiligen und zu vollenden, wie wir in seiner Lebensgeschichte finden werden.

sagen, daß der Herr mit dir ist, darum haben wir uns verredet, einen Bund des Friedens mit dir zu machen, und einander zu schwören, daß keiner dem Andern schaden will. Hierauf richtete Isaak das Bundesmahl zu, und sie beschworen den Frieden. Des andern Morgens reisten die Philister wieder ab.

Wie lange Isaak zu Bersaba gewohnt habe und was ihm hiernerhin begegnet ist, davon sagt uns die heilige Schrift nichts; er scheint ein sehr ruhiges und eingezogenes Leben geführt zu haben, so daß sich eben nichts besonders Merkwürdiges mit ihm zugetragen haben mag; immer ist er aber doch nicht in Bersaba geblieben, denn wir finden ihn in seinem höchsten Alter zu Hebron, in der Nähe des Wäldchens Mamre, wo sein Vater zu Zeiten wohnte, und wo auch das Erbbegräbniß war. Da der gute Patriarch auch im Alter blind wurde, so konnte er freilich nicht viel mehr beginnen, und so ist es natürlich, daß seine Lebensgeschichte nicht viel Merkwürdiges hat.

Nachdem Isaak sein Gesicht verloren hatte und schon weit in seinem Alter vorgerückt war, so beschloß er sein Testament zu machen, welches bei heiligen Erz-Vätern nur mündlich und segnend geschahe. Ob nun gleich Rebekka alles mochte gethan haben, um dem Jakob die Erstgeburt und den väterlichen Segen zuzuwenden, so blieb doch Isaaks Vorsatz fest und beharrlich, den Esau, als dem Erstgebornen, sein Recht zu sichern, und ihn zum Stammhalter und Fürsten der Familie, mit einem Wort, zu dem Mann zu machen, der die Verheißung Jehovah's, nämlich den Besitz des Landes Canaans, und daß in seinem Saamen alle Nationen der Erde gesegnet werden sollten, ererben sollte. Als nun Rebekka sahe, daß alle ihre Mühe vergebens war, so nahm sie zur List ihre Zuflucht: denn als Isaak den Esau zu sich kommen ließ und ihm sagte, er wolle ihn segnen, denn es sey möglich, daß er bald abgefordert würde, so horchte sie zu, und erfuhr nun ferner, daß der Vater dem Sohn auftrug, mit Bogen und Pfeil auf die Jagd zu gehen, ihm ein Wildprät zu schießen, und ihm daraus ein Essen zuzubereiten. Esau befolgte diesen

Auftrag sehr gerne, und machte sich fort. Warum Isaak dieses Lieblings-Essen forderte, ehe er seinen Sohn segnete, das scheint aus seiner Schwäche in Ansehung Esau's erklärbar, er wollte noch einmal seine väterliche Liebe recht lebhaft machen, um desto kräftiger segnen zu können.

Diese Gelegenheit benutzte Rebekka: sie rief dem Jakob und erzählte ihm die ganze Sache, so wie sie sie gehört hatte; dann befahl sie ihm, zwei Böcklein von der Heerde zu holen, die sie eben so zurichten wollte, wie das Wildprät, und wie es der Vater gern aß. Dies Gericht sollte er dann dem Vater bringen und so den Segen empfangen, der dem Esau zugedacht war. Jakob wendete dagegen ein, der blinde Vater würde ihn befühlen, und wenn er nun fände, daß er glatt und nicht haaricht wäre, so würde er ihm anstatt des Segens den Fluch geben. Dafür laß mich sorgen, sprach die Mutter, den Fluch nehme ich über mich. Jakob gehorchte, er holte die Böcklein. Die Mutter machte sie zurecht, und mit den rauhen Fellchen bedeckte sie ihn überall, wo die Haut blos war; dann holte sie auch Esau's köstliche wohlriechende Kleider und zog sie ihm an; so ausgerüstet brachte er seinem Vater das Essen und sagte: Vater! Wer bist du? fragte der blinde Greis, Jakob antwortete: Ich bin Esau dein erstgeborner Sohn, hier hab ich das Essen, das du mir zuzurichten befohlen hast; stehe nun auf und iß, damit mich deine Seele segne. Isaak mochte nicht recht trauen, denn er fragte ferner: wie hast du denn so bald funden? Jakob erwiederte: der Herr dein Gott bescheerte mirs. Isaak zweifelte noch immer, denn das war Esau's Stimme nicht; er fuhr also fort: Komm her, damit ich fühle, ob du wirklich Esau bist? Jakob trat herzu; Isaak fühlte seine Hände und sagte: Ja, das sind Esau's Hände, aber die Stimme ist Jakobs Stimme. Nun fragte er noch einmal: Bist du wirklich mein Sohn Esau? Ja, versetzte Jakob. Da sprach er: Nun so bringe mir denn das Wildprät, damit ich esse und dich dann segne. Jakob brachte es ihm; dann holte er auch Wein dazu, und der getäuschte Vater aß und trank. Nachdem dieß geschehen war, so sagte Isaak: komm her, mein Sohn! und küsse mich.

Jakob kam und küßte ihn; jetzt roch der Alte den Wohlgeruch der Kleider, und nun wurde sein Geist emporgehoben, und er sprach folgenden Segen über ihn aus:

Siehe! der Geruch meines Sohns ist wie der Geruch des Gefildes, das Jehovah segnet.

Gott gebe dir Himmelsthau und das Fette der Erden, und Korn und Wein in Fülle.

Nationen werden dir dienstbar, und Leute sollen dir zu Füßen fallen.

Sey Herr deiner Verwandten, Deiner Mutter Kinder müssen vor dir niederknien.

Fluch über den, der dir flucht, und Segen über den, der dich segnet.

Kaum war Jakob von seinem Vater hinaus gegangen, so kam Esau von der Jagd und bereitete nun auch ein Essen, wie es Isaak gern hatte; dann brachte ers ihm und sagte: Stehe auf, mein Vater! und iß vom Wildprät deines Sohns, damit mich deine Seele segne. Isaak fragte: Wer bist du? Esau antwortete; ich bin Esau, dein erstgeborner Sohn. Jetzt erschrack Isaak von Herzen und sprach: Wer, und wo ist denn der Jäger, der mir zu essen gebracht hat, nun hab ich gegessen und ihn gesegnet. Als Esau dies hörte, so schrie er überlaut, und wurde sehr betrübt; dann bat er seinen Vater, daß er ihn doch auch segnen möchte; hast du denn nur einen Segen, mein Vater! sprach er im kläglichen Ton. Isaaks Verlegenheit war groß, denn er hätte dem Esau gern den Segen der Erstgeburt gegeben, aber den hatte nun Jakob weg; er sagte also: dein Bruder hat ihn durch List bekommen; Esau versetzte: Der heißt wohl mit Recht Jakob (Untertreter) denn die Erstgeburt hat er dahin und nun auch den Segen. Hast du denn gar keinen Segen für mich übrig behalten? Isaak antwortete: ich habe ihn zum Herrn über dich und alle seine Verwandten zu seinen Knechten gemacht; mit Korn und Wein hab ich ihn auch versehen, was kann ich dir nun geben? Esau weinte jämmerlich und erwiederte: Hast du denn nur einen Segen? Segne mich doch auch, mein Vater. Jetzt empfand Isaak wieder den Emporflug seines

Geistes; er blickte in die Zukunft und sprach! Siehe, du wirst eine fette Wohnung haben auf Erden, und Thau des Himmels von oben her.

Deines Schwerts wirst du dich nähren und deinem Bruder dienen.

Und es wird geschehen, daß du auch ein Herr und sein Joch von deinem Halse reißen wirst.

Mit diesem Segen mußte nun Esau vorlieb nehmen; er wurde bitterböse über seinen Bruder und drohte ihm den Tod, denn er sagte: mein Vater wird bald trauern müssen, denn ich will meinen Bruder erwürgen.

Wenn man diese ganze Geschichte mit einem reinen sittlichen Gefühl betrachtet, so kann man unmöglich diese Betrügerei der Rebekka und ihres Sohnes Jakobs billigen. Die ganze Handlung war von Anfang bis zu Ende unerlaubt und ungerecht. In so weit hatte Rebekka recht, daß Jakob die Erstgeburt und den Segen besser verdiene als sein Bruder, allein das gab ihnen die Befugniß nicht, den ehrwürdigen blinden Greis so listig zu täuschen; sie mußten die Sache mit brünstigem Gebet dem Herrn vortragen und Ihm die Mittel der Ausführung überlassen. Er hatte in seinem Rathschluß den Jakob zum Stamm-Vater Israels und Christi bestimmt, und hätte gewiß auch ohne solche Schleichwege seinen Zweck erreicht. Indessen Er läßt die Menschen machen und leitet auch ihre Fehler zu guten Zwecken. Bei Isaak war es auch eine große Schwäche, daß er des rauhen und wilden Wesen seines Sohnes ungeachtet, doch ihm das Stammfürsten-Recht zuwenden wollte, da er doch überzeugt war, daß Jakob ein frommer und besserer Mensch war, als Esau. Doch scheint es, als ob er durch diese Geschichte zu besserer Einsicht gekommen wäre, denn man findet nicht, daß er mit Rebekka und Jakob darüber gezürnt oder ihnen Verweise gegeben hätte; im Gegentheil, er wendet sich nun zum Jakob und gibt ihm Rath, wie er sich zu verhalten habe. Doch ehe ich weiter gehe, muß ich noch etwas über den Segen der frommen Erz-Väter sagen.

Nach unsern gegenwärtigen Verhältnissen kommt es uns

ſonderbar und unglaublich vor, wie ein ſo alter Greis wie Iſaak, gleichſam das Schickſal ſeiner Söhne und ihrer Nachkommen, bis auf die ſpäteſten Zeiten beſtimmen und in einen Segenswunſch einkleiden konnte. Iſaaks Weib und ſeine Söhne waren feſt überzeugt, daß das, was er ihnen verſprechen würde, eben ſo gewiß wäre, als was ihnen Gott ſelbſt verſpräche. Woher kam wohl dieſes außerordentlich große Zutrauen? — Es kam erſtlich daher, weil Iſaaks ganzer Lebenswandel heilig und ehrwürdig war, ſo daß die Seinigen wohl wußten, daß er gewiß nichts verſprechen, keinen Segen ertheilen würde, wenn er nicht die Gewißheit von Gott hätte, daß er auch würde erfüllt werden; daß ſie aber ſo etwas Großes von ihm erwarteten, hatte ſeinen Grund in der theokratiſchen *) Verfaſſung des patriarchaliſchen Zeitlaufs. Damals hatte man noch keine Bibel, aus welcher man ſich belehren konnte, ſondern Gott erſchien den heiligen Männern und belehrte ſie, und ſein Geiſt legte ihnen auch wohl in die Seele, was ſie lehren und weiſſagen ſollten; und dann waren die Erz-Väter unabhängige Fürſten und Herren ihrer Familien, ſie konnten über die Ihrigen uneingeſchränkt disponiren.

Zu dem Segnen der heiligen Erz-Väter gehörte aber auch noch eine beſondere Offenbarung Gottes, in Anſehung der Zukunft. Sie konnten nicht willkürlich ſegnen, ſondern ſie mußten den innern Aufſchluß von Gott erwarten. Wir ſehen davon die Spuren im Beiſpiel Iſaaks. Er hatte den Aufſchluß über das Schickſal ſeines Sohnes, dem der Herr das Stammfürſten-Recht zugedacht hatte, bekommen; nun dachte er nicht anders, als das käme dem Eſau zu: denn an den ehmaligen Handel mit dem Linſenbrei kehrte er ſich nicht. Nun wurde er getäuſcht, und das, was ihm Gott geoffenbart hatte, das ſprach er über den Jakob aus. Nun kam Eſau; über ſeinen zweiten Sohn war ihm aber noch kein Aufſchluß geworden; daher ſagt auch Iſaak: Jakob habe den Segen

*) Theokratiſch iſt, wenn Gott ſelbſt unmittelbar etwas regiert und zum großen Zweck ſeines Reichs lenkt.

hinweg. Durch das flehentliche Anhalten Esaus, und vermuthlich auch durch Isaaks Gebet, ließ sich der Herr bewegen, dem Vater einen Aufschluß über die Schicksale dieses Sohns und seiner Nachkommen zu geben, und so konnte er ihn auch segnen. So deucht mir, könne man sich diese sonderbare Sache am wahrscheinlichsten vorstellen.

Rebekka erfuhr, daß Esau seinem Bruder Jakob den Tod gedroht hatte; daher ließ sie den Jakob zu sich kommen, warnte ihn und rieth ihm alsofort, zu ihrem Bruder Laban, zu Haran in Mesopotamien zu fliehen, bis sich seines Bruders Zorn gelegt hätte, dann sprach sie auch mit Isaak und äußerte den Wunsch, daß Jakob eine Frau aus ihrer Familie heirathen möchte, denn die Cananiterinnen seyen ihr in der Seele zuwider. Isaak war damit zufrieden; er ließ den Jakob zu sich kommen und sprach zu ihm: nimm nicht ein Weib von den Töchtern Canaan, sondern mache dich auf und reise zu deinen Verwandten in Mesopotamien und heirathe eine von deines Oheims Labans Töchtern. Aber der allmächtige Gott (El Schadai) segne dich und mache dich fruchtbar und mehre dich, daß du werdest ein Haufen Völker. Und gebe dir den Segen Abrahams, dir und deinem Saamen mit dir: daß du besitzest das Land, da du ein Fremdling innen bist, das Gott Abraham gegeben hat.

Hier sieht man nun deutlich, daß Isaak den wahren Aufschluß über Jakobs Schicksal bekommen hatte, und daß er nun auch wohl zufrieden damit war; er fügte sich willig in die Führung Gottes und theilte ihm nun auch vollends die Anwartschaft auf die Verheißung Abrahams mit. Dies war auch das Größte und Höchste, was er ihm vermachen und vererben konnte. Jetzt nahm nun Jakob von seinen Eltern Abschied, einen Stab in die Hand und trat so einsam und zu Fuß die Reise nach Mesopotamien an. Als das sein Bruder Esau erfuhr und bemerkte, daß seine Eltern die cananitischen Weiber nicht leiden konnten, so ging er hin und nahm eine Tochter Ismaels des Sohns Abrahams, um doch auch seinen Eltern in diesem Stück zu gefallen zu leben.

Weiter erzählt nun Mose nichts von Isaaks Geschichte.

Sein Leben mochte auch wohl sehr einförmig seyn: denn weil er blind war, so konnte er in der Welt wenig mehr beginnen, aber daß er in wahrer Heiligkeit bis an sein Ende gelebt habe, daran ist nicht zu zweifeln. Endlich starb er zu Hebron, als er hundertundachtzig Jahr alt war, und seine beiden Söhne begruben ihn ins Erbbegräbniß bei seinen Eltern.

Mein Geist, schwing dich empor ins reine Element,
Entferne Alles das, was dich vom Himmel trennt,
Es schweig' die Phantasie, es feiern die Gedanken,
Die immer hin und her auf wilden Wellen schwanken,
Nur in das Ew'ge Eins sollst du dich jetzt versenken
Und seine Führung ernst und feierlich durchdenken.

Als Isaaks trübes Aug ehmals kein Opfer sah,
Er selbst das Opfer war, dem blut'gen Tode nah,
Da opfert' er sich selbst, sein Herz aus innerm Triebe,
Sein ganzes Wesen gab er hin der ew'gen Liebe,
So opfre ich mich auch und weih' mein ganzes Leben
Dem, der sich einst für mich auch in den Tod gegeben.

Auch wählte Isaak nicht, was seinem Aug' gefiel,
Nur was Ihm Gott bescheert, das ist sein Wunsch und Ziel.
Er überließ dem Herrn, die Gattin ihm zu wählen,
Er weiß, ihm kann sein Glück bei dieser Wahl nicht fehlen,
So will ich ganz und gar, im Großen wie im Kleinen,
Nur das, was mein Gott will, ich weiß, Er täuschet keinen.

Und wenn die Theurung drückt, Isaak Egypten denkt,
So bleibt er willenlos, und folgt, so wie's Gott lenkt,
Als Fremdling duldet er der Neider Widerwillen,
Er weicht der Bosheit aus; mit Sanftmuth sie zu stillen
Ist seinem Herzen süß. Auch ich will ruhig dulden
Das, was ich leiden soll, nur sey es ohn Verschulden.

Rebekka sehnte sich, des Leibes Frucht zu sehn,
Da ging er willenlos zum Herrn, Ihn anzuflehn.
Zwei Söhne gab ihm Gott, so ward sein Wunsch erfüllet,
Rebekkens Sehnsucht auch mit Ueberfluß gestillet.
So sey auch jeder Wunsch gemäß Jehovah's Willen,
So wird Er jeden auch mir zur Genüge stillen.

Wenn Isaaks Vaterhuld zu Esau Schwäche war,
So machte ihm der Herr die Schwäche offenbar,
Und nun gehorchte er, gab Jakob seinen Segen,
Empfahl ihn seinem Gott auf allen seinen Wegen;
So wird der Herr auch mir des Fleisches Schwächen zeigen,
Gehorchend will ich mich vor seinem Scepter beugen.

Wie Isaak mit Geduld die lange Blindheit trug,
So war das innre Licht ihm auch Ersatz genug.
Er lebte ganz vor Gott, sein Geistes-Auge blickte
Zu höhern Sphären hin, wo ihn der Blick entzückte,
So will ich unverrückt den Blick zum Himmel wenden,
Und fehlt es mir an Kraft, so wirds der Herr vollenden.

O göttlich reiner Sinn! des Herzens stille Ruh,
Des hohen Friedens Quell, Gelassenheit! bist du;
Des dunkeln Glaubens Licht, des nackten Glaubens Hülle,
Du gibst dem Matten Kraft, dem Hunger Brods die Fülle.
O Geist des Herrn, verleih' mir Armen diesen Segen!
Auf daß er mich begleit' auf allen meinen Wegen.

Die Geschichte Jakobs und seiner Söhne.

Nachdem Jakob den Segen seines Vaters empfangen und von seinen Eltern Abschied genommen hatte, so machte er sich alleiu, zu Fuß und mit einem Stab in der Hand, auf den Weg nach Mesopotamien. Nun kam er an einem Abend, da die Sonne unterging, zu einer Stadt, welche Lus hieß; er ging aber nicht hinein, um eine Herberge zu suchen, weil er den Cananitern nicht traute, welche böse lasterhafte Leute waren; er blieb also draußen auf dem Felde, nahm einen Stein zum Kopfkissen und legte sich unter den freien Himmel schlafen. Muth und Vertrauen auf Gott beseelte ihn, sonst hätte er das in einem Lande nicht gewagt, wo es an wilden reißenden Thieren und giftigem Ungeziefer nicht fehlte. Während dem, daß er schlief, hatte er einen merkwürdigen Traum: er sahe nämlich eine Leiter, welche auf der Erde stund und bis in den Himmel reichte; auf dieser Leiter stiegen die heiligen Engel auf und ab, und der Herr stand oben im Himmel über der Leiter; dieser sprach zu Jakob: Ich bin Jehovah, Abrahams

deines Vaters Gott, und Isaaks Gott; das Land, auf dem du liegst, will ich dir und deinem Saamen geben; und dein Saame soll werden wie der Staub auf Erden; und du sollst ausgebreitet werden gegen Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Saamen sollen alle Geschlechte auf Erden gesegnet werden. Und siehe! ich bin mit dir, ich will dich behüten, wo du hinzeuchst, und will dich wieder herbringen in dies Land: denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue Alles, was ich dir geredet habe. Dieser Traum war wahrhaft göttlich, denn er hat nicht das Gepräge eines gewöhnlichen Traums, in dem nichts Regelmäßiges und Geordnetes ist, sondern alles war Gottgeziemend und weissagend. Die Leiter, an welcher die Engel auf- und abstiegen, beweist den Dienst der Engel auf der Erde und daß sich ihrer der Herr in seiner Regierung bedient; dann ist auch merkwürdig, daß Er dem Jakob den Abrahamitischen Segen wiederholt, in welchem nie vergessen wird, daß in seinem Saamen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. Diesen Segen empfingen die Söhne Jakobs nicht wieder unmittelbar vom Herrn, sondern dieser Erzvater war der Letzte, dem ihn der Herr selbst ankündigte.

Als Jakob des Morgens erwachte und sich des Traums erinnerte, so wurde er davon so lebhaft gerührt und von der Gegenwart des Herrn an diesem Ort dergestalt überzeugt, daß er ausrief: gewißlich ist der Herr an diesem Ort und ich wußte es nicht. Es scheint, als wenn er noch nicht den rechten Begriff von der Allgegenwart Gottes gehabt hätte; er dachte vermuthlich, der liebe Gott hielt sich da auf, wo sein Vater wohnte; denn Er nannte sich ja auch Abrahams und Isaaks Gott. Dann fuhr Jakob fort: wie heilig ist also diese Stätte! — (es kam ihn eine Furcht an) — es ist nicht anders, hier muß Gott seine Wohnung haben, hier muß die Himmelspforte seyn. Damit er nun den Platz nicht vergessen möchte, wenn er wieder zurück käme, so nahm er den Stein, auf dem er gelegen hatte, richtete ihn auf wie einen Mahlstein, und anstatt des Opfers goß er Oel darauf, das er in einem

Fläschchen bei sich hatte und dessen er sich nebst andern Lebensmitteln auf seiner Reise zur Speise bediente; dann hat auch das Oel die Eigenschaft, daß es einen unvertilgbaren Flecken auf den Steinen verursacht, an dem Jakob nach vielen Jahren den rechten Stein wieder erkennen konnte. Bei uns hätten muthwillige Buben den Stein bald auf die Seite geschafft; das war aber bei den Cananitern zu befürchten, wie gottlos sie sonst waren. Nun nannte Jakob den Ort Beth-El, Haus Gottes, welcher Name auch bis auf den heutigen Tag geblieben ist; die Stadt Lus, nahe dabei, wurde nun Bethel genannt. Ehe Jakob von hier wegging, that er noch dem Herrn ein Gelübde, wenn ihn der Herr glücklich hin und her bringen und ihm seine Nothdurft verleihen würde, so soll Er sein Gott seyn; und der Stein da solle zum Altar gemacht werden und er wolle Ihm von allem, was er ererben würde, den Zehnten geben. Jakob will damit so viel sagen, daß er nie ein Götzendiener werden, sondern den Jehovah allein zu seinem Herrn und Gott annehmen wolle; man könnte aber fragen, was er mit dem Zehnten, den er dem Herrn widmete, habe anfangen wollen? — ich glaube, daß er damals Willens war, einen Altar und Tempel zu Bethel zu bauen und von den Zehnten Priester daselbst zu unterhalten.

Jetzt setzte nun Jakob seinen Stab weiter und kam auch ohne weitern Aufenthalt vor der Stadt Haran in Mesopotamien an; indem er sich umsahe, bemerkte er einen Brunnen, der mit einem schweren Stein zugedeckt war und drei Heerden Schafe lagen um den Brunnen her, weil sie aus demselben getränkt werden mußten; er näherte sich also den Heerden und sprach die Hirten freundlich an, indem er sagte: lieben Brüder! wo seyd Ihr her?

Die Hirten. Wir sind von Haran.

Jakob. Kennt Ihr auch Laban, den Sohn Nahor?

Die Hirten. Wir kennen ihn wohl.

Jakob. Geht es ihm auch wohl?

Die Hirten. Es geht ihm wohl; und siehe, da kommt seine Tochter Rahel mit den Schafen.

Jakob. Es ist noch hoch Tag und noch nicht Zeit, das Vieh einzutreiben; tränkt die Schafe und geht hin und weidet sie.

Die Hirten. Das können wir nicht, bis alle Heerden zusammen gebracht werden und wir den Stein von dem Brunnenloch wälzen und also die Schafe tränken. Während dem kam Rahel mit den Schafen ihres Vaters, die sie zu hüten pflegte. Jakob schwieg, kehrte sich weder an die Hirten noch sonst an etwas, sondern ging und wälzte den Stein allein vom Brunnen, welcher so schwer war, daß mehrere Männer dazu erfordert wurden, und tränkte Labans Schafe; dann schloß er Rahel in seine Arme, küßte sie, weinte laut und sprach: ich bin deines Vaters Schwester, Rebekka's Sohn. Rahel ließ alles stehen und liegen, lief nach Haus und sagte das ihrem Vater. Dieser kam, drückte ihn an sein Herz, küßte ihn und führte ihn nach Haran in sein Haus; hier erzählte nun Jakob seinem Oheim, wie es seinen Eltern ginge und überhaupt seine Geschichte; Laban antwortete ihm: du bist mein nächster Blutsverwandter, bleibe bei mir.

Nachdem nun Jakob etwa einen Monat lang bei seinem Oheim gewesen war, so sprach dieser zu ihm: du bist zwar mein nächster Vetter, aber deßwegen sollst du mir doch nicht umsonst dienen und meine Heerden hüten. Sage mir, wie viel Lohn soll ich dir geben? — Jakob hatte die Rahel lieb gewonnen, er antwortete also: ich will dir sieben Jahr um deine jüngste Tochter dienen; denn Laban hatte zwei Töchter, die älteste hieß Lea, diese war nicht schön, Rahel, die jüngste, aber war schön. Laban antwortete: es ist besser, ich gebe sie dir, als einem andern, bleibe bei mir. Jakob diente mit Freuden sieben Jahr und mit aller möglichen Treue. Als nun die Zeit um war, so bat er seinen Oheim, er möchte ihm doch nun die Rahel geben; Laban versprach ihm das und richtete ein großes Hochzeitmahl zu, wozu alle Bürger in Haran eingeladen wurden. Weil es nun damals gebräuchlich war, daß die Braut des Abends spät ins Schlafgemach gebracht wurde, worauf dann hernach auch

der Bräutigam folgte, so spielte Laban den abscheulichen Betrug, daß er anstatt der Rahel die Lea ins Brautgemach führte. Laban war ein eigennütziger, unredlicher Mann, sonst wäre er eines so boshaften Streichs nicht fähig gewesen. Als nun Jakob des Morgens sah, daß nicht Rahel, sondern Lea bei ihm geschlafen habe, so setzte er seinen Schwiegervater darüber zur Rede und sagte: ich habe dir um Rahel gedient und nicht um Lea, warum hast du mich so betrogen? — Laban nahm die Ausrede, es sey bei ihnen nicht gebräuchlich, daß man die jüngste Tochter vor der ältesten verheirathete; er solle ihm noch andere sieben Jahr auch um die Rahel dienen, dann wolle er sie ihm sogleich neben der Lea zur Frau geben. Jakob war damit zufrieden und kurz hernach bekam er auch die Rahel; er hatte also nun zwei Schwestern zu Weibern.

Man sieht aus dieser ganzen Geschichte, wie pfiffig und selbstsüchtig Laban verfuhr: Jakob brachte ihm viel Segen in seine Viehzucht, das merkte er, und indem er ihm seine Tochter zum Lohn gab, wurde er ihrer los und brachte sie unter die Haube, ohne daß es ihn etwas kostete. Er war niederträchtig geizig. Indessen mag auch dem Jakob zu Zeiten eingefallen seyn: ich hab meinen Bruder Esau zweimal betrogen, jetzt wirds mir vergolten.

Nach der morgenländischen Sitte bekam jede Frauensperson, wenn sie heirathete, eine Magd mit, die leibeigen, doch über keine Sklavin war; die Magd der Lea hieß Silpa und die der Rahel Bilha. Da nun zu der Zeit Gott die Vielweiberei duldete, weil es auf Erden noch an Menschen fehlte, so waren die Frauen und die Mägde Jakobs Weiber. Nun hatte Jakob die Rahel lieber als die Lea. Dies war Gott mißfällig, daher machte er die Lea fruchtbar, die Rahel aber nicht, doch bekam sie zuletzt auch noch zwei Söhne. Die Kinder Jakobs, die Er von den zwei Frauen und ihren beiden Mägden hatte, waren folgende:

Mit Lea hatte er sechs Söhne: Ruben, Simon, Levi, Juda, Isaschar und Sebulon; dann eine Tochter, Dina. Mit Rahel zwei Söhne, Joseph und Benjamin; dieser letzte

aber wurde nicht in Mesopotamien, sondern viel später auf der Reise im Lande Canaan geboren.

Mit der Silpa hatte er zwei Söhne, Gad und Aser, und mit der Bilha auch zwei, nämlich Dan und Naphthali. Jakob hatte also in allem 12 Söhne und eine Tochter.

Nachdem Jakob seinem Schwiegervater 14 Jahr um seine beiden Töchter treu und segensvoll gedient, ihn dagegen Laban niederträchtig behandelt hatte, wie wir weiter unten hören werden, so sprach Jakob zu Laban: laß nun meine Weiber und Kinder, um die ich dir so treu und mit vielem Segen gedient habe, mit mir ziehen, denn ich muß nun wieder nach Haus zu meinen Eltern reisen. Das war dem Alten nicht recht, denn er hatte gar großen Nutzen an diesem Schwiegersohn; er gab ihm also gute Worte und sprach: nimm mir nicht übel, ich spüre, daß mich der Herr um deinetwillen segnet, bleib bei mir und sage mir nur, was ich dir an Lohn geben soll. Jakob antwortete: du weißt, wie ich dir gedient habe und was du für Vieh hattest, als ich zu dir kam; du hattest wenig, und jetzt, seitdem ich es gehütet habe, sind deine Heerden weit ausgebreitet durch den Segen des Herrn. Jetzt sage mir, wann soll ich denn auch endlich einmal für mich und Frau und Kinder sorgen? Laban fuhr fort: nun so sage, was ich dir geben soll? — Jakob erwiederte: du sollst mir nichts geben, sondern ich will dir einen Vorschlag thun; wenn du den annimmst, so will ich noch ferner bleiben und dein Vieh besorgen; ich will durch alle deine Heerden gehen und alle bunte, fleckichte und schwarze Schafe und Ziegen aussuchen, die sollen mein Lohn seyn und alles, was in Zukunft fleckicht oder schwarz in deinen Heerden geboren wird, das soll ebenfalls mir angehören. Auf die Weise kann mich heut oder morgen niemand einer Untreue oder eines Diebstahls beschuldigen, wenn er nicht ein weißes Schaf oder Ziege bei mir findet. Laban war mit diesem Vorschlag wohl zufrieden: denn nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur gibt es der bunten und schwarzen Schafe im Verhältniß gegen die Weißen sehr wenig, und bei den morgenländischen Ziegen ist der Fall eben so selten.

Jakob suchte also alle fleckichte, bunte und schwarze Schafe
id Ziegen aus, sammelte sie in eine Heerde, und entfernte
e bei dreißig Stunden weit von den Heerden Labans, da
it ja kein Unterschleif geschehen konnte. Diese seine eigene
eerde übergab er seinen Söhnen, die mußten sie hüten, er
lbst aber blieb bei Labans Heerden. Jetzt bediente sich
akob aber wieder einer List; und es thut mir immer wehe,
enn ich diesen Zug in dem Charakter dieses sonst so frommen
annes finde: ein Theil der Schafe brachte die Lämmer im
erbst, diese nannte man Spätlinge, und der andre Theil
rachte sie im Frühling, diese Lämmer nannte man dann auch
rühlinge; nun bediente sich Jakob folgenden Kunstgriffs:
nahm Stäbe von allerhand saftigen Hölzern, an denen die
inde noch war, diese schälte er bunt, und legte sie im
rühjahre den trächtigen Schafen in ihre Tränke, im Herbst
ber ließ er sie weg. Nun wirkten die bunten Stäbe auf
ie Einbildungskraft dieser Thiere, daß sie bunte Lämmer
rachten. Daher bekam nun Jakob fast alle Frühlinge, weil
e beinahe alle bunt waren, die schlechtern Lämmer aber, die
erbstlinge, waren weiß und blieben dem Laban. Daher
ams nun, daß Jakob unermeßlich reich an Schafen, Ziegen,
ameelen, Eseln wurde. Die letzteren Thiere, die Cameele
nd Esel, hat er sich vermuthlich gegen Schafe und Ziegen
ingetauscht, und dann Junge von ihnen gezogen.

Labans Habsucht konnte das nicht wohl verdauen, daß
ein Schwiegersohn so reich bei ihm wurde, ob er gleich auch
elbst einen großen Segen durch ihn hatte, er wurde endlich
alt, böse und neidisch über den Jakob; dies wurde dann noch
adurch vermehrt, daß auch Labans übrige Kinder das Feuer
och schürten und sagten: Jakob hat unsers Vaters Gut an
ich gebracht, daher hat er einen so großen Reichthum. Jakob
nerkte das, er mußte befürchten, daß Laban endlich Gewalt
gegen ihn brauchen und ihn berauben könnte, denn dazu war
er nicht zu gut. Er rief daher seine Weiber zu sich aufs
Feld, wo er Labans Heerden hütete, und sprach zu ihnen: Ich
sehe es euerm Vater an den Augen an, daß er mir nicht mehr
gut ist, aber der Gott meines Vaters ist mit mir gewesen;

und ihr wiſſet, wie treu ich eurem Vater gedient habe, dennoch hat er mich getäuſcht und wohl zehnmal meinen Lohn verändert, aber Gott hats verhindert, daß er mir nicht ſchaden konnte. Wenn er ſagte: die Bunten ſollen dein Lohn ſeyn, ſo warf die ganze Heerde bunte Lämmer, oder die Sprenklichte, ſo waren alle Lämmer ſprenklich; Gott hat mir dieſe Güter zugewendet und ſie eurem Vater entzogen. Dann erzählte er ſeinen Frauen, Rahel und Lea, was er im Traum geſehen, und daß ihm Gott geſagt habe, Er ſey der Gott, der ihm zu Bethel erſchienen ſey, wo er den Mahlſtein aufgerichtet und mit Oel geſalbt habe, und daß Er ihm befohlen habe, nun wieder in ſein Vaterland zu ſeinen Eltern und Verwandten zu ziehen.

Rahel und Lea antworteten ihm: wir haben kein Theil und kein Erbe mehr in unſers Vaters Haus. Er hat uns als leibeigene Mägde behandelt und an dich verkauft, der Preis für uns kam ihm zu gut, nicht uns; darum hat ihm auch Gott den Reichthum entzogen, und ihn uns und unſern Kindern gegeben. Darum thue du nun auch, was dir Gott befohlen hat.

Dem zu Folge nahm nun Jakob der Zeit wahr, in welcher Laban ſeine Heerden ſcheeren ließe und Jakob bei ſeinen eigenen Heerden ſeyn mußte; er lud ſeine Weiber und Kinder auf Cameele, um deſto geſchwinder fliehen zu können, und führte nun alle ſeine Heerden und alles, was er in Meſopotamien erworben hatte, mit ſich fort; er wählte den Weg, den er vor zwanzig Jahren gekommen war, gegen das Land Canaan zu.

Rahel aber that noch etwas, das ein böſes Ende hätte nehmen können, wenns Gott nicht verhütet hätte. Damals hatten die Leute, beſonders ſolche, die nicht ſehr fromm waren, gewiſſe Bilder in ihren Häuſern, die man Theraphim nannte; mit dieſen trieben ſie Aberglauben und Abgötterei. Auch ſolche Männer, die noch wohl an den wahren Gott glaubten, hatten doch neben Ihm noch Untergottheiten, die ſie in ſolchen Götzenbildern verehrten und allerhand Gutes von ihnen erwarteten. Durch ſie ſuchten ſie die Zukunft und ſonſtige Ge-

heimnisse zu erfahren, und dann sollten sie ihnen auch zum Schutz gegen allerhand Unglück dienen. Solche Theraphim hatte auch Laban in seinem Haus, und daß er sie sehr hoch hielt, das zeigt sich im Verfolg. Diese Theraphim entwendete Rahel ihrem Vater und nahm sie mit. Was sie für einen Zweck dabei hatte, das kann man nicht wissen. Waren diese Bilder von Gold oder Silber, so wars möglich, daß sie darinnen einen Ersatz suchte, weil ihr Vater sie beide hart gehalten und ihnen nichts gegeben hatte; waren sie aber wie gewöhnlich, von Wachs, oder sonst einer Materie, aus welcher man sie unter Anwendung vieler abergläubischer Gebräuche verfertiget, so wollte sie entweder selbst Gebrauch davon machen, oder ihren Vater von seinem Götzendienst abzubringen suchen. Dies letzte halte ich für das Wahrscheinlichste: denn ich glaube, daß Jakob seine Weiber vor diesem Götzendienst gewarnt und in der reinen Verehrung des wahren Gottes unterrichtet habe. Indessen wußte Jakob von diesem Diebstahl seiner Rahel nichts, sonst hätte er es gewiß nicht zugegeben.

Am dritten Tag erfuhr Laban, daß Jakob mit seinen Weibern, Kindern, Heerden und mit allem, was sein war, fort sey. Darüber wurde er sehr aufgebracht; und er versammelte seine männlichen Verwandten um sich, und eilte ihm sieben Tagreisen nach, bis er ihn auf dem Gebirge, welches Syrien vom Land Canaan scheidet, antraf. Gewiß hatte er nichts Gutes im Sinn, aber in der letzten Nacht hatte er einen merkwürdigen Traum, in welchem ihm Gott erschien und ihm sagte: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders als freundlich redest. Dies stimmte ihn gelinder, so daß er keine Gewalt brauchte.

Jakob hatte auf dem Berg seine Zelte aufgeschlagen, gegenüber schlug sie nun auch Laban auf, und nun ging er zu seinem Schwiegersohn und sprach: was hast du gethan, daß du mir meine Lieben raubest? Du entführst mir meine Töchter, als wenn du sie im Krieg gefangen bekommen hättest. Warum suchst du heimlich, und stiehlst dich weg, ohne mir ein Wort zu sagen; ich hätte dich mit Freuden und mit Musik begleitet,

und ihr wisset, wie treu ich eurem Vater gedient habe, dennoch hat er mich getäuscht und wohl zehnmal meinen Lohn verändert, aber Gott hats verhindert, daß er mir nicht schaden konnte. Wenn er sagte: die Bunten sollen dein Lohn seyn, so warf die ganze Heerde bunte Lämmer, oder die Sprenklichte, so waren alle Lämmer sprenklich; Gott hat mir diese Güter zugewendet und sie eurem Vater entzogen. Dann erzählte er seinen Frauen, Rahel und Lea, was er im Traum gesehen, und daß ihm Gott gesagt habe, Er sey der Gott, der ihm zu Bethel erschienen sey, wo er den Mahlstein aufgerichtet und mit Oel gesalbt habe, und daß Er ihm befohlen habe, nun wieder in sein Vaterland zu seinen Eltern und Verwandten zu ziehen.

Rahel und Lea antworteten ihm: wir haben kein Theil und kein Erbe mehr in unsers Vaters Haus. Er hat uns als leibeigene Mägde behandelt und an dich verkauft, der Preis für uns kam ihm zu gut, nicht uns; darum hat ihm auch Gott den Reichthum entzogen, und ihn uns und unsern Kindern gegeben. Darum thue du nun auch, was dir Gott befohlen hat.

Dem zu Folge nahm nun Jakob der Zeit wahr, in welcher Laban seine Heerden scheeren ließe und Jakob bei seinen eigenen Heerden seyn mußte; er lud seine Weiber und Kinder auf Cameele, um desto geschwinder fliehen zu können, und führte nun alle seine Heerden und alles, was er in Mesopotamien erworben hatte, mit sich fort; er wählte den Weg, den er vor zwanzig Jahren gekommen war, gegen das Land Canaan zu.

Rahel aber that noch etwas, das ein böses Ende hätte nehmen können, wenns Gott nicht verhütet hätte. Damals hatten die Leute, besonders solche, die nicht sehr fromm waren, gewisse Bilder in ihren Häusern, die man Theraphim nannte; mit diesen trieben sie Aberglauben und Abgötterei. Auch solche Männer, die noch wohl an den wahren Gott glaubten, hatten doch neben Ihm noch Untergottheiten, die sie in solchen Götzenbildern verehrten und allerhand Gutes von ihnen erwarteten. Durch sie suchten sie die Zukunft und sonstige Ge-

heimnisse zu erfahren, und dann sollten sie ihnen auch zum Schutz gegen allerhand Unglück dienen. Solche Theraphim hatte auch Laban in seinem Haus, und daß er sie sehr hoch hielt, das zeigt sich im Verfolg. Diese Theraphim entwendete Rahel ihrem Vater und nahm sie mit. Was sie für einen Zweck dabei hatte, das kann man nicht wissen. Waren diese Bilder von Gold oder Silber, so wars möglich, daß sie darinnen einen Ersatz suchte, weil ihr Vater sie beide hart gehalten und ihnen nichts gegeben hatte; waren sie aber wie gewöhnlich, von Wachs, oder sonst einer Materie, aus welcher man sie unter Anwendung vieler abergläubischer Gebräuche verfertiget, so wollte sie entweder selbst Gebrauch davon machen, oder ihren Vater von seinem Götzendienst abzubringen suchen. Dies letzte halte ich für das Wahrscheinlichste: denn ich glaube, daß Jakob seine Weiber vor diesem Götzendienst gewarnt und in der reinen Verehrung des wahren Gottes unterrichtet habe. Indessen wußte Jakob von diesem Diebstahl seiner Rahel nichts, sonst hätte er es gewiß nicht zugegeben.

Am dritten Tag erfuhr Laban, daß Jakob mit seinen Weibern, Kindern, Heerden und mit allem, was sein war, fort sey. Darüber wurde er sehr aufgebracht; und er versammelte seine männlichen Verwandten um sich, und eilte ihm sieben Tagreisen nach, bis er ihn auf dem Gebirge, welches Syrien vom Land Canaan scheidet, antraf. Gewiß hatte er nichts Gutes im Sinn, aber in der letzten Nacht hatte er einen merkwürdigen Traum, in welchem ihm Gott erschien und ihm sagte: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders als freundlich redest. Dies stimmte ihn gelinder, so daß er keine Gewalt brauchte.

Jakob hatte auf dem Berg seine Zelte aufgeschlagen, gegen ihm über schlug sie nun auch Laban auf, und nun ging er zu seinem Schwiegersohn und sprach: was hast du gethan, daß du mir meine Lieben raubest? Du entführst mir meine Töchter, als wenn du sie im Krieg gefangen bekommen hättest. Warum fleuchst du heimlich, und stiehlst dich weg, ohne mir ein Wort zu sagen; ich hätte dich mit Freuden und mit Musik begleitet,

wenn ich es gewußt hätte. Du hast mich nicht meine Töchter und die Kinder küssen lassen, das ist unartig von dir. Nun hätte ich mit Gottes Hülfe wohl so viel Macht, daß ich dich dafür züchtigen könnte, aber Eueres Vaters Gott hat gestern zu mir gesagt: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders denn freundlich redest. War es dir aber so sehr darum zu thun, und hattest du das Heimweh nach deines Vaters Haus, warum stahlst du mir denn meine Theraphim?

Jakob gab ihm zur Antwort, mir war bange, du möchtest deine Töchter nicht mit mir ziehen lassen, bei wem du aber deine Theraphim findest, der sterbe hier vor unsern Verwandten. Dies hätte er gewiß nicht gesagt, wenn er gewußt hätte, daß sie seine geliebte Rahel mitgenommen hätte. Laban gab sich indessen ans Suchen; er durchsuchte erst Jakobs Zelt, dann das Zelt der Lea und die Zelte der beiden Mägde, ohne seine Theraphim zu finden; nun war noch das Zelt der Rahel übrig, diese aber hatte die Theraphim unter die Cameel-Streu versteckt und sich drauf gesetzt; als nun Laban auch ihr Zelt durchgesucht hatte, so sagte sie: Nimm mir nicht übel, mein Herr! daß ich nicht aufstehe vor dir, ich bin jetzt gerad in Umständen, daß ich es nicht kann. Laban nahm das für bekannt an, und ging seiner Wege, ohne etwas gefunden zu haben. Jetzt wurde aber Jakob im Ernst sehr zornig; er machte seinem Schwiegervater die bittersten Vorwürfe und sprach: Was hab ich denn für Verbrechen begangen, daß du so erhitzt auf mich bist? du hast mein ganzes Hausgeräthe durchsucht, was hast du nun gefunden, das dein ist? — hier zeige es vor unsern Verwandten, damit sie über uns beide urtheilen können. Zwanzig Jahr bin ich bei dir gewesen, deine Schafe und Ziegen waren während der Zeit nicht unfruchtbar, und von deinen Widdern hab ich keinen gegessen. Was die wilden Thiere zerrissen, das durfte ich dir nicht bringen, sondern ich mußte es bezahlen. Was mir bei Tag oder Nacht gestohlen wurde, das forderteſt du von meiner Hand. Des Tages verschmachtete ich vor Hitze, und des Nachts vor Frost, und es kam kein Schlaf in meine Augen. So hab ich zwanzig Jahr in deinem Haus gedient,

vierzehn und deine Töchter, und ſechs um deine Heerde, und doch hast du mir meinen Lohn zehnmal verändert, wäre nicht der Gott Abrahams und die Furcht Iſaaks auf meiner Seite gewesen, ſo hätteſt du mich leer wegziehen laſſen. Aber Gott hat mein Elend und meine Mühe angeſehen und dir geſtern einen Verweis gegeben.

Dieſe Rede erweichte Labans hartes Herz, daher erwiederte er: dieſe Frauen ſind meine Töchter, ihre Kinder meine Kinder. Dieſe Heerden und Alles, was du haſt, kommt von mir her; was kann ich denn nun noch weiter meinen Töchtern und ihren Kindern thun? Komm, laß uns einen Bund der Freundſchaft miteinander machen! — Jakob war wohl damit zufrieden, er richtete alſo einen Stein zum Denkmal auf, und ſprach dann zu ſeinen anweſenden Verwandten, ſie ſollten auch Steine herzutragen; aus dieſen wurde ein großer Haufen gemacht, auf dem ſie zuſammen das Bundesmahl hielten; dann gab Jakob dieſem Haufen Steine, oder dieſem Denkmal den Namen Gilead (ein Zeugen-Denkmal). Von der Zeit an heißt das Gebirge noch immer Gilead. Jetzt ſprach nun Laban: dieſer Gilead ſey eine Warte; der Herr ſehe drein zwiſchen mir und dir, wenn wir nun von einander ziehen und du meine Töchter beleidigeſt, oder noch andre Weiber dazu nimmſt. Hier iſt nun kein fremder Menſch bei uns, der Zeuge ſeyn könnte; aber ſiehe! — Gott iſt Zeuge zwiſchen mir und dir. Dieſes ſteinerne Denkmal, dieſer Steinhaufe, ſey auch Zeuge der Freundſchaft, wenn ich zu dir, oder du zu mir hier vorbei ziehen würde, uns einander zu bekriegen. Der Gott Abrahams und der Gott Nahors und der Gott ihrer Väter ſey Richter zwiſchen uns.

Nun ſchwur ihm Jakob den Eid der Freundſchaft bei der Hochachtung, die er gegen ſeinen Vater Iſaak hatte, weil der Labans Schwager war. Jetzt verrichtete nun Jakob auch das Bundesopfer, und lud den Laban mit ſeinen Verwandten zur Mahlzeit; hernach blieben ſie des Nachts noch beiſammen, des Morgens aber ſtund Laban früh auf, küßte ſeine Töchter und die Kinder, ſegnete ſie, und reiste dann wieder nach Haran. Jakob zog ſeines Weges fort gegen das Land Ca-

nähan zu; unterweges begegneten ihm Engel, die ihn gleichsam begleiteten und beschützten. Diesen Ort, wo er sie sahe, nannte er Mahanaim, welches zwei Läger oder zwei Heere bedeutet, nämlich das Heer der Engel und das Heer Jakobs.

So wie sich nun Jakob der Heimath näherte, fing er auch an zu sorgen, wie etwa sein Bruder Esau gegen ihn gesinnt seyn möchte. Da er nun wohl fühlte, daß er ihn ehmals sehr beleidigt, und daß ihm Esau deßwegen mit dem Tod gedroht hatte, so hielt er fürs Beste, seinem Bruder gute Worte zu geben und sich seiner Freundschaft zu empfehlen. Er schickte also Boten ab, welche Esau im Gebirge Seir aufsuchen und ihm sagen sollten, daß sein Knecht Jakob die die ganze Zeit her bei Laban in Haran gewesen sey, und habe sich große Viehheerden, Knechte und Mägde erworben, und er habe diese Boten gesandt, um bei seinem Herrn Esau um Gnade zu bitten. Die Boten gingen, kamen aber in wenigen Tagen wieder und brachten die Nachricht, daß ihm Esau mit vierhundert Mann entgegen käme und schon unterwegens sey. Diese Nachricht erschreckte den guten Jakob außerordentlich: denn da sein Bruder mit bewaffneter Mannschaft ihm entgegen zog, so konnte er nicht anders denken, als er komme, um sich wegen der ehemaligen Ueberlistung an ihm zu rächen, und ich zweifle auch keinen Augenblick, daß Esau so etwas im Sinn haben mochte, und auch daran zweifle ich nicht, daß jetzt Jakob seine Ueberlistung als sündlich erkannte und recht ernstlich seinen Gott um Verzeihung anrief: denn es mußte ihm einleuchtend seyn, daß diese Angst eine wohlverdiente Züchtigung sey. Er nahm also nun seine Maßregeln und theilte das Volk, das er bei sich hatte und seine Heerden in zwei Heere; das eine ließ er eine Strecke voran gehen: denn er dachte, wenn dies Esau schlägt, so kann sich das hintere retten. Dann betete er recht ernstlich zu Gott um Schutz, und erinnerte Ihn an seine Verheißungen und seinen Befehl, um wieder in sein Vaterland zu ziehen; und endlich sonderte er von seinen Heerden zweihundert Ziegen, zwanzig Ziegenböcke, zweihundert Schafe, zwanzig Widder, dreißig

säugende Kameele mit ihren Füllen, vierzig Kühe, zehen Ochsen und zwanzig Eselinnen mit ihren Füllen, aus, um seinem Bruder damit ein Geschenk zu machen. Diese Heerde vertraute er seinen Knechten und schickte sie voraus, damit sie dem Esau zuerst begegnen mußten; dann befahl er auch den Knechten, zu sagen, daß es ein Geschenk von seinem Bruder Jakob sey; er selbst aber blieb zurück bei seinen Heerden, denn er hoffte, seinen Bruder mit dem Präsent zu versöhnen, hernach wolle er dann auch selbst zu ihm gehen und ihn bewillkommen. Da es nun Abend war, so lagerte sich Jakob jenseits dem Bach Jaboc, des Nachts aber, oder des Morgens sehr früh, sorgte er, daß seine Weiber und Kinder und Heerden über das Wasser gebracht wurden, er selbst aber blieb bis zuletzt zurück; es war eben Morgendämmerung; unvermuthet überfiel ihn ein unbekannter Mann, der mit ihm zu ringen begann. Jakob wehrte sich tapfer, so daß der Fremde ihm nichts anhaben, ihn nicht überwinden konnte. Nun rührte der Fremde Jakobs Hüfte während dem Ringen an, und dieser fühlte nun, daß seine Hüfte verrenkt und gelähmt war, so daß er hinken mußte. Indessen Jakob hörte nicht auf zu ringen, so daß der Fremde sagte: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Jakob merkte nun, daß dieser Mann kein gewöhnlicher Mensch, sondern ein höheres Wesen sey; daher antwortete er: Ich lasse dich nicht, bis du mich gesegnet hast.

Der Fremde: Wie heißest du?

Jakob: Ich heiße Jakob.

Der Fremde: Du sollst nicht mehr Jakob, sondern Israel heißen, denn du hast mit Gott und Menschen gekämpft und hast gesiegt.

Jakob: Sage mir doch, wie heißest du?

Der Fremde: Warum fragst du, wie ich heiße?

Nun verschwand dieser Mann, der in der Erzählung Mose Elohim genannt wird, und also der Herr selbst war; dies erkannte Jakob, daher hieß er auch diesen Ort Pniel, oder auch Pnuel (Angesicht Gottes); in den folgenden Zeiten wurde eine kleine Vestung dahin gebaut, welche den nämli-

chen Nacken hatte. Von dieser Zeit an nannte Jakob auch Israel (Fürst Gottes) und seine Nachkommen wurden Kinder oder auch das Volk Israel genannt. Zum Andenken an diesen geheimnißvollen, merkwürdigen Kampf, in welchem dem Jakob seine Hüfte verrenkt wurde und wodurch er den Namen Israel empfing, essen noch heut zu Tag die Juden gewisse Theile von den Hüften der Thiere nicht.

Was eigentlich der Grund war, warum der Herr diesen symbolischen Kampf mit dem Jakob begann; das läßt sich mit Gewißheit nicht bestimmen; doch will ich meine Vermuthung hier mittheilen: zunächst däucht mir, wolle der Herr von Jakob hier gleichsam sinnlich überzeugen, daß er Ihn durch kein Kampfgebet, wozu ihn die Angst und die Furcht vor seinem Bruder Esau angetrieben hatte, überwunden hätte; und daß er also nichts zu fürchten habe. Ferner scheint es mir, als ob dieser Kampf auch darum geschehen sey, um einen Grund zum Namen Israel zu haben, welcher ihm und seinen Nachkommen eine ewige Erinnerung seyn sollte, erstlich: daß dies Volk das Christenthum Gottes erfinden und aus ihm der wahre Fürst Gottes, der Messias entstehen; und zweitens: daß ihm dieser Namen ein Unterpfand der gewissen Erhörung seyn sollte, wenn er Ihn in seinen Nöthen und Angelegenheiten ernstlich und aufrichtig anrufen würde.

Als nun die Sonne aufgegangen war, so ging Jakob auch über den Bach, und nun sahe er von weitem seinen Bruder Esau mit seinen vierhundert Mann herannahen. Jetzt stellte er die beiden Mägde mit ihren Kindern voran, dann folgte Lea mit den Ihrigen, und zuletzt stellte er Rahel mit ihrem Joseph. Immer traute er seinem Bruder noch nicht recht, das sieht man aus dieser Anordnung; die Liebsten stellte er zu hinderst. Nun ging er voran, nahte sich seinem Bruder Esau, vor welchem er im Hinzunahen sieben Verbeugungen machte; Esau aber lief ihm entgegen, drückte ihn ans Herz, fiel ihm um den Hals, küßte ihn und sie weinten beide.

Dieser Willkomm von Esau kommt einem sonderbar vor,

wenn man sich der vierhundert Mann dabei erinnert, die er bei sich hatte. Ob er wohl auch ein Notchene bekommen hatte, daß er mit Jakob nichts anders als freundlich reden sollte? — ich vermuthe es; es ist aber auch möglich, daß er bei dem Anblick des ganzen Zugs und endlich seines Bruders selbst, tief gerührt wurde und nun alle Rache vergaß; jetzt begann nun folgendes Gespräch zwischen beiden:

Esau: Wer sind die Leute da, die du bei dir hast?

Jakob: Es sind die Kinder, die Gott deinem Knecht beschéret hat.

Hierauf kamen die Mägde, dann Lea, und endlich Rahel, alle mit ihren Kindern, und neigten sich vor Esau.

Esau: Was soll denn das Herr, das mir begegnet ist?

Jakob: Es ist dir bestimmt, damit du mir gnädig seyn mögest.

Esau: Ich habe genug, lieber Bruder! behalte, was du hast.

Jakob: Ich bitte dich, wenn ich deiner Gnade versichert seyn soll, so nimm es; wie ich dich sahe, so war es mir, als ob ich einen Engel sähe, weil du so freundlich warst; nimm mit dem Geschenk vorlieb und nimm Theil an dem Segen, den mir Gott beschéert hat. Ich hab ja Alles genug.

Hierauf nahms denn Esau an.

Esau: Laß uns nun die Reise ferner fortsetzen.

Jakob: Du siehst wohl ein, mein Herr! daß ich da zarte Kinder, säugende Kühe und junges Vieh bei mir habe, das nicht übertrieben werden darf, wenn ich es nicht verlieren soll. Mein Herr ziehe vor seinem Knecht voraus, ich will dann allmälich hintennach kommen, so wie es die Kinder und die Heerden ertragen können, ich werde dich in Seir besuchen.

Esau: Nun so will ich dir denn von meinen Leuten einige zur Begleitung geben.

Jakob: das ist nicht nöthig, laß mich nur Gnade finden vor meinem Herrn.

Nun zog Esau wieder seines Weges nach Seir. Wenn man diesen Willkomm so oben hin betrachtet, so kommts uns so vor, als ob Jakob kriechend und falsch gegen seinen

Brüdergewesen sey, allein wenn man folgendes beherzigt, so fällt das Alles weg: denn erstlich muß man diese Männer nicht so betrachten, wie gemeine Bauersleute, sondern als unabhängige reiche Fürsten, die niemand über sich hatten, als Gott; daß sie auch zugleich Viehhirten waren, das that nichts zur Sache, damals war das so die Mode. Zweitens war Esau schon durch seine Jagd und Ritterschaft ein mächtiger Fürst geworden, vor dessen Macht sich Jakob mit allen seinen Heerden bücken mußte, und drittens, waren diese Complimente damals gebräuchlich, und sie sind es in dortigen Gegenden wirklich noch.

Jakob reiste nun gemächlich weiter und lagerte sich an einen Ort, einige Meilen von Pnuel; dort baute er ein Haus, und schlug Hütten auf für sein Vieh; diesen Ort nannte er Succoth (die Hütten), dieser Ort ist hernach eine Stadt geworden; diese liegt noch jenseit dem Jordan, an seinem linken Ufer. Weil aber nirgend für solche große Heerden lange Futter genug ist, so brach Jakob wieder auf und ging nun über den Jordan, gegen Salem zu, das nun Jerusalem heißt, und blieb in der Nähe der Stadt Sichem, wo er sein Lager aufschlug; um aber den Leuten keinen Anlaß zur Klage zu geben, so kaufte er von dem Fürsten Hemor zu Sichem ein Stück Landes, auf dem er seine Hütten aufschlug. Hier baute er auch einen Altar, den er dem Gott seiner Väter, dem Gott widmete, der ihm den Namen Israel gegeben hatte, und von nun an auch der Gott Israels heißen sollte. Hier betete er, und richtete wahrscheinlich auch einen ordentlichen Gottesdienst für seine Leute ein.

Hier trug sich aber etwas zu, das dem frommen Erz-Vater viele Leiden verursachte, und das ihn sehr unglücklich hätte machen können, wenn ihn Gott nicht besonders geschützt hätte: er hatte eine Tochter von der Lea, Namens Dina; dieser ging es, wie es noch immer den vorwitzigen und neugierigen Mädchen geht, die keine Erfahrung haben; das Städtchen Sichem war nah; Dina dachte: da muß es doch auch wohl junge Mädchen geben, die möchte ich doch gerne

kennen und ſehen, wie ſie gekleidet wären, wie ſie lebten, und was ſie für Gewohnheiten hätten; dieſe Ueberlegung verleitete ſie, daß ſie in die Stadt ging, und vielleicht mehr als einmal, aber was geſchah? — der Sohn des Fürſten Hemor, Namens Sichem, verliebte ſich in die Dina, er nahm ſie zu ſich, und — verführt ſie. Dieſer Schimpf wurde dem Jakob angeſagt; er ſchwieg, bis ſeine Söhne nach Haus kamen, denn die waren im Feld bei den Heerden. Zugleich mit dieſen kam auch der Herr der Stadt, Hemor mit ſeinem Sohn Sichem, um bei den Eltern um die Dina anzuhalten, denn Sichem wollte ſie heirathen. Hemor machte für ſeinen Sohn einen ſehr freundſchaftlichen Antrag, welcher darinnen beſtund, daß ſie ſich untereinander verheirathen und zuſammen ein Volk machen wollten. Sichem ſetzte noch hinzu, ſie möchten fordern, was ſie wollten, er wollte es geben.

Dieſer Antrag war nun ſchlechterdings gegen die Offenbarungen, die Abraham, Iſaak und Jakob von dem Herrn erhalten hatten: denn obgleich die Söhne Jakobs auch heidniſche Weiber heiratheten, ſo blieben ſie doch immer abgeſondert, und die Weiber mußten ſich nun nach ihren Männern richten und den wahren Gott allein anbeten, und ihre Kinder wurden dann auch in der wahren Religion unterrichtet und erzogen. Ganz anders verhielt es ſich aber mit den Töchtern Jakobs, der nun Iſrael hieß: wenn dieſe heidniſche Männer heiratheten, ſo waren ſie und ihre Kinder, wenigſtens dieſe letztern, verloren, weil ſie im Heidenthum und ſeinen Laſtern erzogen wurden. Dies war dem Jakob und ſeinen Söhnen mit Recht in der Seele zuwider; allein das Mittel, deſſen ſie ſich bedienten, um zu verhindern, daß Dina nicht an den Prinzen Sichem verheirathet wurde, war abſcheulich. Iſrael ſelbſt hatte keinen Theil daran, ſondern es war eine Liſt ſeiner Söhne, beſonders der beiden Brüder, Simon und Levi.

Auf Hemors und Sichems Antrag wurde geantwortet: ſie könnten ihre Schweſter Dina keinem Manne geben, der nicht ihrer Religion ſeye; wenn ſie aber und alle Bürger in Sichem ihre Religion annehmen wollten, dann ſey es

ihnen; ganz recht, daß sie sich untereinander verheirathen. Nun war aber das die Bedingniß der patriarchalischen und nachher auch der israelitischen Religion, daß alle männliche Kinder mußten beschnitten werden. Dies Beschneiden war sehr schmerzhaft, besonders bei erwachsenen Personen.

Hemor und sein Sohn waren wohl damit zufrieden; sie versprachen, daß sie sich alle auf einen Tag wollten beschneiden lassen, und damit wurde also die Sache beschlossen, und Israel selbst mochte wohl denken, diese Verbindung unter dem Bedingniß könne Gott nicht mißfällig seyn, weil sich dadurch die Stadt Sichem zum wahren Gott bekehrte, aber seine Söhne hatten einen ganz andern Plan im Kopf.

Hemor und sein Sohn Sichem waren nun froh und beruhigt; sie gingen nach Haus, ließen ihre Verwandten und die Bürger der Stadt sich versammeln und stellten ihnen dann vor, daß sie mit den reichen Leuten da draußen einen Vertrag geschlossen hätten; daß sie sich durch Heirathen mit ihnen verbinden wollten, dadurch würde also die Stadt Sichem sehr gewinnen, indem sie Antheil an den Reichthümern dieser vornehmen und reichen Leute bekommen würden, es sey aber ein Umstand dabei: ehe das geschehen könne, müßten sie alle die Religion dieser Leute annehmen, und alle Mannspersonen müßten sich beschneiden lassen. Den Sichemitern war das ganz recht, denn was thut man nicht, um reich zu werden; und einen Gott mehr zu den Ihrigen zu bekommen, war ja auch nicht übel; genug, sie beschnitten sich alle auf einen Tag. Nun ist aber diese Beschneidung an einem so empfindlichen Theil des Körpers, besonders an erwachsenen Personen sehr schmerzhaft, und besonders am dritten Tag, weil dann die Wunde anfängt zu eitern, womit immer ein Fieber verbunden ist. Dies wußten die Söhne Israels sehr wohl, und dieses Umstandes bedienten sie sich zu einer schrecklichen und grausamen Rache: denn die zwei Brüder Simon und Levi bewaffneten sich und nahmen ihre Knechte mit, die sich auch bewaffneten, und gingen nun gerade am dritten Tag, wo sich niemand wehren konnte, in die Stadt und erwürgten nicht allein den Fürsten Hemor

und seinen Sohn Sichem, sondern alles, was männlich war. Dann nahmen sie ihre Schwester Dina und führten sie nach Haus. Diese That war abscheulich, betrüglich und höchst ungerecht; sie mußte in der ganzen Gegend großes Aufsehen und die fremde Familie Israels sehr verhaßt machen. Darum verwies sie Jakob seinen Söhnen auch ernstlich, er war so übel damit zufrieden, daß er ihrer auf seinem Todtbette noch strafend gedachte, wie wir hernach finden werden. Auch war es den Brüdern Simon und Levi mit dem Morden noch nicht genug, sondern sie plünderten auch die ganze Stadt und führten Weiber und Kinder gefangen weg; und als ihnen ihr Vater darüber eine Strafpredigt hielte, so antworteten sie: darf man denn unsre Schwester als eine liederliche Person behandeln?

Indessen sorgte der liebe Gott dafür, daß sie da weg kamen: denn Er befahl dem Jakob, nach Bethel zu ziehen, wo er ehmals den merkwürdigen Traum hatte, den Mahlstein aufrichtete und ihn mit Oel salbte; auch hatte er versprochen, einen Gottesdienst einzurichten, wenn ihn der Herr im Segen zurückbringen würde, und das war nun geschehen. Dem zufolge befahl also Jakob allen seinen Leuten, daß sie die fremden Götter (Theraphim), die sie bei sich hatten, wegthun, sich überhaupt reinigen und reinliche Kleider anziehen sollten. Diese Gebräuche waren üblich, wenn man Gott ein feierliches Opfer bringen wollte. Jedermann gehorchte; man brachte dem Jakob die Teraphim und den Schmuck, den man an den Ohren trug, und er begrub das alles unter eine Eiche. Da wird dann auch wohl die Reihe an Labans Teraphim gekommen seyn, die Rahel mitgenommen hatte. Man sieht hieraus, wie tief damals schon die Abgötterei und der Aberglauben eingewurzelt war; sogar im Haus des frommen Jakobs fanden sich Bilder heidnischer Götzen. Man könnte fragen, warum Jakob das duldete? — ich weiß darauf nichts anders zu antworten, als daß es Duldung (Toleranz) war, er wollte niemand in seiner Ueberzeugung stören; jetzt aber, da dem wahren Gott feierlich geopfert werden sollte, jetzt mußten alle dergleichen Sachen abgeschafft werden.

Nun ging der Zug nach Lus oder Bethel vor sich, und niemand verfolgte diese Leute, denn alle umliegenden Städte fürchteten sich vor ihnen, nach dem, was zu Sichem geschehen war. Als sie nun nach Bethel kamen, so baute Jakob daselbst einen Altar, und erfüllete sein Gelübde. Hier erschien ihm nun der Herr nochmals und sprach zu ihm: Du heißest Jakob, aber du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel soll dein Name seyn. Ich bin der El Schadai (der allmächtige Gott), sey fruchtbar und mehre dich: Völkerhaufen sollen von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden entstehen; und das Land, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, will ich auch dir geben, und dein Saame nach dir soll es besitzen. Auf dieser Stelle, wo Gott mit Jakob geredet hatte, richtete er auch ein steinern Denkmal auf und begoß ihn mit Oel und Trankopfer. Hier starb nun auch eine alte ehrwürdige Matrone, welche mit Jakob aus Mesopotamien gezogen war, vermuthlich um die Rebekka zu besuchen, deren Amme sie gewesen war und sie an ihren Brüsten getränkt hatte. Sie muß eine vortreffliche Frau gewesen seyn, denn die Eiche, unter welche man sie begrub, wurde die Klageiche genannt. Diesen Namen hätte man ihr nicht gegeben, wenn man sie nicht vorzüglich beklagt hätte, und dies wäre auch nicht geschehen, wenn sie nicht ein ausgezeichnet edles Weib gewesen wäre; sie hieß Debora.

Jetzt wurde die Reise fortgesetzt, bei Jerusalem vorbei, gegen Bethlehem, welches damals Ephrath hieß; denn Jakob wollte seinen Vater Isaak besuchen, der noch einige Stunden weiter zu Hebron wohnte. Also nahe bei dem Wäldchen Mamre, wo Abraham gewohnt hatte, und wo auch in der zweifachen Höhle das Erbbegräbniß war. Nicht weit von Bethlehem kam Rahel in Kindsnöthen, sie gebar einen Sohn, starb aber während der Geburt, daher gab sie dem Kind den Namen Benoni (der Sohn meiner Schmerzen) sein Vater aber nannte ihn Benjamin (der Sohn der rechten Hand). Man merkt hier, daß Jakob noch immer die Rahel für seine eigentliche, rechte Gattin hielt, die ihm gleichsam an die rechte, und Lea an die linke Hand getraut worden

ey. Es kann auch wohl seyn, daß von dieser Bibelstelle die Redensart, an die rechte oder linke Hand trauen, entstanden ist. Jakob begrub hier sein geliebtes Weib an der Straße von Jerusalem nach Bethlehem, und setzte ein Denkmal auf ihr Grab, welches noch heutigen Tages gezeigt wird. Die Türken haben eine Moschee darüber gebaut, in welche aber kein Christ gehen darf. Von hier zog Jakob weiter, und kam nun zu seinem alten blinden Vater Isaak, der bald hernach in dem Alter von hundert und achtzig Jahren starb. Dies wurde dem Esau bekannt gemacht; er kam, und die beiden Brüder setzten die Leiche ihres Vaters bei, in dem Erbbegräbniß Abrahams, in der zweifachen Höhle, wo seine beiden Eltern auch lagen. Esau und Jakob waren jetzt Männer von hundert und zwanzig Jahren, denn Isaak war sechzig Jahr alt, als beide Zwillinge geboren wurden.

Esau hatte sich auch nun ausgebreitet und sich das Gebirge Seir, zwischen dem Lande Canaan und Egypten zugeeignet, seine Nachkommen wurden bald zu einem großen Volk, und nach einigen Jahrhunderten gab es schon Könige und Fürsten in Edom.

Jetzt wohnte nun Jakob ruhig im Lande Canaan, und zwar im Thal bei Hebron; seine Söhne aber zogen mit den Heerden im Lande umher, wo sie Weide fanden. Jakob, der seine vorzüglich geliebte Gattin, die Rahel, eben darum so früh verloren hatte, weil sein Herz zu sehr an ihr hing, und eben darum hatte sie auch nur die zwei Söhne Joseph und Benjamin bekommen, wendete nun seine Vaterliebe vorzüglich auf eben diese zwei Söhne. Joseph war ihm besonders sehr lieb; er wuchs heran, und war sehr fromm und weise, welches man von seinen übrigen zehn Brüdern nicht sagen konnte; denn wir haben gesehen, was für Tyrannen Simon und Levi waren, Ruben hatte auch vor kurzem mit seiner Stiefmutter Bilha ein Laster begangen, das mit dem Tod hätte bestraft werden sollen, und wir werden nun sehen, daß an den übrigen allen nicht viel Gutes war. Juda, einer von den Besten, war doch auch sehr sinnlich; denn die Geschichte, daß er (freilich ohne sein Wissen) mit seiner ei-

genen Schwiegertochter zwei Zwillingssöhne hatte, beweist dies hinlänglich. Die Geschichte Josephs aber zeigt sie uns alle in einem schlechten Licht; Benjamin war noch ein Kind, von dem sich nichts sagen läßt. Daß aber die zwölf Patriarchen, so wie sie älter geworden, auch frömmer geworden sind, daran zweifle ich nicht; man hat eine sehr alte Schrift, das Testament der zwölf Patriarchen, genannt, welches von verschiedenen Kirchenvätern in den ersten Jahrhunderten anempfohlen wird. Es ist eine Schrift, die aus der jüdischen Kirche zu uns gekommen ist. Sie enthält schöne Lehren, welche die zwölf Erzväter ihren Kindern geben, ehe sie starben. Daß man dieses Buch nicht in die hebräische Bibel aufgenommen hat, beweist, daß *) Esra an seiner Aechtheit zweifelte; doch kann es immer für ein erbauliches apokryphisches Buch gelten. Nach diesem sind alle zwölf Söhne Jakobs endlich fromme Männer geworden.

Jakob liebte also den Joseph, der jetzt siebenzehn Jahr alt war, vorzüglich, weil er fromm war und einen bessern Charakter als seine Brüder hatte; aber an der gehörigen Klugheit fehlte es Beiden; denn der Vater ließ seine Vorliebe zum Joseph zu sehr merken, indem er ihm ein vorzügliches Kleid gab, und Joseph brachte die bösen Streiche alle bei seinem Vater an, welche seine Brüder begingen; dadurch wurden sie neidisch auf ihn. Hierzu kam aber nun noch ein Umstand, wodurch sie ganz wüthend, böse und aufgebracht gegen ihn wurden; in allen Kindern, die große Anlagen in sich haben, und die der Herr auch zu großen Werkzeugen bestimmt hat, erzeugen diese Anlagen entfernte dunkle Ahnungen in der Seele, die sich bald auf diese, bald auf jene Art äußern, und dann wieder ein Sporn zur Entwicklung eben der Anlagen sind. Aber eben diese Anlagen und ihre Entwicklungen verleiten auch leicht und unvermerkt zum Stolz, und wenn diesem nicht entgegen gearbeitet wird, so

*) Esra hat nämlich die Bücher des alten Testaments nach der babylonischen Gefangenschaft gesammelt, so wie wir sie noch haben.

folgen entweder schwere Demüthigungen und Züchtigungen darauf, wie das der Fall bei dem Joseph war, oder es entsteht ein großes Genie daraus, das auch viel wirkt, aber zum Fluch und nicht zum Segen. Bei dem Joseph erzeugte diese dunkle Ahnung bedeutende Träume; er träumte nämlich zuerst, er bände Garben mit seinen Brüdern auf dem Felde, da hätte sich nun seine Garbe aufgerichtet, aber die Garben seiner eilf Brüder hätten sich vor seiner Garbe geneigt. Der zweite Traum war noch auffallender; denn er sah, daß sich die Sonne, der Mond und eilf Sterne vor ihm neigten.

Hätte nun der gute Joseph diese Träume ganz allein für sich behalten, oder sie nur seinem Vater im Vertrauen erzählt; und hätte er überhaupt die Fehler seiner Brüder mit dem Mantel der Liebe bedeckt, so hätte er sich viele Leiden erspart, und der Herr hätte seinen erhabenen Zweck mit ihm auf eine andere Art erreicht. Da er aber mit seinen Träumen seine Brüder reizte, und gleichsam über sie triumphiren wollte, so mußte ihn sein himmlischer Führer schwere Wege führen, um ihn erst zu demüthigen, und dann groß zu machen. Sein Vater Jakob war selbst unzufrieden mit seinen Träumen; denn es merkte wohl, daß er und seine Lea die Sonne und der Mond seyen, die sich vor ihm bücken sollten. Seine Brüder aber verbargen ihre Wuth in ihrem Busen, bis zu einer bequemen Gelegenheit, die sich auch bald fand. Einsmals waren die zehn Söhne Israels mit ihren Heerden mit von Hebron entfernt, sie weideten das Vieh in der Gegend von Sichem, das sie ehmals so tyrannisch behauptet hatten; ihr Vater hatte lange nichts von ihnen gehört, und vielleicht besorgte er nun, daß die Leute in dortiger Gegend, wegen Simeons und Levis Mord in Sichem, sich an ihnen rächen würden; um sich dieser Sorgen zu entledigen, schickte er seinen lieben Joseph fort, um sich nach ihnen und ihrem Befinden zu erkundigen. Joseph ging; als er aber in die Gegend von Sichem kam, so gerieth er in die Irre; er fand aber einen Mann, der ihm sagte, daß seine Brüder mit dem Vieh in die Gegend von Dothan gezogen wären; er folgte ihnen also

genen Schwiegertochter zwei Zwillingssöhne hatte, beweist dies hinlänglich. Die Geschichte Josephs aber zeigt sie uns alle in einem schlechten Licht; Benjamin war noch ein Kind, von dem sich nichts sagen läßt. Daß aber die zwölf Patriarchen, so wie sie älter geworden, auch frömmer geworden sind, daran zweifle ich nicht; man hat eine sehr alte Schrift, das Testament der zwölf Patriarchen, genannt, welches von verschiedenen Kirchenvätern in den ersten Jahrhunderten anempfohlen wird. Es ist eine Schrift, die aus der jüdischen Kirche zu uns gekommen ist. Sie enthält schöne Lehren, welche die zwölf Erzväter ihren Kindern geben, ehe sie starben. Daß man dieses Buch nicht in die hebräische Bibel aufgenommen hat, beweist, daß *) Esra an seiner Aechtheit zweifelte; doch kann es immer für ein erbauliches apokryphisches Buch gelten. Nach diesem sind alle zwölf Söhne Jakobs endlich fromme Männer geworden.

Jakob liebte also den Joseph, der jetzt siebenzehn Jahr alt war, vorzüglich, weil er fromm war und einen bessern Charakter als seine Brüder hatte; aber an der gehörigen Klugheit fehlte es Beiden; denn der Vater ließ seine Vorliebe zum Joseph zu sehr merken, indem er ihm ein vorzügliches Kleid gab, und Joseph brachte die bösen Streiche alle bei seinem Vater an, welche seine Brüder begingen; dadurch wurden sie neidisch auf ihn. Hierzu kam aber nun noch ein Umstand, wodurch sie ganz wüthend, böse und aufgebracht gegen ihn wurden; in allen Kindern, die große Anlagen in sich haben, und die der Herr auch zu großen Werkzeugen bestimmt hat, erzeugen diese Anlagen entfernte dunkle Ahnungen in der Seele, die sich bald auf diese, bald auf jene Art äußern, und dann wieder ein Sporn zur Entwicklung eben der Anlagen sind. Aber eben diese Anlagen und ihre Entwicklungen verleiten auch leicht und unvermerkt zum Stolz, und wenn diesem nicht entgegen gearbeitet wird, so

*) Esra hat nämlich die Bücher des alten Testaments nach der babylonischen Gefangenschaft gesammelt, so wie wir sie noch haben.

folgen entweder ſchwere Demüthigungen und Züchtigungen darauf, wie das der Fall bei dem Joſeph war, oder es entſteht ein großes Genie daraus, das auch viel wirkt; aber zum Fluch, und nicht zum Segen. Bei dem Joſeph erzeugte dieſe dunkle Ahnung bedeutende Träume; er träumte nämlich zuerſt, er bände Garben mit ſeinen Brüdern auf dem Felde, da hätte ſich nun ſeine Garbe aufgerichtet; aber die Garben ſeiner eilf Brüder hätten ſich vor ſeiner Garbe geneigt. Den zweite Traum war noch auffallender; denn er ſah, daß ſich die Sonne, der Mond und eilf Sterne vor ihm neigten.

Hätte nun der gute Joſeph dieſe Träume ganz allein für ſich behalten, oder ſie nur ſeinem Vater im Vertrauen erzählt; und hätte er überhaupt die Fehler ſeiner Brüder mit dem Mantel der Liebe bedeckt, ſo hätte er ſich viele Leiden erſpart, und der Herr hätte ſeinen erhabenen Zweck mit ihm auf eine andere Art erreichte. Da er aber mit ſeinen Träumen ſeine Brüder reizte, und gleichſam über ſie triumphiren wollte, ſo mußte ihn ſein himmliſcher Führer ſchwere Wege führen, um ihn erſt zu demüthigen, und dann groß zu machen. Sein Vater Jakob war ſelbſt unzufrieden mit ſeinen Träumen; denn es merkte wohl, daß er und ſeine Lea die Sonne und der Mond ſeyen, die ſich vor ihm bücken ſollten. Seine Brüder aber verbargen ihre Wuth in ihrem Buſen, bis zu einer bequemen Gelegenheit, die ſich auch bald fand. Einsmals waren die zehn Söhne Iſraels mit ihren Heerden weit von Hebron entfernt, ſie weideten das Vieh in der Gegend von Sichem, das ſie ehmals ſo tyranniſch behandelt hatten; ihr Vater hatte lange nichts von ihnen gehört, und vielleicht beſorgte er, daß die Leute in dortiger Gegend, wegen Simeons und Levis Mord in Sichem, ſich an ihnen rächen würden; um ſich dieſer Sorgen zu entledigen, ſchickte er ſeinen lieben Joſeph fort, um ſich nach ihnen und ihrem Befinden zu erkundigen. Joſeph ging; als er aber in die Gegend von Sichem kam, ſo gerieth er in die Irre; er fand aber einen Mann, der ihm ſagte, daß ſeine Brüder mit dem Vieh in die Gegend von Dothan gezogen wären; er folgte ihnen alſo

nach. Als sie ihn von weitem kommen sahen, so sagten sie zu einander: da kommt der Träumer; jetzt haben wir ihn in unserer Macht, laßt uns ihn umbringen und in eine Grube werfen; wir können ja dem Vater sagen, daß ihn ein wildes Thier zerrissen habe; wir wollen dann sehen, was aus seinen Träumen wird. Ruben, der älteste Bruder, war gutherziger als die Andern, er wollte ihn erretten, doch durfte er sich nichts merken lassen, um die Wuth seiner Brüder nicht noch mehr zu reizen, oder die Ausführung zu beschleunigen. Er sagte also: Läßt uns ihn nicht tödten, vergießt kein Blut, sondern werft ihn da in die Grube, die im Wald ist. Vermuthlich hatte man da einen Brunnen graben wollen, und kein Wasser gefunden. Dies war ihnen allen recht. Als Joseph nun zu ihnen kam, so bestund ihr Willkomm darinnen, daß sie ihm seinen bunten Rock und seine Kleider auszogen, und ihn dann in die tiefe Grube hinab ließen, aus der er nicht entkommen konnte; zum Glück war aber kein Wasser darinnen, sie war leer und trocken. Ruben hatte vielleicht ein Geschäft bei den Heerden, denn er ging weg; die andern neun Brüder aber setzten sich nun nieder, um zu essen. Während der Mahlzeit kamen Ismaeliter und Midianiter, beide Abrahams Nachkommen, daher gezogen. Diese Leute wohnten in der Nähe, in Arabien, und nährten sich von der Handlung; denn sie hatten Gold und allerhand Gewürze, welches ihr Land hervorbrachte, dieses führten sie nach Egypten, und tauschten Getreide dafür ein, welches in Egypten überflüßig war. Jetzt fiel dem Juda ein Gedanke ein, er sagte: was hilfts, daß wir unsern Bruder ermürgen und seinen Tod vor dem Vater verbergen? laßt uns ihn da den Kaufleuten zum Sklaven verkaufen, damit sich unsre Hände nicht an ihm vergreifen, denn er ist doch unser Bruder, unser Fleisch und Blut; hiemit waren die andern zufrieden. Sie holten also den Joseph aus der Grube und verkauften ihn den Ismaeliten für 20 Silberlinge, für ungefähr zehn Thaler. Man kann sich vorstellen, mit welchem Kummer und mit wie viel Thränen der empfindsame fromme Jüngling

von seinen harten und grausamen Brüdern weggegangen ist, und wenn er nun vollends an seinen lieben Vater und den kleinen Bruder Benjamin dachte, so mußte ihm das Herz zerschmelzen; doch er mußte seinem harten Schicksal folgen und ging mit den Kaufleuten nach Egypten.

Ruben kam nun wieder zurück und zuerst zu der Grube, um seinen Bruder Joseph zu retten; da er ihn aber nicht fand, so versank er in tiefe Traurigkeit, ging zu seinen Brüdern und klagte: was soll ich anfangen, der Knabe ist nicht mehr in der Grube? vermuthlich sagten sie ihm nun, daß sie ihn verkauft hätten. Jetzt mußte nun auch ihr alter Vater so getäuscht werden, daß er nicht ihr gottloses Bubenstück erfuhr. Aber wie grausam! — sie schlachteten einen Ziegenbock und tunkten eben den bunten Rock, den ihr Vater dem Joseph aus vorzüglicher Liebe geschenkt hatte, in das Blut, und schickten dann dies blutige Gewand ihrem Vater mit der Frage: Untersuche doch, ob dies nicht der bunte Rock sey, den du deinem Sohn Joseph gegeben hast. Schrecklich! sie wollten sich auch an dem Vater für diese vorzügliche Liebe rächen. Sie hätten ja sagen können, sie hätten ihren Bruder Joseph nicht gesehen; diese Lüge wäre doch weniger grausam gewesen, indem denn doch dem armen Vater die Möglichkeit übrig geblieben wäre, seinen lieben Joseph noch wieder zu bekommen.

Jakob erkannte alsbald den Rock und war nun untröstlich, denn er war überzeugt, daß ihn ein grimmiges Thier zerrissen und vielleicht gefressen habe; er verfiel darüber in tiefe Trauer und konnte sich lange nicht trösten, und daß alles konnten die hartherzigen Söhne dreißig Jahre lang ansehen, ohne daß sie ihren Vater beruhigten, denn so lange währte es, ehe Jakob erfuhr, daß sein Joseph noch lebte.

Indessen brachten die Kaufleute den Joseph in Egypten und verkauften ihn da an einen vornehmen Herrn, Namens Potiphar, welcher Obristkammerherr und Hofmarschall des Königes von Egypten war. Hier zeigte nun Joseph seinen frommen, vortrefflichen Charakter; er diente seinem Herrn mit aller Treue, und sein edler Lebenswandel machte ihn bei

jedermann beliebt; hiezu kam noch, daß Gott alles segnete und alles gelingen ließ, was er anfing. Dies bemerkte sein Herr, er gewann ihn lieb, machte ihn zu seinem Kammerdiener und hernach auch zu seinem Haushofmeister, so daß nun Potiphars ganze Haushaltung von ihm abhing. Da ihn nun auch hier der Segen des Herrn allenthalben begleitete, so gewann ihn sein Herr noch lieber, und er nahm sich weiter nichts an, als daß er aß und trank und seines Berufs am Hof wartete. Aber nun blühte dem guten Joseph eine neue und sehr schwere Prüfung: denn da er ein schöner junger Mann war, so verliebte sich die Gemahlin seines Herrn in ihn: sie suchte ihn lange und heftig zu verführen, aber er weigerte sich immer standhaft und sagte: mein Herr hat mir sein ganzes Hauswesen, das große wie das kleine, anvertraut, wie könnte ich dies Zutrauen so schändlich mißbrauchen und wider Gott sündigen! — Das alles aber half nicht, sie wurde je länger je zudringlicher, so daß sich Joseph hütete, nahe um sie zu seyn oder in ihrer Nähe zu schlafen. Endlich aber traf es sich, daß sie dem Joseph an einem einsamen Ort begegnete, jetzt wurde ihre Leidenschaft dergestalt Meister über sie, daß sie ihn bei seinem Oberkleid ergriff und ihn mit Gewalt zu sich reißen wollte; allein er ließ das Oberkleid fahren und lief fort. Diese Verschmähung der Liebe machte das Weib rasend, und ihre Leidenschaft wurde nun tödtlicher Haß; sie kochte Rache in ihrem Herzen und schrie laut um Hülfe; das Hausgesinde lief zu ihr, und nun erzählte sie, daß ihr Joseph hätte Gewalt anthun wollen, da sie sich aber gewehrt und um Hülfe gerufen hätte, so wäre er fortgelaufen. Eben das sagte sie auch ihrem Manne, als er nach Haus kam. In wie fern er ihr glaubte oder nicht glaubte, das weiß man nicht. Er wurde zwar sehr zornig, aber er ließ ihn nicht hinrichten, welches gewiß geschehen wäre, wenn er von der schändlichen That überzeugt gewesen wäre, sondern er begnügte sich damit, daß er ihn ins Staatsgefängniß schickte, wo die Gefangenen nicht hart gehalten wurden, und so entfernte er ihn aus seinem Hause.

In diesem Gefängniß betrug sich Joseph eben so fromm

und so gut, wie in Potiphars Haus, und Gott lenkte es so, daß er das Zutrauen und die Liebe aller derer gewann, die ihn sahen und mit ihm umgingen. Der Kommandant oder Befehlshaber des Gefängnisses übertrug ihm sogar die unmittelbare Aufsicht über die Gefangenen.

Daß Joseph in diesem, doch immer traurigen Zustand, sich ganz an seinen Gott übergeben und mit innerem unabläßigem Gebet vor Ihm gewandelt habe, daran ist kein Zweifel; aber wie groß mußte auch sein innerer Friede seyn? — denn er hatte bei dem verführerischen Weib, als ein blühender Mann, gewiß einen schweren Kampf gekämpft und herrlich gesiegt. Er wuchs also in diesem abgeschiedenen Zustand an innerer Heiligkeit, Licht und Gnade, bis auf einen hohen Grad.

Einige Zeit hernach wurden der Mundschenk des Königs und der Hofbäcker auch in dies Gefängniß gebracht; beide hatten ein Verbrechen begangen, von dem aber die Geschichte nichts meldet; diese beiden Männer wurden auch der Aufsicht Josephs anvertraut. Nach einigen Tagen träumten die beiden Gefangenen in einer Nacht; jeder hatte einen besondern, aber merkwürdigen Traum; als sie nun des Morgens erwachten und sich ihrer Träume erinnerten, so merkten sie wohl, daß sie ahnend wären und etwas bedeuteten; da sie aber diese Bedeutung nicht wußten, so wurden sie traurig; in diesem Zustand fand sie Joseph, als er des Morgens zu ihnen kam, um nach ihnen zu sehen. Er fragte sie also, warum seyd ihr heute so traurig? sie antworteten: es hat uns geträumt, wir haben aber niemand, der uns unsere Träume auslegt. Joseph erwiederte: Träume kann nur Gott auslegen, doch erzähle sie mir. Vermuthlich spürte er in diesem Augenblick eine ahnende Empfindung, daß er die Träume würde auslegen können. Jetzt erzählte der Mundschenk seinen Traum zuerst: mir träumte, sprach er, ich hätte einen Weinstock vor mir, an welchem drei Reben waren. Dieser Weinstock grünete, wuchs und blühte, und seine Trauben wurden reif. Und ich hatte den Becher des Königs in meiner Hand,

da nahm ich Trauben, drückte den Saft in den Becher und gab ihn dem König in seine Hand.

Hierauf sprach Joseph zu ihm: die drei Reben bedeuten drei Tage. Ueber drei Tage wird dich der König aus dem Gefängniß befreien und dich wieder in dein Amt einsetzen. Aber dann denke auch an mich, wenn dirs wohl geht, sey so barmherzig und bitte den König, daß er mich aus diesem Gefängniß entlassen wolle; ich bin aus der Hebräer Land heimlich weggestohlen worden, und hier hab ich nichts Strafbares begangen. Man bemerke hier, wie schonend Joseph gegen seine Brüder ist; er sagt: er sey heimlich weggestohlen worden, seiner neidischen, rachsüchtigen Brüder gedenkt er mit keinem Wort — welch ein edler Mensch war dieser junge Mann!

Dem gefangenen Hofbäcker gefiel Josephs Traum-Erklärung so gut, daß er nun auch den seinigen erzählte; er sagte: mir hat geträumt, ich trüg drei weiße Körbe auf meinem Kopf, und im obersten allerhand Backwerk für den König; aber die Vögel kamen und verzehrten es auf meinem Kopf. Joseph erklärte auch diesen Traum; er sagte: die drei Körbe bedeuten auch drei Tage; über drei Tage wird dich der König aus dem Gefängniß nehmen und dich an den Galgen hängen lassen, wo die Vögel dein Fleisch fressen werden. Beide Erklärungen wurden erfüllt, denn nach drei Tagen feierte der König ein Fest, welches er jährlich beging; ob es sein Geburtstag, oder der Tag zur Gelangung zum Thron war, das weiß man nicht, genug, er gab seinem ganzen Hof ein Traktament, und bei dieser Gelegenheit setzte er den Mundschenk wieder in sein Amt ein, den Hofbäcker aber ließ er aufhängen. Aber der Mundschenk vergaß des armen Josephs, er mußte noch zwei Jahre in seiner harten Prüfung im Gefängniß aushalten. Es ging also damals schon an den Höfen, wie es jetzt noch geht.

Zwei Jahre nach dieser Geschichte hatte Pharao, der König von Egypten, selbst einen merkwürdigen Traum. Ich muß hier noch bemerken, daß alle Könige von Egypten den Titel Pharao führten, eben so wie die türkischen Kaiser alle

Sultan genannt werden. Er träumte, als stünde er am Nilstrom, der bei Memphis, der Residenzstadt Egyptens, vorbeiflos, hier sahe er sieben fette Kühe aus dem Fluß heraussteigen, welche schön und stark waren, diese gingen nun längs den Strom und weideten. Bald darauf sahe er auch sieben sehr häßliche und außerordentlich magere Kühe aus dem Wasser kommen. Diese machten sich an die fetten und fraßen sie auf, und man merkte nicht, daß sie davon zugenommen hätten; sie blieben mager und häßlich wie vorher. Dieser Traum war so lebhaft, daß der König darüber aufwachte. Doch schlief er wieder ein und träumte abermals; er sahe sieben Korn- oder Waizen-Aehren, welche auf einem starken Halm stunden und sehr dick und vollkörnicht waren, bald darauf entstunden auch sieben dünne magere Aehren, so als wenn sie versengt wären, welche auch jene dicke fette Aehren verschlungen. Diese Träume erzählte er seinen gelehrten und weisen Männern, aber keiner konnte ihm sagen, was sie bedeuteten: darüber wurde der König sehr bekümmert und traurig: denn er vermuthete nicht ohne Grund, daß ihm die Vorsehung etwas in diesen Träumen sagen wollte, und nun verstanden alle seine Gelehrten diese Sprache eben so wenig, als er selbst. Jetzt fiel dem Mundschenk erst der Joseph ein, er ging also zum König und sagte ihm: Ich denk jetzt an mein Verbrechen: denn als ich vor zwei Jahren mit dem Hofbäcker im Gefängniß war, so befand sich da ein hebräischer junger Mensch, der uns auch unsere Träume auslegte, und genau so wie er sagte, so ist es uns auch ergangen, ich wurde wieder in mein Amt eingesetzt und der Bäcker wurde gehangen. Den Augenblick schickte Pharao hin und ließ den Joseph rufen; dieser wurde also geschwind aus dem Loch herausgeholt; er ließ sich Haar und Bart in Ordnung bringen, man gab ihm reinliche Kleider, und so ging er dann zum König. Dieser erzählte ihm nun seine Träume und sagte, daß sie ihm niemand deuten könne, er habe aber von ihm sagen hören, daß wenn er einen Traum erzählen höre, so wisse er auch, was er bedeute. Joseph antwortete: in mei-

ner Wissenschaft und bei mir sieht das nicht; doch hoffe ich, daß Gott dem Pharao Gutes verkündigen werde.

Jetzt erzählte der König seine Träume ausführlich und Joseph hörte aufmerksam zu. Als nun die Erzählung geendigt war, so sprach Joseph: Pharao! deine beiden Träume bedeuten einerlei. Gott verkündet dem König die nahe Zukunft; die sieben fetten Kühe und die sieben fetten Aehren bedeuten sieben Jahre; und die sieben magern Kühe und die sieben dünne verfengte Aehren sind auch sieben Jahre. Siehe! es werden sieben höchst fruchtbare Jahre in ganz Egypten kommen, darauf werden dann auch sieben höchst unfruchtbare Jahre folgen, so daß man den Reichthum der ersten sieben Jahre vergessen wird; diese Theurung wird schwer seyn. Daß aber dem Pharao zweimal nach einander geträumt hat, bedeutet, daß die Sache gewiß ist und schnell in Erfüllung gehen wird. Es kommt also nun darauf an, fuhr Joseph fort, daß sich der König nach einem weisen und verständigen Mann umsehe, dem er die Besorgung der ganzen Sache anvertraut; dieser muß dann Verwalter in ganz Egyptenland anstellen, welche in den sieben fruchtbaren Jahren von allen Gutsbesitzern den Fünften einnehmen, und überhaupt alles überflüssige Getreide und Früchte, die sich aufbewahren lassen, aufbewahren und alles in den Städten in Magazine sammeln, damit die Einwohner Egyptens in den folgenden sieben theuern Jahren etwas zu leben haben und nicht vor Hunger verderben. Ehe ich weiter gehe, muß ich hier eine Bemerkung machen: Der Nilstrom fließt von Mittag gegen Mitternacht durch ganz Egypten; alle Jahr, von der Mitte des Sommers an bis in den Herbst, wird dieser Strom so groß, daß er das ganze ebene Land überschwemmt und vortrefflich düngt, so daß man nur nach Ablauf des Wassers in den Schlamm zu säen braucht und davon dann das herrlichste Getreide in großer Menge erzielt. Vor Alters hatte man deßwegen viele Kanäle gegraben, um das Nilwasser auch dahin zu leiten, wohin es von selbsten nicht kommen konnte. Wenn also die Ueberschwemmung des Nils ausbleibt, so entsteht die härteste Theurung und Hungersnoth in Egypten,

und dieß war auch wohl der Fall bei verschiedenen theuren Jahren, wovon hier die Rede ist.

Pharao und alle seine Minister und Räthe fanden Wohlgefallen an Josephs Traumauslegung und an dem weisen Rath, den er dem König gab. Es war also nun darum zu thun, um einen Mann zu finden, der durch ganz Egypten die gehörigen Veranstaltungen träfe, und hier entschied Pharao sehr vernünftig, denn er sagte: wo können wir einen Mann finden, dem Gott mehr Weisheit zu diesem Geschäfte gegeben hat, als eben dir, da Er dir die Zukunft geoffenbart hat? niemand ist so geschickt dazu als du. Darum befehle ich, daß du der erste Minister meines Königreichs und meines Hofs seyn sollst. Deinem Befehl soll jedermann gehorchen, nur in Ansehung des Throns bin ich mehr als du. — Ich setze dich also hiemit zum Fürsten über ganz Egyptenland. Bei diesen Worten zog der König seinen Petschierring von der Hand, womit er seine Schriften und Befehle besiegelte, und steckte ihn an Josephs Finger. Dann kleidete er ihn in weiße Baumwolle, nicht in Seide, wie es Luther in unserer deutschen Bibel übersetzt hat, denn damals kannte man dies Warngespinnst noch nicht; die Baumwolle wächst aber in dortigen Gegenden häufig. Auch hing ihm der König eine goldene Kette als ein Ehrenzeichen um seinen Hals und ließ ihn auf seinem zweiten Staatswagen in Memphis umher fahren, wo dann ein Herold vor ihm hergehen und ausrufen mußte: dieser ist der Vater des Vaterlandes! Dann sprach Pharao ferner zu Joseph: ich bin Pharao, König in Egypten, aber doch soll ohne deinen Willen in Egypten niemand weder Hand noch Fuß regen dürfen.

Es ist erstaunlich, wie dieser König für den Joseph eingenommen wurde. Er scheint nur in seinen Leidenschaften heftig; im Grunde aber ein rechtschaffener und edeldenkender Herr gewesen zu seyn, der für das Wohl seiner Unterthanen sorgte. Aber wie mußte dem Joseph zu Muth seyn, daß er aus einem armen Sklaven auf einmal in einer Stunde der höchste Fürst nächst dem König in ganz Egyptenland war! Um ihn aber recht zu fesseln und an das Land anzuknüpfen,

so mußte er die Tochter des Hohenpriesters zu Sais oder On, wo die Göttin Neitha, nämlich die Minerva oder Pallas der Griechen, angebetet wurde, heirathen; diese Jungfrau hieß Asnath oder Ase-Neitha, ihr Vater aber hieß Potiphera. Der Titel, den der König dem Joseph gab, hieß Zophnat-Paneach, das heißt: Offenbarer verborgener Dinge.

Joseph war dreißig Jahr alt, als diese große Veränderung mit ihm vorging; als er siebenzehn Jahr alt war, so wurde er von seinen Brüdern verkauft, folglich hatte er 13 Jahr als Sklave und Gefangener in Egypten zugebracht. Das Erste, was nun Joseph vornahm, war, daß er das Land, dessen ganzes Glück ihm nun anvertraut war, durchreiste, um allenthalben die nöthigen Anstalten zu treffen und Männer anzuordnen, die während den fruchtbaren Jahren die Früchte in Magazinen sammelten und dann in den theuern Jahren den Unterthanen wieder verkauften. So wie Joseph gesagt hatte, so ging es, die sieben reichen, höchst fruchtbaren Jahre erfolgten nach einander, es wurden große Kornhäuser gebaut und darinnen aller Ueberfluß des Getreides aufbewahrt, und dann kamen auch die sieben theuern Jahre, welche nicht allein Egypten, sondern alle benachbarten Länder sehr drückten; es scheint, daß es in diesen Jahren überhaupt so wenig geregnet habe, daß nichts wachsen und auch der Nilfluß nicht so stark werden konnte, um das Land zu düngen. Da nun Mangel und Hungersnoth drohte und die Egyptier bei dem König um Brod anhielten, so wies er sie nur an den Joseph, der dann die Magazine aufthat und alles mit Brod versorgte. Auch die benachbarten Länder kamen nach Egypten, um Getreide zu kaufen. Man kann denken, wie sehr jetzt Joseph geschätzt und geliebt werden mußte; denn er war ja das Werkzeug Gottes, wodurch Land und Leute gegen den Hungertod geschützt wurden.

Im Lande Canaan ging es nicht besser, Theurung und Hungersnoth drückte auch hier jedermann, den Erzvater Jakob mit seinen Söhnen und seiner Familie nicht ausgenommen. Endlich erfuhr er, daß in Egyptenland Ueberfluß an Getreide zu verkaufen sey, daher sagte er zu seinen Söhnen: was seht Ihr Euch

hier lange um Brod um? Ich höre, daß in Egypten Getreide feil iſt, zieht hinab (Egypten liegt viel niedriger als das gebirgigte Land Canaan) und kauft uns Getreide, damit wir nicht Hungers ſterben. Die zehn Brüder, Jakobs Söhne, machten ſich alſo mit der gehörigen Menge Eſeln zum Tragen des Getreides und mit hinlänglichem Geld auf den Weg nach Memphis, wo ſie nach wenigen, etwa acht Tagen, ankamen. Benjamin war noch ein zarter Jüngling, der blieb bei ſeinem alten Vater zu Hebron. Es zogen aber noch andere Leute mit Jakobs Söhnen, die auch Mangel an Getreide hatten.

So wie ſie zu Memphis ankamen, meldeten ſie ſich bei dem erſten Miniſter, dem Zophnath Paneach, und ſo wie ſie vor ihm erſchienen, ſo machten ſie nach morgenländiſcher Art ihr Kompliment, ſo wie es vor einem großen Herrn gemacht wurde, nämlich ſie fielen auf die Knie und legten dann die Stirne auf die Erde. Joſeph erkannte ſie alſofort. Gott! was mußte ſein Herz in dem Augenblick empfinden! — Jetzt ſind ihm gewiß ſeine ehemaligen Träume von den Garben, die ſich vor ſeiner Garbe neigten und auch die Sterne eingefallen. Denn er wollte jetzt ſeine Brüder auf die Probe ſetzen, wie ſie geſinnt wären, und dann wollte er ſie auch ein wenig ängſtigen für die Trübſal und Angſt, die ſie ihm verurſacht hatten. Er nahm alſo eine ernſte Miene an und redete in egyptiſcher Sprache durch einen Dollmetſcher mit ihnen (daß ihn ſeine Brüder nicht kannten, iſt natürlich, denn ſie hatten ihn nun in mehr als zwanzig Jahren nicht geſehen; er hatte ſich verändert, und wenn ſie auch Aehnlichkeit bemerkt hätten, ſo wär ihnen doch nie in den Sinn gekommen, daß ihr Bruder Joſeph ein ſo großer Herr geworden ſey); Joſeph redete ſie alſo ſtreng an: wo kommt Ihr her?

Sie. Aus dem Lande Canaan, um Getreide zu kaufen.

Er. Ihr ſeyd Spione, Ihr wollt ſehen, wo man am leichteſten das Land überfallen kann.

Sie. Nein, gebietender Herr! deine Diener ſind gekom-

um Getreide zu kaufen. Wir sind alle eines Mannes Söhne, redliche Leute und nie Spione gewesen.

Er. Das weiß ich besser; Ihr seyd nur gekommen, um das Land auszukundschaften.

Sie. Wir, deine Diener, sind zwölf Brüder, eines einzigen Mannes Söhne im Land Canaan, der jüngste ist noch bei unserm Vater; der eine ist aber nicht mehr vorhanden.

Er. Wie ich Euch gesagt habe, Ihr seyd Spione; aber bei dem Leben Pharaons, ich will's erfahren, Ihr kommt mir nicht von der Stelle, bis auch Euer jüngster Bruder hier ist. Sendet einen unter Euch hin, der Euern Bruder holt, Ihr aber bleibt so lang gefangen hier. Daran will ich prüfen, ob Ihr mit der Wahrheit umgeht. Finde ich es aber anders, so seyd Ihr bei dem Leben Pharaons Spione. Jetzt schickte er sie alle hin und gab ihnen eine Wache. Nach drei Tagen aber ließ er sie zu sich kommen und sprach zu ihnen: wenn Ihr das Leben behalten wollt, so thut, wie ich Euch sage; seyd Ihr ehrliche Leute, so laßt einen von Euch hier in Ketten und Banden im Gefängniß, Ihr andern zieht dann hin und bringt das, was Ihr für den Hunger gekauft habt, nach Haus, wenn Ihr dann wieder kommt, so bringt Euern jüngsten Bruder mit; so werdet Ihr Euch vom Tode retten.

Dieser Befehl setzte die zehn Männer in tiefe Betrübniß, und da es ihnen nicht einfiel, daß Joseph ihre Sprache verstünde, weil er egyptisch und durch einen Dollmetscher mit ihnen sprach, so redeten sie hebräisch mit einander und sagten: das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet; wir haben die Angst seiner Seele, wir hörten sein erbärmliches Flehen, und wurden nicht dadurch gerührt, darum kommt nun diese Trübsal über uns. Ich habs euch wohl gesagt, setzte Ruben hinzu; ihr sollet euch nicht an dem Knaben versündigen, jetzt kommt die göttliche Rache über uns. Joseph konnte das ohne Thränen nicht anhören, er wendete sich weg und weinte, dann trocknete er seine Thränen ab, nahm wieder eine ernste Miene an, und trat wieder zu ihnen; jetzt befahl er nun den Simeon zu binden und ins Gefängniß zu legen;

hierauf ließ er sie gehen. Insgeheim aber befahl er, man sollte das Geld, das sie gebracht hatten, in die zehn Getraide-Säcke vertheilen, und ihnen auch Zehrung mit auf den Weg geben; beides geschahe, und die Söhne Israels zogen nun ab. Unterweges machte aber einer seinen Sack auf, und da er das Geld fand, erschracken sie alle und sagten: was hat doch Gott mit uns vor? Als sie aber nach Haus kamen, so fand jeder sein Geld in seinem Sack, wodurch sie und ihr Vater noch mehr erschracken, und sie konnten nicht begreifen, wie das zugegangen wäre. Wahrscheinlich vermutheten sie, der strenge Herr in Egypten suchte dadurch Ursache, an sie zu kommen, und sie eines Betrugs zu beschuldigen, dies machte ihnen nun noch bänger.

Jetzt erzählten sie ihrem Vater Jakob die ganze Geschichte, ihre Angst, die sie ausgestanden hatten, und daß sie den Simeon als Geißel gefangen und gebunden da hätten lassen müssen, zur Sicherheit, daß sie ihren Bruder Benjamin mit brächten, wenn sie wieder kämen. Dies beugte den alten Erz-Vater gar sehr, er sagte: Ihr bringt mich um meine Kinder, Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist auch nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr auch mir nehmen, es geht alles über mich aus. Ruben antwortete seinem Vater: Wenn ich dir den Benjamin nicht wieder bringe, so kannst du meine zween Söhne ums Leben bringen, vertraue mir ihn nur an, ich bringe ihn gewiß wieder. Nein! versetzte der Vater, er geht nicht mit euch, sein Bruder Joseph ist todt, und Benjamin nun noch der einzige Sohn von meiner geliebten Rahel, wenn ihm nun auf der Reise ein Unglück begegnete, so würdet ihr meine grauen Haare mit Herzeleid zu Grabe bringen. Dabei blieb's nun für diesmal.

Wenn wir so recht darüber nachdenken, wie Joseph seine Brüder behandelte, so finden wir nicht nur, daß er sie für ihre an ihm begangene Gottlosigkeit ängstigen und zur Erkenntniß bringen wollte, sondern er wollte auch gern herausbringen, wie sie gegen ihren Vater, und besonders gegen seinen lieben Bruder Benjamin gesinnt wären. Daß er gute habe den Simeon binden und gefangen zurückbehalten ließ,

und dann auch einen für seine Brüder. Mit den Egyptern durfte er nicht essen und mit seinen Brüdern auch nicht, weil sie ihn für einen Egypter hielten, folglich mußte er allein essen. Was aber den eilf Brüdern außerordentlich merkwürdig und auffallend war, das war, daß er sie alle so nacheinander sitzen ließ, wie sie nach einander geboren waren, den Ruben zu oberst und den Benjamin zu unterst — das war ihnen unerklärbar; daß Benjamin der jüngste war, das konnte man wohl sehen, aber die andern alle waren schon bejahrte bärtige Männer. Nun ließ ihnen Joseph die Speisen vorlegen, aber dem Benjamin fünfmal mehr als den Andern.

Man muß hier wohl bemerken, was Joseph bei dem Allem für Zwecke hatte. Bei der ersten Reise suchte er zu erfahren, ob sein Bruder Benjamin noch lebte, oder ob sie ihn auch ihrem Neid aufgeopfert hätten, darum mußten sie ihn mitbringen, damit er ihn sähe, denn ihren blossen Worten traute er nicht. Jetzt aber wollte er dadurch, daß er den Benjamin seinen Brüdern so sehr vorzog, erfahren, ob sie auch noch so neidisch wären wie ehmals. Sie aßen und trunken nun miteinander, und dann rüsteten sich die Brüder wieder zu ihrer Rückreise. Joseph aber befahl seinem Haus-Hofmeister, er solle nun den Männern wieder ihre Säcke mit Getreide füllen, so viel als nur die Thiere tragen können, und dann auch wieder jeglichem das Geld dazulegen; dem jüngsten aber, dem Benjamin, sollte er nebst dem Geld auch Josephs silberner Trinkbecher noch dazu in den Sack stecken; das Alles geschahe, und des Morgens frühe machten sie sich auf den Weg.

Mit dem Becher hatte Joseph den Zweck, er wollte dadurch erfahren, ob die Brüder den Benjamin würden im Stich lassen, wenn er ihn wegen dem Becher zurückbehalten wollte. Er befahl also dem Hofmeister, er solle nun den Männern nacheilen, und wenn er zu ihnen käme, sollte er sie anhalten und zu ihnen sagen: warum vergeltet ihr Gutes mit Bösem? Warum nehmt ihr meinem Herrn den Trinkbecher mit, wo er weissagt? — diese Worte, daß Joseph mit dem Trinkbecher

weissage, hat den Auslegern viel zu schaffen gemacht, weil man nicht glauben kann, daß sich der fromme Joseph solcher abergläubischen Mittel bedient habe. Diese Worte sind so zu verstehen, er weissagt jetzt mit dem Becher, wie sie gegen den Bruder Benjamin gesinnt seyen — dies könne er durch den Becher erfahren. Die Söhne Israels aber nahmen es so, als ob dieser egyptische Herr auf heidnische Weise den Becher wie die Teraphim gebrauchte. Vielleicht werden sie gedacht haben: dadurch hat er auch wohl erfahren, wie wir dem Alter nach aufeinander folgen.

Der Haushofmeister kam dem Befehl genau nach, er holte die Hebräer bald ein, und stellte sie nun so zur Rede, wie ihm war befohlen worden. Die Männer, die sich ihrer Unschuld bewußt waren, sagten freimüthig: Warum beschuldigt uns der Herr solcher Dinge? wir haben das Geld, das wir auf der vorigen Reise in unsern Säcken fanden, aus dem Land Canaan wieder mitgebracht, wie sollten wir nun sogar Silber oder Gold in deines Herrn Hause stehlen! — der sey des Todes, bei dem der Becher gefunden wird, und wir wollen meines Herrn Knechte seyn. Gut! antwortete der Haushofmeister, der, bei dem der Becher gefunden wird, soll nicht sterben, sondern mein Knecht seyn, die Andern können dann nach Haus reisen. Nun wurde geschwind die Visitation vorgenommen; alle Säcke wurden der Reihe nach geöffnet und untersucht, endlich fand man den Becher in Benjamins Sack. Jetzt erstarb ihnen allen das Herz, und zum Beweis der größten Trauer zerrissen sie nach damaliger Sitte ihre Kleider, luden dann alles auf, und kehrten mit dem Hofmeister wieder zurück nach Memphis.

Jetzt kam es nun hauptsächlich auf Juda an, denn der war bei seinem Vater für den Benjamin Bürge geworden, daher nahm er sich auch vorzüglich seines jüngsten Bruders an: denn als sie wieder vor den Joseph kamen, vor ihm niedergefallen waren, und ihm ihr Compliment gemacht hatten, so sagte Joseph: Wie habt ihr das wagen dürfen? glaubt ihr denn nicht, daß ein solcher Mann, wie ich, Geheimnisse errathen könne? — dies bezog sich auf das Weissagen mit

dem Becher. Juda antwortete: Was ſollen wir ſagen, und wie können wir uns entſchuldigen? Gott hat die Miſſethat deiner Knechte funden — (hier gedachte Juda wieder an die große Sünde, die ſie an Joſeph begangen hatten) — Siehe da! wir, und der, bei dem der Becher gefunden worden iſt, wir alle ſind meines Herrn Knechte.

Meiſterhaft war die Methode, wie Joſeph ſeine Brüder prüfte, jetzt hatte er ſie zur wahren Erkenntniß ihrer Sünden gebracht; aber noch immer war er wegen ihrer Geſinnung gegen den Benjamin noch nicht auf dem Reinern, deswegen antwortete er nun dem Juda: das wäre unrecht von mir, wenn ich euch alle zu Knechten machen wollte, nein! geht ihr in Gottes Namen zu euerm alten Vater, der Mann, der den Becher im Sack hatte, euer jüngſter Bruder, ſoll mein Knecht ſeyn.

Jetzt zeigte ſich Juda in ſeiner ganzen Würde, und die Rede, die er hier an den Joſeph hielt, iſt ein Meiſterſtück der erhabenſten Einfalt und der rührendſten Beredtſamkeit. Ich will's verſuchen, ob ich der Hoheit des hebräiſchen Styls nahe kommen kann. So ſprach Juda, der Sohn Iſraels, der Stammvater unſers Erlöſers, indem er nahe vor Joſeph hintrat.

Ach mein Herr! laß doch deinen Knecht ein Wort ſprechen, vor den Ohren meines Herrn, und laß deinen Zorn gegen deinen Knecht nicht entbrennen, denn du biſt dem Pharao gleich. Mein Herr fragte ſeine Knechte und ſagte: habt ihr einen Vater oder Bruder? wir ſagten zu unſerm Herrn: wir haben einen alten Vater und einen Jüngling des Alterthums, den kleinſten, deſſen Bruder todt iſt, und er iſt allein von ſeiner Mutter übrig geblieben, und ſein Vater hat ihn lieb. Da ſagteſt du zu deinen Knechten: bringt ihn herab zu mir, daß ich mein Auge auf ihn richte; und wir ſagten zu meinem Herrn: der Jüngling kann ſeinen Vater nicht verlaſſen, denn wenn er ſeinen Vater verläßt, ſo wird er ſterben. Da ſagteſt du zu deinen Knechten: wenn euer jüngſter Bruder nicht mit euch herabkommt, ſo ſollt ihr mein Angeſicht nicht mehr ſehn. Und es geſchahe, als wir zu deinem Knecht, unſerm Vater, hinaufgezogen waren, und wir ihm meines

Herrn Worte erzählt hatten, und unser Vater nun sagte: kehrt wieder zurück und kauft uns ein wenig Speise, so antworteten wir: wir dürfen nicht hinabziehen; wenn aber unser jüngster Bruder bei uns ist, so können wir hinabziehen; denn wir sollen des Mannes Angesicht nicht sehn, wenn unser jüngster Bruder nicht bei uns ist. Da sagte dein Knecht, mein Vater, zu uns: ihr wißt, daß mir meine Hausfrau Zwei geboren hat, und der Eine ist von mir weggegangen, und ich habe gesagt: wahrlich! er ist gewißlich zerrissen worden, und ich hab ihn bisher nicht mehr gesehen. Wenn ihr nun diesen auch vor meinem Angesicht wegnehmt und ihm ein Verderben begegnete, so würdet ihr meine grauen Haare mit Jammer ins Grab niederlegen. Wenn ich nun zu deinem Knecht, meinem Vater, komme, und der Jüngling nicht bei uns ist, da jens Seele an dieser Seele gebunden ist, so wirds geschehen, wenn er sieht, daß der Jüngling nicht da ist, daß er stirbt, und deine Knechte werden die grauen Haare deines Knechts, unsers Vaters, mit Betrübniß ins Grab niederlegen, dein Knecht ist Bürge für diesen Jüngling geworden bei meinem Vater; ich sagte: wenn ich ihn dir nicht wieder bringe, so will ich gegen meinen Vater für alle Tage gesündigt haben. Nun laß doch deinen Knecht für diesen Jüngling meines Herrn Sclave bleiben, und laß den Jüngling mit seinen Brüdern hinaufziehen. Denn wie könnte ich hinauf ziehen, zu meinem Vater, wenn der Jüngling nicht mit zieht? damit ich den Jammer nicht sehe, der meinen Vater überkommen wird. Diese Rede des Juda mußte nothwendig den Joseph überzeugen, daß seine Brüder nicht den entferntesten Haß oder Neid gegen den Benjamin hegten; er hatte also nun seinen Zweck erreicht, aber es war auch nun hohe Zeit, denn der Thränen-Damm wollte durchbrechen, er konnte sich nicht mehr halten. Er rief: laßt jedermann hinaus gehen! (denn es waren mehrere Egypter zugegen); jetzt war er nun mit seinen Brüdern allein. Das lang zurückgehaltene Gefühl der Bruderliebe entwickelte sich plötzlich wie ein Strom, der den Damm durchbricht, er weinte so laut, daß es die Leute draußen hörten, und sprach: Ich bin Joseph — lebt mein

Vater noch? Starr und ſtaunend ſtanden die Männer da, ſie erſchracken vor ſeinem Anblick und rührten ſich nicht.

Kommt doch her! fuhr Joſeph fort: nun kamen ſie näher, und er ſprach: ich bin Joſeph, euer Bruder, den ihr nach Egypten verkauft habt; nun bekümmert euch nicht, und denkt ja nicht, daß ich deßwegen über euch zornig bin, denn um euerer Erhaltung willen hat mich Gott vor Euch her geſandt. Denn es ſind nun zwei Jahr, daß die Theurung anfing, und ſie wird noch fünf Jahre währen. Aber Gott hat mich hieher geſchickt, nicht ihr — damit ihr erhalten werdet, durch eine große Errettung. Ihr habt mich nicht hieher geſchickt, ſondern Gott, der hat mich zu Pharaons Vater gemacht, zum Herrn über ſeinen Hof und zum Fürſten über ganz Egyptenland. Jetzt eilt und zieht hinauf zu meinem Vater, und ſagt ihm: dein Sohn Joſeph läßt dir ſagen, daß ihn Gott zum Herrn über ganz Egypten gemacht habe und daß er herab kommen und ſich nicht ſäumen ſolle; er ſolle im Lande Goſen wohnen, und nahe bei ihm ſeyn, und alle ſeine Kinder, Habe und Güter mitbringen, denn er wolle Alle, während der noch übrigen fünf theueren Jahren, verſorgen. Sagt meinem Vater meine Herrlichkeit, und alles, was ihr hier geſehen habt, eilt nun, und kommt dann mit dem Vater wieder. Nun fiel er ſeinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte, und Benjamin weinte auch, und dann herzte und küßte er auch mit Weinen alle ſeine Brüder, und ſie ſprachen miteinander.

Der König erfuhr nun auch dieſe Geſchichte, er nahm warmen Antheil an der Sache, und befahl, man ſollte den Söhnen Iſraels Wagen und Zehrung mitgeben, um ſie und ihren Vater mit ſeiner ganzen Familie, und allem, was er habe, herab nach Egypten zu bringen, wo er ihnen Güter geben wolle, um Hausgeräthe ſollten ſie ſich nicht bemühen, denn ganz Egypten ſtehe ihnen zu Dienſten. Joſeph befolgte dieſen Befehl genau, und gab noch über dies einem jeden ſeiner Brüder ein Feierkleid, dem Benjamin aber fünfe, und an Geld noch ungefähr Zweihundert fünf und zwanzig Gulden; ſeinem Vater aber ſchickte er zehn Eſel, mit egyptiſchen Gü-

tern beladen, und zehn Eselinnen mit Getreide, und Brod und Speise auf dem Wege zurück nach Egypten. Nun zogen die Männer ab, und da Joseph fürchtete, sie möchten sich nun auf dem Wege Vorwürfe machen, und jeder dem Andern die Schuld wegen Josephs ehmaliger Mißhandlung aufbürden, so empfahl er ihnen, nicht miteinander zu zanken auf dem Wege.

Mit welchen Empfindungen jetzt diese Männer nach Haus reisten, das läßt sich denken. Josephs himmlisch-gütige Behandlung und ihr ehemaliges Verbrechen, beides stand glühend hell vor ihren Augen, und ich bin überzeugt, daß diese ganze Geschichte einen großen Antheil an ihrer gründlichen Bekehrung und wahren Herzensbesserung gehabt hat. Mit welchem Sehnen mußten sie nach Haus eilen, um ihrem alten Vater, der nun dreißig Jahr um Joseph getrauert hatte, wieder einen Himmel auf Erden zu öffnen? Endlich kamen sie mit ihrem ganzen Zug nach Hebron ins Thal zum Haus ihres Vaters. Sie eilten zu ihm und sagten: Joseph lebt noch und ist ein Herr in ganz Egyptenland. Jakob antwortete: macht mir nichts weiß, das ist nicht wahr! Sie aber erzählten ihm alles und zeigten ihm die Wagen und die Geschenke, die ihm Joseph schickte; da er nun sahe, daß das alles wahr war, was sie ihm sagten, so wurde er wie verjüngt, sein Abend ward Licht und er sagte: ich bin reich genug, nun mein Sohn Joseph noch lebt, ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe. Von nun an wurde Anstalt zum Zug nach Egypten gemacht. Als nun alles bereit war, so machte sich Jakob mit seiner ganzen Familie, Söhne, Weibern, Kindern und Kindeskindern auf den Weg nach Egypten, und als er nach Versaba kam, wo sein Großvater Abraham und sein Vater Isaak so lange gewohnt hatten, so opferte er dem Gott seines Vater Isaak, der auch der seinige war. Hier erschien ihm Gott des Nachts im Gesicht und sprach zu ihm: Ich bin dein Gott, der Gott deines Vaters, fürchte dich nicht, hinab in Egypten zu ziehen, denn ich will dich dort zu einem großen Volk machen. Ich will mit dir hinab in Egypten ziehen

und will dich auch wieder herausführen, und Joseph soll dir die Augen zudrücken.

Hierauf machte sich Jakob auf von Bersaba, und seine Kinder führten ihn nebst ihren Weibern und Kindern auf Wagen, die ihnen Pharao mitgegeben hatte. All ihr Vieh und Güter nahmen sie mit, und so kamen sie nach Egypten. Jakobs ganze Familie machte jetzt siebenzig Menschen aus; Joseph hatte mit Äßnath zwei Söhne, Manasse und Ephraim, diese werden dazu gerechnet.

Als sie nahe bei Egypten waren, so sandte Jakob den Juda voraus, um dem Joseph seine Ankunft zu melden. Alsbald ließ Joseph seinen Wagen anspannen und fuhr nach Gosen, seinem Vater entgegen, und da er ihn sahe, fiel er ihm um den Hals und weinte lang an seinem Halse. Israel aber sprach zu ihm: ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht wieder gesehen habe, und nun weiß, daß du noch lebest. Joseph aber sagte zu ihnen, er müsse nun dem König ihre Ankunft melden, er würde sie auch sehen wollen; wenn sie nun zu ihm kämen und er sie um ihr Gewerbe fragte, so sollten sie nur sagen, sie seyen Leute, die von der Viehzucht lebten, damit er ihnen erlaubte, im Lande Gosen zu wohnen, welches zur Viehzucht vorzüglich geschickt sey.

Joseph that, wie er gesagt hatte; er fuhr zum König und zeigte ihm die Ankunft seines Vaters und seiner Familie an, dann wählte er seine fünf jüngsten Brüder und stellte sie dem Pharao vor. Der König fragte sie, was ist eure Nahrung? sie antworteten: deine Knechte nähren sich von der Viehzucht, so wie unsre Väter. Wir sind gekommen, hier zu wohnen, denn wir haben im Lande Canaan keine Waide mehr für unser Vieh, wegen der Theurung, die unser Land drückt, erlaube uns, im Lande Gosen zu wohnen.

Pharao sprach hierauf zu Joseph: Es ist deiner Familie das ganze Land offen, laß sie im Lande Gosen wohnen, und wenn Leute unter ihnen sind, die tüchtig sind, so laß sie meine Viehzucht verwalten. Nun führte Joseph auch seinen ehrwürdigen Vater herein und stellte ihn dem Pharao vor. Jakob, der Patriarch, hub seine Hände auf und segnete den

König, das war auch das beſte Kompliment, das Jakob machen konnte. Nun fragte der König, der ſeine grauen Haare und Bart betrachtete, wie alt biſt du? der Erzvater antwortete: die Zeit meiner Pilgrimſchaft iſt hundert und dreißig Jahre; wenig und böſe iſt die Zeit meines Lebens und reicht nicht an die Zeit meiner Väter und ihrer Wallfahrt. Dann ſegnete Jakob den Pharao wieder und ging weg. Nun verſorgte Joſeph ſeinen Vater und Brüder, er ſchäffte ihnen Wohnungen in der Provinz Raemſes im Lande Goſen und verſorgte jeden nach der Größe ſeiner Familie. Dies ſetzte er auch während der ſchweren Theurung fort, bis ſie aufhörte.

Jakob aber lebte noch ſiebenzehn Jahre in Egypten; als er nun merkte, daß ſein Tod nahe war, ſo ließ er ſeinen Sohn Joſeph zu ſich kommen und ſprach zu ihm: erzeige mir die Gnade, lege deine Hand unter meine Hüfte und ſchwöre mir, daß du mir die Liebe erzeigen wolleſt, mich nicht in Egypten zu begraben, denn ich will zu Hebron bei meinen Vätern liegen. Führe alſo meine Leiche aus Egypten hinauf. Joſeph verſprach ihm das und beſchwur es.

Einige Zeit hernach ließ man dem Joſeph ſagen, daß ſein Vater krank ſey; er nahm alſo ſeine beiden Söhne, Manaſſe und Ephraim, mit ſich und fuhr nach Raemſes. Als der Alte hörte, daß Joſeph da wäre, ſo machte er ſich ſtark und ſetzte ſich ins Bett. Da nun Joſeph kam, ſo ſprach er: der El Schadai erſchien mir zu Lus im Lande Canaan und ſegnete mich; dann ſprach er ferner: ſiehe, ich will dich wachſen laſſen und vermehren und zum großen Volk machen, und will dies Land deinen Nachkommen zum ewigen Eigenthum ſchenken. Nun will ich deine zwei Söhne, Manaſſe und Ephraim, zu meinen Kindern annehmen, ſo wie Ruben und Simeon; ſollteſt du aber mehrere Kinder bekommen, ſo ſollen dieſe ihr Erbtheil unter den Kindern Manaſſe und Ephraims haben. Jetzt ſahe er dieſe zwei Söhne Joſephs, aber er kannte ſie nicht, daher fragte er: wer ſind dieſe? Joſeph antwortete: es ſind meine Söhne, die mir Gott hier in Egypten gegeben hat; da befahl Jakob, daß er ſie ihm brin-

gen möchte, er wolle ſie ſegnen. Joſeph führte ſie vor ſeinen Vater, der aber vor Alter nicht wohl mehr ſehen konnte, dieſer küßte und herzte die Jünglinge und ſprach zu Joſeph: ſiehe, ich hab dein Angeſicht geſehen, das ich mir nicht mehr gedacht hatte, und nun hat mich auch Gott deine Kinder ſehen laſſen. Jetzt nahm Joſeph ſeinen älteſten Sohn Manaſſe an ſeine linke Hand, denn er war der Aelteſte, um ihn des Vaters rechten Hand entgegen zu führen, und den Ephraim an ſeine rechte, gegen ſeines Vaters linke Hand. Es war nämlich gebräuchlich, daß der Segnende die rechte Hand dem aufs Haupt legte, der der Aeltere oder Vornehmere war. Jakob aber, von den Ahnungen der Zukunft durchdrungen, legte ſeine Hände kreuzweiſe übereinander, ſo daß ſeine Rechte auf Ephraims und ſeine Linke auf Manaſſes Haupt kam. Joſeph ſahe das als einen Irrthum an und wollte die Hände zurecht legen, zugleich ſagte er: nicht ſo, mein Vater! der iſt der Aelteſte, aber Iſrael antwortete: ich weiß wohl, mein Sohn! ich weiß wohl, der Aelteſte ſoll auch ein Volk werden, aber der Jüngſte wird größer werden dann er, von ihm wird ein großes Volk herkommen. Nun ſegnete er die beiden Jünglinge ſo, daß ein Sprichwort daraus entſtand: Gott ſetze dich wie Ephraim und Manaſſe. Ferner ſprach Iſrael zu Joſeph: ſiehe, ich ſterbe und Gott wird mit euch ſeyn und wird euch wieder in das Land eurer Väter zurückbringen. Ich habe dir ein Stück Landes gegeben außer deinen Brüdern, das ich mit meinem Schwert und Bogen den Amoritern abgenommen habe. Jakob hatte alſo auch Krieg geführt. Die heilige Schrift erzählt bei weitem nicht alles, was geſchehen iſt, ſondern nur das, was zu ihrem Zweck dient, nämlich die göttliche Regierung der Menſchen zu ihrer Erlöſung.

Jetzt folgt nun noch der Segen Jakobs über ſeine zwölf Söhne. Eine Weiſſagung im hohen Styl, aus der man ſieht, welch ein großer und heiliger, mit göttlichem Licht begabter Mann er geweſen ſeyn muß. Da er nämlich merkte, daß ſein Ende nahe war, ſo ließ er ſeine zwölf Söhne zu ſich kommen, um ihnen zu ſagen, was ihnen in künftigen Zeiten

begegnen werde. Als ſie beiſammen waren, ſo begann ſein Schwanengeſang, er wurde dichteriſch begeiſtert, und folgende des waren ſeine Ausflüſſe:

Kommt zuſammen, ihr Kinder Jakobs! höret zu; höret euren Vater Iſrael!

Ruben, du biſt mein Erſtgeborner; meine Kraft, der Beginn meiner Macht, der vortrefflichſte in Hoheit und der vortrefflichſte in der Stärke. Schnell, wie ablaufendes Waſſer biſt du; du ſollſt der Vortrefflichſte nicht ſeyn: denn du haſt deines Vaters Lager beſtiegen, du haſt es befleckt, du haſt mein Bette beſtiegen.

Simeon und Levi ſind Brüder, ihre Schwerter ſind Werkzeuge der Gewaltthätigkeit. Meine Seele komme nicht in ihre geheimen Räthſchläge, meine Ehre habe keinen Antheil an ihren Zuſammenkünften: denn in ihrem Zorn haben ſie einen Mann erſchlagen und in ihrem Muthwillen die Ochſen weggeführt. Verflucht ſey ihr Zorn, denn er iſt heftig, und ihre Rachſucht, denn ſie iſt hart. Ich will ſie vertheilen in Jakob, ich will ſie zerſtreuen in Iſrael.

Juda du biſts, dich werden deine Brüder loben, deine Hand wird auf den Nacken deiner Feinde ſeyn. Vor dir werden ſich deines Vaters Söhne bücken. Juda iſt ein junger Löwe. Du biſt vom Raub aufgeſtanden, mein Sohn! — er krümmt ſich, er legt ſich nieder wie ein Löwe, ſo wie ein alter Löwe; wer wird machen, daß er aufſteht. Das Scepter wird von Juda nicht weichen und kein Geſetzgeber von ſeinen Füßen, bis der Schilo kommt, und dem werden die Völker gehorſam ſeyn. Er bindet ſeinen jungen Eſel an den Weinſtock, und die Füllen ſeiner Eſelinnen an den edelſten Weinſtock; er waſcht ſein Kleid im Wein und ſeinen Mantel im Traubenblut. Er iſt röthlich von Augen durch den Wein und weiß von Zähnen durch die Milch.

Sebulon wird an den Hafen der Meere wohnen. Er wird an den Hafen der Schiffe ſeyn, bis gen Sidon.

Iſaſchar iſt ein ſtark knochichter Eſel, der ſich zwiſchen ſeinen zwei Laſtkörben niederlegt. Da er nun die Ruhe ſahe,

daß sie gut war, und das Land, daß es angenehm war, so beugte er seine Schulter zum Tragen und diente um Lohn.

Dan wird sein Volk richten, so wie ein Stamm in Israel. Dan wird eine Schlange am Wege seyn, eine Pfeilschlange neben dem Pfad, die das Pferd in die Ferſen sticht, so daß sein Reuter hinten herab fällt.

Auf dein Heil, Herr, warte ich!

Was Gad betrifft, so wird ihn ein Haufen Krieger überfallen, aber er wird sie am Ende auch überfallen.

Asers Brod wird fett seyn und er wird Leckerbissen auf die Tafeln der Könige liefern.

Naphthali ist eine losgelassene Hindin; er gibt schöne Worte.

Joseph ist ein fruchtbarer Zweig, ein fruchtbarer Zweig an einer Quelle, jeder Zweig wuchert über das Ufer, die Bogenschützen haben ihm wohl Bitterkeit verursacht, auf ihn geschossen und ihn gehaßt. Aber sein Bogen blieb gespannt, und die Arme seiner Hände wurden gestärkt durch die Hand des Mächtigen in Jakob. Daher ist er ein Hirte, ein Mahlstein Israels. Von deines Vaters Gott, der dir helfen wird, und vom Allmächtigen, der dich segnen wird, mit Segnungen des Himmels von oben, mit Segnungen des Abgrundes dort unten, mit Segnungen der Amme und der Mutter. Der Segen deines Vaters übertrifft die Segnungen meiner Vorfahren bis zu den Gränzen der ewigen Hügel. Sie sollen kommen über das Haupt Josephs, und auf den Scheitel des Abgesonderten, von seinen Brüdern.

Benjamin wird wie ein Wolf zerrissen, des Morgens wird er seinen Raub verzehren, und am Abend seine Beute austheilen.

Diese dunkle prophetische Rede hielt Jakob auf seinem Sterbebette; dann befahl er noch, daß man seine Leiche nach Hebron führen und dort in der zwiefachen Höhle, gegen Mamre über, beisetzen sollte. Er war die sechste Person, die da beerdigt wurde, nemlich: Abraham, Sarah, Isaak, Rebekka und Lea waren schon da, und Jakob kam nun dazu.

Nachdem er dieſes Alles beſtellt hatte, ſo entſchlief er. Seine Söhne befolgten nun genau Alles, was er geſagt hatte. Er wurde nach egyptiſchem Gebrauch einbalſamirt, in einen Sarg gelegt, und nun vom ganzen königlichen Hof, und von allen ſeinen Kindern begleitet, nach Hebron, im Lande Canaan gebracht, und zu ſeinen Vorfahren beigeſetzt; dann gingen ſie alle wieder nach Egypten zurück.

Jetzt beſorgten Joſephs Brüder wieder aufs Neue, er möchte ſich nun, da ihr Vater todt ſey, noch an ihnen rächen, er aber beruhigte ſie ganz über dieſen Punkt, und ſagte: Ihr gedachtet es böſe mit mir zu machen, aber Gott meynte es gut, er ließ es zu, um eine große Menge Menſchen zu erhalten. Daß Joſephs Brüder nun alle fromme Männer geworden waren, das bezeugen ſie dadurch, daß ſie ſich Diener des Gottes Jakobs nennen.

Von nun an lebten die Kinder Iſraels in Egypten, bis zu ihrer Ausführung in das ihren Vätern verſprochene Land Canaan, durch Moſe.

Als nun Joſeph auch merkte, daß er ſterben würde, ſo ließ er ſeine Brüder zu ſich kommen und ſprach zu ihnen: Ich ſterbe, und Gott wird euch heimſuchen, und aus dieſem Lande in das Land führen, das Er Abraham, Iſaak und Jakob verſprochen hat; dann nahm er auch einen Eid von ihnen, daß ſie auch ſeine Leiche mitnehmen wollten, wenn ſie aus Egypten nach Canaan zögen, um ſie im Erbbegräbniß ſeiner Väter beizuſetzen. Dies geſchah auch, wie wir zu ſeiner Zeit finden werden.

So ſtarb dann auch dieſer wahrhaft große und fromme Mann, als er hundert und zehn Jahr alt war, er wurde einbalſamirt, in einen Sarg gelegt, und dann an einem ſichern Ort aufbewahrt.

Die Geſchichte Joſephs iſt eine der rührendſten, nicht allein in der Bibel, ſondern auch in allen Geſchichten des Alterthums. Aber ſie iſt auch lehrreich und ein Meiſterſtück der Führung Gottes. Durch viele und ſchwere Leiden wurde Joſephs Seele nach und nach gereinigt, geheiligt,

und zu dem großen Zweck geschickt gemacht, zu dem ihn der Herr gebrauchen wollte. Aber welch ein Werkzeug wurde er nun in der Hand seines Gottes? — ohne ihn wären Millionen Menschen, und seine eigene ganze Familie, Hungers gestorben. Seine Brüder waren in ihrer Jugend rohe, wilde Menschen; die schreckliche Sünde, die sie an ihm begingen, wurde endlich die Ursache der bittersten Reue, zu ihrer Bekehrung und Veredlung. Und der alte Patriarch, Jakob selbst, mußte einen sehr schweren und langwierigen Verläugnungsweg durchgehen, weil ihn seine allzugroße Anhänglichkeit an Rahel und ihre zwei Söhne, und seine Partheilichkeit gegen sie, an der vollkommenen Vereinigung mit Gott hinderte. Auch er mußte durch viele Trübsalen ins Reich Gottes eingehen.

Noch einige Bemerkungen über die drei Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob.

Diese drei berühmte Namen großer und weltberühmter Männer stehen gewöhnlich beisammen, und diese Vereinigung geht aus der Zeit in die Ewigkeit über; denn unser Herr sagt: es werden viele kommen von Morgen und Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen. Es scheint also, als wenn sie in jener Welt einen besondern vorzüglichen Theil des Reichs Gottes besitzen würden. Der arme Lazarus wurde von den Engeln in Abrahams Schoos getragen; also in den Sitz, in dem sich Abraham bis nach dem Kreuztode Christi aufhielt. So viel ist gewiß, Abraham vorzüglich, nach ihm sein Sohn Isaak und sein Enkel Jakob, sind das Fundament, auf welches die israelitische Kirche des alten Bundes gegründet ist, und auf welcher auch nun die des neuen Bundes ruht.

Gott, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit einem Blick übersieht, und nun einmal beschlossen hatte, die gefallene Menschheit zu retten, wählte sich einen Mann aus,

von dem Er wußte, daß er der Ausführung seines vorhabenden Plans entsprechen würde. Diesem Mann, seiner Familie und Nachkommen wollte er sich näher offenbaren; dies Volk sollte durch eine besondere Einrichtung des Gottesdienstes und der Gesetze, von allen Völkern der Erde abgesondert leben, sich mit keinem Volk vermischen, und so die Bewahrerin der göttlichen Geheimnisse und Offenbarungen, und der Verehrung des einigen wahren Gottes werden. Aus diesem Volk sollte dann auch der Messias, der große allgemeine Welterlöser herkommen, daher mußten auch alle Geschlechtsregister dieses Volks, und die Zeitrechnung so genau aufgezeichnet und beobachtet werden, damit alle Thatsachen die Ausführung des göttlichen Plans ihren bestimmten Ort und Zeit bekämen, und dadurch bis ans Ende der Welt gründlich bewahrheitet werden möchten.

Sehr merkwürdig und wichtig ist der Umstand, daß die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs, nämlich die Juden, noch immer, so sehr sie auch unter alle Völker zerstreut sind, ganz unvermischt, für sich ein von allen Nationen verschiedenes und ausgezeichnetes Volk sind. Noch immer sind die Juden die treuen Bewahrer der Offenbarungen Gottes, ihre Bibel, unser altes Testament, ist ihnen so heilig, daß sie es für das größte Verbrechen halten, nur einen Punkt, viel weniger einen Buchstaben darinnen zu ändern, und eben ihr noch immerwährendes merkwürdiges Daseyn, dieses abgeschiedene Aufenthalten unter uns, beweist, daß sie der Herr noch zu einem besondern, herrlichen Zweck aufbewahrt, bei dessen Erreichung dann der ganze Plan, dessen Ausführung mit Abraham, Isaak und Jakob begann, hell und klar vor unsern Augen liegen wird, und dann erst werden wir im Lichte sehen, was uns für jetzt noch dunkel ist. Wenn wir das Alles richtig ins Auge fassen, und nun mit wohlunterrichtetem Blick wieder zurück zu jenen dreien Patriarchen gehen, so können wir ihre Führung viel leichter begreifen und alles besser einsehen. Bei Abraham kam alles darauf an, den Glauben an den einigen wahren Gott, und seine

Führung unerschütterlich für die Welt und Nachwelt zu begründen. Dieser Abrahams-Glaube wurde durch seine felsenfeste Treue bewährt, der Herr erreichte seinen Zweck an ihm; und dieser Abrahams-Glaube war nun von Seiten der Menschen der Grund ihrer Seligkeit, dessen Anker in dem künftigen Erlösungswerk Jesu Christi ruhte. Dieser Abrahams-Glaube ging auf Isaak und Jakob über, und ob er gleich bei ihren Nachkommen von den Mehresten vernachlässigt wurde, so fand sich doch immer eine beträchtliche Anzahl unter den Israeliten, die in diesem Glauben lebten und selig wurden, dieses währte sofort bis auf Christum, welcher nun dem Abrahams-Glauben vollends die Krone aufsetzte, und ihn nun auch noch durch den Glauben an sich selbst erhöhte und stärkte, so daß nun der Glaube der Christen noch immer der Abrahams-Glaube, aber im vollkommenen Sinn, ist. Da nun der Glaube Abrahams der Stammvater alles Glaubens ist, so sagt die Schrift ganz recht, daß Abraham der geistliche Vater aller Gläubigen ist, und daß also auch alle wahren Christen Abrahams Kinder sind. Er ist und bleibt immer das größte Muster des Glaubens und Vertrauens auf Gott; und Isaak und Jakob traten endlich in seine Fußstapfen.

Fortsetzung der Zeitrechnung bis auf den Zug Jakobs in Egypten, und bis auf Josephs Tod.

Es ist aus mancherlei Ursachen nöthig, daß ich in meinen biblischen Erzählungen die Zeitrechnung mit durchführe. Besonders ist es jetzt erforderlich, da wir in einer Zeit der Erfüllung der letzten und wichtigsten Weissagungen leben, wo uns also die richtige Zeitrechnung bei der Beobachtung der Termine dieser Erfüllung wichtige Dienste leistet.

Abraham wurde geboren im Jahr der Welt 2008. Sein Sohn Isaak wurde geboren, als er 100 Jahr alt war, und er heirathete die Rebekka, als er vierzig Jahr alt war,

in seinem 60sten wurden ihm Jakob und Esau geboren, und Jakob war 130 Jahr alt, als er vor Pharao stund, folglich:

Als Isaak geboren wurde, war Abraham alt	100 Jahr
Als Isaaks zween Söhne geboren wurden, war er alt	60 Jahr
Als einer dieser Söhne, nämlich Jakob, vor Pharao stand, war er alt	130 Jahr
Die Zeit also, von Abrahams Gebürt bis auf den Zug Israels nach Egypten, sind	290 Jahr
Addiren wir diese zum Jahr in welchem Abraham geboren wurde, so finden wir, daß der merkwürdige Zug Israels nach Egypten fällt ins Jahr der Welt	2008 2298

Oben habe ich meine frühere Ueberzeugung geäußert, daß nämlich Christus 4000 Jahr nach der Erschaffung der Welt geboren worden; allein ich bin nachher durch Johann Georg Franckens biblische Zeitrechnung, die sich auf die Berechnung der israelitischen Jubel-Jahre gründet, ganz anders belehrt worden, und es ist der Mühe werth und auch hier der Ort, daß ich diese Sache deutlich auseinander setze: Gott spricht zu Abraham 1 Mos. 15. V. 13. Das sollst du wissen, daß dein Saame wird fremd seyn, in einem Lande, das nicht sein ist! und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahr. Diesen Ausspruch Gottes selbst müssen wir für gewiß und wahr annehmen: Abrahams Saame, seine Nachkommen, sollten in einem Lande, das ihnen nicht zugehört und ihnen noch dazu fremd ist, in schwere Dienstbarkeit gerathen; dies Land konnte Canaan nicht seyn, denn das gehörte schon Abraham und seinen Nachkommen, Gott hatte es ihnen geschenkt, und Canaan war ihnen nicht fremd, sie wohnten ja nicht darinnen, folglich ist Egypten das Land ihrer Dienstbarkeit, und die vierhundert Jahr können nicht früher und nicht später ihren Anfang nehmen, als mit dem Zug Jakobs nach Egypten, im Jahr der Welt 2298.

Mose, der Mann Gottes, der uns alle diese Nachrichten aufbewahrt hat, mußte es doch am besten wissen, er sagt

über ausdrücklich 2 B. Mos. 12. V. 40. Die Zeit aber, die die Kinder Israel in Egypten gewohnt haben, ist 430 Jahr: denn weil Joseph auch ein Kind Israels war, so rechnet er die dreißig Jahr, die er vor seinem Vater und Brüdern in Egypten war, noch dazu. Auf diese Stelle bezieht sich auch Paulus Galat. 3. V. 17. Nämlich: die Verheißung, daß durch den Saamen Abrahams alle Völker gesegnet werden sollen, sey 430 Jahr vor dem Gesetz gegeben worden: aus diesem hat man schließen wollen, daß diese 430 Jahr schon da anfangen müssen, wo sie Abraham zuerst empfangen hat, allein das ist unrichtig: Paulus will nur sagen, daß das Gesetz auf dem Berge Sinai 430 Jahre, nachdem die Verheißung allen dreien Erz-Vätern, Abraham, Isaak und Jakob, gegeben worden, von Gott verkündigt worden sey.

Man sollte denken, diese Sache habe ja nun ihre Richtigkeit und sey keinem Widerspruch unterworfen, allein 2 Mos. 6. V. 16 — 20 findet sich das Geschlechts-Register Mose und Aarons; wenn man dies auf die Zeitrechnung nach der gewöhnlichen Weise anwendet, so kommen nicht so viele Jahre heraus. Aber dieser Einwurf ist doch nur scheinbar: denn wenn man die Sache recht ansieht, so stehen hier vier Männer, die aufeinander folgen: nämlich: Levi, Kahath, Amram, Mose und Aaron. Diese beide sind Amrams Söhne. Und Gott sagt zu Abraham 1 Mos. 15. V. 16. Daß seine Nachkommen nach vier Mannsleben wieder herauf nach Canaan kommen sollten. Diese Mannsleben sollen 400 Jahren gleich seyn V. 13, folglich müssen obige 4 Männer die 400 Jahre ausfüllen; und dies ist sehr leicht anzuweisen: Levi war 57 Jahr alt, als er mit seinem Vater nach Egypten zog, sein Sohn Kahath wurde in Egypten geboren, als sein Vater 133 Jahr alt war und Kahath schon viele Brüder und Schwestern vor sich hatte, Kahaths Geburt fällt also ins 76ste Jahr des Aufenthalts der Kinder Israels in Egypten. Nun zeugte Kahath den Amram, als er 122 Jahr alt war und schon viele Kinder und Kindeskinder hatte; diese zu obigen 76 macht 198. Amram war 122 Jahr alt,

als er den Mose zeugte, diese zu 198 macht 320 Jahr; nun war aber Mose 80 Jahr alt, als er die Kinder Israel aus Egypten führte, 80 und 320 machen 400 Jahr, also die Zahl voll. Die einzige Schwierigkeit, die dieser Berechnung noch im Wege steht, befindet sich 1 Mos. 46. Hier wird das Geschlechtsregister Jakobs, bei seinem Zug nach Egypten, mitgetheilt, und unter dem Namen der Kindes-Kinder steht auch schon Kahath V. 11. Hieraus will man nach V. 26 schließen, daß Kahath schon im Lande Canaan geboren worden, welches meiner obigen Rechnung nicht gemäß ist, nach welcher Kahath 76 Jahr nach dem Zug nach Egypten geboren worden. Daß aber hier ganz zuverläßig Kinder mit unter die 66 Seelen, die mit Jakob aus Canaan nach Egypten sollen gezogen seyn, gerechnet werden, die erst lange hernach in Egypten geboren worden, das will ich beweisen: V. 21. werden die Kinder Benjamins benannt; ihrer sind zehn, nämlich, Bela, Becher, Asbel, Gera, Naaman, Esi, Ros, Mupim, Hupim und Aad; nun war aber ihr Vater Benjamin wenigstens etliche Jahre jünger als Joseph, dieser aber war 40 Jahr alt, als Jakob mit seiner Familie nach Egypten zog. Benjamin also ungefähr 34. Nach damaliger Art und Zeit zu heirathen, konnte er in diesem Alter unmöglich schon zehn Söhne haben. Mose will also in diesem Kapitel blos das Geschlechtsregister Jakobs, seiner Söhne und Kindes-Kinder anzeigen, deren sich ein Theil bei seinem Zug nach Egypten befand, der Andere aber hernach in Egypten geboren wurde. Ueberhaupt aber kann der Zweifel, den eine einzige Stelle erregt, so viele andere, die genau bestimmt sind, nicht zweifelhaft machen.

Endlich kommt nun noch ein Umstand hinzu, der Franckens und meiner Berechnung den Ausschlag gibt: nach der gewöhnlichen Art zu rechnen, sollen die 400 Jahr bei Isaaks Geburt anfangen, also 190 Jahre vor dem Zug Jakobs nach Egypten. Ziehen wir diese von 400 ab, so bleiben 210 Jahr für die ganze Zeit der Dienstbarkeit der Kinder Israels in Egypten. Nun steht aber 2 Mos. 12

V. 37, daß ſie ſechsmal hunderttauſend Mann, ohne die Kinder, alſo auch wohl ohne die Weiber ſtark geweſen ſeyen. Wie ſich aber eine Familie von 70 Seelen in 210 Jahren bis zu 600,000 ſtreitbaren Männern vermehren könne, das iſt bei allem göttlichen Segen ſchwer zu glauben, und ohne ihn auch in 400 Jahren unmöglich, aber mit demſelben, beſonders in damaligen Zeiten, gar nichts Uebernatürliches.

Die Ußheriſche Zeitrechnung, welche nunmehro von den mehreſten Gelehrten, und zwar mit Recht, angenommen wird, bekommt durch die Franckiſche, der ich nach meiner innigſten Ueberzeugung folgen muß, noch einen Zuwachs von 181 Jahren, denn es wird ſich irgendwo im Verfolg finden, daß Ußher in der Zeitrechnung bis auf die Geburt Chriſti 9 Jahr zu viel hat; ziehen wir dieſe von 4000 ab, nach deren Verlauf Chriſtus nach ſeiner Meynung geboren worden, ſo behalten wir noch 3991, rechnen wir nun die 190 Jahre von Iſaaks Geburt bis auf den Zug Jakobs nach Egypten dazu, ſo bekommen wir 4181, als das wahre Geburtsjahr Chriſti nach der Erſchaffung der Welt; hierzu nun unſre Jahrzahl mit 1810, ſo finden wir, daß von der Erſchaffung der Welt bis daher 5991 Jahre verfloſſen ſind; es fehlen alſo noch 9 Jahr, und da unſre Zeitrechnung um 3 Jahre zu klein iſt, eigentlich nur 6 Jahr, an der Vollendung der 6000 Jahren. Indeſſen können wir dann noch ſchwerlich die Zukunft des Herrn erwarten, weil Alles dazu noch nicht reif iſt.

Sey führſt Du doch recht ſelig, Herr, die Deinen,
Ja, ſelig, und doch meiſtens wunderlich.
Wie könnteſt Du es böſe mit uns meynen?
Da Deine Treu nicht kann verläugnen ſich.
Die Wege ſind oft krumm und doch gerad,
Darauf Du läſſeſt Deine Kinder gehn,
Da pflegts oft wunderſeltſam auszuſehn;
Doch triumphirt zuletzt Dein hoher Rath.

Was unſre Klugheit will zuſammen fügen,
Theilt Dein Verſtand in Oſt und Weſten aus;

Was mancher unter Joch und Last will biegen,
Stellt Deine Hand frei über All's hinaus.
Die Welt zerreißt, und Du verknüpfst in Kraft,
Sie bricht, Du bauſt; ſie baut, Du reißeſt ein;
Ihr Glanz muß Dir ein dunkler Schatten ſeyn.
Dein Geiſt bei Todten Kraft und Leben ſchafft.

Was All's will ſeyn, gilt nichts in Deinen Augen;
Was Nichts iſt, haſt Du, großer Herr, recht lieb.
Der Worte Pracht und Ruhm mag Dir nicht taugen;
Du gibſt die Kraft und Nachdruck durch den Trieb.
Die ſtolzen Phariſäer läßt Du ſtehn
Und hältſt Dich zu den Sündern, ſprichſt ſie frei.
Wer weiß, was öfters Deine Abſicht ſey?
Wer kann der tiefſten Weisheit Abgrund ſehn?

O Herrſcher, ſey von uns gebenedeyet!
Der Du uns tödteſt und lebendig machſt,
Wenn uns Dein Geiſt der Weisheit Schatz verleihet,
So ſehn wir erſt, wie wohl Du für uns wachſt.
Bewahr mich drum, daß ich Dich meiſtre nicht;
Brich ganz entzwei den Willen, der ſich liebt,
Schenk mir ein Herz, das ſich nur Dir ergibt,
Und tadelt nie Dein himmliſches Gericht.

Du kennſt, o Liebe! wohl das ſchwache Weſen,
Die Ohnmacht und der Sinnen Unverſtand;
Man kann uns faſt an unſrer Stirn ableſen,
Wie es um ſchwache Kinder ſey bewandt.
Drum greifſt Du zu und hältſt und trägeſt ſie,
Brauchſt Vaterrecht und zeigeſt Muttertreu,
Wo niemand meynt, daß etwas Deine ſey,
Da hegſt Du ſelbſt Dein Schäflein je und je.

Bald ſcheinſt Du uns was harte anzugreifen,
Bald fähreſt Du mit uns gar ſäuberlich.
Geſchiehts, daß unſer Sinn ſucht auszuſchweifen,
So weiſt die Zucht uns wieder hin auf Dich,
Da gehn wir dann mit blöden Augen hin;
Du küſſeſt uns, wir ſagen Beſſerung zu,
Drauf ſchenkt Dein Geiſt dem Herzen wieder Ruh
Und hält im Zaum den ausgeſchweiften Sinn.

So zieh mich dann hinein in Deinen Willen,
Und trag, und heb und pfleg und führ Dein Kind!

Dein innres Zeugniß soll den Zweifel stillen,
Dein Geist die Furcht und Lüste überwindt;
Kein fremdes Feuer sich in mir entzünd,
Das ich vor Dich in Thorheit bringen möcht,
Und Dir wohl gar so zu gefallen dächt,
Ach! selig ist, wer Dein Licht sucht und find.

Es muß die Kreatur mir immer dienen,
Kein Engel schämet der Gemeinschaft sich.
Die Geister dort, vollendt durch Dein Versühnen,
Sind meine Brüder und erwarten mich.
Wie oft erquicket meinen Geist ein Herz,
Das Dich und mich und alle Christen liebt,
Ists möglich, daß mich etwas noch betrübt?
Komm, Freudenquell! weich ewig aller Schmerz!

Dieses alte, ungemein schöne Lied hab ich gewählt, weil ich kein so gutes auf die Geschichte der Erzväter zu machen wußte.

IV.

Geſchichte vom Tod Joſephs bis zum Tod Moſe und zum Ende des Zugs der Kinder Iſraels durch die Wüſte.

Geſchichte der Kinder Iſrael in Egypten bis zu ihrem Auszug.

Die Babylonier oder Chaldäer und die Egypter waren die erſten gebildeten Völker in der Welt, ſie errichteten zuerſt eine bürgerliche Verfaſſung, und legten ſich auf Künſte und Wiſſenſchaften; zugleich aber verfielen ſie auf grobe Irrthümer in der Religion: der ewige wahre Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, war ihren ſinnlichen Begriffen zu entfernt; ſie machten daher ſinnliche Gegenſtände zu Gottheiten, die ſie verehrten, und dadurch nach und nach zum ſinnloſeſten Götzendienſt herab ſunken, und in einen gränzenloſen Aberglauben und in die verdorbenſte Sitten geriethen. Um aber doch zu verhüten, daß die Erkenntniß Gottes und ſeine wahre Verehrung nicht ganz auslöſchen möchte, ſo wählte ſich der Herr den Abraham aus; deſſen Familie Er zu einem großen Volke machen wollte, in welchem der wahre Gott verehrt, ſeine Offenbarungen geſammelt und aufbewahrt, und in welchem in der Fülle der Zeit der Welterlöſer geboren werden ſollte. In den vorigen Bogen haben wir die Geſchichte und göttliche Führung der Stammväter dieſes merkwürdigen Volkes geſehen, und nun den Jakob mit ſeinen zwölf Söhnen, Kindern und Kindeskindern, nach Egypten gebracht. Die

Verfassung dieses Landes und seiner Einwohner war damals sehr merkwürdig: die Egypter waren den Babyloniern und Chaldäern in Ansehung der Künste und Wissenschaften weit über den Kopf gewachsen; sie waren so berühmt, daß man aus fernen Ländern nach Egypten reiste, um dort Weisheit zu lernen. Auch war ihre Regierungsform nicht so despotisch und drückend, als in andern Ländern; der Priesterstand war der vornehmste und wichtigste, und ganz allein im Besitz der Gelehrsamkeit und wichtiger Geheimnisse; und wer Priester werden wollte, mußte schwere Proben und Einweihungen durchgehen. Sogar die Könige, die Pharaonen, waren gewissermaßen von den Priestern abhängig, und konnten nicht nach Gefallen tyranniſiren, wie sie wollten. Anfänglich verehrten auch die Egypter den wahren Gott, und ihre Begriffe von Gott und der Schöpfung hatten viel Richtiges; vielleicht blieben auch diese Begriffe in den Geheimnissen der Priester noch lange rein, als das Volk schon in die gröbste Abgötterei versunken war? denn da die erhabenen Eigenschaften Gottes für den gemeinen Mann nicht faßlich waren, so suchten sie die Priester dadurch begreiflich zu machen, daß sie jede Eigenschaft Gottes zu einer besondern Gottheit machten, und sie dann unter besondern Bildern, auch wohl Thieren vorstellten; hieraus entstand nun endlich die gröbste und verächtlichste Abgötterei, so daß sie Ochsen, Hunde, Crocodille, Vögel u. s. w. göttlich verehrten, und an die Eigenschaften Gottes wurde nicht mehr gedacht. Zugleich versank die Nation allmälig in Trägheit, Ueppigkeit und zügellose Lasterhaftigkeit, wozu dann freilich ihr herrliches, fruchtbares Land Vieles beitragen mochte.

Zu den Zeiten Josephs und weiter hin scheint das Verderben noch nicht so sonderlich groß gewesen zu seyn, aber vierhundert Jahr später war es desto größer.

Auf die Veranstaltung Josephs und Befehl des Pharao bekam also der Erzvater Jakob oder Israel die egyptische Provinz Gosen in Besitz: diese Landschaft liegt in dem östlichen Theil, des heut zu Tage sogenannten Delta, es war der fruchtbarste Theil von ganz Egypten, besonders an Vieh-

weiden. Hier vermehrten sich nun die Kinder Israel dergestalt, daß ihnen allmälig das Land zu eng wurde und sie sich im Delta weiter ausbreiten mußten. Um derjenigen Leser willen, die nicht wissen, was das egyptische Delta ist, will ich es näher beschreiben: nicht weit unterhalb Kahira, der jetzigen Hauptstadt Egyptens, theilt sich der Nilstrom in zwei Hauptarme, der eine fließt nordwestlich bei Rosette in das mittelländische Meer, und der andere Arm strömt nordöstlich bei Damiete in eben dieses Meer; diese große Insel zwischen den beiden Nil-Armen und dem Meer bildet also einen Triangel, oder den griechischen Buchstaben, welcher Delta genannt wird; die Länder um diese Nilarme herum gehörten also mit zum Delta, und das Land Gosen mit seiner Hauptstadt Raemses lagen am östlichen Nilarm gegen das rothe Meer und das Land Canaan zu. Was für Veränderungen in der egyptischen Monarchie während des vierhundertjährigen Aufenthalts der Israeliten in diesem Lande vorgegangen sind, davon sagt uns die Bibel wenig; so viel weiß man aus den weltlichen Geschichtschreibern, daß durch Revolutionen andere Familien auf den Thron gekommen sind, die sich um die ehmaligen Verdienste Josephs, um das Königreich, wenig bekümmerten.

Schon von Abrahams Zeiten her war es in seiner Familie gleichsam zum Gesetz geworden, sich nicht mit heidnischen Familien zu verheirathen: die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs sollten ein abgesondertes, heiliges Volk werden, in dem der wahre Gott rein und lauter verehrt und Ihm allein gedient würde. Einige Ausnahmen hin und wieder abgerechnet, wurde dies auch beobachtet. In Egypten mag wohl diese Vermischung selten gewesen seyn, denn die Egypter schätzten ein solches Hirtenvolk gering und verachteten sie, so wie auch heut zu Tage ein Christ selten eine Jüdin, oder ein Jude eine Christin heirathen wird; und im Gegentheil war es auch bei den Israeliten etwas Verächtliches, sich mit einem abgöttischen Volk zu vermischen; und endlich vermehrten sie sich auch so sehr, daß jeder Gelegenheit genug fand, sich in seinem eigenen Volk zu verheirathen. Hiezu

kommt noch, daß die Kinder Israel in einem eigenen Land beisammen wohnten, und also im Anfang wenig Verkehr mit den Egyptern hätten.

Die Religion der Israeliten war noch immer die Patriarchalische, oder Schöpfungs-Religion; jeder Hausvater war Herr und Priester in seiner Familie, er erzählte zu gewissen Zeiten seinen Kindern und Hausgenossen die Geschichte der Schöpfung, der Menschen, der Offenbarungen Gottes, seine Befehle und seine Verheißungen, und hielte dann auch darauf, daß die Gebote Gottes befolgt wurden. Dann wurden auch die Geschlechts-Register genau beobachtet: jeder Israelit konnte seine Vorfahren bis auf Abraham, folglich aber auch bis auf Adam hinauf rechnen, dies war auch damals schon in keiner andern Nation möglich. Diese Veranstaltung der göttlichen Vorsehung hatte verschiedene Zwecke; der wichtigste aber war, um die Geschlechtslinie unsers Herrn dadurch gewiß und sicher zu stellen: er mußte aus dem Stamm Juda entspringen, und dies mußte bei seiner Geburt aus den Geschlechtregistern erwiesen werden können, wie auch wirklich geschehen ist. Dann waren auch diese Geschlechtsregister nachher bei der Austheilung des Landes Canaans nöthig, damit ein jeder Stamm nach dem Verhältniß seiner Größe auch seinen Antheil bekommen könnte. In jedem von den zwölf Stämmen Israels befand sich ein Stammfürst; dieser war immer der Erstgeborne aus dem Stammhaus; diese zwölf Fürsten machten auch die höchste Obrigkeit des Volks aus, die aber denn doch unter der obersten Gewalt des Pharao stund.

Da sich die Israeliten so erstaunlich vermehrten und sich im Lande Gosen und im Delta immer mehr ausbreiteten, so entstund nach und nach eine ängstliche Aufmerksamkeit unter den Egyptern auf dies Volk; sie begannen zu fürchten, daß sie diese Hebräer endlich verdrängen, und sich gar Meister von ganz Egypten machen könnten. Dies hätten sie nun eben nicht zu fürchten, denn die Kinder Israel wußten die Verheißung wohl, die ihren Vätern geschehen war, daß sie dereinst das Land Canaan besitzen sollten; diese Verheißung war aber entweder den Egyptern unbekannt, oder wenn sie

sie auch wußten, so urtheilten sie nicht ohne Grund: wenn die Israeliten das Land beherrschen könnten, in dem sie wohnten, so würden sie nicht so thöricht seyn und in ein ander Land ziehen, das sie noch erst durch Krieg erobern müssen.

So lang die Egypter noch lebten, denen Josephs Wohlthaten noch in frischem Angedenken waren, so lang wurde auch sein Volk nicht gedrückt, aber in den folgenden Jahrhunderten verlosch dieses Andenken, es kam eine andre Familie auf den Thron, welcher Joseph sehr gleichgültig war; diese Könige fingen nun an, das Volk Israel zu drücken, es wie Leibeigene zu behandeln und Frohnvögte über die Israeliten zu setzen, die sie zu schweren Arbeiten zwingen und unterwürfig erhalten mußten. Die geheime politische Absicht war aber wohl, die Heirathen zu erschweren, die Leute allmälig arm zu machen, und sie nach und nach zum Ausziehen zu bewegen; allein das Alles war vergebens, die Israeliten vermehrten sich, als wenn die Menschen aus der Erde empor wüchsen; sie nährten sich alle, und keiner dachte ans Wegziehen. Endlich gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, nach dem Zug Jakobs in Egypten, kam ein König auf den egyptischen Thron, der den Druck der Israeliten so arg machte, daß es nicht mehr auszuhalten war: der Name dieses Tyrannen ist in der heiligen Schrift nicht genannt, aus den weltlichen Geschichtschreibern aber wird es wahrscheinlich, daß er Rameses Miamum Amenophis geheißen habe, denn Pharao war der Amtsname aller Könige. Dieser Wüthrich beschloß nun auf Anstiften der Priester und seiner Minister und Räthe, dieses ihnen so gefährlich scheinende Volk ganz zu Grund zu richten; damit aber kein Aufruhr unter den Israeliten entstehen möchte, so vertheilte er eine Menge egyptischer Familien unter sie, welche gleichsam lauter Spionen waren, die auf jede ihrer Bewegungen Acht geben mußten; diese Egypter warens denn auch, denen die Israeliten ihre Kostbarkeiten bei dem Auszug entwenden mußten; dies hätten sie nicht gekonnt, wenn sie noch allein gewohnt hätten. Dann vergrößerte auch der König ihre Frohnarbeiten: sie mußten Ziegel brennen, welches in Egypten deswegen besonders schwer ist, weil es durchaus

an Holz mangelt und jedes Feuer zum kochen, backen und brennen mit Stroh, oder getrocknetem Thiermiſt unterhalten werden muß. Jeder Iſraelit mußte täglich eine gewiſſe Anzahl Ziegel liefern, und wenn er das nicht leiſtete, ſo wurde er empfindlich geſtraft; dieſe Anzahl war aber oft unerſchwinglich. Das allerſchrecklichſte Leiden aber, welches der König über das arme Volk verhängte, war der Befehl an alle Hebammen, die unter den Iſraeliten wohnten, daß ſie alle Knaben, ſobald ſie geboren wären, ins Waſſer werfen ſollten. Man kann ſich den Jammer nicht vorſtellen, der durch dieſen Befehl unter dem armen Volk entſtund; er wurde aber nicht ſo pünktlich ausgeführt, denn die Hebammen waren mitleidig: indeſſen wurden doch viele Kinder ertränkt.

Dem gottesfürchtigen Leſer kann bei dieſer Geſchichte wohl einfallen, was doch Gott für einen Zweck gehabt habe, ſein auserwähltes Volk eine ſo harte Zuchtruthe fühlen zu laſſen? — Mir deucht, jeder, der in den Wegen Gottes einigermaßen erfahren iſt, könne dieſen Zweck leicht ausfündig machen: erſtlich ſollte dies Volk durch die allgemeine, ſchwere und anhaltende, mehr als achtzigjährige Trübſal angetrieben werden, den Herrn ſeinen Gott zu ſuchen, ſich ernſtlich zu Ihm zu bekehren und einen gottſeligen Wandel zu führen; dies iſt immer die Hauptſache bei allen Trübſalen, die Gott über uns verhängt. Zugleich aber mußten auch die Iſraeliten willig gemacht werden, das ſchöne und fruchtbare Egypten zu verlaſſen und andern mächtigen Völkern das Land, das ihren Vorfahren verſprochen war, durch Krieg und Blutvergießen abzugewinnen. Dazu konnte ein ſolches friedliches und den Krieg verabſcheuendes Hirtenvolk nicht anders, als durch die dringendſte Noth gebracht werden; und da die göttlichen Führungen, beſonders die, welche uns in der Bibel erzählt werden, immer viel bedeutend ſind, ſo ſollte dieſe Geſchichte der Kinder Iſrael auch ein Vorbild der großen Verſuchungsſtunde und der Errettung der Gemeine des Herrn in unſern letzten Zeiten ſeyn, wie jeder aufmerkſame Leſer bald finden wird, wenn er die Weiſſagung von den ſieben Zornſchaalen in der Offenbarung Johannis lieſt.

Endlich, da die Zeit der Rettung herannahte, fing der Herr durch seine allwaltende Vorsehung an, das Werkzeug, dessen Er sich zu dieser Rettung bedienen wollte, auszusondern, zu führen und vorzubereiten; und dies geschah, wie immer, auf eine ihm ganz eigene Weise: er fängt mit den unbedeutendsten Geschichten und Vorfällen an, seine großen Plane auszuführen; er knüpft nach und nach die entferntesten, auf einander gar keinen Bezug habenden Vorfälle an einander an, so daß endlich ein großes Ganzes daraus wird. Auf die Weise ist kein Mensch, sey es auch der weiseste, im Stand, Ihm etwas in den Weg zu legen und seinen hohen Rath zu hindern. Dieß war nun auch der Fall mit der Führung und Ausbildung des großen Mannes Gottes, Mose.

Amram, der Sohn Kahaths, des Sohns Levi, heirathete eine nahe Verwandtin, Namens Jochebed, mit dieser hatte er eine Tochter, die hieß Miriam; nachher bekam er einen Sohn, dem er den Namen Aaron gab, und drei Jahr später gebar ihm Jochebed noch einen Sohn; in diesem Zeitpunkt war nun der Befehl, die neugebornen Knäblein der Israeliten ins Wasser zu werfen, sehr scharf. Amram und seine Frau verbargen das Kind eine Zeitlang, allein die Gefahr, entdeckt zu werden, war zu groß; sie machten also ein Kästchen von Schilfrohr, und damit kein Wasser hineindringen könnte, so verpichten sie es allenthalben mit Pech oder Harz, legten das Kind hinein und trugen es an den Nilstrom, wo sie es zwischen das Schilfrohr ins Wasser setzten. Man kann sich leicht vorstellen, mit welchem blutenden Herzen das geschehen seyn mag. Um aber doch das Kind nicht ganz dran zu geben, so mußte sich ihre Tochter Miriam, die schon etwas erwachsen war, in der Nähe aufhalten und Acht geben, wie es dem Kind gehen möchte. Es währte nicht lang, so kam die königliche Prinzessin, des Pharao Tochter, die um Nil mit ihren Hofdamen spazieren ging, an diesen Ort, sie bemerkte das Kind in dem Kästchen und befahl, daß man es ihr bringen sollte; dies geschah auch; der schöne Knabe gefiel ihr, sie vermuthete mit Recht, daß es ein israelitisches Kind sey und beschloß, es zu behalten und zu erziehen.

Dies alles hörte die kleine Miriam, die nahe bei der Hand war; sie hatte also den Muth und den klugen Einfall, der Prinzessin eine Säugamme anzuweisen, die ihr das Kind tränken und versorgen könnte; das gefiel der Königstochter; Miriam lief also geschwind hin und holte ihre und des Kindes Mutter, die es also nun zu sich nahm, es tränkte und verpflegte; indessen durfte sie es doch nicht öffentlich für ihr Kind ausgeben, sondern es gehörte nun der Prinzessin.

Man bemerke doch, wie väterlich, heilig und weise die hohe Vorsehung alle, auch die kleinsten und sündlichsten Umstände benutzt; wäre der Befehl nicht gegeben worden, die israelitischen Knäblein zu ertränken, so wär auch dieses Kind nicht ins Wasser getragen worden, und die Prinzessin hätte nichts von ihm erfahren; diese mußte nun auch gerade in diesem Zeitpunkt und an diesem Ort spazieren gehen, um das Kind zu finden; und eben diese vornehme Person mußte es finden, damit es so, und in dem Stande erzogen würde, wodurch es dereinst fähig werden konnte, das große Amt zu verwalten, das ihm anvertraut werden sollte; so weiß der Herr den freien Willen der Menschen, ohne Zwang zu leiten, daß sie, ohne es zu wissen, seinen heiligen Willen vollbringen. Jochebed tränkte und erzog ihren Knaben, bis er groß genug war, dann brachte sie ihn der Prinzessin, die ihm den Namen Mose (aus dem Wasser gezogen) gab, ihn dann am Hof erziehen und in allen Wissenschaften der Egypter unterrichten ließ. Mose wurde geboren im Jahr der Welt 2618.

Wenn man diese Geschichte so oben hin und menschlich betrachtet, so sollte man denken, Mose hätte sich nun lieber zu den Egyptern gerechnet und ihre Religion angenommen, als daß er noch länger ein Glied des äußerst gedrückten und verachteten israelitischen Hirtenvolks hätte seyn wollen; allein das war der Fall nicht: äußerlich war er zwar ein Egypter und lernte, was zu lernen war; er wurde auch wahrscheinlich in die egyptischen Geheimnisse eingeweiht, aber an der Abgötterei nahm er gewiß keinen Antheil, sondern er hielt sich zu dem Gott seiner Väter. Gewiß hat er auch oft seine Ver-

vandten besucht und von ihnen die Geschichte seines Volks, einer Vorfahren, der Schöpfung und der Offenbarungen Gottes gelernt, und da er auch in der egyptischen Geschichte und Gelehrsamkeit unterrichtet war, so war er überhaupt auch das geschickteste Werkzeug, das erste und älteste Buch in der Welt, das erste Buch Mose zu schreiben; ich glaube, daß er dies in seinen jüngern Jahren gethan hat; vielleicht in den dreißiger Jahren seines Alters, als er noch am Hof und in der Nähe seines Volks war, bei dessen Aeltesten er sich nach allem erkundigen konnte, auch stunden ihm die egyptischen Archive offen. Bei allen diesen äußern Hülfsmitteln aber schrieb er doch gewiß durch Einwirkung des heiligen Geistes, weil dies Buch die Grundlage aller geschriebenen Offenbarungen Gottes bis ans Ende der Welt bleiben sollte.

Mose war ein vortrefflicher Mann von großen Kenntnissen, muthmüthig und geduldig, unermüdet in Geschäften, beharrlich und standhaft in der Ausführung seiner Plane, unerschütterlich treu seinem Gott und seinen Freunden; er hatte eine schwere Aussprache, aber was er schrieb, war erhaben und ein Dichtertalent groß. Er konnte lange dulden und tragen, aber wenn es am Ende zu arg wurde, so konnte er sich auch ereilen; dieses zeigte sich, als er vierzig Jahr alt war; der reckliche Druck, die Mißhandlung und das Leiden seines olks gingen ihm unaussprechlich nahe, aber er konnte es nicht ndern. Als er nun einsmals ausging, um bei seinen Verandten einen Besuch zu machen, so sah er einen Israeliten, r von einem Egypter geschlagen und mißhandelt wurde; tzt übermeisterte ihn der Zorn, er schaute sich um, ob ihn gend jemand beobachten könnte; als er nun glaubte, er sey cher, so schlug er den Egypter todt und verscharrte seinen örper in den Sand. Diese That war sehr übereilt, denn enn er nur ein wenig nachgedacht hätte, so müßte ihm einfallen seyn, daß er durch diesen Mord den Haß der Egypr gegen sein Volk vermehren und ihre harte Dienstbarkeit ch erschweren würde. Ob er nun gleich glaubte, es habe emand seine That gesehen, so hatte er sich doch geirrt, denn

einige Tage nachher, als er wieder über Feld ging, ſo ſah er, daß ſich zwei Iſraeliten zankten; er ging zu ihnen, um Friede zu ſtiften; allein einer von ihnen antwortete ihm: was geht dich unſer Streit an? — wer hat dich zum Richter über uns geſetzt? — willſt du mich etwa auch todtſchlagen, wie vor ein paar Tagen den Egypter? — jetzt erſchrack Moſe und ſagte: wie iſt das ausgekommen? — nun war er nicht mehr ſicher, beſonders da es auch der König erfuhr, der Anſtalt machte, um ihn zu ſtrafen; er nahm alſo die Flucht und kam nach Arabien, in das Land der Midianiter, welches an der Morgenſeite des rothen Meers liegt. Indem er ſo in der Sandwüſte herumirrte, kam er an einen Brunnen; hier ſetzte er ſich, um ſich zu erquicken und hielt ſich einige Zeit da auf. Nun wohnte aber der Prieſter der Midianiter in der Nähe; er war ein rechtlicher, braver und vernünftiger Mann; er hieß Reguel Jethro und hatte ſieben Töchter, aber noch keine Söhne. Die Töchter hüteten und pflegten die Schafheerden ihres Vaters und kamen mit ihnen zu dem Brunnen, wo Moſe war, um ihre Schafe zu tränken. Nachdem ſie nun Waſſer in die Tränkrinnen geſchöpft hatten, ſo kamen Hirten und trieben ſie weg; allein Moſe half den Töchtern, daß ſie ihre Schafe tränken konnten. Dieſe gingen nun nach Haus zu ihrem Vater, der ſich verwunderte, daß ſie ſo zeitig wieder kämen, denn er war gewohnt, daß ſeine Töchter von den Hirten gehindert wurden und alſo immer zuletzt tränken mußten. Nun erzählten ſie, daß ihnen ein egyptiſcher Mann geholfen hätte; warum habt Ihr ihn nicht mitgebracht? er muß mit uns eſſen, verſetzte der Vater; ſie liefen alſo und holten ihn. Moſe gefiel dem Jethro und Jethro vielleicht auch dem Moſe; genug, dieſer blieb bei jenem und hütete ſeine Heerden. Welch ein Abſtand! vor Kurzem ein Hofmann und nun ein Schäfer! So denken wir, aber ſo dachte man damals nicht; aus Hirten wurden Könige, und königliche Prinzen ſchämten ſich nicht, mit dem Vieh umzugehen.

Jethro, der noch keinen Sohn hatte, bedurfte einen ſolchen Mann wie Moſe, um ſeine Heerden zu verſorgen: in der

ebenen Sandwüste der Midianiter waren gute Waiden selten; das Gebirge Horeb, welches ihnen gegen Nordwesten lag, war zu weit für Frauenzimmer und auch wegen der wilden Thiere zu gefährlich; dort waren aber die besten Waidgänge, es kam also auf einen starken und heldenmüthigen Mann an, um sie gehörig zu benutzen. Jethro gab also dem Mose seine Tochter Zipora zur Frau und suchte ihn dadurch an sein Haus und Familie auf immer fest zu halten. Diese Heirath war auch dem Willen Gottes nicht zuwider, denn die Midianiter waren auch Nachkommen Abrahams von seiner zweiten Frau, von der Ketura. Vierzig Jahre lang hütete Mose seinem Schwiegervater die Schafe: mit seiner Frau hatte er zwei Söhne, Gerson und Elieser.

Womit mag sich wohl der große, gelehrte und kenntnißreiche Mann die vierzig Jahre über beschäftigt haben? das Schäferleben gab seinem Geist wenig Nahrung; diese Frage kann kein Mensch beantworten. Mir ist wahrscheinlich, daß er vieles mag geschrieben haben, was hernach verloren gegangen ist; nur ein Buch scheint mir seinen Geist und seinen Styl zu enthalten, nämlich das Buch Hiob: dieser Mann lebte in seiner Nachbarschaft; er mag seine Geschichte erfahren haben, und dies gab ihm Anlaß zu diesem erhabenen unvergleichlichen Gedicht: es enthält eine so vortreffliche Rechtfertigung der göttlichen Wege und Führungen, daß sie noch nie ein Philosoph hat erreichen können; man fühlt in jeder Zeile, daß es Ausfluß des Geistes Gottes ist. In dieser abgesonderten, von aller Welt entfernten, stillen Lebensart hat sich Mose gewiß sehr veredelt und in der Heiligkeit zugenommen. Am Ende seines vierzigjährigen Schäferlebens, als er achtzig Jahr alt war, trat nun der Zeitpunkt der Errettung Israels ein: Mose war reif zu seinem hohen Beruf und Pharao zum Gericht.

Einsmals, als Mose oben auf dem Gebirge Horeb die Schafe hütete, sahe er dort im Gebüsche ein flammendes Feuer, das über die Aeste hinausloderte. Er beobachtete das Feuer eine Weile und sahe mit Verwunderung, daß sich das Gebüsch nicht veränderte, sondern immerfort grün blieb und

von dem Feuer nicht verzehrt wurde. Mose erstaunte darüber und sprach zu sich selbst: das große Wunder muß ich doch näher untersuchen; indem ging er darauf zu; als er aber noch eine kleine Weite davon entfernt war, erscholl eine Stimme aus dem Busch, die rief: Mose! Mose! er antwortete: hier bin ich! nun fuhr die Stimme fort: komm nicht näher, ziehe deine Schuhe aus, denn der Boden, auf dem du stehst, ist heilig. In den Morgenländern war nämlich der Gebrauch, daß man in dem Tempel baarfuß erscheinen mußte; an diesen Gebrauch erinnerte die göttliche Stimme den Mose, um ihn zu dem, was er ferner hören sollte, vorzubereiten. Nun fuhr die Stimme fort: ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Als Mose das hörte, durchdrang ihn der Schauer der Ehrfurcht, er wagte es nicht, Gott anzusehen und verhüllte sein Gesicht. Nun erklärte sich Gott näher über die Ursache seiner Erscheinung und sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Egypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Tyrannen gehört, ich hab ihr Leid erkannt und bin herunieder gefahren, daß ich sie aus der Egypter Hand errette und sie in ein gutes großes Land führe, in ein Land, wo Milch und Honig fließt, wo die Cananiter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter wohnen. Da nun das Flehen der Kinder Israel zu mir gedrungen ist und ich auch ihre Angst sehe, so gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, du sollst mein Volk aus Egypten führen.

Ueber diesen Auftrag erschrack Mose heftig und antwortete: wer bin ich — daß ich zu Pharao gehe und die Kinder Israel aus Egypten führe? — Der Herr fuhr fort, dem Mose zuzureden, Er versprach ihm, mit ihm zu seyn; allein Mose blieb bei seiner ängstlichen Weigerung, auch da noch, als ihm Gott die Gabe, Wunder zu thun, ertheilte und seinen Hirtenstab dazu heiligte. Mose wendete nun seine schwere Sprache vor, er sey nicht beredt genug dazu, um mit dem König zu sprechen; hierüber wurde der Herr zornig und antwortete: wer hat den Menschen den Mund gegeben, wer hat den Stummen, Tauben, Blinden und Sehenden gemacht, bin ich Je-

hovah es nicht? Noch einmal wagte es Moſe und ſagte: ach Herr, ſende, wen du ſenden willſt! Hierauf gab ihm der Herr ſeinen Bruder Aaron, der die Gabe der Beredtſamkeit hatte, zum Beiſtand; und nun wagte es Moſe nicht länger, dem Herrn zu widerſprechen, ſondern er gehorchte, nahm ſeinen Stab und ging zu ſeinem Schwiegervater, dem er aber von der Erſcheinung nichts ſagte, ſondern nur vorgab, er wünſchte nach Egypten zu gehen, um wieder zu ſeinen Verwandten zu kommen. Jethro wendete nichts dagegen ein, ſondern ſagte: gehe hin im Frieden! Nun nahm Moſe ſeine Frau und Kinder, ſetzte ſie auf einen Eſel, nahm dann ſeinen Wunderſtab in die Hand und reiſte fort; nun gab ihm der Herr auch den Troſt, daß die alle todt ſeyen, die ihm in Egypten nach dem Leben ſtünden. Hieraus ſcheint auch zu erhellen, daß ſeitdem ein anderer König auf den Thron gekommen ſey. Aaron hatte auch einen Wink bekommen, ſeinem Bruder Moſe entgegen zu gehen; er ging, und beide Brüder trafen ſich unterwegs und freuten ſich hoch des Wiederſehens, dann reiſten ſie mit einander nach Egypten und zu ihrem Volk.

Meine Leſer werden mir erlauben, hier noch eine kleine Bemerkung über die Erſcheinung Gottes auf Horeb hinzuzufügen. Der Herr ſprach zu Moſe: auf dieſem Berge werdet ihr mir opfern, oder vielmehr: bei dieſem Berge u. ſ. w. Nun heißt aber die ſüdweſtliche und höchſte Spitze des Gebirges Horeb: Sinai; am Fuße dieſes Berges war es, wo Iſrael ſich lagerte, vom Berg herunter das Geſetz empfing, die Stiftshütte errichtete und opferte; folglich erſchien auch Gott dem Moſe auf dem Berge Sinai. Da es unmöglich iſt, Schafheerden auf dieſen Felſengipfel zu bringen, um ſie da zu waiden, ſo iſt die Gegend um das Catharinen-Kloſter, gewiß der Ort des berühmten brennenden Buſches, den man noch jetzt den Reiſenden zeigt. Die Araber nennen den Berg Sinai Dſchebel Muſa, der Berg des Moſe. Warum Gott hier dem Moſe nicht in himmliſch-menſchlicher Geſtalt, ſondern in einem flammenden Feuer erſchien, hatte wohl den Grund, dem Moſe einen Eindruck der verzehrenden und ſtra-

finden Macht des Jehovah zu geben; einer Macht, die jeden Augenblick bereit ist, Völker zu richten und zu strafen, aber auch zu begnadigen, so wie sie das Gebüsche verschonte, in welcher die Flamme auflooderte. Dann war es auch wohl die Reise-Uniform — (man verzeihe mir den kühnen Ausdruck) — des Allmächtigen, in welcher Er sein Volk Israel auf der ganzen Reise, in der Gestalt einer Wolken- und Feersäule, bis ins Land Canaän begleiten wollte.

Mose und Aaron gingen nun zuerst zu ihrem Volk, den Kindern Israel, und versammelten ihre Aeltesten, vermuthlich die zwölf Stammfürsten und die ältesten Männer, diesen sagten sie die Aufträge, die sie von ihrem Gott Jehovah empfangen hatten; und um ihnen zu zeigen, daß ihr Wort wahr und keine Täuschung sey, so zeigte ihnen Mose die Wunder, die ihm der Herr zu diesem Zweck anvertraut hatte: er warf seinen Stab aus der Hand auf den Boden, in dem Augenblick war er eine lebendige Schlange, dann ergriff er sie am Schweif und nun war sie wieder der vorige Stab; ferner: er steckte seine Hand in den Busen und zog sie wieder heraus, jetzt war sie über und über aussätzig; dann steckte er sie wieder in den Busen und zog sie abermals wieder heraus, und nun war sie wieder vollkommen gesund. Ferner: er schöpfte Wasser aus dem Nil und goß es auf den Boden, und es wurde in Blut verwandelt. Durch diese Zeichen wurden die Kinder Israel überzeugt, daß diese beiden Männer wirklich Gesandte Gottes wären und daß ihre Rettung nahe sey. Uns kommen freilich diese Wunder sonderbar und unglaublich vor, weil wir die Natur und ihre Gesetze zu kennen glauben und weil seit langer Zeit keine mehr geschehen sind; weiter unten, wo von den egyptischen Zauberern die Rede seyn wird, will ich mich näher darüber erklären.

Jetzt gingen nun auch Mose und Aaron zum Pharao und sprachen zu ihm: so spricht Jehovah, der Gott Israels: laß mein Volk ziehen, daß es mir ein Fest feiere in der Wüste! — der König antwortete: wer ist denn der Jehovah, dessen Stimme ich gehorchen und das Volk Israel ziehen lassen müsse? — ich weiß von eurem Jehovah nichts und will auch Israel

nicht ziehen lassen. Die beiden Männer redeten ihm ferner zu und baten ihn, er möchte das Volk nur drei Tagreisen ziehen lassen, um ihrem Gott in der Wüste zu opfern, damit ihnen kein Unglück wiederfahren möchte; allein Pharao wurde dadurch noch erbitterter und gab nun den Befehl, daß man den Israeliten das Stroh zum Ziegelbrennen nicht mehr liefern, sondern daß es das Volk nun selbst suchen und sammeln sollte, dadurch wurde der ohnehin unleidliche Frohndienst noch drückender und die Vorsteher des Volks machten Mose und Aaron Vorwürfe darüber; Mose wendete sich also zu Gott und flehte um Rath und Hülfe; hierauf versprach ihm nun der Herr, daß Er sein Volk mit starker Hand aus Egypten und in das herrliche Land führen wolle, das Er seinen Vätern versprochen und zugeschworen habe; aber es müsse durch schwere Gerichte, durch Zeichen und Wunder geschehen.

Man merke wohl, warum der Herr diesen furchtbaren Weg zur Rettung seines Volks wählte; die Egypter sollten dadurch zur Erkenntniß des wahren Gottes gebracht und von der Nichtigkeit ihrer elenden Götter überzeugt werden. Auch sollten ihnen diese schweren Gerichte zur Strafe dienen, weil sie die Israeliten so unbarmherzig behandelt hatten. Es wurde dadurch eine Scheidung zwischen gutgesinnten und hartnäckigten, unverbesserlichen Menschen bewirkt; die Ersten wurden dadurch gebessert und die Andern gerichtet; und die Israeliten lernten dadurch ihren Gott in aller seiner Herrlichkeit, seiner Allmacht und seiner Majestät kennen; dies mußte ihnen Furcht, Liebe, Glauben und Vertrauen unauslöschlich einprägen.

Mose's Schüchternheit und Gefühl seiner Schwäche wurde durch das tröstliche Zureden des Herrn gemindert; er ging also mit seinem Bruder wieder zum König und bewies nun seine Wunder mit dem Stabe, und zwar zuerst mit der Schlange. Pharao sah das als ein artiges Kunststück oder Gaukelspiel an, darum ließ er seine Künstler kommen, unter denen Jannes und Jambres die vornehmsten Meister waren, diese machten ihre Stäbe auch zu Schlangen, allein die Schlange des Aarons fraß jene auf; das war

nun freilich ein größeres Kunststück, als das der Zauberer, aber es bewies dem Pharao weiter nichts, als daß Mose und Aaron größere Meister seyen, als Jannes und Jambres. Des andern Morgens, als der König am Ufer des Nils spazieren ging, mußten Mose und Aaron auch dahin gehen; diese forderten nun den Pharao wieder auf, das Volk ziehen zu lassen, und zum Beweis, daß dieser Befehl vom höchsten Gott sey, reckten sie den Wunderstab über den Nilstrom, und gegen alle Gegenden Egyptens, und der ganze Strom und alles Wasser wurde in Blut verwandelt. Die Zauberer nahmen geschwind auch Wasser, und machten Blut daraus, folglich machte der König nichts aus der Sache, und ging ungerührt nach Haus. Indessen war doch diese Plage sehr hart, denn der Strom blieb sieben Tage lang Blut, so daß alle Fische sturben. Die Egypter haben im ganzen Land kein anderes Wasser, als das aus dem Nilstrom; daher wurde es auch durch Canäle allenthalben hingeleitet; es schmeckt gut und ist sehr gesund.

Als auch diese schwere Plage den König nicht bewegte, das Volk Israel ziehen zu lassen, so gingen Mose und Aaron wieder zu ihm, und zeigten ihm an, daß sie das Land mit Fröschen plagen wollten, wenn er nicht gehorchte; allein er gehorchte nicht. Daher reckte Aaron wieder seinen Stab aus über den Strom, seine Canäle und Seen; und nun krochen und hüpften die Frösche Millionenweis aus allen Gewässern hervor, die Zauberer brachten aber auch Frösche hervor, folglich half dies Wunder wieder nichts; indessen kamen die Frösche in alle Häuser in großer Menge, sie schonten auch des königlichen Pallasts nicht; wo man hin sah, da hüpften Frösche, sie krochen in die Brodteige und auf Tisch und Bänken herum. Dies war dem Pharao unleidlich, daher gab er zum erstenmal gute Worte, und sagte zu Mose und Aaron, bittet den Jehovah für mich, daß Er die Frösche von mir und meinem Volk wegnehme, so will ich das Volk ziehen lassen. Mose antwortete ihm: bestimme mir die Stunde, wann ich beten soll; damit du sieheſt, daß Jehovah unser Gott derjenige ist, der die Strafen

über dich verhängt. Des folgenden Morgens betete Mose, und in dem Augenblick starben alle Frösche; man schaffte sie aus den Häusern hinaus und sammelte sie im ganzen Land auf Haufen, wo sie faulten und das ganze Land mit Gestank erfüllten. Sobald die Plage gehoben war, kam auch dem Pharao die Reue an, daß er versprochen hatte, das Volk ziehen zu lassen, und er hielt nicht Wort; daher wurde nun mit den Strafgerichten fortgefahren. Mose schlug mit dem Stab in den Staub, und alsofort wimmelte alles von Läusen, es war, als ob aller Staub im ganzen Land zu Läusen geworden wäre; Menschen und Vieh wurden unleidlich von diesem Ungeziefer gequält. Bei diesem Wunder hörte die Kunst der egyptischen Schwarzkünstler auf, sie gingen zum König und sagten: das ist Gottes Finger, das geht über unser Vermögen.

Hier will ich nun meine Gedanken über die Künste der egyptischen Zauberer mittheilen; die heutigen Sophisten läugnen zwar das Daseyn guter und böser Engel und Geister, allein für diese schreibe ich nicht, aber auch unter den gläubigen Christen gibt es viele, die zwar das Daseyn solcher Wesen nicht läugnen; allein sie geben nicht zu, daß sie Einfluß auf die Sinnenwelt und auf die Menschen haben; und doch behauptet beides die heilige Schrift laut: die Engel werden von Gott gebraucht zu Werkzeugen, zum Heil der Menschen; und Paulus sagt ausdrücklich, daß die bösen Geister in der Luft herrschten, und daß die Frommen schwer mit ihnen zu kämpfen hätten; ebenso wird behauptet, daß Satan umhergehe, wie ein brüllender Löwe, und suche, wen er verschlinge. Wem die Bibel Gottes Wort ist, der muß das glauben, und wem sie das nicht ist, mit dem habe ich nichts zu schaffen. Das ist aber auch gewiß, daß Christus durch sein Leiden und Sterben, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt die Macht der bösen Geister sehr geschwächt hat, daß er sie seitdem beherrscht, und ihnen nicht mehr zuläßt, als sein Erlösungsplan erlaubt; indessen sind sie noch immer mächtig genug, viel Unheil anzurichten, wenn ihnen die Menschen Gehör geben.

Vor der Menschwerdung Christi aber hatte Satan mit seinen Engeln eine große Macht über die Menschen, besonders über die heidnischen Völker: die Orakel der Heiden waren gewiß nicht lauter Menschenbetrug, sondern die bösen Geister wirkten mit und täuschten die Menschen mit allerhand betrügerischen Zeichen und Wundern. Dies war nun auch der Fall mit den egyptischen Zauberern; man hatte ganz besondere Beschwörungsformeln und Gebräuche erfunden, durch die man die Geister zwang, das zu thun, was man haben wollte; man muß aber nicht glauben, daß sich die bösen Geister durch so etwas wirklich zwingen ließen, sondern sie stellen sich so, als ob sie gezwungen würden, blos um die Menschen mit sich in Verbindung zu erhalten; daher ließ der Herr jetzt den egyptischen Zauberern zu, oder vielmehr den bösen Geistern, die ihnen dienstbar waren, sich mit ihm in einen Wettstreit einzulassen, um dem König, seinem Hof und allen Egyptern und Israeliten zu zeigen, wie mächtig auch ihre falschen Gottheiten zu seyn schienen, so sey er doch über alle menschliche Vorstellung weit mächtiger und erhabener, und es hing nur von Ihm ab, sie Wunder wirken zu lassen, und sie auch in ihrer Ohnmacht bloszustellen; denn wer Frösche machen konnte, der konnte auch Läuse machen, wenn es Gott zuließ. Dies sahen Jannes und Jambres wohl ein, darum traten sie auch nun vom Schauplatz ab.

Man sollte denken, jetzt hätte Pharao doch wohl einsehen müssen, daß eine höhere Hand über ihm walte, und daß es ein trauriges Ende mit ihm nehmen müsse, wenn er nicht gehorche und das Volk ziehen ließe; allein er sahe das alles für Zauberkünste an, die am Ende auch ihre Gränzen hätten; denn wenn auch der israelitische Jehovah mächtiger wäre, als seine Götter, so müßte Er doch noch einen Höhern über sich haben, der ihm Schranken setzen könne; aber er betrog sich gewaltig, und das Sklavenvolk Israel konnte er gar zu gut benutzen, als daß er es hätte ziehen lassen können.

Hierauf folgte nun eine Strafe nach der andern, scheußliches Gewürme und Ungeziefer verwüsteten das Land; eine

große Mückenschwärme, pestilenzialische Geschwüre an den Menschen; schreckliche Gewitter mit Donner und Hagel; Heuschrecken und eine dreitägige stockdicke Finsterniß ängstigten die Egypter sehr, so daß auch der König nachzugeben schien; er ließ also Mose und Aaron rufen und befahl ihnen, das Volk sollte hinziehen und opfern, aber ihr Vieh sollten sie zurück lassen; er glaubte, dadurch würde er sie zwingen, wieder zu kommen; aber Mose sprach nun endlich in einem hohen Ton: keine Klaue soll zurück bleiben, sagte er; denn wir müssen von unserm Vieh dem Herrn opfern, und wir wissen nicht, womit wir Ihm dienen können, bis wir an Ort und Stelle kommen. Dies brachte den König so auf, daß er befahl, Mose sollte ihm nicht mehr vor die Augen kommen, und sobald das geschehe, sollte er hingerichtet werden. Mose antwortete: es geschehe, wie du gesagt hast, du sollst mich nicht mehr sehen.

Dem ersten Anblick nach ist es auffallend, warum der Pharao nicht eher die beiden Männer, die ihm und dem Land so sehr geschadet hatten, gefangen nehmen, oder hinrichten ließ? — Die Antwort, Gott habe es nicht gewollt, entscheidet nichts; denn Gott zwingt den freien Willen des Menschen nicht, es muß in der Seele des Königs ein Grund gewesen seyn, warum er sie nicht tödten ließ, — und dieser scheint mir folgender gewesen zu seyn; er hielt die beiden Männer Mose und Aaron für großmächtige Zauberer, die ihm schaden, ihn wohl aus der Welt räumen könnten, wenn er sie beleidigte, er fürchtete sie, und daher schonte er sie. Er dachte in dem Augenblick, wo man sie mißhandeln will, brauchen sie ihren Wunderstab, und dann wehe mir! vielleicht kam auch noch die Furcht hinzu, das Volk Israel möchte aufrühreisch werden, wenn er diesen beiden Männern etwas zu Leid thäte, und auf diesen Fall war der Pharao nicht gerüstet; kurz, er hatte das Herz nicht.

Nun war noch das letzte und schrecklichste Gericht über die Egypter übrig; der Herr zeigte dem Mose an, daß ein Engel durch ganz Egyptenland gehen und alles Erstgeborne von Menschen und Vieh, vom Erbprinzen Pharaons an, bis

zum Erstgeborenen des ärmsten Sklaven und Taglöhner todten solle. Damit nun dieser Todesengel die Häuser der Israeliten vorbeigehen und verschonen möchte, so setzte der Herr das Sakrament des Osterlamms ein; mit diesem verhielt es sich folgender Gestalt: von Anfang der Welt an, bis auf den Auszug der Kinder Israel aus Egypten, fing das Jahr im Herbst, ungefähr im Anfang des Oktobers an, jetzt aber befahl der Herr, daß es mit dem Auszug der Kinder Israel, also im Anfang des April, anfangen sollte; daher entstanden nun zwei Jahrs-Anfänge: das bürgerliche Jahr begann mit dem Anfang des Oktobers, und das heilige oder Kirchenjahr mit dem Anfang des Aprils. Da aber die Israeliten im gemeinen Leben die Monate von einem Neumond bis zum andern rechneten, so waren ihre Monate kürzer wie die unsrigen, weil wir sie nach der Sonne rechnen; die Israeliten setzten dann jährlich im Herbst 11 Schalttage hinzu, damit das Mondenjahr mit dem Sonnenjahr ausgeglichen werden könne. Zwölf Monden-Monate von einem Neumond zum andern, also ein Mondenjahr, hat 354 Tage ungefähr, und ein Sonnenjahr hat etwas über 365 Tage. Also, jetzt vor dem letzten Gericht über die Egypter am 14ten Tage, nach dem Neumond des Monats Nisan oder Abib im Anfang unsers Aprils, mußte das Osterlamm folgender Gestalt zubereitet und gegessen werden: jeder Hausvater mußte ein männliches Lamm nehmen, das ein Jahr alt war und keinen Fehler hätte; dies mußte am Abend in der Dämmerung geschlachtet und mit seinem Blut mußten die beiden Pfosten an der Hausthür und die obere Schwelle bestrichen werden, damit der vorbeieilende Todesengel erkennen konnte, wo Israeliten wohnten. Dann wurde das Lamm über glühenden Kohlen, wie am Spieß gebraten, und dann des Abends spät mit einer bittern Sauce gegessen. Dies mußte aber unter folgenden Ceremonien geschehen: das Lamm mußte schlechterdings mit Kopf und Eingeweide gebraten und ganz gegessen werden, es durfte nichts davon bis morgen übrig bleiben, und wenn etwas übrig blieb, z. B. Knochen, so wurde das noch in der Nacht zu Asche verbrannt. Wenn nun eine Familie so klein war,

daß sie das Lamm nicht verzehren konnte, so vereinigten sich zwei Familien zu diesem Zweck. Bei dem Genuß dieses Osterlamms mußten alle Gäste vollkommen reisefertig angekleidet seyn, Stäbe in der Hand halten und das Lamm stehend genießen. Von diesem Abend an, nämlich vom 14ten Nisan bis zum 21sten, durfte kein Krümchen gesäuert Brod im Hause seyn, sondern sie mußten ungesäuertes Brod essen. Dies alles hatte Bezug und Bedeutung auf Israels Auszug aus Egypten; das Volk sollte sich dabei jährlich auf diese Zeit der großen göttlichen Errettung aus der Egyptischen schweren Dienstbarkeit erinnern und Gott dafür danken. Während dem Genuß des Osterlamms erklärte dann der Hausvater, was jede Ceremonie bedeute? z. B., daß von dem Lamm nichts übrig bleiben durfte, bedeutete, daß die Israeliten bei ihrem Auszug nichts zurück lassen sollten, weil sie nie wieder zurückkehren würden; sie mußten bei dem Genuß reisefertig seyn, als solche, die schleunig abreisen müssen, weil ihre Vorfahren von den Egyptern des Morgens in höchster Eil fortgetrieben wurden; dies geschahe so dringend, daß sie nicht einmal Zeit hatten, ihren Brodteig zu säuern und zu backen, sondern ihn ungesäuert mitnehmen mußten; daher mußten sie auch sieben Tage lang ungesäuert Brod essen u. s. w. Die erhabene, geheimnißvolle Bedeutung des Osterlammes aber, nebst allen damit verbundenen Umständen, ist erst durch Christum enthüllet worden, wie man in den Briefen der Apostel, und besonders in der Offenb. Joh., nachlesen kann. Dies Fest der Israeliten wurde das Paschahfest genannt, denn Paschah heißt ein Vorübergang, weil der Todesengel bei den Häusern der Israeliten vorüberging. Mose und Aaron warnten den Pharao und kündigten ihm an, was in der Nacht vom 14ten auf den 15ten geschehen würde; allein er kehrte sich nicht daran. Aber den 15ten, des Morgens früh, entstand ein Zettergeschrei durch das ganze Königreich; in allen Häusern waren Todte, sowie in allen Viehställen; jetzt war Pharao willig, denn auch sein ältester Sohn war todt, sowie die ältesten Söhne seiner Minister und Räthe; noch in der Nacht ließ er Mose und Aaron rufen und bat sie, sie möchten Alle

ungeheuer und auch ihr Vieh mitnehmen, und für ihre un Segen heten. Jetzt ging nun allenthalben der Zug an; überall drungen die Egypter auf den schnellen Abzug, und zwar nicht mit Zorn, sondern mit wehmüthiger Angst, aus Furcht, sie möchten am Ende alle des Todes seyn. Nun hatten aber die Kinder Israel in der langen Zeit ihrer Sklaverei nichts für sich erwerben können; sie hatten kümmerlich, was zur äußersten Nothdurft gehört, nur ihr Vieh machte ihren ganzen Reichthum aus; sie hatten beständig für die Egypter frohnen und arbeiten müssen, ohne etwas dafür zu bekommen, daher befahl ihnen der Herr durch Mose, sie sollten von ihren egyptischen Nachbarn golduge und silberne Geräthe, Kostbarkeiten und Kleidungsstücke leihen; dies geschahe nun auch ein paar Tage vor dem Auszug; jedermann lieh ihnen gern, und nun an diesem schrecklichen Morgen dachte niemand ans Zurückfordern, man schenkte ihnen allesmit Freuden, nur daß man ihrer los würde.

Diese Geschenke der Egypter waren dem Volk Israel auf der Reise unentbehrlich, wie sich im Verfolg zeigen wird.

An diesem Morgen, also am 15ten Nisan oder Abib, zog das ganze Volk Israel, sechsmalhunderttausend Männer, ohne Weiber und Kinder, mit einer unzählbaren Menge Vieh's aus dem Lande Gosen und ganz Egypten, und das ganze Heer lagerte sich zu Suchoth; diese Stadt lag an der Straße nach dem gelobten Land zu; hier backen sie Kuchen aus dem ungesäuerten Brodteig, damit sie etwas zu essen hatten. Die Morgenländer backen nicht viel Brod im Vorrath wie wir, sondern sie backen fast täglich dünne Kuchen aus gesäuertem Teig, die sie dann Brod nennen. Die sogenannte Matzen, welche noch die Juden in ihren Ostertagen essen, sind solche ungesäuerte Kuchen.

Als das Volk aus dem Lager bei Suchoth auszog, so zeigte sich sein himmlischer Führer in sichtbarer Gestalt: die Flamme, die Mose auf dem Berge Horeb im Busch gesehen hatte, schwebte dort in der niedern Luft eingehüllt in eine schmale, lange und hoch in die Luft reichende Wolke; diese Wolkensäule war von nun an der Führer der Israeliten, sie

og vor ihnen her und zeigte ihnen den Weg; in der Hitze
es Tages breitete sie sich über das Volk her und schützte
s für der brennenden Sonne, und des Nachts war sie eine
elle Flamme, die weit und breit leuchtete; in dieser Wolke
ar die Schechinnah, die Herrlichkeit des Herrn, sie war
as sichtbare Zeichen seiner Gegenwart. Zum zweitenmal
agerte sich das Volk zu Etham vorn an der Wüsten. Diese
Büste befindet sich zwischen der nördlichen Spitze des rothen
Meers und dem mittelländischen Meer, und der Weg aus
Egypten nach dem Lande Canaan geht durch diese Wüste gegen
Nordosten. Wären die Israeliten auf diesem Wege fortge-
ogen, so wären sie auf dem trockenen Land geblieben, und
ätten nicht über das rothe Meer gebraucht; allein der Herr
atte verschiedene wichtige Ursachen, sie einen andern Weg
u führen: denn erstlich war der Weg durch die Wüste, we-
en dem vielen Sand, giftigen Schlangen und Ungeziefer,
ür ein so ungeheuer großes Volk und für das viele Vieh
ußerst beschwerlich; zudem wohnten in der Gegend mächtige
Völkerstämme, die dem Volk den Durchzug würden verweigert
nd sie mit Krieg würden angegriffen haben, dazu waren
ber die Kinder Israel noch nicht vorbereitet; dann wollte
uch der Herr das Schlußgericht über den Pharao ausführen;
enn er wußte, daß er nochmals rückfällig werden und mit
iner Armee das Volk Israel überfallen wollte; damit war
as Maaß seiner Sünden voll, und nun der Stab über ihn
ebrochen.

Man findet in dieser Geschichte mehrmals, Gott habe dem
Pharao das Herz verstockt; dieser Ausdruck scheint hart.
ie kann Gott, die ewige Liebe, Jemand das Herz verstocken?
Solche Bibelstellen muß man durch Andere zu erklären suchen:
enn Gott den Tod des Sünders nicht will, sondern daß
der Mensch gerettet werde, so können diese Sprüche nicht
wörtlich verstanden werden; folgendes ist der wahre
Sinn:

Es ist erstlich ganz der Natur Gottes durchaus zuwider,
en freien Willen irgend eines Menschen zu zwingen; seine
Vorsehung oder sein Geist wendet daher alle Mittel an, ein-

zelne Menschen und ganze Völker so zu leiten und zu erziehen, daß ihr freier Wille zum Guten und auf den Weg der Gottseligkeit geführet werden möge. Wenn aber nun endlich alle Mittel angewendet worden sind und die Menschen alles ausgeschlagen und verachtet haben, was zu ihrem Frieden dienet, so fangen die göttlichen Gerichte an, und steigen dann stufenweis immer höher bis zur gänzlichen Scheidung der Guten und Bösen. Wer noch einige Anlagen zum Guten hat, der wird durch solche schwere Gerichte zu Gott getrieben und gebessert; wer aber nun gar keinen Sinn zur Buße und Bekehrung hat, der wird durch die Landplagen und schweren Gerichte immer erbitterter, verhärteter, er wird böse, murrt und lästert Gott, und sucht durch den Genuß aller sinnlichen Lüste seine Leiden zu mildern. Diese Menschen sind nun durchaus unverbesserlich, und von diesen sagt man: das Gericht der Verstockung sey über sie ergangen; freilich verstockt diese Gott, der dies Gericht über sie verhängt, aber aus lauter Liebe und Erbarmung: ohne dies Gericht würden sie nach und nach zu Teufeln ereifen, unsäglichen Schaden in der Welt stiften, und sich dadurch die Höllenqualen unendlich vermehren; um Beides zu verhüten, verhängt der barmherzige Gott die Gerichte zur Besserung der Besserungsfähigen und zur Verstockung, mithin zur Vertilgung der Besserungs-Unfähigen; dies war nun auch der traurige Fall, in dem sich Pharao mit seinem Hof und vielen Egyptern befand.

Pharao vermuthete nicht ohne Grund, die Israeliten würden den geraden Weg durch die Wüste nehmen; in dieser sandigen und höchst beschwerlichen Gegend, wo es ihnen an Allem fehlen würde, wollte er sie überfallen, tüchtig abstrafen, und dann zurückführen; der arme Tropf! seine Verstockung ging doch weit; er hatte die große Macht des Jehovah so oft erfahren, und doch wollte er Ihm noch trotzen. Jetzt befahl nun Gott dem Mose: das Volk sollte sich rechter Hand längs dem Ufer des rothen Meers hinab wenden, und sich unten im Thal Hiroth, am Ufer des rothen Meers, lagern. Was mag wohl die israelitische Vernunft dabei gedacht haben? wir müssen ja dann über das Meer, welches da tief und einige Meilen

reit ist, und haben kein einziges Schiff, geschweige so viel Tausende, als nöthig sind, so viele hunderttausend Menschen und so große Heerden Vieh's hinüber zu führen! Indessen die Wolkensäule zog voran, und das ganze Heer folgte, und lagerte sich des Abends im Thal Hiroth, am Ufer des rothen Meers; als sie sich aber umsahen, so erblickten sie das Heer der Egypter, das aus vielen Wagen und Reitern bestund und auf sie zukam. Dies verbreitete einen großen Schrecken im Lager, das Volk machte dem Mose die bittersten Vorwürfe, er aber tröstete sie und versprach ihnen, der Herr würde für sie streiten. Nun erhub sich die Wolkensäule, und stellte sich zwischen die Egypter und die Israeliten; gegen die Egypter hin war sie dunkel, und verbreitete Finsterniß über sie; auf der Seite der Israeliten aber leuchtete sie hell; dadurch wurden nun die Egypter verhindert, ferner vorwärts zu dringen. Jetzt hätte Pharao sich noch retten können, die wunderbare und drohende Wolkensäule war die letzte Warnung an ihn.

Auf Befehl des Herrn reckte Mose den Stab über das Meer; auf einmal entstund ein Sturmwind von Morgen aus Arabien her; dieser theilte das Meer, so daß es auf beiden Seiten wie eine hohe Mauer fest stand und mitten durch eine breite Straße entstunde, durch welche nun das Volk Israel in der Nacht bei dem hellen Schein der Wolkensäule hinüberzog. Als es nun auf der arabischen Seiten anfing heraus zu steigen, so erhub sich die Wolkensäule am westlichen, egyptischen Ufer, und schwebte hoch über das Meer hin; jetzt sahen die Egypter, was vorging, auch jetzt hätten sie sich noch retten und zurückgehen können, allein mit unbegreiflicher Frechheit zogen sie auch in das zertheilte Meer hinein; so wie sie alle darinnen waren, so waren alle Israeliten heraus, und stunden am östlichen arabischen Ufer. Auf einmal strahlte die Wolkensäule furchtbar über die Egypter hin; Schrecken verbreitete sich unter ihnen; viele Wagen und Reiter wollten zurück, andere vorwärts, und so verwirrten sie sich untereinander, Wagen wurden umgeworfen, oder hingen mit den Rädern ineinander, und das ganze Heer konnte weder vorwärts noch rückwärts. In dem Augenblick mußte Mose

wieder den Stab über das Meer recken, auf einmal waren die Mauern wieder Waſſer, ſie ſtürzten zuſammen, und bedeckten den König mit Allem, was er bei ſich hatte. So endigte ſich das Gericht der Verſtockung über die Egypter und die Rettung der Iſraeliten aus ihrer ſchweren Dienſtbarkeit.

Warum mußte Moſe durch ſeinen Stab immer die Wunder wirken, warum bewirkte ſie der Herr nicht unmittelbar aus der Wolkenſäule? — Die Antwort iſt nicht ſchwer: es kam hier alles darauf an, daß Moſe bei dem Volk ein großes Anſehen behielt, daß es Ehrfurcht für ihn hatte und ihm in Allem gehorchte, wie hätte er es ſonſt führen können? er hatte keine Leibwache, oder Armee zu ſeinem Schutz, wodurch er ſeinen Befehlen Nachdruck geben konnte; ſeine Autorität mußte er von Gott erhalten, und dieſe behauptete er durch die vielen Wunder, die er öffentlich vor den Augen des ganzen Volkes bewirkte.

Man hat in unſern wundereckelnden Zeiten den Durchgang der Kinder Iſraels durchs rothe Meer, blos aus Reſpekt gegen die alte Bibel, natürlich erklären wollen, und daher behauptet, ſie ſeyen oben an der Spitze bei Sues zur Zeit der Ebbe — wenn da das Waſſer zurücktritt, hindurch gegangen, und da ihnen die Egypter gefolgt wären, hätte ſie die Fluth überraſcht, und ſo wären ſie ertrunken. Dümmer läßt ſich doch nichts denken, als dieſe Erklärung: dann wär doch wahrlich der Zug linker Hand längs das Ufer viel leichter und weniger beſchwerlich geweſen, als durch den naſſen ſandigen Meeresgrund, der hin und wieder Vertiefungen hat, die auch während der Ebbe mit Waſſer angefüllt bleiben. Der Weg um das Ufer her wäre vielleicht ein paar Stunden länger geweſen, aber was thut das unter dieſen Umſtänden und bei einem ſo erſtaunlich großen Heer? — und wie läßt ſich nur denken, daß die Egypter, die ſo erfahren in allen Naturwiſſenſchaften waren, und wohl wußten, in welcher Stunde die Fluth eintritt, gerade hier alle ſo einfältig geweſen ſeyn ſollten, um nicht daran zu denken, daß, wenn ſie jetzt die Iſraeliten verfolgten, ſie gewiß die Fluth übereilen und ſie erſäufen

würde? — Moſe erzählt die Geſchichte ſo plan, ohne Umſchweif, ohne orientaliſchen Schmuck und ſo unbefangen, daß man ihm entweder Alles glauben, oder die ganze Geſchichte für falſch erklären muß. Alle Wunder, die Moſe verrichtete, geſchahen vor ſo vielen tauſend Menſchen, daß da kein Läugnen, oder auch irgend ein Betrug möglich war; und kein Menſch hat ſie auch jemals geläugnet, bis man endlich ſo klug geworden iſt, zu behaupten, Gott wolle keine Wunder; denn am Können wird man doch wohl nicht zweifeln. Fragt man nun weiter, warum denn Gott keine Wunder wolle? — ſo kommen ſo viele Sophiſtereien zum Vorſchein, daß dem erleuchteten Chriſten dafür eckelt, und hier iſt der Ort nicht, ſie zu widerlegen. Weiter unten gegen Mittag zu am rothen Meer iſt das Thal Hiroth, hier iſt das Meer einige Meilen breit und ziemlich tief; dieſe Gegend des Meers nennen die dortigen Einwohner Birket el Faraun, Pharaons-See, und hier ſind die Kinder Iſrael unſtreitig hindurchgegangen.

Geheimnißvoll, o Herr, ſind Deine Wege,
Der blöde Menſch im Staube kennt ſie nicht,
Wenn ihm des Glaubens heller Blick gebricht,
Doch, wenn er ſich ergibt der treuen Pflege,
Der Leitung Deines Geiſtes, willenlos,
So wächst ſein Licht, und wird am Ende groß.

Dein heil'ges Wort entwirft in dunkeln Bildern,
Dem Chriſten hell, den großen Führungsplan,
Die Thorheit ſieht das Bild als Mährchen an,
Das uns ſo ſchön die Männer Gottes ſchildern,
Doch, gehen wir ins Heiligthum hinein,
So wird uns Alles klar und deutlich ſeyn.

Der todte Buchſtab kann uns nicht befreien
Von unſerm Hang zur ſchnöden Sinnenluſt,
Es muß ein anderer Geiſt in unſrer Bruſt
Dem innern Sinn erhabne Güter zeigen,
Und dieſer Geiſt ruht in dem Wort des Herrn,
Er gibt dem, der Ihn ernſtlich ſucht, ſich gern.

Egypter hat ein jeder Mensch im Herzen;
Sein eigner Wille ist sein Pharao.
Die bösen Triebe herrschen eben so,
Und drücken stets mit tief empfundnem Schmerzen
Die guten Triebe, sie ersticken schnell
Das, was sich regt vom innern Israel.

Doch endlich, wenn aufs Höchste ist gestiegen
Des armen Geistes Sinnen-Sclaverei,
Dann sehnt er sich und wünscht zu werden frei,
Er ringt, er kämpft, und muß doch unterliegen,
Bis Mose kommt, des wahren Glaubens Kraft,
Der dem gequälten Geist bald Ruhe schafft.

Jetzt kämpft der Glaube mit den bösen Trieben,
Durch Gottes Kraft, der Mensch vermag es nicht,
Der Glaube ist es, der die Riegel bricht,
Und ist die Erstgeburt im Kampf geblieben,
Die Saamenkraft der schnöden Sinnlichkeit,
So wird der Geist vom schweren Druck befreit.

Der Glaube zeigt ihm nun die wahre Quelle,
Die aus dem rechten Osterlamm entspringt
Und ihm zur Pilgerreise Nahrung bringt,
Der Todes-Engel sieht die blut'ge Schwelle,
Er geht vorbei, der Kämpfer Israel,
Reißt sich von allem los und fliehet schnell.

Doch seine Eigenheit der Sinnenliste
Sind nicht besiegt und noch nicht wirklich todt,
Sie folgen ihm und er geräth in Noth,
Sie drängen ihn bis in die dürre Wüste,
Er fühlt sich eingeschränkt, weiß keinen Rath,
Er sieht und sieht nun seinen Pilgerpfad.

Das rothe Meer, auf Golgatha entsprungen,
Nimmt ihn mit Huld in seine Arme auf,
Nun fördert er mit Freuden seinen Lauf.
Nun wird die Macht der Sinnlichkeit verschlungen,
Die rothe Fluth schwemmt weg das wilde Heer,
Gottlob! der eigne Wille herrscht nicht mehr.

Fortsetzung der Geschichte der Kinder Israel bis zum Aufbruch aus der Wüste Sinai.

Das ganze Heer der Kinder Israel stand am Ufer und sah den gänzlichen Untergang der Egypter; dies schreckliche Gericht über den König, der sie mit einer so schweren Dienstbarkeit gequält hatte; und sie waren nun aller Gefahr entronnen und gerettet. Diese herrliche Wohlthat regte den Dichtergeist des Mose auf, das Volk singt sein herrliches Lied, das Lied Mose, dessen in der Offenbarung Johannis gedacht und geweissagt wird, daß es die Gemeine des Herrn dereinst noch einmal singen würde, wenn das letzte Gericht über den Menschen der Sünden ergangen und sie eben so, wie das Volk Israel, gerettet seyn würde. Miriam, Moses Schwester, stellte nach damaliger Sitte eine Prozession an, sie führte die Weiber an und sie sungen das Lied unter musikalischer Begleitung.

Jetzt trat nun das Volk Israel seine beschwerliche Reise durch die arabische Sandwüste Sur an: drei Tage lang gingen sie im brennenden Sand, ohne Wasser zum Trinken zu finden; endlich kamen sie an einen Ort, wo es zwar an Wasser nicht fehlte; es war vermuthlich ein kleiner See, aber es war Meerwasser, folglich bitter, man konnte es nicht trinken, hierüber war das Volk unwillig; anstatt zu seinem Gott, auf dessen Geheiß es die Reise angetreten und dessen Hülfe es so herrlich erfahren hatte, in Demuth seine Zuflucht zu nehmen, murrte es gegen Ihn. Mose betete ernstlich, und Gott zeigte ihm ein Holz, einen Baum, der das Wasser versüßte, wenn man ihn hineinlegte. Dieß geschah, die Israeliten erquickten sich und zogen weiter; hierauf kamen sie an einen sehr schönen, erquickenden Ort, Namens Elim, wo 12 Brunnen und 70 Palmbäume stunden; hier lagerten sie sich und ruhten aus, dann zogen sie weiter und kamen in die Wüste Sin, aus welcher man schon in der Ferne das Gebirge Horeb und den Berg Sinai sehen kann. In dieser Wüste blieben sie länger, und hier kam nun dem ganzen Volk die Reue an; sie wurden mürrisch und sagten zu Mose

und Aaron: ach wären wir doch in Egypten durch des Herrn Hand gestorben! da hatten wir Fleisch und Brod die Fülle; Ihr habt uns hier in diese Wüste geführt, wo wir alle umkommen müssen! — Wenn man die Geschichte dieses Volks durch die ganze Bibel liest, so kann man sich oft des Unwillens über seine Härte, seinen Unglauben, seinen Stolz und seine Empörungssucht gegen Gott nicht enthalten. Und es hat oft Grübler gegeben, die sich darüber wundern, daß Gott gerade dies tolle, thörichte und ungehorsame Volk zu seinen so großen und erhabenen Zwecken gewählt habe. Ich meines Orts wundere mich gar nicht darüber; denn es ist ja noch die Frage, ob nicht jedes andre Volk in der Welt unter eben diesen Umständen noch schlimmer gewesen wäre? — Gott hat ja auch in seiner Weltregierung die Maxime, daß Er öft das Verachtetste, Unwertheste und Ungeschickteste zu seinen größten Werkzeugen bildet, um dadurch seine Macht und Herrlichkeit zu offenbaren; doch dies möchte ich nicht einmal auf das Volk Israel anwenden, denn es gibt keine Nation unter der Sonne von solcher Gewandtheit, von solchen großen Anlagen, von so vielem Witz, Geist, Unternehmungskraft und beharrlicher Ausdauer als eben die Israeliten und ihre Nachkommen, die Juden. Was waren die Griechen und Römer mit allen ihren Philosophen, Künstlern und Tugendhelden gegen die Israeliten? Daß diese keine so große Maler und Bildhauer hatten, daran war ihre Religion Schuld; aber machen denn diese Künste eine Nation groß? Man vergleiche nur die griechischen und römischen und andre Weisen mit den israelitischen Propheten und heiligen Männern, so zeigt sichs bald, wohin sich die Waage neigt; und überhaupt kann ja kein Zweifel über den Vorzug entstehen, wenn von einem Volk die Rede ist, das nur an den einigen wahren Gott glaubt, und von Völkern, die in der Abgötterei leben.

Um nun dem Volk sein Bedürfniß zu befriedigen und sein Murren zu stillen, versprach der Herr durch Mose, Er wolle Brod vom Himmel fallen lassen, dies sollten sie jeden Tag des Morgens sammeln, so viel des Tags zu ihrer Nothdurft erfordert würde, des Freitags Morgens sollten sie aber dop-

pelt, auch für den Sabbath, sammeln, weil sie an diesem Tag durchaus nichts thun und schaffen durften. In der folgenden Nacht fiel also dieses wunderbare Getreide mit dem Thau in großer Menge in das Lager und um dasselbe her, weiter entfernt aber nicht. Auch in der Nacht vom Freitag auf den Samstag fiel es nicht, weil es dann Sabbath war. Diese sonderbare Substanz bestand aus kleinen goldgelben und halb durchsichtigen Körnern, und schmeckte, als wenn man Honig mit Weißbrod ißt; die Israeliten nannten dies Himmelsbrod, Man oder Manna, ein Geschenk; es war eine gesunde Speise, die man auf mancherlei Weise zubereiten konnte; sie erhielten dies Brod so lang, als sie in der Wüste waren, sobald sie aber über den Jordan gegangen waren und ins Land Canaan kamen, so hörte das Manna auf zu fallen.

Man möchte auch gar gerne dies Himmelbrod wieder zu einem Naturprodukt machen, um nicht an ein Wunder glauben zu müssen; wirklich haben sich auch Reisende Mühe gegeben, in der arabischen Wüste etwas Aehnliches zu suchen; ob sie etwas gefunden haben, das weiß ich nicht; aber wenn das auch wäre, so würde doch die große Menge, die in jeder Nacht und nur da fiel, wo sich Israel befand, und daß es allemal in der siebenten oder der Sabbathnacht nicht fiel, ein wahres und großes Wunder seyn. Uebrigens, wenn die Natur Steine in der Luft erzeugen kann, wovon wir Erfahrungsbeweise genug haben, so mag es auch möglich seyn, daß sie in der nämlichen Werkstätte auch genießbare Substanzen hervorbringt.

Das Volk hatte auch über Mangel an Fleisch gemurrt, daran sollte es auch nicht fehlen, denn am Abend kamen so viele Wachteln, daß das ganze Heer genug dran hatte.

Bei der Sammlung des Manna zeigte sich so recht der jüdische Vorwitz und ihre Neugierde: der Eine dachte, du mußt doch einmal sehn, ob sich auch das Manna bis auf den andern Tag verwahren läßt? — Er sammelte also mehr, als Gott befohlen hatte, und siehe! am andern Tag war es voller Würmer. Sonst ließ es sich wohl auf einige Zeit aufheben; es wurde auch zum ewigen Andenken ein Krug

damit gefüllt und hernach in der Bundeslade aufgehoben. Der Andere dachte: ich muß doch einmal sehn, ob denn am Sabbath Morgen kein Manna fällt; er ging aus, um zu sammeln, aber er fand nichts. Dies nahm der Herr sehr übel, denn dieser Vorwitz zeigt immer ein Mißtrauen in Ihn an.

Aus der Wüste Sin zogen die Kinder Israel weiter und kamen in das Thal Rhaphidim, an der Abendseite des Gebirges Horeb. Hier zeigte sich nun abermal die hartnäckige empörende Unart dieses Volks: sie fingen einen Zank an mit Mose und machten ihm die bittersten Vorwürfe, daß er sie aus Egypten geführt habe, wo sie nicht nöthig gehabt hätten, mit ihren Kindern und mit ihrem Vieh vor Durst zu sterben. Der arme geplagte Mose wendete sich wieder zum Herrn, und was konnte er auch bessers thun? Dieser befahl ihm, er sollte die Aeltesten Israels zu sich fordern, dann mit ihnen vor dem Volk hingehen zu dem Felsen am Fuße des Berges Horeb, dann sollte er den Felsen vor den Augen des Volks mit seinem Wunderstab schlagen, so werde Wasser genug herausfließen. Dieses alles geschahe, und das ganze Volk wurde zur Genüge getränkt. Man sieht dort jetzt noch einen Felsen voller wunderbaren Spalten und man vermuthet, daß es der nämliche sey, jetzt aber gibt er kein Wasser mehr.

Mitternachtwärts vom Thal Raphidim und dem Gebirge Horeb wohnten die Edomiter, die Nachkommen Esaus, bis an die Gränze des Landes Canaan; unter den Stämmen dieses Volks war einer besonders mächtig geworden, nämlich der Stamm Amalek; dieser Amalek war ein Sohn Eliphas, des Sohns Esaus; seine Nachkommen wohnten dem Gebirge Horeb am nächsten. Diese Amalekiter hatten gewiß alles gehört, was in Ansehung der Israeliten in Egypten, am rothen Meer und in der Wüste geschehen war; billig hätte sie dieses aufmerksam machen und Ehrfurcht gegen den Gott Israels erwecken sollen; und zudem waren ja die Stammväter der Israeliten und Amalekiter, Jakob und Esau, Brüder; und endlich sahen sie auch wohl an dem Zug, den

die Israeliten gegen Horeb zu nahmen, daß sie nichts Feindliches gegen sie im Sinn hatten; allein sie waren schon ein verdorbenes raub- und mordsüchtiges Volk; sie dachten, der Mose mag ein großer Zauberkünstler seyn, allein wir wollen einmal sehen, ob er uns auch von der Erde wegzaubern kann. Eigentlich hatten sie wohl im Sinn, die Kinder Israel zu schlagen, sie sich unterwürfig und mit Weibern und Kindern zu Sklaven zu machen; und dann auch ihnen ihr Vieh und ihre Schätze zu rauben. Daß die Israeliten sich noch nie im Krieg gezeigt hatten, das mochte ihnen auch Muth machen, denn sie waren sehr geübte Krieger. Sie rüsteten sich also und zogen auf das israelitische Lager los.

Mose erfuhr diese Gefahr zu rechter Zeit; nun hatte er einen Diener, wir würden ihn einen Adjudanten nennen, der hieß Josua oder Jesus, beide Namen sind einerlei. Dieser Josua war ein junger vortrefflicher Mann, sehr tapfer und zum General geboren; diesem befahl Mose, er sollte eine Anzahl tapferer bewaffneter Männer auswählen und sich zum Streit gegen die Amalekiter rüsten. Dies geschah; des folgenden Morgens kamen diese an und Josua mit seiner Armee zog aus, ihnen entgegen, Mose aber mit seinem Stab, nahm seinen Bruder Aaron und einen Freund, Namens Hur, mit sich, und sie stiegen auf einen Hügel, von dem sie das Schlachtfeld und beide Heere übersehen konnten; hier reckte nun Mose seine Hände empor und flehte zum Herrn um Sieg über die Amalekiter; da nun das Emporhalten der Hände und Arme, wenn es lange währt, sehr ermüdet, so ließ er zuweilen die Arme sinken, wenn aber das geschah, so sahen sie, daß die Israeliten zurück wichen, so lang aber Mose die Arme emporreckte, so wichen die Amalekiter. Als Mose, Aaron und Hur das merkten, so nahmen sie einen großen Stein, auf den setzte sich Mose, und die beiden Männer hielten ihm dann die Arme empor, den ganzen Tag bis an den Abend, und so gewann Josua die Schlacht, so daß die Amalekiter gänzlich geschlagen wurden. Wir sehen hier, was ein anhaltendes Gebet vermag, wenn es recht ernstlich ist, darum dringt auch Christus darauf. Daß die

Israeliten während der Schlacht oft zu Mose hinauf blickten, und wenn sie sahen an den aufgereckten Händen, daß er betete, daß ihnen das dann Muth machte, das ist mir wahrscheinlich.

Diesen Zug der Amalekiter gegen das Volk Israel nahm der Herr sehr ungnädig auf und Er befahl dem Mose, er solle in ein Buch zum ewigen Andenken niederschreiben, daß Er, der Herr, die Amalekiter so gänzlich von der Erde vertilgen wolle, daß ihres Namens Gedächtniß nicht mehr zu finden seyn würde. Dies wurde auch erfüllt, zum letztenmal wird ihrer in der heiligen Schrift, Psalm 83, V. 8. gedacht; der König David demüthigte sie so, daß sie nie wieder empor kommen konnten, und der Ueberrest verlor sich unter den benachbarten Völkern, so daß der Name Amaleks ganz vertilgt war.

Zum Andenken dieses herrlichen Siegs, den Mose eigentlich durch sein Gebet erfochten hatte, bauete er einen Altar auf diesen Hügel und nannte ihn Jehovah Nisi, der Herr ist meine Fahne; denn sein Gebet, oder vielmehr die Erhörung seines Gebets, war die Fahne gewesen, die sein Volk in der Schlacht geführt hatte. Zugleich sollte dieser Altar ein Denkmal der gänzlichen Vertilgung Amaleks seyn.

Mose hatte seine Frau und zwei Söhne mitgenommen, als er von seinem Schwiegervater Reguel Jethro aus dem Lande Midian nach Egypten zog. Unterwegs aber in der Herberge wurde Mose auf einmal tödtlich krank und der Herr entdeckte ihm, daß es darum geschehe, weil er seinen Sohn aus Weichlichkeit und Nachgiebigkeit gegen seine Frau nicht beschnitten habe; da er nun selbst wegen seiner Krankheit die Beschneidung nicht verrichten konnte, so that es seine Frau und sagte dann im Unwillen zu ihrem Mann: du bist mir ein Blutbräutigam! denn sie, als Midianitin, war der Beschneidung nicht gewohnt; Mose war nun wieder gesund und setzte seine Reise nach Egypten fort. Der beschnittene Knabe aber mußte nun erst wieder heil werden, ehe er reisen konnte. Zipora blieb also mit ihm zurück, und als er heil war, so ging sie mit ihm wieder zurück zu ihrem Vater. So, däucht

mir, sey die dunkle Stelle, 2. B. Mos. 4, V. 24—26, am leichtesten zu erklären.

Hier, im Thal Raphidim, war Mose mit seinem Volk dem Lande Midian sehr nahe, daher kam nun Jethro, um seinen Schwiegersohn zu besuchen und brachte ihm seine Frau mit den beiden Söhnen Gerson und Eliser; Mose nahm sie mit Freuden auf und erzählte ihnen alles, was der Herr an ihm, an dem Volk Israel und an den Egyptern gethan hatte. Jethro hatte das alles auch schon durchs Gerüchte gehört, da er aber nun alle Umstände genau und umständlich erfuhr, so preiste er den Gott Jehovah und bekannte, daß Er größer sey als alle Götter; und als Fürst und oberster Priester der Midianiter, opferte er dem Jehovah feierlich; Mose aber stellte eine Opfer-Mahlzeit an, zu welcher er seinen Bruder Aaron und die Aeltesten des Volks einlud. Des folgenden Tages bemerkte Jethro, daß Mose auch die Streitigkeiten des Volks als Richter schlichtete; das war nun unter einem so großen Volk eine mühsame Arbeit, die ihn den ganzen Tag beschäftigte und ihn außerordentlich müde machen mußte; daher rieth ihm Jethro, er sollte ein Regierungs-Collegium bestellen, wovon jedes Mitglied eine gewisse Anzahl Familien unter seine Aufsicht bekäme, dadurch würde er dieser Mühe überhoben und er könnte dann besser für das Ganze sorgen. Mose befolgte diesen Rath, er verordnete siebenzig Männer zu Vorstehern des Volks; und dies ist der Ursprung des berühmten Sanhedrins oder hohen Raths der Israeliten, der bis zur letzten Zerstörung Jerusalems durch die Römer gewähret hat, und vor dem auch unser Herr und Heiland zum Tod verurtheilt worden ist.

Jetzt beurlaubte sich nun Jethro von seinem Schwiegersohn, seiner Tochter und Enkelsöhnen und zog wieder nach Haus.

Das Thal Raphidim liegt an der Abendseite des Gebirges Horeb; hier ist die äußerste Spitze dieses Gebirges, der jetzt sogenannte Catharinen-Berg, weil zur Zeit der ersten Christen die heilige Catharina als Einsiedlerin darauf gewohnt hat. Diesen Berg hatten also die Israeliten im Thal Raphidim

gegen Südosten vor sich; da aber dieser Berg sehr schwer zu besteigen ist, so wählte der Herr den Berg Sinai, welcher hinter dem Catharinen-Berg weiterhin gegen Osten liegt: denn Mose mußte nach dem Plan, den Gott zur Gesetzgebung entworfen hatte, oft auf den Berg steigen. Der Sinai ist ein majestätischer Berg und der höchste in der ganzen Gegend. Oben auf seiner Spitze ist eine ziemlich große Fläche, auf welche die Christen in den ersten Jahrhunderten, als sie noch Herren von diesen Ländern waren, eine ungemein große Kirche bauten, von welcher jetzt nur noch der nördliche und der südliche Theil stehen, der nördliche Theil ist noch eine christliche Kirche und der südliche eine türkische Moschee.

An der südlichen und südwestlichen Seite dieses Berges ist eine große Ebene, die sich von seinem Fuß an ziemlich in die Weite erstreckt, hier war nun der Schauplatz, auf dem sich Israel lagern mußte; in den umliegenden Gebirgen und Thälern hatten die großen Heerden Viehs Waide genug, so daß sich also das Volk eine geraume Zeit hier aufhalten konnte. Hier kam es also im dritten Monat, ungefähr acht Wochen nach dem Auszug aus Egypten, an und schlug das Lager auf. Hier hatte das ganze Volk den Berg Sinai gegen Nordosten nahe vor Augen und konnte ihn deutlich vom Fuß an bis auf die Spitze übersehen.

Sobald sich die Kinder Israel gelagert hatten, stieg Mose auf den Berg, allwo nun der Herr mit ihm redete und ihm befahl, er sollte dem Volk sagen, wenn es seinen Geboten gehorchen würde, so sollte es sein eigenthümliches Volk vor allen Völkern und Ihm ein priesterliches Königreich seyn. Mose stieg wieder herunter und berief siebenzig Aelteste oder Senatoren zusammen, denen er sagte, was ihm der Herr befohlen hatte, und dann trug er ihnen auf, dies dem ganzen Volk zu verkündigen.

Hierauf mußte nun Mose auf Befehl des Herrn sehr feierliche Anstalten zur Gesetzgebung machen: Erstlich mußten alle Kinder Israel ihre Kleider waschen, dann wurde rund um den Berg herum ein Zaun gemacht und befohlen, daß niemand bei Todesstrafe über den Zaun schreiten und sich dem

Berge nähern ſollte; ſogar kein Thier durfte ihm nahe kommen, das alles wurde dieſen und den folgenden Tag ausgeführt und genau beobachtet. Am dritten Tag, des Morgens früh, erſchien ein fürchterliches Gewitter auf dem Berge, eine ſchwarze, weit und breit ſich erſtreckende Wolke verhüllte ſeine Spitze; aus dieſem Gewitter ſtrömten nun Blitze mit immerfort rollendem Donner weit umher; unter dem Grollen des Donners aber bemerkte man den Ton einer ſehr ſtarken Poſaune, die immerfort tönte. Die Poſaunen waren Hörner von Schafböcken, die aber in den dortigen Ländern ſehr groß ſind; ſie gaben einen hellen, durchdringenden Ton von ſich, den man in großer Entfernung hören konnte. Die Poſaune wurde vorzüglich im Krieg gebraucht, um das Volk zuſammen zu rufen; nachher bediente man ſich auch ihrer bei feierlichen Gelegenheiten; unſere Waldhörner, Poſthörner, Trompeten und Poſaunen ſind, durch künſtliche Nachahmung jener Widderhörner, nach und nach entſtanden.

Damit nun das Volk Iſrael Alles deutlicher hören und ſehen möchte, führte es Moſe näher herbei; hier ſtanden nun viele hunderttauſend Menſchen und ſtaunten das furchtbare Schauſpiel an, der ganze Berg dampfte wie ein Ofen, zitterte und bebte bis an den Fuß herab. Indeſſen wurde der Poſaunenton vom Berg herab immer ſtärker. Moſe, der unten bei dem Volk war, redete, und Gott antwortete ihm laut, ſo daß es Jedermann hören konnte. Dann befahl auch der Herr dem Moſe, er ſollte zu Ihm hinauf kommen; Moſe gehorchte, und ging hinauf. Hier bekam er nun noch einmal den Auftrag, dem Volk zu ſagen: daß ſich ja Niemand unterſtehen ſollte, an den Berg zu kommen, außer Moſe und Aaron, dieſe hatten die Erlaubniß dazu. Man merkt überall die Abſicht Gottes, dem rohen und leichtſinnigen Volk Ehrfurcht für Moſe und dann auch für Aaron einzuprägen, damit es ihnen deſto williger gehorchen möchte.

Nach dieſer furchtbaren Vorbereitung fing nun die Geſetzgebung an: unter unaufhörlichem Donnern, Blitzen, Zittern und Beben des Bergs, ſprach Jehovah im Poſaunenton ſo laut und verſtändlich, daß es jeder Iſraelit hören konnte, die

zehn Gebote aus, die wir noch immer als die Grundlage aller Sittengesetze ansehen. Das Brennen und Dampfen des Berges, das schreckliche Donnern und Blitzen, und die furchtbar tönende Posaunenstimme des Gesetzgebers, das Alles zusammen machte dem Volk so bange, daß es flohe, sich vom Berg entfernte und zu Mose sagte: rede du mit uns, wir wollen dir gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben; Mose aber tröstete sie und sprach: fürchtet euch nicht! Gott ist deswegen kommen, daß Er euch versuchte, und damit seine furchtbare Majestät euch immer vor Augen stehe, auf daß ihr nicht sündiget.

Alle diese fürchterliche Naturerscheinungen auf dem Berg Sinai wurden durch die Engel bewirkt, diese sind Diener Gottes, und haben Gewalt über die Natur; Stephanus sagt dies ausdrücklich vor dem hohen Rath zu Jerusalem Ap. Gesch. 7. v. 53. Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte.

Mose fürchtete sich vor dem Allen nicht, sondern er stieg nun den Berg hinauf, bis in die dunkle Gewitterwolke, wo der Herr ihm noch viele Gesetze diktirte, die er aufschreiben mußte, und die man im zweiten Buch Mose im 20sten, 22sten und 23sten Kapitel nachlesen kann; dann ging Mose wieder herunter zum Volk, bauete einen Altar unten am Berg, opferte darauf, und las dann dem Volk die Gesetze vor, welches darauf antwortete: Alles, was der Herr gesagt hat, das wollen wir thun.

Damit aber auch Aaron und die siebenzig Aeltesten bei dem Volk in Respekt gesetzt würden, und es ihnen desto eher gehorchen möchte, so befahl der Herr, Mose, Aaron mit seinen beiden ältesten Söhnen und die siebenzig Aeltesten sollten zu Ihm auf den Berg kommen; dieses geschahe auch nun, sie stiegen hinauf, und nun zeigte sich ihnen der Herr in verklärter menschlicher Gestalt, so wie Er auch jetzt nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt auf dem Thron zur Rechten des Vaters in himmlischer Herrlichkeit sitzt: denn daß dieser Jehovah, der hernach menschgewordene Sohn Gottes war, das sagt Paulus ausdrücklich 1 Cor. 10. v. 4 und 9. Er stand

auf einem Boden, der wie ein Sapphir, nämlich himmelblau und lichtglänzend aussahe; nachdem die Männer den Herrn gesehen hatten, so setzten sie sich nieder auf den Rasen, und aßen und tranken zusammen, was sie mitgebracht hatten, dann stiegen sie wieder hinab. Bald hernach befahl Gott dem Mose wieder auf den Berg zu kommen und den Josua mitzubringen. Mose befahl dann den siebenzig Aeltesten, jetzt zurück bei dem Volk zu bleiben, und wenn ihnen etwas Wichtiges vorfiel, so könnten sie sich an Aaron und Hur wenden; Mose hatte jetzt an den siebenzig Männern Zeugen genug, daß er das Volk mit falschen Wundern nicht täusche, denn sie hatten den Jehovah mit ihren Augen gesehen. Das Donnergewölke blieb sechs Tage auf dem Berge Sinai, am siebenten wurde Mose mit Josua hinauf gefordert. Nachher aber erschien die Herrlichkeit des Herrn auf der Spitze des Berges wie ein verzehrendes Feuer, so wie ehmals dem Mose im brennenden Busch. Jetzt blieben Mose und Josua 40 Tage und Nächte oben auf dem Berg, ohne daß unten Jemand etwas von ihnen sahe oder hörte.

Während dieser Zeit empfing Mose den Befehl und den Unterricht, wie die Stiftshütte eingerichtet und gebaut werden sollte; diese war eigentlich ein Zelttempel, den man aller Orten aufschlagen und wieder einpacken konnte; die ganze Beschreibung findet man im 2ten Buch Mose vom 25sten Kapitel an bis zum 31sten, und wieder vom 36sten an bis zum 40sten. Der Herr zeigte dem Mose das himmlische Original, wornach er Alles machen lassen mußte. Sie war lang und viereckigt, und bestund aus zwei Gemächern, die durch einen Vorhang von einander gesondert waren. Das Vordere hieß das Heilige, darinnen war der Rauchaltar, der siebenarmichte Leuchter und der Schaubrodtisch; das Hindere aber, oder das Allerheiligste, enthielt nichts als die berühmte Bundeslade, welche das eigentliche Heiligthum der Israeliten war, das außer den Priestern kein Mensch sehen und anrühren durfte. Um die Stiftshütte herum wurde ein großer Platz gelassen, welcher der Vorhof hieß; in diesem ſtanden der Brandopferaltar und das Waschgefäß unter freiem Himmel. Alles war

so künstlich eingerichtet, daß man es aus einander legen, Stück weis tragen und fahren konnte. Es ist wohl der Mühe werth, daß man das Alles in der Bibel selbst liefet. Zu meinem Zweck würde die umständliche Beschreibung viel zu weitläufig seyn.

Der ganze Opfer- oder Gottesdienst wurde dem Stamm Levi übertragen, aus dem auch Mose und Aaron waren. Aaron aber und seine Nachkommen wurden ausschließlich zum Priesterthum bestimmt. Aaron war der erste Hohepriester; diesem folgte dann immer der erstgeborne Sohn in seiner Würde, und wenn ein Zweig der Familie ausstarb, so vererbte sich das Hohepriesterthum an den Erstgebornen des nächsten Zweigs der Aaronischen Familie. Alle übrige Mannspersonen dieser Familie waren geborne Priester. Alle Mannspersonen aus dem Stamm Levi, die man Leviten nannte, dienten den Priestern in der Stiftshütte und bei dem Opfern, und während der Reise trugen und fuhren sie die Stiftshütte und alles heilige Geräthe. Sie bekamen auch im Lande Canaan keine Güter, sondern sie wurden besoldet, und die man bei dem Gottesdienst nicht brauchte, die wurden Schullehrer, Gesetz- oder Schriftgelehrte, machten also eigentlich den Gelehrtenstand aus. Dies Alles befahl Gott dem Mose auf dem Berge Sinai während den vierzig Tagen, die er mit Josua droben war; dann machte auch der Herr selbst zwei steinerne Tafeln, und schrieb mit seinem Finger die zehn Gebote auf dieselben. Vermuthlich waren die vier Ersten, nämlich: 1) Du sollst keine andere Götter neben mir haben. 2) Du sollst dir kein Bildniß von mir machen. 3) Du sollst meinen Namen nicht mißbrauchen, und 4) Du sollst den Sabbath heilig feiern, auf der einen Tafel; und die sechs folgende: 5) Du sollst deine Eltern ehren. 6) Du sollst nicht tödten. 7) Du sollst nicht stehlen. 8) Du sollst nicht ehebrechen. 9) Du sollst kein falsch Zeugniß reden. 10) Du sollst keine Lust haben zu dem, was nicht dein ist, auf der andern Tafel. Die vier Ersten enthalten die Pflichten gegen Gott, und die sechs letzten die Pflichten gegen unsere Nebenmenschen.

Gegen das Ende der vierzig Tage, die Mose und Josua

auf dem Berg zubrachten, schritt das Volk Israel zu einer That, die beinahe unbegreiflich ist; denn als sie sahen, daß Mose so lange ausblieb, auch keine Nahrung für eine so lange Zeit mit sich genommen hatte, so fingen sie an zu glauben, er sey todt; folglich hätten sie keinen Führer mehr, der sie nach Canaan brächte, besonders da auch ihr General Josua mit ihm auf dem Berg war. Sie stellten sich vor, ihr Gott Jehovah könne nur durch Mose auf sie wirken; wenn dieser todt sey, so höre er auch auf, ihr Gott zu seyn. Vermuthlich war auch die Wolkensäule gleich Anfangs auf den Berg Sinai gestiegen, so daß sie sich auch von ihr verlassen glaubten. Gott weiß, was sie Alles dachten! Genug, man kann sich kaum vorstellen, wie ein Volk so toll und thöricht seyn kann, das zu thun, was die Israeliten thaten. Sie hatten die fürchterliche Majestät des Herrn gesehen, und die Donnerworte: Du sollst keine andern Götter neben mir haben, gehört, und doch wollten sie ein Götzenbild haben, und dies sollte sie nach Canaan führen.

Um sich aber doch einigermaßen eine Vorstellung zu machen, wie diese Tollheit möglich war, so muß man sich in die Lage und Denkart der damaligen Völker versetzen. Die allgemein herrschende Idee bei allen Nationen, also auch bei den Israeliten war die, daß jedes Volk seinen eigenen Gott, oder Götter habe. Jedes Volk hatte auch seine Priester, welche es entweder durch betrügerische Wunder, oder durch Wirkung übernatürlicher Kräfte täuschten und im Aberglauben bestärkten. Von unmittelbarer Wirkung der Götter auf die Natur sahe man nichts, Alles geschahe durch die Priester. Ungefähr so dachte sich auch das gemeine Volk den Jehovah, er war sein eigener Gott, Mose aber war der einzige Wunderthäter, durch ihn geschahe Alles: er hatte mit seinem Stab in Egypten alle Wunder gewirkt, mit seinem Stab hatte er das rothe Meer getheilt, und dadurch die Egypter getränkt; er hatte das Gewitter auf den Berg Sinai gebracht, und durch seine Kunst den Posaunenton die Worte des Gesetzes aussprechen lassen; denn damals kannte der gemeine Mann die Kräfte der Natur noch nicht so wie jetzt; man wußte nicht, wie weit es ein

Mensch durch Kunst und durch die Mitwirkung der Götter bringen könne. Die gemeinen Israeliten schrieben Alles dem Mose zu; da sie nun beinahe in sechs Wochen nichts mehr von ihm gesehen und gehört hatten, so glaubten sie ihn todt, und daß mit ihm nun auch der Einfluß ihres Gottes auf sie aufhöre; sie glaubten, sie könnten sich nun nach ihrem Gefallen einen andern Gott wählen, so wie es auch wohl andere Nationen thäten, und sich wohl dabei befänden: da ihnen nun der Ochsengott der Egypter am besten gefiel, weil man sich bei seinen Opferfesten auch lustig machen und nach Gefallen singen, springen und auch noch wohl andere sinnliche Vergnügen genießen durfte, so wählten sie ihn zu ihrem Gott und zum Führer ins Land Canaan. Sie bestürmten daher den Aaron, daß er ihnen ein goldenes Bild von dem Apis der Egypter machen sollte. Daß Aaron so schwach war und es that; er, der doch besser wußte, welche Sünde er dadurch beginge, das läßt sich kaum begreifen; allein er sahe den Tod vor Augen, wenn er es nicht thät, und er hatte auch nicht Muth und nicht Vertrauen genug auf seinen Gott, daß Er ihn gegen die Wuth des tollen Volks schützen würde; er machte also einen Teig von Thon, formte das Bild eines Kalbes hinein, ließ sich dann Gold bringen, schmolz es und goß es in die Form. Dies Bild wird wohl so ausgesehen haben, als wenn man es aus einem Brett geschnitten hätte; daß Aaron viel Kunst darauf verwendet haben sollte, dazu war er wohl nicht gestimmt, genug, das Bild wurde auf einen hohen Pfosten gestellt, und nun geopfert, gegessen, getrunken und gejubelt.

Mose saß indessen ruhig auf dem Berge und arbeitete an dem Entwurf zur Stiftshütte und zum Gottesdienst der Israeliten. Jetzt entdeckte ihm aber der Herr, was unten im Lager vorging, und daß Er willens wäre, das ganze Volk von der Erde zu vertilgen. Mose bat flehentlich, er möchte das Volk verschonen, und wurde erhört. Dann ging er mit Josua herunter und nahm die zwei Gesetztafeln mit. Als sie dem Lager näher kamen, so hörten sie einen gewaltigen Lärmen; Josua, dem Mose wahrscheinlich noch nichts von dem

gesagt hatte, was vorgegangen war, glaubte, das Volk sey von einem Feind überfallen worden, und es sey ein Geschrei der Kämpfenden; aber Mose belehrte ihn eines andern und daß es ein Jubel- und Freudengeschrei sey. So wie sie näher kamen und das Kalb und den Reigen um diesen Götzen her sahen, so ergrimmte Mose dergestalt, daß er die kostbaren steinernen Tafeln, dies große Heiligthum, auf den Boden warf, so daß sie in Stücke gingen. Dies war auch eine Uebereilung, die er nicht hätte begehen sollen, er mußte hernach selbst andere Tafeln machen, und selbst die zehn Gebote darauf schreiben. Mose kam nun in großem Zorn zum Volk; seinem Bruder Aaron gab er einen sehr derben Verweis und Aaron verantwortete sich erbärmlich. Dann ließ Mose durch die Leviten dreitausend Mann durch das Schwerdt hinrichten; dies geschahe dem ganzen Volk zur Warnung, daß es nicht noch einmal eine so große Sünde beginge. Das armselige goldene Kalb aber zermalmte er zu Pulver, und streute es auf das Wasser, von dem das Volk trinken mußte. Dies Zermalmen des Goldes hat auch unsern Naturkündigern viel zu schaffen gemacht; wir können es nicht mehr so, daß man es mit Wasser vermischen und ohne Schaden trinken kann, aber es sind auch viele Künste verloren gegangen, und andere dagegen erfunden worden. Nachdem dieses alles vollendet war, so stieg Mose wieder auf den Berg.

Der Herr hatte diese große Sünde des Volks so übel genommen, daß Er sich erklärte, Er wolle nun das Volk nicht selbst nach Canaan führen, sondern ihnen einen Engel mitgeben. Mose aber betete wieder so lang, bis ihn der Herr erhörte, und ihm versprach, fernerhin ihr Führer zu seyn. Das Volk, dem dies bekannt gemacht wurde, bereute seine Sünden und fand Vergebung bei Gott. Mose blieb nun noch auf dem Berg, und empfing noch mancherlei Gesetze und Verordnungen, die er alle aufschrieb, und die man in den Büchern Mosis ausführlich nachlesen kann. Als er jetzt vom Berg herunter kam, so brachte er die zwei neuen Gesetztafeln mit; von dem beständigen Anstrahlen der Herrlichkeit

Gottes war sein Angesicht so glänzend geworden, daß man es ohne Verletzung der Augen nicht lang ansehen konnte, deswegen hing er einen Schleier über sein Gesicht, so lang bis dieser Glanz vergangen war.

Nun wurde zum Bau der Stiftshütte geschritten; dazu hatte der Herr zwei israelitische Männer, Bezaleel und Ahaliab, ausgerüstet; diese waren große Künstler, sie waren eigentlich die Meister, die das ganze Werk dirigirten, unter ihnen arbeiteten dann auch sehr viele andere geschickte Männer, und die Kostbarkeiten: Gold, Silber, Kupfer, Baumwolle, feine Leinwand, Edelsteine u. d. gl. lieferte das Volk so reichlich, daß ihm Mose endlich Einhalt thun mußte. Alle diese Sachen hatten sie aus Egypten mitgebracht; so wurde dann die Stiftshütte bald vollendet. Die hohenpriesterliche und priesterliche Kleidungen waren sehr prächtig und kostbar, besonders war das Brustbild des Hohenpriesters merkwürdig, es war viereckigt und enthielt 12 Edelgesteine, in welche Mose das Urim und Thummim oder Licht und Recht that, wodurch Gott Antwort ertheilte, wenn er gefragt wurde: was dies gewesen ist, das wissen wir nicht, und eben so wenig, wie die Antwort ertheilt wurde. Was Luther durch Seide, gelbe Seide übersetzt hat, war feine Baumwolle, damals kannte man unsre Seide noch nicht.

Jetzt wurde nun hier in der Wüste Sinai die Stiftshütte zum erstenmal aufgeschlagen, und der Hohepriester, nebst seinen Söhnen wurden eingekleidet und eingeweiht, dann wurde auch geopfert. Jetzt erschien nun auch die Herrlichkeit des Herrn in der Wolkensäule, und diese erhub sich und setzte sich auf die Stiftshütte auf das Allerheiligste; hier blieb sie, wenn das Volk ruhte, wenn es aber ziehen sollte, so erhub sie sich in die Höhe und rückte vorwärts.

Bei dem Opfern der Israeliten ist auch das noch zu bemerken, daß das erste Opfer Aarons durch einen Feuerstrahl aus der Wolkensäule angezündet wurde, zugleich wurde befohlen, daß dies Feuer beständig Tag und Nacht auf dem Altar unterhalten werden und nie verlöschen sollte. Dies wurde auch bis zur babylonischen Gefangenschaft beobachtet.

Im 2ten Buch der Maccabäer wird erzählt, daß die Priester bei dieser ersten Zerstörung des Tempels das heilige Feuer in eine tiefe Grube versteckt hätten, bei der Wiederkunft aus Babel hätte man ein dicklichtes Wasser in dieser Grube gefunden, damit hätte man das Opfer begossen und es hätte sich wieder entzündet.

Bei diesem ersten Opfer Aarons und seiner Söhne waren Nadab und Abihu, die Söhne Aarons, so vermessen, daß sie ohngeachtet des Verbots des Herrn gewöhnliches Küchenfeuer auf ihre Räuchergefässer thäten, dann Rauchpulver darauf streuten, und vor dem Herrn damit räucherten; plötzlich fuhr ein Blitz aus der Wolkensäule und tödtete sie beide. Solche strenge Maßregeln mußte Gott nehmen, um diesem äußerst leichtsinnigen und ungestümmen rohen Volk Ernst zu zeigen und es im Gehorsam zu erhalten.

Es ist wohl der Mühe werth, daß man in den Büchern Mosis alle die mannigfaltigen Gesetze und Verordnungen die Gott den Kindern Israel gab, aufmerksam liest. Besonders ist ihr prächtiger und außerordentlich vielfältiger Opferdienst äußerst merkwürdig: denn alle Opfer und alle Gebräuche, alles Geräthe und die Einrichtung der Stiftshütte selbst, nebst der Kleidung der Priester in allen ihren Theilen hatte sehr wichtige Bedeutungen, und bezog sich alles auf das künftige königliche Priesterthum Christi. Zum Aufschluß dieser Geheimnisse haben die Apostel in ihren Briefen, vorzüglich im Brief an die Hebräer, den Schlüssel an die Hand gegeben.

Nachdem nun die Stiftshütte aufgeschlagen, der Gottesdienst eingerichtet und die Gesetzgebung vollendet war, so befahl nun auch der Herr, in welcher Ordnung sich das Volk lagern und reisen sollte: gegen Morgen lagerte sich Juda, Isaschar und Sebulon; gegen Mittag: Ruben, Simeon und Gad; gegen Abend: Ephraim, Manasse und Benjamin; gegen Mitternacht: Dan, Aser und Naphthali. Mitten zwischen allen diesen Stämmen wurde ein weiter Raum gelassen, in dessen Mitte stund die Stiftshütte mit der Wolkensäule, in ihrem Vorhof. Zwischen diesem Vorhof und den zwölf Stämmen lagerten sich die

Leviten rund um das Heiligthum her, hier hatten dann auch Moſe und Aaron ihre Zelte. Wenn ſich die Wolkenſäule erhub und das Volk fortziehen ſollte, ſo wurde mit Drometen geblaſen, und ſo zog Juda voran, dann Iſaſchar und Sebulon, hierauf zogen dann auch die mittägigen Stämme, dann folgten die Leviten mit dem ganzen Heiligthum, nebſt Moſe und Aaron, dann die drei Stämme gegen Abend, und endlich die drei gegen Mitternacht. Es war ein ungeheurer Zug; er beſtand aus ſechsmalhundert und ſieben und fünfzig tauſend und ſechshundert Männern, ohne Weiber und Kinder, dann ihr Vieh, ihre Zelte und alles Geräthe. Man kann leicht denken, daß der Zug dieſes Volks durch die Wüſte Staunen und Entſetzen rund um ſich her wird verbreitet haben.

Wer durch das rothe Meer gedrungen,
Des Geiſtes Tauf empfangen hat,
Mit Freuden Moſis Lied geſungen
Und nun betritt den Pilgerpfad,
Der trifft gar bald in dürren Wüſten,
In Mara bittres Waſſer an,
Der alte Menſch, mit ſeinen Lüſten,
Murrt über dieſe rauhe Bahn.

Der Glaube tunkt den Baum des Lebens
Ins bittre Waſſer, es wird ſüß,
Der Glaube tunket nie vergebens,
Er weiß, was ihn ſein Führer hieß.
Nun wird der ganze Menſch erquicket,
Das bittre Kreuz wird ihm Genuß,
Und wenn er Elim nun erblicket,
So ſchwelget er im Ueberfluß.

Der alte Menſch entbehrt mit Schmerzen
Egyptens Luſt und Fleiſchgemüß,
Und er bedauert nun von Herzen,
Daß er in Wüſten hungern muß.
Der Glaube ſchafft ihm Himmelsſpeiſe,
Die aber auch ihm nicht genügt,
Auch Fleiſch bekommt er auf die Reiſe,
Bis er ſich in ſein Schickſal fügt.

Entbehren nicht, nur stets genießen,
Will das verwöhnte Fleisch und Blut,
Der Glaube läßt mit Fülle fließen
Aus Felsen eine kühle Fluth.
Man wird gestärkt zu neuen Kämpfen,
Es nahen finstre Kräfte sich,
Denn Amalek will zeitig dämpfen
Das Werk des Herren innerlich.

Jetzt zeigt sich erst das neue Leben,
Des Glaubens Zögling Josua,
Und diesem Jüngling wird gegeben
Das Kampfpanier, der Feind ist da.
Er siegt, wenn nur des Glaubens Flehen
Beständig bleibt, ihn unterstützt;
Der neue Mensch kann nicht bestehen,
Wenn ihn des Glaubens Kraft nicht schützt.

Nach diesem Sieg wird man geführet
Zum Berge Gottes Sinai;
Der Christ, dem Heiligkeit gebühret,
Empfängt die Bundestafeln hie,
Die Gnade zeigt durch Angst und Schrecken
Dem Christen seine Pflichten an,
Sie muß jetzt sein Gewissen wecken
Zur Leitung auf der Pilgerbahn.

Der alte Mensch, erfüllt mit Schauer,
Liebt diese ernste Strenge nicht,
Egyptens Heimweh füllt mit Trauer
Sein Herz und trübes Angesicht,
Er sehnt sich nach Egyptens Götzen,
Macht sich zu seinem Dienst bereit,
Doch bald erfährt er mit Entsetzen
Die Folgen seiner Sinnlichkeit.

Jetzt wird das Priesterthum errichtet,
Das innre Heiligthum gebaut,
Der schnöde Götzendienst vernichtet,
Das Priesterthum wird anvertraut
Dem innern Aaron. Meine Seele!
Dein Muth zum Opfern stärke sich,
Der ew'gen Liebe Feuer wähle,
Für fremdem Feuer hüte dich.

Fortsetzung der Geschichte der Kinder Israel bis nach dem Tode Mosis und zum Ende des Zugs durch die Wüste.

Nachdem nun die Gesetzgebung und die Einrichtung des Priesterthums und des Opferdienstes geendigt war, so erhob sich die Wolkensäule über der Stiftshütte hoch in die Luft und rückte vorwärts; jetzt erschollen die Drommeten, das Volk packte ein, sie feierten das Passahfest; denn es war nun ein Jahr seit dem Auszug aus Egypten verflossen, und zogen dann in obenbeschriebener Ordnung der Wolkensäule nach, und wohin sie sie führte. Jetzt ging der Zug wieder gegen das gelobte Land zu, nach der Wüste Pharan. Hier blieb die Wolke stehen, und das Volk lagerte sich. Hobab, der Sohn des Jethro, folglich Mosis Schwager, hatte die Israeliten bis dahin begleitet, jetzt wollte er wieder nach Haus reisen, Mose aber bat ihn, bei ihnen zu bleiben, weil er in der Wüste Bescheid wußte, und ihnen also in vielen Stücken rathen konnte. Jetzt wurde das Volk aber wieder ungeduldig; denn sie hatten nichts als das Manna und was sie von ihren Viehheerden genießen konnten; allein das mochte nicht viel austragen, denn in diesen Wüsteneien war wenig Weide und für die Menschen gar nichts zu genießen. Sie murrten also heftig wider Mose, daß er sie aus einem so fruchtbaren Land, wo ihnen nichts mangelte, in die Wüste geführt habe, wo sie kein Fleisch hätten; alles Volk weinte und klagte, so daß dem guten Mose bang wurde; er flehte also zum Herrn, und wurde erhört, der Herr bestätigte das Amt der 70 Aeltesten dadurch, daß er ihnen den heiligen Geist gab, dadurch wurden Mosis Geschäfte sehr erleichtert; aber über das murrende Volk wurde der Herr sehr zornig. Er schickte ihnen eine solche Menge Wachteln durch einen starken Wind vom Meer her, daß sie einen Monat lang daran zu essen hatten und dies Fleisch ihnen zum Eckel wurde; durch das Uebermaß dieses Genusses entstund eine Seuche unter dem Volk, wodurch sehr

viele Menſchen weggerafft wurden; daher wurde dieſer Ort die Luſtgräber genannt.

Von hier zog das Volk weiter nach Hazeroth, wo es ſich wieder lagerte. Hier wurde nun Moſe in eine Prüfung von anderer Art geführt; ſeine Schweſter Miriam und ſein Bruder Aaron machten ihm Vorwürfe, daß er eine Ausländerin, eine Midianitin, zur Frau habe; ſie ſagten: meynſt du denn, der Herr rede allein durch dich, und nicht auch durch uns? kannſt du denn auch thun, was du willſt, ohne jemand Rechenſchaft zu geben? Hier nahm ſich der Herr ſelbſt ſeines Dieners Moſe an. Die Herrlichkeit Gottes erſchien in der Stiftshüttenthür, und der Herr rief Aaron und Miriam zu ſich, Moſe war auch in der Nähe; dann ſprach er zu den beiden Geſchwiſtern: wo irgend ein Prophet unter euch iſt, ſo will ich mich ihm kund thun in einem Geſicht oder Traum, aber ganz anders gehe ich mit meinem Knecht Moſe um; ich rede mündlich mit ihm, ich offenbare mich in meiner Geſtalt, und ſpreche nicht mit ihm durch dunkle Worte und Gleichniß; warum erkühnt ihr euch, Moſe ſolche Vorwürfe zu machen? — Hiemit wandte ſich der Herr weg, war ſehr ungnädig, und die Wolkenſäule entfernte ſich von der Stiftshütte. Indem wandte ſich Aaron zu ſeiner Schweſter und ſah, daß ſie ganz ausſätzig war, über und über weiß wie der Schnee. Dies beugte ihn tief; er bat ſeinen Bruder Moſe, er möchte doch für ſie bitten, daß ſich der Herr ihrer erbarme und das ſchreckliche Unglück von ihr nehme. Moſe that das, er wurde auch erhört, doch mußte ſie ſieben Tage außer dem Lager ganz einſam zubringen.

Jetzt zogen nun die Iſraeliten noch weiter vorwärts in der Wüſte Pharan und lagerten ſich wieder an einem Ort, der Rithma hieß. Hier beſchloß Moſe, Kundſchafter in das Land Canaan zu ſchicken, an deſſen Gränze ſie waren; er wählte aus jedem Stamm einen, ſo wie ihm Gott befohlen hatte; unter dieſen zwölf Männern ſind beſonders zwei merkwürdig, nämlich Caleb, aus dem Stamm Juda, und Joſua, der Diener Moſis, aus dem Stamm Ephraim. Dieſe Kundſchafter vertheilten ſich und ſchlichen einzeln durch das

Land Canaan; sie blieben vierzig Tage aus, und brachten von den herrlichen Früchten mit, die daselbst wuchsen. Unter andern fanden sie eine sehr große Weintraube, diese hingen sie an eine Stange und zwei trugen sie auf den Schultern, nicht als ob sie einem zu schwer gewesen sey, sondern damit sie frei hinge und nicht gedrückt würde. Der bekannte hallische Missionarius Stephan Schulz, der in dieser Gegend war, erzählt, daß ihrer zehn an einer solchen Traube genug gehabt hätten.

Endlich kamen die zwölf Kundschafter wieder, zehn von ihnen lobten zwar das Land wegen seiner Fruchtbarkeit, aber sie gestunden laut vor allem Volk, daß es ihnen unmöglich sey, die vielen und streitbaren Nationen zu bezwingen. Caleb aber und Josua widersprachen ihnen und sagten: wir ziehen hinauf und werden die Völker und die Riesen alle mit Gottes Hülfe bezwingen. Sie, nebst Mose und Aaron, thaten alles, um das Volk zu beruhigen; allein es half nichts, das ganze Heer weinte und klagte die ganze Nacht durch, des Morgens murreten sie heftig wider Mose und Aaron; beide fielen auf ihr Angesicht nieder. Josua und Caleb aber trauerten sehr; jetzt ging die Wuth so weit, daß man Mose, Aaron und die beiden Männer steinigen wollte. In dem Augenblick aber erschien die Herrlichkeit des Herrn in der Stiftshütte vor dem ganzen Volk: Er drohete, das ganze Volk durch eine Pestilenz aus der Welt zu schaffen und Mose zu einem großen Volk zu machen; allein dieser bat und flehte so lang, bis sich der Herr wieder erbarmte; doch sprach er das Urtheil über Israel aus, daß außer Josua und Caleb kein Mann von allen denen, die aus Egypten gezogen wären, ins Land Canaan kommen sollte, sondern ihre Kinder sollten es einnehmen; das Volk sollte vierzig, also noch achtunddreißig Jahr in der Wüste herumziehen, bis alle diejenigen gestorben wären, die alle seine Wunder und die starke Hand, mit der Er sie aus Egypten geführt habe, gesehen hätten.

Dies Urtheil des Herrn kündigte Mose dem Volk an, es erschrack und wurde sehr traurig. Jetzt wollten sie nun

durchaus vorwärts und das Land einnehmen; Moſe warnte ſie, aber es half nicht, ſie zogen das Gebirge hinan, aber ſie kamen mit blutigen Köpfen wieder und wurden geſchlagen und zurückgetrieben. Von nun an zogen die Iſraeliten in der Wüſte umher und weideten ihr Vieh.

Aller dieſer großen Wunder und ſinnlichen Offenbarungen Gottes ungeachtet, gab es doch immer noch übelgeſinnte, böſe und ſtörrige Menſchen unter dem Volk, bei denen alles vergebens war, was ſie ſahen und hörten. Sie ſahen Moſe für den Mann an, der alles das Wunderbare, was ſie ſahen und hörten, hervorbrächte; ſie glaubten vielleicht gar, daß auch die Wolkenſäule ein Kunſtſtück von ihm ſey, das er in Egypten gelernt habe; denn ſie kannten die Gränzen der Natur und des Uebernatürlichen nicht. Daher kams nun auch, daß zwei hundert und fünfzig der vornehmſten und angeſehenſten Männer, an deren Spitze ein Levit, Namens Korah, und zwei Männer, Dathan und Abimir, aus dem Stamm Ruben, waren, ſich gegen Moſe und Aaron empörten und ihnen vorwarfen, daß ſie ſich eigenmächtig zu Herrn über das Volk und zu Prieſtern gemacht hätten; die ganze Gemeinde Iſrael ſey heilig, und jeder unter ihnen ſey ſo nahe dazu, als ſie. Moſe wurde über dieſen Vorfall tief bekümmert; er ſagte zu Korah, morgen wird ſichs zeigen, wen der Herr erwählt hat, und wer opfern ſoll; nehmt ihr dann eure Rauchpfannen mit Feuer und Rauchwerk und geht ins Heiligthum, wen dann der Herr erwählt, der ſey Prieſter. Ihr machts zu arg. Ihr Kinder Levi, iſt es euch noch nicht genug, daß euch der Herr vor allem Volk den Vorzug gegeben und euch zu ſeinem Dienſt beſtimmt hat? Ihr ſtiftet einen Aufruhr wider den Herrn, was iſt Aaron, daß ihr wider ihn murret? Hierauf ließ er auch Dathan und Abiram rufen, aber ſie weigerten ſich zu kommen, und ließen ihm verhaßte, ſchnöde und rebelliſche Worte wieder ſagen. Jetzt wurde Moſe ſehr zornig und er befahl, daß Korah mit ſeinen Anhängern, zuſammen zweihundert und fünfzig Mann, mit ihren Rauchpfannen kommen ſollten, Aaron würde auch erſcheinen. Korah nahm dies Anerbieten an, und hatte noch

dazu die Frechheit, das ganze Volk bei der Stiftshütte zu versammeln. Die zweihundert und fünfzig Männer kamen mit ihren Rauchpfannen, Feuer und Rauchwerk zur Stiftshütte und Aaron auch. Plötzlich erschien die Herrlichkeit des Herrn vor der ganzen Gemeinde und seine Donnerstimme erscholl: Mose und Aaron, scheidet euch von diesem Volk, daß ich es plötzlich vertilge! — Beide Männer warfen sich wieder in den Staub und flehten um Gnade; hierauf sprach der Herr zu Mose: er soll der ganzen Gemeinde sagen, daß sie sich von den Wohnungen Korah's, Dathans und Abirams entfernen möchten; dies geschah, und das Volk entfernte sich und stand im weiten Kreis umher. Nun sprach Mose: werden diese Leute sterben wie andre Menschen, oder werden sie heimgesucht wie andere Menschen, so hat mich der Herr nicht gesandt; wird aber der Herr etwas Neues schaffen, so daß sich die Erde unter ihnen spaltet, und sie mit allem, was sie haben, lebendig in den Abgrund hinunterfahren, so werdet ihr erkennen, daß sie den Herrn gelästert haben. So wie Mose diese Worte ausgesprochen hatte, zerriß die Erde unter den Zelten der Aufrührer, und sie mit Weib und Kindern, mit ihren Hütten, Vieh, Geräthe und allem, was sie hatten, stürzten mit großem Geschrei in den Abgrund hinab. Die 250 Männer aber, die in der Stiftshütte räucherten, wurden durch einen Feuerstrahl, der aus der Wolkensäule herausfuhr, auf der Stelle getödtet. Ihre Rauchpfannen aber wurden zu Blech geschlagen, und am Brandopfers-Altar zur ewigen Warnung aufgehangen.

Dies schreckliche und ernste Gericht über die Rotte Korah machte auf das halsstarrige Volk noch keinen bleibenden Eindruck; denn des andern Morgens versammelte sich die ganze Gemeine wider Mose und Aaron und machte ihnen den Vorwurf, sie hätten das Volk des Herrn getödtet! — welch ein unerhörter Starrsinn! — welche Hartnäckigkeit! — Jetzt erschien die Herrlichkeit des Herrn wieder und Er sprach zu Mose und Aaron: trennt Euch von diesem Volk, ich will es plötzlich vertilgen. Die Männer fielen wieder auf ihr Angesicht und flehten; allein diesmal half es nicht,

denn eine wüthende Peſt fing an zu würgen unter dem Volk; Moſe befahl alſo ſeinem Bruder Aaron, ſich eilends mit der Rauchpfanne unter das Volk zu begeben, zu räuchern und es mit dem Herrn wieder auszuſöhnen; dies geſchah auch, aber es waren doch ſchon vierzehntauſend und ſieben hundert Menſchen geſtorben, ohne die mit Korah ſturben.

Um aber der Mißgunſt und Eiferſucht wegen des Prieſterthums ein Ende zu machen, befahl Gott, daß jeder der zwölf Stammfürſten Iſraels ſeinen Regimentsſtab zur Stiftshütte bringen ſollte. Aaron galt für den Stammfürſten Levi; er brachte alſo auch ſeinen Stab, und weſſen Stab des andern Morgens grünen und blühen würde, der ſollte Prieſter ſeyn; dann mußte auch jeder ſeinen Namen auf ſeinen Stab ſchreiben. Alle dieſe Stäbe trug Moſe in die Stiftshütte, und als er ſie des Morgens wieder holte und das Volk verſammelt war, ſo fand ſichs, daß alle Stäbe unverändert und dürr waren, aber Aarons Stab hatte Blüthen und Mandeln, denn er war von einem Mandelbaum genommen. Jetzt war das Volk überzeugt, und der Stab Aarons wurde im Allerheiligſten in der Bundeslade nebſt einem Krüglein Manna und den beiden Geſetztafeln aufbewahrt.

Gegen das Ende der vierzigjährigen Pilgrimſchaft in der Wüſte war das Lager wieder in der Wüſte Sin zu Kades. In dieſer Gegend mangelte es nun an allem, was Menſchen und Vieh zur ſparſamen Nahrung bedürfen, denn es iſt eine dürre Sandwüſte, der es an Waſſer mangelt. Hier fuhr noch einmal ein Geiſt des Murrens und des Klagens in die Iſraeliten; anſtatt daß ſie mit Zuverſicht hätten zu ihrem Gott beten ſollen, mußten wieder Moſe und Aaron die Schuld haben. Die Gemeine verſammelte ſich und machte Moſe die die bitterſten Vorwürfe; ſie zankten mit ihm. Moſe und Aaron wendeten ſich wieder, wie immer, zur rechten Hülfsquelle; ſie fielen vor der Stiftshütte auf ihr Angeſicht und beteten. Jetzt erſchien die Herrlichkeit des Herrn wieder und Er befahl dem Moſe, er ſollte ſeinen Stab und ſeinen Bruder Aaron mitnehmen und die ganze Gemeine dort vor dem Felſen verſammeln. Dann ſollte er den Fels *anreden* und

ihm befehlen, Waſſer zu geben. Moſe that, wie ihm der Herr befohlen hatte; er und Aaron verſammelten das Volk vor dem Felſen; allein hier begingen beide fromme Männer einen Fehler, der ihnen ſehr hoch angerechnet wurde. Beide waren gewohnt, durch den Stab Moſis Wunder zu wirken; jetzt ſollten ſie den Fels nur anreden; darüber geriethen ſie in Angſt und Mißtrauen; denn ſie dachten, wenn auf die Anrede nichts erfolgt, ſo ſind wir verloren, das Volk wird uns ſteinigen; ſie wollten alſo lieber zum Gewiſſeſten, nämlich zum Stab, ihre Zuflucht nehmen, und damit es ja nicht fehlen möchte, ſo ſchlug Moſe den Fels zweimal, und nun floß Waſſer genug heraus, ſo daß die ganze Gemeine trinken und auch ihr Vieh trinken konnte. Dieſen Unglauben an ſo erfahrnen und bewährten Männern nahm der Herr ſehr übel und Er kündigte ihnen an, daß ſie um dieſes Fehlers willen nicht ins Land Canaan kommen, ſondern noch vorher in der Wüſte ſterben ſollen. Dies ſcheint hart zu ſeyn, aber es war es nicht, denn welche Freude konnten dieſe ſo hochbejahrten Männer an den Kriegen der Iſraeliten mit den Cananitern haben? denn es währte noch lang, bis das Volk Gottes im Lande Canaan zur Ruhe kam. Auch ihre Schweſter Miriam ſtarb hier in Kades und wurde auch da begraben. Man gab auch dieſem Ort den Namen: am Haderwaſſer.

Es kann einem aufmerkſamen Leſer wohl auffallend ſeyn, daß der Herr dem Moſe befahl, den Stab mitzunehmen — man kann denken, hätte er den Stab nicht bei ſich gehabt, ſo hätte er auch den Fels nicht ſchlagen können; allein wenn man die Sache recht überlegt, ſo findet man bald, daß dieſer Befehl, den Stab mitzunehmen, höchſt nöthig war; denn da die Männer zweifelten, daß auf die Anrede an den Fels keine Wirkung erfolgen könnte, ſo war es auch entſchieden, daß keine würde erfolgt ſeyn; denn der Zweifler findet keine Erhörung; nur der feſte, unbedingte Glaube kann, wenn es Gott ſo will, Wunder wirken, aber was wäre aus den beiden Männern, Moſe und Aaron, geworden, wenn auf ihre Anrede an den Felſen kein Waſſer gekommen wäre? ſie hätten allen Kredit verloren, und das Volk wäre nun vollends

rebellisch geworden und alles verloren gewesen; zu dem Wunderstab hatten sie Zutrauen, und der Erfolg entsprach ihrer Erwartung. Indessen erreichte aber Gott seine Absicht nicht. Er wußte, daß das Volk dem Stab Mosis Wunderkraft zuschrieb; Er wollte es also näher zur Quelle führen und ihm zeigen, daß nur allein das Wort des Herrn nöthig sey, um Wunder zu wirken, und dies schlug fehl.

Wer die biblische Geschichte so liest wie jede andere, der findet vieles, das ihm sonderbar und manchmal geringfügig vorkommt; aber wer geöffnete Augen des Verstandes hat, der sieht in allem große und vielbedeutende Geheimnisse und Vorbilder auf die neutestamentische Kirche Gottes und auf jeden einzelnen wahren Christen.

Von hier, aus Kades, hatte das Volk Israel das Land der Edomiter zwischen sich und dem Lande Canaan; und da nun die Zeit heran nahte, daß sie einziehen und das Land Canaan einnehmen sollten, so schickte Mose Gesandte an den König von Edom, die ihn sehr höflich und freundlich bitten mußten, daß er seine Brüder, die Israeliten, möchte durch sein Land ziehen lassen, er wisse ja ihre Geschichte, was sie in Egypten gelitten und die lange Zeit in der Wüste ausgestanden hätten; sie wollten auf der gebahnten Straße bleiben, niemand etwas zu Leid thun oder schaden, sondern alles, was sie brauchten, redlich bezahlen. Allein der Edomiter König schlug es rund aus ab, im Gegentheil, er stellte sich mit seiner Armee auf die Gränze, um sie zurück zu treiben, wenn sie sich unterstehen würden, durch sein Land zu ziehen. Dieß verziehen ihm die Israeliten nie. Diese brachen nun auf von Kades, und wendeten sich rechter Hand gegen das Land der Moabiter. Als sie nach Hor, am Gebirge Seir, kamen, so befahl der Herr dem Mose, er sollte seinen Bruder Aaron und dessen Sohn Eleasar auf den Berg führen, dann dem Aaron seine priesterlichen Kleider aus und seinem Sohn Eleasar anziehen, dann würde Aaron dort sterben. Dies alles geschah auch und ganz Israel trauerte um ihn. Von nun an war Eleasar Hoherpriester. Aaron hatte vier Söhne, Nadab, Abihu, Eleasar und Itha-

war; die beiden erſten kamen durch das fremde Feuer um, daher kam nun die Erbfolge an Eleaſar.

Allmälig begannen nun die cananitiſchen Völker aufmerkſam auf das Volk Iſrael zu werden; ſie hatten ſeit vielen Jahren her wunderbare Dinge von den Iſraeliten gehört, auch vielleicht gewußt, daß es ihnen gelten würde; allein das war ihnen lächerlich; ſie waren tapfer, reich, hatten ungemein feſte Städte, und unter ihren Göttern wäre doch wohl einer, der dem Gott Iſrael gewachſen ſey, und wenn ſie nun vollends alle zuſammen hielten, Götter und Menſchen, ſo könnte es nicht fehlen, ein Volk zu überwinden, das nur einen Gott hätte.

In der Nähe von Hor, wo ſich Iſrael jetzt aufhielt, befand ſich ein König der Cananiter, Namens Arad. Dieſer wagte einen Verſuch; er ſchickte Truppen aus, die einige Iſraeliten, welche ſich vom Lager entfernt hatten, gefangen nahmen. Dies war das Signal, wodurch ſich die Iſraeliten bewogen fanden, den Arad zu bekriegen; ſie flehten zu ihrem Gott und der half ihnen, daß ſie dieſe Cananiter überwunden und ihre Städte zerſtörten.

Weil die Edomiter ihnen den Durchzug verweigerten, ſo mußten ſie rechter Hand um das todte Meer herum, längs das Land der Moabiter ziehen, um dann endlich auf der Morgenſeite des gelobten Landes über den Jordan zu gehen. Dieſer weite Umweg durch die Sandwüſte, dann der tägliche Genuß des Manna, deſſen ſie anfingen, müde zu werden, und überhaupt ſo viele Entbehrungen der Speiſen, die ihre Väter in Egypten und die Völker um ſie her hatten, brachte das ganze Volk wieder zum Murren und Klagen gegen Moſe, denn der ſollte immer an allem Schuld ſeyn. Dieſes zog ihnen wieder eine ſchwere Strafe zu; denn es gibt in jenen arabiſchen Sandgegenden eine Art höchſt giftiger Nattern oder Schlangen, welche feuerroth ausſehen; ihr Biß ſchmerzt wie das Brennen einer glühenden Kohle, und dieſer Schmerz tobt alſo fort durch den ganzen Körper, ſo daß der Menſch in wenigen Stunden hinfällt und ſtirbt. Dieſer Schlangen fanden ſich ſo viele im iſraelitiſchen Lager ein, daß eine

große Menge Volks ſchnell hinfiel und ſtarb. Dies Unglück verbreitete einen großen Schrecken im ganzen Lager; ſie kamen alſo häufig zu Moſe, bekannten ihre Sünden und baten um Rettung. Nun bekam Moſe Befehl vom Herrn, er ſolle eine Schlange von Kupfer machen und ſie an eine hohe Stange befeſtigen, damit man ſie im ganzen Lager ſehen könne; wer dann gebiſſen würde, der ſollte nur die kupferne Schlange anſehen, ſo würde er alſofort geſund werden und der Biß würde ihm nicht ſchaden.

Es gibt im ganzen alten Teſtament kein Vorbild, das ſo lebhaft und deutlich die Geneſung des Sünders durch das Leiden und Sterben Chriſti am Kreuz vorſtellt, als dieſe kupferne Schlange; daher ſich auch unſer Herr darauf beruft, Joh. 3, V. 14. 15.

Durch dies gläubige Anſchauen der ehernen Schlange wurde nun das Volk wieder von dieſer ſchrecklichen Plage befreit, und eben ſo erlangt auch der bußfertige Sünder vollkommene Vergebung, durch das gläubige Aufſchauen auf Jeſum, den Anfänger und Vollender unſerer Erlöſung.

Die Iſraeliten ſetzten nun ihren Weg auf der Morgenſeite des todten Meers, alſo an dem linken Ufer deſſelben fort. Die Amoriter, eine ſehr mächtige cananitiſche Nation, bewohnten zu der Zeit die Länder um das todte Meer herum; auf der Abendſeite deſſelben hatten ſie ein Gebirge inne, welches hernach das Gebirge Juda hieß, weil es zum Stamm Juda gehörte, in welchem auch Abraham, Iſaak und Jakob gewohnt hatten. Jetzt wurden ſie vom König Sihon beherrſcht. Weil nun dieſe Gegenden nicht eigentlich zum Land Canaan gehörten, denn dieſes liegt zwiſchen dem Jordan und dem mittelländiſchen Meer, ſo machten die Iſraeliten auch keinen Anſpruch darauf; deßwegen ſchickte Moſe Geſandte an den König Sihon, die ihn freundſchaftlich um den Durchzug baten und ihn verſicherten, daß ſie ſeinen Unterthanen keinen Schaden zufügen ſollten; aber der König ſchlug ihnen den Durchzug gänzlich ab und rüſtete ſich zum Streit gegen Iſrael, indem er ſeine ganze Armee zuſammenzog; allein er wurde gänzlich geſchlagen und die Iſraeliten

nahmen sein ganzes Land an der Morgenseite des todten Meers und des Jordans, bis an den See Genezareth ein und wohnten zum Theil in seinen Städten und Dörfern.

Nordwärts von diesem Lande der Amoriter liegt ein sehr gebirgichtes, aber an Viehweiden und Naturprodukten sehr gesegnetes Land, welches Basan hieß und im hohen Gebirge Gilead liegt. Dies Land wurde von dem König Og beherrscht, der vom Geschlecht der Riesen war: denn es gab damals eine Familie, die von einem überaus großen Mann, dem Enack, abstammte und aus lauter ungewöhnlich großen und starken Menschen bestand, die aber, wegen ihrem Schaden, den sie anrichteten, nach und nach vertilgt worden sind. Dieser Og war noch einer von dieser Familie. Gegen diesen zogen die Israeliten auch zu Feld und schlugen ihn ebenfalls gänzlich mit seinem ganzen Volk, so daß auch der König mit seinen Söhnen todt blieb. Dann nahmen sie auch Basan ein.

Gegen Morgen wohnten nun zunächst die Moabiter, mehr nordwärts die Ammoniter, und auf der andern Seite mittagwärts die Midianiter. Bisher hatten sich diese Völker nicht gerührt; durch diese Siege der Israeliten aber wurde den Moabitern, die ihnen zunächst lagen, bange, besonders weil sich dies Volk gerade in der Ebene des Moabiter-Landes lagerte. Ihr König Balack wagte es nicht, Israel anzugreifen, aber auch sein Land diesem Volk preiß zu geben, dazu war er auch nicht gestimmt. Hätte er sich nun an den wahren Gott gewendet, er und sein Volk, so wäre ihm geholfen gewesen, dann wäre er mit Israel in Verbindung gekommen und glücklich gewesen; Aufforderung war genug dazu da, denn alle diese Völker mußten die großen Thaten Gottes und die mächtige und wunderbare Führung seines Volks aus Egypten durch die Wüste umständlich erfahren haben; es lag also blos an ihnen, glücklich zu seyn und zu bleiben, sie durften sich nur zum wahren Gott bekehren, so war ihnen allen, auch den Cananitern, geholfen. Die großen Strecken Landes dort waren hinlänglich, Israel und sie alle zu nähren.

Der König Balack gerieth also auf einen sehr dummen

Hinfall: er hatte einen berühmten Mann in seinem Land, einen gewissen Bileam, den man für einen großen Propheten hielt; nun hatte der König erfahren, daß dieser Bileam die Macht hätte, daß wenn er jemand fluchte, so würde der Fluch erfüllt, und wenn er jemand segnete, so wäre er gesegnet; er dachte also, wenn er diesen Mann kommen und dem Volk Israel fluchen ließe, so würde auch der Fluch an ihm erfüllt werden.

Dieser Bileam hat den Auslegern viel zu schaffen gemacht: denn er war ein Mann, dem sich Gott offenbarte und der viel Gutes an sich hatte; auf der andern Seite aber ging er auch mit verbotenen Künsten um, zudem ließ er sich für seine Orakelsprüche tüchtig bezahlen. Dies alles können nun unsere Gelehrten nicht zusammen reimen, weil sie den Einfluß der guten und bösen Geister auf den Menschen nicht zugeben wollen, und noch weniger glauben, daß man durch gefährliche Künste, oder auch durch natürliche Disposition oder Anlage zum sinnlichen Umgang mit jenen Wesen kommen könne. Bileam hatte einen guten Genius, so wie Sokrates, den hielt er für den wahren Gott, durch den erfuhr er vieles; dann hatte er aber auch Umgang mit andern verdächtigen Wesen, durch die er Böses wirken konnte. Er war also ein Magus, ein morgenländischer Weiser, ein Zauberer im guten Sinn des Worts, aber sein Herz war nicht rechtschaffen vor Gott, er war kein frommer Mann.

Zu diesem Bileam schickte also der König Balack, und weil die Midianiter mit ihm im Frieden lebten und seine nächste Nachbarn waren, die Midianiter sich auch vor dem Volk Israel fürchteten, Gesandte aus beiden Nationen, mit großen Geschenken; diese kamen des Abends nach Pethor, wo Bileam wohnte, und trugen ihm des Königs Verlangen vor; er antwortete ihnen, sie sollten die Nacht da bleiben, des Morgens wollte er ihnen die Antwort des Herrn sagen; dies geschahe dann auch. Jetzt mischte sich aber der Herr selbst in die Sache, weil es sein Volk betraf, und dann den Bileam selbst zu bekehren und ihn von den falschen Zauberkünsten abzubringen. Als daher Bileam betete, so gab ihm der Herr zur

Antwort, er dürfe dem Volk Israel nicht fluchen, denn es sey gesegnet. Dirs sagte er denn auch des Morgens den Gesandten, die nun wieder fortgingen und dem König die Nachricht brachten, daß Bileam nicht hätte mitgehen wollen. Damit ließ sich aber Balack nicht abspeisen, er schickte also vornehmere Gesandten und kostbarere Geschenke; diese versprachen dem Bileam goldene Berge, wenn er mit ihnen gehen wollte; er fragte also wiederum den Herrn, und er bekam die Erlaubniß mitzugehen, doch mit dem Beding, zu thun, was Er ihm befehlen würde.

Man könnte denken, was denn daran gelegen gewesen wäre, wenn auch Bileam dem Volk Israel geflucht hätte, denn dieser Fluch würde ihm nicht geschadet haben? — allein man muß bedenken, daß Balack die Israeliten würde angegriffen haben, wenn ihnen Bileam geflucht hätte, und das lag jetzt nicht im Plan der Vorsehung: denn sie wollte die Moabiter jetzt noch verschonen.

Des Morgens setzte sich Bileam auf seine Eselin und ritt hinter den Gesandten her. Indessen wollte ihm Gott nochmals eine Warnung geben und ihm zeigen, daß diese Reise nicht Gott gefällig sey; doch sollte er gehen, aber ja nur das thun, was ihm der Herr befehlen würde. Es stellte sich also ein Engel in einen engen Weg, diesen sahe die Eselin, Bileam aber nicht; er konnte das arme Thier, welches zitterte und bebte, nicht von der Stelle bringen; er schlug es daher dreimal, nun fiel die Eselin auf die Knie und fing an zu reden: sie beklagte sich über seine Mißhandlung und hielt ihm vor, wie treu sie ihm gedient habe, er aber vertheidigte sich und machte ihr Vorwürfe; auf einmal sah er den Engel vor sich, im engen Wege mit einem bloßen Schwert in der Hand, stehen, der es ihm auch verwies, daß er die Eselin geschlagen habe, und ihm dann noch einmal befahl, nichts wider den Willen des Herrn zu thun; hierauf ritt Bileam den Gesandten nach.

Es gibt wohl schwerlich eine Stelle in der Bibel, die den Auslegern mehr Kopfzerbrechens und mehr Anlaß zum Spott gegeben hätte, als diese Geschichte von Bileams Eselin; man

ſieht ſie als ein Mährchen an, und doch hält ſie ein groſſer Apoſtel, nämlich Petrus, der den heiligen Geiſt in ſo groſſem Maaß empfangen hatte, für wahr, 2. Petr. 2, V. 16. Vor der Zeit der Menſchwerdung Chriſti hatten die böſen Geiſter, beſonders unter den heidniſchen Völkern, eine groſſe Macht, ſie täuſchten die Menſchen durch Orakel und allerhand falſche Wunder, und da man in den Kenntniſſen der Natur noch weit zurück war, ſo hielt man vieles für ein Wunder, das es nicht war, und im Gegentheil. Daher war auch das vernünftige Sprechen der Eſelin, welches vermuthlich durch den Engel bewirkt wurde, dem Bileam nicht ſo auffallend, als es uns ſeyn würde. Unſre heutige Philoſophie hat Grundſätze feſtgeſetzt, die durchaus falſch ſind und dem Abfall von Chriſti den Weg gebahnt haben und noch bahnen.

Bileam kam nun zum König Balack; es wurde geopfert und man traf groſſe Anſtalten zum fluchen; aber Bileam war dem Herrn gehorſam und fluchte nicht, ſondern ſegnete das Volk. Man ſieht aus ſeinen Reden 4. Moſe 24, daß er ein hochbegeiſterter Mann geweſen ſeyn muß, aber ſein Geldgeiz und ſeine Ehrſucht verleitete ihn nun zu einer That, die alles das Gute, das er an ſich haben mochte, vernichtigte: denn da er ſahe, daß der König zornig über ihn war, ſo gab er ihm den Rath, man ſolle nur viele moabitiſche und midianitiſche Weibsleute ins Lager der Iſraeliten ſchicken, die ſie zur Unzucht und zur Abgötterei verführten, dann würde ſich ihr Gott über ſie erzürnen und dann könne er ſie überwältigen. Ein Rath, den Satan ſelbſt nicht boshafter erdenken konnte; der König Balack befolgte ihn nur zu gut: denn die Moabitinnen und Midianitinnen kamen nun häufig ins Lager; die Iſraeliten ließen ſich verführen und begingen eine Abſcheulichkeit über die andere, ſie wohnten dem Götzenopfern bei und beſudelten ſich mit den Gräueln dieſer heidniſchen Völker.

Darüber wurde der Herr zornig, und auf ſeinen Befehl wurden alle, die ſich mit den fremden Weibern abgegeben und den Götzen geopfert hatten, an der Zahl vier und zwanzigtau-

fand, hingerichtet. Indessen hatte sich die Gemeine bei der Stiftshütte versammelt, alles klagte und weinte über diese Sünden und Vergehungen; und gerade als ob es Gott, dem Mose und dem Volk zum Trotz geschähe, kam ein vornehmer Israelit, ein Fürst aus dem Stamm Simeon, mit einer midianitischen Prinzessin am Arm und führte sie vor den Augen Moses und des ganzen Volks in sein Zelt. Dies ärgerte den Pinehas, den Sohn des Hohenpriesters Eleasars und Enkel Aarons dergestalt, daß er eine Lanze ergriff, den Weiber bis ins Zelt nachlief und sie Beide in ihrer Umarmung erstach. Dieser Eifer um die Ehre Gottes und für das Wohl des Volks gefiel dem Herrn so wohl, das Er dem Pinehas in seinen Nachkommen einen großen Segen verhieß, der auch erfüllt wurde.

Hierauf befahl der Herr, daß man alle streitbare Männer, die über zwanzig Jahr alt wären und zum Krieg taugten, zählen und aussondern sollte. Dies geschahe:

Der	Stamm	Ruben hatte . . .	43,730.
„	„	Simeon	22,200.
„	„	Gad	40,500.
„	„	Juda	76,500.
„	„	Isaschar	64,300.
„	„	Sebulon	60,500.
„	„	Manasse	52,700.
„	„	Ephraim	32,500.
„	„	Benjamin	45,600.
„	„	Dan	64,400.
„	„	Aser	53,400.
„	„	Naphthali	45,400.
			601,730.

Welch ein Kriegsheer! wer konnte dem widerstehen? sechsmalhunderttausend, ein tausend siebenhundert und dreißig junge streitbare Männer; an ihrer Spitze der Held Josua, und diese alle unter der Fahne des Jehovah — diese Armee konnte etwas ausrichten, sie richtete auch viel aus, aber sie hätte noch mehr thun können, wenn die ganze Nation das gewesen wäre, was sie hätte seyn können und seyn

ollen, allein sie war halsstarrig und leichtsinnig im höchsten Grad.

Das männliche Geschlecht des Stamm Levi wurde auch gezählt; es enthielt drei und zwanzigtausend Knaben und Männer, allein diese waren nur zum Gottesdienst und nicht um Krieg bestimmt. Wenn man nun alle alte Männer, Weiber und Kinder in allen Stämmen dazu rechnet, so kann man annehmen, daß das ganze Volk Israel wenigstens aus anderthalb Millionen Menschen bestand. Wenn man sich nun das Lager der Israeliten in einem ungeheuer großen Viereck, in der schönsten Ordnung, in der Mitte auf einem geraumen Platz die Stiftshütte, und über ihr die majestätische Wolkensäule vorstellt, so kann man denken, welch einen Eindruck des Erhabenen und Großen dieser Anblick müsse gemacht haben. Bileam wurde dadurch ganz begeistert, 4 Mose 24, V. 2.

Jetzt war es nun auch Zeit, die Midianiter für ihre satanische Bosheit, daß sie ihre Weiber ins Lager Israel geschickt hatten, zu züchtigen; es wurden von jedem Stamm tausend, also in allem zwölftausend Mann, unter Anführung des oben gedachten Pinehas abgeschickt; die schlugen die Midianiter gänzlich, ihre fünf Fürsten und alles, was männlich war, wurde ermordet, ausgenommen die Weiber und die Kinder, diese führten sie gefangen mit sich fort; die Beute, die sie gemacht hatten an Vieh, an Kostbarkeiten und Geräthe war ungeheuer groß. Als nun dieser Zug ins Lager kam, und Mose sahe, daß sie die strafbaren Weiber am Leben gelassen und mitgebracht hatten, so bestrafte er sie darüber und befahl, daß man alle Weiber hinrichten, die unverheiratheten und jungen Mädchen aber leben lassen sollte; diese wurden in die Gemeine vertheilt und zu Sclavinnen oder Mägden bestimmt; eben so wurden auch die Knaben vertheilt und zum Dienst gebraucht. Die Weiber aber, welche die Israeliten verführt hatten, wurden alle ermordet. In diesem Kriegszug gegen die Midianiter bekam auch Bileam seinen verdienten Lohn, denn er wurde auch umgebracht.

Jetzt fand sich man an der Morgenseite, am linken Ufer

des Jordans, kein Widerstand mehr, denn die Ammoniter hielten sich ruhig. Nun hatte der Stamm Ruben, der Stamm Gad und der halbe Stamm Manasse viele und große Heerden Viehs, und das Land der Amoriter, Gilead und das Königreich Basan, welche Länder die Israeliten bezwungen hatten, waren sehr fruchtbar, besonders an Viehweiden; daher beschloßen obige Stämme, Mose zu bitten, daß er ihnen diese Länder zu ihrem Erbtheil anweisen möchte, sie wollten dann drüben im Lande Canaan nichts besitzen. Mose nahm das sehr übel; als sie sich aber erklärten, sie wollten nur ihre Weiber und Kinder und ihr Vieh einstweilen hier lassen, alle streitbare Männer aber sollten mit den Israeliten über den Jordan gehen und das ganze Land einnehmen helfen; wenn das geschehen wäre, dann wollten sie wieder zurück gehen, und sich in ihrem eroberten Lande auch festsetzen. Mit dieser Erklärung war Mose und das ganze Volk zufrieden, und die Sache wurde also festgemacht und beschlossen.

Das letzte Lager der Israeliten war eben das, aus welchem sie ausgezogen waren, um die Midianiter zu bestrafen, und in welchem ihnen Bileam fluchen sollte. Hier hielten sie sich lange auf; es war gerade gegen der Stadt Jericho über, an der Morgenseite des Jordans und nicht weit von seinem Ufer entfernt. Hier hielt sich das Volk lange auf. Während dieser Zeit vollendete der große Mann Gottes, Mose, die Gesetzgebung und Einrichtung der Austheilung des Landes Canaan. Unter diesen Gesetzen waren zwei besonders merkwürdig, nämlich das Gesetz von den Freistädten, und dann auch vom großen Halljahr. Die Leviten bekamen zu ihren Wohnungen acht und vierzig Städte nebst den Vorstädten, die durch das ganze Land vertheilt waren, unter diesen wurden sechs zu Freistädten verordnet, mit diesen verhielt es sich folgendergestalt: Es war damals gebräuchlich, daß, wenn jemand in einer Familie ermordet wurde, so mußte einer aus der Familie, gewöhnlich der nächste männliche Anverwandte, als Bluträcher auftreten und den Mörder verfolgen, bis er ihn fand und seinen erschlagenen Verwandten an ihm rächte, wie solches auch noch jetzt unter mehreren Völkern

gebräuchlich iſt. Wenn nun jemand einen Mord begangen hatte, entweder mit Vorſatz, oder unverſehens, ſo flüchtete er in die nächſte Freiſtadt, hier durfte ihn der Bluträcher nicht angreifen. Nun wurden die Umſtände des Mords genau unterſucht; fand ſichs, daß der Mörder ſchuldig war und vorſätzlich gemordet hatte, ſo wurde er ausgeliefert und hingerichtet; war er aber unſchuldig, ſo mußte er in der Freiſtadt bleiben, damit ſich der Bluträcher nicht an ihm verſündigen möchte, bis der regierende Hohepriester geſtorben war, dann durfte er wieder in ſeine Heimath kommen, und der Bluträcher durfte ihn nicht mehr antaſten. Der Tod des Hohenprieſters ſöhnte ihn alſo mit dem Bluträcher aus, dies war ein ſehr bedeutendes Vorbild auf den Verſöhnungstod unſeres großen Höhenprieſters, Chriſtum.

Mit dem großen Hall- und Jobel- (nicht Jubel) Jahr verhielt es ſich folgender Geſtalt: allemal das ſiebente Jahr war ein Sabbath-Jahr; in dieſem ganzen Jahr durfte nichts geſäet, gepflanzt und geerndet werden; was von ſelbſt wuchs und was man in vorigen Jahren geſammelt hatte, das diente im Sabbath-Jahr zum Unterhalt. Der Herr wollte, daß in dieſem Jahr das Land, Garten, Aecker und Weinberge ruhen ſollten, um ſich wieder zu ſtärken und zu erholen. Waren nun ſieben mal ſieben ſolcher Sabbath-Jahre, alſo neun und vierzig Jahre verfloſſen, ſo wurde auch das fünfzigſte gefeiert. Dieſes war nun das große Hall- und Jobel-Jahr. Mit dieſem verhielt es ſich folgendergeſtalt: Jeder Iſraelit hatte ſein Erbgut, dieſes durfte er nicht verſetzen, oder auf irgend eine Art veräußern; gerieth er in Unglück, oder war er ein Verſchwender, ſo konnte er Geld auf ſein Gut aufnehmen, aber wenn das Halljahr kam, und das Kapital war noch nicht abgetragen, ſo durfte der Gläubiger nichts mehr fordern, und hatte er vorher das verpfändete Gut an ſich gezogen und den Eigenthümer ausgeſetzt, ſo mußte er es ihm im nächſten Halljahr unentgeldlich wieder einräumen. Wenn auch jemand iſraelitiſche leibeigene Knechte und Mägde hatte, ſo wurden ſie im nächſten Halljahr frei und konnten gehen wohin ſie wollten.

Dieſe Einrichtung war ganz vortrefflich: Eltern konnten ihre Kinder nie um ihr elterliches Erbe bringen; das Schuldenmachen wurde gehemmt, denn niemand verlehnte ſein Geld, wenn er nicht wohl wußte, mit wem ers zu thun hatte, weil er bei dem nächſten Halljahr ſein Unterpfand, auch ohne Erſatz, wieder zurück geben mußte. Je näher alſo das Jobel-Jahr war, deſto ſchwerer wurde das Schuldenmachen: denn die Geldbeſitzer hielten es an ſich, und gleich nach dem Halljahr lehnte nicht gern jemand Geld auf ſeine Güter, weil er neun und vierzig Jahr in der Gewalt ſeines Creditors blieb, im Fall er nicht bezahlen konnte. Die iſraelitiſche Polizei und Geſetzgebung war überhaupt ganz vortrefflich. Hätte dieſes Volk alle dieſe Geſetze getreulich beobachtet, und wär es ſeinem Gott treu geblieben, ſo würde es nach und nach das mächtigſte Reich in der Welt geworden ſeyn, aber leider! das war der Fall nicht, es war und blieb widerſpenſtig, und die Folgen davon ſehen wir noch täglich an ihren Nachkommen, den Juden. Moſe ſahe das alles wohl ein, ſein ganzes fünftes Buch, das er in dieſem letzten Lager geſchrieben hat, enthält lauter Ermahnungen, Wiederholung des Geſetzes, Erinnerungen an die großen Thaten ihres Gottes, Segen und Fluch, und dann endlich das erhabene Lied 5. Moſ. 32, das ſeines gleichen nicht hat.

Endlich kam dann auch der Zeitpunkt, daß dieſer große Mann Moſe, der größte Prophet des alten Bundes, dem wir einen ſo wichtigen Theil der heiligen Schrift, unſre Erkenntniß von der Schöpfung, von der erſten Welt und den erhabenen Führungen des Menſchengeſchlechts, mit einem Wort, ſo unausſprechlich viel zu verdanken haben, in die höheren Regionen des Lichts aufgenommen werden ſollte. Gott war mit ihm umgegangen, wie ein vertrauter Freund mit dem andern. Nur der Fehler, den er zu Kades bei dem Haderwaſſer machte, als er aus Zweifel und Unglauben den Fels zweimal ſchlug, verurſachte, daß er nicht über den Jordan ins verheißne Land kam, ſondern jenſeits dem Jordan im Gebirge ſterben mußte; denn nachdem er das Volk Iſrael geſegnet hatte, ſo ſtieg er auf das Gebirge Nebo, auf die

Spitze des Berges Pisga, wo er das ganze todte Meer, die Gebirge Juda jenseits, das ganze Jordans-Thal bis an seinen Ursprung, kurz alle Gegenden diesseits und jenseits des Jordans übersehen konnte. Dieser Berg liegt gegen Jericho über, auf der Morgenseite des Jordans, an seinem linken Ufer. Hier starb er, ohne daß ein Mensch bei ihm war, aber sein himmlischer Freund Jehovah, den er hernach ein tausend vierhundert und fünf und siebenzig Jahr später, in seiner Menschheit verklärt auf dem Berge Jabor sahe, war bei ihm, und das war ihm auch genug. Er war hundert und zwanzig Jahr alt geworden. Der Herr verbarg seinen Körper, so daß niemand erfahren hat, wo er hin gekommen ist. Vor seinem Abschied aus dem Lager hatte er noch dem Josua die Hände aufgelegt und ihn zu seinem Nachfolger eingeweiht. Diesem Josua sagte nun auch der Herr, daß Mose gestorben sey; so erfuhr es ganz Israel, welches ihn dreißig Tage lang beweinte und um ihn trauerte.

Wenn Fleischeslust im Hochmuth sich erhebt,
Des Glaubens Armuth sie ermüdet,
Wenn sie stets nach Genüssen strebt,
So wird im Innern ausgebrütet
Ein Basilisk, der mit dem Blick
Durchs ganze Lager Pest verbreitet,
So wird dem Geist die Lust verleidet,
Er kehrt zu seiner Pflicht zurück.

Des Glaubens Schwester, die Vernunft, fängt an
Zu murren, daß ihr jüngrer Bruder
So vieles ohne sie gethan,
Sie möchte das Regierungsruder
Gern helfen lenken, denn sie ist
Versichert, vieles zu verstehen.
Doch, nun muß sie mit Schrecken sehen,
Daß Aussatz ihre Glieder frißt.

Denn all ihr Wissen ist durchaus befleckt,
Beschränkt in einem engen Kreise,
Vom Gift der Lüste angesteckt;
Sie fasset nicht des Glaubens Weise,

Nur auf den Wink des Herrn zu sehn.
Sie tadelt nun des Glaubens Werke,
Und muß, im Stolz auf ihre Stärke,
Mit Schande aus dem Lager gehn.

Die Sinnlichkeit taugt zu der Kundschaft nicht,
Das Friedensland recht auszuspähen,
Der neue Mensch hat nur das Licht,
Im Glauben Canaan zu sehen,
Christus in uns; das neue Herz
Kann nur das Himmelreich ererben,
Die Lust muß in der Wüste sterben,
Nur Jesus führt himmelwärts.

Die Werkgerechtigkeit zeigt ihren Gift,
Sie sucht das Priesterthum zu rauben,
Sie ahnt den Tod nicht, der sie trifft,
Sie trotzet frech dem wahren Glauben,
Doch sie verschlingt der Erde Schlund.
Der todten Werke dürre Stäbe
Sind ohne Frucht, die Mandelrebe
Macht uns den wahren Priester kund.

Nicht Mosis Stab, der nackte Glaube siegt,
Kein Zweifler kann das Land besitzen,
Weil er gewiß im Kampf erliegt,
Der Glaub' lockt aus den Wunden-Ritzen
Des Heilands einen Wasserquell,
Der fließt bis in das ew'ge Leben,
Und kann uns Lebenskräfte geben,
Er macht die blöden Augen hell.

Auf schnöde Lust folgt feuriger Schlangenbiß,
Der macht dem neuen Menschen bange.
Der Heilung ist er nur gewiß
Im Blick aufs Urbild jener Schlange,
Es hing am Kreuz auf Golgatha;
Die feine List der Moabiten
Wird durch den Tod der Lust bestritten,
Nun ist der Sieg vollkommen da.

Der Glaube führt bis an den Jordan nur,
Dort geht er dann ins Schauen über.
Es stirbt die sündige Natur

Noch in der Wüste; nicht hinüber
Kann sie ins heil'ge Land eingehn.
Was nach Egyptens Fleischtopf lüstet,
Sich stets mit Stolz und Starrsinn brüstet,
Das kann das Friedensreich nicht sehn.

Laß mich nur stets erkennen,
Daß hier kein Opfer gilt,
Brandopfer mögen brennen,
Ich thue, was Du willt.
Ich folge Deinem Wort,
Nur hören, thun und handeln,
Nach Deinem Winke wandeln,
Führt mich zum sichern Port.

V.

Die Geschichte der israelitischen Republik von der Einnahme des Landes Canaan an bis zur Gründung des Königreichs.

Geschichte der Eroberung des Landes Canaan.

Nach dem Tod des Mannes Gottes Mose war nun der tapfre und fromme Held Josua auf Gottes besondern Befehl zum Fürsten und Heerführer des israelitischen Volks eingesetzt und bestätiget worden.

Der Name Josua ist mit dem Namen Jesus von einerlei Bedeutung und heißt, Heiland, Heilbringer oder Seligmacher. Er war aus dem Stamm Ephraim, folglich ein Nachkomme Josephs. Mose starb im Jahr der Welt 2739, und nachdem das Volk dreißig Tage um Mose getrauert hatte, so gab nun Josua Befehl zum Aufbruch des Lagers.

Ehe ich weiter gehe, finde ich für nöthig, einen Einwurf zu widerlegen, den die Feinde der Bibel bei dieser Gelegenheit zu machen pflegen; sie sagen: „Die Eroberung des Landes Canaan durch die Israeliten sey eine abscheuliche und räuberische Handlung: Die Cananiter seyen ja doch die rechtmäßigen Besitzer ihres Landes gewesen, und kein Volk in der Welt habe das Recht gehabt, sie zu vertreiben, und noch weniger sie alle miteinander zu ermorden u. s. w.; hierauf antworte ich: Wenn nun Gott gut gefunden hätte, die grundverdorbenen Cananiter durch Kräfte der Natur, z. B. durch Pest, Erdbeben, Sturm, Ungewitter u. dergl. von der

Erde zu vertilgen, was wäre dagegen einzuwenden gewesen? — ich denke nichts! denn das ist seit Erschaffung der Welt oft geschehen, und man hat dabei den lieben Gott keiner Ungerechtigkeit beschuldigt; warum will man nun tadeln, daß Er ein mächtiges Volk zum Ausführer seiner Gerichte bestimmt? — man wird Ihm doch nicht vorschreiben wollen, wie und auf welche Weise Er seine erhabenen Plane ausführen soll? — Das will man nun auch freilich nicht, sondern man sagt, alle Wunder, die mit diesem Volk vorgegangen, seyen Täuschung, und eben so der Befehl Gottes zum Vertilgungskrieg gegen die Cananiter Betrug gewesen. Aber dies müssen denn doch die Herrn Neologen erst beweisen, ehe sie eine so gewagte, verwerfene und gottesläster liche Folge daraus ziehen wollen. Die cananitischen Völker waren dergestalt in ihrer Sittenlosigkeit versunken, daß die größten Laster und Blutschulden bei ihnen Tugenden und Gottesdienst hießen; sie legten ihren Kindern glühend gemachte kupferne Götzenbilder in die Arme und ließen sie jämmerlich verbrennen, das hießen sie die Kinder dem Moloch opfern, und das sollte ihnen Segen bringen; andere ließen sie nur blos durch ein Feuer gehen, das sollte ihnen zur Reinigung dienen, und in der Wollust und Unzucht waren sie so tief gesunken, daß man es nicht wagen darf, sie nur von weitem zu beschreiben. Eine solche Nation ist eine ansteckende Pest der Menschheit, und es war hohe Zeit, daß ihr der Herr, der liebevolle Vater der Menschen, den Garaus machte; und wie gut wär es gewesen, wenn die Israeliten den strengen Befehl ihres Gottes befolgt hätten, aber das thaten sie nicht, und was daraus entstund, das werden wir im Verfolg finden.

Nachdem Gott dem Josua die Eroberung des Landes Canaan unter dem Beding, wenn er und das Volk seine Gesetze treulich halten und in seinen Wegen wandeln würden, versprochen hatte, so gab er Befehl zum Aufbruch; vorher aber fand er zwei Männer, die über den Jordan gehen, und die Stadt Jericho, welche jenseits in der Nähe lag, auskundschaften, und dann berichten mußten, wie das

Zuneigung der Stadt beschaffen, ob sie sehr fest und mit einer starken Besatzung versehen wäre, und wie man sie am leichtesten erobern könnte?

Diese zwei Männer machten sich also auf den Weg und schlichen sich in die Stadt, wo sie sich in ein Haus verfügten, das auf der Stadtmauer stand. In diesem Haus wohnte eine Weibsperson, die von der Unzucht Gebrauch machte; dies war aber bei den gottlosen Cananitern nichts Böses, sondern sie hielten das für recht artig und erlaubt; diese Frauensperson hatte ein gutmüthiges und ehrliches Herz, es konnte ihr nicht einfallen, daß sie ein sündliches Gewerbe treibe, weil es in ihrer Religion nicht verboten war, sie nahm also die israelitischen Spione willig auf, ihr Name war Rahab. Indessen hatte man doch die beiden Männer bemerkt, und gesehen, daß sie bei der Rahab eingekehrt waren, man zeigte es dem Könige an, und dieser schickte zu ihr und befahl ihr, daß sie die Männer ausliefern sollte, weil es israelitische Kundschafter wären. Rahab wollte aber die beiden Männer retten, sie versteckte sie, und ließ dem König sagen, es seyen zwar zwei Männer da gewesen, sie hätte aber nicht gewußt, wer sie wären, und des Abends vor Thorschluß seyen sie wieder hinaus gegangen, man solle ihnen nur nachjagen, so würde man sie noch einholen; der König schickte also Leute aus, um sie zu fangen; Rahab versteckte sie indessen oben auf dem Dach ihres Hauses, welche zu den Morgenländern platt sind, unter einen Haufen Flachsstengel, die sie da ausgebreitet hatte. Hier sagte sie ihnen nun folgende merkwürdige Worte: „Ich weiß, daß Jehovah euch unser Land gegeben hat; wir sind alle verzagt und voller Schrecken. Wir haben wohl gehört, wie Jehovah das rothe Meer vor euch zertheilt und ausgetrocknet hat, und wie ihr die Könige Sihon und Og jenseit dem Jordan überwunden habt. Darum hat niemand mehr Muth wegen euerer Ankunft, denn Jehovah, euer Gott, ist Gott im Himmel und auf Erden. Da ich euch nun Barmherzigkeit erzeigt habe, so zeigt sie mir und meiner Familie auch und schont unsers Lebens, schwört mir, daß ihr das thun wollt." Die Männer

ſchwuren das, und nun rieth ihnen Rahab, ſie ſollten nicht geradezu an den Jordan gehen, damit ſie nicht ertappt würden, ſondern ſie ſollten ein paar Tage ins Gebirge fliehen, bis die ausgeſchickten Soldaten wieder zurück gekommen ſeyen. Nun nahm Rahab ein ſtarkes rothes Seil, knüpfte es oben feſt, und ließ die Männer in der Nacht daran herunter; da das Haus auf der Stadtmauer ſtand, ſo kamen ſie alsbald ins Freie. Die Männer aber empfahlen ihr, ſie ſollte dann, wenn die Stadt eingenommen würde, das nämliche rothe Seil auswärts am Haus herabhängen laſſen und alle ihre Verwandten zu ſich nehmen; denn wenn ſie ihr Haus nicht dadurch kenntlich machte, ſo könnte man ihr für nichts ſtehen, und ſie wollten dann ihres Eides los ſeyn. Nun nahmen ſie die Flucht ins Gebirge und kehrten dann wieder in ihr Lager zurück. Rahab aber ließ das rothe Seil aus dem Fenſter hangen. Die Aeußerungen der Cananiterin Rahab ſind äußerſt merkwürdig: man ſieht daraus, daß dieſen Völkern die Wunder, die Jehovah an dem Volk Iſrael gethan hatte, wohl bekannt waren; ſie wußten, daß dieſer Jehovah der Gott Himmels und der Erde war; auch das war ihnen bekannt, daß es ihrem Land gelten ſollte, und dennoch bekehrten ſie ſich nicht, ob ſie gleich vierzig Jahre Bedenkzeit hatten. Das Gericht der Verſtockung war über ſie ergangen. Hätten ſie ſich mit wahrer Buße zum Herrn gewendet, ſo gab es außerhalb Canaan noch Raum genug zur Wohnung für das Volk Iſrael. Gott, der die Zukunft durchſchaut, wußte vorher, daß bei den Cananitern alle Mittel zur Buße nichts fruchten würden, darum konnte er dem Abraham ſchon die Verheißung geben, daß ſeine Nachkommen das Land Canaan beſitzen ſollten.

Jetzt befahl nun der Herr dem Joſua, die Prieſter ſollten die Bundeslade vor dem Volk hertragen, das Volk aber ſollte zweitauſend Schritte hinter der Lade nachfolgen, und wenn die Prieſter an das Ufer des Jordans, der jetzt in der Erndtezeit ſehr ſtark war, kommen würden, ſo ſollten ſie ſtill ſtehen, dann würde ſich der Jordan theilen, das untere Waſſer nach dem todten Meer zu abfließen, und das obere würde

ſtehen bleiben. Dann ſollten die Prieſter mit der Bundeslade in der Mitte des Jordans ſtehen bleiben, bis das ganze Volk hinüber gegangen wäre. Dies alles geſchah ſo, und dann ſollten zwölf Männer, aus jedem Stamm einer, einen groſſen Stein aus der Mitte des trockenen Jordansbettes mit ſich herausnehmen; dieſe zwölf Steine richtete man zum ewigen Angedenken auf dem Berge Gilgal auf, der der Stadt Jericho gegen Morgen liegt; und eben ſo wurden auch auf dem Grund des Jordans, wo die Prieſter mit der Bundeslade geſtanden hatten, zwölf Steine aufgerichtet, die man bei kleinem Waſſer da ſehen konnte. Dies alles ſollte die Nachkommen an dieſen wunderbaren Durchgang durch den Jordan erinnern. Die Bundeslade war das gröſte Heiligthum der Iſraeliten, weil Jehovah unſichtbar über derſelben ruhte; die Prieſter muſten ſich alſo mitten ins Bette des Jordans ſtellen, ſo war das Volk ſicher, daß der Fluß nicht über ſie herſtürzen würde, weil ſie gewiß waren, daß die Bundeslade nicht weggeſchwemmt würde.

Nachdem nun das ganze Volk hinüber war, ſo floß der Jordan wieder in ſeinem Bette fort, und das Volk Iſrael lagerte ſich am Berg Gilgal, Jericho gegenüber.

Dieſer wunderbare Durchgang durch den Jordan verbreitete Staunen und Schrecken durchs ganze Land; alle Fürſten, Könige und Unterthanen wurden verzagt, und doch, anſtatt ſich zu ergeben, rüſteten ſie ſich zum Streit, das Volk Iſrael aber feierte nun in ſeinem Lager das Paſſah-Feſt, ſie hatten das während ihrem vierzigjährigen Aufenthalt in der Wüſten nicht gekonnt: denn ſie hatten wohl das Manna, welches nun zu fallen aufhörte, aber kein ungeſäuert Brod, welches doch bei dem Genuß des Oſterlamms nöthig war. Jetzt war aber nun die Erntezeit, folglich konnten die Iſraeliten von den Früchten des Landes eſſen und ungeſäuertes Brod backen. Da auch alle Männer und Weiber, Joſua und Kaleb ausgenommen, in der Wüſten geboren waren, ſo hatte auch, aus allerhand Urſachen, die Beſchneidung des männlichen Geſchlechts nicht vorgenommen werden können. Dies geſchahe nun im Lager bei Gilgal am ganzen Volk.

Daß Josua zu Zeiten ausging, um sich zu erkundigen, wie und wo er die Stadt Jericho, welche seit dem Durchgang durch den Jordan fest verschlossen war, am besten angreifen könnte, das ist leicht zu denken. Einsmals, als Josua einen solchen Spaziergang machte, sahe er einen Mann mit einem bloßen Schwerdt vor sich stehen. Diesen redete er an und sprach: Gehörst du zu uns, oder zu unsern Feinden? — der Mann antwortete: Nein! ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn, und bin so eben kommen. Josua fiel auf sein Angesicht und fragte, was er ihm zu sagen habe? der Engelfürst antwortete: ziehe deine Schuhe aus, denn die Stätte, wo du stehest, ist heilig. Dies that Josua.

Bei dieser Stelle habe ich ein und anderes zu bemerken: die erste Frage ist: wer war dieser Engelfürst? einmal nicht Jehovah selbst, sondern ein Fürst des Heers des Herrn; also einer der obersten Engel, vielleicht Michael. Dann fragt sichs weitens: was wird hier unter dem Heer des Herrn verstanden: sind es Engelheere, oder das Volk Israel? Ich glaube beides zugleich, doch hat der Engel hier wohl die Israeliten im Auge, denen er zu Hülfe kommen wollte. Aber warum erscheint er dem Josua? gewiß in der Absicht, daß er bei den künftigen Siegen nicht sich und seinem Volk, sondern allein dem Herrn und seiner Engel-Hülfe den Sieg zuschreiben sollte. Wir werden auch diese Hülfe im Verfolg gar oft bemerken. Die Frage endlich, warum Josua seine Schuhe ausziehen mußte, weil die Stätte heilig war? deucht mir, könne so beantwortet werden: Der Engelfürst hatte ein unsichtbares Heer heiliger Engel um sich, daher war diese Stelle heilig. Er wollte also dem Josua durch das Schuhausziehen einen Wink davon geben, denn dies geschah in den Morgenländern an heiligen Stellen, und ist auch noch bei den Muhamedanern im Gebrauch.

Jetzt war es nun an dem, daß die Stadt Jericho eingenommen werden sollte. Hierzu gab der Herr folgenden Befehl: sechs Tage lang mußten sieben Priester mit sieben Hallelujas-Posaunen, hinter ihnen her die Bundeslade, und dann die ganze Armee, täglich einmal um die Stadt herum gehen;

jedesmal wurden auch die Posaunen geblasen, aber außerdem durfte kein Mensch einen Laut äußern. Am siebenten Tage aber geschahe dieser Umgang siebenmal, und bei dem siebentenmal machte die ganze Armee unter dem Posaunenschall ein großes Feldgeschrei, wodurch die Mauern so erschüttert wurden, daß sie einstürzten und man allenthalben in die Stadt dringen konnte. Jetzt befahl nun Josua, daß man die Rahab mit ihrer Familie und wen sie bei sich im Haus hätte, heraus, und außer dem Lager Israels an einen sichern Ort führen sollte. Dann sollte man Alles, Männer, Weiber und Kinder, auch alles Vieh durch das Schwerdt hinrichten; was aber Gold, Silber und andere Kostbarkeiten beträfe, das sollte dem Herrn geheiligt seyn, das ist: es sollte zu gottesdienstlichem Gebrauch bei der Stiftshütte verwendet werden. Nun wurde das Alles ausgeführt: Rahab mit den Ihrigen wurde errettet, dann Alles, Menschen und Vieh gemordet, und die Stadt bis auf den Grund verbrannt und zerstört. Nun legte Josua noch einen Fluch auf die Wiedererbauung der Stadt Jericho; er sagte: Verflucht sey der Mann vor dem Herrn, der diese Stadt Jericho aufrichtet und baut! wenn er ihren Grund legt, so koste es seinen ersten Sohn, und wenn er die Thore einhängt, das koste ihn seinen jüngsten Sohn! — Dieser Fluch wurde einige hundert Jahr nachher erfüllt, denn ein gewisser Hiel von Bethel baute unter dem gottlosen König Ahab Jericho wieder auf, und er verlor dabei seinen ältesten und seinen jüngsten Sohn. Siehe 1 Kön. 16. v. 34. Dieser Fluch war nicht eine Folge des Zorns Josuä, sondern es war eine Weissagung, ein Wort des Herrn, wie solches in so eben angeführter Stelle ausdrücklich gesagt wird. Von dem an ist Jericho immer eine namhafte Stadt geblieben, und sie steht noch bis auf den heutigen Tag.

Rahab und die Ihrigen bekehrten sich und wurden in die Gemeinde Israels aufgenommen. Salma, der Sohn Nahasſons, des Fürsten aus dem Stamm Juda, heirathete die Rahab, diese wurde die Mutter des Boas, welcher die Ruth heirathete: Boas war der Vater des Obed, dieser war der Vater des Isai, des Vaters des Königs Davids; folglich war

ieſe Rahab die Ur-Urgroßmutter dieſes Königes, und ſie ehört alſo auch zu den Ahnen oder Voreltern unſers Herrn. 5. Matth. 1. v. 5. und Ruth 4. v. 17—22.

Jetzt beſchloß nun Joſua ſeine Eroberungen fortzuſetzen: er chickte alſo Kundſchafter aus, welche eine benachbarte Stadt Namens Ai auskundſchaften ſollten; ſie kamen wieder und agten: die Beſatzung in der Stadt Ai habe nicht viel zu bedeuten, man brauche nur zwei bis dreitauſend Mann dahin zu chicken, und es ſey unnöthig, die ganze Armee zu bemühen; Joſua folgte dieſem Rath, aber die Iſraeliten wurden geſchlagen, und ungefähr ſechsunddreißig Mann blieben auf dem Platz. Joſua wurde darüber ſehr betreten, und die ganze Armee fürchtete ſich und wehklagte. Joſua und die Armee haten, was in ſolchen Fällen das einzige Rettungsmittel iſt; ie wendeten ſich zu ihrem Gott, und weinten und flehten einen anzen Tag vor Ihm. Dann erhielten ſie die Antwort von hm, es ſey ein Bann in Iſrael, denn es ſey ein Mann unter hnen, der habe bei der Plünderung in Jericho Koſtbarkeiten eſtohlen, die doch dem Herrn geheiligt werden ſollen. Man ollte das Loos werfen und den Verbrecher mit ſeiner Familie nd mit Allem, was er habe, mit Feuer verbrennen. Man ooste alſo, und es traf den Stamm Juda; nun looste man uch über die Geſchlechter Juda, und dann über die Hausäter, und es traf einen gewiſſen Achan, der auch geſtund, aß er einen koſtbaren babyloniſchen Mantel nebſt andern Koſtarkeiten geſtohlen habe; und da ſeine Frau und Kinder um en Diebſtahl wußten, ſo wurden ſie mit ihm hingerichtet, ie wurden geſteinigt, und nebſt ihrem Raub und Allem, was ie hatten, mit Feuer verbrannt. Dieſes geſchahe im Thal achor. Dann häufte man einen Steinhaufen über ſie.

Wenn wir dies furchtbar ſtrenge Gericht ſo obenhin betrachten, ſo ſcheint es grauſam zu ſeyn. Die Bibelverächter haben auch genug darüber losgezogen und geläſtert; wenn wir aber richtig darüber urtheilen wollen, ſo müſſen wir uns in ene Zeit und unter jene Völker verſetzen. Die Iſraeliten waren ein rohes, halsſtarriges und zur empörenden Unruhe geneigtes Volk; Gott mußte alſo bei dieſer erſten Gelegenheit

jedesmal wurden auch die Posaunen geblasen, aber außerdem durfte kein Mensch einen Laut äußern. Am siebenten Tage aber geschahe dieser Umgang siebenmal, und bei dem siebentenmal machte die ganze Armee unter dem Posaunenschall ein großes Feldgeschrei, wodurch die Mauern so erschüttert wurden, daß sie einstürzten und man allenthalben in die Stadt dringen konnte. Jetzt befahl nun Josua, daß man die Rahab mit ihrer Familie und wen sie bei sich im Haus hätte, heraus, und außer dem Lager Israels an einen sichern Ort führen sollte. Dann sollte man Alles, Männer, Weiber und Kinder, auch alles Vieh durch das Schwerdt hinrichten; was aber Gold, Silber und andere Kostbarkeiten beträfe, das sollte dem Herrn geheiligt seyn, das ist: es sollte zu gottesdienstlichem Gebrauch bei der Stiftshütte verwendet werden. Nun wurde das Alles ausgeführt: Rahab mit den Ihrigen wurde errettet, dann Alles, Menschen und Vieh gemordet, und die Stadt bis auf den Grund verbrannt und zerstört. Nun legte Josua noch einen Fluch auf die Wiedererbauung der Stadt Jericho; er sagte: Verflucht sey der Mann vor dem Herrn, der diese Stadt Jericho aufrichtet und baut! wenn er ihren Grund legt, so koste es seinen ersten Sohn, und wenn er die Thore einhängt, das koste ihn seinen jüngsten Sohn! — Dieser Fluch wurde einige hundert Jahr nachher erfüllt, denn ein gewisser Hiel von Bethel baute unter dem gottlosen König Ahab Jericho wieder auf, und er verlor dabei seinen ältesten und seinen jüngsten Sohn. Siehe 1 Kön. 16. v. 34. Dieser Fluch war nicht eine Folge des Zorns Josuä, sondern es war eine Weissagung, ein Wort des Herrn, wie solches in so eben angeführter Stelle ausdrücklich gesagt wird. Von dem an ist Jericho immer eine namhafte Stadt geblieben, und sie steht noch bis auf den heutigen Tag.

Rahab und die Ihrigen bekehrten sich und wurden in die Gemeinde Israels aufgenommen. Salma, der Sohn Nahasſons, des Fürsten aus dem Stamm Juda, heirathete die Rahab, diese wurde die Mutter des Boas, welcher die Ruth heirathete: Boas war der Vater des Obed, dieser war der Vater des Isai, des Vaters des Königs David; folglich war

dieſe Rahab die Ur-Urgroßmutter dieſes Königes, und ſie gehört alſo auch zu den Ahnen oder Voreltern unſers Herrn. S. Matth. 1. v. 5. und Ruth 4. v. 17—22.

Jetzt beſchloß nun Joſua ſeine Eroberungen fortzuſetzen: er ſchickte alſo Kundſchafter aus, welche eine benachbarte Stadt Namens Ai auskundſchaften ſollten; ſie kamen wieder und ſagten: die Beſatzung in der Stadt Ai habe nicht viel zu bedeuten, man brauche nur zwei bis dreitauſend Mann dahin zu ſchicken, und es ſey unnöthig, die ganze Armee zu bemühen; Joſua folgte dieſem Rath, aber die Iſraeliten wurden geſchlagen, und ungefähr ſechsunddreißig Mann blieben auf dem Platz. Joſua wurde darüber ſehr betreten, und die ganze Armee fürchtete ſich und wehklagte. Joſua und die Armee thaten, was in ſolchen Fällen das einzige Rettungsmittel iſt, ſie wendeten ſich zu ihrem Gott, und weinten und flehten einen ganzen Tag vor Ihm. Dann erhielten ſie die Antwort von Ihm, es ſey ein Bann in Iſrael, denn es ſey ein Mann unter ihnen, der habe bei der Plünderung in Jericho Koſtbarkeiten geſtohlen, die doch dem Herrn geheiligt werden ſollen. Man ſollte das Loos werfen und den Verbrecher mit ſeiner Familie und mit Allem, was er habe, mit Feuer verbrennen. Man looste alſo, und es traf den Stamm Juda; nun looste man auch über die Geſchlechter Juda, und dann über die Hausväter, und es traf einen gewiſſen Achan, der auch geſtund, daß er einen koſtbaren babyloniſchen Mantel nebſt andern Koſtbarkeiten geſtohlen habe; und da ſeine Frau und Kinder um den Diebſtahl wußten, ſo wurden ſie mit ihm hingerichtet, ſie wurden geſteinigt, und nebſt ihrem Raub und Allem, was ſie hatten, mit Feuer verbrannt. Dieſes geſchahe im Thal Achor. Dann häufte man einen Steinhaufen über ſie.

Wenn wir dies furchtbar ſtrenge Gericht ſo obenhin betrachten, ſo ſcheint es grauſam zu ſeyn. Die Bibelverächter haben auch genug darüber losgezogen und gelästert; wenn wir aber richtig darüber urtheilen wollen, ſo müſſen wir uns in jene Zeit und unter jene Völker verſetzen. Die Iſraeliten waren ein rohes, halsſtarriges und zur empörenden Unruhe geneigtes Volk; Gott mußte alſo bei dieſer erſten Gelegenheit

ein Exempel ſtatuiren, das jeden abſchrecken konnte, ein ähnliches Verbrechen zu begehen. Die Gerichte Gottes ſind gerecht, und es kommt uns zu, die Hand auf den Mund zu legen und nicht zu läſtern.

Vermuthlich hat dieſe Geſchichte Anlaß zu dem Geſetz gegeben, daß man die Kirchenräuber lebendig verbrennen müſſe.

Jetzt gab nun der Herr dem Joſua den Befehl, daß er Ai einnehmen und die Stadt mit ihren Einwohnern vernichten ſollte; die Habe und Güter aber ſollten die Iſraeliten unter ſich theilen; Joſua ſtellte alſo des Nachts einen Hinterhalt an die Abendſeite der Stadt, und er rückte des Morgens vor die Stadt; nun that die Beſatzung in der Stadt einen Ausfall, Joſua mit ſeiner Armee zog ſich zurück, um alle Mannſchaft aus der Stadt zu locken; dies gelung; nun drang der Hinterhalt in die Stadt, und kam alſo hinter die Aiiten jetzt kehrte Joſua mit ſeiner Armee um, und ſo wurde der Feind überwunden, ſo daß kein Einziger davon kam. Dann wurde der König von Ai an einen Baum aufgehangen, und die Stadt bis auf den Grund abgebrannt und zerſtört.

Dieſer glückliche Anfang der iſraelitiſchen Eroberungen ſetzte alle Könige des Landes Canaan in Angſt und Schrecken Die große und mächtige Stadt Gibeon berathſchlagte ſich was wohl das Vortheilhafteſte für ſie ſeyn möchte? Der Magiſtrat beſchloß, eine Liſt zu verſuchen; er ſchickte alſo ein Geſandtſchaft von etlichen Männern, welche alle zerriſſene Kleider und Schuhe anhaben und lauter altes Geräthe bei ſich haben mußten; ihr Brod, das ſie bei ſich hatten, war ſchimmlich, und ihre Weingefäße alt und geflickt. In dieſer Aufzug kamen ſie ins Lager der Iſraeliten zu Joſua und ſagten ihm, daß ſie aus einem entfernten Land kämen, wie man an ihren Kleidern und Geräthe wohl ſehen könnte, welche durch die weite Reiſe abgenutzt wären; ſie und ihre Obrigkeit wüßte wohl, welche Wunder Jehovah der Gott Iſraels an ſeinem Volk gethan und daß Er ihnen dies Land gegeben habe, darum kämen ſie nun, um im Namen ihres Volks einen Bund mit Joſua und den Iſraeliten zu machen. Dieſe Liſt gelung

Josua fragte den Herrn nicht; er und seine Hauptleute schlossen einen Frieden mit ihnen. Die Gibeoniter zogen also wieder ab, die gemeinen Israeliten murrten zwar über diesen Frieden, allein es blieb dabei. Nach einigen Tagen, als die israelitische Armee fortzog, erfuhren sie, daß die Gibeoniter sie getäuscht hätten; allein es war nicht mehr zu ändern, man mußte ihnen Wort halten. Doch wurden sie alle für leibeigen erklärt, und zu Holzhauern und Wasserträgern bestimmt. Diese Leibeigenschaft erbte auf ihre Nachkommen bis in die spätste Zukunft fort.

Die Nachkommen dieser Gibeoniten sind wahrscheinlich die Nethinim (gegebene Leute), deren hin und wieder im alten Testament gedacht wird: der König David verordnete, daß sie den Leviten bei dem Gottesdienst an die Hand gehen sollten, wo Holzhauen und Wassertragen auch eine nothwendige Arbeit war. Sie wohnten, um dem Tempel nahe zu seyn, auf der Morgenseite des Berges Zion; gegen Abend auf diesem Berge war Davidsburg. Der Theil der Stadt Jerusalem, wo die Nethinim wohnten, hieß Ophel und war mit Tempel durch ein Thal abgesondert, in dem sich das Misthor befand. Doch ich kehre wieder zur Geschichte zurück.

Der König Adoni Zedeck zu Jerusalem war nun den Israeliten am nächsten; er erfuhr ihre Siege und daß Gibeon Friede gemacht hätte; das alles erfüllte ihn mit Angst und Schrecken; besonders ärgerte er sich über die Gibeoniter. Er vereinigte sich also mit vier benachbarten Königen. Diese fünf zogen ihre Macht zusammen und rückten aus, um Gibeon zu belagern. Daher schickten die Gibeoniter Gesandte zu Josua und baten um Hülfe, die ihnen auch auf der Stelle gewährt wurde: denn Josua zog mit seiner ganzen Armee Tag und Nacht und überfiel die alliirte Armee, welche vor Gibeon lag und die Stadt belagerte. Nun begann der Streit. Die Israeliten schlugen die Cananiter in die Flucht und jagten ihnen nach. Zugleich entstand ein Gewitter mit einem schrecklichen Hagel, der nur die Fliehenden traf, und mehr Menschen tödtete, als das Schwert der Israeliten. An diesem Tage war es, als Josua der Sonne und dem Mond befahl, still

zu stehen, welches auch geschahe und dadurch der Tag beinahe noch einmal so lang wurde, damit ein vollkommener Sieg erkämpft werden konnte. Dies Wunder haben auch unsere Philosophen bestritten, und einige Theologen wollten sich mit ihnen vergleichen und die ganze Stelle zu einem Lied machen, und die Worte: Sonne stehe still zu Gibeon, und Mond im Thal Ajalon! in eine Dichterfigur verwandeln; allein dem widerspricht der gesunde Menschenverstand, sobald er die ganze Geschichte mit Bedacht liest und beherzigt. Die ganze heilige Schrift ist von Anfang bis zu Ende mit so vielen Wundern durchflochten, daß aus dem ganzen Wort Gottes ein unverständliches, leeres und zweideutiges Ding wird, sobald man die Wunder natürlich erklären will. Der geübte Schriftforscher sieht bald, was orientalische Bildersprache und was ein eigentliches wahres Wunder ist. Josua sprach nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch und nach dem Augenschein, nach welchem sich die Sonne und der Mond von Morgen gegen Abend bewegen. Sonne und Mond steht still! und in dem Augenblick hielt die Allmacht Gottes, auf dessen Antrieb er sprach, die Erde in ihrem Umschwung um ihre Achse auf, daß sie langsamer umlief, dadurch wurde im ganzen Sonnensystem nichts gestört, der Umlauf der Erde um die Sonne dauerte fort. Josua zog nun mit seinem Volk wieder in ein Lager nach Gilgal vor Jericho.

Die fünf Könige, über welche die Israeliten durch Hülfe jenes Engelfürsten den Josua anfänglich gesehen hatte, einen vollkommenen Sieg erfochten hatten, waren geflohen und hatten sich in eine Höhle versteckt, wo man sie entdeckte und es Josua anzeigte. Er befahl, man sollte große Steine vor den Eingang der Höhle wälzen, bis man die Feinde ganz zerstreut und niedergemacht hätte, damit die fünf Könige nicht entfliehen könnten; hernach wurden sie herausgenommen und hingerichtet.

Mit dieser merkwürdigen Schlacht war aber bei weitem noch nicht alles gewonnen, sondern nur ein kleiner Anfang gemacht: mitten im Land, in der mächtigen Stadt Hazor, wohnte der König Jabin, dieser war der Mächtigste unter

allen den kleinen Königen des Landes Canaan, so daß sie gewissermaßen unter ihm stunden; dieser bot nun alle Könige des ganzen Landes mit allen ihrer Macht auf; alle versammelten sich mit allem, was streitbar war, und diese ungeheure Armee war mit Reiterei und Streitwagen, von welchem allem die Israeliten gar nichts hatten, reichlich versehen; Josua aber kam ihnen so schnell mit seiner Armee über den Hals, daß sie gänzlich geschlagen wurden. Die völlige Vertilgung der Cananiter dauerte lang, Josua hatte noch viel mit ihnen zu thun, indessen wurden sie doch endlich überwunden, doch blieben noch viele hin und wieder sitzen, die hernach den Israeliten sehr gefährlich wurden: denn sie wurden endlich des Mordens und Vertilgens müde. Jetzt wurde nun das ganze Land unter die Israeliten, nach ihren zwölf Stämmen, so wie Gott durch Josua geboten hatte, vertheilt, sie bauten sich an und wohnten in den eroberten Städten: denn sie verbrannten und zerstörten nur diejenigen, die in den Thälern waren, die auf den Bergen behielten sie zu ihren Wohnungen, weil sie sicherer gegen Ueberfall waren. Die Cananiter waren sehr reich, denn sie hatten ein sehr fruchtbares Land, und gegen Mitternacht gränzte der damals sehr reiche Handelsstaat Phönizien an sie, an den sie ihre Landesprodukte und Fabrikate theuer verkaufen konnten. Es ist also leicht zu denken, daß die Israeliten durch ihre Plünderung große Reichthümer erlangt haben, zudem theilten sie sich in ein Land, das außerordentlich gut gebaut und im höchsten Flor war.

Man muß ja nicht denken, daß alle Cananiter durch die Israeliten umgebracht worden sind, dies traf nur diejenigen, die sich zur Wehr setzten. Daß eine große Anzahl Familien, die das Ungewitter voraus sahen, und auch während dem Krieg selbst, nach Phönizien flüchteten, das ist ganz natürlich. Sie konnten auch nirgends anders hinfliehen: denn Phönizien lag ihnen gegen Mitternacht, gegen Abend hatten sie das mittelländische Meer und gegen Morgen die große Sandwüste, und von Mittag her kam die ungeheure Macht der Israeliten; die Phönizier hatten die Schifffahrt erfunden;

ihre Hauptstädte waren Tyrus und Sidon, sie hatten ihre Colonien oder Pflanzstädte fast auf allen Inseln des mittelländischen Meers und auf seinen Küsten. Marseille in Frankreich und Cadix in Spanien stammen noch von ihnen her; da nun Phönizien selbst ungefähr nur so groß war, als Holland, Brabant und Flandern, so konnte es alle die Flüchtlinge nicht aufnehmen, sie wurden daher in die entfernten Pflanzstädte geschickt und in den anliegenden Ländern angesiedelt, wo sich dann ihre Nachkommen unter den Landeseinwohnern verloren haben.

Die Austheilung des Landes Canaans unter mehr als hunderttausend Familien durchs Loos, ging so geschwind nicht von statten, und wer nun einmal in Haus und Hof angesessen war, der hatte keine Lust mehr, gegen die Cananiter zu streiten, daher blieben noch hin und wieder Völkerstämme sitzen, die nun unter den Israeliten wohnten. So eroberte der Stamm Juda die Stadt Jerusalem, welche auf der Gränze zwischen Juda und Benjamin lag, nicht, sondern die Jebusiter behielten sie noch einige hundert Jahr im Besitz, bis sie endlich der König David vollends heraustrieb und seine Residenz da anlegte.

Bei der Austheilung des Landes bekam nun auch der treue Kaleb seinen Antheil, den er verdient hatte, denn er und Josua waren die Einzigen unter den zwölf Kundschaftern, die redlich dachten und das Volk nicht abtrünnig zu machen suchten, sondern ihm so viel möglich Muth einsprachen, ob es gleich nicht half. Kaleb bekam also die Stadt Hebron im Stamm Juda mit dem Gebirge umher zum Erbtheil; allein es wohnten noch Enakim in der Gegend, die Kaleb austreiben und vertilgen mußte.

Die Enakim können auch unsere Neologen nicht verdauen: sie waren ein Riesengeschlecht, dessen Stammvater Enak hieß. Sie waren von außerordentlicher, übermenschlicher Größe, und da man heut zu Tage solche Menschen nicht mehr findet, so behauptet man ohne Grund, es könne auch nie solche Menschen gegeben haben; allein wenn man bedenkt, daß in jenen frühen Zeiten die ganze Natur noch in

voller Kraft war, die Menschen noch viel älter wurden und kraftvoller waren als jetzt, so daß sie über hundert Jahre hin noch Kinder zeugten, so wird man es nicht unmöglich finden, daß es in vorzüglich fruchtbaren Gegenden auch Menschen gab, deren Wachsthum über alle Gränzen hinausging, wovon man ja noch zu unsern Zeiten hie und da Beispiele findet. Wenn nun ein paar Menschen von ungeheurer Größe mit einander verheuratheten, so läßt sich ja wohl denken, daß daher ein Geschlecht von Riesen entstehen konnte. Daß aber ein solches Geschlecht wegen seiner Stärke der bürgerlichen Gesellschaft sehr gefährlich werden könne, ist leicht zu erachten, darum wurden auch die Enakim nach und nach ganz ausgerottet.

Bei der Austheilung des Landes wurde nun alles beobachtet, was Gott durch Mose befohlen hatte: es wurden Freistädte für unvorsätzliche Todtschläger bestimmt, man wieß den Leviten ihre Wohnungen an. Güter durften sie nicht besitzen, sondern der Herr wollte ihr Erbtheil seyn; ihre Nahrung aber hatten sie von den Zehnten, die das Volk von allem entrichten mußte. Die Stiftshütte wurde in der Stadt Silo aufgerichtet, weil sie ungefähr mitten im Lande war, da wohnte also auch der Hohepriester, nebst den übrigen Priestern, die zum Gottesdienst erforderlich waren. Nachdem nun Israel im Besitz des Landes und der Krieg zu Ende war, so zogen nun die Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse, im Frieden, und nach genommenem Abschied von Josua und den Aeltesten, wieder zurück über den Jordan in ihr Erbtheil, das ihnen Mose schon zugesprochen hatte. Der andere halbe Stamm Manasse aber bekam seine Güter im Lande Canaan selbst.

Die Austheilung und Besitznahme des Landes Canaan durch die Israeliten geschah im Jahr der Welt 2744, das folgende 2745ste Jahr war das erste große Hall- und Jubeljahr; welcher Zeitpunkt bei den Israeliten von der äußersten Wichtigkeit war, weil dann alles wieder an die Familie zurückfiel, was auf irgend eine Art von ihr abgekommen war.

Als nun Josua den Abgang seiner Kräfte verspürte und merkte, daß er bald sterben würde, so rief er die Aeltesten und Stammfürsten des Volks zusammen und stellte ihnen in einer rührenden Rede alles vor, was Gott an ihnen gethan habe, und dann mußten sie ihm eidlich versprechen, daß sie ihrem Gott getreu bleiben und seine Gebote halten wollten. Dies geschah im Jahr 2769; bald hernach starb der Held und Heerfürst Josua, in einem Alter von 110 Jahren.

Mein Josua! Du Führer meiner Seele!
Merk auf mein Lied und meinen Betgesang!
Nur dich allein kann ich zum Führer wählen,
Ach, kämpfe fort! mir wird die Zeit so lang,
Bis daß der Cananiter Heer
Bezwungen niederliegt und herrscht in mir nicht mehr.

Ein Canaan ist mir mein ganzes Wesen,
Herz und Verstand der innere Seelengrund.
Ein Gräuel-Land ist es von je gewesen,
Mit Satan steht's in festgeschloßnem Bund,
Der Lüste Heer regiert mit Kraft,
Wann wird dies stolze Volk durchaus hinweggeschafft.

Der Herr zertheilt des stolzen Jordans Fluthen.
Die Eigenheit hält die Eroberung auf.
Noch eh der Stolz in Jericho kann bluten,
Wird sie gehemmt in ihrem stolzen Lauf.
Und Josua mit seiner Macht,
Wird unaufhaltbar nun in Canaan gebracht.

Nicht eigne Kraft kann Jericho besiegen,
Der Hochmuth herrscht und schließt die Thore zu.
Will die Vernunft, will Rahab nicht betrügen,
Und gibt dem Geist der Prüfung sichre Ruh,
Und hängt sie gar das Seil hinaus,
Auf Golgatha gefärbt, so bleibt sie und ihr Haus.

Wenn die Vernunft ihr liederliches Leben
Verläßt und wird ein Mitglied Israels,
Dann kann der Herr sie noch dereinst erheben
Zur Mutter des Geschlechts Immanuels.

Ein Licht, das unſerm Herrn gefällt,
Wird die Vernunft, wenn ſie die Geiſterſonne erhellt.

Und Jericho muß ganz vertilget werden,
Der Hochmuth paßt ins neue Leben nicht.
Nur Demuth herrſcht auf dieſer neuen Erde,
Der Menſch hat nichts, das dieſe Mauern bricht,
Auf Golgatha, das Blut allein,
Schreit mit Poſaunen-Schall, die Mauern ſtürzen ein.

Nun wird vertilgt, was nur vom Stolz ſich reget,
Dem Herrn verbannt wird all ſein Hab und Gut,
Wenn Schlangenliſt den Achan doch beweget,
Den eignen Geiſt, der im Verborgnen ruht,
Trotz dem Verbot, ein Dieb zu ſeyn,
So trifft der Bann den Geiſt, er kann nicht Sieger ſeyn.

Im Feuer muß die Schlangenliſt verbrennen,
Das Herz wird nur durch Trübſal mürb gemacht,
Durch Prüfung lernt man die Verſuchung kennen,
Das Tiefſte wird durch ſie ans Licht gebracht.
Das Feuer ſtärkt den heil'gen Krieg
Und bringt dem Iſrael den längſt erwünſchten Sieg.

Wenn Gibeon im Herzen ſich verſtecket,
Die Lieblingsſünd' geſchützt zu werden ſucht,
Und ſie wird dann als Lieblingsluſt entdecket,
So werde ſie zur Sclaverei verflucht;
Doch wenn ſie auch ſich einſt bekehrt,
So wird ſie noch wohl gar des Tempeldienſtes werth. *)

Nun gilt der Kampf dem ganzen Heer der Lüſte,
Der menſchlichen verdorbenen Natur,
Und tilgt ſie aus in jener dürren Wüſte,
Wo man bemerkt vom Leben keine Spur.
Die Sonne harrt, der Mond bleibt ſtehn,
Beim Himmelslicht allein kann man die Feinde ſehn.

---

*) Um dieſes recht zu verſtehen, bemerke man nur: wenn der Chriſt eine herrſchende böſe Neigung in ſich hat, und ſie wird bekämpft und überwunden, ſo wird aus dieſer Neigung gerade die Tugend, die dem Laſter entgegengeſetzt iſt: der Wollüſtige wird züchtiger als Andere; der Geizige wird wohlthätiger u. ſ. w.

Der Krieg währt fort, so lang das Leben währet,
Dann immer sind noch Cananiter da;
Doch wenn das Herz nur stets den Sieg begehret,
So sieget fort der Heerfürst Josua.
Er herrscht im Land nun um und um.
Im Herzens-Silo ruht das innere Heiligthum.

Mein Josua! du Führer meiner Seele!
Ach, kämpfe doch die Cananiter weg!
Laß doch in mir den vollen Sieg nicht fehlen,
Hilf, daß ich nie die Waffen niederleg,
Bis daß das Land gewonnen ist,
Und du allein Regent in meiner Seele bist.

Geschichte der israelitischen Republik bis zur Gründung des Königreichs.

Nachdem nun Josua gestorben war und es also an einem Heerführer fehlte, der den Krieg gegen die Cananiter fortsetzte, so wurde der Herr, vermuthlich von dem Hohenpriester zu Silo, durch das Licht und Recht gefragt, wer Anführer im Krieg seyn sollte? — Die Antwort war: der Stamm Juda; dem zufolge verband sich nun dieser Stamm mit dem Stamm Simeon, seinen Nachbarn, und beide vereinigt, zogen gegen die übrigen Cananiter, die noch in ihrem Gebirge wohnten, schlugen und überwunden sie. Unter andern bekamen sie den Adoni Beseck, das heißt: den Herrn von Beseck, gefangen; durch ein besonderes Verhängniß hieben sie ihm beide Daumen an den Händen und beide große Zehen an den Füßen ab. Durch dies Vergeltungsrecht wurde der Fürst gerührt, so daß er gestand, er habe siebenzig Königen die Daumen und große Zehen abhauen lassen, es seye ihm also recht geschehen. Die Israeliten nahmen ihn mit vor Jerusalem, das sie belagern wollten, wo er vermuthlich von Verblutung starb. Aus dieser barbarischen Daumen- und Zehengeschichte kann man sehen, wie die cananitischen Fürsten gegeneinander gehaußt, und wie sie untereinander gelebt haben mögen.

Die beiden Stämme Juda und Simeon belagerten also

Jerusalem, eroberten die Stadt und verbrannten sie; der Stamm Juda aber behielt sie nicht, denn sie kam hernach wieder an die Jebusiter, weil der Stamm Benjamin, auf dessen Gränze sie lag und dem sie eigentlich zugehörte, die Jebusiter nicht bekriegte, die Benjamiter und Jebusiter wohnten also hernach zusammen in der Stadt.

Die übrigen Stämme trieben aber das ihnen anbefohlene Eroberungsgeschäfte so schläfrig, daß endlich alles Kriegen ganz aufhörte, und die noch übrigen Cananiter, deren noch sehr viele waren, zwischen den Israeliten wohnen blieben, doch waren sie mehrentheils so bezwungen, daß sie den Israeliten Contribution bezahlen mußten. Die Stämme Juda und Benjamin begingen darinnen eine große Unvorsichtigkeit, daß sie die ihnen gegen Abend wohnenden Philister nicht unter ihre Botmäßigkeit brachten, denn dies tapfere und reiche Volk wurde hernach dem ganzen Volk Israel sehr beschwerlich, wie sich in der folgenden Geschichte zeigen wird.

Die Israeliten und Cananiter wohnten nun also untereinander, nach und nach erlosch die Feindschaft, und es entstund eine höchst schädliche Freundschaft unter beiden Nationen; so lang Josua und die Aeltesten lebten, die noch mit in der Wüste gewesen waren und die Wunder Gottes gesehen hatten, so lang hielten sie das Volk ziemlich in Ordnung. Diese starben aber nach und nach weg, die jungen Leute wuchsen in Unwissenheit auf; die Hausväter lebten im Wohlstand; sie vergaßen nach und nach, was der Herr an ihnen gethan hatte, und da ihr Gottesdienst und die Haltung ihres Gesetzes beschwerlich war und hohe Tugend forderte, dagegen der Götzendienst der unter ihnen wohnenden Cananitern allen ihren Lüsten schmeichelte, so fielen sie häufig von ihrem Jehovah ab, und dieneten mit den Cananitern den Götzen Baal und Astaroth. Baal war der höchste Gott dieser Heiden, so wie Jupiter nachher der Griechen und Römer; Astaroth aber war ihre Venus, die Göttin der unreinen Liebe.

Der Herr aber, der dies Volk bestimmt hatte, daß es allen Nationen in der Verehrung des einigen wahren Got-

les zum Muſter dienen, ſeine groſſenbaren Lehren und Wahrheiten bewahren, und in welchem dereinſt der Erlöſer der Menſchen geboren werden ſollte, konnte nicht zugeben, daß es ganz in Abgötterei verſinke und ſeinen Rathſchluß zu nicht machte; daher führte Er es ſo, daß es durch Trübſal gezüchtigt, wieder zu Ihm zurückkehrte. Zugleich aber muß ich doch auch bemerken, daß es bei allem Verderben doch noch immer eine große Anzahl frommer Seelen unter den Iſraeliten gab, welches bei den heidniſchen Völkern nicht der Fall war, ſo daß alſo Iſrael immer noch, auch im moraliſchen Sinn, das Volk Gottes genannt zu werden verdiente.

Als ſich nun die Kinder Iſrael auch ſo weit vergingen, daß ſie ſich auch ſo gar mit den Cananitern verheiratheten, und alſo Gefahr liefen, das Vorrecht des auserwählten Volks Gottes zu verlieren, ſo erſcholl das Gerücht, daß ſich ein Engel in der Gegend von Gilgal ſehen ließe; alles Volk lief dahin, und nun zeigte ſich der Engel; er redete ſie an, und verwies ihnen ihre grobe Abweichungen und Vermiſchung mit den gottloſen Cananitern; dann führte er ihnen zu Gemüth alle Wohlthaten, die der Herr ihnen erzeigt hatte, und kündigte ihnen dann an, daß der Herr ihnen nun keinen Sieg mehr gegen die Cananiter geben, ſondern ſie, ihnen zur Probe und zur Züchtigung, unter ihnen wohnen laſſen wolle. Das Volk bereute und beweinte ſeine Sünden, aber es währte nicht lange, ſo ging es wieder ſeine verkehrten Wege fort.

Als es nun dem Herrn gefiel, ſein Volk einmal die Ruthe fühlen zu laſſen, ſo ließ Er zu, daß ſie der König von Cuſan Riſathaim von Syrien und Meſopotamien bekriegte, überwand und unter ſeine Botmäßigkeit brachte. Dies geſchahe im Jahr der Welt 2793, vier und zwanzig Jahr nach dem Tod des Joſua; unter dieſem Druck ſtund das Volk acht Jahr bis zu Anfang 2802. Jetzt bekehrten ſich die Iſraeliten zum Herrn, und Er erhörte ſie und ſchaffte ihnen Hülfe: denn zu Hebron wohnte ein groſſer heldenmüthiger Mann, Namens Athniel, er war Calebs Bruders-

sohn und hätte sich durch seine Heldenthaten seinem Onkel Caleb so empfohlen, daß er ihm seine Tochter Achsa zur Gemahlin gegeben hatte. Diesen Athniel wählte der Herr zum Heerführer, indem Er ihm in den Sinn gab, das Volk zu versammeln und den König Cusan zu bekriegen; dies geschah; Athniel siegte und befreite Israel, so daß es ruhig blieb, so lang Athniel lebte, nämlich 40 Jahr; folglich bis ins Jahr der Welt 2842.

Sobald aber Athniel todt war, geriethen die Israeliten wieder auf ihre vorigen Abwege, daher überfiel sie nun der Moabiter König Eglon, und bezwang sie, so daß sie ihm 18 Jahr, bis ins Jahr 2859, Contribution bezahlen mußten. Da sie nun aber wiederum zum Herrn um Hülfe riefen und Buße thäten, so wurden sie folgender Gestalt gerettet. Unter den Benjamiten befand sich ein starker tapferer Mann Namens Ehud, dieser war links, und trug ein scharfes zweischneidiges Schwerdt auf der rechten Seite. Diesen Mann schickten die Israeliten, um dem König Eglon Geschenke zu bringen; als dies geschehen war, so schickte Ehud die Leute fort, welche die Geschenke getragen hatten, er aber blieb zurück unter dem Vorwand, daß er dem König noch etwas Geheimes zu sagen habe; dieser dachte an nichts Arges, und ging mit dem Ehud in ein abgelegenes Sommerkabinet; hier riß Ehud mit der linken Hand das Schwerdt von der rechten Seite und stieß es dem König mit einer solchen Gewalt in den Leib, daß das Heft mit hineinfuhr und nicht wieder heraus gezogen werden konnte; nun ging Ehud fort und schloß die Thür hinter sich zu. Als man endlich das Unglück entdeckte, so war Ehud über alle Berge; er bließ die Kriegsposaune, versammelte das Volk zum Streit und überwand die Moabiter, so daß zehntausend Mann von ihnen auf dem Platz blieben, und nun der mittägige Theil des Landes für seinen heidnischen Nachbarn achtzig Jahr lang, bis auf Gideon Ruhe hatte. Kurz nachher that sich auch ein starker Mann unter den Israeliten, Namens Samgar, hervor, welcher mit einem Ochsenprügel nach und nach sechshundert Philister todt schlug und so seinem Volk zum Schutz diente.

So lang Ehud lebte, hatten die Israeliten Ruhe; nach seinem Tod aber fuhren sie fort, zu sündigen, und und bekamen die Israeliten im mitternächtigen Theil des Landes auch ihre Strafe; der Cananiter König Jabin zu Hazor, vermuthlich der Sohn oder Enkel dessen, den Josua überwunden, hatte sich seit jener Niederlage während der Nachlässigkeit der Israeliten mächtig wieder erholt und sich mit einer großen Macht und vielen eisernen Streitwagen versehen. Nach dem Tod Ehuds, zwanzig Jahr nach dem Sieg desselben über die Moabiter, im Jahr 2280, bezwang der König Jabin die Israeliten und drückte sie hart; denn es ist natürlich, daß er sich an ihnen zu rächen suchte; diese schwere Prüfung dauerte auch zwanzig Jahr bis Anno 2899. Nun lebte aber zu der Zeit eine vornehme Israelitin, Namens Debora, welche durch ihre große Weisheit so berühmt war, daß sie von allen Seiten in den schwierigsten Fällen um Rath gefragt würde, denn sie war vom Geist Gottes beseelt, eine Prophetin, und man verehrte sie als die Vorsteherin des ganzen Volks; ihr Mann hieß Lapidoth und wohnte auf dem Gebirge Ephraim. Diese Frau schickte aus innerm göttlichem Antrieb einen Boten nach Kedes, im Stamm Naphthali; denn es wohnte ein berühmter, heldenmüthiger Mann da, Namens Barack; diesem ließ sie sagen, es sey des Herrn Wille, daß er aus den Stämmen Naphthali und Sebulon zehntausend Mann anwerben und sich mit ihnen auf das Gebirge Thabor lagern sollte; alsdann würde der General des Königs Jabin, welcher Sissera hieß, gegen ihn ausziehen; diesen sollte er dann angreifen, so würde er den Sieg davon tragen. Barack ließ der Debora antworten, wenn sie mit ihm zöge, so wäre er bereit dazu; dies that sie und reiste zu ihm. Dieß erfuhr Sissera; er nahm also neunhundert eiserne Streitwägen und sammelte ein sehr großes Kriegsheer; so gerüstet zog er ins Thal Esdrelom, welches sich von Morgen, Mittag und Abend um den Berg Thabor herumzieht. Dies Thal ist groß, breit und sehr fruchtbar; der Bach Kison fließt mitten durch und ergießt sich bei Johanna d'Akre ins mittelländische Meer. Jetzt überfielen Debora und

Barack mit ihren zehntausend Mann den Sissera; ein Schrecken von Gott durchschauerte das feindliche Heer; sie flohen, und die Israeliten verfolgten sie und tödteten alle. Sissera stieg von seinem Wagen und floh zu Fuß. Nun wohnte in dieser Gegend ein vornehmer Mann, Namens Heber; er stammte von dem Schwiegervater des Mose, dem Reguel Jethro, her; dessen Sohn Hobab, Mosis Schwager, mit nach Canaan gezogen war. Dieser Heber lebte im Frieden mit dem König Jabin, daher nahm Sissera seine Zuflucht zu ihm; er war aber nicht zu Haus, sondern nur seine Frau, welche Jael hieß; diese kam vor die Thür und sprach ihm freundlich zu, er möchte bei ihr einkehren; Sissera, voller Angst, müde, durstig und schläfrig, bat um einen Trunk Wasser und um Schutz. Jael versteckte ihn in eine Kammer, deckte ihn zu und brachte ihm einen Topf Milch, anstatt Wasser. Er erquickte sich, glaubte sich sicher und schlief ein; als Jael das merkte, nahm sie einen großen Nagel nebst einem Hammer, schlich hinein und schlug ihm mit einem starken Schlag den Nagel in die Schläfe zum Kopf hinein, so daß er auf der Stelle des Todes war. Nun ging sie wieder vor die Thür, denn sie wußte, daß Barack hinter dem Sissera war, um ihn einzuholen; jener kam alsobald. Jael führte ihn ins Haus und zeigte ihm den todten General; jetzt hatte nun das Volk wieder Friede, und es fuhr fort, die Macht des Jabin zu schwächen, bis er nicht mehr schaden konnte. Auf diesen großen Sieg machten Debora und Barack ein Lied, welches eins der größten Meisterstücke in der hebräischen Dichtkunst ist. In diesem Lied wird die That der Jael als eine Heldenthat gerühmt; wir Christen aber finden sowohl den Mord des Königs Eglon durch den Ehud, als auch diese Handlung der Jael unsern Gesetzen nicht gemäß, und doch müssen wir uns sehr hüten, hier ein Urtheil zu fällen, denn die Umstände verändern die Sache: die Cananiter waren wegen ihrer abscheulichen Gräuelthaten nach einer so langen Zeit der Duldung und göttlichen Langmuth, während welcher es ihnen an Warnung und Bekehrung nicht fehlte, von Gott zur gänzlichen Ausrottung verdammt, und

diese Ausrottung war den Israeliten befohlen. Hier kam es also gar nicht auf die Mittel an, deren man sich bediente; wenn nur die Cananiter aus dem Weg geräumt wurden, so geschah der Wille Gottes; jedes Mittel, dessen man sich bediente, war erlaubt. Wenn man die Sache aus diesem Gesichtspunkt ansieht, so kann man die Thaten Ehuds und Jaels nicht mehr tadeln; aber wehe dem, der seinen Meuchelmord mit diesen Beispielen entschuldigen wollte, wenn er ihn auch an einem der abscheulichsten Menschen begangen hätte! Denn der Fall mit den Cananitern und den Israeliten war so einzig in seiner Art, daß er wohl in der Welt seines Gleichen seitdem nicht gehabt hat noch haben wird. Die Cananiter vergifteten durch ihr Beispiel die Menschheit um sich her, und waren vorzüglich dem Volk Gottes Israel gefährlich; es war also gut, wenn sie weggeschafft wurden und auch Pflicht, weil es Gott ausdrücklich befohlen hatte.

Die achtzigjährige Ruhe, welche die Israeliten im mittägigen Canaan genossen hatten, ging nun wieder zu Ende, denn ihre Neigung zu den cananitischen Gräueln war unbeschreiblich stark, daher kamen im Jahr 2949 die Midianiter wie eine unzählbare Menge Heuschrecken ins Land; diese raubten, plünderten und hausten sieben Jahr lang fürchterlich; diese Noth trieb endlich die Israeliten wieder zu ihrem Gott; sie flehten und baten um Errettung; nun trat ein Prophet auf, welcher ihnen ihre schändliche Abweichung von ihrem Gott, der ihnen so viele und große Wohlthaten erwiesen hatte, vorhielt, um dadurch ihre Buße und Bekehrung ernstlicher zu machen. Der Herr war auch so barmherzig und errettete sie wieder von den Midianitern auf eine sonderbare Art.

Ein israelitischer Mann, Namens Gideon, hatte sich vor den Midianitern aufs Gebirge geflüchtet, er drasch eben Waizen; und als er sich umsah, erblickte er einen ansehnlichen Mann, der unter einer Eiche saß; dieser kam ihm entgegen und grüßte ihn mit den Worten: der Herr mit dir, du streitbarer Held! — Gideon antwortete: wenn der Herr mit uns ist, warum widerfährt uns dann all das Unglück? — Wo sind nun alle die Wunder, die Er an uns gethan hat, da uns die Midianiter so drücken? Der Fremde erwiederte, in-

dieſe Rahab die Ur-Urgroßmutter dieſes Königes, und ſie gehört alſo auch zu den Ahnen oder Voreltern unſers Herrn. S. Matth. 1. v. 5. und Ruth 4. v. 17—22.

Jetzt beſchloß nun Joſua ſeine Eroberungen fortzuſetzen: er ſchickte alſo Kundſchafter aus, welche eine benachbarte Stadt Namens Ai auskundſchaften ſollten; ſie kamen wieder und ſagten: die Beſatzung in der Stadt Ai habe nicht viel zu bedeuten, man brauche nur zwei bis dreitauſend Mann dahin zu ſchicken, und es ſey unnöthig, die ganze Armee zu bemühen; Joſua folgte dieſem Rath, aber die Iſraeliten wurden geſchlagen, und ungefähr ſechsunddreißig Mann blieben auf dem Platz. Joſua wurde darüber ſehr betreten, und die ganze Armee fürchtete ſich und wehklagte. Joſua und die Armee thaten, was in ſolchen Fällen das einzige Rettungsmittel iſt, ſie wendeten ſich zu ihrem Gott, und weinten und flehten einen ganzen Tag vor Ihm. Dann erhielten ſie die Antwort von Ihm, es ſey ein Bann in Iſrael, denn es ſey ein Mann unter ihnen, der habe bei der Plünderung in Jericho Koſtbarkeiten geſtohlen, die doch dem Herrn geheiligt werden ſollen. Man ſollte das Loos werfen und den Verbrecher mit ſeiner Familie und mit Allem, was er habe, mit Feuer verbrennen. Man looste alſo, und es traf den Stamm Juda; nun looste man auch über die Geſchlechter Juda, und dann über die Hausväter, und es traf einen gewiſſen Achan, der auch geſtund, daß er einen koſtbaren babyloniſchen Mantel nebſt andern Koſtbarkeiten geſtohlen habe; und da ſeine Frau und Kinder um den Diebſtahl wußten, ſo wurden ſie mit ihm hingerichtet, ſie wurden geſteinigt, und nebſt ihrem Raub und Allem, was ſie hatten, mit Feuer verbrannt. Dieſes geſchahe im Thal Achor. Dann häufte man einen Steinhaufen über ſie.

Wenn wir dies furchtbar ſtrenge Gericht ſo obenhin betrachten, ſo ſcheint es grauſam zu ſeyn. Die Bibelverächter haben auch genug darüber losgezogen und geläſtert; wenn wir aber richtig darüber urtheilen wollen, ſo müſſen wir uns in jene Zeit und unter jene Völker verſetzen. Die Iſraeliten waren ein rohes, halsſtarriges und zur empörenden Unruhe geneigtes Volk; Gott mußte alſo bei dieſer erſten Gelegenheit

ein Exempel ſtatuiren, das jeden abſchrecken konnte, ein ähnliches Verbrechen zu begehen. Die Gerichte Gottes ſind gerecht, und es kommt uns zu, die Hand auf den Mund zu legen und nicht zu läſtern.

Vermuthlich hat dieſe Geſchichte Anlaß zu dem Geſetz gegeben, daß man die Kirchenräuber lebendig verbrennen müſſe.

Jetzt gab nun der Herr dem Joſua den Befehl, daß er Ai einnehmen und die Stadt mit ihren Einwohnern vernichten ſollte; die Habe und Güter aber ſollten die Iſraeliten unter ſich theilen; Joſua ſtellte alſo des Nachts einen Hinterhalt an die Abendſeite der Stadt, und er rückte des Morgens vor die Stadt; nun that die Beſatzung in der Stadt einen Ausfall, Joſua mit ſeiner Armee zog ſich zurück, um alle Mannſchaft aus der Stadt zu locken; dies gelung; nun drang der Hinterhalt in die Stadt, und kam alſo hinter die Aiten; jetzt kehrte Joſua mit ſeiner Armee um, und ſo wurde der Feind überwunden, ſo daß kein Einziger davon kam. Dann wurde der König von Ai an einen Baum aufgehangen, und die Stadt bis auf den Grund abgebrannt und zerſtört.

Dieſer glückliche Anfang der iſraelitiſchen Eroberungen ſetzte alle Könige des Landes Canaan in Angſt und Schrecken. Die große und mächtige Stadt Gibeon berathſchlagte ſich, was wohl das Vortheilhafteſte für ſie ſeyn möchte? Der Magiſtrat beſchloß, eine Liſt zu verſuchen; er ſchickte alſo eine Geſandtſchaft von etlichen Männern, welche alle zerriſſene Kleider und Schuhe anhaben und lauter altes Geräthe bei ſich haben mußten; ihr Brod, das ſie bei ſich hatten, war ſchimmlich, und ihre Weingefäße alt und geflickt. In dieſem Aufzug kamen ſie ins Lager der Iſraeliten zu Joſua und ſagten ihm, daß ſie aus einem entfernten Land kämen, wie man an ihren Kleidern und Geräthe wohl ſehen könnte, welche durch die weite Reiſe abgenutzt wären; ſie und ihre Obrigkeit wüßten wohl, welche Wunder Jehovah der Gott Iſraels an ſeinem Volk gethan und daß Er ihnen dies Land gegeben habe, darum kämen ſie nun, um im Namen ihres Volks einen Bund mit Joſua und den Iſraeliten zu machen. Dieſe Liſt gelung,

Josua fragte den Herrn nicht; er und seine Hauptleute schlossen einen Frieden mit ihnen. Die Gibeoniter zogen also wieder ab, die gemeinen Israeliten murrten zwar über diesen Frieden, allein es blieb dabei. Nach einigen Tagen, als die israelitische Armee fortzog, erfuhren sie, daß die Gibeoniter sie getäuscht hätten; allein es war nicht mehr zu ändern, man mußte ihnen Wort halten. Doch wurden sie alle für leibeigen erklärt, und zu Holzhauern und Wasserträgern bestimmt. Diese Leibeigenschaft erbte auf ihre Nachkommen bis in die spätste Zukunft fort.

Die Nachkommen dieser Gibeoniten sind wahrscheinlich die Nethinim (gegebene Leute), deren hin und wieder im alten Testament gedacht wird: der König David verordnete, daß sie den Leviten bei dem Gottesdienst an die Hand gehen sollten, wo Holzhauen und Wassertragen auch eine nothwendige Arbeit war. Sie wohnten, um dem Tempel nahe zu seyn, auf der Morgenseite des Berges Zion; gegen Abend auf diesem Berge war Davidsburg. Der Theil der Stadt Jerusalem, wo die Nethinim wohnten, hieß Ophel und war vom Tempel durch ein Thal abgesondert, in dem sich das Mistthor befand. Doch ich kehre wieder zur Geschichte zurück.

Der König Adoni Zedeck zu Jerusalem war nun den Israeliten am nächsten; er erfuhr ihre Siege und daß Gibeon Friede gemacht hätte; das alles erfüllte ihn mit Angst und Schrecken; besonders ärgerte er sich über die Gibeoniter. Er vereinigte sich also mit vier benachbarten Königen. Diese fünf zogen ihre Macht zusammen und rückten aus, um Gibeon zu belagern. Daher schickten die Gibeoniter Gesandte zu Josua und baten um Hülfe, die ihnen auch auf der Stelle gewährt wurde: denn Josua zog mit seiner ganzen Armee Tag und Nacht und überfiel die alliirte Armee, welche vor Gibeon lag und die Stadt belagerte. Nun begann der Streit. Die Israeliten schlugen die Cananiter in die Flucht und jagten ihnen nach. Zugleich entstand ein Gewitter mit einem schrecklichen Hagel, der mehr die Fliehenden traf, und mehr Menschen tödtete, als das Schwert der Israeliten. An diesem Tage war es, als Josua der Sonne und dem Monde befahl, still

zu ſtehen, welches auch geſchahe und dadurch der Tag beinahe noch einmal ſo lang wurde, damit ein vollkommener Sieg erkämpft werden konnte. Dies Wunder haben auch unſere Philoſophen beſtritten, und einige Theologen wollten ſich mit ihnen vergleichen und die ganze Stelle zu einem Lied machen, und die Worte: Sonne ſtehe ſtill zu Gibeon, und Mond im Thal Ajalon! in eine Dichterfigur verwandeln; allein dem widerſpricht der geſunde Menſchenverſtand, ſobald er die ganze Geſchichte mit Bedacht lieſt und beherzigt. Die ganze heilige Schrift iſt von Anfang bis zu Ende mit ſo vielen Wundern durchflochten, daß aus dem ganzen Wort Gottes ein unverſtändliches, leeres und zweideutiges Ding wird, ſobald man die Wunder natürlich erklären will. Der geübte Schriftforſcher ſieht bald, was orientaliſche Bilderſprache und was ein eigentliches wahres Wunder iſt. Joſua ſprach nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch und nach dem Augenſchein, nach welchem ſich die Sonne und der Mond von Morgen gegen Abend bewegen, Sonne und Mond ſteht ſtill! und in dem Augenblick hielt die Allmacht Gottes, auf deſſen Antrieb er ſprach, die Erde in ihrem Umſchwung um ihre Achſe auf, daß ſie langſamer umlief, dadurch wurde im ganzen Sonnenſyſtem nichts geſtört, der Umlauf der Erde um die Sonne dauerte fort. Joſua zog nun mit ſeinem Volk wieder in ein Lager nach Gilgal vor Jerichs.

Die fünf Könige, über welche die Iſraeliten durch Hülfe jenes Engelfürſten den Joſua anfänglich geſehen hatte, einen vollkommenen Sieg erfochten hatten, waren geflohen und hatten ſich in eine Höhle verſteckt, wo man ſie entdeckte und es Joſua anzeigte. Er befahl, man ſollte große Steine vor den Eingang der Höhle wälzen, bis man die Feinde ganz zerſtreut und niedergemacht hätte, damit die fünf Könige nicht entfliehen könnten; hernach wurden ſie herausgenommen und hingerichtet.

Mit dieſer merkwürdigen Schlacht war aber bei weitem noch nicht alles gewonnen, ſondern nur ein kleiner Anfang gemacht: mitten im Land, in der mächtigen Stadt Hazor, wohnte der König Jabin, dieſer war der Mächtigſte unter

allen den kleinen Königen des Landes Canaan; so daß sie gewissermaßen unter ihm stunden; dieser bot nun alle Könige des ganzen Landes mit aller ihrer Macht auf; alle versammelten sich mit allem, was streitbar war, und diese ungeheure Armee war mit Reiterei und Streitwagen, von welchem allem die Israeliten gar nichts hatten, reichlich versehen; Josua aber kam ihnen so schnell mit seiner Armee über den Hals, daß sie gänzlich geschlagen wurden. Die völlige Vertilgung der Cananiter dauerte lang. Josua hatte noch viel mit ihnen zu thun, indessen wurden sie doch endlich überwunden, doch blieben noch viele hin und wieder sitzen, die hernach den Israeliten sehr gefährlich wurden: denn sie wurden endlich des Mordens und Vertilgens müde. Jetzt wurde nun das ganze Land unter die Israeliten, nach ihren zwölf Stämmen, so wie Gott durch Josua geboten hatte, vertheilt, sie hausten sich an und wohnten in den eroberten Städten: denn sie verbrannten und zerstörten nun diejenigen, die in den Thälern waren, die auf den Bergen behielten sie zu ihren Wohnungen, weil sie sicherer gegen Ueberfall waren. Die Cananiter waren sehr reich, denn sie hatten ein sehr fruchtbares Land, und gegen Mitternacht gränzte der damals sehr reiche Handelsstaat Phönizien an sie, an den sie ihre Landesprodukte und Fabrikate theuer verkaufen konnten. Es ist also leicht zu denken, daß die Israeliten durch ihre Plünderung große Reichthümer erlangt haben, zudem theilten sie sich in ein Land, das außerordentlich gut gebaut und im höchsten Flor war.

Man muß ja nicht denken, daß alle Cananiter durch die Israeliten umgebracht worden sind, dies traf nur diejenigen, die sich zur Wehr setzten. Daß eine große Anzahl Familien, die das Ungewitter voraus sahen, und auch während dem Krieg selbst, nach Phönizien flüchteten, das ist ganz natürlich. Sie konnten auch nirgends anders hinfliehen: denn Phönizien lag ihnen gegen Mitternacht, gegen Abend hatten sie das mittelländische Meer und gegen Morgen die große Sandwüste, und von Mittag her kam die ungeheure Macht der Israeliter; die Phönizier hatten die Schifffahrt erfunden;

ihre Hauptstädte waren Tyrus und Sidon; sie hatten ihre Colonien oder Pflanzstädte fast auf allen Inseln des mittelländischen Meers und auf seinen Küsten. Marseille in Frankreich und Cadix in Spanien stammen noch von ihnen her; da nun Phönizien selbst ungefähr nur so groß war, als Holland, Brabant und Flandern, so konnte es alle die Flüchtlinge nicht aufnehmen, sie wurden daher in die entfernten Pflanzstädte geschickt und in den umliegenden Ländern angesiedelt, wo sich dann ihre Nachkommen unter den Landeseinwohnern verloren haben.

Die Austheilung des Landes Canaans unter mehr als hunderttausend Familien durchs Loos, ging so geschwind nicht von statten, und wer nun einmal in Haus und Hof angesessen war, der hatte keine Lust mehr, gegen die Cananiter zu streiten, daher blieben noch hin und wieder Völkerstämme sitzen, die nun unter den Israeliten wohnten. So eroberte der Stamm Juda die Stadt Jerusalem, welche auf der Gränze zwischen Juda und Benjamin lag, nicht, sondern die Jebusiter behielten sie noch einige hundert Jahr im Besitz, bis sie endlich der König David vollends herausstieb und seine Residenz da anlegte.

Bei der Austheilung des Landes bekam nun auch der treue Kaleb seinen Antheil, den er verdient hatte, denn er und Josua waren die Einzigen unter den zwölf Kundschaftern, die redlich dachten und das Volk nicht abtrünnig zu machen suchten, sondern ihm so viel möglich Muth einsprachen, ob es gleich nicht half. Kaleb bekam also die Stadt Hebron im Stamm Juda mit dem Gebirge umher zum Erbtheil; allein es wohnten noch Enakim in der Gegend, die Kaleb austreiben und vertilgen mußte.

Die Enakim können auch unsere Neologen nicht verdauen: sie waren ein Riesengeschlecht, dessen Stammvater Enak hieß. Sie waren von außerordentlicher, übermenschlicher Größe, und da man heut zu Tage solche Menschen nicht mehr findet, so behauptet man ohne Grund, es könne auch nie solche Menschen gegeben haben; allein wenn man bedenkt, daß in jenen frühen Zeiten die ganze Natur noch in

voller Kraft war, die Menschen noch viel älter wurden und kraftvoller waren als jetzt, so daß sie über hundert Jahre hin noch Kinder zeugten, so wird man es nicht unmöglich finden, daß es in vorzüglich fruchtbaren Gegenden auch Menschen gab, deren Wachsthum über alle Gränzen hinausging, wovon man ja noch zu unsern Zeiten hie und da Beispiele findet. Wenn sich nun ein paar Menschen von ungeheurer Größe mit einander verheuratheten, so läßt sich ja wohl denken, daß daher ein Geschlecht von Riesen entstehen konnte. Daß aber ein solches Geschlecht wegen seiner Stärke der bürgerlichen Gesellschaft sehr gefährlich werden könne, ist leicht zu erachten, darum wurden auch die Enakim nach und nach ganz ausgerottet.

Bei der Austheilung des Landes wurde nun alles beobachtet, was Gott durch Mose befohlen hatte; es wurden Freistädte für unvorsätzliche Todtschläger bestimmt, man wieß den Leviten ihre Wohnungen an. Güter durften sie nicht besitzen, sondern der Herr wollte ihr Erbtheil seyn; ihre Nahrung aber hatten sie von den Zehnten, die das Volk von allem entrichten mußte. Die Stiftshütte wurde in der Stadt Silo aufgerichtet, weil sie ungefähr mitten im Lande war, da wohnte also auch der Hoheprieſter, nebst den übrigen Priestern, die zum Gottesdienst erforderlich waren. Nachdem nun Israel im Besitz des Landes und der Krieg zu Ende war; so zogen nun die Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse, im Frieden, und nach genommenem Abschied von Josua und den Aeltesten, wieder zurück über den Jordan in ihr Erbtheil, das ihnen Mose schon zugesprochen hatte. Der andere halbe Stamm Manasse aber bekam seine Güter im Lande Canaan selbst.

Die Austheilung und Besitznahme des Landes Canaan durch die Israeliten geschah im Jahr der Welt 2744, das folgende 2745ste Jahr war das erste große Hall- und Jubeljahr; welcher Zeitpunkt bei den Israeliten von der äußersten Wichtigkeit war, weil dann alles wieder an die Familie zurückfiel, was auf irgend eine Art von ihr abgekommen war.

Als nun Josua den Abgang seiner Kräfte verspürte und merkte, daß er bald sterben würde, so rief er die Aeltesten und Stammfürsten des Volks zusammen und stellte ihnen in einer rührenden Rede alles vor, was Gott an ihnen gethan habe, und dann mußten sie ihm eidlich versprechen, daß sie ihrem Gott getreu bleiben und seine Gebote halten wollten. Dies geschah im Jahr 2769; bald hernach starb der Held und Heerfürst Josua, in einem Alter von 110 Jahren.

Mein Josua! Du Führer meiner Seele!
Merk auf mein Lied und meinen Betgesang!
Nur dich allein kann ich zum Führer wählen,
Ach, kämpfe fort! mir wird die Zeit so lang,
Bis daß der Cananiter Heer
Bezwungen niederliegt und herrscht in mir nicht mehr.

Ein Canaan ist mir mein ganzes Wesen,
Herz und Verstand der innere Seelengrund.
Ein Gräuel-Land ist es von je gewesen,
Mit Satan steht's in festgeschloßnem Bund,
Der Lüste Heer regiert mit Kraft,
Wann wird dies stolze Volk durchaus hinweggeschafft.

Der Herr zertheilt des stolzen Jordans Fluthen.
Die Eigenheit hält die Eroberung auf.
Noch eh der Stolz in Jericho kann bluten,
Wird sie gehemmt in ihrem stolzen Lauf.
Und Josua mit seiner Macht,
Wird unaufhaltbar nun in Canaan gebracht.

Nicht eigne Kraft kann Jericho besiegen,
Der Hochmuth herrscht und schließt die Thore zu.
Will die Vernunft, will Rahab nicht betrügen,
Und gibt dem Geist der Prüfung sichre Ruh,
Und hängt sie gar das Seil hinaus,
Auf Golgotha gefärbt, so bleibt sie und ihr Haus.

Wenn die Vernunft ihr liederliches Leben
Verläßt und wird ein Mitglied Israels,
Dann kann der Herr sie noch dereinst erheben
Zur Mutter des Geschlechts Immanuels.

Ein Licht, das unserm Herrn gefällt,
Wird die Vernunft, wenn sie die Geisterſonn erhellt.

Und Jericho muß ganz vertilget werden,
Der Hochmuth paßt ins neue Leben nicht.
Nur Demuth herrſcht auf dieſer neuen Erde,
Der Menſch hat nichts, das dieſe Mauern bricht,
Auf Golgatha, das Blut allein,
Schreit mit Poſaunen-Schall, die Mauern ſtürzen ein.

Nun wird vertilgt, was nur vom Stolz ſich reget,
Dem Herrn verbannt wird all ſein Hab und Gut,
Wenn Schlangenliſt den Achan doch beweget,
Den eignen Geiſt, der im Verborgnen ruht,
Trotz dem Verbot, ein Dieb zu ſeyn,
So trifft der Bann den Geiſt, er kann nicht Sieger ſeyn.

Im Feuer muß die Schlangenliſt verbrennen,
Das Herz wird nur durch Trübſal mürb gemacht,
Durch Prüfung lernt man die Verſuchung kennen,
Das Tiefſte wird durch ſie ans Licht gebracht.
Das Feuer ſtärkt den heil'gen Krieg
Und bringt dem Iſrael den längſt erwünſchten Sieg.

Wenn Gibeon im Herzen ſich verſtecket,
Die Lieblingsſünd' geſchützt zu werden ſucht,
Und ſie wird dann als Lieblingsluſt entdecket,
So werde ſie zur Sclaverei verflucht;
Doch wenn ſie auch ſich einſt bekehrt,
So wird ſie noch wohl gar des Tempeldienſtes werth. *)

Nun gilt der Kampf dem ganzen Heer der Lüſte,
Der menſchlichen verdorbenen Natur,
Und tilgt ſie aus in jener dürren Wüſte,
Wo man bemerkt vom Leben keine Spur.
Die Sonne harrt, der Mond bleibt ſtehn,
Beim Himmelslicht allein kann man die Feinde ſehn.

*) Um dieſes recht zu verſtehen, bemerke man nur: wenn der Chriſt eine herrſchende böſe Neigung in ſich hat, und ſie wird bekämpft und überwunden, ſo wird aus dieſer Neigung gerade die Tugend, die dem Laſter entgegengeſetzt iſt: der Wollüſtige wird züchtiger als Andere; der Geizige wird wohlthätiger u. ſ. w.

Der Krieg währt fort, so lang das Leben währet,
Denn immer sind noch Cananiter da;
Doch wenn das Herz nur stets den Sieg begehret,
So sieget fort der Heerfürst Josua.
Er herrscht im Land nun um und um.
Im Herzens-Silo ruht das innere Heiligthum.

Mein Josua! du Führer meiner Seele!
Ach, kämpfe doch die Cananiter weg!
Laß doch in mir den vollen Sieg nicht fehlen,
Hilf, daß ich nie die Waffen niederleg,
Bis daß das Land gewonnen ist,
Und du allein Regent in meiner Seele bist.

Geschichte der israelitischen Republik bis zur Gründung des Königreichs.

Nachdem nun Josua gestorben war und es also an einem Heerführer fehlte, der den Krieg gegen die Cananiter fortsetzte, so wurde der Herr, vermuthlich von dem Hohenpriester zu Silo, durch das Licht und Recht gefragt, wer Anführer im Krieg seyn sollte? — Die Antwort war: der Stamm Juda; dem zufolge verband sich nun dieser Stamm mit dem Stamm Simeon, seinen Nachbarn, und beide vereinigt, zogen gegen die übrigen Cananiter, die noch in ihrem Gebirge wohnten, schlugen und überwunden sie. Unter andern bekamen sie den Adoni Beseck, das heißt: den Herrn von Beseck, gefangen; durch ein besonderes Verhängniß hieben sie ihm beide Daumen an den Händen und beide große Zehen an den Füßen ab. Durch dies Vergeltungsrecht wurde der Fürst gerührt, so daß er gestand, er habe siebenzig Königen die Daumen und große Zehen abhauen lassen, es seye ihm also recht geschehen. Die Israeliten nahmen ihn mit vor Jerusalem, das sie belagern wollten, wo er vermuthlich von Verblutung starb. Aus dieser barbarischen Daumen- und Zehengeschichte kann man sehen, wie die cananitischen Fürsten gegeneinander gehaußt, und wie sie untereinander gelebt haben mögen.

Die beiden Stämme Juda und Simeon belagerten also

Jeruſalem, eroberten die Stadt und verbrannten ſie; der Stamm Juda aber behielt ſie nicht, denn ſie kam hernach wieder an die Jebuſiter, weil der Stamm Benjamin, auf deſſen Gränze ſie lag und dem ſie eigentlich zugehörte, die Jebuſiter nicht bekriegte, die Benjaminiter und Jebuſiter wohnten alſo hernach zuſammen in der Stadt.

Die übrigen Stämme trieben aber das ihnen anbefohlene Eroberungsgeſchäfte ſo ſchläfrig, daß endlich alles Kriegen ganz aufhörte, und die noch übrigen Cananiter, deren noch ſehr viele waren, zwiſchen den Iſraeliten wohnen blieben, doch waren ſie mehrentheils ſo bezwungen, daß ſie den Iſraeliten Contribution bezahlen mußten. Die Stämme Juda und Benjamin begingen darinnen eine große Unvorſichtigkeit, daß ſie die ihnen gegen Abend wohnenden Philiſter nicht unter ihre Botmäßigkeit brachten, denn dies tapfere und reiche Volk wurde hernach dem ganzen Volk Iſrael ſehr beſchwerlich, wie ſich in der folgenden Geſchichte zeigen wird.

Die Iſraeliten und Cananiter wohnten nun alſo unter einander, nach und nach erloſch die Feindſchaft, und es entſtund eine höchſt ſchädliche Freundſchaft unter beiden Nationen; ſo lang Joſua und die Älteſten lebten, die noch mit in der Wüſte geweſen waren und die Wunder Gottes geſehen hatten, ſo lang hielten ſie das Volk ziemlich in Ordnung. Dieſe ſtarben aber nach und nach weg, die jungen Leute wuchſen in Unwiſſenheit auf; die Hausväter lebten im Wohlſtand; ſie vergaßen nach und nach, was der Herr an ihnen gethan hatte, und da ihr Gottesdienſt und die Haltung ihres Geſetzes beſchwerlich war und hohe Tugend forderte, dagegen der Götzendienſt der unter ihnen wohnenden Cananitern allen ihren Lüſten ſchmeichelte, ſo fielen ſie häufig von ihrem Jehovah ab, und dieneten mit den Cananitern den Götzen Baal und Aſtaroth. Baal war der höchſte Gott dieſer Heiden, ſo wie Jupiter nachher der Griechen und Römer; Aſtaroth aber war ihre Venus, die Göttin der unreinen Liebe.

Der Herr aber, der dies Volk beſtimmt hatte, daß es allen Nationen in der Verehrung des einigen wahren Got-

tes zum Muster dienen, seine geoffenbarten Lehren und Wahrheiten bewahren, und in welchem dereinst der Erlöser der Menschen geboren werden sollte, konnte nicht zugeben, daß es ganz in Abgötterei versinke und seinen Rathschluß zu nicht machte; daher führte Er es so, daß es durch Trübsal gezüchtigt, wieder zu Ihm zurückkehrte. Zugleich aber muß ich doch auch bemerken, daß es bei allem Verderben doch noch immer eine große Anzahl frommer Seelen unter den Israeliten gab, welches bei den heidnischen Völkern nicht der Fall war, so daß also Israel immer noch, auch im moralischen Sinn, das Volk Gottes genannt zu werden verdiente.

Als sich nun die Kinder Israel auch so weit vergingen, daß sie sich auch so gar mit den Cananitern verheiratheten, und also Gefahr liefen, das Vorrecht des auserwählten Volks Gottes zu verlieren, so erscholl das Gerücht, daß sich ein Engel in der Gegend von Gilgal sehen ließe; alles Volk lief dahin, und nun zeigte sich der Engel; er redete sie an, und verwies ihnen ihre grobe Abweichungen und Vermischung mit den gottlosen Cananitern; dann führte er ihnen zu Gemüth alle Wohlthaten, die der Herr ihnen erzeigt hatte, und kündigte ihnen dann an, daß der Herr ihnen nun keinen Sieg mehr gegen die Cananiter geben, sondern sie, ihnen zur Probe und zur Züchtigung, unter ihnen wohnen lassen wolle. Das Volk bereute und beweinte seine Sünden, aber es währte nicht lange, so ging es wieder seine verkehrten Wege fort.

Als es nun dem Herrn gefiel, sein Volk einmal die Ruthe fühlen zu lassen, so ließ Er zu, daß sie der König von Cusan Risathaim von Syrien und Mesopotamien bekriegte, überwand und unter seine Botmäßigkeit brachte. Dies geschahe im Jahr der Welt 2793, vier und zwanzig Jahr nach dem Tod des Josua; unter diesem Druck stund das Volk acht Jahr bis zu Anfang 2802. Jetzt bekehrten sich die Israeliten zum Herrn, und Er erhörte sie und schaffte ihnen Hülfe: denn zu Hebron wohnte ein großer heldenmüthiger Mann, Namens Athniel, er war Calebs Bruders-

ſohn und hatte ſich durch ſeine Heldenthaten ſeinem Onkel Caleb ſo empfohlen, daß er ihm ſeine Tochter Achſa zur Gemahlin gegeben hatte. Dieſen Athniel wählte der Herr zum Heerführer, indem Er ihm in den Sinn gab, das Volk zu verſammeln und den König Cuſan zu bekriegen; dies geſchah; Athniel ſiegte und befreite Iſrael, ſo daß es ruhig blieb, ſo lang Athniel lebte, nämlich 40 Jahr; folglich bis ins Jahr der Welt 2842.

Sobald aber Athniel todt war, geriethen die Iſraeliten wieder auf ihre vorigen Abwege, daher überfiel ſie nun der Moabiter König Eglon, und bezwang ſie, ſo daß ſie ihm 18 Jahr, bis ins Jahr 2859, Contribution bezahlen mußten. Da ſie nun aber wiederum zum Herrn um Hülfe riefen und Buße thäten, ſo wurden ſie folgender Geſtalt gerettet: Unter den Beniamiten befand ſich ein ſtarker tapferer Mann Namens Ehud, dieſer war links, und trug ein ſcharfes zweiſchneidiges Schwerdt auf der rechten Seite. Dieſen Mann ſchickten die Iſraeliten, um dem König Eglon Geſchenke zu bringen; als dies geſchehen war, ſo ſchickte Ehud die Leute fort, welche die Geſchenke getragen hatten, er aber blieb zurück unter dem Vorwand, daß er dem König noch etwas Geheimes zu ſagen habe; dieſer dachte an nichts Arges, und ging mit dem Ehud in ein abgelegenes Sommerkabinet; hier riß Ehud mit der linken Hand das Schwerdt von der rechten Seite und ſtieß es dem König mit einer ſolchen Gewalt in den Leib, daß das Heft mit hineinfuhr und nicht wieder heraus gezogen werden konnte; nun ging Ehud fort und ſchloß die Thür hinter ſich zu. Als man endlich das Unglück entdeckte, ſo war Ehud über alle Berge; er bließ die Kriegspoſaune, verſammelte das Volk zum Streit und überwand die Moabiter, ſo daß zehntauſend Mann von ihnen auf dem Platz blieben, und nun der mittägige Theil des Landes für ſeinen heidniſchen Nachbarn achtzig Jahr lang, bis auf Gideon Ruhe hatte. Kurz nachher that ſich auch ein ſtarker Mann unter den Iſraeliten, Namens Samgar, hervor, welcher mit einem Ochſenprügel nach und nach ſechshundert Philiſter todt ſchlug und ſo ſeinem Volk zum Schutz diente.

So lang Ehud lebte, hatten die Israeliten Ruhe; nach seinem Tod aber fuhren sie fort, zu sündigen, und nun bekamen die Israeliten im mitternächtigen Theil des Landes auch ihre Strafe; der Cananiter König Jabin zu Hazor, vermuthlich der Sohn oder Enkel dessen, den Josua überwunden, hatte sich seit jener Niederlage während der Nachlässigkeit der Israeliten mächtig wieder erholt und sich mit einer großen Macht und vielen eisernen Streitwagen versehen. Nach dem Tod Ehuds, zwanzig Jahr nach dem Sieg desselben über die Moabiter, im Jahr 2280, bezwang der König Jabin die Israeliten und drückte sie hart; denn es ist natürlich, daß er sich an ihnen zu rächen suchte; diese schwere Prüfung dauerte auch zwanzig Jahr bis Anno 2899. Nun lebte aber zu der Zeit eine vornehme Israelitin, Namens Debora, welche durch ihre große Weisheit so berühmt war, daß sie von allen Seiten in den schwierigsten Fällen um Rath gefragt wurde, denn sie war vom Geist Gottes beseelt, eine Prophetin, und man verehrte sie als die Vorsteherin des ganzen Volks; ihr Mann hieß Lapidoth und wohnte auf dem Gebirge Ephraim. Diese Frau schickte aus innerm göttlichem Antrieb einen Boten nach Kedes, im Stamm Naphthali; denn es wohnte ein berühmter, heldenmüthiger Mann da, Namens Barack; diesem ließ sie sagen, es sey des Herrn Wille, daß er aus den Stämmen Naphthali und Sebulon zehntausend Mann anwerben und sich mit ihnen auf das Gebirge Thabor lagern sollte; alsdann würde der General des Königs Jabin, welcher Sissera hieß, gegen ihn ausziehen; diesen sollte er dann angreifen, so würde er den Sieg davon tragen. Barack ließ der Debora antworten, wenn sie mit ihm zöge, so wäre er bereit dazu; dies that sie und reitte zu ihm. Dieß erfuhr Sissera; er nahm also neunhundert eiserne Streitwagen und sammelte ein sehr großes Kriegsheer; so gerüstet zog er ins Thal Esdrelom, welches sich von Morgen, Mittag und Abend um den Berg Thabor herum zieht. Dies Thal ist groß, breit und sehr fruchtbar; die Bach Kison fließt mitten durch und ergießt sich bei Johanna d'Akre ins mittelländische Meer. Jetzt überfielen Debora und

Barack mit ihren zehntausend Mann den Sissera; ein Schrecken von Gott durchschauerte das feindliche Heer; sie flohen, und die Israeliten verfolgten sie und tödteten alle. Sissera stieg von seinem Wagen und floh zu Fuß. Nun wohnte in dieser Gegend ein vornehmer Mann, Namens Heber; er stammte von dem Schwiegervater des Mose, dem Reguel Jethro, her; dessen Sohn Hobab, Mosis Schwager, mit nach Canaan gezogen war. Dieser Heber lebte im Frieden mit dem König Jabin, daher nahm Sissera seine Zuflucht zu ihm; er war aber nicht zu Hause, sondern nur seine Frau, welche Jael hieß; diese kam vor die Thür und sprach ihm freundlich zu, er möchte bei ihr einkehren; Sissera, voller Angst, müde, durstig und schläfrig, bat um einen Trunk Wasser und um Schutz. Jael versteckte ihn in eine Kammer, deckte ihn zu und brachte ihm einen Topf Milch, anstatt Wasser. Er erquickte sich, glaubte sich sicher und schlief ein; als Jael das merkte, nahm sie einen großen Nagel nebst einem Hammer, schlich hinein und schlug ihm mit einem starken Schlag den Nagel in die Schläfe zum Kopf hinein, so daß er auf der Stelle des Todes war. Nun ging sie wieder vor die Thür, denn sie wußte, daß Barack hinter dem Sissera war, um ihn einzuholen; jener kam alsobald. Jael führte ihn ins Haus und zeigte ihm den todten General; jetzt hatte nun das Volk wieder Friede, und es fuhr fort, die Macht des Jabin zu schwächen, bis er nicht mehr schaden konnte. Auf diesen großen Sieg machten Debora und Barack ein Lied, welches eins der größten Meisterstücke in der hebräischen Dichtkunst ist. In diesem Lied wird die That der Jael als eine Heldenthat gerühmt; wir Christen aber finden sowohl den Mord des Königs Eglon durch den Ehud, als auch diese Handlung der Jael unsern Gesetzen nicht gemäß, und doch müssen wir uns sehr hüten, hier ein Urtheil zu fällen, denn die Umstände verändern die Sache: die Cananiter waren wegen ihrer abscheulichen Gräuelthaten nach einer so langen Zeit der Duldung und göttlichen Langmuth, während welcher es ihnen an Warnung und Belehrung nicht fehlte, von Gott zur gänzlichen Ausrottung verdammt, und

dieſe Ausrottung war den Iſraeliten befohlen. Hier kam es alſo gar nicht auf die Mittel an, deren man ſich bediente; wenn nur die Cananiter aus dem Weg geräumt wurden, ſo geſchah der Wille Gottes; jedes Mittel, deſſen man ſich bediente, war erlaubt. Wenn man die Sache aus dieſem Geſichtspunkt anſieht, ſo kann man die Thaten Ehuds und Jaels nicht mehr tadeln; aber wehe dem, der ſeinen Meuchelmord mit dieſen Beiſpielen entſchuldigen wollte, wenn er ihn auch an einem der abſcheulichſten Menſchen begangen hätte! Denn der Fall mit den Cananitern und den Iſraeliten war ſo einzig in ſeiner Art, daß er wohl in der Welt ſeines Gleichen ſeitdem nicht gehabt hat noch haben wird. Die Cananiter vergifteten durch ihr Beiſpiel die Menſchheit um ſich her, und waren vorzüglich dem Volk Gottes Iſrael gefährlich; es war alſo gut, wenn ſie weggeſchafft wurden und auch Pflicht, weil es Gott ausdrücklich befohlen hatte.

Die achtzigjährige Ruhe, welche die Iſraeliten im mittägigen Canaan genoſſen hatten, ging nun wieder zu Ende, denn ihre Neigung zu den cananitiſchen Gräueln war unbeſchreiblich ſtark, daher kamen im Jahr 2940 die Midianiter wie eine unzählbare Menge Heuſchrecken ins Land; dieſe raubten, plünderten und hausten ſieben Jahr lang fürchterlich; dieſe Noth trieb endlich die Iſraeliten wieder zu ihrem Gott; ſie flehten und baten um Errettung; nun trat ein Prophet auf, welcher ihnen ihre ſchändliche Abweichung von ihrem Gott, der ihnen ſo viele und große Wohlthaten erwieſen hatte, vorhielt, um dadurch ihre Buße und Bekehrung ernſtlicher zu machen. Der Herr war auch ſo barmherzig und errettete ſie wieder von den Midianitern auf eine ſonderbare Art.

Ein iſraelitiſcher Mann, Namens Gideon, hatte ſich vor den Midianitern aufs Gebirge geflüchtet, er droſch eben Waizen; und als er ſich umſah, erblickte er einen anſehnlichen Mann, der unter einer Eiche ſaß; dieſer kam ihm entgegen und grüßte ihn mit den Worten: der Herr mit dir, du ſtreitbarer Held! — Gideon antwortete: wenn der Herr mit uns iſt, warum widerfährt uns dann all das Unglück? — Wo ſind nun alle die Wunder, die Er an uns gethan hat, da uns die Midianiter ſo drücken? Der Fremde erwiederte, in-

dem er näher zu ihm hintrat: gehe hin, in dieſer deiner Kraft, du ſollſt Iſrael erlöſen aus der Midianiter Hände. Siehe! ich habe dich geſandt. Gideon verſetzte wieder: mein Herr! womit ſoll ich Iſrael erlöſen? meine Verwandtſchaft iſt die geringſte im Stamm Manaſſe und ich der geringſte in meines Vaters Familie; der Fremde antwortete: ich will mit dir ſeyn, daß du die Midianiter ſchlagen ſollſt, wie einen einzelnen Mann. Gideon fing an, zu vermuthen, daß der Mann wohl ein Engel oder der Herr ſelbſt ſeyn könnte, weil Er geſagt hatte: Ich will mit dir ſeyn, und doch fürchtete er ſich, zu fragen. Er ſagte alſo mit Beſcheidenheit: Lieber! wenn du mir gnädig biſt, ſo gib mir ein Zeichen, daß du der biſt, den ich vermuthe; bleibe doch hier, ich will ein Speisopfer zurichten und es dir bringen; Gideon dachte: iſt er ein Menſch, ſo kann er es eſſen; iſt er aber der Herr, ſo nimmt Er es als ein Opfer an, darum wählte er ein Speisopfer, welches aus gekochtem Fleiſch und ungeſäuerten Kuchen beſtand. Der Fremde ſprach: Ich will ſo lang hier bleiben. Gideon richtete das Speisopfer zu, welches aus einem gekochten Ziegenböcklein und ungeſäuerten Kuchen beſtand; beide brachte er in einem Korb und die Brühe in einem Töpfchen unter die Eiche zu dem Fremden. Dieſer ſagte nun zu Gideon: das Fleiſch und den Kuchen lege hier auf den Felſen, die Brühe aber ſchütte aus; nun rührte der Fremde das Fleiſch und den Kuchen mit ſeinem Wanderſtab an; in dem Augenblick fuhr Feuer aus dem Felſen, welches das Opfer verzehrte, und auf einmal war der Engel verſchwunden. Gideon erſchrack und rief: mein Gott! ſo habe ich alſo einen Engel des Herrn von Angeſicht geſehen! Der Herr aber ſprach zu ihm: Friede ſey mit dir, fürchte dich nicht, du wirſt nicht ſterben. Nun baute Gideon einen Altar unter die Eiche und nannte ihn: Jehovah Schalom; das heißt: der Herr des Friedens.

Joas, Gideons Vater, lebte noch; dieſer und ſeine Nachbarn hatten auch dem Götzen Baal einen Altar gebaut und Bäume um ihn her gepflanzt, ſie wohnten in dem Städtchen Ophra, nicht weit von der Eiche, wo Gideon heimlich, aus

Furcht vor den Midianitern, seinen Weizen gedroschen hatte und ihm der Engel erschienen war. Nun sprach der Herr des Nachts zu Gideon, er solle den Altar Baals zerbrechen, die Bäume umhauen, dann einen Ochsen von seines Vaters Vieh, und dann noch einen siebenjährigen Ochsen nehmen, und oben auf dem Felsen dem Herrn einen Altar bauen und den siebenjährigen Ochsen darauf opfern; vermuthlich mußte dieser Ochse darum siebenjährig seyn, weil auch der Druck der Midianiter sieben Jahr gewährt hatte und nun mit diesem Opfer aufhören sollte. Was er mit dem andern Ochsen machen sollte, das finden wir nicht, vermuthlich wurde er auch geopfert.

Gideon fürchtete sich vor seinen Mitbürgern, den Baalsaltar am Tage zu zerstören, in der folgenden Nacht aber ging er mit zehn seiner Knechte hin und zerstörte den Altar und hieb die Bäume um, mit deren Holz er dann die Ochsen oben auf dem Altar, den er dem Herrn bauete, verbrannte. Als die Leute in der Stadt des Morgens aufstunden und die Zerstörung sahen, so ärgerten sie sich sehr, und forschten nach, wer das gethan hätte? bald erfuhren sie es; sie kamen also zu dem alten Joas und forderten seinen Sohn heraus, denn er müsse sterben, weil er Baals Altar zerstört hätte. Joas antwortete ihnen sehr ernstlich: Ihr wollt also für den Baal Prozeß führen! Ihr wollt ihm helfen! wer sich dessen unterfteht, der soll noch diesen Morgen sterben. Ist Baal ein Gott, nun so mag er seine Sache selbst verfechten, dann braucht er euch nicht. Von dem an nannten sie den Gideon, Jerub Baal, das heißt: Baal, recht um sich selbst.

Indessen kam der ganze Schwarm der Midianiter, der Amalekiter und anderer Nationen, von Morgen her über den Jordan, und überzogen das Land Canaan, so wie sie bisher gewohnt waren; sie raubten und plünderten, wo sie hinkamen. Jetzt kam der Geist Gottes über Gideon, er ließ die Kriegshörner blasen, und schickte Boten herum, in seinem Stamm Manasse und zu den Stämmen Asser, Sebulon und Naphthali, und versammelte ein großes Heer. Bei allem dem, was mit Gideon vorgegangen war, wollte er doch

seiner Sache noch gewisser seyn, und er wagte es, den Herrn noch um eine Probe zu bitten, und der Herr war so herablassend gnädig, ihm noch zwei zu gestatten; Gideon nahm ein Schaffell mit der Wolle und legte es mit der Wollseite oben auf seine Dreschtenne, unter den freien Himmel; dann machte er die Bedingung, daß am folgenden Morgen nirgends Thau, als auf dem Fell seyn sollte; dies geschah, die Wolle war so voll Thau, daß er eine ganze Schale voll ausdrücken konnte, und die ganze übrige Erde war trocken; die folgende Nacht legte er das Fell wieder dahin, und machte nun die Bedingung, daß das Fell trocken, die Erde aber voller Thau seyn sollte; auch dies geschah, und nun war Gideons Glaube und Vertrauen hinlänglich gestärkt.

Hier muß ich eine wichtige Bemerkung einschalten: Zu Gideons Zeiten war die Erkenntniß Gottes und seines Willens noch sehr unvollkommen, man hatte von der Bibel noch nichts als die fünf Bücher Mosis, und diese waren in den Händen der Priester und Leviten; das ganze Volk wußte so obenhin die Geschichte von der Erschaffung der Welt an, aber an einer richtigen Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten fehlte es sehr; nur einzelne Personen, die sich der Frömmigkeit befliſſen, und dann zuweilen ein Prophet, waren erleuchtet; diese lehrten dann auch das Volk; daher war es dem Gideon zu verzeihen, wenn er seinen Gott so versuchte, weil es doch immer eine höchstwichtige Sache war, die er unternehmen sollte. Für uns Christen aber, die wir die vollendete Offenbarung Gottes besitzen, wäre es eine höchst strafbare Verwegenheit, wenn wir den Willen Gottes auf eine solche Weise erfahren wollten.

So gestärkt, zog nun Gideon mit seinem Heer aus und lagerte sich hinter eine Reihe Hügel; jenseits gegen Mitternacht, im Thal, war das Lager der Midianiter. Das Heer der Israeliten bestund aus zweiunddreißigtausend Mann. Jetzt wollte nun der Herr zeigen, daß die Midianiter nicht durch die Macht Israels, sondern allein durch den Schrecken Gottes besiegt werden sollten, damit die Israeliten wieder

einen neuen Beweis seiner Vaterliebe und seiner treuen Hülfe haben und Ihm hinführo treu dienen und auf Ihn vertrauen möchten. Er befahl also dem Gideon, er solle durchs ganze Lager ausrufen lassen, wer nicht Muth genug habe, gegen die Midianiter zu kämpfen, der solle nach Haus gehen; Gideon befolgte das; nun gingen Zweiundzwanzigtausend nach Haus, und nur Zehntausend blieben im Lager.

Aber auch diese Zehntausend waren dem Herrn noch zu viel; daher befahl Er dem Gideon, er solle das Volk hinab an den Bach führen, dort würden die Kriegsmänner trinken; nun solle er Acht geben, und diejenigen zählen, die auf die Knie fielen, um zu trinken, und auch diejenigen, die mit der Hand das Wasser schöpften und tranken. Das geschah, und nun waren derer, die aus der Hand getrunken hatten, Dreihundert Mann. Diese dreihundert Mann wählte der Herr zum Kampf gegen die Midianiter, die andern mußten alle nach Haus gehen. Nun befahl der Herr dem Gideon in der Nacht, er solle in der Stille hingehen zum Lager der Midianiter, und horchen, was sie sagten; Gideon ging und nahm seinen Schildknappen Pura mit sich; als sie nun an die erste Schildwache kamen, so hörten sie, daß einer dem andern erzählte, er habe geträumt, es käme ein gerösteter Gerstenbrod, und wälzte sich zum Lager der Midianiter, und würfe die Zelte um, das Unterste zu Oberst. Der Andere versetzte, das ist nichts anders, als das Schwerdt Gideons, Gott hat die Midianiter in seine Hände gegeben mit ihrem ganzen Heer. Dies war dem Gideon zum anbeten; er ging also zurück, und machte nun eine Einrichtung zum Angriff, die wohl ihres gleichen in der Geschichte nicht hat, denn als er zu seinen dreihundert Männern kam, so sagte er: Auf! der Herr hat die Midianiter in unsre Hände gegeben; dann mußte jeder eine Posaune in eine Hand nehmen, und in die andere einen irdenen Krug, in welchem eine brennende Fackel steckte; dann theilte er sie in drei Haufen, deren jeder aus hundert Mann bestund, er selbst ging voran, auch mit einer Posaune, einem Krug und der Fackel darinnen; nun befahl er, sie sollten auf ihn Acht geben, wie er es machte, so sollten

ſie es auch machen; als ſie nun nahe ans Lager kamen, ſo blies Gideon ſeine Poſaune und zerſchmetterte ſeinen Krug, in dem Augenblick geſchah das von allen Dreihundert; dieſer ſchreckliche Lärmen in der Nähe, wobei ſie alle riefen: hie Schwerdt des Herrn und Gideons, ſetzte das ganze Lager der Midianiter in eine ſo fürchterliche Verwirrung, daß keiner wußte, was er anfangen und wohin er ſich wenden ſollte, und da es ſtockfinſter war, ſo wußte keiner, wer Freund oder Feind war, und ſo geriethen ſie unter ſich ſelbſt aneinander und metzelten ſich ſelbſt darnieder; denn daß ſie nur dreihundert Mann gegen ſich hatten, das fiel ihnen nicht ein, ſie glaubten, die ganze iſraelitiſche Armee ſey hinter ihnen; nun floh das ganze Heer der Midianiter und der mit ihnen verbündeten Nationen. Gideon ſchickte nun umher zu den Stämmen Iſrael, und forderte ſie auf, die Midianiter zu verfolgen; dies geſchah auch, und es wurden hundert und zwanzigtauſend Mann niedergehauen. Zwei Fürſten der Midianiter, Oreb und Seb, wurden von den Ephraimiten gefangen, enthauptet und dem Gideon ihre Köpfe geſchickt. Dieſer aber verfolgte noch zwei andere Könige, Sebah und Zalmuna, welche noch ungefähr fünfzehntauſend Mann bei ſich hatten, über den Jordan, ſchlug ſie gänzlich, und bekam die zwei Könige gefangen, dieſe ließ er vor ſich führen und fragte ſie: wie ſahen die Männer aus, die ihr zu Thabor umbrachtet? — ſie antworteten: ſie waren dir ähnlich, ſchön, wie Königs-Söhne; Gideon erwiederte: es waren meine Brüder; ſo wahr der Herr lebt, hättet ihr ſie leben laſſen, ſo würde ich euch auch das Leben laſſen; aber jetzt müßt ihr ſterben. Dann befahl er ſeinem älteſten Sohn Jether, er ſolle die beiden Könige hinrichten, ſie baten aber, daß er es ſelbſt thun möchte; alſo trat Gideon herzu und tödtete ſie. Von nun an blieben die Midianiter ruhig. Dieſe Schlacht geſchah im Jahr der Welt 2947.

Hierauf züchtigte Gideon noch zwei Städte, die ihm und ſeinem Volk den Proviant verweigert hatten, und zog dann wieder nach Haus. Jetzt beging aber Gideon eine große Unvorſichtigkeit; er ließ aus den Schätzen, die die Iſraeliten

erbeutet hatten, zum Andenken dieſes Siegs ein Denkmal verfertigen, welches er in ſeine Stadt, zu Ophra aufrichten ließ, und welches hernach ſein Volk und Nachkommen zur Abgötterei verleitete. Uebrigens war er ein großer Mann, der es mit Gott und ſeinem Volk redlich meynte; denn als das Volk ihn, wegen ſeiner großen Talente und Verdienſte, zum König machen wollte, ſo daß auch ſeine Kinder das Königreich erben ſollten, ſo ſchlug er es beſcheiden ab und ſagte: weder ich, noch meine Kinder wollen Herren über euch ſeyn, denn Jehovah iſt euer König. Mit ſeinen vielen Weibern hatte er ſiebenzig Söhne, dann hatte er noch einen unehlichen Sohn, Namens Abimelech. Gideon lebte nach dem Sieg über die Midianiter noch 40 Jahr, ſo lang war er auch Richter, und das Land hatte Frieden.

Nach Gideons Tod fiel es dem Abimelech, ſeinem unehlichen Sohn, den er mit einer Sklavin gezeugt hatte, ein, ſich zum König zu machen; er ging alſo nach Sichem, wo ſeine Mutter her war, und beredete die Sichemiten, daß ſie ihm zum Königreich verhelfen möchten; ſie gaben ihm alſo Geld, womit er ſich Leute anwerben konnte; nun raffte er eine Menge liederlicher Burſche zuſammen, ging mit ihnen nach Ophra in ſeines Vaters Haus, und ermordete alle ſeine ſiebenzig Brüder, nur Jotham der jüngſte wurde verſteckt und gerettet; dieſer flüchtete ſich an einen ſichern Ort; jetzt ging er wieder nach Sichem, und ſuchte ſein Königreich zu befeſtigen; die Sichemiten machten ihn auch öffentlich auf dem freien Felde, am Fuß des Berges Garizim, zum König; Jotham hatte dieſes erfahren, er ſchlich alſo herbei und trat auf die Spitze eines Felſen, von wannen er durch eine ſinnreiche Fabel das Volk über ſeine unüberlegte Handlung belehrte und ihm vorausſagte, was für Folgen daraus entſtehen würden. Dies ſchöne Stück des Alterthums muß man in der Bibel ſelbſt, B. der Richter Cap. 9. leſen. Abimelech kämpfte ein paar Jahre mit Gegnern, und wurde endlich in einer Belagerung von einem Weibe mit einem Stück Mühlſtein auf den Kopf geworfen, und nun nach ſeinem Verlangen von ſeinem Schildknappen erſtochen. Seine Regierung,

oder vielmehr nicht Regierung, währte bis ins dritte Jahr, nämlich bis Anno 2990.

Um diese Zeit fingen auch die alten Griechen an berühmt zu werden; die Stadt Troja wurde von den Griechen belagert und erobert.

Nach Abimelechs Tod fand sich ein wackerer Mann aus dem Stamm Isaschar, Namens Thola, dieser regierte oder richtete Israel 23 Jahr, bis 3013.

Auf ihn folgte Jair, aus dem Stamm Manasse, sein Richteramt währte 22 Jahr, bis 3035.

Im 9ten Jahr des Richteramts Jair's kam Israel wieder in die drückendste Knechtschaft der Philister und Ammoniter, denn die Israeliten nahmen die Götzen der Phönizier und aller benachbarten Völker an, bauten ihnen Altäre, opferten und dienten ihnen; sie verließen ihren Gott Jehovah, daher verließ Er sie auch; dieser Jammer währte 18 Jahr. Nun suchten sie ihren Gott wieder, allein Er ließ ihnen alles vorhalten, was Er an ihnen gethan hätte, sie möchten sich nun auch die Götzen helfen lassen, Er bekümmere sich nicht mehr um sie. Als aber die Israeliten fortweinten, um Hülfe flehten, und der Herr also sahe, daß ihnen ihre Bekehrung Ernst war, so half Er ihnen wieder auf folgende Weise:

Die Ammoniter wohnten auf der Morgenseite und die Philister an der Abendseite des Landes Canaan, die Israeliten waren also zwischen mächtige Feinde eingeschlossen; jetzt waren aber die Ammoniter, welche Israel vorzüglich überlästig waren. Nun befand sich aber im Lande Gilead ein merkwürdiger heldenmüthiger Mann, dessen Vater auch Gilead hieß, Namens Jephthah, diesen hatte sein Vater mit einer Sklavin gezeugt, darum wollten ihn seine Brüder nicht bei sich dulden, sie schloßen ihn von der Erbschaft aus und verstießen ihn; Jephthah zog also ins Land Tob und wohnte daselbst; hier sammelte er nun allerhand herrenloses Gesindel um sich, mit denen er Streifzüge in Feindesland machte, und sich vermuthlich davon nährte. Da es nun die Ammoniter immer ärger machten, und die Israeliten, besonders die Gileaditer, welche ihnen zunächst wohnten, hart drückten,

Ueberfahrt; wenn nun einer kam, der überfahren wollte, so fragte ihn die Wache: bist du ein Ephraimite, wenn er dann Nein sagte, so mußte er das Wort Schiboleth aussprechen, konnte er das nicht und sagte Sibboleth, so tödteten sie ihn, denn die Ephraimiten konnten das Sch nicht aussprechen. In diesem einheimischen Krieg kamen zwei und vierzigtausend Ephraimiten ums Leben.

Jephthah verwaltete das Richteramt vom Jahr der Welt 3035 bis 3041, also sechs Jahr, dann starb er. Auf ihn folgten verschiedene Richter, deren Thaten nicht erzählt werden, vermuthlich, weil sie keine Kriege geführt und nichts Ramhaftes verrichtet haben. Der Erste hieß Ebzan von Bethlehem, er regierte sieben Jahre bis Anno 3048. Der Andere Elon, aus dem Stamm Sebulon, regierte 10 Jahr bis 3058, und der Dritte Abdon regierte 8 Jahr bis 3066.

Mit diesen Richtern zugleich, und zwar im ersten Jahr Elons, wurde Eli aus dem Geschlecht Ithamars des Sohns Aarons Hoherpriester, und zugleich Richter über die anderen israelitischen Stämme; er war ein guter frommer Mann, aber sehr schwach und weichherzig, er sah seinen Söhnen Hophni und Pinehas überall durch die Finger, daher wurden sie böse Buben, und brachten großes Unglück über ganz Israel und über ihre eigene Familie, wie der Verfolg der Geschichte zeigen wird. Eli regierte als Hoherpriester und Richter 40 Jahr bis 3088. Im 21sten Jahr der Regierung des Eli Anno 3068 fingen die Philister an mächtig zu werden und die Israeliten schwer zu drücken, denn sie fuhren immer fort, gegen ihren treuen Gott durch Abgötterei zu sündigen. Daher ließ Er zu, daß sie vierzig Jahr von den Philistern sehr hart gezüchtiget wurden. Vorzüglich traf aber diese Strafe den mittägigen Theil des Landes, welcher den Philistern am nächsten war. Jetzt wurde aber ein Mann berühmt, dessen Geschichte ich hier erzählen muß.

Es wohnte ein Mann, Namens Manoah aus dem Stamm Dan, zu Zarea an der Gränze der Philister; dieser hatte keine Kinder mit seiner Frau. Dieser Frau erschien einsmals ein Engel, welcher ihr versprach, daß sie einen Sohn gebähren

werde, sie sollte sich daher mäßig verhalten, keinen Wein und stark Getränke trinken, auch nichts Unreines essen. Ihr Sohn aber sollte ein Nasiräer, ein Verlobter Gottes seyn; man dürfe ihm weder die Haare noch den Bart abscheeren, und er werde anfangen, Israel vom Druck der Philister zu befreien.

Die gute Frau erschrack heftig, sie lief zu ihrem Mann und sagte ihm, sie habe einen Mann Gottes gesehen, dessen Ansehen schrecklich wäre, so wie ein Engel, und dann erzählte sie ihm auch, was er gesagt hatte. Manoah erstaunte, und flehte zum Herrn, Er möchte doch den Mann noch einmal senden, damit sie von ihm erführen, wie sie den versprochenen Knaben erziehen sollten. Als nun seine Frau allein auf dem Feld war, so stand der Engel wieder bei ihr. Flugs lief sie hin und holte ihren Mann; dieser fragte nun: bist du der Mann, der mit meiner Frau gesprochen hat? Er antwortete ja! Manoah fuhr fort: wenn das nun geschieht, was du ihr versprochen hast, wie soll sich denn der Knabe verhalten? Der Engel erwiederte: er soll sich hüten vor allem, was ich deiner Frau gesagt habe. Er soll nichts essen was vom Weinstock kommt, keinen Wein und starke Getränke trinken, überhaupt nichts Unreines genießen. Manoah wußte nicht, daß der Mann ein Engel war, sondern er hielt ihn für einen Menschen, vermuthlich für einen Propheten; daher sagte er: bleib noch eine Weile, ich will geschwind gehen, ein Ziegenböcklein schlachten und zurichten, damit du essen könnest. Der Engel antwortete: wenn ich auch hier bleibe, so esse ich doch deine Speise nicht, willst du aber dem Herrn ein Brandopfer bringen, das magst du thun. Manoah hätte doch gern gewußt, wer der Mann sey, er fragte also, sag uns doch, wie du heißest, damit wir deiner in Ehren gedenken, wenn nun geschieht, was du versprochen hast; der Engel antwortete: Warum fragst du nach meinem Namen, der doch verborgen ist. In der Bibel steht: der doch wunderbar ist; allein da das hebräische Wort auch verborgen heißt, so wird der Sinn nach meiner Ueberſetzung deutlicher: denn nach einer

wunderbaren Sache darf man wohl fragen, aber nach einer verborgenen nicht, weil sie ein Geheimniß seyn soll.

Jetzt bereitete Manoah ein Speisopfer von einem Ziegenböcklein, und was sonst dazu gehört, und brachte es auf den Felsen, der da war. Jetzt zeigte sich der Engel wunderbar, denn die Flamme vom Opfer fuhr hoch auf, und in der Flamme auch der Engel. Nun fielen Manoah und seine Frau auf ihr Angesicht, denn jetzt sahen sie, daß es ein Engel gewesen war. Manoah mochte ein guter, aber etwas einfältiger Mann seyn, denn er glaubte, sie müßten nun sterben, weil sie Gott gesehen hätten, und es war doch Gott nicht, sondern sein Engel. Seine Frau war vernünftiger, denn sie sagte: wenn der Herr Lust hätte, uns zu tödten, so hätte Er unser Speisopfer nicht angenommen und uns auch das nicht versprochen, was geschehen soll.

Des Herrn Wort wurde erfüllt; zu seiner Zeit gebahr die Frau des Manoah einen Sohn, den seine Eltern Simson nannten; er wuchs und der Segen des Herrn waltete über ihm. Man erzog ihn nach der Vorschrift des Engels, und er bekam eine so übernatürliche Körperstärke, wovon man in der Geschichte außer der Fabellehre kein Beispiel hat. Hätte dieser große Mann seine übertriebene Neigung zum weiblichen Geschlechte bezähmt, so würde er weit mehr ausgerichtet haben; allein so stark sein Körper war, so schwach war seine Seele in diesem Stück, daher wurde er auch endlich das Opfer seiner Ausschweifungen.

Als nun Simson erwachsen war, so suchte er sein Volk an den Philistern zu rächen, weil sie es mit Uebermuth drückten; er ging also nach Thimnath in der Philister Land; hier überraschte ihn schon seine Weiberliebe, er sahe da ein Mädchen, in welches er sich so verliebte, daß er sie durchaus heirathen wollte, seine Eltern widerriethen es ihm und sagten, er habe ja nicht nöthig, eine Heidin zu heirathen, denn es gebe unter seinem Volk Gelegenheit genug dazu; er ließ sich aber nicht abrathen, sondern versprach sich mit ihr. Als er nun einsmals nach Thimnath ging, um seine Braut zu besuchen, so kam ihm im Wald ein junger Löwe

brüllend entgegen. Simson ergriff ihn und zerriß ihn mit seinen Fäusten, als wenn er ein Frosch gewesen wäre, dann ging er seines Weges, sagte aber niemand seine Geschichte mit dem Löwen. Nach einigen Tagen, als er wieder denselben Weg ging, trat er etwas seitwärts, um zu sehen, was aus dem Löwen geworden war; und nun fand er einen Bienenschwarm in dem faulenden Aas, der schon Roßen und Honig gebaut und gesammelt hatte. Im Lande Canaan gibt es viele wilde Bienen, die in Felsenklüften und hohlen Bäumen wohnen. Zu Zeiten bauen sie sich auch in einem faulenden Thier an, woher dann die Fabel entstanden ist, man könne in einem faulenden Rind Bienen erzeugen. Simson nahm die Honigwaben zu sich, aß unterwegens und gab auch seinen Eltern davon, aber er sagte niemand, woher er sie hatte.

Bald nachher machte er Hochzeit zu Thimnath, wozu er seine Eltern auch einlud. Die Philister aber gaben ihm dreißig Gesellen, die ihn auf seiner Hochzeit bedienen, vielleicht aber auch beobachten sollten. Die Hochzeit währte sieben Tage. Nun gab Simson seinen Gästen ein Räthsel auf, das hieß: Speise ging vom Fresser, und Süßigkeit vom Scharfen oder Bittern, so möchte ich es übersetzen; denn es sind hier entgegengesetzte Figuren: der Fresser gibt Speise, und das Bittere (nämlich scharfe faule Aas) gibt Süßigkeit. Es ist ganz natürlich, daß dies Räthsel, welches sich auf die Geschichte mit dem Löwen gründete und die kein Mensch wußte, niemand errathen konnte. Simson setzte einen Preis von dreißig Hemden und dreißig Feierkleidern auf die Errathung des Räthsels, mit dem Beding, wenn es niemand erriethe, so sollten sie ihm den Preis geben. Man sieht leicht ein, daß er Ursache suchte, an die Philister zu kommen, denn er konnte ja leicht wissen, daß sein Räthsel kein Mensch errathen könnte. So sehr sich nun auch die Philister die Köpfe zerbrachen, so unmöglich war es, das Räthsel zu errathen. Da sie aber die Wette von Simson angenommen hatten, so konnten sie nichts machen, entweder sie mußten das Räthsel errathen, oder ihm den Preis entrichten. Endlich am sieben-

ihn den Anrufershrunnen, weil er durch Simsons Gebet entstanden war.

Simsons Hang zum weiblichen Geschlecht verleitete ihn, daß er in die Philisterstadt Gaza ging und sich da bei einer liederlichen Weibsperson aufhielt. Nun erfuhren die Bürger, daß Simson in der Stadt wäre. Da es nun Nacht war, so ließen sie die Thore zumachen und beschloßen, ihn am Morgen gefangen zu nehmen und zu tödten; um Mitternacht aber stand Simson auf, ging ans Thor, hub die zwei Thorflügel mit ihren Pfosten heraus, nahm sie auf die Schulter und trug sie hinauf auf das Gebirge. Als die Gaziter erwachten, da war der Vogel ausgeflogen.

Die wollüstige Neigung dieses so großen Mannes gerieth ihm endlich zum Untergang; denn nun hing er sich an eine schöne, aber listige und falsche Philisterin, Namens Delila; bei dieser hielt er sich öfters auf. Nun unterredeten sich die Fürsten der Philister mit der Delila und versprachen ihr eine große Summe Geldes, wenn sie von ihm heraus brächte, worin eigentlich seine übermenschliche Stärke bestünde. Delila übernahm das, dreimal täuschte er sie mit falscher Nachricht, da sie ihn aber lang quälte und ihm ihre Liebe versagte, wenn er sich ihr nicht entdeckte, so beging er die Unbesonnenheit, ihr das ganze Geheimniß zu entdecken: daß er von Geburt an ein Verlobter Gottes, ein Nasiräer sey und daß seine Kraft in seinen sieben Haarlocken bestünde, wenn man ihm die abschnitte, so würde er so schwach wie ein anderer Mensch werden. Dies ließ sie heimlich den Philisterfürsten sagen; diese kamen also, ohne Simsons Wissen und versteckten sich im Haus. Als nun Simson auf ihrem Schoos eingeschlafen war, so winkte sie jemand, der ihm die sieben Haarlocken abschnitt. Nun fing sie an mit ihm zu ringen und fand, daß er schwach war wie ein anderer Mensch. Jetzt griffen ihn die Philister, nahmen ihn gefangen und stachen ihm die Augen aus; dann brachten sie ihn ins Gefängniß, wo er auf einer Handmühle Getreide mahlen mußte, eine Arbeit, die sonst von den geringsten Sklaven verrichtet wurde. Nun wuchs zwar sein Haar wieder, aber die Augen waren

verloren, folglich konnte ihm seine Stärke, wenn er sie auch wieder erlangte, seine Freiheit nicht verschaffen; indessen rächte er sich noch schrecklich an den Philistern: dieses abgöttische Volk wollte nämlich seinem Abgott Dagon ein Lob- und Dankfest feiern, daß er ihnen ihren Erzfeind Simson in die Hände gegeben habe: es versammelten sich also alle Fürsten der Philister und mit ihnen bei dreitausend Menschen, die sich alle in einem Haus befanden, welches auf zwei nahe bei einander stehenden Säulen ruhte; viele waren auch oben auf dem platten Dach des Hauses. Im Taumel ihres Jubels ließen sie nun den armen blinden Simson holen, mit dem sie ihren Spott trieben, ihn für einen Narren hielten und ihn necken wollten, um etwas Rechts zum Lachen zu haben. In unserer deutschen Bibel steht, sie hätten ihn holen lassen, um vor ihnen zu spielen; dies Wort spielen, ist zweideutig: denn man kann auch denken, er habe ein musikalisch Instrument gespielt. Der Sinn ist aber der, den ich so eben ausgedrückt habe, sie wollten ihren Spaß mit ihm treiben. Allein der Spaß wurde ihnen schrecklich versalzen: denn Simsons Haare waren wieder gewachsen, er fühlte seine Kraft wieder; als er daher von dem Knaben, der ihn führte, herbei gebracht wurde und man nun die Neckereien mit ihm begann, so sagte er zu dem Knaben, führe mich doch an die zwei Säulen, auf denen das Haus ruht, daß ich sie fasse und mich daran lehne! Der Knabe that das. Nun betete Simson und sprach: Herr! Herr! gedenke mein und stärke mich doch, o Gott! noch dießmal, daß ich mich endlich für meine beiden Augen an den Philistern räche; hiemit faßte er die beiden Säulen in seine Arme, strengte seine Kräfte an und sprach: Meine Seele sterbe mit den Philistern! Dann schüttelte er sich mit aller Kraft, riß die Säulen um, das Haus stürzte mit allen Menschen zusammen, so daß dadurch mehrere umkamen, als Simson in seinem Leben getödtet hatte, und er selbst starb unter dem Schutt des Hauses. Als seine Verwandten hörten, daß er todt war, so gingen sie hin nach Gaza, holten seine Leiche und begruben sie in das Grab seiner Familie.

So endigte sich das Leben dieses großen und doch schwa-

chen Mannes, welcher zwanzig Jahr lang der Schrecken der Philister und der Schutz Israels im mittägigen Theil des Landes Canaan gewesen war. Seine Geschichte enthält so viel Wunderbares und Ungewöhnliches, daß sich unser gewöhnlicher Menschenverstand schwer darein schicken kann; allein wer die Haushaltung Gottes in jenen rohen Zeiten mit ungetrübten Augen betrachtet und dabei den Hauptirrthum des Geistes unserer Zeit, daß nämlich alles durch natürliche Kräfte, nach ewigen unveränderlichen Gesetzen, auch bei den Menschen geschehe, einsieht, und den Gegentheil mit Gewißheit weiß, daß Gott die Menschheit durch Engel und Geister regiere, der kann sich alles zurecht legen. Die Bibel erzählt alles so einfach, gerade so, wie es geschehen ist, unbekümmert, ob man glaube oder nicht, so daß jeder vorurtheilsfreie Leser von der Wahrheit der Sache überzeugt werden muß. Man erkennt alsofort, wenns man Simsons Geschichte liest, daß seine körperliche, alle menschliche Kräfte übersteigende Stärke, göttlich oder auch englisch war; und warum sollte man daran zweifeln? — in jenen Zeiten der Abgötterei, des Aberglaubens und der Gewohnheit, Wunder zu sehen, sie mochten saranisch, Täuschung oder Zauberei seyn, fand es Gott für nöthig, sein Volk auch durch Wunder zu führen und zu belehren, weil es noch viel zu roh dazu war, blos durch Grundsätze und Gesetze regiert zu werden. Dann findet man auch in Simsons Art zu handeln, verschiedenes, das nach unserer Sittenlehre einem Christen nicht erlaubt wäre; allein im Verhältniß der Israeliten gegen die Cananiter, zu denen auch die Philister gehörten, liegen Beweggründe zu handeln, die in keinem andern Fall anwendbar gemacht werden können, und dann erzählt auch die Bibel Tugenden und Laster, Fehler und Schwachheiten, ohne immer vor diesen zu warnen und jene zu empfehlen, weil ihre Sittenlehre klar und deutlich genug ist, um selbst darüber urtheilen zu können. Durch Simsons Tod wurden die Philister wieder kühner, sie drangen tiefer ins Land hinein und hier war es, wo die Israeliten geschlagen wurden, die Philister die Bundeslade erbeuteten, die Söhne Eli

Hophni und Pinehas todt bleiben und ihr Vater vom Stuhl stürzte und den Hals brach; wie dies alles ferner in Samuels Geschichte erzählt wird. Simson und Eli starben im Jahr 3088. Nun werden aber einige Geschichten erzählt, welche ins erste Jahrhundert der Besitznehmung Canaans gehören und die ich also auch hier einschalten will.

Auf dem Gebirge Ephraim wohnte ein Mann, Namens Micha, dieser beschloß mit seiner Mutter, sich einen eigenen Hausgottesdienst zu errichten; es wurde also vom Goldschmied ein Bild verfertigt, man machte priesterliche Kleider und Micha weihte einen seiner Söhne zum Priester. Bald nachher aber reiste ein junger Levit von Bethlehem des Weges, dieser kehrte bei Micha ein, man machte ihn diesen zum Hauspriester, eben darum, weil die Leviten doch zum Gottesdienst bestimmt waren. Micha und seine Mutter mochten es wohl so übel nicht meynen, denn es sollte eigentlich zur Ehre Jehovah's gereichen; allein sie mußten doch wissen, daß Gott den Bilderdienst strenge verboten hätte, und daß nirgends als bei der Stiftshütte gedient und öffentlicher Gottesdienst gehalten werden sollte. Nun hatte den Stamm Dan bis dahin noch keinen festen Wohnsitz im Lande Canaan, denn ihr Erbtheil war in der Philister Land gefallen; da sie nun zu nachlässig waren, die Philister zu vertreiben, so wurden diese zu mächtig, so daß sie genöthigt waren, ein anderes Land zu suchen. Sie schickten also fünf streitbare Männer aus, die für sie ein Land ausspähen sollten. Diese Männer gingen also fort und kehrten auf ihrer Reise bei obigem Micha ein; sein Hausgottesdienst gefiel ihnen und sie merkten sich das. Dann setzten sie ihre Reise fort, bis an die mittennächtliche Grenze des Landes, wo es an Syrien und Phönizien stößt, wo sie am Fuß des Gebirges Libanon eine schöne fruchtbare Gegend fanden, in welcher ein stilles, ruhiges Völkchen wohnte. Nun kehrten sie wieder um und verkündigten es den Danitern; diese rüsteten sechshundert Mann aus, diese zogen mit den fünf Kundschaftern fort, um jenes Land einzu-

nehmen; als sie nun bei Michas Haus kamen, so nahmen sie ihren Abgott, nebst dem Priester und allem, was dazu gehörte mit, um in dem entfernten Land auch einen Gottesdienst zu haben. Diese sechshundert Mann gingen und eroberten das Land, welches die fünf Männer ausgekundschaftet hatten, und nannten nun die Hauptstadt Lais, nach ihrem Namen Dan. Diese ist das Dan, welches gemeint ist, wenn die ganze Länge des Landes, durch die Worte, von Dan bis nach Berseba, bezeichnet wird. Denn Dan liegt an der mitternächtlichen Gränze, nahe an der Quelle des Jordans, und Berseba an der mittägigen. Hier wohnten nun die Daniten; ihr Abgott des Micha wurde in der Stadt Dan aufgerichtet und von dem an kehrten sie sich nicht mehr an den wahren Gott ihrer Väter, sondern sie blieben Abgötter, bis sie in die babylonische Gefangenschaft geführt wurden, nach welcher sie sich nebst den übrigen neun Stämmen so verloren haben, daß man keine Spur mehr von ihnen weiß. In der Offenbarung Johannis Kap. 7. ist auch Dan von der Versiegelung ausgeschlossen.

Nun entstand aber wieder ein anderes Unglück, wodurch der Stamm Benjamin beinahe ganz ausgetilgt worden wäre; ein levitischer Mann wohnte an der Seite des Gebirges Ephraim; dieser hatte eine liederliche Weibsperson bei sich; endlich entlief ihm diese und ging zu ihren Eltern nach Bethlehem. Er machte also dahin, um sie wieder zu holen; er wurde dort einige Tage aufgehalten; endlich wollte er sich nicht mehr aufhalten lassen und ging des Nachmittags von Bethlehem weg; als sie bei Jerusalem kamen, rieth ihm sein Bedienter, er solle da die Nacht bleiben; allein sein Herr wollte nicht, weil die Cananiter in der Stadt wohnten, sondern er beschloß, entweder in Rama oder in Gibea zu herbergen; sie gingen also fort, und als sie vor Gibea kamen, so ging die Sonne unter, daher beschloß der Levit, die Nacht über da zu bleiben (man muß die Stadt Gibea mit Gibeon nicht verwechseln, dieses liegt weiter nordwärts. Die Bürger von Gibea waren Benjamiten vom Geschlecht Jemini). Er kehrte also da ein, es wollte ihn aber niemand beherber-

gen; als er daher beinahe mit seinen Leuten auf der Gasse saß, so kam ein alter Mann von seiner Arbeit vom Felde, der auch ein Fremdling und nur Beisaße in der Stadt war; dieser nahm ihn auf; später in der Nacht rotteten sich eine Menge böser Buben um das Haus und verlangten, man solle den Reisenden heraus geben; der alte Mann kam zu ihnen heraus und gab ihnen gute Worte, allein es half alles nichts, sie fingen an, das Haus zu stürmen; der Levit wußte also keinen andern Rath, als daß er die Frau, die er bei sich hatte, hinaus schickte. Hierauf gab es Ruhe. Die jungen Leute aber mißhandelten die arme Weibsperson so schändlich, daß sie der Levit des Morgens todt an der Thürschwelle liegen fand. Nun packte er die Leiche auf seinen Esel, schwieg still und reiste nach Haus; hier aber dachte er auf schreckliche Rache; er schnitt die Leiche in zwölf Stücke und schickte jedem israelitischen Stamm ein Stück, und ließ dabei erzählen, wie es ihm in Gibea ergangen wäre. So roh und verdorben auch die Israeliten waren, so war ihnen doch diese That der Benjaminiten zu Gibea so schrecklich, daß alle Stämme Israels viermalhunderttausend streitbare Männer, sich zu Mizpa versammelten, um diese Schandthat zu rächen; sie schickten vorerst eine Gesandtschaft nach Gibea und forderten die Verbrecher, damit man sie bestrafen könnte; da das aber die Bürger nicht thun wollten und sich sogar der ganze Stamm rüstete, gegen Israel zu streiten, so kam es zum Krieg, in welchem anfänglich die Benjaminiten siegten; da aber das ganze Heer der zwölf Stämme aufbrach, so wurden die Benjaminiten geschlagen, alle ihre Städte verbrannt und der ganze Stamm Benjamin wurde bis auf sechshundert Mann ausgerottet, Weiber und Kinder waren ermordet. Wie wild und gräulich verfuhr man doch damals mit den Menschen! — Diese sechshundert Mann waren in die Wüste geflohen. Nachher reute es die Israeliten, daß sie den Stamm ihrer Brüder fast vertilgt hatten, zudem hatten sie alle einen Eid geschworen, daß keiner seine Tochter einem Benjaminiten geben wolle, woher sollten nun jene sechshundert Weiber bekommen? — Endlich fiel ihnen ein Mittel ein: sie hätten näm-

lich bei Todesstrafe befohlen, daß alle Israeliten bei der Armee sich einfinden sollten; als sie nun bei der Musterung fanden, daß die Stadt Jabes in Gilead keinen Mann geschickt hatte, da doch Todesstrafe darauf stund, so sandten sie einige tausend Mann dahin, welche das Urtheil an den Bürgern vollziehen mußten. Diese nahmen nun vierhundert ledige Weibspersonen mit und gaben sie den sechshundert Benjaminiten, die übrigen zweihundert mußten sich bei einem großen Tanz, der an einem Jahrfest gehalten wurde, mit Gewalt Weiber holen. So wurde dann der Stamm Benjamin wieder angepflanzt.

Diese letztere Geschichte von den Benjaminiten ist unstreitig im ersten Jahrhundert nach der Besitznehmung Canaans vorgegangen; denn im Buch der Richter Cap. 20. v. 28. findet man, daß Pinehas, der Enkel Aarons, damals Hoherpriester gewesen, eben der Pinehas, der noch in der Wüste mit den Israeliten gewesen war, dieser aber konnte jetzt nach Simsons und Elis Tod nicht mehr leben, auch mit Eli nicht zugleich Hoherpriester seyn. Die Zeit der Geschichte Michas und der Daniten ist ungewiß, sie gehört aber wahrscheinlich auch in jene ersten Zeiten. Desgleichen auch die artige Geschichte der Ruth, die ich nun erzählen will.

Zu der Zeit, als die Richter in Israel regierten, wohnte ein Mann zu Bethlehem, Namens Elimelech; nun entstund eine Theurung im Lande Canaan, diese bewog den Elimelech, mit seiner Frau Naemi und seinen beiden Söhnen, Mahlon und Chilion, ins Land der Moabiter zu ziehen und sich eine Zeitlang da aufzuhalten. Nach einiger Zeit starb Elimelech daselbst und hinterließ seine Naemi mit den beiden Söhnen; nun heiratheten diese moabitische Weiber, die eine hieß Arpa, die andere Ruth. Nach zehn Jahren starben auch beide Söhne, ohne Kinder zu hinterlassen; jetzt war nur noch die Naemi mit ihren beiden Schwiegertöchtern übrig. Jetzt erfuhr sie, daß im Lande Canaan die Theurung aufgehört habe, daher entschloß sie sich, wieder in ihr Vaterland, nach Bethlehem, zu reisen, und ihre Schwiegertöchter, Arpa und Ruth, begleiteten sie. Unterwegens hielt Naemi eine sehr

bewegliche Rede an ihre beiden Schwiegertöchter, um sie zu bewegen, wieder umzukehren und zu ihren Verwandten zu gehen; denn sie habe keine Söhne mehr, die sie ihnen geben könne, und wäre auch zu alt, um solche noch zu bekommen. Es war nämlich bei den Israeliten Gesetz, daß wenn ein Mann starb und keine Kinder hinterließ, so mußte sein Bruder die Wittwe, seine Schwägerin, heirathen, wenn aber kein Bruder da war, so war der nächste Erbe dazu verpflichtet, und wollte der nicht, so mußte er vor dem Gerichte einen Schuh ausziehen und dem geben, der nach ihm der nächste Erbe war; dieser heirathete dann die Wittwe und erbte ihr Gut. Deßwegen sagte Naemi, sie könne ihnen keine Söhne mehr geben, sie möchten also nach Haus gehen. Orpa ließ sich endlich bewegen, aber Ruth durchaus nicht; sie sagte zu ihrer Schwiegermutter: sag mir nichts mehr davon! wo du hingehst, da gehe ich auch hin; wo du bleibst, da bleibe ich auch; dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott, wo du stirbst, da sterbe ich auch, und da will ich auch begraben werden, Gott soll mich strafen, nur der Tod soll uns scheiden. Nun gingen die beiden mit einander nach Bethlehem; bei ihrer Ankunft gerieth die ganze Stadt in Bewegung, man begrüßte und bewillkommte sie mit dem Namen Naemi (meine Lust); aber sie sagte: heißet mich nicht mehr Naemi, sondern Mara (bitter und betrübt); denn der Allmächtige hat mich schwer heimgesucht, in Fülle zog ich weg und leer kommt ich wieder.

Es war gerade die Zeit der Gerstenernte, als die beiden Frauen zu Bethlehem ankamen. Nun wohnte daselbst ein naher Verter des seligen Elimelechs, Namens Boas, dieser war reich und sehr begütert; Naemi aber und ihre Schwiegertochter waren arm; denn man hatte ihnen ihr Gut noch nicht übergeben; daher sagte Ruth, ich will ausgehen und Aehren lesen auf den Feldern, damit mir Brod zu essen haben; dies Aehrenlesen wurde den Armen vergönnt; wer nicht ein Geizhals war, der erlaubte es. Naemi war damit zufrieden. Nun lenkte es die Vorsehung so, daß sie auf das Feld des Boas kam, wo sie anfing, Aehren zu lesen.

das man ihr auch nicht wehrte; indem kam auch Boas aus der Stadt, um nach seiner Ernte zu sehen; er grüßte die Schnitter mit den Worten: Der Herr mit euch! die Schnitter antworteten: der Herr segne dich! Nun bemerkte Boas die Aehrenleserin, und fragte den Aufseher über die Schnitter: wer ist diese Frauensperson? der Aufseher antwortete: sie ist die Moabitin, die mit der Naemi gekommen ist; sie bat mich, ich möchte ihr erlauben, Aehren zu lesen, das hat sie nun diesen Tag fleißig gethan. Da wendete sich Boas zu der Ruth, und sagte: Höre, meine Tochter! gehe auf keinen andern Acker, gehe nicht hier weg, sondern halte dich zu meinen Mägden und lies hinter den Schnittern nach, es soll dir niemand etwas zu Leide thun, und wenn dich dürstet, so gehe nur hin zum Gefäß und trinke, wo die Leute schöpfen. Ruth wurde durch die freundliche Anrede des Mannes so gerührt, daß sie zu Boden sank und antwortete: womit hab ich diese Gnade verdient, daß du mich so behandelst, denn ich bin ja fremd. Boas erwiederte: man hat mir alles erzählt, was du an deiner Schwiegermutter, nach deines Mannes Tod, gethan hast; du hast Vater, Mutter und Vaterland verlassen und bist zu einem Volk gezogen, das du nicht kanntest. Der Herr vergelte dir diese That; dein Lohn sey vollkommen bei dem Herrn, dem Gott Israels, zu dem du gekommen bist, unter seinen Flügeln Schutz zu finden. Ruth versetzte: sey mir ferner gnädig, mein Herr! Du hast mich getröstet und mir freundlich zugesprochen, da ich mich doch mit keiner deiner Mägde vergleichen darf. Boas fuhr fort: wenn Essenszeit ist, so setze dich an den Tisch und iß dich satt; sie that das, und Boas legte ihr so viel vor, daß sie noch ein gut Theil mit nach Haus nehmen und ihrer Schwiegermutter mitbringen konnte. Am Abend ging sie nach Haus und hatte mit ihrem Aehrenlesen eine reichliche Ernte gehalten. Ihre Schwiegermutter wunderte sich, und fragte: wo hast du heut gelesen? Gesegnet sey der Mann, der so wohlthätig gewesen ist! Ruth antwortete: der Mann heißt Boas: Naemi fuhr fort: gesegnet sey er dem Herrn, der seine Barmherzigkeit an uns Lebenden, so

wie an unsern Todten beweiset; dieser Boas ist unser Vetter und Erbe. Ruth sagte: er hat mir auch gesagt, ich sollte bei ihm Aehren lesen, bis die Ernte vorbei wäre; Naemi antwortete: thue das, meine Tochter! es ist besser, als wenn du auf einem andern Acker beschimpft und abgewiesen wirst. Ruth befolgte den Rath Boas und Naemi; während der Zeit aber hatte die Schwiegermutter einen Plan ausgedacht; denn sie merkte, daß hier die Vorsehung mit im Spiel wäre und ihre Schwiegertochter glücklich machen wolle; daher sagte sie zur Ruth: meine Tochter, ich will dir Ruhe schaffen, daß es dir wohl gehen soll; unser Vetter Boas fegt diese Nacht Gerste auf seiner Tenne; jetzt ziehe deine besten Kleider an und schmücke dich recht ordentlich; dann gehe hin auf die Tenne, so daß dich niemand sieht, wenn dann die Leute alle weg sind, und Boas ganz allein ist, so tritt zu ihm und lege dich zu seinen Füßen.

Hier muß ich eine nothwendige Bemerkung machen: Nach unsern Sitten wäre dieser Rath schändlich und noch schändlicher seine Befolgung; aber bei den Israeliten verhielt sich die Sache ganz anders: Naemi war eine fromme Frau, Ruth eine edle tugendhafte Person, und Boas ebenfalls ein sehr rechtschaffener Mann. Nach den Gesetzen mußte der nächste Erbe Elimelechs die Ruth heirathen, Naemi hielt den Boas dafür, und er war es auch, nur, daß noch einer näher war; auf dessen Feld hatte aber die Vorsehung die Ruth nicht geführt; Naemi fühlte also in ihrem Innern die Ueberzeugung, daß Boas für Ruth bestimmt sey, und daß sie sich ihm wohl als Braut nähern dürfte. Da aber Boas bei aller seiner Wohlthätigkeit und Menschenliebe gar nicht an seine Pflicht gedacht hatte, für das Glück der Ruth zu sorgen, so mußte er daran erinnert werden; und da glaubte Naemi, es gäbe kein besseres Ueberredungsmittel, als wenn sich Ruth diesem ehrlichen, tugendhaften Mann in aller ihrer Schönheit, und geschmückt, unter vier Augen darstellte.

Ruth befolgte den Rath ihrer Schwiegermutter, sie schmückte sich, schlich sich in Boas Tenne, und als alle Leute fort waren und sich Boas auch hinter einen Kornhaufen schlafen

gelegt hatte, ſo ſchlich Ruth herzu und legte ſich in ihren Kleidern zu ſeinen Füßen. Um Mitternacht erwachte Boas, und fühlte, daß etwas zu ſeinen Füßen lag, und als er näher unterſuchte, was es wäre, ſo entdeckte er, daß es eine Weibsperſon war; hierüber erſchrack er heftig, und fragte: Wer biſt du? Ruth antwortete: Ich bin Ruth, deine Dienerin, nimm deine Dienerin unter deine Obhut; denn du biſt der Erbe. Boas antwortete: geſegnet ſeyſt du dem Herrn, meine Tochter! jetzt haſt du noch eine beſſere Barmherzigkeit bewieſen, als vorhin an deiner Schwiegermutter; du biſt nicht reichen oder armen Jünglingen nachgelaufen, ſondern haſt nach dem Geſetz des Herrn gehandelt. Nun, meine Tochter! ſey zufrieden und ſorge nicht, alles, was du verlangſt, das will ich thun, die ganze Stadt weiß, daß du eine brave, tugendhafte Frau biſt; nun iſt es zwar wahr, daß ich der Erbe bin, aber es iſt doch noch ein näherer da. Bleib die Nacht vollends hier, wenn er dich morgen nehmen will, ſo iſt es gut, will er das nicht, ſo nehme ich dich, ſo wahr der Herr lebt! nun ſchlaf bis morgen. Früh in der Morgendämmerung aber gab ihr Boas ein gutes Maß Getreide in ihren Mantel und ließ ſie weggehen, ehe jemand aufgeſtanden war, damit man nicht erführe, daß eine Weibsperſon über Nacht bei ihm geweſen wäre.

Nun ging Ruth nach Haus und erzählte ihrer Schwiegermutter, was ſie ausgerichtet hatte. Naemi antwortete: jetzt ſey ruhig, bis du erfahreſt, wo es hinaus will; Boas ruht jetzt nicht, bis er die Sache zu Ende gebracht hat.

Bei den Iſraeliten war der Gebrauch, daß alle gerichtlichen Sachen in den Stadtthoren abgehandelt wurden, damit jeder, der aus- und einging, erfahren, oder auch mitrathen konnte, wenn etwas Wichtiges vorfiel. Boas beſtellte alſofort des Morgens den nähern Erben, und dann noch zehn von den angeſehenſten Bürgern, die als Zeugen der Sache beiwohnen ſollten; mit dieſen verfügte er ſich nun ins Thor, und als ſich alle geſetzt hatten, ſo ſprach Boas zu dem nähern Erben: Naemi iſt wieder gekommen aus der Moabiter Land, und heut muß das Stück Landes feil, das ihrem Mann Elis-

melech gehöre; nun habe ich dich deßwegen herbeschieden, um zu erfahren, ob du es kaufen und beerben willst? — ist das nicht, so nehme ich es.

Der nähere Erbe antwortete: Ja, ich will's beerben. Boas fuhr fort: wenn du das willst, so mußt du aber auch die Ruth heirathen, damit das Gut wieder an die rechte Familie kommt. Dies stund dem Manne nicht an, und er erklärte sich, daß er in dem Fall nicht erben wolle, er zog den Schuh aus, gab ihn dem Boas und erklärte ihn dadurch zum wahren Erben. Boas ordnete dies alles gerichtlich, empfing die Segenswünsche von seinen Mitbürgern, und heirathete dann die Ruth, sie bekam auch hernach einen Sohn, den sie Obed nannten, und seine Großmutter Naemi wurde seine Wärterin.

Es möchte wohl Jemand fragen, wie kommt doch die Geschichte der Ruth in die Bibel? denn bei allem Schönen, Erbaulichen und Anziehenden, das sie hat, ist sie doch blos eine Familiengeschichte, deren gewiß noch viel Wichtigere vorgefallen sind, die dennoch nicht in die Bibel aufgenommen worden sind. Eigentlich gehören nur solche Geschichten in die heilige Schrift, die Bezug auf die Haushaltung und Regierung Gottes über Israel und die ganze Menschheit haben, u. s. w. Wer so denkt, dem antworte ich: eben diese Familiengeschichte der Ruth hat alle diese biblischen Eigenschaften mit großem Einfluß aufs Ganze: denn wir wissen, welch ein wichtiger Mann der König David war, und eben diese Ruth war Davids Urgroßmutter. Den jüdischen Gottesgelehrten war es darum zu thun, um die Geschlechtslinie Davids bis auf seinen Stammvater Juda ins Reine zu bringen, und außer Zweifel zu setzen. Der heilige Geist aber hat noch höhere Absichten dabei: es ist nämlich bekannt, daß die Geschlechtslinie Davids auch die Geschlechtslinie Christi ist; nun kommen aber drei heidnische Weiber in dieser Geschlechtslinie vor; nämlich Juda, der Sohn Jakobs, hatte einen Sohn, von der Thamar, die eine Cananiterin war, und dieser Sohn pflanzte die Geschlechtslinie fort; sein Nachkommen Salma heirathete die Cananiterin Rahab, die in Jericho die Kund-

ſchaffen retten; Boas war ein Sohn des Salma und der Rahab, und Boas heurathete wieder die Moabitin Ruth, die Mutter Obeds, die Großmutter des Iſai und die Urgroßmutter des Königs Davids, wie ſolches am Schluß des Büchleins Ruth deutlich angemerkt wird. Chriſtus der Welterlöſer iſt nicht allein Iſraels-Sohn, ſondern der Menſchen-Sohn; er ſtammt nicht allein von den Juden, ſondern auch von den Heiden her, die er ebenſowohl erlöst hat, als Jene.

Aber bei der Geſchlechtslinie, im Buch Ruth Cap. 4. v. 18—22, findet ſich einige Schwierigkeit, hier ſteht: Salma zeugete Boas, nach Matth. 1. mit der Rahab, Boas zeugete Obed mit der Ruth, Obed den Iſai, und Iſai den König David; hier finden wir nur vier Geſchlechtsväter, Salma, Boas, Obed und Iſai: von der Einnahme Jerichos, wo die Rahab, nachher Salma's Ehefrau, zuerſt zu Iſrael kam, bis zur Geburt des Königs David ſind 366 Jahr: denn Jericho wurde eingenommen Anno 2739, und David wurde geboren im Jahr 3105. Wenn man nun die 366 Jahr unter die vier Geſchlechtsväter vertheilt, ſo müßte jeder über 100 Jahr alt geweſen ſeyn, als er ſeinen Sohn zeugte; daß dies bei dem erſten, dem Salma, nicht der Fall ſeyn konnte, iſt daraus klar, weil er erſt in der Wüſten geboren wurde, und außer Joſua und Caleb kein Iſraelit, der aus Egypten gezogen war, ins Land Canaan kam; der Aufenthalt Iſraels in der Wüſten währete aber nicht über vierzig Jahr. Es iſt zwar möglich, daß in den alten, einfachen Zeiten, in welchen jene Männer lebten, ihnen in ihrem höchſten Alter noch Kinder geboren wurden, wie man davon Beiſpiele hat; dazu kommt noch, daß nicht immer der Aelteſte die heilige Geſchlechtslinie fortpflanzte, denn David war wirklich der Jüngſte unter den vielen Söhnen des Iſai; allein es bleibt doch noch immer unwahrſcheinlich, daß in 366 Jahr nur vier Generationen aufeinander gefolgt ſeyn ſollten; nimmt man aber dazu, daß die Verfaſſer der heiligen Schriften hie und da ein Mitglied in dem Geſchlechtsregiſter ausließen, und nur die bekannteſten und merkwürdigſten Männer benann-

ten, wie solches Matth. 1. im Geschlechtsregister Christi augenscheinlich geschehen ist, so fällt alle Schwierigkeit weg.

Um die wichtige Geschichte des berühmten Propheten und israelitischen Richters Samuels zu erzählen, müssen wir wieder in die Zeiten Eli's und Simsons zurück gehen: ungefähr um die Zeit, vermuthlich einige Jahre früher, wo Simson anfing sich bekannt zu machen, trug sich folgende Geschichte zu.

Zu Ramath im Land Ephraim wohnte ein frommer Israelit, Namens Elkana; dieser hatte zwei Weiber, die eine hieß Hanna, und war eine fromme vortreffliche Frau, voller Geist und Leben, aber sie hatte keine Kinder, welches bei den Israeliten eine große Schande war; die andere hieß Peninna; diese war bös und zänkisch, aber sie hatte Kinder; dies machte sie so stolz, daß sie die Hanna neben sich verachtete und ihr viel Herzeleid machte. Wenn nun Elkana jährlich mit seinen Weibern und Kindern nach Silo reiste, um bei der Stiftshütte zu opfern und seinen Gottesdienst zu verrichten, so legte er bei der Opfermahlzeit der Peninna und ihren Söhnen und Töchtern ihre Stücke Fleisch vor; der einsamen Hanna, die er sehr lieb hatte, gab er ihr Stück und war traurig. Als dies nun einsmals auch so geschah und Hanna über ihre Unfruchtbarkeit tief betrübt war, so kam sie, nachdem sie gegessen und getrunken hatte, vor die Stiftshütte und betete leise, so daß sie nur die Lippen bewegte. Der Hohepriester Eli, der an der Thür der Stiftshütte auf einem Stuhl saß, sahe die Frau, wie sie die Lippen bewegte, ohne etwas zu hören; nun vermuthete er, sie habe bei dem Opfermahl zu viel Wein getrunken; vermuthlich war er dessen in seiner liederlichen Familie so gewohnt; er putzte sie also derb aus, daß sie sich betrunken hätte; Hanna aber bat, er möchte sie nicht für eine schlechte Frau halten, sie sey sehr betrübt, sie habe keinen Wein getrunken, sondern gebetet und ihr Herz vor dem Herrn ausgeschüttet; nun sagte Eli: gehe hin im Frieden, der Gott Israels wird dir geben, warum du gebeten

hast. Hanna empfahl sich ihm und ging; sie wurde erhört und gebahr einen Sohn, den sie Samuel (von Gott erbeten) nannte; diesen Sohn widmete sie ganz dem Dienst des Herrn, er sollte ein Nasiräer, ein Verlobter Gottes seyn; als sie ihn daher entwöhnt hatte, so brachte sie den Knaben auch Silo, wo er zum Gottesdienst bei der Stiftshütte erzogen werden sollte, denn er war aus dem Stamm Levi, aus dem Hause Kahaths, aus dem auch Mose und Aaron entstanden waren. Sein Vater und Mutter brachten dem Herrn Lob- und Dankopfer für diesen Sohn. Bei dieser Gelegenheit machte seine Mutter Hanna den herrlichen, erhabenen Lobgesang, den man 1 Sam. 2. v. 1 — 10. in der Bibel selbst lesen muß; hieraus sieht man, welche fromme, heilige und von Gott begnadigte Seele diese Hanna gewesen seyn müsse. Eli nahm den Knaben gern auf, und sorgte für seine Erziehung; wenn dann seine Eltern jährlich nach Silo kamen, so sahen und besuchten sie ihren Sohn.

Samuels Eltern wagten viel, daß sie ihr Kind dem Eli zur Erziehung anvertrauten, denn seine eigenen Söhne Hophni und Pinehas hatte er sehr schlecht erzogen; denn ob sie gleich Priester waren, so waren sie doch die bösesten Buben von der Welt: wenn die Israeliten das Fleisch zum Opfermahl kochten, so kamen die Priester und holten das beste Stück aus den Töpfen; anstatt das Fett vom Fleisch auf dem Altar zu verbrennen, wie den Priestern befohlen war, aßen sie es selbst. Kurz, die beiden Priester waren erzliederliche Leute, die sich weder um Gott, noch um sein Wort bekümmerten. Ihr Vater Eli sagte dann wohl so ganz gutmüthig: nicht so, meine Kinder! thut nicht so übel vor dem Herrn: wenn man sich als Menschen versündigt, so kanns der Richter schlichten, aber wenn man gegen den Herrn sündigt, wer kann da für ihn bitten? Aber seine Söhne bekümmerten sich wenig um ihn; sie hatten von jeher alle Warnungen Gottes in den Wind geschlagen und sich immer mehr verhärtet; daher waren sie auch in das Gericht der Verstockung gerathen, und so reiften sie ihrer schrecklichen Strafe entgegen. Noch einmal machte der Herr, der ewige Erbarmer, einen Versuch, um den alten Eli

aus seinem Schlummer zu wecken: denn es kam ein Mann zu ihm nach Silo, der ihm im Namen Gottes sein und seiner Familie trauriges Schicksal ankündigte und ihm anzeigte, daß das Priesterthum an eine andere Familie kommen und seine Nachkommenschaft betteln würde; auch seine beiden Söhne Hophni und Pinehas würden an einem Tag ums Leben kommen. Jetzt wäre es die höchste Zeit gewesen, durch wahre Reue und herzliche Buße sich zu bekehren; und wenn die Söhne nicht gewollt hätten, sie bei dem Kopf zu nehmen und sie zu strafen, wie sie es verdient hatten, aber vor dem allen that Eli nichts; er hörte den Propheten an, und dabei blieb's.

Es war wirklich viel, daß der junge Samuel durch solche böse Beispiele nicht verdorben wurde; allein statt dessen wuchs er heran, und nahm zu an Alter und Gnade bei Gott und bei den Menschen. Nun trug es sich zu, daß Samuel einsmals, als er sich an seiner gewöhnlichen Schlafstelle außen vor dem Vorhang, der das Allerheiligste der Stiftshütte, in dem die Bundeslade war, vom Heiligen absonderte, schlafen gelegt hatte, eine Stimme hörte, die Samuel rief. Der gute Jüngling glaubte, der Hohepriester Eli habe ihn gerufen, denn der schlief auch in der Nähe der Stiftshütte; er lief also hin zu ihm und sagte: siehe, hie bin ich, du hast mir gerufen! Eli antwortete: ich habe dir nicht gerufen, gehe hin und lege dich schlafen. Samuel ging. Nach einer Weile rief die Stimme wieder: Samuel! der Jüngling lief wieder zu Eli, denn er glaubte, es könnte ihn niemand anders gerufen haben, weil niemand in der Nähe war; und so geschah das Rufen zum drittenmal; nun merkte Eli, daß sich der Knabe nicht täuschte, daher sagte er zu ihm: Gehe wieder hin und lege dich schlafen; wenn nun wieder gerufen wird, so antworte: Rede, Herr! denn dein Knecht höret! — Samuel gehorchte, und als die Stimme zum viertenmal rief, so antwortete Samuel, wie ihm Eli befohlen hatte; nun redete der Herr ferner und sprach: „Siehe! ich thue ein Ding in Israel, daß, wer das hören wird, dem werden seine beiden Ohren gellen. An dem Tage will ich erwecken über Eli, was

ich wider sein Haus geredet habe; ich wills anfangen und vollenden. Denn ich habs ihm angesagt, daß ich Richter seyn will über sein Haus ewiglich, um der Missethat willen, daß er wußte, wie schändlich sich seine Kinder aufführten, und hat nicht einmal sauer dazu gesehen. Darum hab ich dem Hause Eli geschworen, daß seine Missethat weder mit Opfer noch Speisopfer ewiglich versöhnt werden soll."

Diese schreckliche Drohung muß man recht verstehen: der Herr wollte einen Fluch auf das Haus Eli legen, seine Kinder und Kindeskinder sollten verarmen, und im Irdischen keinen Segen haben; dieser Fluch aber trifft die ewige Seligkeit nicht: denn in diesem Sinn sollen die Kinder die Missethat ihrer Väter nicht tragen.

Samuel blieb nun auf seiner Schlafstelle bis zu dem Morgen, dann stund er auf, aber er fürchtete sich, dem Eli zu sagen, was er gehört hatte; allein dem Hohenpriester ahnete etwas, er rief also dem Samuel und fragte: was ist dir gesagt worden? Gott soll dich strafen, wenn du mir etwas verschweigest! Nun erzählte ihm Samuel alles Wort für Wort; Eli antwortete: Er ist der Herr, Er thue, was Ihm wohlgefällt. Welche Kaltblütigkeit! Ihm ist alles recht, seinen Kindern und Nachkommen mag es gehen, wie es will, wenn er nur sein ruhiges Leben und seinen guten Tisch so fort behalten kann bis an sein Ende.

Nach und nach wurde das ganze Israel aufmerksam auf Samuel; seine Aufführung war vortrefflich; alle seine Reden waren treffend und er sprach kein unnützes Wort. Man erkannte allgemein, daß er ein wahrer Prophet des Herrn war; seit Moses und Josuas Zeiten war seines gleichen in Israel nicht gewesen; jetzt konnte man auch den Herrn zu Silo wieder fragen, welches durch Samuel geschah; bis dahin war das ein sehr seltener Fall gewesen; dann predigte auch Samuel und lehrte das ganze Israel, was es thun müsse, um dem Herrn wohl zu gefallen.

Simson war nun vor Kurzem gestorben; dies machte die Philister muthig, sie zogen also aus und lagerte sich zu Aphek; die Israeliten versammelten sich auch und schlugen ihr Lager

zu Eben Ezer auf. Nun kam es zur Schlacht, in welcher die Iſraeliten geſchlagen wurden und viertauſend Mann auf dem Platz blieben. Als ſie nun wieder ins Lager zurück kamen, ſo berathſchlagten ſie untereinander, warum der Herr zugegeben habe, daß ſie wären geſchlagen worden? — Eine thörichte Frage! ſie wußten ja wohl, daß ſie noch lange die Leute nicht waren, wie ſie ihr Gott haben wolle. Nun fiel ihnen ein: wie, wenn ſie die Bundeslade mit in die Schlacht nähmen! Dies größte Heiligthum würde ſich doch der Herr nicht nehmen laſſen! — wiedrum ein thörichter Schluß! denn wenn Jehovah von der Bundeslade wiche und nicht mit ihnen zu Felde zog, ſo hatte der arme Kaſten keine Kraft, die Feinde zu verjagen; allein ſo weit dachten ſie nicht, ſondern ſie ließen ſie von Silo holen, die beiden ſaubern Geſellen, die Prieſter Hophni und Pinehas, die Söhne Eli, brachten ſie; ſowie ſie ins Lager kam, jauchzte das ganze Volk und jeder dachte, nun haben wir gewonnen. Mit dieſem Muth zogen ſie aus. Die Philiſter aber, da ſie erfuhren, was geſchehen war, fürchteten ſich ſehr und ſagten: Gott iſt ins Lager Iſraels gekommen; ſie wußten wohl, was ehmals in Egypten und der Wüſte geſchehen war, und dies machte ihnen bange; doch ermannten ſie ſich untereinander und begannen den Streit, in welchem nicht allein die Iſraeliten geſchlagen wurden, ſondern die Bundeslade gerieth in der Philiſter Hände, und die beiden Prieſter Hophni und Pinehas blieben todt.

Es läßt ſich leicht denken, welchen Schrecken der Verluſt der Bundeslade unter dem Volk verbreitete. — Ein Benjamite kam mit zerriſſenen Kleidern und Erde auf ſeinem Haupt, mit den Zeichen der größten Trauer, nach Silo, und erfüllte die ganze Stadt durch ſeine Nachricht mit Jammer und Wehklagen. Der acht und neunzigjährige Eli, dem gar nicht wohl zu Muth war, ſaß indeſſen im Thor an dem Wege, der vom Lager herkam, und horchte auf Nachricht; als er nun das Jammern und Wehklagen hörte, und man ihm erzählte, was vorgegangen war, beſonders als des Verluſtes der Bundeslade gedacht wurde, ſo erſchrack er, daß ihn der Schlag rührte, er ſtürzte vom Stuhl herunter und brach den

Hals, denn er war ein sehr schwerer Mann. Dies alles geschah im Jahr der Welt 3088.

Jetzt hatte Gott den Israeliten gezeigt, daß es nicht auf die Bundeslade, sondern auf Ihn allein ankomme. Damit aber auch die Philister nicht denken möchten, sie hätten mit der Bundeslade auch den Jehovah, den Gott Israels, besiegt, so zeigte Er ihnen, daß Er dennoch das Heiligthum der Israeliten, das sichtbare Zeichen seiner Gegenwart, nicht beschimpfen lasse: die Philister hatten nämlich die Bundeslade mit großem Jubel und Siegsgeschrei in den Tempel ihres Götzen Dagons gebracht; dadurch wollten sie ihm den Dank bezeugen, daß er ihnen geholfen habe, den Gott Israels überwinden; dies konnte nun freilich der Herr nicht zugeben: denn als die Philister des Morgens in ihren Tempel kamen, so fanden sie ihren Götzen vor der Bundeslade auf seinem Angesicht liegen; sie huben den armen Gott auf und stellten ihn wieder auf sein Fußgestell hin. Des andern Morgens aber lag er nicht allein vor der Lade, sondern der Kopf und die Hände waren ihm auch abgehauen; Füße hatte der arme Tropf nicht, denn er war oben wie ein Mensch und unten wie ein Fisch gebildet: denn die Philister wohnten am Ufer des mittelländischen Meers; ihr Gott sollte also nicht allein die Menschen, sondern auch die Fische regieren. Es blieb aber nicht bei der Verstümmelung des Götzen, sondern es entstund plötzlich eine schreckliche Krankheit zu Asdod, wo sich die Lade befand, womit fast jedermann befallen wurde; sie war sehr schmerzhaft und hatte ihren Sitz in den verborgenen Theilen des menschlichen Körpers; sehr viele Menschen wurden dadurch schnell hinweggerafft. Jetzt wurde den Bürgern zu Asdod angst und bange, sie schickten Boten zu den fünf Philisterfürsten, diese kamen und gaben den Rath, man sollte die Lade nach Gath bringen; aber sowie man sie dahin brachte, fing auch da die nämliche Seuche an zu wüthen; nun trug man sie nach Ekron; die Bürger aber fingen auch an zu klagen, kurz, die Noth wurde groß und allgemein. Nun versammelten sich die fünf Fürsten wieder zu Ekron, um sich zu berathschlagen, was mit der Bundeslade anzufangen sey?

denn die Noth wurde immer schrecklicher und dringender; wer nicht starb, der litt an den heimlichen Theilen die peinlichsten Schmerzen. Nun fiel der Schluß dahin aus, man solle die Priester und Wahrsager fragen, was man mit der Lade des Herrn machen und wie man sie wieder an ihren Ort bringen solle? — Die Antwort der Priester und Wahrsager ist sehr merkwürdig und zeigt, daß sie bei allem ihrem Götzendienst und Aberglauben doch kluge und vernünftige Männer waren, denn sie riethen: man solle die Lade nicht leer wegschicken, sondern sie mit einem Schuldopfer begleiten. Auf die Frage, was das für ein Schuldopfer seyn solle? antworteten sie: man solle nach der Zahl der fünf Fürsten auch fünf Bildnisse von den heimlichen Gliedern machen, an denen sie so schwer gelitten hätten, und diese müßten von Gold seyn. Zu dieser sonderbaren Idee brachte sie vielleicht der Gedanke, daß sie dadurch am besten ihre Demuth und Beschämung dem Gott Israels bezeigen könnten; daß die Bildnisse von Gold seyn mußten, dadurch wollten sie, wegen dem hohen Werth dieses Metalls, den Jehovah so hoch ehren, als sie konnten: überdem ist auch das Gold unzerstörbar, lang dauernd, dadurch sollte dann auch das Schuldopfer immerwährend gemacht werden. Dann fügten die Priester und Wahrsager hinzu: dadurch würden sie dem Gott Israels die Ehre geben, so daß Er ihnen, ihrem Gott und ihrem Land nicht wieder so schwer fallen möchte. Man bemerke hier folgendes: diese gelehrten Philister erkannten sehr wohl, daß der Gott Israels stärker und mächtiger, als ihr Gott Dagon sey; dafür wollten sie ihn auch ehren, aber das fiel ihnen nicht ein, daß Er der einige Gott und keiner außer ihm sey; und auf diesen Punkt kommt doch alles an, darum hatte ihn auch der Herr den Israeliten so streng eingeschärft. Dann gaben sie auch ihren Fürsten einen derben Verweis, daß sie ihr Herz so verstocken und kein Beispiel an Pharao und den Egyptern nähmen, denen die Hand des Gottes Israels auch zu schwer geworden sey, so daß sie das Volk doch endlich hätten ziehen lassen müssen.

Hier sieht man, daß alle umliegende Völker die Wunder

geſchichte des Volks Iſraels nicht allein wohl wußten, ſondern ſie war ihnen auch ſo wichtig, daß ſie ſie Jahrhunderte hindurch nicht vergeſſen hatten, und dadurch waren ſie doch nicht bewogen worden, ſich zu bekehren, darum kamen denn auch ſo ſchwere Gerichte über ſie.

Endlich war nun auch noch die Frage, auf welche Art man die Bundeslade wieder ins Land Iſrael bringen ſollte? — Die Antwort der Prieſter und Wahrſager war ſonderbar; man ſollte einen ganz neuen Wagen machen, die Lade nebſt den obigen Geſchenken der Philiſter in einem Käſtchen dabei ſetzen, und dann zwei ſäugende Kühe, die noch nie etwas gezogen hätten, vor den Wagen ſpannen, ihre Kälber ſollten aber zu Haus bleiben; würden nun die Kühe den Wagen geradezu nach Bethſemes, nämlich nach dem Lande Iſraels zu nehmen, ſo ſollte das ein Zeichen ſeyn, daß alles Uebel, das ſie erfahren hätten, vom Gott Iſraels hergekommen wäre, gingen die Kühe aber einen andern Weg, ſo wäre alles von ungefähr ſo gekommen. Dieſer Rath wurde befolgt und der Herr zeigte ihnen, ihrem Vorſchlag gemäß, daß die Strafe von Ihm gekommen ſey, denn die Kühe gingen geradezu auf Bethſemes und blöckten, und die fünf Philiſterfürſten folgten dem Wagen bis an gedachte Stadt. Sieben Monäte war die Bundeslade im Lande der Philiſter geweſen.

Die Bethſemiter, welche gerade in der Waizen-Ernte begriffen und auf dem Feld waren, ſahen die Bundeslade kommen. Darüber freuten ſie ſich ſehr, und als die Kühe mit dem Wagen auf dem Acker Joſua, eines Bürgers in Bethſemes, ſtill hielten, ſo kamen die Leviten und nahmen den Wagen in Empfang, ſetzten die Lade ab, ſchlachteten die Kühe zum Brandopfer und mit dem Holz des Wagens verbrannten ſie das Opfer. Wie unerforſchlich aber der Herr in ſeinen Wegen iſt, das zeigte ſich auch hier: Er hatte im Geſetz Moſis bei Todesſtrafe befohlen, daß niemand als die Prieſter und Leviten die Bundeslade ſehen ſollte, um dieſem grobſinnigen Volk Ehrfurcht vor ſeinem Gott, der auf der Bundeslade unſichtbar ruhte, einzuprägen. Auf dieſen

Befehl hatten jetzt die Bethsemiter und ihre Nachbarn minder nicht geachtet. Aus groſſer Freude und Neugierde, die Lade zu ſehen, war alles aus der ganzen Gegend zuſammen gelaufen. Aber plötzlich entſtund eine Peſt unter dem Volk, woran aus fünfzigtauſend Zuſchauern, die die Lade geſehen hatten, ſiebenzig Menſchen ſtarben. Dies machte erſtomalichen Eindruck und verurſachte eine tiefe Trauer. Die Bürger zu Bethſemes ſagten einer zum andern: wer kann beſtehn vor dem Herrn, einem ſo heiligen Gott, und zu wem ſoll Er von uns ziehen? Sie ſchickten alſo nach Kiriath Jearim und lieſſen die dortigen Bürger bitten, ſie möchten doch die Bundeslade hinauf holen; dieſes geſchah, man brachte ſie in das Haus Abinadab, eines Leviten, deſſen Sohn Eleaſer dazu beſtimmt wurde, die Lade an einem verborgenen Ort zu bewahren und ihn reinlich zu halten; hier blieb ſie ſo lang, bis ſie der König David abholen lieſs.

Von dieſer Zeit an, während zwanzig Jahren, gerieth der iſraelitiſche Gottesdienſt ſehr in Verfall; es ſcheint, das Volk hat ſich wenig mehr um ſein Heiligthum bekümmert, weil es von den Philiſtern war weggenommen worden; es war ihnen jetzt nicht mehr ſo ehrwürdig als vorher, darum wurde auch die Bundeslade nicht wieder nach Silo gebracht; dazu kam noch der unbändige Hang zum canaanitiſchen Götzendienſt. Daſs Samuel ſein Möglichſtes wird gethan haben, das Volk in Ordnung zu erhalten, daran iſt wohl nicht zu zweifeln; allein erinnern und ermahnen half nichts, und mehr konnte er nicht thun. Indeſſen drückten die Philiſter die Iſraeliten ſo ſehr, daſs es nicht mehr auszuhalten war, ſie kamen alſo alle miteinander nach Silo und weinten vor dem Herrn und vor Samuel. Dieſer redete ſie nun an und ſagte; wenn ihr euch von ganzem Herzen bekehren wollt, ſo müſst ihr die fremden Götter und den Götzen Aſtharath wegſchaffen, und dann euer ganzes Gemüth allein auf den Herrn richten, und Ihm allein dienen, dann werdet ihr von den Philiſtern befreit werden. Das Volk gehorchte; alle Götzen wurden weggeſchafft, und es wurde beſchloſſen, nur dem Herrn allein zu dienen; nun befahl Samuel, daſs ſich ganz

Israel zu Mizpa versammeln sollte. Dies geschahe; nun verfügte sich Samuel auch dahin; das Volk brachte dem Herrn ein Libation mit Wasser: dies war ein allgemeiner Gebrauch, auch bei den Heiden: wenn man Wasser, Wein oder sonst ein Getränke trinken wollte, so goß man einen Theil davon zur Ehre Gottes auf die Erde; bei den Speisopfern war dies vorzüglich gebräuchlich. Dies thaten nun auch die Israeliten, fasteten einen Tag und bekannten ihre Sünden.

Indessen erfuhren die Philister, daß sich ganz Israel zu Mizpa versammelt habe; dies kam ihnen bedenklich vor, daher zogen ihre Fürsten mit einem großen Heer gegen Mizpa, um dort die Israeliten zu überfallen; diese erfuhren es, und es wurde ihnen sehr bange, sie baten also Samuel, er möchte doch nicht aufhören zu beten, daß sie Gott von den Philistern befreien möchte. Samuel gehorchte ihnen, er nahm ein säugendes Lamm, opferte es dem Herrn zum Brandopfer, und betete inbrünstig um Hülfe. Während diesem Brandopfer kamen die Philister in die Nähe; auf einmal entstand ein so fürchterlich Gewitter über dem Heer der Philister, daß sie allein Schrecken und Mordung geriethen; dies benutzten die Israeliten, sie überfielen die Philister, schlugen sie in die Flucht und eroberten die Städte wieder, die sie ihnen weggenommen hatten. Jetzt blieben die Philister eine geraume Zeit weg, und Israel hatte Ruhe vor ihnen. Samuel setzte da, wohin sie die Philister verfolgt hatten, ein steinernes Denkmal und nannte es Eben-Ezer, Stein der Hülfe, und er sagte: bis dahin hat uns der Herr geholfen.

Samuel hatte zwar die verflossenen zwanzig Jahr her, seit dem Tod des Hohenpriesters Eli, den Israeliten Recht gesprochen und bei ihnen in Ansehen gestanden, aber sonst hatten sie sich nicht viel um ihn bekümmert; aber jetzt hatte der Vorgang zu Mizpa und ihre eigene Bekehrung einen grossen Eindruck auf sie gemacht, so daß sie den Samuel als ihren Regenten ansahen und ihm gehorchten. Er durchzog jährlich das Land, machte die Streitsachen ab, und kam dann wieder in seine Wohnung nach Ramath, wo er eigentlich zu Haus war. Hier baute er auch dem Herrn einen

Altar, auf dem er opferte und als ein frommer Israelit dem Herrn diente.

Einem so großen Volk vorzustehen und es zu regieren, das war in der That keine Kleinigkeit; als daher Samuel anfing alt zu werden, so wollte er sich Unterstützung verschaffen, und stellte seine Söhne Joel und Abia zu Richtern an; sie setzten sich zu Versaba; allein sie traten nicht in ihres frommen Vaters Fußstapfen, sondern sie ließen sich bestechen, und gaben dem Recht, der sie dafür bezahlte. Dies nahm das Volk sehr übel; und Samuels Söhne müssen es sehr arg gemacht haben, denn alle Aeltesten oder Vorsteher Israels versammelten sich zu Ramath bei ihrem Vater und stellten ihm vor, er fange nun an alt zu werden, und seine Söhne wandelten nicht in seinen Wegen, er möchte ihnen also einen König geben, der sie regiere und in den Krieg führe; alle Völker hätten Könige, darum wollten sie auch einen haben. Dieser Vorschlag gefiel dem Samuel gar nicht, er trat also vor den Herrn und betete, um seinen Willen zu erfahren; diesen erfuhr er auch, denn der Herr antwortete ihm: thue ihnen in allem ihren Willen; sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, sie wollen mich nicht mehr zum König haben. Sie machen es dir, wie sie es immer, von Egypten an bis daher, gemacht haben, immer verließen sie mich und dienten andern Göttern. Mache ihnen also einen König, und sage ihnen das Recht eines Königs, der über sie herrschen wird. Diese Antwort machte Samuel dem Volk bekannt, und stellte ihnen dabei vor, was sie von einem König zu gewarten haben würden: er würde ihre Söhne zu seinen Wagen und Reitern nehmen, die vor seinem Wagen hertraben müßten; er würde sie zu Kriegsbedienten und zu Bauern auf seinen Gütern machen; er würde sie zu Schnittern in seiner Erndte gebrauchen, und sie würden ihm seine Waffenrüstung schmieden müssen. Ihre Töchter würde er zur Hofküche gebrauchen; er würde ihre besten Aecker, Weinberge und Oelgärten an sich ziehen und seine Diener damit beschenken; er würde von Aeckern und Weinbergen den Zehnten nehmen, und ihre feinsten Jünglinge und ihr Lastvieh zu seinen Geschäften gebrauchen; auch von

ihren Heerden würde er den Zehnten nehmen, und sie alle würden seine Knechte seyn. Wenn sie dann unter solchem Druck zum Herrn schreien würden, so würde Er sie nicht erhören. Aber alle diese Vorstellungen halfen nichts, sondern das Volk wollte durchaus einen König haben; Samuel versprach ihnen das und schickte sie dann nach Haus.

Wer kann, o großer König! Dich besiegen?
Die Harfe thut so dumpf im Staub;
Ihr Klang kann nicht in höh're Sphären dringen,
Doch Deine Ohren sind nicht taub:
Du hörst der Kinder leisen Ton,
Noch eh sie lallen, hörst Du schon,
Du hörst des Seraphs Harfentöne,
So wie das Lied der Erdensöhne.

Nun hör auch jetzt das Lied, das ich dir singe!
Es ist ein blöder Lobgesang.
Ein Opfer, das ich Dir in Schwachheit bringe,
Für Deiner Führung hohen Gang.
Sie ist noch immer, was sie war,
Und wird so bleiben immerdar,
Der ew'gen Liebe Lebensquelle
Strömt unaufhörlich klar und helle.

Wenn Israel die Cananiter duldet
Und schändlich ihren Götzen dient,
Verwegen sich an seinem Gott verschuldet
Und Ihm zu trotzen sich erkühnt,
So sinkt es bis zur Sclaverei;
Des bittern Leidens Angstgeschrei
Dringt nicht zum Ohr der ew'gen Liebe,
Denn es kommt nicht aus reinem Triebe.

Wenn Seelen sich in Sinnlichkeit verirren
Und jede Lust ein Abgott ist,
So muß sich des Verstandes Kraft verwirren,
Er wird getäuscht durch Schlangenlist,
Sich auszuhelfen, weiß er nicht,
Ihm leuchtet nicht das wahre Licht,
Dann klagt und schreit der Geist vergebens,
Weil er nicht sucht den Quell des Lebens.

Sobald sich Israel zum Herrn bekehret
Und treulich Ihn allein verehrt,
So wird ihm endlich wieder Hülf gewähret,
Ein Athniel wird ihm beschеert.
Der, durch des Herrn Gewalt allein,
Kann Israels Befreier seyn.
Wie können Sclaven selbst sich retten?
Zersprengen diamantne Ketten?

Sobald die Seele, fest in heil'ger Stille,
Mit wahrem Ernst zu Gott sich kehret;
Wenn unerschütterlich ihr tiefster Wille
In vielen Proben bleibt bewährt,
So kommt der Helfer Athniel *)
Zu Gottes Zeit und rettet schnell,
Der Lüste Macht wird nun gedämpfet,
Mit Wonne Seelenruh erkämpfet.

Der feiste Eglon mit den Moabiten
Beherrscht das arme Israel;
Noch immer liebts der Cananiter Sitten,
Daher der stäte Leidensquell;
Doch endlich, wenn ein Thränenguß
Das Vaterherz erweichen muß,
So kommt ein Ehud unvermuthet,
Er zieht sein Schwert und Eglon blutet.

Wenn sich die Eigenlieb' in Lüsten mästet
Und nur sich selbst zu nähren sucht,
So wird der Geist mit Leib und Seel verpestet,
Verscheucht des heil'gen Geistes Zucht,
Bekenntniß **), wahre Buß und Reu,
Macht dann die Vaterliebe neu,
Ein Ehud gibt der Eigenliebe
Den Herzenstoß mit einem Hiebe.

Der stolze Jabin herrscht noch tief im Herzen
Des Landes, denn es ist befleckt
Mit vielen Sünden, in den Leidensschmerzen
Bleibt noch Abgötterei versteckt,

*) Athniel heißt, meine Zeit steht bei Gott.
**) Ehud heißt ein Bekenner.

Debora spricht, und blitzend schnell
Erscheint ein Theil von Israel,
Der Hauptmann flieht und sucht den Frieden
Da, wo ihm ist der Tod beschieden.

Die falsche Weisheit *) drückt den Kämpfer nieder
Und gibt den Lüsten freien Raum.
Nun dienet man den falschen Göttern wieder
Und kennt den Gott der Liebe kaum.
Der Dorn **), der tief ins Herze sticht,
Schützt für dem Dorn im Kopfe nicht,
Die Treue nur in kleinen Dingen ***),
Kann blitzend schnell †) den Feind bezwingen.

Nun kommt auch Midian mit seinem Heere,
Heuschrecken gleich, ins arme Land.
Und alles flüchtet ohne Gegenwehre,
Die Armuth drücket jeden Stand,
Bis Gott den Gideon erweckt,
Der diesen Feind mit Lärmen schreckt.
Und Midian mit eignen Waffen,
Muß wunderbar sich selbst bestrafen.

Das Splitterrichten ††) ist ein Gift der Seele,
Er zehrt das Mark des Landes auf.
Wer kann die bittern Folgen alle zählen?
Es hemmt den Geist in seinem Lauf.
Doch wenn der Held das Nest zerstört †††),
So wird kein Richten mehr gehört,
Man wird den Feind mit eignen Waffen
An jenem großen Tag bestrafen.

Abimelech, der Brudermörder, trachtet
Mit Unrecht nach der Königskron.
Er, der des Herrn Gebot und Recht verachtet,
Baut sich auf Bruderblut den Thron.

---

*) Jabin ein Vielwisser.
**) Sissera ein Dorn, der weicht.
***) Debora die Biene, sie ist treu in kleinen Dingen.
†) Barack der Blitz.
††) Midian ein Richter.
†††) Gideon ein Zerstörer, Austreiber.

Drum steht sein Reich auf losem Grund,
Nur Sünder stehn mit ihm im Bund,
Er herrscht mit Unruh, und am Ende
Fällt ehrlos er durch Weibes-Hände.

Der Pharisäer mordet seine Brüder
Und schlägt sie mit der Zunge todt,
Er richtet scharf die besseren Gemüther
Und hält doch nicht des Herrn Gebot,
Er will durchaus Gebieter seyn
Und kann sich nie des Friedens freun;
Er glaubt sich stark, und fällt am Ende
Aus Schwäche in des Richters Hände.

Wenn Ammoniter und Philister siegen,
Weil Israel den Götzen fröhnt,
So muß es endlich seinen Hochmuth biegen,
Bis es mit Jephthah sich versöhnt.
Der Ausgestoßne wird nun Held,
Er kämpft und siegt, behält das Feld.
Und muß zuletzt mit Händeringen,
Das Liebste Gott zum Opfer bringen.

Nur das Verworfne hat der Herr erwählet,
Das stets der Stolz von sich entfernt,
Doch, wenn er wird von Feindes-Macht gequälet,
Bis er die Demuth hat gelernt,
Dann ringt er durch das enge Thor *)
Durch Demuth sich zum Sieg empor.
Doch muß er, soll's ihm ganz gelingen,
Den eignen Ruhm zum Opfer bringen.

Der starke Simson wird von Gott verheißen,
Er soll ein Held Jehovahs seyn.
Er soll mit Kraft der Feinde Macht zerschmeißen,
Doch ist er nicht von Weltlust rein.
Er kämpft und siegt, wird übermannt,
Durch List zur Sklaverei verbannt,
Und doch hat er, als überwunden,
Im Tod den größten Sieg gefunden.

*) Jephthah heißt eine Pforte oder Thor.

Ein Christ, mit Kraft und Stärke ausgerüstet,
Muß betend auf der Wache stehn,
Denn, wenn es ihn nach Weltgenuß gelüstet,
So wird ihm bald die Kraft vergehn.
Wenn er, der Augenlust beraubt,
Nun fest an seinen Heiland glaubt,
So kann dem Feind das eigne Leben
Durch seinen Tod den Herzstoß geben.

Die Moabitin Ruth erwählt das Beste,
Sie flieht mit Muth ihr Vaterland.
Sie glaubt an Jakobs Gott und traut Ihm feste,
Ist arm und liest mit bloßer Hand
Auf Boas Acker Aehren auf,
Und blickt dabei zu Gott hinauf,
Nun hebt sie auch ihr starker Glaube
An Boas Seite aus dem Staube.

Wie herrlich kannst Du doch die Sorgen stillen,
O göttliche Gelassenheit!
Wer ganz ergeben ist in Gottes Willen,
Ihm folget mit Einfältigkeit,
Der findet in der Armuth sich
Gesättigt *), endlich wonniglich
Zur höchsten Ehr empor gehoben,
Zum Lohn für seine schwere Proben.

Ein Eli will das Regiment verstehen,
Und er regiert doch nicht sein Haus.
Er sieht den Weg, den seine Söhne gehen,
Und doch schmeckt ihm ihr Opferschmaus.
Er spricht: Ihr Kinder! Ach, ich bitt,
Seyd frömmer! — und doch ißt er mit,
Drum muß ihn endlich auch mit Schrecken,
Des Herrn Gericht zu Boden strecken.

Wie hat doch Eli noch so viele Brüder!
Sie alle sind nicht kalt, nicht warm.
Wenns ihnen wohl geht, dann sind die Gemüther
An Tugend reich, doch sind sie arm.
Sie mischen Christus und die Welt,
Genießen, was der Lust gefällt,

*) Ruth heißt gesättigt.

Und endlich werden sie zu nichte,
Im Sturm der göttlichen Gerichte.

Gottlob! ein Samuel, von Gott erbeten,
Wird nun der Fürst in Israel.
Wenn sie in Lauheit ihre Buß verspäten,
So kommen die Philister schnell,
Nun bringt die Noth sie zum Gebet,
Und wenn der Priester opfernd steht,
So rollt der Donner, und die Feinde
Sind aufgerieben, eh mans meynte.

Der wahre Glaube wird von Gott erflehet,
Wird dieser herrschend im Gemüth,
So muß, wenn es der laue Smum *) durchwehet,
Der Glaube so, wie's Opfer glüht,
Auch durch ein freudiges Gebet,
Das durch die wahre Buß entsteht,
Bis zu dem Thron des Höchsten dringen,
Und so den stolzen Feind bezwingen.

*) Smum, ein lauer tödtender Wind in den Morgenländern.

VI.

Geschichte der Könige Saul und Davids.

Die Geschichte des Königs Saul.

Wenn die Israeliten nicht einen so außerordentlichen Hang zur Abgötterei gehabt hätten und ihrem Gott und König Jehovah getreu geblieben wären, so hätte Er ihnen immer die frömmsten und weisesten Männer aus dem Volk zu Richtern und Befehlshabern gegeben, ohne auf eine Erbfolge Rücksicht zu nehmen; denn die Söhne frommer Fürsten sind nicht immer fromm und weise. So lang Jehovah König war, so erweckte Er immer Männer von Kraft und Talenten zu seinen Statthaltern, wie wir dies von Mose an bis auf Samuel gesehen haben, so wie aber das Volk einen König verlangte, so wurde auch die Erbfolge eingeführt; denn obgleich im Verfolg Ausnahmen von der Regel, und zwar schon bei dem ersten König gemacht wurden, so blieb doch die Erbfolge Grundgesetz, und der Sohn folgte dem Vater in der Regierung.

Nachdem nun das gesammte Volk Israel von Samuel einen König verlangt und der Herr in sein Begehren eingewilligt hatte, so kam es nun darauf an, wem der Herr unter so vielen Tausenden die Krone aufsetzen würde? Samuel betrug sich hier wie ein weiser und dem allein guten Willen seines Gottes unbedingt gehorsamer Mann; er schlug nicht vor, er wählte nicht, sondern er erwartete ganz willenlos den Wink dessen, der allein bestimmen konnte, wen Er seinem Volk zum König geben wollte. Samuel hätte gewiß den

frömmsten, tapfersten und weisesten Mann ausgesucht, wenn die Wahl von ihm abgehangen hätte; aber der Herr hatte andere Absichten. Er wollte dem Volk gleich bei dem ersten König zeigen, daß es durch diese Regierungsform nicht glücklich würde, sondern daß sein Glück und sein Wohlstand ganz von seinem Gott und von seiner eigenen Treue und Gehorsam gegen Ihn abhinge; daher wies er dem Samuel einen Mann an, der den Israeliten zeigte und sie erfahren ließ, was sie von einem König zu erwarten hätten, der nicht nach dem Willen Gottes, sondern nach seinem eigenen leidenschaftlichen Willen regierte.

Zu Gibea im Lande Benjamin wohnte ein wohlhabender, angesehner Mann, Namens Kis, aus dem benjamitischen Geschlecht Jemini, dieser hatte seine Eselinnen verloren; denn sie hatten sich auf der Weide verirrt und waren in fremde Gegenden gerathen; er sandte daher seinen Sohn Saul, nebst einem Knecht, um sie zu suchen. Diese beiden durchstrichen die ganze Gegend und fanden sie nicht; endlich wurde Saul des Suchens müde und sagte zum Knecht: laß uns wieder nach Haus gehen, wir finden die Eselinnen nicht, und wenn wir so lang ausbleiben, so vergißt ihrer mein Vater und sorgt um uns. Der Knecht antwortete: hier, in der Nähe wohnt ein berühmter Mann Gottes, alles, was der sagt, das geschieht, laß uns zu ihm gehen und ihn um guten Rath bitten. Saul erwiederte: wir haben aber dem Mann nichts zu geben, denn die Nahrung, die wir mitgenommen haben, ist aufgezehrt, und ich hab auch sonst nichts bei mir, womit ich dem Mann Gottes ein Geschenk machen könnte, was haben wir? — Der Knecht versetzte: ich habe noch ein Viertel Seckel — (sieben und einen halben Kreuzer) bei mir, den wollen wir dem Mann Gottes geben. Saul war wohl damit zufrieden; beide gingen also zur Stadt Ramath, wo Samuel wohnte, und die in der Nähe lag. Zu der Zeit nannte man die Propheten Seher; als sie nun nahe zur Stadt kamen, so fanden sie Weibspersonen, welche Wasser holten, diese fragten sie: ist der Seher hier? die Weiber antworteten: Ja, da kommt er, ihr müßt aber

eilen, wenn ihr ihn noch sprechen wollt, denn es ist heut ein Opferfest. Geht nur in die Stadt, da werdet ihr ihn finden, ehe er auf die Höhe geht, mit dem Volk zu essen, denn er ißt nicht eher, bis er zum Essen gebetet hat; geht also geschwind, jetzt trefft ihr ihn noch. Sie gingen, und als sie mitten in die Stadt kamen, so begegnete ihnen Samuel, diesem hatte aber der Herr den Tag vorher alles geoffenbaret; als er nun Saul sah, so wurde er in seinem Innern versichert, daß dieser der Mann sey, den der Herr zum König bestimmt habe. Saul, der den Samuel nicht kannte, trat zu ihm hin und fragte: kannst du mir nicht sagen, wo der Seher wohnt? Samuel antwortete: ich bin der Seher; geht vor mir hinauf auf die Höhe, denn ihr sollt heut bei mir essen; morgen könnt ihr dann gehen, ich werde dir sagen, was du auf deiner Seele hast: um die Eselinnen, die vor drei Tagen verloren worden, bekümmere dich jetzt nicht, sie sind gefunden, und was kommt denn auf die Eselinnen an, da das Beste in ganz Israel dir und deiner Familie gehört? — Man kann denken, wie dem Saul bei dieser Rede zu Muth war; voller Erstaunen versetzte er: Ich, vom Geschlecht Jemini, aus dem kleinsten Stamm und aus der kleinsten Familie dieses Stamms, wie sollte ich dazu kommen? Was sagst du mir? — Samuel sagte weiter nichts, sondern er führte ihn und seinen Knecht auf die Höhe in die Speiselaube, wo etwa dreißig Männer speisten, hier setzte er Saul oben an, und befahl dem Koch, daß er das beste Stück bringen sollte; dieses wurde Saul von Samuel mit den Worten vorgelegt: Siehe, dies Stück habe ich für dich bestimmt und aufgehoben, als ich meine Gäste zu dieser Mahlzeit einlud. Daß Saul bei dem allem nicht wußte, was er sagen und denken sollte, das versteht sich von selbst.

Nach der Mahlzeit nahm Samuel den Saul und seinen Knecht mit sich in sein Haus; des Morgens früh aber bei Tages Anbruch führte er ihn auf das Dach seines Hauses, damit sie niemand sehen möchte; hier sprach er vertraulich mit ihm, dann begleitete er ihn bis vor das Thor, und er-

ſuchte ihn, ſeinen Knecht vorausgehen zu laſſen; als ſie nun beide allein waren, ſo nahm Samuel ſein Oelglas, goß Oel auf ſein Haupt, küßte ihn und ſprach: Siehſt du nun, daß dich der Herr zum Fürſten über ſein Erbvolk Iſrael geſalbet hat? Dann redete Samuel weiter: wenn du jetzt von mir gehſt, ſo wirſt du bei Rahels Grab, an der Gränze Benjamin, zu Zelzah, zwei Männer antreffen, die werden dir ſagen, daß die Eſelinnen gefunden ſind, und daß dein Vater um dich ſorgt. Wenn du dann weiter gehſt und zur Eiche Thabor kommſt, ſo wirſt du drei Männer antreffen, die nach Bethel zum Opfern reiſen; einer trägt drei Böcklein, der andere drei Laibe Brod und der dritte eine Flaſche Wein. Dieſe Männer werden dich freundlich grüßen, und der eine wird dir zwei Brode geben, die ſollſt du annehmen. Wenn du hernach an den Hügel Gottes kommſt, wo der Philiſter Lager iſt, ſo wird dir in der Stadt ein Prophetenchor begegnen mit Pſalter, Pfeifen, Paucken und Harfen; dieſe Leute werden weiſſagen, und dich wird auch der Geiſt des Herrn erfüllen, ſo daß du auch weiſſageſt, und von dem an ein anderer Mann wirſt. Wenn dir das alles nun ſo geſchieht, ſo thue, was du für das Beſte hältſt, denn Gott iſt mit dir. Dann gehe hinab nach Gilgal und warte da ſieben Tage auf mich, bis ich komme, um da zu opfern, ich werde dir dann weiter ſagen, was du thun ſollſt. Nun verließ Saul den Samuel, und alles, was ihm der Prophet voraus geſagt hatte, das traf auch ſo zu, daß er aber bei dem Prophetenchor auch weiſſagte, das fiel ſo auf, daß ein Sprüchwort daher entſtund, iſt Saul auch unter den Propheten? Zu Haus ſagte aber Saul kein Wort von dem, was mit ihm vorgegangen war, auch Samuel hielt es verſchwiegen.

Es war etwas Sonderbares um die iſraelitiſchen Propheten, vorzüglich wenn ſie ausgezeichnet fromme Männer waren, ſo wie Samuel; ſie wandelten beſtändig und betend in der Gegenwart Gottes, und machten ſich dadurch fähig, die Stimme des Herrn in ihrem Innern zu hören; da ſie aber auch unter einem Volk wohnten, welches bei ſeinen heidniſchen Nachbarn Wahrſager und Zeichendeuter fand, die durch

finstere und natürliche Kräfte, auch wohl durch Betrügerei, Wunder, Orakel und unbegreifliche Dinge wirkten, so ließ sich der Herr so weit zu seinem Volk herab, daß er seine Propheten mit Wundergaben beschenkte, deren sich kein heidnischer Wahrsager rühmen konnte. Daher man auch Beispiele hat, daß heidnische Fürsten israelitische Propheten in schwierigen Fällen um Rath fragten. Es gefiel dem Herrn, auch in diesem Fall zu zeigen, wie weit Er über die Götzen der Heiden erhaben sey.

Mit den Propheten-Chören oder Schulen hatte es bei den Israeliten auch eine eigene Bewandtniß: sie waren Schulanstalten, in welchen junge Leute in den heiligen Schriften, welche dazumal nur die Bücher Mosis waren, unterrichtet, und besonders zu einem heiligen und frommen Leben angeführt wurden. Die Lehrer waren gewöhnlich Priester und Leviten und die Schüler ebenfalls aus diesen Geschlechtern, obgleich vermuthlich auch andere Israeliten in diesen Schulen studieren konnten. Die Schüler wurden auch in der heiligen Dichtkunst geübt und sangen Gott zu Ehren Lob- und Danklieder, welcher Gesang mit einer feierlichen Musik begleitet wurde, dies nannte man weissagen; viele wurden auch dadurch begeistert, so wie es hier dem Saul geschah, daß sie mit höhern Kräften begabt und gleichsam andere und bessere Menschen wurden.

Saul war also von Gott zum König bestimmt und gesalbt, aber dem Volk noch nicht vorgestellt worden; zu dem Ende versammelte Samuel das ganze Israel nach der Stadt Mizpa, wo der gewöhnliche Versammlungsort war. Hier trug er ihm vor, daß es den Jehovah, seinen himmlischen König verworfen und einen irdischen verlangt habe, den solle es nun haben. Damit es aber nicht das Ansehen haben möchte, als wenn Samuel den neuen König eigenmächtig gewählt habe, so beschloß er, ihn durchs Loos zu bestimmen, denn er war versichert, daß auch das Loos den treffen würde, den der Herr erwählet habe; auf diese Weise konnte ihm das Volk nichts vorwerfen. Es wurde also feierlich über das ganze Israel gelooset und der Stamm Benjamin getroffen,

in diesem Stamm das Haus Jemini, in Jemini der Hausvater Kis, und dann sein Sohn Saul. Nun suchte man ihn, aber er war nicht zu finden, denn er hatte sich hinter Fässer versteckt, bis Samuel durch das Wort des Herrn erfuhr, wo er war; man holte ihn hinter den Fässern heraus, und wie er unter das Volk trat, so jauchzte alles und rief Vivat, der König! Saul war ein bildschöner Mann und eines Kopfes länger, als die gewöhnliche Mannesgröße. Nun stellte ihn auch Samuel dem Volk vor und sagte: Seht, da ist euer König, er hat seinesgleichen nicht. Dann verfaßte auch Samuel die Rechte des Königs in ein Buch, und legte es in der Stiftshütte nieder. Der größte Theil des Volks war fröhlich und rief dem König seine Glückwünsche zu; es gab aber auch Einige, die das Maul rümpften und sagten: was wird denn der uns helfen? Diese brachten ihm auch keine Geschenke, wie die andern. Nun ließ Samuel das Volk nach Haus gehen und Saul ging auch wieder nach Gibea und wartete seines Ackerbaues und seiner Viehzucht, wie bisher.

Dies alles, nämlich die Stiftung des israelitischen Königreichs, in der Person Sauls, des Sohns Kis, geschahe im Jahr der Welt 3115, also 416 Jahr nach dem Auszug der Kinder Israels aus Egypten und 376 Jahr nach der Einnahme des Landes Canaans, also 1066 Jahr vor Christi Geburt.

Israel hatte also nun einen König, der aber zu Gibea saß und nichts zu regieren hatte: denn Samuel hatte das Zutrauen des ganzen Volks, der richtete und schlichtete alles. Nun trug sich aber etwas zu, wodurch Saul auf einmal in seine Würde und in große Hochachtung bei dem ganzen Volk gesetzt wurde:

Das Land Gilead lag jenseits dem Jordan und hatte gegen Morgen das Land der Ammoniter zur Grenze. Nicht gar weit von dieser Grenze, im Lande Gilead, lag die Stadt Jabes, welche auch von Israeliten, so wie ganz Gilead, bewohnt wurde. Nun fiel es dem Ammoniter-König Nahas ein, die Stadt Jabes zu belagern; die Bürger fanden sich

seiner Macht nicht gewachsen, sie schickten also eine Gesandtschaft hinaus an den König und baten um Frieden, mit dem Anerbieten, daß sie seine Unterthanen seyn wollten; der Tyrann ließ ihnen aber wieder sagen: Ja, er wolle ihnen den Frieden geben, aber mit dem Beding, daß er jedem Einwohner das rechte Auge ausstechen lassen wolle; hierauf baten die Jabesiter noch um sieben Tage Aufschub, wenn sie in der Zeit keine Hülfe bekämen, so wollten sie sich ergeben. Dies wurde ihnen zugestanden. Sie schickten also Boten ins ganze Land Israel und baten in dieser schrecklichen Noth um Hülfe. Diese Boten kamen nun auch nach Gibea, wo Saul wohnte, dieser war aber bei den Viehheerden auf dem Felde; als nun die Boten erzählten, in was für einer Noth sie wären, so gerieth die ganze Stadt in Unruhe, alles weinte, jammerte und wehklagte; indessen kamen die Heerden vom Feld nach Haus und Saul hinter ihnen her. Als er näher kam, so hörte er die Unruhe und das Wehklagen, er fragte also, was ist geschehen, daß die Leute so jammern? Nun kamen die Gesandten von Jabes und erzählten, wie es ihnen ginge. Jetzt fühlte Saul, daß er König war, Muth und Kraft durchdrang ihn und er brannte vor Zorn. Augenblicklich nahm er ein paar Ochsen, schnitt sie in viele Stücke, schickte sie durchs ganze Land und ließ dabei sagen: wer mit Saul und Samuel nicht auszieht, mit dessen Rindvieh soll man so verfahren, wie mit diesen Ochsen. Diese sonderbare, aber kräftige Botschaft wirkte, die ganze streitbare Mannschaft Israels versammelte sich, so daß dreimalhundert und dreißigtausend Mann beisammen waren; diese dreißigtausend hatte allein der Stamm Juda geschickt. Diese furchtbare Armee musterte Saul zu Baseck nicht weit vom Jordan, und schickte nun die Gesandten mit den Worten zurück: geht und sagt den Bürgern zu Jabes in Gilead: morgen, wenn die Sonne beginnt heiß zu scheinen, sollt ihr Hülfe bekommen. Die Boten eilten schnell fort und brachten diese frohe Nachricht in ihre Stadt. Hierauf schickten die Bürger hinaus zu den Ammonitern und ließen ihnen sagen: morgen wollen wir hinaus kommen, so könnt ihr dann mit uns anfangen, was

ihr wollt. Diese Nachricht war sehr listig ausgedacht; denn daraus mußten die Ammoniter schließen, daß die Bürger von Israel keine Hülfe zu erwarten hätten, folglich waren sie sorglos und rüsteten sich nicht zum Krieg; vermuthlich wetzten sie bloß ihre Messer zum Augenausstechen.

Des folgenden Morgens früh ging der König Saul mit seiner Armee über den Jordan und ordnete das Volk in drei Korps; mit diesen überfiel er die Ammoniter, schlug und zerstreuete sie so gänzlich, daß auf der Flucht keine zwei Ammoniter beisammen waren. Dies setzte den König bei dem Volk in einen solchen Respekt, daß sie zu Samuel, der auch mitgezogen war, sagten: Wo sind nun die, die zu Mizpa sagten: was soll uns dieser helfen? Heraus mit ihnen, sie müssen sterben! Der König aber antwortete: an diesem Tag soll niemand sterben; denn Jehovah hat heut Israel Heil gegeben. Samuel freute sich auch, daß sich Saul so königlich gezeigt hatte; er lud also das Volk ein, mit ihm nach Gilgal zu gehen, denn dieser Ort war in der Nähe und zum Lagern sehr bequem; dort wollte man dem Saul förmlich das Königreich übertragen, und den zu Mizpa geschlossenen Bund erneuern. Gilgal hatte auch noch den Vorzug, daß daselbst ein Opferplatz war, deren im Land verschiedene waren, bis endlich unter dem König Salomo nur allein zu Jerusalem geopfert werden durfte. Saul, Samuel und das ganze Volk zogen also nach Gilgal, brachten ihrem Gott Lob- und Dankopfer, bestätigten dem Saul das Königreich und feierten ein Freudenfest.

Samuel, der nun alt zu werden begann, und schon früher gern sein richterliches Amt seinen Söhnen übergeben hätte, fand nun Gelegenheit, seinen Wunsch zu erfüllen; das Volk hatte jetzt einen König, der es regierte; Samuel blieb nun nur Prophet und Levit, in beiden Verhältnissen zusammen war er noch immer ein ansehnlicher Mann, der auch das Recht zu opfern hatte; er hielt eine merkwürdige Rede an das Volk, die man 1 Sam. 12. in der Bibel selbst lesen muß, in welcher er dem Volk seine Abweichungen, die an ihm bewiesene Wohlthaten Gottes, und daß sie ihn dennoch verworfen und

einen König begehrt hätten, scharf vorhielt; zugleich forderte er sie auf, zu sagen, ob sie ihn irgend einer Ungerechtigkeit beschuldigen könnten; dann ermahnte er sie zur Treue gegen Gott, und besiegelte dann die Wahrheit dessen, was er gesagt hatte, und die Niederlegung seines Regentenamts durch ein furchtbares Wunder: denn es war jetzt Waizenerndte, zu welcher Zeit es im Lande Canaan niemals regnete; auf Samuels Gebet aber entstand ein so schreckliches Gewitter, daß jedem angst und bang wurde; sie baten also den Samuel im Gefühl ihrer Reue und Buße, er möchte den Herrn anrufen, daß Er die Gefahr von ihnen abwenden wolle. Dies geschahe denn auch, der Prophet tröstete sie, und ermahnte sie zur Treue gegen Gott und zur wahren Frömmigkeit. Hierauf ging nun jedermann nach Haus und der König nach seiner Residenzstadt Gibea.

Hier beging der König eine Unvorsichtigkeit, die sich kaum begreifen läßt: er wußte, wie mächtig die Philister waren und wie sehr sie die Israeliten drückten; anstatt daß er nun mit seiner ganzen Heereskraft sich gegen diese Erzfeinde hätte rüsten und sie zu Paaren treiben sollen, ging er nach Haus und that nichts. Die Philister hingegen, die ohne Zweifel erfahren hatten, daß Israel einen König habe, der die Ammoniter auf lange Zeit außer Stand gesetzt habe, ihm und seinem Volk zu schaden, bedienten sich ihrer Gewalt, verstärkten sich und übten eine Politik aus, die den Israeliten äußerst schädlich war: denn sie duldeten keine Waffenschmiede mehr unter den Israeliten; daher kam es dann, daß fast niemand mehr Waffen hatte, als der König und sein Sohn Jonathan. Wenn jemand ein schneidendes Werkzeug nöthig hatte, so mußte er es von den Philistern kaufen; und zu dem allem saß ihr König still zu Gibea und that nichts. Es läßt sich leicht denken, daß das Volk jetzt tief fühlte, daß es durch seinen Wunsch, einen König zu haben, nichts gewonnen hatte; und daß auch viele dadurch wieder zur Erkenntniß gekommen seyn mögen. Indessen läßt sich aus dem Charakter des Königs alles erklären. Saul war kalt gegen Gott und Menschen; er war kein Abgötter, aber auch

kein frommer thätiger Israelit. Er hatte kein Vertrauen auf Gott, daher war er muthlos in Gefahren und stolz im Glück; dabei neidisch, sehr argwöhnisch und launigt.

Endlich, im zweiten Jahr der Regierung Sauls Anno 3117, kam es zwischen den Israeliten und Philistern wieder zu einer öffentlichen Fehde: der langwierige, immer härter werdende Druck machte das Volk verzagt; anstatt an eine Gegenwehr zu denken, flüchtete man ins Gebirge, in Felsenhöhlen und Klüfte. Viele gingen gar über den Jordan ins Land Gilead, um sicher zu seyn. Auch der König zog sich mit zweitausend Mann zurück nach Michmas, nicht weit vom Jordan, den Kronprinzen Jonathan aber ließ er mit tausend Mann in Gibea zurück. Dieser Jonathan war fromm und gottesfürchtig, ein junger Mann vom edelsten Charakter, Gott und Menschen liebend, dabei hatte er einen Heldenmuth, der seinem Vater ganz fehlte. Nun hatten die Philister nahe bei Gibea ein wohlbefestigtes Lager, aus welchem sie die umliegende Gegend ängstigten und quälten. Jonathan konnte das nicht länger dulden, er überfiel also mit seinen tausend Mann die Philister unversehens in ihrem Lager und siegte über sie: denn ob gleich die Israeliten keine Waffen mehr hatten, so gab es doch in ihren Haushaltungen allerhand Werkzeuge, mit denen man derb zuschlagen konnte. Als der König das hörte, so bekam er Muth und ließ die Kriegshörner (Posaunen) durch das Land blasen, und sagte dann ganz stolz: Das laßt die Hebräer (Israeliten) hören! Indessen, er kam seinem Sohn nicht zu Hülfe, sondern ging noch weiter zurück nach Gilgal, wo sich die Israeliten zu ihm versammelten. Dies hatte ihm auch Samuel aufgetragen und dabei gesagt, daß er in sieben Tagen auch dahin kommen wollte.

Die stolzen Philister konnten den Schimpf nicht ertragen, daß sie eine Hand voll Volk ohne Waffen aus ihrem Lager gejagt hatte; sie versammelten also ihre ganze Macht, die aus dreißigtausend Streitwagen, sechstausend Reitern und einer unzählbaren Menge Kriegsvolk bestund, und zogen aus, um Israel und ihrem König den Garaus zu machen; sie rückten vor bis Michmas, welches nicht weit von Gilgal entfernt

ist. Dies erschreckte die Israeliten, die bei Saul waren, dergestalt, daß sie sich verliefen, und zum Theil über den Jordan flüchteten. Etwa sechshundert Mann blieben bei Saul und Jonathan. Alle harrten nun mit Sehnsucht auf Samuel; denn sie glaubten, dieser große Wundermann könne allein helfen, anstatt daß sie sich mit Demuth geradezu an ihren Jehovah hätten wenden sollen. Saul aber ging gar in seiner Angst so weit, daß er ein Verbrechen beging, auf welches Gott die Todesstrafe, oder die Ausrottung aus dem Volk Israel gesetzt hatte: denn als der siebente Tag anbrach und Samuel noch nicht kam, so wagte er es und opferte selbst. — Denn er stand, wie so viele Israeliten, in dem thörichten Wahn, Gott erhöre kein Gebet, wenn nicht dabei geopfert würde. Er war also leichtsinnig genug, das strenge Gebot des Herrn, das Niemand als die Priester, oder im Nothfall ein frommer Levit opfern dürfe, zu übertreten. — Vielleicht dachte er, er seye ja König, ihm würde es der Herr nicht übel nehmen. Jetzt kam Samuel und erfuhr nun das Verbrechen des Königs; Saul wollte sich entschuldigen, allein der Prophet kündigte ihm an, daß er dadurch die Erbfolge seines Königreichs verscherzt habe; der Herr habe einen andern, einen Mann nach seinem Herzen erwählt, der nach ihm König seyn würde. Anstatt nun länger da zu bleiben und dem König mit Rath und That beizustehen, reiste er wieder ab und ging nach Gibea, vielleicht waren die Philister in seiner Vaterstadt.

Saul war also nun von Gott und Menschen verlassen; indessen streiften die Philister in dreien Haufen umher, raubten, plünderten und verwüsteten alles. Auch rückten sie mit ihrem Lager wieder zurück bei Michmas vorüber gegen Gibea zu, wohin sich auch Saul mit denen bei sich habenden sechshundert Mann begeben hatte. Jetzt wollte nun Gott dem König und dem Volk zeigen, daß es nicht auf Opfer und Ceremonien, auch nicht auf Roß und Wagen und eine große Armee, sondern allein auf ein festes und kindliches Vertrauen auf Ihn ankomme, wenn man den Sieg davon tragen wolle.

Dieses kindliche Vertrauen hatte Prinz Jonathan: ver-

muthlich hatte er in der dringenden Noth recht ernstlich gebetet, und darauf in seinem Herzen die Versicherung des Siegs erhalten. Er sagte also zu seinem Waffenträger (Adjutanten): Komm, laß uns hinüber in der Philister Lager gehen! Anstatt Bedenklichkeit zu äußern, ging der junge Mann mit; von diesem Wagstück wußte aber weder Saul noch das Volk etwas. Als sie nun bei zween hohe spitzige Felsen kamen, hinter denen der Philister Lager war, so sagte Jonathan zum Waffenträger: Komm, laß uns hinüber zum Lager dieser Unbeschnittenen gehen, vielleicht wird der Herr etwas durch uns ausrichten, denn Ihm ist es nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen. Welch ein Glaube! — und welch ein Vertrauen auf Gott! — Jonathan muß einer der edelsten und vortrefflichsten Männer gewesen seyn. Der Waffenträger, auch ein sehr frommer Mann, machte wiederum keine Vorstellungen dagegen, sondern sagte: thue alles, was in deinem Herzen ist, gehe hin, siehe, ich gehe mit, mache was du willst. Nun wohlan! fuhr Jonathan fort: wenn wir hinüber kommen, so daß sie uns sehen und sie sagen dann: bleibt zurück, bis wir zu euch kommen, so wollen wir uns wieder zurück ziehen, sagen sie aber: kommt zu uns herauf! so wollen wir hingehen, dann hat sie der Herr in unsre Hände gegeben. Als die Beiden nun den Philistern ins Gesicht kamen, so sagten diese: seht, die Hebräer sind aus ihren Löchern gegangen, wohin sie sich verkrochen hatten, dann riefen sie: kommt herauf, wir wollen euch etwas anders sagen! Nun kletterten Jonathan und sein Waffenträger den Felsen hinan; und als sie oben waren, so kam ein solcher Schrecken von Gott über die Philister, daß sie vor Jonathan niederfielen, so wie er immer vorwärts ging, und sein Waffenträger hieb und stach rechts und links hinter drein, so daß im ersten Augenblick zwanzig Philister todt zur Erden gestreckt lagen. Indessen verbreitete sich der Schrecken durch das ganze Lager der Philister und durch die streifenden Rotten. Es gab ein Getümmel, daß die Erde bebte, und alle liefen verworren durcheinander und flüchteten. Jonathan und sein Waffenträger aber gingen immer vorwärts und schlugen die Philister,

so daß das Flüchten und das Getümmel immermehr zunahm. Nun bemerkten die Schildwachen, welche der König in der Nähe um Gibea ausgestellt hatte, daß die Philister in Unordnung waren und flohen, sie berichteten dies dem König; dieser ließ gleich untersuchen, wer von ihnen weggegangen war; da fand sich, daß es Jonathan und sein Waffenträger waren.

Jetzt däuchte es dem König Zeit zu seyn, die Philister zu verfolgen, und dazu glaubte er die Bundeslade nöthig zu haben, er hatte sie auch schon wirklich von Kiriath Jearim abholen lassen, und der Hohepriester Ahia, des Eli Enkelsohn, war auch bei ihm. Indem er aber mit dem Hohenpriester sprach, so wurde das Getümmel und das Flüchten der Philister immer stärker, sie geriethen sogar unter sich ins Handgemenge, weil sich der Eine vielleicht wehren und der Andere fliehen wollte. Kurz, die Unruhe, der Schrecken und die Verwirrung waren erschrecklich. Saul urtheilte also, die Bundeslade sey nicht mehr nöthig, und schickte sie mit dem Hohenpriester wieder nach Kiriath Jearim an ihren Ort. Bei seiner kalten Gefühllosigkeit wollte er doch immer das Ansehen eines frommen religiösen Mannes haben: denn er mußte ja wissen, wie wenig die Bundeslade ohne Gott in Krieg helfen könne, denn sie war ja schon einmal in der Philister Hände gewesen.

Nun befahl der König, die Philister zu verfolgen; er zog mit seinen sechshundert Mann aus, und alles Volk, das sich in den benachbarten Gebirgen verkrochen hatte, schlug sich zu Saul, auch die Israeliten, die zu den Philistern übergegangen waren, traten wieder auf die Seite ihrer Landsleute, und jagten ihre Feinde über Berg und Thal weg. Der König, welcher am mehrsten Muth hatte, wenn der Feind auf der Flucht war, wollte nun seinen Muth recht kühlen, daher that er den vermessenen und abscheulichen Schwur, daß derjenige, der an dem Tage, solang bis er sich an seinen Feinden gerochen habe, das Geringste genießen würde, des Todes sterben sollte. Diesen Schwur hörte alles Volk, und ungeachtet sie müde und schmachtend waren, so genoß doch Nie-

mand etwas. Nur Jonathan wußte von diesem Schwur nichts; als sie daher durch einen Wald zogen, in welchem viele wilde Bienen waren, so daß der Honig hin und wieder auf der Erden floß, so tunkte Jonathan seinen Stab in den Honig und genoß ihn. Dies wagte aber sonst Niemand, denn jeder fürchtete sich vor dem Eid des Königs. Einer aber trat zu Jonathan und sagte ihm, was sein Vater geschworen hatte; Jonathan antwortete: da irrt mein Vater; denn seht, wie meine Augen nach dem Genuß des Honigs so munter geworden sind. — Hätte er dem Volk erlaubt, sich von dem zu erquicken, was es bei den Feinden fand, so wäre der Sieg viel vollständiger geworden, denn das Volk ist sehr ermattet, weil es nichts hat genießen dürfen. Indessen hat denn doch diese Schlacht die Philister nach dem Bericht des Josephus sechszigtausend Mann gekostet, die an dem Tag geblieben sind.

Am Abend aber, als das Verfolgen der Fliehenden aufhörte, fielen die ermatteten Krieger über das erbeutete Vieh her, schlachteten es und aßen es so blutig roh; dies war aber ausdrücklich im Gesetz Mosis verboten; daher lief Einer und zeigte es dem Könige an; dieser befahl auf der Stelle, daß jeder sein Vieh zu ihm bringen, es in seiner Gegenwart schlachten, ordentlich zubereiten und genießen sollte, damit sie sich nicht versündigten. Dies geschahe nun auch. Saul wollte aber auch seiner Pflicht ein Genüge thun, er ließ einen Altar aufrichten, auf welchem der Hoheprieſter, der nun wieder zugegen war, dem Herrn Lob- und Dankopfer für den Sieg bringen sollte. Auch dieses wurde ins Werk gerichtet. Nach diesem Opfer wollte nun Saul die Philister ferner verfolgen, denn es war noch Nacht und sie noch im Schrecken der Flucht; allein der Hoheprieſter that ihm Einrede, und wünschte erst durch das Licht und Recht des Amtsschildleins den Herrn zu fragen, ob es auch sein Wille sey? er bekam aber keine Antwort; dies hielten die Israeliten für einen Beweis, daß etwas versehen worden; und Saul fiel alsofort auf den Gedanken, es müsse Jemand gegen sein Gelübde gehandelt und während der Verfolgung des Feindes etwas ge-

wollen haben. Er beſchloß alſo, durch das Loos ausfindig zu machen, wer der Schuldige ſey? Dies wurde ins Werk gerichtet, und zwar ſo, daß ſich die Armee auf eine Seite ſtellen mußte, Saul und Jonathan aber auf die andere Seite; nun wurde geloost und Jonathan getroffen. Der König fragte ihn, was er gethan habe; Jonathan erzählte es ſeinem Vater, welcher ihm hierauf ganz kalt das Todesurtheil mit den Worten ſprach: Gott ſtrafe mich! du mußt des Todes ſterben. Jetzt regte ſich die Armee und proteſtirte feierlich: Jonathan ſollte ſterben, — durch den uns Gott den Sieg über die Philiſter verliehen hat? — Das geſchieht gewiß nicht; ſo wahr der Herr lebt! ihm ſoll kein Haar gekränkt werden. Hiemit mußte nun Saul ſich beruhigen, ſo gern er auch ſeinen Sohn aus der Welt geſchafft hätte; denn daß das ſein Wunſch war, das ſchimmert aus der ganzen Begebenheit hervor. Saul that das Gelübde, als er wohl wußte, daß ſein Sohn nicht bei ihm und ſeinem Volk, ſondern mit ſeinem Adjutanten hinter den Philiſtern war; es war ihm auch bekannt, und er mußte überzeugt ſeyn, daß Jonathan von dem Schwur ſeines Vaters vielleicht gar nichts wußte, und endlich macht ihn das verdächtig, daß er ſich mit ſeinem Sohn auf eine Seite abſonderte und die Armee auf die andere Seite ſtellte: denn hieraus ſieht man, daß er ſeinen Sohn im Verdacht hatte, ſich ſelbſt wußte er ſicher; hätte er den Verdacht nicht gehabt, ſo hätte er überhaupt über die ganze Armee looſen laſſen, ſo wie ehemals Joſua, als Achan den Diebſtahl begangen hatte.

Hier kam man wohl fragen, woher dem König Saul die unnatürliche Abneigung gegen ſeinen vortrefflichen Sohn, die er fernerhin in ſeinem ganzen Leben äußerte, gekommen ſey? — ich antworte: ſie kam aus ſeinem neidiſchen, gefühlloſen Charakter; denn Jonathan war fromm, edel und tapfer; ſein Vater fand alſo täglich Urſache, ſich vor ihm zu ſchämen, und jetzt hatte er ſogar ganz allein mit ſeinem Waffenträger die Philiſter geſchlagen; dadurch ſtieg des Vaters Neid aufs Höchſte. Nach dieſem Vorgang ſtund der König von dem Vorſatz ab, die Philiſter zu verfolgen; dieſe gingen alſo ruhig

nach Haus; der König Saul aber blieb nicht ruhig, sondern er formirte eine furchtbare Armee, über welche er einem seiner Vettern, dem Abner, einem braven und rechtschaffenen heldenmüthigen Mann, das Oberkommando übertrug; dann bekriegte er alle umliegenden Nationen; die Moabiter, die Ammoniter, die Edomiter und die syrischen Könige zu Zoba; alle diese demüthigte er; mit den Philistern aber hatte er lebenslänglich zu thun. Tapferkeit und Anstand kann man diesem König nicht absprechen; er wußte sich im Respekt zu erhalten; ausschweifend war er auch nicht, aber kalt, hart, tyrannisch und geizig, den Schein der Gottesfurcht suchte er zu behaupten, aber von Herzen fromm war er nicht. Seine Gemahlin hieß Ahinoam, mit dieser hatte er drei Söhne: Jonathan, Isbi und Malchisua, und zwei Töchter: Merob und Michal.

Jetzt war nun das Volk der Amalekiter reif zum Gericht; wenn eine Nation alle Anstalten der göttlichen Vaterliebe, um sie zur Gottesfurcht und Tugend zu leiten, verschmäht und immer ausschweifender und lasterhafter wird, so tritt endlich die göttliche Gerechtigkeit ins Mittel und vertilgt sie, oder schwächt sie doch so, daß sie nicht mehr zu schaden vermag. Die Amalekiter, eine räuberische und feindselige Nation, waren die ersten, welche die wehrlosen Israeliten, als sie aus Egypten gezogen waren, überfielen. Dieser Ueberfall zeigt eine schreckliche Verwilderung und Gottesvergessenheit an; denn sie wußten, welche Wunder Gott dieses Volks wegen gethan hatte; sie wohnten ja in der Nähe, und doch waren sie frech genug, gegen Israel, folglich auch gegen Gott selbst zu kämpfen. Jetzt war nun ihr Maaß überfließend voll, darum redete der Herr mit dem Propheten Samuel und befahl ihm, dem König Saul zu sagen, daß er gegen die Amalekiter zu Feld ziehen und sie alle, Männer, Weiber, Kinder, all ihr Vieh, mit allem, was sie hätten, von der Erde vertilgen sollte. Diesen strengen Befehl mildert die Vorstellung, daß nur diejenigen, welche nicht flüchteten, sondern sich widersetzten, getödtet wurden. Samuel reiste zum König und trug ihm den Befehl des Herrn vor; der König

war willig, ihn auszuführen; er versammelte also ein Heer von zweihundert und zehntausend Mann und zog damit in der Amalekiter Land; ehe er aber die Feindseligkeiten begann, ließ er den kenitischen Volksstämmen sagen, sie möchten sich von den Amalekitern trennen, damit sie nicht mit ihnen umkämen, denn diese Nation wohnte unter ihnen und hatte sich gegen Israel freundschaftlich betragen. Die Keniter gehorchten diesem Befehl und zogen von den Amalekitern weg. Hierauf führte nun der König Saul den Auftrag des Herrn aus: Männer, Weiber und Kinder wurden mit dem Schwert erwürgt, den König nahm er gefangen, mit dem Vieh aber verfuhren sie nicht nach dem Befehl des Herrn, sondern sie nahmen das Schönste und Beste mit und nur das Schlechte und Magere tödteten sie. Auch den gefangenen König Agag hätte Saul hinrichten sollen; allein es geschah nicht.

Diese Geschichte gehört mit zu denjenigen, welche von unsern Bibelrichtern, die den Gott Jehovah des alten Bundes einen Tyrannen schelten, hoch aufgenommen wird. Sie sagen: ist es denn nicht höchst grausam, zu befehlen, unschuldige Kinder und Säuglinge, sogar auch das Vieh, alte und junge Menschen durch das Schwert von der Erde zu vertilgen? Ich frage dagegen: ist es weniger grausam, wenn das Erdbeben in Calabrien, in Messina und in andern Städten und Dörfern Alt und Jung, Mann und Weib, Kinder, Säuglinge, Menschen und Vieh unter dem Schutt begräbt, viele darunter den schrecklichsten Tod leiden müssen und andere verstümmelt werden? — Als im 17ten Jahrhundert der blühende Flecken Plürs in Graubündten durch einen Bergfall ganz zugedeckt wurde und alle darinnen befindlichen Einwohner des schrecklichsten Todes starben; war das weniger grausam, als der Befehl des Herrn an Saul gegen die Amalekiter? — Man antworte mir nicht, das seyen Naturbegebenheiten, die unvermeidlich solche Wirkungen hervorbrächten. — Ei! wer ist denn Herr der Natur? Ich denke eben, der Jehovah des alten Bundes. Wer sind wir armen Erdenwürmer, daß wir uns unterstehen wollen, den allmächtigen, allwissenden und allweisen Weltherrscher, der immer das Heil seiner ge-

fallenen Menschheit sucht und aus mehreren unvermeidlichen, durch unsere verdorbene Natur verursachten Uebeln das Geringere wählt, vor unser armes, elendes, einseitiges und schwach-vernünftelndes Gericht zu ziehen? und wer kann und wird die Israeliten tadeln, wenn sie dem Befehl ihres Gottes gehorchten und die Ausführer seiner Gerichte waren? Sie machten ja die einzige Nation aus, die den wahren Gott kannte und der Er sich offenbarte.

Der Herr war aber sehr unzufrieden mit Saul, daß er den Amalekiter-König hatte leben lassen, und daß er und das Volk sich mit dem Vieh bereichert hatten, welches gegen seinen ausdrücklichen Befehl war. Der Herzenskündiger sah tief in die Quellen, woraus dieser abermalige Ungehorsam des Königs geflossen war. Er befahl also dem Samuel, ihm anzukündigen, daß seine Familie auf immer vom Thron Israels ausgeschlossen werden sollte, und daß Er einen andern Würdigern an seine Stelle bestimmt habe. Dieser Befehl ging dem Samuel sehr nahe, er rung die ganze Nacht im Gebet mit Gott und flehte für Saul um Gnade, aber es half nichts; er ging also des andern Morgens fort, um den König aufzusuchen, welcher aus der Amalekiter Land zurück längs den Berg Carmel nach Gilgal gezogen war; hier traf ihn also der Prophet an; Saul bewillkommte ihn freundlich mit den Worten: gesegnet seyst du dem Herrn! ich habe Jehovahs Befehl ausgerichtet. — Samuel antwortete ernsthaft und feierlich: was ist denn das für ein Blöcken der Schafe und der Rinder in meinen Ohren? Der König fühlte wohl, daß er sehr gefehlt hatte, daher suchte er sich damit zu entschuldigen, das Volk habe das beste Vieh zum Opfer des Herrn mitgenommen; allein diese Entschuldigung half nicht, denn Samuel sagte ihm: Gehorsam sey besser als Opfer und Aufmerken besser, als das Fett von den Widdern. Aller Entschuldigungen ungeachtet kündigte ihm der Prophet das ihm von Gott befohlene Urtheil an. Saul erkannte seinen Fehler, wenigstens stellte er sich so und ersuchte dann Samuel, mit ihm zu gehen und bei dem Opfer und Gebet gegenwärtig zu seyn. Samuel schlug

das rund aus ab und ging; aber der König ergriff ihn bei dem Zipfel seines Rocks, so daß er zerriß und sagte: geh doch mit um des Volks willen! Samuel ließ sich bewegen und ging mit. Vielleicht erfuhr er auch jetzt erst, daß der König Agag gefangen wäre und noch lebte; er befahl also, daß man ihn bringen sollte; man brachte ihn. Agag merkte wohl, was das bedeute, er kam also getrost und sagte: so muß man des Todes Bitterkeit vertreiben. Samuel aber redete ihn an und sprach: dein Schwert hat die Mütter ihrer Kinder beraubt, so soll auch deine Mutter ihrer Kinder beraubt werden. Dann nahm er ein Schwert und hieb ihn in Stücke.

Jetzt nahm Samuel Abschied vom König und ging nach Ramath in seine Heimath, und der König in seine Residenz nach Gibea. Beide sahen sich nie wieder. Samuel aber trauerte lange um Saul, bis ihm endlich der Herr erschien und ihm verwies, daß er um einen Mann traurig wäre, der sich doch durch seinen Ungehorsam des Königreichs verlustig gemacht habe. Dann befahl Er ihm, nach Bethlehem zu dem dortigen Bürger Isai zu gehen, unter dessen Söhnen einer zum Königreich Israel bestimmt sey. Samuel erschrak und wandte ein: wenn das Saul erfährt, so ist es um mich geschehen. Der Herr antwortete ihm: nimm ein Kalb mit und sage, du wolltest in Bethlehem opfern. Wenn du dann dahin kommst, so lade den Isai zur Opfermahlzeit, so will ich dir den zeigen, den du salben sollst. Samuel that, wie ihm befohlen war und reiste nach Bethlehem. Isai oder Jesse war der Enkelsohn des Boas und der Ruth; er war ein wohlhabender Mann, angesehen in dem Städtchen Bethlehem und hatte sieben Söhne. Samuels Ankunft in Bethlehem machte Aufsehen. Die Rathsherren fürchteten, es möchte etwas Schlimmes bedeuten, daher fragten sie ihn, es ist doch Friede? Er antwortete: ja! ich komme nur, um hier zu opfern und Euch zur Opfermahlzeit einzuladen. Besonders wendete er sich an den Isai und seine Söhne und ließ sie allein zu sich kommen. Samuel sah einen nach dem andern an, aber der Herr zeigte ihm in seinem Innern, daß Er von

allen diesen keinen erwählt habe. Daher fragte Samuel den Isai: ob das denn alle seine Söhne seyen? Nein! versetzte der Vater, der jüngste ist noch draußen und hütet die Schafe. Der Prophet fuhr fort, laß ihn geschwind holen, denn wir werden uns nicht zum Essen niedersetzen, bis er auch da ist. Dies geschah denn auch; bald trat ein sehr schöner, bräunlicher Jüngling mit prächtigen Augen herein; alsofort nahm Samuel sein Oelhorn, goß es auf sein Haupt mitten unter seinen Brüdern, und nach der Mahlzeit ging Samuel wieder nach Ramath. Dies geschah im Jahr 3125 nach Erschaffung der Welt.

Dieser schöne Jüngling ist nun der berühmte König David, dessen Familie in unserm Erlöser Jesu Christo, den Thron aller Welten, an der Seite des Vaters der Ewigkeit, eingenommen hat und herrschen wird, bis alle seine Feinde zu seinen Füßen liegen.

David war 20 Jahr alt, als er gesalbt wurde; wir finden nicht, daß Samuel ihm oder seinem Vater einen Wink gegeben habe, was aus ihm werden sollte, aber sie konnten auch leicht denken, daß eine solche wichtige Handlung von einem solchen wichtigen Mann auch etwas sehr Wichtiges zu bedeuten habe. David empfand das tief, und von dem an schwung sich sein Geist zu Gott empor; er war vorher schon fromm und gottesfürchtig, aber jetzt widmete er sich ganz dem Herrn und übergab sich Ihm ganz zu seinem Dienst; er widmete sich dem großen Zweck seiner Salbung, ob er gleich nur vermuthen konnte, daß er zum Königreich bestimmt war. Sein Charakter war edelmüthige Tapferkeit, denn er überwand als Jüngling und Schafhirte einen Löwen und einen Bären, dem er ein Schaf aus dem Rachen rettete. Als religiöser Dichter zeichnet er sich immer unter allen, die je gelebt haben, aus, und daß er auf dem Chinor vortrefflich müsse gespielt haben, das wird sich im Verfolg zeigen. Er war also ein vorzüglicher Mensch, in Ansehung des Kopfs und des Herzens. Was der Chinor für ein Instrument gewesen sey, das können wir nicht genau bestimmen, so viel kann man mit Zuverläßigkeit sagen, daß der Chinor ein In-

ſtrument iſt, das mit Darmſaiten bezogen und mit den Fingern geſpielt wurde, in deſſen Gebne dann David ſeine ſchöne Lieder ſang. Wir wollen ſtatt Chinor den Namen der Harfe beibehalten, weil ſie wohl dem David'ſchen Saitenſpiel am nächſten kommt.

So wie Davids Geiſt vermittelſt der Salbung empor geflügelt, Kraft von oben empfing, ſo wich dieſer Geiſt der Gnade, der Kraft und des Muths von dem König Saul; er wußte zwar von Davids Salbung nichts, aber das Urtheil, welches ihm Samuel angekündigt hatte, machte ihm oft traurige Stunden, in welchen er mit einer Art von Wuth befallen wurde, die den Umſtehenden gefährlich war; daher fielen ſeine Bedienten auf den Gedanken, ob nicht ſeine Schwermuth durch Geſang und Muſik erleichtert werden könnte? Dieſen Vorſchlag genehmigte der König und gab Befehl, daß man jemand ſuchen ſollte, der zum Geſang und Saitenſpiel die gehörige Fähigkeiten hätte. Einer von den Bedienten erinnerte ſich hierauf des Davids und ſagte zum König: ich hab in Bethlehem einen Sohn des Iſai geſehen, der die Harfe ſehr gut ſpielt, dabei iſt er auch ein tapferer, ſchöner, junger Mann, ſtreitbar, verſtändig, fromm und ſteht bei Gott in Gnaden. Dies gefiel dem König; er ſchickte alſofort Boten nach Bethlehem und ließ dem Iſai ſagen, er möchte ſeinen Sohn, den Schäfer, zu ihm ſchicken. — Iſai gehorchte, er gab dem David einen Eſel mit, der mit Brod und einem Fäßchen Wein beladen war, und dann noch ein Ziegenböcklein; dies war in jenen einfachen alten Zeiten ſchon ein Geſchenk für einen König. David wurde von Saul ſehr gnädig aufgenommen, und ſeine Muſik war ſo erquickend für den König, daß er bald bei ihm in den höchſten Gnaden ſtand; der König erſuchte daher ſeinen Vater, ihm ſeinen Sohn zu überlaſſen; dies geſchahe und David wurde Sauls Waffenträger.

Die ſiebenzig Dollmetſcher, welche das alte Teſtament in die griechiſche Sprache überſetzt haben, nennen des Davids Inſtrument, worauf er ſpielte, Kinyra, man ſieht, daß dies Wort mit dem hebräiſchen Chinor Aehnlichkeit hat. Im

Griechischen bedeutet aber das Wort ein Instrument, welches zärtliche, klagende, traurige oder gfreude Töne gibt; und diese allein konnten die bittere Laune Sauls am besten schmelzen machen und ihn besänftigen. Ich glaube, daß David auch tröstende und beruhigende Lieder dazu gesungen hat, die er selbst dichtete, vielleicht auch die Melodie dazu machte. Die vortrefflichen Psalmen, die wir in der Bibel haben, hat er wohl später verfertigt; aber er hat gewiß sein herrliches Dichtertalent schon früh, bei den Schafen, in der dort so prächtigen Natur ausgebildet und manches schöne Lied gemacht, das er nun dem König in das Harfen-Gesäusel vorsange. Nach und nach wurde Saul wieder munter, der Trauergeist verließ ihn auf eine Zeitlang, auch wurde er wieder von Seiten der Philister mit Krieg bedroht, wodurch er viel zu thun bekam und also seiner Melancholie nicht nachhängen konnte; bei diesen Umständen wurde David an Sauls Hof überflüßig, er ging also wieder heim zu seinen Schafen.

Die Philister waren bisher immer die gefährlichsten Feinde der Israeliten, denn sie waren mächtig und wohnten an der Gränze. Da sie nun jetzt einen außerordentlichen Mann unter sich hatten, der noch vom Enak herstammte und über zwölf Schuh lang und dabei sehr stark war, so glaubten sie, ihm wäre niemand gewachsen; denn mit Schwert, Bogen und Pfeil und mit Lanzen war nichts an ihm auszurichten, weil er von Haupt bis zu Fuß in einen kupfernen Panzer eingehüllt war, und andere Waffen hatte man damals noch nicht. Dieser furchtbare Ritter hieß Goliath. Freilich konnte ein solcher Kämpfer ein schreckliches Spektakel in einer Armee anrichten, und dies bewog eben die Philister, wieder einen Krieg mit dem König Saul anzuknüpfen; sie zogen also aus und lagerten sich auf einer Anhöhe im Stamm Juda; Saul und seine Armee aber lagerten sich gegenüber auf einer Anhöhe, so daß nur ein enges Thal beide Armeen trennte. Nun kam der Riese Goliath täglich hervor und trotzte den Israeliten, wenn einer unter euch ist, rief er, der es mit mir wagen will, so trete er hervor; gewinnt er, so

wollen wir euch unterthänig seyn, wenn ich aber gewinne, so müßt ihr uns dienen. Dabei höhnte und schimpfte er. Dies trieb er täglich, vierzig Tage lang; während der Zeit gab es dann oft Scharmützel zwischen beiden Armeen, wobei aber nichts heraus kam.

Zu diesem Krieg hatte auch der alte Isai seine drei ältesten Söhne, Eliab, Abinadab und Samma geschickt; da nun die Armee nicht weit von Bethlehem entfernt war und es so lang dauerte, bis es zur entscheidenden Schlacht kam, so fürchtete Isai, es möchte seinen Söhnen an Proviant fehlen, daher schickte er seinen David mit Nahrungsmitteln zur Armee, für seine Brüder vorzüglich und auch etwas für ihren Hauptmann. David ging als Schäfer gekleidet, mit einem Stab in der Hand und seine Hirtentasche an der Schulter, in welcher unter anderm auch eine Schleuder verwahrt war; so kam er zur Armee, und zwar gerade in dem Augenblick, als beide Armeen sich gegen einander rüsteten und der Riese hervortrat, Hohn sprach und seine Ausforderung wiederholte. David sprach eben mit seinen Brüdern, als dies geschah, er sahe auch, wie alles davon lief, wenn der schreckliche Mann hervor trat. Dies ging dem jungen heldenmüthigen David durch die Seele; er trat vorwärts zu einigen Männern und fragte: Was wird der bekommen, der diesen Philister schlägt und den Schimpf von Israel wendet? — denn wer ist dieser Philister, dieser Unbeschnittene, daß er die Armee des lebendigen Gottes höhnt? Die Männer antworteten ihm: der König will ihn reich machen, ihm seine Tochter geben und seines Vaters Familie frei machen. Eliab, Davids ältester Bruder, hörte dies Gespräch, ärgerte sich darüber und machte ihm die bittersten Vorwürfe, als einem Naseweisen, der nur hergekommen sey, um seine Neugierde zu befriedigen. David antwortete ihm: was hab ich denn gethan? — Ist es mir nicht befohlen? — Dann ging er weiter und fragte mehrere, die ihm dieselbe Antwort gaben. Bald kam dies Gespräch vor den König, dieser ließ den David zu sich kommen, welcher ihm sogleich erklärte, daß ja niemand um des Riesen willen bang seyn

ſollte, denn er wolle hingehen und mit dem Philiſter kämpfen. Der König antwortete ihm: du kannſt mit dem Philiſter nicht ſtreiten, denn du biſt ein junger Menſch und der Rieſe ein geübter Krieger von Jugend auf. David erwiederte: Ich hütete die Schafe, da kam einsmal ein Löwe und auch ein Bär, dieſer trug mir ein Schaf weg in ſeinem Rachen, ich lief hin, ſchlug ihn, errettete das Schaf und ergriff ihn bei ſeinem Bart und tödtete beide. Es wird nun dein Knecht den Löwen und den Bären erlegt haben, ſo ſoll auch dieſer unbeſchnittene Philiſter erlegt werden, denn er hat die Armee des lebendigen Gottes verhöhnt, der Herr, der mich vom Löwen und Bären errettet hat, wird mich auch von dieſem Philiſter erretten.

Dieſe Aeußerung Davids bewog den König nachzugeben, daher ſprach er zu David: gehe hin, der Herr ſey mit dir! — Hierauf lieh er ihm ſeinen Harniſch, damit er ſich bewaffnen könnte; allein David war deſſen nicht gewohnt, er konnte in der Rüſtung nicht gehen, daher legte er ſie wieder ab, nahm ſeinen Stab, ſeine Hirtentaſche und Schleuder und ging dem Rieſen entgegen; unten am Bach ſuchte er einige glatte, ſcharfe Steine, that ſie in die Hirtentaſche und ſetzte dann ſeinen Weg fort. Der Rieſe ſah ihn kommen und ging ihm entgegen; dieſer junge ſchöne Gegner kam ihm in dieſem Anzug ganz verächtlich vor, daher ſagte er zu ihm: bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommſt. — Dann fluchte er und fuhr fort: komm her, ich will dein Fleiſch den Vögeln unter dem Himmel und den wilden Thieren zu freſſen geben. David antwortete: Du kommſt zu mir mit Schwert, Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerſchaaren, des Gottes der iſraelitiſchen Armee, den du gehöhnt haſt: dich wird heute der Herr meinen Händen überliefern, daß ich dich ſchlage, deinen Kopf abhaue und den Leichnam des Heers der Philiſter heute den Vögeln unter dem Himmel und den wilden Thieren auf Erden gebe, damit alle Welt erfahre, daß Iſrael einen Gott hat, und daß dieſe beiden Armeen inne werden, daß der Herr weder Schwert noch Spieß zur Hülfe nöthig hat, denn Sein

ist der Streit, und Er wird euch in unsere Hände geben. Jetzt kam der Riese; David nahm flugs einen Stein aus seiner Hirtentasche, legte ihn auf seine Schleuder und warf ihn mit einer solchen Stärke, daß er dem Goliath die Stirn spaltete und ins Gehirn eindrang; der Riese fiel, und weil David kein Schwert hatte, so lief er hinzu, zog dem Riesen das Schwert aus der Scheide und hieb ihm damit den Kopf ab.

Diese wunderbare Geschichte gibt uns zu einer Betrachtung Anlaß, die wir nicht aus der Acht lassen dürfen: wenn der junge David seinen andern Antrieb zu diesem Kampf mit Goliath gehabt hätte, als seinen eigenen Muth und das Bewußtseyn, einen Löwen und Bären überwunden zu haben, so hätte er die verwegenste und tollkühnste That unternommen, die nur erdacht werden konnte: denn jene Thiere waren überall blos, man konnte ihnen allenthalben beikommen; der Riese aber war von Haupt bis zu Fuß mit einem kupfernen Harnisch überkleidet, auf dem jeder Schleuderstein abprellte; nur das Gesicht war blos, und auch da hätte ihn zwar ein Schleuderwurf schwer verwundet, aber ihm doch nicht verhindert, erst den David in Stücken zu zerhauen, ehe er seine Wunde verbunden hätte; es war also kein anderer Rath übrig, als genau in der Mitte die Stirn zu treffen, und zwar mit einer solcher Stärke, daß der Stein hindurch und ins Gehirn drang. Welch ein Wagstück? Das Steinschleudern war bei den jungen Israeliten eine gewöhnliche Uebung: denn wir finden im Buch der Richter Kap. 20. v. 16 eine Gesellschaft Benjaminiten von siebenhundert Mann, welche links waren und mit der Schleuder ein Haar treffen konnten, ohne zu fehlen. Daß sich auch David bei seinen Schafen in dieser Uebung vervollkommet hatte, ist gewiß, aber das war bei weitem noch nicht genug, um den Kampf mit Goliath zu wagen, denn dieser durfte nur den Schild aufheben und den Stein auffangen, so war David fertig und zusammen gehauen, ehe er den zweiten Stein schleudern konnte. Der Riese verachtete seinen Gegner zu sehr, als daß er nur daran gedacht hätte, den Stein abzuwehren; auch dachte er nicht, daß er gerad seine Stirn treffen würde, er

achtete den Stein nicht anders als einen Fliegenstich, und wollte nur dem Hirtenknaben eins versetzen, woran er genug hatte.

Die Besonnenheit, mit der David hier verfuhr, und seine Reden vor Saul und vor dem Riesen, müssen jeden unbefangenen Leser überzeugen, daß Gott mit im Spiel war: daß David seit seiner Salbung, in Demuth und Gottesfurcht, mit hohen Gedanken schwanger ging, und daß sich seine Seele auf seine hohe Bestimmung vorbereitete, das ist leicht zu denken. Da ihn nun die Vorsehung gerade in dem Zeitpunkt zur Armee führte, wo das Maaß des hohnsprechenden Philisters voll war, und er nun selbst das Höhnen und Herausfordern hörte, so fühlte er in seinem Innern die Aufforderung zum Kampf, und zugleich die Versicherung des Siegs; hiemit vereinigte sich denn die Vorstellung, daß er sich dadurch das ganze Volk Israel verbindlich machen, des Königs Eidam werden, und so den Weg zu seiner hohen Bestimmung bahnen würde. Dies Alles zusammen genommen, verwandelt das verwegenste Wagstück in die edelste Heldenthat, die ihres gleichen nicht hat. Man kann leicht denken, welch ein Staunen, Frohlocken und Jubeln im israelitischen Lager entstand, als der Hirte David mit Goliaths Kopf und Waffen wieder kam, und wie man ihn wird empfangen haben. Die Philister aber erschracken dergestalt, daß sie alle davon flohen und Alles im Stich ließen; die Israeliten benutzten diese Flucht, und schlugen sie gänzlich, so daß der Weg in der Philister Land mit Todten bedeckt war.

König Saul hatte bei dieser Geschichte den David nicht wieder erkannt, ob er gleich einige Zeit die Harfe vor ihm gespielt hatte; darüber braucht man sich aber nicht zu verwundern, denn ein König, der so viele Menschen sieht und mit so vielen Geschäften gedrängt ist, kann wohl so etwas vergessen. Auch der Feldherr Abner, Sauls Vetter, kannte ihn nicht, der König fragte also David selbst, und erfuhr also, wer er war, vermuthlich hatte er sich auch nun wieder seiner erinnert; von dieser Zeit an nahm ihn der König zu sich, und machte ihn zum Obersten über sein Kriegsvolk. Er

betrug sich auf diesem Posten so tapfer, klug und weise, daß er von Jedermann geliebt und hochgeschätzt wurde; besonders war dies der Fall bei dem Kronprinzen Jonathan, dieser gewann den David so lieb, daß seine Freundschaft zum Sprichwort geworden ist, das bis ans Ende der Welt bleiben wird. Zum Beweis seiner Liebe schenkte er dem David seinen Rock, seinen Mantel, seinen Gürtel und seine Waffen. Jonathans uneigennützige Freundschaft beweist den edelsten Charakter von der Welt, Thron und Zepter galten ihm nichts gegen diese Freundschaft. Mit seinem Vater aber verhielt es sich ganz anders: denn so viel er auch dem David zu verdanken hatte, so war doch sein kaltes und hartes Herz innerlich vom Neid angesteckt, der aber noch durch einen Umstand in volle Gluth gerieth: es wurde nämlich wegen dem Sieg über Goliath und die Philister ein Fest gefeiert, zu welchem von allen Seiten her das Volk herbeiströmte. Die Weiber und Jungfrauen begannen nach altem Gebrauch einen Reihentanz mit Gesang, in welchem sie sich der höchstunvorsichtigen Worte bedienten: Saul schlug tausend, David zehntausend! — Hierüber wurde der König so aufgebracht, daß er sagte: sie geben David zehntausend und mir tausend, das Königreich wird noch sein werden. Von diesem Zeitpunkt an wurde er Davids Todfeind, und doch durfte er seine Gewalt nicht gegen ihn brauchen, weil das Volk den David liebte, und jede Gewaltthat gegen ihn dem König würde übel bekommen seyn. Er hielt also seinen Groll zurück, und sein innerer Gram zog wieder die ehmalige rasende Melancholie nach sich. Dies Alles benutzte nun der Herr durch seine erhabene Vorsehung, um seinen Knecht David zu dem Mann zu bilden, der er werden sollte; dazu wurden aber schwere Prüfungen erfordert, deren Erzählung und Beherzigung äußerst lehrreich und interessant sind.

Einsmals saß Saul in seinem Zimmer und war sehr schwermüthig, so daß er phantasirte und sich selbst lauter Unglück weissagte. David kam mit seiner Harfe, setzte sich gegenüber und spielte; es war aber jetzt nicht mehr wie ehmals, denn er war jetzt der Gegenstand des bittersten Hasses

des Königs. Nun pflegte Saul gewöhnlich einen Wurfspieß in der Hand zu haben; diesen warf er wüthend auf David, um ihn damit an die Wand zu spießen. David aber wich ihm aus und ging fort. Da nun der König immer mehr gewahr wurde, daß David fromm und edel handelte und der Herr überall mit ihm war, so zog er gelindere Saiten auf, und stellete sich gnädig gegen ihn, aber im Herzen kochte er Gift und Galle; im Grund aber fürchtete er sich vor David, weil er sehr fromm war und weil ihn das ganze Volk schätzte und liebte. Um ihn aber nicht mehr vor Augen zu haben, so machte er ihn zum Obersten über tausend Mann, und entfernte ihn aus seinem Pallast. Nun hatte aber der König eine seiner Töchter demjenigen versprochen, der den Goliath überwinden würde. Dies sein Wort mußte er halten, und also den David zu seinem Schwiegersohn machen; er trug ihm also seine Tochter Merob an, da es sich aber noch etwas verzog, so wurde sie an einen gewissen Adniel verheirathet. Indessen merkten die Hofbedienten, daß die jüngste Prinzessin Michal den David liebte; dies sagten sie dem König, er antwortete: das ist mir recht, ich will sie ihm geben, um durch ihn die Philister zu stürzen; dann sprach er mit David und sagte ihm, ich will dir meine andere Tochter geben. Hernach trug er den Hofbedienten auf, sie sollten in geheim mit David reden und ihm sagen, der König hat dich lieb, und der ganze Hof liebt dich, heirathe also die Prinzessin Michal. Dies Hofgeschwätz wurde darum angestellt, um David sicher zu machen und ihn desto leichter stürzen zu können. David antwortete den Bedienten: glaubt ihr denn, das sey eine so leichte und geringfügige Sache, des Königs Schwiegersohn zu werden, da ich ein armer und geringer Mann bin. Dies sagte er darum, weil er nichts hatte, womit er den König und seine Tochter nach morgenländischer Sitte beschenken konnte. Die Bedienten sagten diese Antwort dem König wieder. Ich verlange keine Geschenke von David, versetzte Saul, aber er soll mir hundert Zeichen von erschlagenen Philistern bringen, woran man erkennen kann, daß sie unbeschnitten und keine Israeliten sind, denn ich muß

mich rächen an meinen Feinden. Hiebei hatte der König die boshafte Abſicht, den David der Gefahr auszuſetzen, in der Hoffnung, daß er im Gefechte mit den Philiſtern todt bleiben möchte. David nahm den Vorſchlag an, er zog mit ſeinem Korps von tauſend Mann aus, bekriegte die Philiſter und tödtete zweihundert Mann; dann ließ er von ihren todten Leichnamen die Zeichen abſchneiden, die Saul verlangte, und ſo brachte er derſelben zweihundert, anſtatt einhundert. Jetzt blieb dem König nichts anders übrig, als dem David ſeine Tochter Michal zu geben. Daß dieſe Prinzeſſin ihren Gemahl liebte und daß Gottes Segen ihn überall begleitete, machte den König vor Neid und Haß beinahe raſend; daher beſchloß er, ihn öffentlich aus dem Weg zu räumen; er ſprach alſo mit ſeinem Sohn Jonathan und mit den Hofbedienten, und befahl ihnen, den David zu ermorden; Jonathan aber gab ins Geheim ſeinem Herzensfreund und Schwager Nachricht von des Königs Befehl, und rieth ihm, er möchte ſich an einem gewiſſen Ort auf dem Feld, den er ihm bezeichnete, verſtecken, er wollte dann mit ſeinem Vater dahin ſpazieren gehen und ſeinethalben mit ihm reden. Das, was ihm ſein Vater antworten würde, das wolle er ihm dann kund thun. David befolgte dieſen Rath. Des andern Morgens führte Jonathan ſeinen Vater hinaus an den beſtimmten Ort, wo David verborgen war, und hier ſagte er nun: Mein König und mein Vater! verſündige dich nicht an deinem Knecht David, er hat dir je nichts zu Leide gethan, im Gegentheil, alles, was er thut, geſchieht zu deinem Vortheil, wie hat er ſein Leben gewagt und den Philiſter erſchlagen, wodurch der Herr einen großen Segen über ganz Iſrael verbreitet hat; das alles haſt du geſehen und dich darüber gefreut; warum willſt du dich denn nun an dieſem unſchuldigen Blut verſündigen und David ohne Urſach tödten? Dieſe Rede Jonathans machte einen ſolchen Eindruck auf ſeinen Vater, daß er ſchwur: ſo wahr der Herr lebt, er ſoll nicht ſterben! Jonathan machte das dem David bekannt, und ſo kam er wieder an Hof.

Nach einiger Zeit entſtund wieder ein Krieg zwiſchen Iſrael und den Philiſtern, in welchem ſich David ausnehmend

tapfer bezeigte, ſo daß die Schlacht gewonnen und die Feinde geſchlagen wurden. Daß David wieder der Sieger war, regte Sauls Groll auf; er bekam ſeine böſe Laune, und David ſaß wieder gegenüber und ſpielte die Harfe. Jetzt warf Saul den Spieß ſo ſtark auf ihn zu, daß er, indem David auswich, in die Wand fuhr; David ging nun weg in ſein Haus, aber auch hier war er nicht ſicher, denn der König ſchickte eine Wache hin, die das Haus beſetzen mußte; dies geſchahe am Abend, des folgenden Morgens ſollte dann David hingerichtet werden. Seine Gemahlin Michal erfuhr das alles. Daher ſagte ſie zu ihm: wenn du dich dieſe Nacht nicht retteſt, ſo biſt du verloren, dann mußt du morgen ſterben; nun ließ ſie ihn hinten im Haus durch ein Fenſter an einem Seil herab, ſo daß er entfloh und ſich in Sicherheit ſetzte. Damit er aber Zeit bekommen möchte, ſich weit genug zu entfernen, ſo nahm Michal ein großes Bild, legte es ins Bett und deckte es zu; des Morgens früh ſchickte Saul Boten dahin, um David zu holen. Michal ließ ihrem Vater wieder ſagen: David ſey krank und läge im Bett. Dadurch hoffte ſie den König zu bewegen, das Urtheil noch aufzuſchieben, indeſſen könnte ſich ihr Gemahl weit genug entfernen; allein ſie betrog ſich, denn der grauſame Tyrann befahl nun, den Kranken mit dem Bett zu bringen; die Boten kamen, aber ſie fanden nur ein Bild im Bette. Michal wagte viel, doch blieb es blos bei einem Vorwurf, weiter geſchah ihr nichts.

David flüchtete ſich und nahm ſeine Zuflucht zu Samuel, der ſich zu Najoth in Rama aufhielt; dieſem alten ehrwürdigen Propheten, der ihn in Bethlehem geſalbt hatte, erzählte er ſeine ganze Geſchichte, und wie er vom König behandelt würde. Bald wurde er aber verrathen; Saul erfuhr, wo er war, er ſchickte alſo Boten dahin, um David abzuholen. Nun war dies Najoth in der Stadt Rama eine Propheten-Schule, deren Lehrer und Vorſteher Samuel war; ſo wie die Boten dahin kamen, wurden ſie dergeſtalt vom Geiſt Gottes ergriffen, daß ſie ſich zu den Schülern geſellten, ſo wie ſie das Lob und die Majeſtät Jehovah's verkündigten,

wollen wir euch unterthänig seyn, wenn ich aber gewinne, so müßt ihr uns dienen. Dabei höhnte und schimpfte er, dies trieb er täglich vierzig Tage lang; während der Zeit gab es dann oft Scharmützel zwischen beiden Armeen, wobei aber nichts heraus kam.

Zu diesem Krieg hatte auch der alte Isai seine drei ältesten Söhne, Eliab, Abinadab und Samma geschickt, da nun die Armee nicht weit von Bethlehem entfernt war und es so lang dauerte, bis es zur entscheidenden Schlacht kam, so fürchtete Isai, es möchte seinen Söhnen an Proviant fehlen, daher schickte er seinen David mit Nahrungsmitteln zur Armee, für seine Brüder vorzüglich und auch etwas für ihren Hauptmann. David ging als Schäfer gekleidet, mit einem Stab in der Hand und seiner Hirtentasche an der Schulter, in welcher unter andern auch eine Schleuder verwahrt war; so kam er zur Armee, und zwar gerade in dem Augenblick, als beide Armeen sich gegen einander rüsteten und der Riese hervortrat, Hohn sprach und seine Ausforderung wiederholte. David sprach eben mit seinen Brüdern, als dies geschah, er sahe auch, wie alles davon lief, wenn der schreckliche Mann hervor trat. Dies ging dem jungen heldenmüthigen David durch die Seele; er trat vorwärts zu einigen Männern und fragte: Was wird der bekommen, der diesen Philister schlägt und den Schimpf von Israel wendet? — denn wer ist dieser Philister, dieser Unbeschnittene, daß er die Armee des lebendigen Gottes höhnt? Die Männer antworteten ihm: der König will ihn reich machen, ihm seine Tochter geben und seines Vaters Familie frei machen. Eliab, Davids ältester Bruder, hörte dies Gespräch, ärgerte sich darüber und machte ihm die bittersten Vorwürfe, als einem Naseweisen, der nur hergekommen sey, um seine Neugierde zu befriedigen. David antwortete ihm: was hab ich denn gethan? — Ist es mir nicht befohlen? — Dann ging er weiter und fragte mehrere, die ihm dieselbe Antwort gaben. Bald kam dies Gespräch vor den König, dieser ließ den David zu sich kommen, welcher ihm sogleich erklärte, daß ja niemand um des Riesen willen bang seyn

ſollte, denn er wolle hingehen und mit dem Philiſter kämpfen. Der König antwortete ihm: du kannſt mit dem Philiſter nicht ſtreiten, denn du biſt ein junger Menſch und der Rieſe ein geübter Krieger von Jugend auf. David erwiederte: Ich hütete die Schafe, da kam einsmal ein Löwe und auch ein Bär, dieſer trug mir ein Schaf weg in ſeinem Rachen, ich lief hin, ſchlug ihn, errettete das Schaf und ergriff ihn bei ſeinem Bart und tödtete beide. Es wird nun dein Knecht den Löwen und den Bären erlegt hat, ſo ſoll auch dieſer unbeſchnittene Philiſter erlegt werden, denn er hat die Armee des lebendigen Gottes verhöhnt, der Herr, der mich vom Löwen und Bären errettet hat, wird mich auch von dieſem Philiſter erretten.

Dieſe Aeußerung Davids bewog den König nachzugeben, daher ſprach er zu David: gehe hin, der Herr ſey mit dir! — Hierauf lieh er ihm ſeinen Harniſch, damit er ſich bewaffnen könnte; allein David war deſſen nicht gewohnt, er konnte in der Rüſtung nicht gehen, daher legte er ſie wieder ab, nahm ſeinen Stab, ſeine Hirtentaſche und Schleuder und ging dem Rieſen entgegen; unten am Bach ſuchte er einige glatte, ſcharfe Steine, that ſie in die Hirtentaſche und ſetzte dann ſeinen Weg fort. Der Rieſe ſah ihn kommen und ging ihm entgegen; dieſer junge ſchöne Gegner kam ihm in dieſem Anzug ganz verächtlich vor, daher ſagte er zu ihm: bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommſt. — Dann fluchte er und fuhr fort: komm her, ich will dein Fleiſch den Vögeln unter dem Himmel und den wilden Thieren zu freſſen geben. David antwortete: Du kommſt zu mir mit Schwert, Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerſchaaren, des Gottes der iſraelitiſchen Armee, den du gehöhnt haſt: dich wird heute der Herr meinen Händen überliefern, daß ich dich ſchlage, deinen Kopf abhaue und den Leichnam des Heers der Philiſter heute den Vögeln unter dem Himmel und den wilden Thieren auf Erden gebe, damit alle Welt erfahre, daß Iſrael einen Gott hat, und daß dieſe beiden Armeen inne werden, daß der Herr weder Schwert noch Spieß zur Hülfe nöthig hat, denn Sein

ist der Streit und Er wird euch in unsere Hände geben. Jetzt kam der Riese; David nahm flugs einen Stein aus seiner Hirtentasche, legte ihn auf seine Schleuder und warf ihn mit einer solchen Stärke, daß er dem Goliath die Stirn spaltete und ins Gehirn eindrang; der Riese fiel, und weil David kein Schwert hatte, so lief er hinzu, zog dem Riesen das Schwert aus der Scheide und hieb ihm damit den Kopf ab.

Diese wunderbare Geschichte gibt uns zu einer Betrachtung Anlaß, die wir nicht aus der Acht lassen dürfen; wenn der junge David keinen andern Antrieb zu diesem Kampf mit Goliath gehabt hätte, als seinen eigenen Muth und das Bewußtseyn, einen Löwen und Bären überwunden zu haben, so hätte er die verwegenste und tollkühnste That unternommen, die nur erdacht werden konnte; denn jene Thiere waren überall blos, man konnte ihnen allenthalben beikommen; der Riese aber war von Haupt bis zu Fuß mit einem kupfernen Harnisch überkleidet, auf dem jeder Schleuderstein abprellte; nur das Gesicht war blos, und auch da hätte ihn zwar ein Schleuderwurf schwer verwundet, aber ihn doch nicht verhindert, erst den David in Stücken zu zerhauen, ehe er seine Wunde verbunden hätte; es war also kein anderer Rath übrig, als genau in der Mitte die Stirn zu treffen, und zwar mit einer solcher Stärke, daß der Stein hindurch und ins Gehirn drang. Welch ein Wagstück? Das Steinschleudern war bei den jungen Israeliten eine gewöhnliche Uebung; denn wir finden im Buch der Richter Cap. 20. v. 16 eine Gesellschaft Benjaminiten von siebenhundert Mann, welche links waren und mit der Schleuder ein Haar treffen konnten, ohne zu fehlen. Daß sich auch David bei seinen Schaafen in dieser Uebung vervollkommet hatte, ist gewiß, aber das war bei weitem noch nicht genug, um den Kampf mit Goliath zu wagen, denn dieser durfte nur den Schild aufheben und den Stein auffangen, so war David fertig und zusammen gehauen, ehe er den zweiten Stein schleudern konnte. Der Riese verachtete seinen Gegner zu sehr, als daß er nur daran gedacht hätte, den Stein abzuwehren; auch dachte er nicht, daß er gerad seine Stirn treffen würde, er

achtete den Stein nicht anders als einen Fliegenstich, und wollte nur dem Hirtenknaben eins versetzen, woran er genug hatte.

Die Besonnenheit, mit der David hier verfuhr, und seine Reden vor Saul und vor dem Riesen, müssen jeden unbefangenen Leser überzeugen, daß Gott mit im Spiel war: daß David seit seiner Salbung, in Demuth und Gottesfurcht, mit hohen Gedanken schwanger ging, und daß sich seine Seele auf seine hohe Bestimmung vorbereitete, das ist leicht zu denken. Da ihn nun die Vorsehung gerade in dem Zeitpunkt zur Armee führte, wo das Maaß des hohnsprechenden Philisters voll war, und er nun selbst das Höhnen und Herausfordern hörte, so fühlte er in seinem Innern die Aufforderung zum Kampf, und zugleich die Versicherung des Siegs; hiemit vereinigte sich denn die Vorstellung, daß er sich dadurch das ganze Volk Israel verbindlich machen, des Königs Eidam werden, und so den Weg zu seiner hohen Bestimmung bahnen würde. Dies Alles zusammen genommen, verwandelt das verwegenste Wagstück in die edelste Heldenthat, die ihres gleichen nicht hat. Man kann leicht denken, welch ein Staunen, Frohlocken und Jubeln im israelitischen Lager entstand, als der Hirte David mit Goliaths Kopf und Waffen wieder kam, und wie man ihn wird empfangen haben. Die Philister aber erschracken dergestalt, daß sie alle davon flohen und Alles im Stich ließen; die Israeliten benutzten diese Flucht, und schlugen sie gänzlich, so daß der Weg in der Philister Land mit Todten bedeckt war.

König Saul hatte bei dieser Geschichte den David nicht wieder erkannt, ob er gleich einige Zeit die Harfe vor ihm gespielt hatte; darüber braucht man sich aber nicht zu verwundern, denn ein König, der so viele Menschen sieht und mit so vielen Geschäften gedrängt ist, kann wohl so etwas vergessen. Auch der Feldherr Abner, Sauls Vetter, kannte ihn nicht, der König fragte also David selbst, und erfuhr also, wer er war, vermuthlich hatte er sich auch nun wieder seiner erinnert; von dieser Zeit an nahm ihn der König zu sich, und machte ihn zum Obersten über sein Kriegsvolk. Er

betrug sich auf diesem Posten so tapfer, klug und weise, daß er von Jedermann geliebt und hochgeschätzt wurde; besonders war dies der Fall bei dem Kronprinzen Jonathan, dieser gewann den David so lieb, daß seine Freundschaft zum Sprichwort geworden ist, das bis ans Ende der Welt bleiben wird. Zum Beweis seiner Liebe schenkte er dem David seinen Rock, seinen Mantel, seinen Gürtel und seine Waffen. Jonathans uneigennützige Freundschaft beweist den edelsten Charakter von der Welt, Thron und Zepter galten ihm nichts gegen diese Freundschaft. Mit seinem Vater aber verhielt es sich ganz anders: denn so viel er auch dem David zu verdanken hatte, so war doch sein kaltes und hartes Herz innerlich vom Neid angesteckt, der aber noch durch einen Umstand in volle Gluth gerieth: es wurde nämlich wegen dem Sieg über Goliath und die Philister ein Fest gefeiert, zu welchem von allen Seiten her das Volk herbeiströmte. Die Weiber und Jungfrauen begannen nach altem Gebrauch einen Reihentanz mit Gesang, in welchem sie sich der höchstunvorsichtigen Worte bedienten: Saul schlug tausend, David zehntausend! — Hierüber wurde der König so aufgebracht, daß er sagte: sie geben David zehntausend und mir tausend, das Königreich wird noch sein werden. Von diesem Zeitpunkt an wurde er Davids Todfeind, und doch durfte er seine Gewalt nicht gegen ihn brauchen, weil das Volk den David liebte, und jede Gewaltthat gegen ihn dem König würde übel bekommen seyn. Er hielt also seinen Groll zurück, und sein innerer Gram zog wieder die ehmalige rasende Melancholie nach sich. Dies Alles benutzte nun der Herr durch seine erhabene Vorsehung, um seinen Knecht David zu dem Mann zu bilden, der er werden sollte; dazu wurden aber schwere Prüfungen erfordert, deren Erzählung und Beherzigung äußerst lehrreich und interessant sind.

Einsmals saß Saul in seinem Zimmer und war sehr schwermüthig, so daß er phantasirte und sich selbst lauter Unglück weissagte. David kam mit seiner Harfe, setzte sich gegenüber und spielte; es war aber jetzt nicht mehr wie ehmals, denn er war jetzt der Gegenstand des bittersten Hasses

des Königs. Nun pflegte Saul gewöhnlich einen Wurfspieß in der Hand zu haben; diesen warf er wüthend auf David, um ihn damit an die Wand zu spießen. David aber wich ihm aus und ging fort. Da nun der König immer mehr gewahr wurde, daß David fromm und edel handelte und der Herr überall mit ihm war, so zog er gelindere Saiten auf, und stellete sich gnädig gegen ihn, aber im Herzen kochte er Gift und Galle; im Grund aber fürchtete er sich vor David, weil er sehr fromm war und weil ihn das ganze Volk schätzte und liebte. Um ihn aber nicht mehr vor Augen zu haben, so machte er ihn zum Obersten über tausend Mann, und entfernte ihn aus seinem Pallast. Nun hatte aber der König eine seiner Töchter demjenigen versprochen, der den Goliath überwinden würde. Dies sein Wort mußte er halten, und also den David zu seinem Schwiegersohn machen; er trug ihm also seine Tochter Merob an, da es sich aber noch etwas verzog, so wurde sie an einen gewissen Adniel verheirathet. Indessen merkten die Hofbedienten, daß die jüngste Prinzessin Michal den David liebte; dies sagten sie dem König, er antwortete: das ist mir recht, ich will sie ihm geben, um durch ihn die Philister zu stürzen; dann sprach er mit David und sagte ihm, ich will dir meine andere Tochter geben. Hernach trug er den Hofbedienten auf, sie sollten in geheim mit David reden und ihm sagen, der König hat dich lieb, und der ganze Hof liebt dich, heirathe also die Prinzessin Michal. Dies Hofgeschwätz wurde darum angestellt, um David sicher zu machen und ihn desto leichter stürzen zu können. David antwortete den Bedienten: glaubt ihr denn, das sey eine so leichte und geringfügige Sache, des Königs Schwiegersohn zu werden, da ich ein armer und geringer Mann bin. Dies sagte er darum, weil er nichts hatte, womit er den König und seine Tochter nach morgenländischer Sitte beschenken konnte. Die Bedienten sagten diese Antwort dem König wieder. Ich verlange keine Geschenke von David, versetzte Saul, aber er soll mir hundert Zeichen von erschlagenen Philistern bringen, woran man erkennen kann, daß sie unbeschnitten und keine Israeliten sind, denn ich muß

mich rächen an meinen Feinden. Hiebei hatte der König die boshafte Absicht, den David der Gefahr auszusetzen, in der Hoffnung, daß er im Gefechte mit den Philistern todt bleiben möchte. David nahm den Vorschlag an, er zog mit seinem Korps von tausend Mann aus, bekriegte die Philister und tödtete zweihundert Mann; dann ließ er von ihren todten Leichnamen die Zeichen abschneiden, die Saul verlangte, und so brachte er derselben zweihundert, anstatt einhundert. Jetzt blieb dem König nichts anders übrig, als dem David seine Tochter Michal zu geben. Daß diese Prinzessin ihren Gemahl liebte und daß Gottes Segen ihn überall begleitete, machte den König vor Neid und Haß beinahe rasend; daher beschloß er, ihn öffentlich aus dem Weg zu räumen; er sprach also mit seinem Sohn Jonathan und mit den Hofbedienten, und befahl ihnen, den David zu ermorden; Jonathan aber gab ins Geheim seinem Herzensfreund und Schwager Nachricht von des Königs Befehl, und rieth ihm, er möchte sich an einem gewissen Ort auf dem Feld, den er ihm bezeichnete, verstecken, er wollte dann mit seinem Vater dahin spazieren gehen und seinethalben mit ihm reden, Das, was ihm sein Vater antworten würde, das wolle er ihm dann kund thun. David befolgte diesen Rath. Des andern Morgens führte Jonathan seinen Vater hinaus an den bestimmten Ort, wo David verborgen war, und hier sagte er zum: Mein König und mein Vater! versündige dich nicht an deinem Knecht David, er hat dir ja nichts zu Leide gethan, im Gegentheil, alles, was er thut, geschieht zu deinem Vortheil, wie hat er sein Leben gewagt und den Philister erschlagen, wodurch der Herr einen großen Segen über ganz Israel verbreitet hat; das alles hast du gesehen und dich darüber gefreut; warum willst du dich denn nun an diesem unschuldigen Blut versündigen und David ohne Ursach tödten? Diese Rede Jonathans machte einen solchen Eindruck auf seinen Vater, daß er schwur: so wahr der Herr lebt, er soll nicht sterben! Jonathan machte das dem David bekannt, und so kam er wieder an Hof.

Nach einiger Zeit entstund wieder ein Krieg zwischen Israel und den Philistern, in welchem sich David ausnehmend

tapfer bezeigte, ſo daß die Schlacht gewonnen und die Feinde geſchlagen wurden. Daß David wieder der Sieger war, regte Sauls Groll auf; er bekam ſeine böſe Laune, und David ſaß wieder gegenüber und ſpielte die Harfe. Jetzt warf Saul den Spieß ſo ſtark auf ihn zu, daß er, indem David auswich, in die Wand fuhr; David ging nun weg in ſein Haus, aber auch hier war er nicht ſicher, denn der König ſchickte eine Wache hin, die das Haus beſetzen mußte; dies geſchahe am Abend, des folgenden Morgens ſollte dann David hingerichtet werden. Seine Gemahlin Michal erfuhr das alles. Daher ſagte ſie zu ihm: wenn du dich dieſe Nacht nicht retteſt, ſo biſt du verloren, dann mußt du morgen ſterben; nun ließ ſie ihn hinten im Haus durch ein Fenſter an einem Seil herab, ſo daß er entfloh und ſich in Sicherheit ſetzte. Damit er aber Zeit bekommen möchte, ſich weit genug zu entfernen, ſo nahm Michal ein großes Bild, legte es ins Bett und deckte es zu; des Morgens früh ſchickte Saul Boten dahin, um David zu holen. Michal ließ ihrem Vater wieder ſagen: David ſey krank und läge im Bett. Dadurch hoffte ſie den König zu bewegen, das Urtheil noch aufzuſchieben, indeſſen könnte ſich ihr Gemahl weit genug entfernen; allein ſie betrog ſich, denn der grauſame Tyrann befahl nun, den Kranken mit dem Bett zu bringen; die Boten kamen, aber ſie fanden nur ein Bild im Bette. Michal wagte viel, doch blieb es blos bei einem Verweis, weiter geſchah ihr nichts.

David flüchtete ſich und nahm ſeine Zuflucht zu Samuel, der ſich zu Najoth in Rama aufhielt; dieſem alten ehrwürdigen Propheten, der ihn in Bethlehem geſalbt hatte, erzählte er ſeine ganze Geſchichte, und wie er vom König behandelt würde. Bald wurde er aber verrathen; Saul erfuhr, wo er war, er ſchickte alſo Boten dahin, um David abzuholen. Nun war dies Najoth in der Stadt Rama eine Propheten-Schule, deren Lehrer und Vorſteher Samuel war; ſo wie die Boten dahin kamen, wurden ſie dergeſtalt vom Geiſt Gottes ergriffen, daß ſie ſich zu den Schülern geſellten, ſo wie ſie das Lob und die Majeſtät Jehovah's verkündigten.

und nicht, weder an ihren Auftrag, noch an ihre Rückkehr, gedachten. Dies wurde dem König gemeldet; er schickte also andere Boten, diesen ging es ebenso, so auch den dritten; nun ging er selbst, aber ehe er noch nach Rama kam, durchschauerte ihn der Geist Gottes, er fing auch an dem Herrn zu loben und zu verherrlichen, und so kam er nach Rama in die Propheten-Schule, wo er seine Kleider ablegte, die Leviten oder Propheten-Leibröcke anzog und dann mit den andern Lobgesänge anstimmte.

Uns, die wir die damalige Haushaltung Gottes mit den Menschen nicht hinlänglich kennen, kommt diese Geschichte unglaublich vor; allein der von Gott erleuchtete Samuel, der wenigstens den Stoff zu diesen biblischen Büchern geliefert hat, wird uns nicht belogen haben; und wer Sauls wankelmüthigen Charakter kennt, der kann sich das alles leicht zurechte legen. David traute aber dem allem, ungeachtet diesem Besuch, nicht, daher machte er sich wieder auf die Flucht, Saul und seine Boten gingen auch unverrichteter Sachen wieder nach Haus.

Der arme Flüchtling David war nun nirgend mehr sicher; er nahm also seine Zuflucht zu seinem Busenfreund, dem Prinzen Jonathan, welcher von dieser neuen Gefahr kein Wort wußte; und als er zu ihm kam, so sagte er: was hab ich gethan? was hab ich mißhandelt? womit hab ich gesündigt vor deinem Vater, daß er nach meinem Leben steht? Jonathan antwortete: das sey ferne! du sollst nicht sterben: denn mein Vater thut nichts, das er mir nicht sagt, warum sollte er denn dies vor mir verhehlen? es wird so nicht seyn. David versetzte, und schwur dabei, daß es sich so verhielte; dann fuhr er fort: dein Vater weiß wohl, daß du mir gnädig bist, darum verhehlt er es dir, weil er fürchtet, du möchtest dich zu sehr bekümmern, aber wahrhaftig! so wahr der Herr lebt! und so wahr deine Seele lebt! es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode. Jonathan erwiederte: ich will an dir thun, was dein Herz verlangt.

Die Israeliten hatten das Gesetz, allemal den Tag des

Neumondes zu feiern, an welchem der König Hoftafel hielt, an welcher alles, was zum Hof gehörte, folglich auch David, erſcheinen mußte. Da nun des folgenden Tages die Neumondfeier eintrat, ſo hoffte Saul, David würde ſich dabei einfinden und dann könne er ihn hinrichten laſſen. Dies alles wußte und vermuthete David. Daher ſagte er weiter zu Jonathan: Morgen iſt Neumond, wo ich mit dem Könige ſpeiſen ſollte, nun erlaube mir, daß ich mich auf dem Felde verberge bis zu der Abend des dritten Tages; wenn nun dein Vater nach mir fragt, ſo ſprich: David hat mich gebeten, daß er nach Bethlehem zu ſeiner Vaterſtadt gehen möchte, weil meine ganze Familie ein jährliches Opfer bringt. Sagt dann der König: es iſt gut, ſo habe ich nichts zu fürchten, wenn er aber zornig wird, ſo hat er noch immer Böſes im Sinn. Habe du doch Mitleiden mit mir, deinem Diener, denn du haſt ja vor dem Herrn einen Bund der Brüderſchaft mit mir geſchloſſen. Findeſt du aber, daß ich ein Verbrechen begangen habe, ſo tödte du mich; warum wollteſt du mich deinem Vater überliefern? — Jonathan erwiederte: davon bin ich weit entfernt, daß ich dir es nicht bekannt machen ſollte, wenn mein Vater etwas Böſes wider dich im Sinn hat. Aber komm, wir wollen zuſammen hinaus auf das Feld gehen. Beide gingen alſo miteinander, um jeden Verdacht und Verrätherei zu vermeiden. Als ſie nun allein beiſammen auf dem Felde waren, ſo wendete ſich Jonathan in einem feierlichen Gebet zu Gott und ſprach: Herr Gott Iſraels, wenn ich morgen oder am dritten Tage erfahre, daß es mein Vater gut mit David meynt, und ich es ihm nicht anzeige, ſo ſtrafe mich wie du willſt. Hat aber mein Vater Böſes im Sinn, ſo will ich es ihm auch bekannt machen. Dann ſprach er zu David, in dieſem Fall will ich dich im Frieden gehen laſſen, der Herr ſey mit dir wie er mit meinem Vater geweſen iſt. Wenn ich dir nicht Wort halte, ſo habe kein Mitleiden mit mir, wenn ich lebe oder wenn ich ſterbe, und wenn der Herr deine Feinde ausrotten wird, einen jeglichen aus ſeinem Lande, ſo ſey barmherzig gegen meine Familie ewiglich. Jetzt erinnerten David

und Jonathan ihren Bund der Brüderschaft, und Jonathan beschwur ihn mit der innigsten Liebe.

Aus dieser rührenden Rede Jonathans siehe man, daß er vermuthete, Gott habe David zum Thronfolger seines Vaters bestimmt, der doch ihm selbst nach dem Erbfolgerechte zukam. Wenn man dieses bedenkt, und nun seine beispiellose Freundschaft gegen David dagegen hält, so erscheint Jonathans Charakter in einem himmlischen Licht; er war einer der edelsten Menschen, die je gelebt haben. Gutmüthige Feigherzigkeit war es gewiß nicht, denn wir haben bei den Philistern gesehen, daß er ein heldenmüthiger beherzter Mann war. Aber Vertrauen auf Gott und völlige Ergebung in seinen Willen waren die herrschenden Züge seines Charakters.

Jonathan fuhr fort: Morgen ist Neumond, man wird nach dir fragen, wenn du nicht auf deinem Platz sitzest; komm also übermorgen und verstecke dich hinter dem Felsen Esel; ich werde mich zur Seite des Felsen stellen und drei Pfeile abschießen, so, als wenn ich nach einem Ziel schösse. Dann will ich meinen Bedienten schicken, um die Pfeile wieder zu holen; wenn ich nun rufe, die Pfeile liegen hinwärts hinter dir, hole sie, so komme! denn es ist Friede und hat keine Gefahr. So wahr der Herr lebt! wenn ich aber rufe, die Pfeile liegen vorwärts vor dir; so gehe hin, denn der Herr will es so. Was wir aber hier mit einander geredet haben, das ist in der Gegenwart des Herrn gesprochen. David gehorchte diesem treuen Rath.

Als nun der Neumond kam, so setzte sich der König an die Tafel, es fanden sich auch alle ein, nur David blieb aus. An diesem Tag sagte Saul nichts über seine Abwesenheit, denn er dachte, es könnte ihm etwas widerfahren seyn, das ihn abhielte; als er aber auch am zweiten Tag nicht kam — denn das Fest währte zwei bis drei Tage — so sprach Saul zu seinem Sohn Jonathan: Warum ist der Sohn Isai weder gestern noch heute zur Tafel gekommen? Jonathan antwortete: Er bat mich, ihn zu erlauben, daß er nach Bethlehem gehen dürfte, weil seine Familie da ein Opferfest hat;

und ihn sein Bruder gebeten hat, daß er doch kommen und seine Verwandten besuchen möchte; dies ist die Ursache, daß er nicht zur Tafel gekommen ist. Jetzt wurde Saul wie rasend und sprach: du ungehorsamer Böswicht! ich weiß wohl, daß der Sohn Isai dein Liebling ist, du und deine unartige Mutter habt keine Ehre davon. So lang der Sohn Isai lebt, kann dein Königreich nicht bestehen. Jetzt schicke alsofort hin und laß ihn holen, denn er muß sterben. Man sieht hieraus, daß auch die Königin dem David gewogen war. Jonathan entschuldigte: warum soll er sterben? — was hat er gethan? — da schoß Saul den Spieß auf seinen Sohn ab, er wich ihm aus und ging im grimmigen Zorn weg. Jetzt merkte er, daß bei seinem Vater keine Gnade für David mehr zu hoffen war; er wurde sehr betrübt, so daß er nichts mehr essen mochte. Des andern Morgens nahm Jonathan Bogen und Pfeile und einen kleinen Knaben mit sich und ging aufs Feld, wie es David versprochen hatte. Als er an den bestimmten Ort kam, so schoß er Pfeile über den Knaben hin und sagte: lauf, hol mir die Pfeile, sie liegen dort vorwärts vor dir — eile! lauf! und stehe nicht still! — der Knabe lief sie auf und brachte sie; nun schickte er den Knaben mit dem Bogen und den Pfeilen nach Haus, er aber blieb noch da. Als der Knabe fort war, so kam David aus seiner Kammer hervor; er fiel dreimal auf sein Angesicht und betete, dann küßten sich beide Freunde; beide weinten, David aber am meisten, wie leicht zu denken ist. Endlich sprach Jonathan: gehe hin mit Frieden! was wir beide für uns und unsre Nachkommen, im Namen des Herrn und in seiner Gegenwart geschworen haben, das soll ewiglich bleiben. Hierauf schieden beide von einander. Jonathan ging in die Stadt, David aber war in einem bedauernswürdigen Zustand: er durfte sich vor keinem Menschen sehen lassen, aus Furcht, er möchte verrathen werden, und woher sollte er zu essen bekommen? Endlich entschloß er sich, zum Hohenpriester nach Nob zu gehen, denn da war zu der Zeit die Stiftshütte; die israelitischen Regenten hatten den Gebrauch, die Stiftshütte in ihrem Stamm und in ihrer Nähe zu haben, um den

Herrn, ohne weite Reisen zu machen, fragen zu können: Nob war nicht weit von Gibea, der königlichen Residenz. Dahin ging also David und meldete sich bei dem Hohenpriester Abimelech. Dieser bebte vor Schrecken, als er David sahe, denn er kannte ihn, und er fragte ihn: warum kommst du allein, es ist ja kein Mensch bei dir? David antwortete: der König hat mir eine geheime Sache aufgetragen, die niemand wissen darf, darum hab ich auch meinen Bedienten nicht bei mir. Hast du einige Brodt oder sonst etwas zu essen bei der, so gib mirs? Der Hohepriester erwiederte: es ist kein anderes Brod vorräthig, als die heiligen Schaubrodte in der Stiftshütte, davon darf aber niemand essen, der sich mit etwas verunreinigt hat; David versetzte: es ist niemand unrein, der davon ißt, hast du auch nicht etwa einen Spieß oder Schwert bei der Hand? Es ist nichts da, sagte der Priester, als Goliaths Schwert, das du erschlagen hast, wenn du das willst, so kannst du es bekommen. David sprach: das hat seines gleichen nicht, gib mirs. Nun nahm er das Schwert, und die Schaubrodte und wanderte fort. Wie es sich mit den Schaubrodten verhielt, das kann man 3. B. Mose 24. lesen; es durfte niemand davon essen, als die Priester; Abimelech aber gab sie David, weil er Nahrung bedurfte und nichts anders haben konnte. Denn in der Stadt durfte er sich nicht blicken lassen. Zum Unglück war aber ein Bedienter des Königs, der die Aufsicht über sein Vieh hatte, Namens Doeg, ein Edomiter, als Gefangener in der Nähe, der sah und hörte alles, was zwischen dem Hohenpriester und David vorging.

David wußte nicht, wo er hinfliehen sollte, damit er bald aus dem Lande käme; das Philisterland war ihm am nächsten, allein er wußte auch wohl, wie er mit den Philistern stund, dennoch wagte er es und ging nach Gath zum König Achis. So viel war gewiß, daß ihn der nicht an Saul ausliefern, aber wie man da mit ihm verfahren würde, das war ungewiß; er befand sich in einer schrecklichen Lage. Kaum war er dort angekommen, so sagten die Bedienten zum König: das ist der David, der Israeliten König: von dem sie sungen:

Saul hat tauſend geſchlagen, aber David zehntauſend. Dies drang dem armen David durch Mark und Bein, er gerieth alſo auf den Einfall, ſich unſinnig und verrückt zu ſtellen: er kollerte alſo an den Wänden herum, ließ Geifer aus dem Mund fallen und ſtieß ſich an die Thür; der König Achis wurde darüber verdrießlich und ſagte: der Menſch iſt ja unſinnig, warum bringt ihr mir ihn? hab ich etwa der Verrückten zu wenig, daß ihr mir ihn ins Haus bringt, um da vor mir zu raſen, wie kommt der in mein Haus? — Nun machte ſich David wieder fort und verſteckte ſich im Stamm Juda in eine bekannte Felſenhöhle, Namens Adullam. Dieſer Höhlen gibt es viele in den Gebirgen des Landes Canaan. Iſai, ſeine Frau und ſeine Söhne erfuhren, wo David war, ſie gingen alſo zu ihm, denn ſie waren auch vor der Wuth des tyranniſchen Königs nicht mehr ſicher. In dieſen felſigten, beinahe unzugänglichen Gegenden, war David ziemlich ſicher: hier kamen auch allerlei Männer zu ihm, die in Noth und Druck waren, ſo daß er nun vierhundert Mann bei ſich hatte, die ihn für ihren Oberſten erkannten. Indeſſen getraute ſich doch David nicht, lange da auszuhalten; er zog alſo ins Land der Moabiter, die mit Iſrael im Frieden lebten und bat den König, er möchte doch erlauben, daß ſein Vater und ſeine Mutter in ſeiner Reſidenz Mizpa wohnen dürften, bis er ſehe, was Gott mit ihm vorhätte. Der König erlaubte es, und David blieb auch bei ihm in ſeiner Burg. Unter Davids Gefolge war auch ein Prophet, Namens Gad, dieſer eröffnete ihm, daß es der Wille des Herrn ſey, wieder ins Land Juda zu ziehen; David gehorchte, und er zog mit ſeinen Leuten wieder in ſein Vaterland in den Wald Hareth.

Während dieſer Zeit hatte ſich die Wuth des Königs Saul noch nicht gelegt; er war auf einem Luſtſchloß, nahe an einem Wald zwiſchen Gibea und Rama, und ſeine Bedienten, die alle von ſeiner Familie, vom Geſchlecht Jemini waren, ſtunden um ihn herum, er aber hatte, wie gewöhnlich, ſeinen Spieß in der Hand. Nun hatte er erfahren, wo David mit ſeinen Leuten war; daher fing er an und ſagte: Hört ihr Kinder Jemini! wird denn der Sohn Iſai euch allen Aecker

und Weinberge geben, und euch alle zu Obersten über Tausend und über Hundert machen, daß ihr euch gegen mich verbunden habt und daß mir niemand gesagt hat, wo er ist. Sogar mein Sohn hat einen Bund mit dem Sohn Isai gemacht! ist denn niemand unter euch, den das kränkt? — und der mir so etwas offenbart? — denn mein Sohn hat meinen Knecht wider mich aufgebracht, daß er mir nachstellt, wie es am Tage ist.

Dies Letzte war eine freche Lüge, denn so etwas war weder dem Jonathan, noch dem David in den Sinn gekommen. Der König wollte nur dadurch seine Rachsucht beschönigen. Auf diese Rede Sauls antwortete niemand ein Wort; aber zum Unglück war der Edomiter Doeg wieder da, der wollte nun Dank verdienen und sich einschmeicheln, denn er sagte: Ich sahe den Sohn Isai, daß er nach Nob kam, zum Hohenpriester Abimelech, den Sohn Ahitob, der fragte den Herrn für ihn, gab ihm Speise und auch das Schwert Goliaths, des Philisters. Dies war genug für Saul, um eine Schandthat zu verrichten, die ihn ewig brandmarkt, denn er ließ den Hohenpriester Abimelech mit seines Vaters ganzen Familie und allen Priestern holen und befahl, sie alle niederzuhauen; Abimelech bewieß seine Unschuld, allein das half nichts, Saul befahl seiner Leibwache, man solle sie niedersäbeln; allein keiner gehorchte. Da befahl es der König dem Doeg, dieser ließ es sich nicht zweimal sagen, und die fünfundachtzig unschuldige Priester metzelte er in einem Tag darnieder. Dies war aber dem Tyrannen noch nicht genug, denn er schickte Truppen hin nach Nob, diese mußten Männer und Weiber, alt und jung, Kinder und Säuglinge, Ochsen, Esel und Schafe ermorden; nur einer entrann dieser Wuth, und das war Abjathar, der Sohn des Hohenpriesters Abimelech, dieser floh zu David und erzählte ihm, was geschehen war; David antwortete: ich konnte wohl denken, daß der Edomiter Doeg dem König alles verrathen würde, bleibe du bei mir und fürchte dich nicht, wer dir nach dem Leben steht, den sehe ich an, als wenn er mir nach dem Leben stünde, ich bin schuld an dem Tod der Deinigen.

Jetzt erfuhr David, daß die Philister Kegila belagerten und plünderten; da nun Abiathar den Leibrock mit dem Brustschild mitgebracht hatte, so ließ David den Herrn fragen, ob er Kegila entsetzen sollte? Antwort: Ja! David hatte sechshundert Mann bei sich, mit denen wagte er's, die Philister anzugreifen und schlug sie total; so wurde Kegila gerettet. Dies konnte dem König Saul nicht verborgen bleiben, er frohlockte also und sagte: jetzt hat ihn Gott in meine Hand gegeben, denn da ist er in einer verschlossenen Stadt, wo er mir nicht entkommen kann; er befahl also, das Volk zu versammeln, um mit ihm nach Kegila zu ziehen. David wurde aber von dem Herrn gewarnt, daher zog er mit seinen Leuten von Kegila weg und retirirte sich in die Wüste Siph; dies erfuhr Jonathan, er machte sich also auf und kam zu David, tröstete ihn und sprach: fürchte dich nicht, mein Vater wird dich nicht finden; du wirst König über Israel werden und ich bin dann der Nächste nach dir. Mein Vater weiß das auch wohl; nun erneuerten beide ihren Freundschaftsbund in der Gegenwart Gottes.

Welcher Kronprinz in der Welt hat ein solch edles Herz, wie dieser Jonathan? er opfert der Freundschaft den Thron auf, aber er war auch von Herzen gottesfürchtig, er kannte die Wege der Vorsehung und schloß aus dem allem, was er von David wußte, von dem Kampf mit Goliath an, bis daher, daß der Herr ihn zum Königreich bestimmt habe; dies nahm er mit beispielloser Gelassenheit an, und war wohl zufrieden, wenn er nur Davids erster Minister seyn konnte. Weit anders betrug sich sein Vater: diesem hatte Samuel im Namen des Herrn angekündigt, daß seine Kinder das Königreich nicht erben würden, er sah vor Augen, daß der Herr den David zu seinem Nachfolger bestimmt habe, und doch kämpfte er mit Wuth und gräßlicher Tyrannei gegen den offenbaren Willen des Herrn. Wie schrecklich!

Es ist ganz natürlich, daß dem aufmerksamen Leser der Gedanke einfallen muß, warum Gott den vortrefflichen Mann, den frommen Jonathan, von der Thronfolge ausgeschlossen habe? allein wenn man die Sache näher und bibelmäßig

überlegt, so findet man die Ursache leicht: die heilige Geschlechtslinie von Abraham bis auf Christum, aus welcher der Welterlöser geboren werden sollte, begriff den bethlehemitischen Bürger Isai in sich. Nach dem göttlichen Rathschluß mußte aber Israel einen frommen, berühmten König haben, dessen Thron bis in die Ewigkeit hinein ein Sohn Davids besitzen, und das ganze menschliche Geschlecht von Sünde, Tod und Strafe befreien sollte. Als nun Israel einen König verlangte, so war David noch ein Kind, und doch war in der ganzen Familie keiner, der zu dem großen Endzweck Gottes so fähig war, als David; zudem wollte der Herr seinem Volk Israel einen König geben, der es streng fühlen ließ, was es heiße, an Gottes Statt einen Menschen zum König haben zu wollen. Das alles konnte nun freilich Jonathan nicht wissen und auch nicht einsehen, aber das sah er ein, daß Gott den David nach seines Vaters Tod zum König bestimmt habe, und das war ihm genug, Gottes Wille war auch der Seinige.

David und seine Männer waren also in der Wüste Siph; die Einwohner der benachbarten Gegend fanden für rathsam, seinen Aufenthalt dem König anzuzeigen; entweder fürchteten sie seine Rache, oder sie wollten ein gutes Botenlohn verdienen, vielleicht wirkten beide Beweggründe zusammen. Saul freuete sich hoch über diese Nachricht, er lobte und segnete die Siphiter und trug ihnen auf, sich ganz genau nach dem Ort zu erkundigen, wo er sich aufhielte, damit es ihm nicht fehlen könnte. Es würde ihm auch nicht gefehlt haben, wenn Gott so mit ihm gewesen wäre, wie er mit David war; aber da er eben im Begriff war, ihn mit seinen Männern anzugreifen, da kam ein Bote, der ihm ankündigte, die Philister seyen ins Land gefallen, folglich bekam er etwas anders zu thun, er mußte abziehen.

Es ist auffallend in dieser Geschichte, daß Saul zu jedermann sagte: David stünde ihm nach dem Leben, das doch gewiß der Fall nicht war. Ich vermuthe aber, daß er es für sich geglaubt hat, daher rührte auch wohl seine Angst und sein immerwährender Kummer; denn Samuel hatte ihm

bestimmt und im Namen des Herrn gesagt: das Königreich würde ihm genommen und einem Würdigern gegeben werden; dies erklärte er sich so, daß David ihn ermorden und sich auf den Thron setzen würde.

Als nun Saul fort war, so ging David mit seiner Mannschaft auch weg und zog in die Wüste Engedi. Hier war eine große, weite, tief ins Gebirge gehende Höhle, so daß sie den David mit allen seinen Männern in sich enthalten und verbergen konnte; diese diente jetzt zu seinem Aufenthalt. Als nun Saul vom Krieg gegen die Philister wieder zurück kam, so war seine erste Sorge wieder, den David zu fangen; er nahm also dreitausend Mann und zog aus, um ihn in der Wüste Engedi zu suchen; als sie nun dahin kamen und bei der Höhle vorbeizogen, so ging der König hinein in die Höhle, um seine Nothdurft zu verrichten; David und seine Leute waren hinten im Dunkeln. Jetzt drangen die Männer in David, den König zu ermorden, er aber ging leise hinten herzu und schnitt dem König einen Zipfel vom Rock und schlich dann wieder zurück, bewahre mich mein Gott, sagte er, daß ich meine Hand an den Gesalbten des Herrn, an meinen König legen sollte, und er hielt seine Leute zurück, daß sie sich nicht an ihm vergriffen. So wie Saul hinausgegangen war, folgte ihm David nach, mit dem Rockszipfel in der Hand, und rief: mein Herr König! Saul sah hinter sich, nun beugte sich David tief und bezeugte ihm seine Ehrerbietung, dann sprach er: Warum lässest du dich bereden, ich suche dein Unglück? — jetzt siehst du mit deinen Augen, daß dich der Herr in meine Hand gegeben hat und es wurde mir gesagt, ich sollte dich erwürgen, aber ich schonte deiner, denn ich sprach: ich will meine Hand nicht an meinen König, an den Gesalbten des Herrn legen. Mein Vater! siehe doch den Zipfel deines Rocks in meiner Hand, zum Beweis, daß du in meiner Gewalt wareſt und ich durchaus nichts Böses gegen dich im Sinn habe, und jagest meine Seele, um sie auszurotten. Der Herr sey Richter zwischen uns Beiden, er wird mich an dir rächen, aber ich werde es nicht thun. Man sagt im alten Sprichwort, von Gottlosen kommt

Gottſeligkeit, aber das iſt meine Sache nicht. Wen jagſt du doch, König von Iſrael! einen todten Hund, einen einzigen Floh. Der Herr ſey Richter und richte zwiſchen mir und dir; Er ſehe drein und führe meine Sache aus, und errette mich aus deiner Hand.

Dieſer Vorfall und dieſe Rede drangen dem hartherzigen König durch Mark und Bein; er fing an zu weinen und ſprach: Iſt das nicht deine Stimme, mein Sohn David? Du biſt gerechter als ich, du haſt mir Gutes und ich dir Böſes bewieſen. Du haſt mir heute gezeigt, daß du es gut mit mir meynſt; der Herr hatte mich in deine Hände gegeben, und du haſt mich doch nicht erwürgt. Wo iſt einer, der ſeinen Feind ſo findet, und ihn ruhig ſeines Wegs gehen läßt? Der Herr vergelte dir das Gute, das du heute an mir gethan haſt. Ich weiß wohl, daß du König werden wirſt, ganz Iſrael iſt in deiner Hand, aber ſchwöre mir, daß du meiner Familie nach meinem Tod kein Leid zufügen und meinen Namen nicht vertilgen willſt. David verſprach ihm das und verſiegelte es mit einem Eid. Nun zog Saul mit ſeinem Volk wieder ab, David aber ging mit ſeinen Männern auf die Burg Engedi, denn er wußte wohl, wie wenig dem König zu trauen war.

Wenn man Sauls Verhalten genau und unpartheiiſch betrachtet, ſo muß man herzliches Mitleiden mit ihm haben: der wüthendſte Neid, die kochende Rachſucht kämpfte immer mit dem wenigen Guten, das noch in ſeiner Seele war, und beſiegten es. In leichten ruhigen Augenblicken erkannte er dies mit Wehmuth, aber er verſäumte, bei der wahren Kraftquelle Hülfe zu ſuchen, daher ſank er immer tiefer, bis er ſich endlich im Abgrund verlor.

Jetzt ſtarb auch Samuel, der größte und heiligſte Mann ſeiner Zeit, im Jahr der Welt 3129, als er ungefähr 70 Jahr alt war. Er hatte 27 Jahr Iſrael regiert und noch 14 Jahr unter dem König Saul gelebt. Ganz Iſrael trauerte um ihn und er wurde in ſeiner Vaterſtadt Rama begraben.

David glaubte ſich in der Burg Engedi nicht mehr ſicher, daher zog er mit ſeinen Leuten in die Wüſte Pharan: dies

war eine rauhe Gegend, im Gebirge Carmel; nun wohnte ein sehr reicher Mann in der Nähe, Nameus Nabal, welcher große Heerden Schafe und Ziegen hatte, die von seinen Hirten im Gebirge herum gehütet wurden. Nach einiger Zeit fehlte es dem David und seinen Leuten an Nahrungsmitteln; da er nun hörte, daß Nabal seine Schafe scheeren ließ, bei welcher Gelegenheit ein Familienfest gefeiert und wacker geschmaust wurde, so schickte er zehn junge Männer zum Nabal und ließ ihm Frieden und Glück wünschen und ihm sagen: David, der Sohn Isai, habe gehört, daß er Schafschur halte; er mit seinen Leuten habe seinen Hirten und Heerden nichts zu Leide gethan, wie er von seinen Hirten wohl erfahren könne; er möchte doch nun die Güte haben und den jungen Männern etwas mittheilen, was er unter Händen habe. Nabel gab den jungen Männern zur Antwort: wer ist der David, der Sohn Isai? es gibt jetzt gar viel Knechte, die ihren Herren entlaufen. Soll ich jetzt mein Brod, Wasser und Fleisch, das ich für meine Schafscheerer bestimmt habe, nehmen und fremden Leuten geben, die ich nicht kenne? Mit dieser unbesonnenen Antwort kehrten Davids Gesandten zurück und erzählten ihm, was Nabal zu ihnen gesagt hatte. David wurde sehr zornig und befahl, daß vierhundert Mann ihre Schwerter umgürten und ihm folgen sollten, zweihundert blieben im Lager zurück, um das Geräthe zu bewahren.

Während der Zeit, daß dies geschah, erzählten Nabals Hirten seiner Frau, die Abigail hieß, welche Antwort Nabal Davids Gesandten gegeben habe, und versicherten ihr dabei, daß David und seine Männer ihnen und ihren Heerden in der Wüste sehr nützlich und ihr Schutz gewesen seyen; dann fügten sie hinzu, sie fürchteten sehr, daß ihrem heillosen Herrn, dem niemand etwas sagen dürfe, ein großes Unglück bevorstünde.

Abigail schwieg still, eilte und nahm zweihundert Brode, zwei Fässer Wein, fünf gekochte Schafe, fünf Scheffel Mehl, hundert Stück Rosinen, zweihundert Stück Feigen und lud das alles auf Esel; dann schickte sie die Knechte mit diesem Geschenk voraus, und sie folgte auf einem Esel hinten nach.

David und ſeine Mannſchaft kamen indeſſen aus dem Thal den Wald herauf, er ſchwur, daß er dem Nabal keinen Hund leben laſſen wolle; in der Mitte des Waldes begegnete ihm Abigail mit ihrem Geſchenk; ſo wie ſie ihn ſah, fiel ſie auf ihr Angeſicht nieder und ſprach: mein ſey die Miſſethat meines Mannes, ich will für ihn büßen. Erlaube mir, mein Herr! daß deine Dienerin ein Wort zu dir reden darf! — Mein Herr! räche dich nicht an dieſem Nabal, dem heilloſen Mann! denn er iſt, wie er heißt, Nabal, ein Narr; Narrheit iſt ſein Charakter. Ich, deine Dienerin, habe die jungen Männer nicht geſehn, die du geſchickt haſt. Nun ſiehe! So wahr Gott und deine Seele lebt! Der Herr hats verhütet, daß du nicht Blut vergießeſt, er hält deine Hand zurück; es gehe indeſſen allen deinen Feinden und denen, die meinem Herrn übel wollen, ſo wie es Nabal würde ergangen ſeyn. Hier iſt nun der Segen, den deine Dienerin meinem Herrn bringt, theile ihn unter die Mannſchaft aus, und vergib nun deiner Dienerin die Sünde, die ich von meinem Mann über mich genommen habe; Jehovah wird meinem Herrn ein beſtändiges Haus gründen, denn du führſt ſeine Kriege. Es werde nie Böſes an dir gefunden, ſo lang du lebſt, und wenn ſich ein Menſch unterſteht, dich zu verfolgen oder dir nach dem Leben zu trachten, ſo werde die Seele meines Herrn eingebunden ins Bündlein der Lebendigen, bei dem Herrn, deinem Gott, aber die Seele deiner Feinde werde mit der Schleuder weggeſchleudert. Wenn der Herr nun meinem Herrn all das Gute erzeigen wird, das Er dir verſprochen hat, wenn Er dir gebieten wird, Iſraels Heerfürſt zu ſeyn, dann wird es dir nicht leid ſeyn, daß du jetzt nicht Blut ohne Urſache vergoſſen und dir nicht ſelbſt geholfen haſt. Der Herr wird dich dann ſegnen und du wirſt dich deiner Dienerin erinnern.

Dieſe vortreffliche Rede dieſes herrlichen Weibes drang bis ins Innerſte des Herzens Davids und entwaffnete ihn ganz; er antwortete: gelobet ſey der Herr, Iſraels Gott, der dich mir heut entgegen geſchickt hat! geſegnet ſey deine Rede! und geſegnet ſeyſt du! daß du mich heute verhindert haſt, Blut

zu vergießen und mich selbst zu rächen. Wahrlich! so wahr der Herr lebt, der mich gehindert hat, dir zu schaden, wärst du nicht schnell gekommen, so wäre dem Nabal an diesem lichten Morgen nichts, nicht einmal ein Hund übrig geblieben.

Nun nahm David das Geschenk an und sagte zur Abigail: gehe nun im Frieden wieder nach Haus, ich folge deinem Rath, auch um deiner Person willen. Nabal hatte indessen ein königliches Mahl zubereiten lassen; Abigail fand ihn sehr lustig und sehr betrunken, sie sagte also nichts, bis des folgenden Tages, als er wieder nüchtern war; nun erzählte sie ihm die ganze Geschichte; Nabal erstarrte vor Schrecken, so daß er zehn Tage hernach am Schlagfluß starb. Als dies David erfuhr, so lobte er Gott und dankte Ihm, daß Er ihn vor der Selbstrache bewahrt habe. Die Abigail, Nabals Wittwe, aber hatte ihm so wohl gefallen, daß er Boten hinschickte und um sie anhielt; sie nahm diesen Antrag mit tiefster Demuth an und reiste mit fünf Jungfern, die sie in ihrem Dienst hatte, zu David, der sie nun heirathete; in Ansehung des weiblichen Geschlechts war dieser große und fromme Mann schwach: Sauls Tochter, die Michal, hatte ihr Vater vor einiger Zeit schon einem gewissen Palthi gegeben, von der Seite war also David frei, aber er nahm neben der Abigail noch eine Gemahlin, Ahinoam von Jesreel.

Von hier zog nun David wieder in die Wüste Siph; denn er konnte nicht lang an einem Ort bleiben, weil bald die Nahrung fehlte und weil er auch Sauls Nachstellung fürchten mußte. Jetzt machten es die Siphiter wieder wie ehemals; sie zeigten Saul an, daß sich David mit seinen Leuten bei ihnen auf dem Hügel Hachila, vor der Wüste aufhielt. Jetzt vergaß Saul wiederum seines Eids und zog mit dreitausend Mann nach der Wüste Siph; als David das erfuhr, so zog er sich zurück in die Wüste, Saul aber lagerte sich mit seinem Volk auf dem Hügel Hachila. Nun schickte David Kundschafter aus, um sich genau nach der Beschaffenheit des Lagers zu erkundigen; als diese wieder kamen und Bericht erstattet hatten, so fragte David einen gewissen Ahimelech, einen Hethiter und seinen Vetter Abisai — dieser Abisai war der

Sohn seiner Schwester Zeruja, er hatte noch zwei Brüder, Joab und Asahel, welche wir im Verfolg dieser Geschichte werden kennen lernen — wer mit ihm in Sauls Lager gehen wolle? Abisai sagte: ich gehe mit; beide gingen also am späten Abend fort und kamen in der tiefen Nacht zu Sauls Lager; da nun alles schlief, so schlichen sie in Sauls Zelt und fanden alles im tiefen Schlaf, Abner und das Volk schliefen um ihn her. Den Abisai kam die Lust an, den König zu morden, aber David wehrte ihm, seine Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen; dann befahl er ihm, Sauls Wurfspieß, der neben ihm in der Erde steckte und seinen Trinkbecher zu sich zu nehmen. Abisai nahm beides, sie schlichen wieder fort und begaben sich auf einen steilen Hügel neben dem Hügel Hachila; als es nun des Morgens heller Tag war, so stellte sich David auf die Spitze des Hügels und rief hinüber zu Sauls Lager: Abner! Abner! Hörst du nicht? Abner trat hervor und antwortete? wer unterfteht sich, den König so anzuschreien? David fuhr fort: du bist ja der Feldherr, ein tapferer Mann, wer ist dir gleich in Israel? warum hast du denn deinen Herrn, den König, nicht besser bewacht? denn es ist einer von meinen Leuten hinüber geschlichen, den König zu ermorden; das ist nicht hübsch von dir, so wahr der Herr lebt, Ihr seyd Kinder des Todes, daß Ihr Euern Herrn, den Gesalbten Jehovahs, nicht beschützt habt. Nun siehe! hier ist des Königs Spieß und sein Trinkbecher, beides war bei seinem Haupt. Dies alles hatte der König mit Staunen und Schrecken angehört, Reue und Scham kehrten in sein hartes Herz zurück, er rief: ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David? David antwortete: Ja! mein Herr König! es ist meine Stimme, warum verfolgt mein Herr seinen Diener so sehr? was hab ich gethan? was für ein Uebel hab ich angerichtet? nun so höre doch, mein Herr und König! die Worte deines Dieners: ist es von Gott, daß du mich so verfolgest, so kann man ihn durch ein Speisopfer versöhnen; reizen dich aber Menschen dazu, so seyen sie verflucht vor dem Herrn, daß sie mich heute verstoßen und ich nicht ruhig auf meinem Erbe. im Land des

Herrn, wohnen kann, daß ſie gleichſam zu mir ſagen: gehe hin und diene andern Göttern! — Die Erde werde nicht mit meinem Blut befleckt vor dem Angeſicht Jehovahs! — Der König von Iſrael iſt ausgezogen, einen Floh zu ſuchen, oder ein Rebhuhn auf dem Gebirge zu jagen. Saul antwortete: ich habe geſündiget, komm wieder, mein Sohn David! ich will dir forthin kein Leid thun, denn mein Leben iſt dir in verwichener Nacht wiederum theuer geweſen; ich habe thöricht und ſehr unklug gehandelt. David erwiederte: ſiehe, hier iſt der Spieß des Königs, ſchickt jemand herüber, der ihn abholt; der Herr wird jedem vergelten nach ſeiner Gerechtigkeit und nach ſeinem Glauben. Denn Er hat dich heute in meine Hand gegeben, aber ich wollte ſie nicht an den Geſalbten des Herrn legen; und wie heute deine Seele in meinen Augen groß geachtet geweſen, ſo werde meine Seele groß geachtet in den Augen des Herrn; er errette mich aus aller Trübſal. Saul verſetzte: ſey geſegnet, mein Sohn David! du wirſt es anfangen und vollenden. So ſchieden beide wieder von einander.

Bei dieſer Lage der Dinge und bei der Unbeſtändigkeit des Königs fand es David nicht mehr rathſam, im Lande Iſraels zu bleiben, und er beſchloß, ſeine Zuflucht zu dem Philiſter-König Achis zu Gath zu nehmen; dieſen bat er, er möchte ihm, ſeiner Familie und ſeinen Leuten eine Stadt in ſeinem Lande anweiſen, in der ſie ruhig und ſicher wohnen könnten; Achis bewilligte ihm dieſe Bitte und wies ihm Ziklag an. Dieſe Stadt lag weiter gegen Mittag, an der Gränze des Stamms Juda, gegen Egypten zu, ſie war von Gibea, Sauls Reſidenz, weit entfernt. David zog alſo mit ſeinen Gemahlinnen, ſeiner Familie und Mannſchaft dahin; hier wohnten ſie ein Jahr und vier Monate. Während dieſer Zeit war aber David mit ſeinen Leuten keineswegs ruhig, ſondern ſie ſtreiften in die mittägigen Gebirge, in welchen noch alte cananitiſche Völkerſtämme und beſonders auch Amalekiter wohnten; alle waren aber dem Gericht der Vertilgung übergeben, welches die Iſraeliten aus Nachläſſigkeit nicht ausgeführt hatten; hiemit beſchäftigte ſich jetzt David, er machte

Streifzüge in jene Gegenden und brachte alle Menſchen um, die ihm in die Hände fielen: das Vieh, Kleider und Koſtbarkeiten aber plünderte er und nahm alles mit nach Ziklag.

Nach einiger Zeit entſtund wieder ein Krieg; die Philiſter rüſteten ſich gegen Iſrael, und Saul und ſeine Armee rüſteten ſich auch. Die Philiſter lagerten ſich bei der Stadt Sunem, und die Iſraeliten auf dem Berge Gilboa. Jetzt kam aber David ins Gedränge, denn ſein Beſchützer und Freund, der König Achis, forderte von ihm, daß er mit in den Krieg ziehen ſollte; David konnte das aus Dankbarkeit nicht abſchlagen, und doch war es ihm abſcheulich, gegen ſein eignes Volk zu fechten; er gab alſo dem König zur Antwort: Wohlan! du ſollſt erfahren, was dein Diener thun wird! Dies legte der König zu ſeinem Vortheil aus und ſagte: darum ſollſt du auch der Oberſte meiner Leibwache ſeyn, ſo lang ich lebe. David und ſeine Mannſchaft begleiteten alſo den König, der hinter ſeiner Armee herzog; die ſich nun zu Ain im Thal Jeſreel, am Fuße des Berges Gilboa, lagerte, auf welchem Sauls Lager war. Jetzt bemerkten die Fürſten der Philiſter den David mit ſeinen Leuten; dies fiel ihnen auf, und ſie ſprachen zum König Achis: was ſollen dieſe Hebräer? Achis antwortete: es iſt ja David, Sauls Diener, der nun Jahr und Tag bei mir geweſen iſt, und ich habe nichts Arges an ihm gefunden, ſeitdem er von ſeinem König abgefallen iſt; die Fürſten aber waren ſehr zornig und forderten ſchlechterdings, daß ſich David mit ſeinem Corps entfernen ſollte. Achis mußte ihn alſo wegſchicken, ſo ungern er es auch that. David aber fragte verwundernd, warum er nicht mitſtreiten ſollte? im Grund aber dankte er gewiß Gott, daß er ihm aus dieſer Klemme heraus geholfen hatte. Achis ſagte ihm, daß es die Fürſten durchaus nicht zugeben wollten, er aber habe ihn lieb, wie einen Engel Gottes. Dieſer Achis ſcheint aus allem ein braver Mann geweſen zu ſeyn. David zog alſo mit ſeinen Leuten wieder zurück; aber als ſie am dritten Tag nach Ziklag kamen, ſo fanden ſie die Stadt verbrannt, und alle ihre Weiber und Kinder, klein und groß, waren weggeführt, auch Davids Gemahlinnen waren fort. David und alle ſeine Leute wurden dergeſtalt

bestürzt und traurig, daß sie laut weinten, so lang sie weinen konnten; dann aber wurden die Leute so aufgebracht über David, daß er mit ihnen weggezogen war, ohne die Stadt gehörig besetzt zu lassen, so daß sie ihn steinigen wollten. Er aber wendete sich zu seinem Gott und rief dem Priester Abjathar, welcher den Herrn durch das Licht und Recht fragte, was zu thun sey; er bekam zur Antwort, man solle die Amalekiter verfolgen, die Ihrigen würden gerettet werden. Dem zu folge machte sich David mit seinen sechshundert Männern auf den Weg und verfolgte den Feind. Als sie an den Bach Besor kamen, so war das Volk so ermüdet, daß ihrer zweihundert da liegen blieben, die nicht mehr fort konnten, David aber setzte mit den übrigen vierhundert dem Feinde nach: nun fanden sie einen egyptischen Mann im Feld, der beinahe ganz verschmachtet war, sie erquickten ihn mit Essen und Trinken, und David fragte ihn: wer und woher er sey? — der Mann antwortete: ich bin aus Egypten und der Knecht eines Amalekiters; mein Herr hat mich hier vor dreien Tagen liegen lassen, weil ich krank war; wir haben einen Streifzug ins Land Juda gemacht und Ziklag verbrannt. David fuhr fort: willst du mich hinab führen zu den Kriegsleuten? der Knecht erwiederte: wenn du schwörst bei Gott, daß du mich nicht tödten und meinem Herrn nicht überliefern willst, so will ich dich hinführen. David versprach ihm das; nun wieß er ihnen den Weg zum Lager der Amalekiter, die an nichts weniger, als an einen solchen Ueberfall dachten; sie lagen zerstreut umher, aßen und tranken, und feierten ein Fest, wegen dem großen Raub, den sie aus dem Land Juda und aus der Philister Land mitgebracht hatten. David überfiel sie plötzlich und schlug sie den ganzen Tag, nahm ihnen ihren Raub wieder ab und befreite alle Weiber und Kinder; Gott hatte sie alle bewahrt, daß ihnen kein Leid widerfahren war. Als nun David mit seinen Männern wieder zurück an den Besor kam, so wollten seine Krieger den zweihundert Zurückgebliebenen keinen Antheil an der Beute gestatten; aber David befahl, daß diejenigen, welche das Zeug bewahrt

hätten, eben ſo viel von der Beute bekommen ſollten, als diejenigen, die gekämpft hätten. Dies wurde hernach Kriegsrecht bei den Iſraeliten.

Nachdem ſie wieder in Ziklag angekommen waren, ſo theilte David auch die Beute denen aus, welche im Stamm Juda durch die letzte Plünderung gelitten hatten.

Während dieſer Zeit war der König Saul in großer Verlegenheit: er fand das Lager und Heer der Philiſter ſo ſtark, daß ihm aller Muth entfiel; dazu kam auch ſeine Gewiſſensangſt, denn er fand ſich großer Miſſethaten ſchuldig, und endlich auch die Ahnung, daß nun wohl ſein Ziel gekommen ſeyn würde. In dieſer traurigen Gemüthsſtimmung hätte er gern einen Blick in die Zukunft gethan, aber der Herr antwortete ihm nicht durchs Licht und Recht, Samuel war todt, und er wußte auch ſonſt keinen Propheten, der ihm Licht in der Sache hätte geben können. Er verfiel alſo auf ein verbotenes und höchſt aberglaubiges Mittel, ſeinen Zweck zu erreichen; er hatte ſelbſt alle Wahrſagerei bei Todesſtrafe verboten und dergleichen Leute aus dem Lande vertilgt, und doch nahm er jetzt ſeine letzte Zuflucht zu dieſer elenden Schwärmerei: er fragte ſeine Leute, ob ſie kein Weib wüßten, das einen Wahrſagergeiſt habe? ſie möchten ihm eine ſuchen; einer antwortete ihm: zu Endor ſey eine ſolche Frau. Dieſes Endor war nur ein paar Stunden von Sauls Lager entfernt, es lag nicht weit von Nain, am Fuß des Berges Hermon, dem Berg Gilboa gegenüber. Saul verkleidete ſich, damit er nicht erkannt würde, nahm zwei Männer mit ſich und ging nach Endor, ſo daß ſie in der Nacht da ankamen. Sie kehrten bei der Frau ein, und Saul bat ſie, einen Geiſt zu citiren, den er ihr ſagen würde. Die Wahrſagerin antwortete: du weißt, daß der König die Wahrſager und Zeichendeuter aus dem Land vertilgt hat, warum willſt du mir eine Falle ſtellen und mich ins Unglück bringen? Saul ſchwur ihr, daß es ihr diesmal nicht zum Verbrechen angerechnet werden ſollte. Die Frau fragte weiter, wen ſie denn citiren ſollte? Saul erwiederte: bringe mir den Propheten Samuel. Nachdem die Wahrſagerin ihre Beſchwö-

rung geendiget hatte, so schrie sie laut: denn in dem jetzigen Zustand ihrer Begeisterung erfuhr sie, daß der Mann, der bei ihr war, der König selbst sey, sie machte ihm also Vorwürfe, warum er sie betrogen habe? Du bist Saul! Der König antwortete: fürchte dich nicht! wen siehst du? die Frau versetzte: ich sehe eine Engel ähnliche Gestalt; der König: wie sieht sie aus? die Frau: es steigt ein alter Mann aus der Erde, der in einen Mantel eingehüllt ist. Hieraus erkannte Saul, daß es Samuel wäre; er neigte sich tief und bezeigte dem Geist seine Verehrung. Nun redete ihn Samuel an und sprach: warum beunruhigest du mich, daß du mich herauf bringen lässest? Saul antwortete: ich bin in großer Angst, die Philister streiten wider mich und Gott ist von mir gewichen. Er antwortet mir nicht, weder durch Propheten noch durch Träume, darum hab ich dich lassen rufen, damit du mir sagen möchtest, was ich thun soll. Samuel fuhr fort: wie kannst du mich fragen, wenn der Herr von dir gewichen und dein Feind geworden ist? Der Herr wird dir thun, wie Er durch mich geredet hat, und wird das Reich dir entziehen und dem David, deinem Nächsten, geben, weil du dem Befehl des Herrn nicht gehorcht und Amaleck nicht vertilgt hast. Zudem wird der Herr auch Israel mit dir in der Philister Hände geben. Morgen wirst du und deine Söhne, so wie ich, im Reich der Todten seyn.

Diese Worte waren in Sauls Ohren lauter Blitze und Donnerschläge, er sank ohnmächtig zur Erde nieder; als man ihn wieder zurecht gebracht hatte, sagte die Wahrsagerin: Siehe, ich habe dir gehorcht und mein Leben gewagt, nun gehorche auch mir und nimm Nahrung zu dir; der König weigerte sich; endlich ließ er sich doch bereden, und die Frau machte ihm und seinen Begleitern ein Essen zurechte.

Es ist hier der Ort nicht, eine Abhandlung über diese wunderbare Geschichte zu schreiben. Der sadduzäische Geist unserer Zeit verlacht und verspottet sie, und erklärt alles für Trug und Täuschung; andere schreiben die Erscheinung dem Satan selbst zu, und wieder andere können nicht glau-

den, daß die fromme Seele Samuels einer abergläubiſchen Beſchwörerin habe folgen müſſen. Die alte rechtgläubige iſraelitiſche Kirche glaubte, daß Samuel dem Saul nach ſeinem Tod wirklich erſchienen ſey, ſiehe Sirach 46, v. 23, und in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums wurde es nach dem Zeugniß vieler Kirchenväter durchgehends geglaubt. Samuels ſeliger Geiſt wurde durch das Weib nicht gezwungen, zu erſcheinen, ſondern der Herr ſchickte ihn, um dem verſunkenen König ſein Urtheil zu ſprechen.

Mit welcher Gemüthsſtimmung jetzt Saul wieder zu ſeiner Armee zurückkehrte, das läßt ſich leicht denken; er ging wie ein unbußfertiger Miſſethäter, wenn er zum Blutgericht geführt wird, er fand keine Gnade bei Gott und ſah dem gewiſſen Tod entgegen; ein entſetzlicher Zuſtand! Jetzt kam es nun zur Schlacht, in welcher die Philiſter vollkommen ſiegten; vorzüglich hatten ſie aber ihr Augenmerk auf Saul und ſeine Söhne, Jonathan, Abinadab und Malchiſua, gerichtet, alle drei blieben auf dem Schlachtfeld, und nun drängten die Bogenſchützen den König dergeſtalt, daß er ſich nicht mehr zu retten wußte, er war voller Wunden und konnte nicht weiter; er bat alſo ſeinen Waffenträger, er möchte ihn mit ſeinem Schwert erſtechen, damit er nicht von den unbeſchnittenen Feinden ermordet und verhöhnt würde; aber der Waffenträger wollte es nicht wagen; da ſetzte Saul die Spitze ſeines Schwerdts auf ſeine Bruſt und das Heft auf den Boden, und drückte es ſich ſelbſt in die Bruſt, und ſein Waffenträger folgte dieſem Beiſpiel. Nun fielen die Philiſter über die königliche Leiche her, ſie hieben den Kopf ab, zogen ihm ſeine Waffenrüſtung aus und ſchickten ſie als ein Siegeszeichen in den Tempel des Götzen Aſtaroth, nachdem man ſie vorher umher geſchickt und dem Volk gezeigt hatte. Die Leichname aber hingen ſie auf die Mauer der Stadt Bethſan.

Die Bürger in der Stadt Jabes in Gilead erinnerten ſich noch wohl, welche Wohlthat ihnen der König Saul erzeigt und ſie von den Ammonitern gerettet hatte, als ihr König jedem ein Auge ausſtechen laſſen wollte; daher beſchloſſen

ſie, Sauls Leichnam von der Mauer zu Bethſan wegzuholen und ihn ehrlich zu beſtatten; zu dem Ende machten ſich die ſtreitbarſten Männer auf und holten in der Nacht die Leichen Sauls und ſeiner Söhne, welche auch da aufgehangen waren, brachten ſie nach Jabes und verbrannten ſie, die übrig gebliebenen Knochen aber begruben ſie unter einem Baum in der Stadt; dann trauerten und faſteten ſie ſieben Tage lang um den König Saul und ſeine Söhne.

Das Verbrennen der Todten, welches gewöhnlich mit wohlriechendem Holz geſchah, war bei den heidniſchen Völkern vorzüglich gebräuchlich, und eine Ehre, die man nur vornehmen Perſonen erzeigte; bei den Iſraeliten aber begrub man die Leichen in die Erde oder ſetzte ſie in Grabeshöhlen bei. Die Jabeſiter wollten hierdurch ihrem verſtorbenen König eine beſondere Ehre erzeigen.

Dies iſt nun die Geſchichte Sauls, des erſten Königs von Iſrael, und ſeines traurigen Endes. Es fehlte ihm nicht an königlichen Eigenſchaften, aber ſein harter und gefühlloſer Charakter, ſeine unbegränzte Selbſtſucht und ſeine Neigung zur Melancholie bildeten ihn allmählich zum tyranniſchen Deſpoten und zum Empörer gegen den Willen ſeines Gottes. Hätte er ſich jedesmal, wenn er gefehlt hatte, demüthig und bußfertig zum Herrn, ſeinem Gott, gewendet, ſo wäre wenigſtens ſeine Seele gerettet worden; in dem Fall hatte dann auch der Herr andere Mittel genug in der Hand, den David auf den Thron Iſraels zu bringen. Saul ſtarb im Jahr der Welt 3135, nachdem er zwanzig Jahr über Iſrael König geweſen war. Was der Chriſt aus ſeiner Geſchichte lernen kann, das will ich ſuchen in folgendem Lied auszudrücken.

Denk nicht, o Chriſt! daß ein getheilter Wille
Dem Herren wohlgefällig ſey;
Sey willenlos, und horche in der Stille,
Von allen Leidenſchaften frei,
Was dir im innern Seelengrund,
Die Stimme aus des Herren Mund

Ins Herze spricht, mit diesen Willen
Mußt du ganz unbedingt erfüllen.

Willst du dir dies und das noch ausbedingen,
So wie dirs deine Lust gebeut,
So kann dir nie des Herren Werk gelingen,
Du lebst in stetem Widerstreit.
Natur und Gnade kämpfen dann,
Und wenn die Gnad' nicht siegen kann,
So weichet sie, die Sünde sieget,
Sie triumphirt, der Geist erlieget.

Doch will er noch ein Diener Gottes heißen,
Und glaubt, ein guter Christ zu seyn:
Wenn er nach eigner Einsicht, ungeheißen,
Bald hie, bald da, doch ohne Pein
Und Müh, ein gutes Werk ausübt,
Auch, wie er glaubt, kein Wasser trübt,
Und doch sind diese guten Werke
Nur wilder Auswuchs eigner Stärke.

Wer opfern will, der muß von ganzer Seele,
Sein ganzes Ich muß Priester seyn.
Will er zugleich als König auch befehlen,
So ist sein Sinn vor Gott nicht rein.
Dem Herrn gehorchen, ist nur Pflicht,
Nach Willkühr opfern, heiligt nicht,
Den eignen Willen hinzugeben,
Ist Opferdienst zum ew'gen Leben.

Den Amalek, dies ganze Heer der Lüste,
In unserer verdorbenen Natur,
Der ganz und gar vertilget werden müßte,
Bekämpft man schwach, zur Hälfte nur.
Man schonet, was der Lust gefällt,
Die Selbstsucht in der Kraft erhält,
Im unbesonn'nen Widerstreben,
Läßt man sogar den Herrscher leben.

Ein solcher Saul kann nicht das Reich vererben,
Der Erbe muß ein David seyn,
Und dieser kann durch Trübsal nur erwerben,
Durch Selbstverläugnung, Schmach und Pein,
Nach langer Prüfung Juda's Thron,
Gelassenheit erkämpft die Kron,

Durch Demuth wird der Ries' bezwungen,
Durch Liebe nur das Ziel errungen.

Die Selbstsucht will nur stets durch Herrschen siegen,
Durch Sanftmuth herrscht allein der Christ.
Die Selbstsucht muß am Ende unterliegen,
Weil sie durch Lieb entwaffnet ist,
Nun sucht sie Trost im finstern Reich,
Und kriecht im Staub der Schlange gleich,
Um bald sich hoch empor zu schwingen
Und Drachenähnlich durchzudringen.

Doch eben dies beschleunigt ihr Verderben,
Das Maaß der Sünden ist nun voll,
Das Urtheil spricht, du mußt des Todes sterben,
Das Gift, das aus dem Abgrund quoll,
Hat deine Adern angefüllt,
Den Blick ins Heiligthum verhüllt,
Du stirbst durch deine eignen Hände,
Wie du gelebt, so ist dein Ende.

Ihr Christen lernt aus König Sauls Geschichte,
Dem Herrn nur stets gehorsam seyn.
Der Selbstsucht droht ein schreckliches Gerichte,
Ihr Lohn ist endlich Höllenpein.
Gelassenheit erkämpft den Thron
Und Sanftmuth setzt ihr auf die Kron,
Ihr Reich währt stets, ihr ist beschieden
Im Land der Ruhe ew'ger Frieden.

Die Geschichte des Königs David.

David war nach dem Zug gegen die Amalekiter zween Tage wieder in Ziklag gewesen, als am dritten Tag ein Mensch aus dem israelitischen Lager mit zerrissenen Kleidern und Erde auf dem Haupt, Zeichen der tiefsten Trauer, zu David gelaufen kam; er fiel auf die Erde und bezeigte seine Ehrerbietung. David ahnete nichts Gutes und fragte: wo kommst du her? Der Mensch antwortete: Ich bin aus dem Heer Israel entronnen. David fragte ferner: Sage mir, wie gehts zu? Er sprach: das Volk hat die Flucht ergriffen, es ist viel

Mannſchaft geblieben, zudem iſt auch Saul und Jonathan todt. David fuhr fort: Woher weißt du, daß Saul und ſein Sohn Jonathan todt ſind? — er antwortete: Ich kam von ohngefähr aufs Gebirge Gilboa und ſahe, daß Saul ſich müde auf ſeinen Spieß lehnte und daß der Philiſter Wagen und Reuter hinter ihm waren; er wandte ſich um, ſahe mich und rief mir; ich ging zu ihm; nun fragte er mich, wer ich ſey? ich verſetzte: ein Amalekiter; nun ſagte er: Komm her und tödte mich, denn ich bin im Gedränge, und ich fühle noch mein ganzes Leben; da ging ich zu ihm und tödtete ihn, denn ich ſahe wohl, daß keine Rettung für ihn war; dann nahm ich die Krone von ſeinem Haupt und den Schmuck von ſeinen Armen, und dies bringe ich nun hier zu dir meinem Herrn. David und die Männer, die bei ihm waren erſchracken, zerriſſen ihre Kleider; ſie weinten und wurden ſehr traurig: ſie faſteten den ganzen Tag. Sie betrauerten Saul, Jonathan, und alle, die in der Schlacht geblieben waren. Zu dem Boten aber ſagte David, wo biſt du her? er antwortete: Ich bin ein Fremder, eines Amalekiters Sohn. David fuhr fort: wie durfteſt du es wagen, den Geſalbten des Herrn zu ermorden? Dann befahl er einem von ſeinen Leuten: Hieher! richte ihn hin! Dein Blut ſey auf deinem Kopfe, fuhr David fort: denn dein Mund hat wider dich ſelbſt geſprochen, da du ſagteſt, du habeſt den Geſalbten des Herrn getödtet.

Dieſer Amalekiter hatte ſich ſeinen Plan, ſo wie er glaubte, recht klüglich ausgedacht: er war zugegen, als Saul ſtarb, und ehe ihn die Philiſter erreichen konnten, nahm er dem König die Krone und den Schmuck ab und lief fort; da er nun wußte, daß David bei dem ganzen Volk beliebt war, und daß er nach dem Tod Sauls und ſeiner Söhne vermuthlich König werden würde, ſo hoffte er ſein Glück zu machen, wenn er dem David dieſe fröhliche Nachricht brächte. Dann ſtellte er ſich ihn als einen gewöhnlichen ehrſüchtigen Mann vor, dem im Grund nichts angenehmer ſeyn würde, als Sauls Tod, und eben dadurch, daß er die Lügen hinzudachte: er ſelbſt habe ihn umgebracht, glaubte er ſich ſo ganz tief in Davids Gunſt und Gnade verſetzen zu können. Doch

wollte er auch den Antheil zeigen, den er an Israels Unglück nehme, und heuchelte durch Zerreißung der Kleider und Erde auf seinem Kopf tiefe Trauer. Der arme Tropf wollte den Hofmann spielen, und wußte nicht, daß man dann zuerst den Charakter des Fürsten genau kennen muß. Sein ganzer Plan gelang ihm gar übel. David glaubte wirklich, er sey der Mörder des Königs, sonst hätte er ihn gewiß nicht hinrichten lassen; hätte er ihn gefänglich aufbewahrt, bis er die Wahrheit erfahren hätte, so wär das besser gewesen; er war überhaupt rasch in seinen Handlungen. Das Trauergedicht, welches David auf Sauls und Jonathans Tod machte, kann 2 Sam. 1. nachgelesen werden.

David that in der Hauptsache nichts, ohne vorher den Herrn zu fragen und sich nach seinem Willen zu erkundigen; möchten das doch alle Fürsten, alle wahren Christen thun! — es ist ja leicht in jeder Rücksicht: wir haben die Offenbarungen des Willens Gottes vollständig in der Bibel, und wer recht beten gelernt hat, und das muß jeder Christ können, der hat das Licht und Recht in sich, das ihm immer richtige Antwort gibt. David, der noch immer mit seinen Gemahlinnen, seiner Familie und seinem Kriegsvolk in Ziklag war, fragte den Herrn, ob er etwa in eine Stadt in Juda ziehen sollte? und in welche? der Herr befahl ihm, er sollte nach Hebron ziehen. Diese Stadt liegt sechs bis acht Stunden gegen Mittag von Jerusalem, Bethlehem aber zwischen beiden nur zwei Stunden von letzter Stadt. Hebron war groß und wohl befestigt, Bethlehem aber ein kleines Landstädtchen, oder Flecken. David zog also mit allen seinen Leuten dahin. Nun kamen die Stammfürsten von Juda und salbten David zu ihrem König, aber nur über ihren Stamm, denn die andern Stämme fanden sich noch nicht ein. Dies alles geschahe bald nach Sauls Tod im Jahr 3135. Nun erfuhr auch David, wie ehrenvoll die Bürger zu Jabes in Gilead die Leichen Sauls und seiner Söhne behandelt hatten; er schickte also Gesandten dahin, die ihnen darüber sein Wohlgefallen bezeigen und zugleich ankündigen mußten, daß er König in Juda geworden sey. Er suchte auf alle mögliche Weise und

bei allen Gelegenheiten den unverhienten Verdacht zu entfernen, daß er ein Feind Sauls und seiner Familie sey; zudem war Jabes in Gilead eine ansehnliche namhafte Stadt, sie lag nicht weit von der Grenze der Ammoniter und Moabiter, folglich war viel daran gelegen, daß sie in gutem Willen und Vernehmen gegen den König und ganz Israel erhalten würde.

Abner, der Feldherr des Königs Saul, wußte wohl, daß David vom Herrn zum König bestimmt war; im Grund war er ihm auch von Herzen zugethan; allein er glaubte doch, daß er an seiner Seite thun müßte, was er könnte, um Sauls Familie aufrecht und auf dem Thron zu erhalten: es war nämlich noch ein Sohn von Saul übrig, ein vierzigjähriger Mann, Namens Isboseth, diesen führte Abner nach Mahanaim und machte ihn zum König über ganz Israel, Juda ausgenommen. Dann führte er ihn nach Gibea oder Gibeon zur Residenz seines Vaters; zu seiner Leibgarde nahm er nur einen Theil des israelitischen Heers mit. Es zeigt sich keine Spur, daß Abner feindselige Absicht gegen David und Juda gehabt habe; doch wollte David sich auf allen Fall sicher stellen, er schickte also seiner Schwester Zeruja Sohn, den Joab, welchen er zum Feldherrn bestimmt hatte, ab, um den Abner zu beobachten, damit er ihm widerstehen könnte, wenn Abner etwas Feindseliges beginnen sollte, er nahm auch zu dem Ende hinlängliche Mannschaft mit. Beide Feldherrn mit ihren Leuten trafen sich bei einem kleinen See in der Nähe von Gibeon, und stunden gegeneinander über, so daß der See zwischen ihnen war. Abner wurde kriegslustig, denn er dachte: wenn ich hier Joab schlage, so habe ich einen großen Vortheil über David: denn er ist jetzt noch schwach, doch mochte er auch nicht der angreifende Theil seyn; er ließ also dem Joab sagen, ob sie nicht wollten vierundzwanzig junge Männer, von beiden Seiten Zwölfe, mit einander kämpfen lassen? Joab, der die Herausforderung als Feldherr nicht ausschlagen wollte, um nicht feigherzig zu scheinen, gab diesen Kampf zu; dies wurde beiderseitigen Truppen bekannt gemacht; alsbald fanden sich zwölf junge

Männer von Isboseths Seiten, also lauter Benjamiten, und ebenso auch zwölf von Davids Seiten, diese kämpften mit einem solchen Muth, daß alle Vierundzwanzig todt auf dem Platz blieben. Alsofort geriethen auch beide Heere in Streit; wer eigentlich der angreifende Theil war, das läßt sich nicht genau bestimmen, vermuthlich war es Abner. Der Kampf war hart; endlich aber mußte Abner mit seinen Truppen weichen und die Flucht ergreifen. Joab und seine beiden Brüder, Abisai und Asahel, Sbhne Zeruja, verfolgten den fliehenden Feind mit ihrem Volk zu Fuß; nun war aber Asahel so leicht zu Fuß, daß er mit einem Reh in die Wette laufen konnte, Josephus sagt: er hätte so schnell laufen können wie ein Pferd in vollem Gallop; dieser Asahel hatte den Abner im Auge und verfolgte ihn; Abner rief ihm zu: Bist du Asahel; dieser antwortete, ja! Abner fuhr fort: nun so nimm Jemand anders vor dich, und nimm ihm die Waffenrüstung! denn Asahel hatte keinen Harnisch. Asahel wollte nicht, sondern lief ihm immer nach. Als er ihm nun nahe kam, so warnte ihn Abner nochmals und sagte: weich doch von mir, warum willst du, daß ich dich zu Boden schlage, ich dürfte ja deinem Bruder Joab nicht wieder vor die Augen kommen; allein auch das half nicht; nun stach Abner mit der Lanze hinter sich, den Asahel durch und durch, so daß er auf der Stelle todt blieb. Joab und Abisai aber setzten dem Feinde nach bis an den Abend. Jetzt versammelte Abner das Häuflein Mannschaft, das ihm noch übrig geblieben war, auf dem Hügel Amma, und rief dem Joab zu: Soll dann der Krieg immerfort währen? Denke doch, daß hernach des Jammers noch mehr wird; wie lange willst du dem Volk nicht sagen, daß es aufhöre seine Brüder zu verfolgen? Joab antwortete: So wahr Gott lebt! hättest du heut Morgen so gesprochen, so wär es nicht zur Schlacht gekommen. Diese Antwort bestärkt die Vermuthung, daß Abner der angreifende Theil gewesen. Nun ließ Joab zum Rückzug blasen, und damit hatte das Trauerspiel ein Ende. Auf Davids Seite waren 19 Mann nebst Asahel geblieben; auf Isboseths Seiten

aber dreihundert und sechszig. Asahels Leiche nahmen sie mit, und begruben ihn in seines Vaters Grab zu Bethlehem.

Mit diesem ersten Scharmützel hörte aber der Streit zwischen Sauls und Davids Familie noch nicht auf, sondern er währte noch eine geraume Zeit, doch immer war der Vortheil auf Davids Seite. Abner that indessen, was er konnte, um Sauls Familie aufrecht zu halten; doch der schwache und unweise König Isboseth verdarb alles auf einmal: Saul hatte nach damaliger Gewohnheit neben seiner Gemahlin auch noch untergeordnete Weiber; eine davon eignete sich Abner zu; dies verdroß den Isboseth und er machte ihm Vorwürfe darüber, Abner nahm dies hoch auf, er hielt dem König bitter vor, was er für ihn gethan hatte; denn es hing blos von ihm ab, dem König David das ganze Israel zuzuwenden. Dann schwur er, er wolle nun auf Davids Seite treten. Isboseth fürchtete sich vor Abner und schwieg. Dieser aber schickte nun Boten zu David und ließ ihm sagen: wem gehört das Land als dir? Laß uns einen Bund des Friedens mit einander machen. David ließ ihm wieder sagen: er sey bereit dazu, allein ehe er ihm vor die Augen käme, müßte er ihm seine rechtmäßige Gemahlin, die Michal, Sauls Tochter, mitbringen. Das nämliche ließ er auch dem Isboseth sagen; dieser schickte also hin und ließ sie von ihrem gegenwärtigen Mann holen, welcher traurend und weinend hinter ihr her ging, aber von Abner weggeschickt wurde. Nun wurde sie an David ausgeliefert; Abner aber versammelte die Stammfürsten Israels und sprach zu ihnen: ihr habt schon längst den David zu eurem König haben wollen, jetzt vollführt euern Vorsatz, den auch der Herr billigt, denn Er hat gesagt: Ich will mein Volk Israel erretten durch die Hand Davids meines Dieners, von den Philistern und von allen Feinden umher. Eben so sprach er auch mit den Benjamiten, welche Sauls Familie stärker anhingen, weil sie zu ihrem Stamm gehörte. Nun ging er mit einer Begleitung von zwanzig Männern zu David nach Hebron und erzählte ihm, was er gethan und ausgerichtet hätte. David nahm das wohl auf und lud ihn und seine Begleiter zur Tafel; nach derselben

ſagte Abner: Ich will nun hingehen und das ganze Iſrael verſammeln, damit es meinen Herrn zum König über ſich erkläre; David entließ ihn im Frieden.

Der Feldherr Joab war indeſſen mit der Armee im Krieg geweſen, und er kam wieder, als Abner eben abgereist war. Da er nun erfuhr, was vorgegangen war, ſo ging er zum König und machte ihm die bitterſten Vorwürfe, daß er Abner ſo gnädig behandelt habe; er gab ihm ſogar Schuld, daß er als ein Spion gekommen wäre. Dann ſchickte Joab, ohne Davids Wiſſen, Boten dem Abner nach und ließ ihm ſagen: er möchte wieder zurück kommen, es ſey noch etwas vergeſſen worden. Abner kehrte um und kam wieder nach Hebron; nun führten ihn Joab und ſein Bruder Abiſai an einen einſamen Ort unter das Thor, als wenn ſie etwas Heimliches mit ihm zu reden hätten, und ermordeten ihn.

Joab hatte bei dieſer abſcheulichen That einerſeits den Zweck, den Tod ſeines Bruders Aſahel zu rächen, der fiel aber in der Schlacht, und Abner hatte ihn gewarnt; auf der andern Seite aber mochte Joab fürchten, er würde mit Abner die Ehre des Feldherrn theilen müſſen, und dieß war wohl der Hauptgrund ſeines Meuchelmords. Joab war ein ſehr guter General, aber ein herrſchſüchtiger, gefühlloſer und tyranniſcher Mann, und es ſcheint, daß ſeine Brüder nicht viel beſſer waren. David war mit dieſer Schandthat aus einer doppelten Urſache ſehr übel zufrieden: denn erſtlich verabſcheute er, als ein gottesfürchtiger Mann, jedes Verbrechen, und er wollte durchaus ſeine Erhebung zum Königreich keinem unſchuldig vergoſſenen Blut zu verdanken haben; und zweitens war auch die Ermordung Abners ſo unpolitiſch wie möglich; ganz Iſrael mußte ja denken, Joab könne dieſes ſchreckliche Verbrechen nicht ohne Mitwiſſen des Königs verrichtet haben. Daher that auch David alles, was möglich war, um dieſen ſchwarzen Verdacht von ſich abzuwälzen; er belegte das Haus Joabs mit einem entſetzlichen Fluch, denn er ſagte: Das Blut Abners falle auf Joabs Kopf und auf ſeines Vaters Haus; es müſſe in Joabs Familie nie an Einem fehlen, der einen Eiterfluß, den Ausſatz, habe,

auf Krücken gehe, durchs Schwert falle, oder dem es an Brod mangle. Dann ließ er Abner auf eine ehrenvolle Art zur Erde bestatten, befahl allgemeine Trauer, er weinte, machte ein Trauergedicht und fastete den ganzen Tag; mit einem Wort, er that alles, was möglich war, um seine Unschuld zu beweisen, und diese wurde auch allgemein anerkannt. Warum er aber den Joab und seinen Bruder Abisai nicht dieses Mords wegen strafte, das läßt sich nicht begreifen, denn er war doch sonst streng gerecht; daß sie seiner Schwester Söhne waren, das durfte seine Gerechtigkeit nicht hemmen, auch hatte er keine Vorliebe zu ihnen, denn er sagte laut: die Söhne Zeruja sind mir zuwider, der Herr vergelte dem, der Böses thut, nach dem Verhältniß seiner Bosheit. Es muß also eine geheime Ursache zum Grund gelegen haben, warum er gegen sie so schonend war. Joab beging solcher Verbrechen hernach noch mehr, ohne daß ihn der König bestrafte, doch trug er diese Strafe seinem Sohn Salomo auf seinem Todbette auf, der sie auch vollzog, wie wir zu seiner Zeit finden werden.

Es kann in Davids Familien-Verhältnissen etwas gewesen seyn, das ihm diese Schonung zur Pflicht machte.

Der Tod Abners machte auf den König Isboseth einen tiefen Eindruck, er sah nun, daß alles verloren war, aber er machte auch keine Anstalt, sich auf dem Thron zu erhalten. Zwei Hauptmänner, Beana und Rechob, beide Benjamiten, beredeten sich mit einander, ihren Herrn Isboseth zu ermorden und dem König David seinen Kopf zu bringen; denn sie waren in ihrer Seele überzeugt, sie würden willkommen seyn und ein gutes Botenlohn bekommen. Sie schlichen also an einem sehr warmen Mittag, in der Stunde, wo Isboseth seine Mittagsruhe hielt, in sein Zimmer, ermordeten ihn im Schlaf, hieben ihm den Kopf ab und reisten damit nach Hebron zum König. Hier, sagten sie, ist der Kopf Isboseths, des Sohns Sauls, deines Feindes, der dir nach dem Leben stund. Der Herr hat nun unsern Herrn, den König David, an Saul und seinen Kindern gerochen. David antwortete: So wahr der Herr lebt, der mich aus

aller Trübsal erlöst hat, ich hab jenen Amalekiter, der mir Sauls Tod zu Ziklag anzeigte, hinrichten lassen: und ihr gottlosen Leute habt einen gerechten Mann in seinem Hause und auf seinem Lager ermordet! — Soll ich nun nicht dies Blut von euern Händen fordern und euch von der Erde vertilgen? — Nun befahl er, man solle sie hinrichten, welches auch geschah; Isboseths Kopf aber wurde in Abners Grab beigesetzt.

Bald nach dieser Geschichte versammelten sich alle Stammfürsten von ganz Israel und kamen nach Hebron, wo sie nun David zum König über ganz Israel erklärten und salbten. Dies geschah im Jahr nach Erschaffung der Welt 3143. David war dreißig Jahr alt, als er König über den Stamm Juda wurde und zu Hebron wohnte; hier regierte er sieben und ein halb Jahr, er war also jetzt im achtunddreißigsten Jahr seines Alters, als er das ganze Königreich erlangte.

Jetzt war nun seine erste Sorge, die Stadt Jerusalem zu erobern, die noch immer von den alten Jebusitern, einem cananitischen Völkerstamm, bewohnt wurde, und welche die Israeliten noch nicht hatten bezwingen können: denn sie hatten den Berg Zion so befestigt, daß es niemand wagen durfte, sie dort anzugreifen. Diese nachher so berühmte Stadt, dieser Schauplatz so wichtiger Offenbarungen Gottes und der Erlösung des menschlichen Geschlechts, war damals noch nicht bedeutend; doch schon sehr alt: denn Melchisedeck war zu Zeiten Abrahams schon König zu Salem. Dies Salem lag wahrscheinlich zwischen den vier Hügeln, worauf hernach die Stadt gebaut und erweitert wurde, nämlich der Berg Zion gegen Mittag, der Berg Moriah oder Tempelberg gegen Morgen, der Berg Akra, gegen Abend, und der Berg Bezetha, nächst dem Tempelberg, mitternachtwärts. In dem flachen Thal zwischen dem Tempelberg oder Moriah und Akra, lag also vermuthlich Salem, und auf der Höhe gegen Mittag, nämlich dem Berg Zion, hatten die Jebusiter eine Stadt gebaut und sehr befestigt, welcher sie den Namen Jebus gaben. Jebus und Salem hieß nun zusammen Jebusalem; dieser Name wurde, vielleicht von David, in Jerusalem —

Ansicht des Friedens — verwandelt. Die Lage dieser Stadt war zur Residenz am schicklichsten, denn sie lag ungefähr in der Mitte des ganzen Landes, und wenn sie gehörig befestigt war, so war sie von drei Seiten unüberwindlich, nur von der Mitternacht-Seite her konnte sie erobert werden, und dies ist auch von Nebucadnezar, und endlich von Titus geschehen.

Die niedere Stadt, das alte Salem, war gar nicht befestigt, hier wohnten Benjamiten und Jebusiten untereinander, denn Jerusalem lag auf der Gränze zwischen Juda und Benjamin, es kam also jetzt alles darauf an, daß David die Burg Zion oder Jebus eroberte; zuerst forderte er die Besatzung auf, bekam aber die spöttische Antwort: Du wirst nicht herein kommen, sondern Blinde und Lahme werden dich abtreiben. Sie wollten damit sagen, es bedürfe gar keines Widerstands. David aber verstand ihre Götzenbilder darunter und machte der Armee bekannt, man solle stürmen, und wer zuerst hinauf komme und die Jebusiter besiege, der solle Feldherr seyn. Nun that Joab sein Bestes, er erstieg mit seinen Leuten die Mauern und überwand die Jebusiter; aber er richtete kein Blutbad an, sondern schonte des Lebens der Einwohner; nun zog David ein und baute an der Abendseite des Berges Zion eine Burg zu seiner Wohnung, welche Davidsburg oder auch die Burg Zion genannt wurde. Der ganze Berg ist von Abend gegen Morgen etwa eine halbe Stunde lang. Dieser wurde nun ganz bebaut, und hieß Davids-Stadt, oder auch die obere Stadt; da wo Davidsburg stand, war der Berg am höchsten, dann verflächte er sich etwas gegen Morgen hin. Gegen Mittag hat der Berg Zion eine steile Felsenwand, unten ist ein enges Thal, das Thal Hinnom genannt, gegenüber ist ein hoher Berg. An der Morgenseite senkt sich auch der Berg Zion steil hinab an den Bach Kidron, und gegenüber steigt dann der prächtige Oelberg hoch in die Höhe. Am Bach Kidron ist zwischen dem Tempelberg und dem Berg Zion ein enges Thal, in welchem das Misthor war, bei welchem aller Unflath der Stadt hinaus in den Bach Kidron durch Canäle abgeführt wurde;

durch dies Thor ging man an den Oelberg. Nach der Stadt zu, gegen Mitternacht, war der Berg Zion auch abhängig und durch eine ſtarke Mauer von der untern Stadt abgeſondert; an der Abendſeite war auch ein Thal und gegenüber der Berg Gihon, an deſſen nördlichen Fuß der Hügel Jareeb liegt, der wahrſcheinlich Golgatha war.

David eroberte die Stadt Jeruſalem im Jahr der Welt 3143, folglich 444 Jahr nach dem Auszug der Kinder Iſrael aus Egypten, 404 Jahr nach dem Einzug ins Land Canaan und 1038 Jahr vor Chriſti Geburt. Von der Zeit an war ſie die berühmte Hauptſtadt des iſraelitiſchen Staats, der Hauptſitz des levitiſchen Gottesdienſtes und zuletzt der Schauplatz der wichtigſten Offenbarungen Gottes, zur Erlöſung der gefallenen Menſchheit. Siebenzig Jahr nach Chriſti Geburt wurde ſie durch die Römer ganz zerſtört, nachdem ſie 1108 Jahr die Reſidenz der jüdiſchen Könige und Hohenprieſter geweſen war. Seitdem iſt ſie nicht wieder emporgekommen, und zu einem armen ſchmutzigen Städtchen herabgeſunken.

Zu Davids Zeiten war Phönizien ſchon ein mächtiges Königreich und der blühendſte Handelsſtaat in der Welt; ihre Schifffahrt erſtreckte ſich über das mittelländiſche Meer, und ſogar bis nach England; die Reſidenz des Königs war die berühmte Handelsſtadt Tyrus, deren Pracht und Reichthum alle andere Städte übertraf; auch Künſte und Handwerke waren in hohem Flor. Der damalige König Hiram fand es ſeiner Politik angemeſſen, mit David einen Freundſchaftsbund zu ſchließen, und dazu konnte er mehr als einen Grund haben: Iſrael war jetzt die zahlreichſte und mächtigſte Nation in der Gegend, und David an ihrer Spitze ein großer, edler und heldenmüthiger Mann, deſſen Freundſchaft viel nützen und ſeine Feindſchaft viel ſchaden konnte. Vielleicht kam aber noch eine Handelsſpekulation dazu: das Land Canaan war ſehr fruchtbar und reich an allerhand Naturprodukten, die man in Phönizien brauchen konnte, es war alſo für dieſen Staat ſehr vortheilhaft, mit Iſrael in einem freundſchaftlichen Verhältniß zu leben; aber auch für David und ſein

Reich war dies Verhältniß nützlich, weil man dadurch der überflüssigen Produkte für baares Geld los werden konnte. Hiram fand also für rathsam, eine Gesandtschaft an den König David zu schicken, ihm zu seiner Thronbesteigung und zur Eroberung Jerusalems Glück zu wünschen, und da er erfahren hatte, daß David diese Stadt zu seiner Residenz machen würde, so bot er ihm Baumeister, Zimmerleute, Steinhauer und Baumaterialien an Cedernholz und Steinen dazu an, an welchem allem Phönizien Ueberfluß hatte, denn ein großer Theil des Gebirges Libanon gehörte zu diesem Lande; die südlichen Theile aber zum Lande Israel. David nahm dies Anerbieten willig an, und baute nun die berühmte Davidsburg, von deren eigentlichen Beschaffenheit und Schönheit man keine Spur findet; so viel läßt sich vermuthen, daß sie nach phönizischem Geschmack und Bauart eingerichtet gewesen seyn mag. Jetzt fing nun Davids Königreich recht an zu blühen und er nahm deutlich wahr, daß der Herr nunmehr seinen Thron befestigt hatte.

Wenn wir Davids Geschichte von seinem Hirtenleben an bis auf diesen Zeitpunkt, in der Gegenwart Gottes und mit lernbegierigem Herzen betrachten, so finden wir Meisterzüge der erhabenen Vorsehung, wie sie ihre Auserwählten genau diejenigen Wege führt, die zu ihrer Heiligung am zweckmäßigsten sind. David hatte in seiner Jugend schon die Anlagen zum großen Mann; seine vorstechenden Charakterzüge waren Löwenmuth und Tapferkeit und festes Vertrauen auf seinen Gott; dies alles zeigte er auf die glänzendste Weise in seinem Zweikampf mit dem Riesen Goliath. Hätte nun Saul den liebevollen Charakter seines Sohnes Jonathans gehabt, und David mit Liebe als seinen Sohn und Eidam an seinem Hof behalten, so wäre sicherlich sein Charakter verdorben worden; denn daß er einen natürlichen Hang zur Wollust und zur Eitelkeit hatte, davon werden wir im Verfolg noch traurige Spuren finden. Diesen Hang zu schwächen und seinen Glauben an Gott auch in den traurigsten Verhältnissen zu stärken, mußte er die schweren

Wege durchwandern, die wir in seiner bisherigen Geschichte gefunden haben.

Vorzüglich hervorragende Tugenden Davids waren strenge Gerechtigkeitsliebe und Edelmuth; beide zeigen sich hie und da in einem strahlenden Licht. Die zwei Vorfälle, wo er seinen Todtfeind Saul in seiner Gewalt hatte, müssen jedem Leser ehrfurchtsvolle Liebe einflößen. Freilich! kein wahrer Christ würde es billigen, wenn David in einem von diesen Fällen seinen Feind getödtet hätte, aber man würde seine Nothwehr entschuldigt haben, doch nein! er läßt Saul leben und empfiehlt dem Herrn seine Sache. Schön, edel, eines künftigen Königs würdig! auch nach Sauls Tode benimmt sich David gerecht und edelmüthig, er rächt sich auch nicht an Sauls Familie, sondern er bestraft auch sogar die, welche sich für ihn rächen wollen. David war ein edler Mann.

VII.

Fortsetzung der Regierungsgeschichte Davids und Anfang der Regierung Salomo's.

Fortsetzung der Lebens- und Regierungsgeschichte des Königs David.

Von nun an war Jerusalem die Hauptstadt des gelobten Landes und die Residenz der Könige Davids, Salomo's und hernach der Könige in Juda. Sie wurde der große Schauplatz der göttlichen Offenbarungen und der Erlösung des menschlichen Geschlechts, und so auch das Vorbild der Stadt Gottes, des himmlischen Jerusalems; wahrscheinlich steht ihr ihre größte Herrlichkeit noch bevor, wenn sie die Hauptstadt der ganzen Welt und die Residenz des Königs aller Könige werden wird.

Nachdem sich nun David auf seinem Thron befestigt und alle zwölf Stämme Israels ihm gehuldigt hatten, so war er nun darauf bedacht, auch sein Reich und Volk mit Nachdruck zu schützen. Die mächtigen Philister, die bisher Israels wichtigste und gefährlichste Feinde gewesen waren und den jungen heldenmüthigen Mann auf dem Thron Israels wohl kannten, urtheilten nicht ohne Grund, es sey am rathsamsten, ihn ohne Verzug mit Krieg zu überziehen, ehe er sich in die gehörige Verfassung gesetzt, Vestungen gebaut und seine Armee mit den nöthigen Angriffs- und Vertheidigungs-Waffen versehen hätte; sie rüsteten sich also mit ihrer ganzen Macht, und lagerten sich in dem breiten und flachen Thal

Rephaim, im Stamm Juda. David war von jeher gewohnt, nichts ohne den Willen ſeines Gottes zu unternehmen; er wußte, daß Jehovah der wahre König Iſraels und er nur ſein Statthalter wäre. Er fragte alſo durch das Licht und Recht, ob er gegen die Philiſter ausrücken ſolle? und er bekam zur Antwort: Ja! er ſolle hinziehen, der Herr werde ihm Sieg verleihen. Er verſammelte alſo ſeine Truppen, die er am nächſten bei der Hand hatte, und lagerte ſich bei der Burg Adullam, in welcher er ſelbſt das Hauptquartier nahm; während dem hatten die Philiſter Davids Geburtsſtadt Bethlehem eingenommen. Nun hatte der König dreißig ganz vorzüglich große Helden bei ſich, welche ihm zur nächſten Leibwache dienten, und die 1 Chron. 12 nebſt ihren vorzüglichſten Thaten beſchrieben werden; ſtolz auf dieſe Helden, und zu ſehen, welche unter dieſen Männern die kühnſten und heldenmüthigſten wären, ſagte er zu ihnen: wer holt mir Waſſer zu trinken aus dem Brunnen unter dem Thor zu Bethlehem? Flugs ſprungen drei heraus, Iaſabeam, Eleaſar und Ahiſai, Joabs Bruder und Davids Schweſterſohn; dieſe liefen hin, holten das Waſſer, kamen wieder und brachten es dem König. Dieſer aber hatte es ſchon bereut, daß er um nichts und wieder nichts, eigentlich aus Verwegenheit, das Leben dieſer Männer in Gefahr geſetzt hatte; er nahm alſo das Waſſer und opferte es dem Herrn, indem er es auf die Erde goß und ſagte: Gott bewahre mich, daß ich das Blut dieſer Helden trinken ſollte, denn ſie haben's mit Lebensgefahr geholt. Hierauf griff er die Philiſter an, ſchlug ſie und jagte ſie in die Flucht; allein ſie verſuchten es noch einmal, ſie kamen mit aller ihrer Macht und lagerten ſich wiederum im Thal Rephaim bei Bethlehem; David fragte abermal den Herrn und bekam zur Antwort: er ſolle nicht gerad gegen ſie ausziehen, ſondern ſich hinter einem bekannten Maulbeerwald in Hinterhalt legen und dann wohl Acht haben; wenn er ein Rauſchen in den Gipfeln der Maulbeerbäume hören würde, dann ſollte er ſich raſch aufmachen, die Philiſter angreifen und ſie ſchlagen. Man findet gar oft, daß Gott den großen Helden in ſeinem Volk gezeigt

hat, daß der Sieg nicht von ihnen, sondern von Jehovah abhinge; hier sandte Er einen oder mehrere Engel, die das Rauschen in den Maulbeerbäumen, so wie ein Sturmwind, verursachen mußten; dadurch bekamen die Israeliten Muth und die Philister wurden durch die Engel geschreckt. David beobachtete das treulich und schlug die Philister; er demüthigte sie so, daß sie hinführo nicht mehr empor kommen konnten.

Von Eli's und Samuels Zeit an bis daher war die Bundeslade nicht zu Silo in der Stiftshütte, sondern zu Kiriath-Jearim im Hause Abinadabs gewesen. (Gibea, wo dieser Abinadab wohnte, war nahe bei Kiriath-Jearim.) Der fromme König David wünschte nun diesen irdischen Thron Jehovahs bei sich in seiner Residenz zu haben; er zog also mit den Priestern und Leviten und mit einem Kriegsheer von dreißigtausend Mann nach Kiriath-Jearim, um die Bundeslade abzuholen und sie nach Jerusalem auf die Burg Zion zu bringen. Es wurde ein neuer Wagen gemacht, man setzte die Lade darauf, spannte Ochsen davor, und ein gewisser Usa nebst seinem Bruder, wahrscheinlich Priester, gewiß aber Leviten, führten den Wagen. Vor ihm her ging David mit seiner Harfe, nebst allen Musikanten mit ihren Instrumenten und einer Menge Volks. Ein großer Theil des Volks folgte der Lade und andere gingen ihr zur Seite. David aber tanzte und spielte zum Preis seines Gottes, und führte den Zug an. Nun kamen sie aber an einen Ort, wo die Ochsen etwas aus dem Weg traten, so daß der Wagen schief ging; aus Furcht, er möchte umfallen, griff Usa zu und hielt die Lade, aber in dem Augenblick rührte den Usa der Schlag, daß er todt niederfiel. Jetzt hörte der Tanz und der Jubel auf; der König wurde sehr betrübt, und gab dem Ort, zum ewigen Andenken, den Namen Perez-Usa (der Riß an Usa); jetzt fürchtete er sich, die Lade in die Burg Zion zu bringen, sondern man setzte sie in der Nachbarschaft in dem Hause Obed-Edoms, eines Leviten, nieder, und gab sie ihm in Bewahrung.

Bibelstadler und Religionsspötter haben den Gott Israels, wegen dieser Strafe an Usa, der Grausamkeit beschuldiget, und es kommt auch dem frommen Bibelleser hart vor, daß Gott diesen Mann, der es doch eigentlich gut meynte, mit dem Tod bestrafte; aber wenn wir uns die ganze Begebenheit so vorstellen, wie wir sie uns vorstellen müssen, so fallen alle Scrupel weg, und alles wird heilig und Gott geziemend: die Bundeslade gehörte ins Allerheiligste der Stiftshütte, welche in Silo war, und wo auch die täglichen Opfer verrichtet wurden. Gott hatte sehr streng und ernstlich befohlen, daß kein Mensch die Lade sehen, und noch vielweniger anrühren dürfte. Wenn sie von einem Ort zum andern gebracht werden sollte, so mußten sie die Priester erst in Decken einhüllen, und dann durfte sie nicht gefahren, sondern mußte von vier Leviten getragen werden. Alle Nationen waren damals höchst sinnlich in religiöser Hinsicht; alle hatten Götzenbilder und sinnliche Gegenstände der Verehrung, die Israeliten waren nicht weniger roh, stolz und zum Empören geneigt; auch sie bedurften etwas Sinnliches, worauf ihre Ehrfurcht gerichtet wurde, und dies war nicht etwa ein Bild, sondern ein schön gearbeiteter vergoldeter Kasten, auf dessen Deckel Jehovah zwischen zwei goldenen Cherubim thronte. Dadurch wurde vermieden, daß sich der Israelit kein Bild oder sinnliche Aehnlichkeit von seinem Gott machen konnte, und wenn es jemand wagte, so wurde er als ein Götzendiener gestraft.

Meine Leser werden sich erinnern, daß die Söhne des Hohenpriesters Eli, Hophni und Pinehas, die Bundeslade mit in den Krieg gegen die Philister nahmen, und daß sie eine Zeitlang in der Gewalt dieser Feinde Israels war; es scheint, daß dadurch die tiefe Hochachtung gegen dieses Heiligthum bei den Israeliten sehr vermindert worden seye, sie dachten, wo die Lade ist, da kann der Sieg nicht fehlen, nun hatte sie sich aber sogar gefangen nehmen lassen. Sie suchten die Ursache des Unglücks nicht in ihren Sünden, sondern in der Bundeslade, ob sie gleich wohl wußten, welchen Respekt sie sich bei den Philistern verschafft hatte, und wie übel den Bethsemitern ihr Vorwitz bekommen war; aus Vernachläss-

gung brachte man sie also nicht wieder an ihren Ort in der Stiftshütte, wohin sie gehörte, sondern man gab sie dem Abinadab, einem Priester, zur Verwahrung in sein Haus und man bekümmerte sich nicht mehr um sie. Der König David aber, dem die Sache der Religion sehr am Herzen lag, wollte diesen Thron der Majestät Gottes bei sich in seiner Burg haben und veranstaltete also diese Heimführung. Da nun hiebei aus Vergessenheit oder Geringschätzung doppelt gefehlt wurde, indem man die Lade nicht durch Leviten tragen ließ, und dann daß sie Usa angriff, so wollte Jehovah durch dies strenge Gericht über Usa dem König und dem Volk zeigen, daß dies Heiligthum noch immer das seye, was es zur Zeit Mose in der Wüste gewesen. Dadurch wurde nun wieder die gebührende Ehrfurcht jedermann eingeprägt, die bei einem so äußerst sinnlichen und halsstarrigen Volk nicht anders geweckt werden konnte.

Dem Obed-Edom und seinem Hause war aber dieser hochwürdige Gast sehr zum Segen; dies ging so weit, daß es weit und breit erscholl; er hatte überall, in allem, was er anfing, unerwartetes Glück; der König erfuhr das, und beschloß nun, die Bundeslade auf eine anständige Art auf Zion zu führen. Sollte jemand denken, warum er nicht lieber die Stiftshütte von Silo nach Jerusalem habe bringen und die Lade an ihren Ort stellen lassen, so erinnere man sich nur, daß die Stiftshütte nun schon über 400 Jahr alt war, und ihre Teppiche und Decken auf der Reise, und sonst viel gelitten hatten, so daß eine gänzliche Reparatur nöthig war; zu dem waren alle Geräthe zum Reisen eingerichtet, deswegen auch der König beschlossen hatte, zu Jerusalem einen Tempel zu bauen, und bis dahin die Bundeslade in einem besondern Zelt aufzubewahren. Die Stammfürsten Israels, nebst den Beamten, Aeltesten, oder Senatoren des ganzen Volks, und den Hohenpriestern, Priestern und Leviten, welche alle auf des Königs Befehl zu Jerusalem versammelt waren, der Menge Volks nicht zu gedenken, die sich an den Zug anschloß, zogen nun mit David hinab zum Hause Obed-Edoms, wo die Leviten die Bundeslade auf ihre Schultern huben, und

als ſie ſechs Schritte fortgegangen waren; ſo blieben ſie ſtehen, und es wurde ein Ochſe und ein fettes Schaf geopfert, nachher ging der Zug weiter. Aus Demuth hatte der König ſeine königlichen Kleider abgelegt, und ſo wie ein gemeiner Levit einen leinenen Leibrock angezogen; ſo ging er vor der Lade her, und tanzte zu ſeiner Harfe aus allen Kräften; wobei es dann auch an Poſaunen und andern muſikaliſchen Inſtrumenten nicht fehlte. Unter dieſem Gepränge und Jauchzen des Volks kam der Zug durch Jeruſalem, und dann den Hügel hinauf in die obere Stadt, auf den Berg Zion, welche auch Davidsſtadt genannt wurde. Die Königin Michal, Sauls Tochter, ſtand im Fenſter in der Burg, um den Zug zu ſehen. Da ſie nun David in gemeiner Levitenkleidung mit aller Macht tanzen und ſpringen ſahe, ſo verachtete ſie ihn, und ärgerte ſich, daß er ſich ſo gemein machte. Er aber kehrte ſich an nichts, ſondern er ließ die Lade unter ihr Zelt bringen, und opferte dann Brandopfer und Dankopfer; dann ſegnete er das Volk im Namen des Herrn der Heerſchaaren und ließ jeglichem einen Brodkuchen, ein Stück Fleiſch und eine Maaß Wein reichen, damit ging nun jedermann nach Haus; der König ging auch in ſeine Burg, um die Seinigen zu grüßen. Die Königin Michal hatte ſeine Erniedrigung noch nicht verſchmerzt, ſie kam ihm alſo entgegen und empfing ihn mit den Worten: du haſt dich doch heute ganz herrlich gezeigt, du biſt König von Iſrael, und hüpfeſt, daß auch die geringſte Sklavinnen deine Blöße ſehen, gerade ſo wie die liederlichen Leute. David gab ihr zur Antwort: ich will vor Jehovah meine Muſik hören laſſen, ich will ihn verherrlichen: denn er hat mich anſtatt deines Vaters und ſeiner Familie erwählet, und mir befohlen, der Fürſt ſeines Volks zu ſeyn. Darum will ich noch geringer werden, als ich mich heute gezeigt habe; ich will recht klein ſeyn in meinen Augen, und mit den Mägden, wovon du geſprochen haſt, will ich herrlich werden.

Dieſe Rede Davids zeigt ſeinen vortrefflichen Charakter in vollem Glanz. Michal konnte ſich wahrlich ihrer königlichen Herkunft nicht rühmen: denn ihr Vater hatte ſeinem

Stand keine Ehre und ſeine Familie unglücklich gemacht; der Stolz der Königin wurde auch ſchwer beſtraft, denn ſie bekam keine Kinder, welches bei den Iſraelitinnen etwas Hartes war. Hätte ſie einen Sohn bekommen, ſo wäre der Erb- oder Kronprinz geworden, Gott wollte aber nicht, daß Sauls Nachkommen auf Iſraels Thron ſitzen ſollten. . . .

Der König David hatte nun ſeine Burg ausgebaut, wozu ihm der König Hyram von Tyrus freundſchaftlich, Baumaterialien und Baulente zugeſchickt und geholfen hatte; die Bundeslade hatte er bei ſich, alle ſeine Staatsangelegenheiten in Ordnung gebracht, und alle ſeine Nachbarn waren ruhig. Nun hatte er an ſeinem Hof auch einen frommen heiligen Mann, einen Propheten, Namens Nathan, dieſen ließ der König zu ſich kommen und ſprach zu ihm: ſiehe, ich wohne da in einem prächtigen Cedernhaus, und die Lade Gottes ſteht draußen unter einem Zelt. Nathan verſtund den König, denn er merkte, daß David damit auf den Tempelbau zielte. Daher antwortete er: Führe du deinen Plan aus, denn der Herr iſt mit dir. In der folgenden Nacht aber empfing Nathan Befehl vom Herrn, dem König zu ſagen: daß er die Kinder Iſrael aus Egypten geführet und ſie durch die Wüſte in einem Zelt begleitet habe; hernach unter den Richtern habe er nie befohlen, daß man Ihm ein Haus bauen ſolle; auch ſolle es Ihm David nicht bauen, ſondern nach ſeinem Tod wolle Er, der Herr, aus ſeinen Nachkommen Einen erwecken, dem ſolle ſein Reich beſtätigt werden, und der ſolle Ihm ein Haus bauen, Er wolle deſſen Vater, und er ſolle ſein Sohn ſeyn. Wenn er auch ſündigen würde, ſo wolle Er ihn menſchlich ſtrafen, aber ſeine Barmherzigkeit nicht von ihm wenden, das Königreich ſolle ewiglich bei David und ſeinem Haus bleiben, und ſein Thron in Ewigkeit beſtehen.

Nathan berichtete dem König, was ihm der Herr geſagt hatte; dieſer bemerkte den geheimen Sinn, der in dieſem göttlichen Orakel verborgen lag, daß ſein nächſter Thronerbe zwar dem Herrn einen Tempel bauen ſollte, daß es aber dabei noch nicht ſein Bewenden habe, ſondern einer ſeiner

spätern Nachkommen werde der rechte Sohn Davids, zugleich wahrer Gott, und im eigentlichen Sinn Gottes Sohn seyn. Daß der König diesen hellen Blick in die Zukunft hatte, dies erhellet aus dem Dankgebet, das er alsofort vor der Bundeslade verrichtete, 2. Sam. 7. und 1. Chron. 18, wo er sagt: Du Herr Jehovah! hast mir eine Verheißung in die ferne Zukunft gegeben und hast mich in die Geschlechtslinie des Menschen gesetzt, der in der Höhe Gott der Herr ist. Daß David wirklich so weit und so deutlich gesehen habe, das beweisen mehrere seiner Psalmen, vorzüglich aber der 110te; er hatte sogar Aufschlüsse über die Leiden des Erlösers und über sein herrliches und ewiges Königreich. Man lese nur seine herrlichen Lieder aufmerksam, so wird man bald davon überzeugt werden.

Man kann sich leicht vorstellen, daß diese große, Zeit und Ewigkeit umfassende, herrliche Verheißung, den Geist und das Herz des frommen Königs über alles Irdische emporgehoben und den Vorsatz in ihm unüberwindlich gemacht habe, von nun an ganz für den Herrn zu leben und treulich seinen Willen zu erfüllen. Dem Erzvater Abraham, seinem Sohn Isaak und dessen Sohn Jakob war die Verheißung gegeben worden, daß durch ihren Saamen alle Nationen der Welt, das ganze menschliche Geschlecht sollte gesegnet werden. Jetzt wurde nun dem König David versprochen, daß dieser Segen durch einen seiner Nachkommen bewirkt werden solle; dieser werde dann dem Herrn einen ewigbleibenden, herrlichen Tempel bauen. Obgleich dem König der Tempelbau nicht gestattet wurde, so wollte er doch gern einen feierlichen und erbaulichen Gottesdienst einführen und bei sich in der Nähe haben; zu dem Ende hatte er auch die Bundeslade auf die Burg Zion bringen lassen und ihr ein prächtiges Zelt von Teppichen errichtet. Er theilte also die Priester und Leviten in gewisse Ordnungen, die wechselsweise Dienste in der Stiftshütte und vermuthlich auch bei der Bundeslade verrichten mußten; und da er Freund von der Musik und selbst ein Meister auf der Harfe, auch dabei einer der größten lyrischen Dichter war, die je gelebt haben, welches hohe Talent er mit

ſeiner prophetiſchen Gabe verband, ſo errichtete er eine groſſe muſikaliſche Geſellſchaft, welche bei den Opfern Davids Pſalmen ſingen und ſpielen mußten. Die Anführer dieſer Geſellſchaft waren Aſſaph, Heman und Jedithum; unter welchen Aſaph auch ſelbſt Dichter war.

Um nun dem Volk Iſrael auch eine dauerhafte Ruhe und Sicherheit zu verſchaffen, ſo beſchloß der König, alle umliegende Völker, die doch immer Feinde Iſraels waren, zu demüthigen, denn es fielen doch immer Neckereien vor, welchen David ein Ende machen wollte: zu dem Ende ſchwächte er die Philiſter ſo, daß ſie von der Zeit an nie wieder zu Kräften kommen konnten. Er überwand die Moabiter und machte ſie ſich unterthänig, deßgleichen alle ſyriſchen Könige bis an den Euphrat wurden ihm zinsbar. Die Edomiter beſiegte er auch und eroberte ihr Land. Mit dem König der Phönizier zu Tyrus und mit Nahas, dem König der Ammoniter, lebte David in Freundſchaft: denn der König Hyram von Tyrus betrug ſich ſehr freundſchaftlich gegen David und ſeine Unterthanen; zudem war Phönizien ein ſehr blühender Handelsſtaat, wohin die Iſraeliten allen ihren Ueberfluß an Landesprodukten gegen baares Geld abſetzten, und daher auch alles, was ſie bedurften und ſelbſt nicht hatten, beziehen konnten; auch war der Transport nicht weit, denn Phönizien gränzte an das Land Canaan. Der König Nahas von Ammon hatte dem David einmal einen wichtigen Dienſt geleiſtet, daher wollte auch dieſer die Ammoniter nicht bekriegen, allein er bekam doch bald gegründeten Anlaß dazu.

Ueberall, wo wir David handeln und wirken ſehen, da zeigt er ſich groß, vortrefflich und von der edelſten Denkungsart: der König Saul, ſein Vorfahrer am Reich, war bis an ſein Ende ſein Todtfeind geweſen, dagegen Jonathan, der Sohn Sauls, hatte ihn mit beiſpielloſer Liebe geliebt; dieſe ungemeine Freundſchaft bewog den König, ſich erkundigen zu laſſen, ob noch jemand von Sauls Familie am Leben ſey, dem er eine Gnade erzeigen könnte? und nun erfuhr er, daß ein Bedienter des ſeligen Jonathans, der Ziba hieß und ein

reicher Mann ſey, darüber am beſten Auskunft geben könne. Dieſen Ziba ließ der König kommen, der ihm berichtete, daß noch ein Sohn von Jonathan da ſey, welcher Mephi Boſeth hieß, deſſen Güter er verwalte; er habe lahme Füße und halte ſich jenſeits des Jordans bei einem vornehmen Mann, Namens Machir, in der Stadt Lodabar auf; David ſchickte hin und ließ den Mephi Boſeth holen. Der gute Mann kam in größter Demuth, denn er wußte nicht, was auf ihn warte; der König aber empfing ihn ſehr gnädig, ſchenkte ihm alle Güter, die Sauls Eigenthum geweſen waren und befahl ihm, daß er in Jeruſalem wohnen und beſtändig mit ihm an der königlichen Tafel ſpeiſen ſollte. Ziba war ein habſüchtiger, nicht redlicher Mann, der während dem Fall des Hauſes und der Familie Sauls im Trüben mochte gefiſcht haben: denn er hatte fünfzehn Söhne und zwanzig Sklaven, und er war doch ſelbſt ein armer Leibeigener geweſen; wie kam er dazu, etliche Weiber ernähren und zwanzig Knechte brauchen zu können? Daß Mephi Boſeth nicht auf ſeines Vaters Gütern zu Gibea, ſondern jenſeits dem Jordan bei einem Freunde gleichſam verſteckt lebte, macht auch den Ziba verdächtig: vermuthlich ſuchte er ſeinen Herrn zu überreden, er ſeye in der Nähe Jeruſalems nicht ſicher, denn ſein Oheim Isboſeth ſey ermordet worden und Joab habe den Abner erſtochen; durch dieſe Entfernung bekam der untreue Verwalter freiere Hand, in ſeinen eigenen Beutel zu wirthſchaften. Jetzt aber machte ihm der König einen häßlichen Strich durch ſeine Rechnung: denn er befahl ihm, ſeines Herrn Güter treu zu verwalten, das Einkommen ihm nach Jeruſalem zu überliefern und zu berechnen, damit ſein Herr eine ſtandesmäßige Haushaltung führen könne; er ſelbſt aber für ſeine Perſon ſolle an der königlichen Tafel ſpeiſen. Ziba verſprach alles zu thun und zu halten, fügte aber noch hinzu, ſein Herr habe an ſeinem Tiſch auch königlich geſpeiſet — alſo, der Herr am Tiſch des Knechts! — Mephi Boſeth mochte ein herzguter Mann ſeyn, aber er war kraftlos und einfältig, und der ſchlaue Ziba betrog ihn wo er konnte; in

der Folge kam noch ein Zug von ihm vor, der ihn ganz charakterisirt. Er war ein Böswicht.

Um diese Zeit erhielt der König die Nachricht, daß der Ammoniter-König Nahas gestorben sey und daß sein Sohn Hanon den Thron bestiegen habe. David erinnerte sich der Wohlthaten, die ihm der verstorbene König ehmals erzeigt hatte, wovon man zwar keine Nachricht findet, allein die Zeit dieser Wohlthätigkeit fällt doch wohl in die Jahre der Verfolgung durch den König Saul. David wünschte nun mit dem jungen König Hanon in eben dem guten Vernehmen zu leben, in welchem er mit seinem Vater gestanden hatte; er schickte also eine ansehnliche Gesandtschaft nach Rabba, der Residenzstadt des Königs Hanon, um ihm wegen dem Todesfall seines Vaters zu condoliren. Aber diese Gesandten wurden zu Rabba übel empfangen. Die Minister und Hofleute des Königs Hanon überredeten ihn, die Gesandten seyen ohne Zweifel lauter Spione, die nur auskundschaften sollten, wo und wie man die Ammoniter am leichtesten bekriegen und besiegen könnte; der thörichte König glaubte das und mißhandelte nun die Gesandten dergestalt, daß sie sich vor ehrlichen Leuten nicht sehen lassen durften: denn er ließ ihnen den Bart halb abscheeren und die Kleider von unten herauf bis an den Gürtel rund umher abschneiden, so daß sie bis über den Bauch ganz nackend waren. So schändlich zugerichtet konnten sie nicht reisen, sie blieben also versteckt und gaben dem König David Nachricht von ihrem Zustand; er schickte ihnen Kleider und befahl ihnen, sie sollten wieder herüber über den Jordan kommen und sich so lang in Jericho aufhalten, bis ihnen die Bärte wieder gewachsen wären. Jericho lag noch immer von Josuas Zeiten in den Ruinen, doch waren noch einige Hütten da, in welchen vermuthlich einige arme Familien wohnten, bei denen sich die Gesandten in ihrem schimpflichen Zustand so lang aufhalten konnten.

Die Ammoniter und ihr König konnten leicht denken, daß ein so großer und mächtiger König wie David diesen unerhörten Schimpf, der gegen alle Völkerrechte war, nicht ohne ernste Rache verschmerzen würde; sie verbanden sich daher

mit den benachbarten syrischen Königen und bekamen von ihnen dreiunddreißig tausend Mann Hülfstruppen; mit dieser Verstärkung zogen die Ammoniter aus, sie lagerten sich vor dem Thor der Stadt Rabba, und die Syrer besonders in einer gewissen Entfernung auf dem Feld.

Der König David war aber auch nicht müßig; der Heerführer Joab sammelte die ganze Armee und ging über den Jordan; als er nun sah, daß die Syrer und die Ammoniter in verschiedenen Lagern stunden, so theilte er auch seine Armee und beorderte seinen Bruder Abisai, daß er den einen Theil gegen die Ammoniter führen sollte, er selbst aber kommandirte den andern Theil gegen die Syrer; dann sagte er seinem Bruder, wenn einem oder dem andern der Feind überlegen seyn würde, so wollten sie sich wechselseitig unterstützen. Dann fügte Joab noch hinzu: Sey getrost, mein Bruder! laß uns stark seyn für unser Volk und für die Städte unseres Gottes: der Herr aber thue, was Ihm wohlgefällt! Goldne Worte in dem Munde eines so großen Generals und Kriegshelden, denn das war Joab gewiß; man sollte aus solchen Aeußerungen, deren wir mehrere von ihm finden, schließen, er sey ein wahrer frommer Israelite gewesen, aber seine Meuchelmorde und andere gewissenlose Handlungen machen doch seinen Charakter sehr verdächtig.

Jetzt griffen nun die beiden Helden die Feinde an und beide siegten: Abisai jagte die Ammoniter in ihre Stadt Rabba, die nach damaliger Art sehr fest war, und Joab schlug die Syrer aufs Haupt, so daß ihre Könige den Frieden suchten und dem König David zinsbar wurden.

Diese kleinen syrischen Könige waren nun zwar gedemüthigt, aber der mächtigste, der eigentliche König in Syrien, Hadad Eser, der zu Zoba residirte, traute dem mächtigen israelitischen Nachbarn nicht; daher versammelte er seine ganze Macht diesseits und jenseits des Euphrats und verband sich noch mit andern kleinern Königen, die ihm zu Hülfe kamen, und mit dieser furchtbaren Armee, die aus vielem Fußvolk, einer ansehnlichen Reiterei und viel hundert Streitwagen bestand, zog ihr Heerführer Sobach gegen Israel aus; David versammelte

die ganze israelitische Armee und kommandirte sie selbst, er zog über den Jordan, den Syrern entgegen; zu Helam trafen die Armeen aufeinander und David erkämpfte einen vollständigen Sieg; vierzigtausend syrische Reiter blieben auf dem Platz, vierhundert Wagen wurden zu Grund gerichtet und Sobach blieb ebenfalls todt. Dieser Sieg war so vollständig, daß ihm nun alle Syrer zinsbar wurden und es nun nicht mehr wagten, sich gegen ihn zu empören.

Der König David war aber mit den Ammonitern noch nicht fertig; er beschloß, diese falsche, grundverdorbene Nation in einen solchen Stand zu setzen, daß sie nicht mehr schaden könnte. Als daher das nächste Frühjahr eintrat, so schickte David den Joab mit der Armee über den Jordan, um die feste Stadt Rabba zu belagern, er selbst aber blieb zu Haus, aber leider! zu seinem großen Schaden; denn hier kommen wir an eine Stelle in seiner Geschichte, die das Herz bluten macht.

Der König David war ein von Herzen frommer, großer und edler Mann; von großem Geist und Heldenmuth, aber, wie es bei solchen großen schönen Geistern gar oft der Fall ist, auch dem weiblichen Geschlecht zu sehr geneigt; er hatte verschiedene rechtmäßige Gemahlinnen und noch daneben mehrere Beischläferinnen, welches zu der damaligen Zeit auch nicht für Sünde gehalten wurde, und doch bei dem allem beging er jetzt eine That, die ihm in ihren Folgen sein ganzes übriges Leben verbitterte. Während der Zeit, daß Joab Rabba belagerte, war der König zu Jerusalem auf seiner Burg Zion; er hatte an einem Nachmittage seine Mittagsruhe gehalten und ging nun oben auf seiner Burg spazieren. Nahe bei der Burg wohnte ein angesehener, vornehmer Mann, der jetzt in der Belagerung vor Rabba und vermuthlich ein Offizier war, er hieß Uria und war aus dem Geschlecht der Hethiter. Seine Frau, welche Bathseba hieß und sehr schön war, badete zum Unglück gerade in der Stunde, als der König oben lustwandelte. Er sah sie im Bad, seine Sinnlichkeit übermeisterte ihn, er ließ sie holen und verging sich mit ihr. Es ist leicht zu denken, daß er diese schändliche

That auf alle mögliche Weiſe zu verbergen ſuchte; daher ſchickte er einen Boten an den Joab und ließ ihm ſagen, er möchte doch den Uria ſchicken; dieſer kam. Der König fragte ihn nach allen Umſtänden der Belagerung und ſagte zu ihm, gehe nun in dein Haus zu deiner Frau, morgen kannſt du dann wieder zur Armee zurückkehren; hätte nun Uria dieſen Befehl befolgt, ſo wäre Davids Verbrechen verborgen geblieben, allein der gute Mann folgte nicht, ſondern er blieb bei des Königs Bedienten in der Burg, denn er ſagte: es ſchickt ſich nicht, daß ich jetzt zu meiner Frau gehe, während meine Kameraden im Kampf und in beſtändiger Todesgefahr ſind. Der König behielt ihn noch einen Tag bei ſich und ſetzte ihm mit Eſſen und Trinken ſo zu, daß er trunken wurde, aber dem ungeachtet ging er doch nicht nach Haus und zu ſeiner Frau. Jetzt fand nun der König kein anderes Mittel, ſich der Schande zu erwehren, als den armen Mann auf die Schlachtbank zu liefern und dann ſeine Wittwe zu heirathen; er ſchrieb alſo einen Brief an Joab, er möchte doch den Uria an den gefährlichſten Ort commandiren, und dieſen Brief gab er ihm ſelbſt mit. Joab war der Mann nicht, der in ſolchen Fällen ein zartes Gewiſſen hatte; bei einem Ausfall der Ammoniter commandirte er ihn mit einigen wenigen Soldaten dahin, die dann auch nebſt dem Uria mehrentheils auf dem Platz blieben. Uebrigens ging es mit dieſer Belagerung langſam und ſchwer, ſo daß Joab fürchtete, der König möchte unwillig werden; er ſchickte daher einen Boten an den König, der ihm die wahre Beſchaffenheit der Sache erzählen ſollte, und wenn er ſähe, daß der König unzufrieden würde, ſo möchte er ihm nur ſagen, daß auch Uria in dem Ausfall geblieben ſey. Dieſes richtete der Bote treulich aus und der Tod des rechtſchaffenen Uria beſänftigte und befriedigte den König dergeſtalt, daß er dem Joab eine zufriedene Antwort ſagen ließ. Bathſeba trauerte nun um ihren Mann, wozu ſie aber nicht viel Zeit wird nöthig gehabt haben, dann heirathete ſie der König, und ſie blieb, ſo lang er lebte, die eigentliche Königin.

wurde ſchwerlich krank. David faſtete, betete, trauerte und lag Tag und Nacht auf der Erden. Alle ſeine Bedienten dachten nichts anders, als das Alles geſchähe deswegen, weil er fürchtete, das Kind möchte ſterben; als es nun am ſiebenten Tag wirklich ſtarb, ſo getraute ſich Niemand, es dem König zu ſagen, denn jeder fürchtete, der Jammer würde dann erſt recht angehen. Indeſſen merkte der König an dem Leiſereden und der Unruhe, daß etwas vorgegangen ſeyn müßte; er fragte alſo, ob das Kind todt wäre? man antwortete, Ja! Jetzt ſtund er auf, zog ſich an, ſchmückte ſich, und ging in das Zelt der Bundeslade, betete, und ging dann nach Haus, und aß und trank. Das Alles kam den Bedienten wunderlich vor, ſie wagten es, und fragten nach der Urſache dieſes ſonderbaren Betragens; der König antwortete: ich faſtete und weinte, ſolang das Kind lebte, denn ich dachte, wer weiß, ob mir der Herr wieder gnädig wird, und daß das Kind lebendig bleibt, nun es aber todt iſt, warum ſoll ich faſten? — kann ich es denn wieder holen? Ich werde wohl zu ihm kommen, aber zu mir kommt es nicht mehr. Durch dieſe feine Rede bekannte er den Bedienten behutſam ſeine Sünde, und daß er in dem Tod des Kindes Vergebung erwarte, aber er legte auch damit das Bekenntniß ab, daß es es dereinſt nach ſeinem Tod wieder finden werde. Heut zu Tage gibt es viele Gelehrten, welche behaupten, die Iſraeliten hätten von der Fortdauer der Seelen nach dem Tod nichts gewußt; allein ſolche Stellen, wie dieſe, beweiſen das Gegentheil. David tröſtete nun auch ſeine betrübte Gemahlin, und ſie gebar bald hernach den Salomo, welcher ſeinem Vater auf dem Thron Iſraels folgte. Dieſer Salomo war ein hoffnungsvolles Kind, Gott angenehm, und ſein Vater gab ihn dem Propheten Nathan zur Erziehung und zum Unterricht; bey dieſem ſehr frommen, erleuchteten Mann war er in ſehr guten Händen. Nathan gab ihm den Zunamen Jedidia, ein Geliebter Gottes.

Joab belagerte indeſſen noch immer die Reſidenzſtadt des Ammoniter-Königs, ſie war nach damaliger Art ſehr feſt; nun kam es aber dazu, daß ſich die Stadt nicht mehr halten

konnte; daher wollte Joab dem König die Ehre erzeigen, daß er Rabba selbst erobern sollte, er schickte ihm also einen Boten und ließ ihn darum bitten; David kam mit einer Armee, belagerte die Stadt und eroberte sie. Er bekam auch die Krone des Königs, welche schwer von Gold und Edelsteinen war. In unserer deutschen Bibel steht, sie habe einen Centner gewogen, allein wir müssen darunter nicht einen Centner von hundert Pfunden, sondern ein Talent von etwa 25 Pfund verstehen, welches schon schwer genug war.

Hier kommen wir aber nun an eine Stelle, die in unsern gesitteten Ohren gräßlich klingt, Schauder und Entsetzen erregt; es heißt da: David habe das Volk aus der Stadt geführt, sie unter Sägen, eiserne Dreschwagen und Beile gelegt, und sie dann durch Ziegelöfen gehen lassen, und so habe er mit allen Städten der Ammoniter verfahren. Unsere deutsche Uebersetzung drückt sich hier zu stark aus; David verbrannte sie nicht in Ziegelöfen, sondern er ließ sie, wenn sie von den Sägen, Beilen und Dreschwagen über und über verwundet waren, durch das Feuer eines Ziegelofens gehen, um ihnen zu zeigen, wie wehe es ihren Kindern thun müsse, wenn sie sie dem Moloch durchs Feuer gehen ließen, oder gar verbrannten.

Immer war diese Strafe grausam, aber wir wissen, wie barbarisch in jenen rohen Zeiten die Völker mit einander umgingen, wenn sie gegen einander kriegten; vermuthlich hatten es die Ammoniter den besiegten Nationen ebenso gemacht, und es war also Recht der Wiedervergeltung; und über das alles muß man nicht glauben, daß der König David alle Einwohner so behandelt habe, wahrscheinlich nur die Anführer und Vornehmsten des Volks. Er war aber auch durch die Mißhandlung seiner Gesandten im höchsten Grad beleidigt worden.

Davids schwere Versündigung begann nun ferner durch die züchtigende Hand des Herrn gerügt zu werden, so wie ihm der Prophet Nathan voraus angekündigt hatte: Sein ältester Sohn, den er mit Ahinoam von Jesreel, seiner ersten Gemahlin, gezeugt hatte, hieß Ammon; sein zweiter Sohn hieß Daniel Chileab, den ihm Abigail vom Berge Carmel geboren

hatte, die ihm ehmals entgegen kam, als er den Nabal ihren Mann für seine Grobheit heimsuchen wollte. Der dritte Sohn war Absalom, und seine Mutter war eine Tochter des Königs von Gesur, dessen kleines Königreich in Syrien nahe an der Gränze von Basan lag, welches mit zum Königreich Israel gehörte; von dieser Gemahlin hatte David noch eine Tochter, Namens Thamar. Absalom war der schönste Mann in ganz Israel, und Thamar ein überaus schönes Frauenzimmer. Davids Söhne hatten bis daher große Ehrfurcht vor ihrem Vater gehabt und sich vor Schandthaten und Vergehungen gehütet; aber da er nun in seiner Geschichte mit Bathseba so tief gesunken war, so ästimirten sie ihn nicht mehr, und erlaubten sich Alles, wozu sie ihre verbotenen Lüste antrieben: Denn Ammon verliebte sich in seine Halbschwester Thamar, und zwar so heftig, daß er ihr Gewalt anthat und sie nothzüchtigte: 2 Samuel 13. wird diese Geschichte ausführlich erzählt; nach dieser schändlichen That warf er einen tödtlichen Haß auf seine arme Schwester und jagte sie fort. Im größten Kummer nahm sie ihre Zuflucht zu ihrem Bruder Absalom, der sie in seinem Haus bei sich behielt und sie tröstete, aber von nun an auf Rache sann. Der König war sehr zornig über diese Geschichte; allein er hatte noch schwerer gesündigt, als sein Sohn Ammon, darum wagte ers nicht, ihn zu strafen. Absalom aber vergaß diese Strafe nicht, er verbarg zwei Jahre lang seinen Groll, bis sich folgende Gelegenheit ereignete: Er hatte ein Landgut zu Baalhazor im Lande Ephraim, wo er Schafheerden hatte; nun war es gebräuchlich, daß man bei der Schafschur ein Fest anstellte und seine Freunde dazu einlud; diesen Gebräuch wollte auch jetzt Absalom befolgen; er invitirte also alle Kinder des Königs, und ging selbst zu seinem Vater und bat ihn, daß er doch auch mit seinem ganzen Hof kommen möchte, dies lehnte der König sehr gnädig und freundlich ab. Endlich bat sich dann noch Absalom die Gnade aus, daß doch auch sein Bruder Ammon mitkommen dürfte. Wahrscheinlich wußte David, daß Absalom einen tödtlichen Haß gegen Ammon in seinem Herzen nährte; daher fiel ihm diese Bitte auf und er fragte: warum

soll Ammon mitgehen? — Absalom hielte aber so lang an, bis es der König erlaubte; Ammon ging mit allen seinen Geschwistern unbefangen mit und glaubte vielleicht, daß ihm nun sein Bruder verziehen habe. Insgeheim hatte aber Absalom seinen Bedienten befohlen, daß sie den Ammon, wenn er satt gegessen und getrunken hätte, ermorden sollten. Dies geschahe denn auch; die Kinder des Königs überfiel darüber ein solcher Schrecken, daß sie alle auf ihre Maulthiere sprangen und davon flohen; aber das Gerücht war noch schneller, denn dem König wurde angesagt, Absalom habe alle königliche Kinder ermordet — diese Nachricht war schrecklich für David, er zerriß seine Kleider, legte sich in den Staub und weinte bitterlich; dies thaten auch alle, die um ihn waren. Einer aber unter ihnen, Jonadab, Davids Brudersohn, ein sehr kluger, verständiger Mann, tröstete den König und machte ihm wahrscheinlich, daß nur den Ammon das Unglück getroffen habe, welches sich auch dadurch bestätigte, weil bald hernach die königlichen Kinder, aber in größter Traurigkeit kamen und den Brudermord erzählten. Der König trauerte nun mit seinen Kindern und dem Hof um Ammon. Absalom aber flüchtete zu seinem Großvater Thalmai, dem König zu Gesur. David setzte ihm nach, um ihn in seine Gewalt zu bekommen, allein es gelang ihm nicht; endlich tröstete er sich über Ammon, und verfolgte den Absalom nicht mehr, dieser traute aber doch nicht und er wagte nicht wieder zu kommen, bis er mit seinem Vater wieder ausgesöhnt wäre.

Ich muß hier eine Bemerkung einschalten: man begreift nicht sogleich, warum Absalom seinen Vater mit dem Hof zur Schaafschur einlud, da er doch vorhatte, seinen Bruder bei dieser Gelegenheit zu ermorden, — dies wollte er doch wohl nicht in Gegenwart des Königs thun. Ich stelle mir die Sache so vor: Absalom wußte wohl, daß sein Vater nicht kommen würde, und wär er gekommen, so hätte er seine Rache auf eine andere Gelegenheit verschoben, dadurch aber, daß er seinen Vater zu Gaste bat, benahm er ihm den Verdacht, daß er sich an Ammon rächen wolle; denn daß der König diesen Verdacht hatte, erhellet daraus, daß er Ab-

ſalom fragte, als er um die Erlaubniß bat, daß Ammon auch kommen dürfte, warum ſoll denn auch Ammon kommen? Ammons boshafte Ermordung mußte den König an den Tod des Uria erinnern; dieſen hatte er ermordet, und nun mußte ſein ältſter Sohn dafür büßen.

Abſalom war nun drei Jahr zu Geſur geweſen, und noch hatte ihm ſein Vater nicht verziehen. Dem Feldherrn Joab dauchte dieſe Zeit der Büßung lang genug zu ſeyn, denn er nahm es mit einem Mord ſo genau nicht, ſelbſt traute er doch nicht recht, den König um Gnade für Abſalom anzuflehen, er nahm alſo ſeine Zuflucht zur Liſt: In der Stadt Thekoa war eine Frau, die wegen ihrer Klugheit und Beredtſamkeit berühmt war; dieſe ließ Joab kommen und unterrichtete ſie, wie ſie ſich benehmen und mit dem König reden ſollte. Die Frau befolgte dieſen Auftrag; ſie zog Trauerkleider an, kam in größter Betrübniß und begehrte Audienz bei dem König. Er ließ ſie vor ſich kommen; jetzt fiel ſie auf die Erde nieder, grüßte den König nach morgenländiſcher Art und rief dann: König, hilf mir! Der König fragte: Was iſt dir? Sie antwortete: ich bin eine Wittwe in tiefer Trauer, mein Mann iſt geſtorben; nun hatte ich zwei Söhne, dieſe wurden ſich auf dem Felde uneins, und einer ſchlug den andern todt. Jetzt kommt nun die ganze Familie und will an dem einzigen noch Lebenden die Blutrache ausüben und ihn zum Tod bringen, dann hab ich aber keinen Erben mehr, der ſeines Vaters Namen fortpflanzt. Der König antwortete: Geh nach Haus, ich will einen Befehl zu deinem Vortheil ausfertigen. Die Frau von Thekoa fuhr fort: ich und meine Familie wollen die Blutſchuld unſeres Brudermords auf uns nehmen — (dies konnte ſie wohl ſagen, denn ihre Erzählung war erdichtet). — Der König und ſein Thron bleibt dabei unſchuldig, wenn er die Blutrache aufhebt. David verſetzte: Wenn ferner noch einer von Blutrache ſpricht, ſo appellire an mich, und er ſoll dich nicht mehr antaſten. Die Frau beruhigte ſich aber nicht damit, ſondern ſprach ferner: Erinnere dich an Gott, und laß der Bluträcher nicht zu viel werden, damit mein Sohn nicht darüber ums Leben komme. Dies bewog

den König, ihr mit einem Eid zu versichern, daß ihrem Sohn nichts geschehen solle. Nachdem die kluge Frau den König so weit gebracht hatte, so trat sie ihm näher ans Herz und fuhr fort: Aber warum hast du denn einen Schluß gefaßt, der dem Wohl des Volks Gottes entgegen ist? und warum spricht der König ein Wort aus, das ihn in die Lage setzt, einen Fehler zu begehen, indem er sich weigert, den, welchen er verbannt hat, wieder kommen zu lassen? Denn wir sterben alle, und sind wie ein Wasser, das sich in der Erden verliert und sich durch nichts aufhalten läßt; und doch will Gott nicht, daß Jemand das Leben verliere, sondern Er hat Gedanken des Friedens, um nicht für immer den aus seiner Gegenwart zu verbannen, den Er nur auf eine Zeitlang verbannt hat. Daß ich aber jetzt gekommen bin, solche Worte meinem Herrn, dem König, zu sagen, das hat den Grund: mir war sehr bange wegen der Gefahr, welcher das Volk ausgesetzt ist, und deine Magd gedachte; ich will selbst mit dem König reden, vielleicht gewährt der König seiner Magd ihre Bitte; und wirklich hat der König seine Magd erhört, daß sie nicht mich und meinen Sohn aus dem Erbe Gottes vertilgen dürfen. Das ists also, was dir deine Magd zu sagen hat: möchte das Wort des Königs, meines Herrn, die Ruhe des Volks sichern! Denn der König, mein Herr, ist wie ein Engel Gottes, er hört, und entscheidet, was nützlich und schädlich ist, und der Herr dein Gott wird allezeit mit dir seyn.

David war klug genug, um zu merken, daß diese Frau von Thekoa dies alles nicht aus ihren eigenen Fingern gesogen habe; zugleich wußte er auch wohl, daß Joab dem Absalom gewogen war, er sagte also zu der Frau: sage mir die Wahrheit, ist nicht die Hand Joabs mit dir in diesen Sachen? Sie antwortete: ja, so wahr deine Seele lebt, ich habe gethan und gesagt, was mich Joab geheißen hat; aber mein Herr, der König, ist weise wie ein Engel Gottes, daß er alles merken kann; damit nahm sie Abschied und ging nach Haus.

Aus der Rede dieses klugen Weibes läßt sich schließen,

daß Joab dem König die Gefahr bemerklich machen wollte, in welche er gerathen würde, wenn er Absalom nicht bald zurück riefe, weil das ganze Volk Israel sehr an diesem Prinzen hing und ihn außerordentlich liebte, weil er ausdermaßen schön, ansehnlich und sehr einnehmend war. Dieser Grund scheint den König zur Zurückberufung gestimmt zu haben, denn seine Vaterliebe war noch nicht wieder rege geworden, denn er befahl dem Joab, Absalom abzuholen, ihn zu Jerusalem in sein Haus zu führen, aber er wolle ihn vor seinen Augen nicht sehen. Diesen Hausarrest mußte Absalom wieder zwei Jahre aushalten, ohne daß er an Hof kommen und seinen Vater sehen durfte; dieser Lage wurde er endlich auch müde, er schickte daher zu Joab, er möchte zu ihm kommen, aber Joab kam nicht, er wollte sich nicht weiter in seine Sachen mischen; Absalom schickte noch einmal, allein Joab kam wieder nicht; nun bediente sich der Prinz eines sehr wirksamen Mittels; er ließ ihm ein Feld mit Gerste verbrennen; nun kam Joab und fragte: warum das seine Bedienten gethan hätten; Absalom sagte ihm die Ursache; nun ging Joab zum König und bewirkte, daß sein Sohn wieder zu vollen Gnaden auf- und angenommen wurde.

Dieses häusliche Leiden war nun zwar überstanden, aber Davids Blutschuld war noch lang nicht versöhnt, denn nun folgte ein weit größeres, durch Absaloms schändliche Empörung gegen seinen Vater; das Betragen des Königs in dieser Leidenszeit ist aber so außerordentlich edel, groß und vortrefflich, daß ich dabei meine Leser auf die kleinsten Umstände aufmerksam machen muß.

Absalom war stolz, ehrgeizig, rachsüchtig und falsch; er konnte seinen Groll und alle seine Laster unter der Heuchellarve der Freundschaft und der Freundlichkeit verbergen. Daß ihn sein Vater fünf Jahr lang von seinem Angesicht entfernt hatte, da er doch glaubte, er habe recht gethan, daß er seinen Bruder Ammon für die Blutschande mit seiner Schwester in die Ewigkeit geschickt habe, das konnte er nicht verschmerzen, und faßte den gottlosen Entschluß, seinen Vater vom Thron zu stoßen und sich selbst hinauf zu schwin-

gen; Er fing also damit an, daß er sich zum gemeinen Volk herabließ, bald hie und da, bei Gerichtsstätten und wo er viel Leute beisammen fand, über schlechte Justiz klagte und dann sagte: wenn ich zu befehlen hätte, so würde es weit besser werden. Auf diese Weise zog er alle Herzen, die ihm ohnehin schon geneigt waren, ganz an sich. Endlich, als es ihm Zeit dünkte, so ließ er sich Streitwagen machen, schaffte Pferde an und versah sich mit einer Leibgarde von fünfzig Mann. Weder David, noch irgend jemand am Hof dachte etwas Arges dabei, und um den König ganz sicher zu machen, so kam der Erzheuchler zu seinem Vater und sagte: Ich habe ein Gelübde gethan, als ich zu Gesur war, damit mich der Herr wieder nach Jerusalem bringen möchte. Dies Gelübde möchte ich nun gern zu Hebron erfüllen. David hatte nichts dagegen und antwortete: Gehe hin im Frieden! Absalom aber hatte indessen Spione durch das ganze Land geschickt und ausstreuen lassen, wenn die Posaunen geblasen würden, so wäre Absalom in Hebron König geworden. Dies geschah im Jahr der Welt 3165, als Absalom 40 Jahr alt war. Zweihundert Bürger von Jerusalem begleiteten Absalom nach Hebron, ohne etwas von dem gottlosen Plan zu wissen. Um aber doch auch einen klugen Staatsmann bei sich zu haben, so schickte er nach Gilo, wo ein gewisser Ahitophel lebte, dessen Rathschläge sich auch David oft bediente. Dieser war unredlich genug, dem Ruf zu folgen und Absaloms geheimer Rath zu werden. Jetzt begann nun das feierliche Opferfest; alles Volk strömte hinzu und huldigte Absalom. Einer aber fand für nöthig, dem König bei Zeiten von dieser Empörung Nachricht zu geben; er eilte also nach Jerusalem an Hof und berichtete, was vorging. Jetzt fühlte der König David tief, daß nun die schwere Prüfungsstunde gekommen sey, die ihm ehmals Nathan, wegen seinem schweren Verbrechen mit Bathseba und ihrem Mann Uria, angekündigt hatte; er ergab sich also völlig in den Willen Jehova's, seines Richters, und beschloß, sich vor der Hand nicht zu wehren, sondern sein Schicksal in die Hände dessen zu übergeben, der ihn ehmals vom Hirtenstab zum Thron berufen hatte. Tief

gebeugt und im Gefühl seiner großen Schuld, erklärte er dem Hof, es sey am besten, sich von Jerusalem zu entfernen, damit, wenn Absalom mit einem Kriegsheere käme, kein Blutbad entstehen möchte. Hiemit war jedermann zufrieden, man packte ein, und der König ging baarfuß, mit verhülltem Haupt und weinend, mit seiner Familie und dem ganzen Hof zur Stadt hinaus und den Oelberg hinauf. Zehn Frauenzimmer ließ er in seiner Burg, um das Haus zu bewahren. Nun fand sich auch eine große Menge Volks zu David. Der Hohepriester Zadock, sein Sohn Ahimaaz und Jonathan, des Priesters Abjathars Sohn, kamen auch mit der Bundeslade, um ihn zu begleiten; allein der König sprach mit vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen: Bringt die Lade wieder in die Stadt. Wenn mir der Herr gnädig ist, so läßt Er mich wieder holen und läßt mich die Lade und sein Haus wieder sehen. Spricht Er aber, ich habe keine Lust mehr zu dir; siehe, hie bin ich, Er machs mit mir wie es ihm wohlgefällt. Geh du mit der Lade wieder in die Stadt, Prophet des Herrn! und euere Söhne, Ahimaaz und Jonathan, gehen mit dir, ich will mich in die Wüste ins Blachfeld begeben, bis ich erfahre, wie es geht.

Welch eine bußfertige, Gott ergebene Seele zeigt hier David! — er fordert das Volk Israel nicht zum Kampf auf, sondern er erkennt, daß er durch seine Sünde das Königreich verscherzt und sich dessen unwürdig gemacht habe. Darum gibt er es nun in die Hände seines Gottes zurück und opfert ihm alles auf. Seine Trabanten, die Crethi und Plethi und sonst viel Volks begleiteten den König; unter diesen war nun auch ein gewisser Ithai, ein ansehnlicher, vornehmer Mann, der erst vor ein paar Tagen nach Jerusalem gekommen war; zu diesem sprach der König: Warum gehst du auch mit uns? Kehre wieder um und bleibe bei dem neuen König, denn du bist ein Fremder und brauchst keinen Theil an unserer Sache zu nehmen. Gestern bist du erst gekommen und heut wagst du es schon, meine Parthie zu nehmen. Kehre um mit deinen Leuten — ich aber will gehen und sehen, wohin ich komme.

Dieſer Ithai war aus der Philiſter-Stadt Gath, die aber jetzt dem König David unterthan war, er hatte ſechshundert Mann Fußvolks mitgebracht; mit dieſen beſchloß er den König zu begleiten und ihn zu ſchützen. Auf obige Rede des Königs antwortete der edle Mann: So wahr der Herr lebt und ſo wahr mein Herr der König lebt! wohin ſich mein Herr, der König, begibt, es gehe zum Tod oder zum Leben, da werde ich dein Knecht auch ſeyn. David verſetzte: nun ſo gehe dann mit. Ithai ging alſo mit ſeinen Leuten voran, dann folgte David mit ſeiner zahlreichen Begleitung und alle weinten mit verhüllten Häuptern. Jetzt erfuhr auch der König, daß ſich ſein Staatsrath Ahitophel auf Abſaloms Seite geſchlagen habe; er kannte den ſpitzfindigen, verſchlagenen Kopf, wendete ſich zu Gott und betete: Herr, mache den Rathſchlag Ahitophels zur Narrheit! Als der König auf die Höhe des Oelbergs kam, ſo begegnete ihm ein bekannter edler Mann, der dem David von Herzen ergeben war; er hieß Huſai, aus dem Städtchen Erech, nicht weit von Bethel und war des Königs vertrauteſter Freund. Dieſer hatte vielleicht Davids Unglück gehört; daher eilte er nach Jeruſalem, um ſeinem königlichen Freund mit Rath und That beizuſtehen. Zum Zeichen ſeines tiefen Kummers hatte er, nach morgenländiſcher Art, ſeinen Rock zerriſſen und Erde auf ſein Haupt geſtreut. David vermuthete, daß er ihn auch würde begleiten wollen. Daher ſagte er zu ihm: wenn du mit mir gehſt, ſo biſt du mir beſchwerlich, dein Kummer unterhält und vermehrt den meinigen, aber du kannſt mir weſentliche Dienſte leiſten, wenn du in die Stadt und zu Abſalom gehſt, ihm deine Dienſte anbieteſt und ihm ſagſt: was ich deinem Vater war, das will ich nun auch dir ſeyn. Auf die Weiſe kannſt du die Rathſchläge Ahitophels zu nichte machen. Die Prieſter Zadok und Abjathar und ihre zwei Söhne Ahimaaz und Jonathan ſind auch in der Stadt, durch dieſe kannſt du mir entbieten, was du mir willſt ſagen laſſen.

Zu unſerer chriſtlichen Sittenlehre paßt dieſer Anſchlag nicht, den David hier gab und Huſai befolgte; der wahre Chriſt ſchickt keine Spione und läßt ſich auch nicht dazu

gebrauchen; allein der Herr ist langmüthig. Er hat auch Nachsicht mit den Fehlern seiner Heiligen.

Als David eine Strecke weiter fortgezogen war, so begegnete ihm Ziba, Mephiboseths Hausverwalter, den meine Leser schon kennen. Dieser schlaue Böswicht kam mit zwei gesattelten Eseln, zweihundert Broden, hundert Stück Rosinen, hundert Stück Feigen und einem Fäßchen Wein. Der König fragte ihn: was willst du mit den Sachen? Ziba antwortete: Die Esel sind zum Reiten und das andere alles zur Nahrung für die Bedienten des Königs. Der König fragte ferner: wo ist denn Mephiboseth, deines Herrn Sohn? Der Böswicht antwortete: der ist zu Jerusalem, er hofft, daß ihm das Volk Israel jetzt seines Großvaters, Sauls Königreich wieder geben wird. Diese gottlose, unverschämte Lüge glaubte der König, und war so schwach, darauf hin dem abscheulichen Verläumder Mephiboseths ganzes Vermögen zu schenken, ohne daran zu denken, was nun aus dem armen lahmen Sohn seines ehemaligen Herzensfreundes werden sollte. Aber seine gegenwärtige traurige Lage, die seine Seele mit tiefem Kummer erfüllte, entschuldigt ihn einigermaßen; uns aber dienen die Schwächen und Fehler heiliger Männer zur Warnung, wie ihre Tugenden zur Nachahmung.

Nun ging der königliche Trauerzug weiter: in der Gegend von Bahurim kam ein Mann, Namens Simei, aus der Stadt heraus, er war aus der Familie Sauls, der warf den König mit Steinen, schimpfte und fluchte ihm auf die abscheulichste Weise, man kann den schlechtesten Lotterbuben nicht ärger mißhandeln, wie dieser Simei den König; er ging immer längs den Weg mit, warf mit Steinen, fluchte und schimpfte. Endlich wurde Abisai, Joabs Bruder, zornig und sagte: Soll dieser todte Hund meinem Herrn, dem König, fluchen? ich will hin und ihm den Kopf abreißen. David verbot es ihm und sagte: Was geht euch, Söhne Zeruja, das an, was mich betrifft? laßt ihn fluchen, denn der Herr will, daß er mir fluchen soll, wer kann nun sagen, warum thust du es? Ferner sprach er zu Abisai und seinen

Begleitern: mein eigener Sohn steht mir nach dem Leben, warum nicht auch Sauls Verwandter? Laßt ihn seinen Muth an mir kühlen, der Herr will es so. Vielleicht rettet mich der Herr aus meinem Elend und vertilgt mir dieses Fluchen mit Güte. Bahurim lag einige Stunden morgenwärts von Jerusalem, nicht weit vom Jordan; hier kehrte der König ein, um von der Baarfußreise auszuruhen und sich zu erquicken.

Hier zeigte sich der König David wieder in dem vortrefflichsten Licht seines büßenden Charakters; er betrachtete sich jetzt nicht als König, der seine Ehre und Würde behaupten müsse, wie Abisai glaubte, sondern als einen der größten Missethäter, den jetzt der Herr für seine Blutschulden züchtigte und daß es seine heiligste Pflicht sey, diese Züchtigungen mit Geduld und Demuth zu ertragen. Daher sah er jetzt alles, was ihm begegnete, als Veranstaltung seines Herrn und Gottes an, um ihn zu demüthigen und zu bessern. Jeder, der dieses liest, setze sich im Geist in die Lage dieses großen und berühmten Königs und prüfe sich, wie er das Fluchen und Verwünschen und Steinwerfen würde ertragen haben.

Absalom war indessen auch nicht müßig; er kam mit einer großen Menge Volks, hielt seinen Einzug in Jerusalem und nahm die königliche Burg in Besitz; jetzt kam auch Davids Busenfreund, Husai, zu ihm und rief ihm entgegen: Glück zu, Herr König! Glück zu! Absalom begegnete ihm fremd und sagte spöttisch: So! ist das die Barmherzigkeit, die du deinem Freund beweisest? — warum begleitest du deinen Freund nicht? — Husai erwiederte: Keineswegs! wen der Herr zum König bestimmt und wen das Volk dazu erwählt, dem diene ich; und warum sollte ich dem Sohn nicht dienen, wie ich dem Vater gedient habe, was ich ihm war, das will ich nun dir seyn. Absalom sah das für Wahrheit an und schenkte ihm sein Zutrauen. Nun mußte aber auch beschlossen werden, was ferner zu thun sey, denn Absalom war noch lange nicht am Ziel, ob er gleich in der königlichen Burg saß und ein großer Theil des Volks auf seiner

Seite war. Er hielt also Rath mit den Großen des Reichs, die bei ihm waren, und hier kam es vorzüglich auf Ahitophel und Husai an, welche allgemein für sehr staatskluge Männer gehalten würden. Absalom fragte also den Ahitophel zuerst, was zu thun sey? Dieser listige, verschlagene Bösewicht verfiel auf einen Gedanken, den Satan Abramelech nicht hölliſcher ausdenken konnte. Sein Zweck war, zwiſchen Vater und Sohn eine unvertilgbare, nie zu versöhnende Feindſchaft zu ſtiften; denn er fürchtete, David möchte ſeinem Sohn Vergleichungsvorſchläge thun, beide könnten ſich verſöhnen und dann wäre es um ihn geſchehen, weil er ſeinem rechtmäßigen König untreu geworden wäre. Hierzu fand er nun kein dienlicheres Mittel, als wenn Abſalom die zehn von David zurückgelaſſenen Frauenzimmer, die auch nach damaligem Brauch ſeine Nebenweiber waren, öffentlich, ſo daß es jedermann erführe, ſchändete. Dieſen teufliſchen Rath befolgte der abſcheuliche Abſalom pünktlich. Hätte aber Ahitophel gewußt, daß der Prophet Nathan dieſe Demüthigung aller Demüthigungen dem König David ſchon längſt verkündigt habe, ſo hätte er auch leicht denken können, daß David dieſe Sache, als vom Herrn über ihn verhängt, anſehen und geduldig ertragen würde, daß folglich ſein Rath in jedem Fall gänzlich fruchtlos ſeyn werde. Nun kam es aber auf die Hauptſache an: Wenn Abſaloms Königreich beſtätigt werden ſollte, ſo mußte David total geſchlagen und getödtet werden. Dies war der Punkt, den Huſai verhüten mußte. Hier gab nun Ahitophel den Rath, man ſollte ja nicht ſäumen, ſondern in der Eile ſo viel Volk zuſammen ziehen, als man habhaft werden könne, und David damit überfallen, ehe er Zulauf bekäme und ſich verſtärken könnte; zu dem Ende wollte er zwölftauſend Mann nehmen und den Vorſchlag ausführen; wenn dann das Volk David verließe, ſo wolle er ihn allein ſchlagen. Dieſer Rath war ſichtbar der beſte, der Abſalom zur Erreichung ſeines Zwecks gegeben werden konnte; er gefiel ihm auch aus vermaßen und allen denen, die um ihn waren. Indeſſen wollte er doch auch hören, was Huſai dazu ſagte; er ließ

ihn also rufen, trug ihm Ahitophels Rath vor und forderte nun auch seine Meynung darüber. Husai antwortete: Diesmal hat Ahitophel nicht gut gerathen, du kennst ja deinen Vater und seine Helden, die bei ihm sind, lauter Leute wie Bären, denen die Jungen geraubt sind; dein Vater versteht den Krieg, er wird nicht still sitzen, sondern sich irgendwo an unzugängliche Orte ziehen, wo man ihm nicht beikommen kann. Wenn du ihn nun irgendwo mit wenigem Volk angreifst und dieser erste Versuch mißlingt, so ist alles verloren, denn alsdann wird auch der Tapferste verzagt und ganz Israel kennt deines Vaters Kraft und Heldenmuth. Darum rathe ich, daß du ganz Israel versammelst und selbst mit dem Herr ausziehst, dann wollen wir ihn überfallen, er mag seyn, wo er will, so wie der Thau auf die Erde fällt und es soll von ihm und allen seinen Männern nicht einer übrig bleiben, und wenn er sich irgend in eine Stadt retirirt, so nimmt die ganze Armee Stricke, wirft sie um die Stadt und schleppt sie in den Bach, daß man kein Steinlein mehr von ihr findet. Pfiffiger konnte kein Mensch rathen, als dieser Schlaukopf, alles war ja so einleuchtend, daß kein Mensch das Geringste dagegen einwenden konnte, und doch war dieser Rath das einzige Rettungsmittel für David; denn Husai kannte seine Nation sehr gut, er wußte wohl, daß sie neuerungssüchtig war und also den Absalom in der ersten Aufwallung als König erkennen und ausrufen würde; dies wußte auch Ahitophel, darum rieth er, schleunig David zu schlagen und aus der Welt zu schaffen, dann war jede Reue zu spät und Absalom war und blieb König; Husai aber dachte: um die ganze Mannschaft Israels, von Dan an der syrischen Gränze bis gen Bersaba an der egyptischen, zu versammeln, dazu gehört Zeit, während dem kann sich David in gehörige Verfassung setzen, das Volk besinnt sich, es kennt David als einen großen, vortrefflichen Fürsten und Regenten, dem es sehr viel zu verdanken hat, und die Verständigsten und Rechtschaffensten werden ihm Vorstellung thun, daher werden sich viele zu David versammeln und dann wird die Vorsehung das Ihrige thun und den besten Ausschlag

geben. Absalom und Jedermann billigte diesen Rath, und man beschloß, ihn zu befolgen. Hier hatte Gott besonders die Hand mit im Spiel; Er lenkte die Herzen, daß sie die Sache nicht durchschauten und den Rath des Husai befolgten. Ahitophel aber sah nun wohl den unglücklichen Ausgang voraus und auch was sein Schicksal seyn würde, daher reiste er nach Haus und erhängte sich. Ein Tod, wie er sich für einen solchen Böswicht und Verräther paßte.

Den Beschluß, welchen Absalom in seiner Rathsversammlung gefaßt hatte, mußte David wissen, daher gab Husai den Priestern Zadok und Abjathar Nachricht davon und trug ihnen auf, ihre Söhne zu ihm zu schicken. Diese befanden sich aber bei dem Brunnen Rogel, es wurde also eine Magd hingeschickt, um es ihnen zu sagen; Jonathan und Ahimaaz liefen auf der Stelle fort; ein Knabe aber hatte sie belauscht, dieser, um ein gutes Trinkgeld zu verdienen, ging und zeigte es Absalom an. Die beiden Boten aber eilten nach Bahurim; Absaloms Bedienten waren schnell hinter ihnen her, daher versteckten sie sich in einen Brunnen, den ein Weib mit einem Tuch zudeckte, auf welches sie Grütze streute, damit man ihn nicht bemerken möchte. Absaloms Häscher kamen und suchten, und da sie sie nicht fanden, so fragten sie die Frau, wo Ahimaaz und Jonathan wären? Sie antwortete: sie seyen da über das Bächlein gegangen. Da sie nun die Boten nicht fanden, so gingen sie wieder zurück nach Jerusalem. Die beiden Priesters-Söhne stiegen wieder aus dem Brunnen und eilten zu David, der mit seinen Leuten nahe am Jordan lag; diesem erzählten sie nun alles, was vorgegangen war, was Ahitophel und was Husai gerathen hatten, und riethen ihm, daß er alsofort über den Jordan ins Land Gilead gehen möchte: denn sie befürchteten nicht ohne Grund, Absalom könnte seinen Entschluß wieder ändern und seinen Vater überfallen. David befolgte diesen guten Rath, und ging diese Nacht über den Jordan, so daß am Morgen kein Mann zurück geblieben war, und zog linkerhand gegen Nordosten über den Fluß Jabok, der nahe am See Genezareth in den Jordan fällt; so daß ihm gleichsam der kleine Fluß Jabok zum Schutz

gegen Ueberfall diente, und ſetzte ſich in der Stadt Mahanaim. Hier wurde er nun von den Gileaditern mit allem Nöthigen verſehen, denn er und ſeine Leute hatten wegen Eile der Flucht nichts mitnehmen können, ſie waren geflohen, ſo wie ſie gingen und ſtanden. Davids vornehmſte Wohlthäter waren: ein alter, fürſtlicher Patriarch, Namens Barſillai von Roglim in Gilead, dann Machir von Lodabar, auch ein Gileaditer; was aber am meiſten zu verwundern war, Sobi, der Ammoniter-König, ein Bruder des unbeſonnenen Königs Hanon, der Davids Geſandten ſo ſchändlich behandelt hatte und dafür ſo ſcharf gezüchtigt wurde, ſchloß ſich an die beiden Gileaditer an, und half David und alle ſeine Leute mit allem Nöthigen verſehen. Er wollte alſo wieder gut machen, was ſein Bruder verdorben hatte; ſein Betragen war klug und edel.

Es ſcheint doch, als ob dem Abſalom Huſais Rath nachher etwas zu langweilig geſchienen habe; er nahm alſo die Kriegsvölker, die er aus ganz Iſrael zuſammen bringen konnte, und zog auch mit ihnen über den Jordan. Zum Heerführer beſtimmte er einen gewiſſen Amaſa, deſſen Mutter mit Joab und Abiſai Geſchwiſterkind, und der alſo ein Enkel von Davids Schweſter war. Abſaloms Armee war ſtark, aber bei David war auch der Zulauf ſo groß, daß er eine Schlacht wagen konnte; es wurde alſo nun beſchloſſen, die Sache zu entſcheiden.

David mußte ſeine Armee muſtern und in Regimenter und Compagnien eintheilen, denn es waren lauter zuſammengelaufene Leute, die nicht im Krieg geübt waren; dann theilte er ſie in drei Corps, deren eines Joab, das andere ſein Bruder Abiſai, und das dritte der brave treue Ithai von Gath kommandirte. Der König wollte ſelbſt mitgehen, allein das Volk gab es nicht zu und ſagte: Du biſt uns mehr werth, als zehntauſend Mann, führe uns nur aus der Stadt; dies that dann auch David; er ſtellte ſich aus Thor und ließ die Kriegsleute, Regimenter- und Compagnienweis ausziehen. Den drei Generalen, Joab, Abiſai und Ithai aber befahl er ernſtlich, den Abſalom auf alle Weiſe zu

ſchonen und ihm ja nichts zu Leide zu thun. Dieſer Befehl mußte ihnen wunderlich vorkommen, allein ſie kannten Davids innere Seelenſtimmung nicht; er betrachtete dieſe ganze Prüfung als eine gerechte Züchtigung von Gott, die um ſo viel ſchmerzhafter war, weil er ſich ſeines eigenen Sohns zum Werkzeug dazu bediente; und eben darum, weil Abſalom dies Werkzeug war, hielt er ſich nicht berechtiget, ihn dafür zu ſtrafen, ſondern das kam Gott zu. Man kann Davids gottſeliges Betragen nicht genug bewundern, — welche Gottergebenheit und welche Entfernung von aller Rache! Ja wahrlich! ſeine Buße, wegen ſeiner ſchweren Sünde, war ernſthaft, dauerhaft und gründlich.

Die Armeen rückten nun gegeneinander im Walde Ephraim, der ſeinen Namen daher hatte, weil ehmals Jephthah daſelbſt die Ephraimiten geſchlagen hatte, Richter Kap. 12. Dieſer Wald lag längs dem Jordan hinab und war jenſeits im Lande Gilead. Das Treffen begann und der Streit wurde ſo heftig, daß zwanzigtauſend Mann, vermuthlich auf beiden Seiten zuſammen, todt blieben. Der Sieg neigte ſich aber bald auf Davids Seite, und Abſalom wurde total geſchlagen. In dieſem Gewirre irrte Abſalom auf ſeinem Mauleſel im Wald umher, und indem er unter einem Baum her, vermuthlich im Gallop ritt, verwickelte ſich ſein ſchönes langes Haar um einen Aſt, er blieb hangen und das Maulthier lief unter ihm fort; dies ſah einer von Davids Soldaten, dieſer lief und ſagte es Joab; Joab antwortete: warum haſt du ihm nicht den Reſt gegeben? du hätteſt von mir ein gutes Trinkgeld bekommen, der Soldat verſetzte: das hätte ich um viel Geld nicht gethan, er iſt des Königs Sohn, und du weißt, was der König Abſaloms wegen befohlen hat; und hätte ich es auch heimlich gethan, ſo wär es doch ausgekommen, und dann würdeſt du ſelbſt mein Gegner geweſen ſeyn. Joab erwiederte: ich kann mich nicht lange mit dir aufhalten; dann nahm er drei Spieße in die Hand und eilte mit ſeinen bei ſich habenden Soldaten zu Abſalom und ſtach ihm die Spieße ins Herz; dann nahmen ſie ihn vom Baum herab, ſchlugen ihn vollends todt, war-

sen den Leichnam in eine Grube im Wald und füllten sie mit Steinen aus. Aus diesem Betragen Joabs lernt man seinen kaltblütigen, grausamen und stolzen Charakter recht kennen; er bekümmerte sich wenig um den Befehl des Königs; er hätte ihn sollen gefangen nehmen und seinem Vater überliefern, denn dem kam es zu, ihn zu strafen oder ihm zu verzeihen.

Nun kam es darauf an, dem König den Sieg zu berichten, dazu bot sich nun wieder Ahimaaz, der Sohn des Priesters Zadok, an; Joab aber, der ihn lieb hatte, sagte zu ihm, die Botschaft wird dir keine Freude machen, denn des Königs Sohn ist todt. Der hartherzige Mann wußte also wohl, wie tief Absaloms Tod den König betrüben würde; allein darum bekümmerte er sich wenig und rief einem gewissen Chusi, dem er den Auftrag gab, dem König Bericht zu erstatten. Indem nun Chusi lief, hielt Ahimaaz ferner an: Wie, wenn ich auch liefe! — endlich sagte Joab: Nun so lauf doch: er lief und kam dem Chusi noch zuvor; er fand den König zu Mahanaim am Thor, wo er sorglich auf Nachricht wartete. Indem rief der Wächter auf dem Thor: Ich sehe einen Mann kommen, er läuft allein; der König antwortete: ist er allein, so bringt er gute Botschaft: denn im Fall David nicht gesiegt hätte, so hätten sich seine Truppen zurückgezogen und wären haufenweise nach Mahanaim gekommen. Nun rief der Wächter wieder: es kommt noch einer allein. David versetzte: der ist auch ein guter Bote. Abermals rief der Wächter: der erste ist Ahimaaz, der Sohn Zadok, ich kenne ihn am Laufen; David erwiederte: er ist ein guter Mann und bringt gute Botschaft. Indem kam Ahimaaz und rief von weitem: Friede! Dann fiel er nieder und sprach: Gelobet sey Jehovah, dein Gott, daß er die Leute, die sich gegen dich, meinen Herrn und König, empörten, in deine Hände gegeben hat! Dem König lag Absalom näher am Herzen als der Sieg, er fragte also: wie gehts Absalom, ist er wohl? Ahimaaz wich der Frage klüglich aus und antwortete: Es war ein groß Getümmel unter dem Volk, als mich Joab schickte; was es war, das

weiß ich nicht. Indem kam auch Chusi und sprach: Hier gute Botschaft! mein Herr König! der Herr hat dir heute Recht verschafft gegen die Empörer. Der König antwortete darauf nichts, sondern fragte nur nach Absalom, ob es ihm auch wohl ginge? Chusi, der nicht wußte, wie viel dem König an diesem Wohlbefinden gelegen war, sagte gerade heraus: Es müsse allen Feinden des Königs so gehen, wie es Absalom geht; allen, die sich gegen dich empören. Jetzt wußte der König, daß er todt war. In der größten Traurigkeit seines Herzens ging er auf den Saal über dem Thor und weinte und klagte: Mein Sohn Absalom! mein Sohn! mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich müßte für dich sterben! O Absalom! mein Sohn! mein Sohn! und dieses Jammern und Klagen trieb er so fort.

Dies Betragen des Königs ist allerdings sonderbar; ehmals, als Absalom seinen Bruder Ammon ermordet hatte, da verfolgte er ihn, und wenn er ihn bekommen hätte, so hätte er ihm vielleicht den Kopf vor die Füße legen lassen, und jetzt, da er ihn vom Thron gestoßen, schrecklich beschimpft hatte und ihm sogar nach dem Leben stund, jetzt beklagt er ihn und wünscht für ihn gestorben zu seyn. Wer nicht in Davids Seele lesen kann, wie sie damals gestimmt war, der begreift sein Betragen nicht, und es kommt ihm tadelnswürdig vor.

David fühlte und war tief überzeugt, daß diese ganze Geschichte die ihm gedrohte Strafe wegen seinem Mord und Ehebruch sey; nun glaubte er, und mit vollem Recht, daß es seine Schuldigkeit sey, diese ganze schwere Züchtigung mit völliger Demuth, Gelassenheit und Geduld, ohne Murren, und ohne die geringste Rache gegen die Werkzeuge, deren sich sein Gott bediente, auszuüben, ertragen zu müssen, und das that er auch vollkommen. Hier dient uns Christen der fromme David zum großen Muster, er trug seine eigene Schuld, so wie sein großer Nachkommen Jesus Messias, die unsrige getragen hat. Daher kam sein sanftmüthiges Benehmen gegen Simei und nun auch seine Klage über Absalom: er fühlte tief, daß Absalom sich nicht empört, sich nicht so

schrecklich versündigt, und dadurch sein Leben und die ewige Seligkeit verscherzt hätte, wenn er selbst nicht in so schwere Verbrechen gefallen wäre. Darum wehklagte der gute König so, und darum wünschte er für seinen Sohn gestorben zu seyn.

Die Armee ahnete natürlich von dem allem nichts, was in Davids Seele vorging. Jeder erwartete, er würde sich mit ihm freuen und nun recht zufrieden seyn. Da man nun erfuhr, wie sehr er um Absalom trauerte, so stahl sich jedermann weg, war traurig und unzufrieden. Joab der an dem Unglück Schuld war, und dessen hartherzige Seele am wenigsten dem König nachempfinden konnte, was in seinem Herzen vorging, befürchtete nicht ohne Ursache, das Volk möchte sich verlaufen und neue Meuterei anfangen, wie es auch hernach wirklich geschah; er wurde also grimmig böse, ging zum König und machte ihm auf eine sehr grobe unhöfliche Art die bittersten Vorwürfe, daß ihm mehr an Absalom gelegen wäre, als an der ganzen Armee u. s. w., er möchte sich dem Volk zeigen und dadurch seine Freundlichkeit beweisen, daß er mit ihm zufrieden sey. David verschmerzte Joabs Grobheit auch mit Sanftmuth, befolgte seinen Rath und zeigte sich dem Volk im Thor.

Jetzt kam nun dem ganzen Volk Israel die Reue an, man erkannte allgemein die großen Verdienste, die der König um die Nation hatte, und man zankte sich untereinander, wer am meisten an der Rebellion schuld sey? David erfuhr das alles mit Vergnügen, und er merkte, daß man sich allgemein schämte und keiner das Herz hatte, den König wieder heimzuholen; er schickte also Botschaft nach Jerusalem an die beiden Priester Zadock und Abjathar, und trug ihnen auf, die Aeltesten des Stamms Juda zu erinnern, daß er ihr Blutsfreund sey und daß sie ihn also abholen möchten. Dann sollten sie auch zu Amasa sagen: er schwöre bei Gott, daß er lebenslang an Joabs Stelle Heerführer der Armee seyn solle. Aus dieser Aeußerung des Königs sieht man, daß er den Joab wegen seinem Mord an Absalom, und überhaupt wegen seinem Betragen nicht mehr

leiden konnte. Es iſt ſonderbar, daß der König gegen Joab nicht ſtrenger verfuhr, er behandelte dieſen Mann lebenslang mit unbegreiflicher Schonung; was eigentlich der Grund davon war, das läßt ſich nicht leicht errathen: er konnte überhaupt die Kinder ſeiner Schweſter Zeruja nicht leiden, und doch waren ſie immer die nächſten um ihn; und ungeachtet der Verbrechen und tollen Streiche, die Joab beging, war und blieb er doch Heerführer, ſo lang David lebte; denn aus der Beförderung des Amaſa wurde nichts, wie ſich im Verfolg zeigen wird. Das muß man aber auch geſtehen, daß Jakob ſeinem Oheim, dem König David, unerſchütterlich treu war, und dies mag auch wohl der Grund ſeyn, warum ihm der König durch die Finger ſahe.

Amaſa war des Königs Schweſter Enkel; man muß ſich wundern, daß ihn David zum Heerführer ernannte, da er doch unter Abſalom das Volk gegen ihn commandirt hatte. Er ſahe aber die ganze Empörung als Sache Gottes und wohlverdiente Strafe an; daher küßte er die Ruthe und war fern von aller Rache.

Der Stamm Juda rief nun den König wieder zurück, und ganz Iſrael freute ſich über dieſen Ausgang der Sache. Die Oberſten des Stammes Juda kamen bis an den Jordan nach Gilgal, um den König über den Fluß zu führen und ihn nach Jeruſalem zu begleiten; tauſend Mann aus dem Stamm Benjamin kamen mit ihnen, desgleichen auch der Verläumder Ziba mit ſeinen fünfzehn Söhnen und zwanzig Knechten. Sie machten die Fähre zurecht, und führten den König mit ſeiner Familie, und was zu ihm gehörte, über den Fluß.

Dem Flucher Simei von Bachurim war nicht wohl zu Muth, denn dieſen Ausgang der Sache hatte er gar nicht geahnet; er kam alſo mit den Judäern, fiel nun nieder vor dem König und bat um Gnade. Abiſai, Joabs Bruder, fiel gleich ein und ſagte: und Simei ſollte nicht ſterben, weil er dem Geſalbten des Herrn geflucht hat? David aber ſprach: was geht euch das an? Ihr Söhne Zeruja! ihr wollt mir heut zum Satan werden; ſollte heut, an dieſem herrlichen Tage, wo ich wieder König geworden bin, ein Iſraelit hingerichtet

werden? Nein, keineswegs! dann schwur er dem Simei, daß er nicht sterben sollte.

Nun kam auch der lahme Mephiboseth, den sein Hausverwalter Ziba bei dem Könige verläumdet hatte, ihm entgegen. Der arme Tropf hatte während der Zeit, daß der König auf der Flucht war, tief getrauert. David fragte ihn: warum bist du nicht mit mir gezogen, Mephiboseth? er antwortete: mein Herr König! mein Knecht hat mich betrogen, ich wollte einen Esel satteln und dich so begleiten, weil ich lahme Füße habe, allein ich durfte nicht; zudem hat er mich noch bei dir, meinem Herrn und König, verklagt, du bist aber wie ein Engel Gottes, thue, was dir gefällig ist. Meines Vaters Familie besteht aus Leuten des Todes vor meinem Herrn König, und doch hast du mich an deine Tafel gezogen. Was kann ich weiter verlangen? der König erwiederte: nun laß das alles gut seyn, ich habe mein Wort gegeben; du und Ziba theilt die Güter miteinander. Mephiboseth antwortete: er mag alles behalten, genug! daß mein Herr, der König, im Frieden wieder gekommen ist.

Der vortreffliche Greis Barsillai, der den König mit den Seinigen die Zeit über zu Mahanaim versorgt hatte, war auch von Roglim gekommen, um Abschied zu nehmen und David über den Jordan zu begleiten. Diesen edlen Mann lud der König ein, mit ihm nach Jerusalem zu gehen und bei ihm am Hof zu bleiben, er wolle ihn versorgen. Barsillai antwortet: ich bin achtzig Jahr alt und habe keine Sinne mehr für das Angenehme des Lebens. Essen, Trinken, Gesang und Lustbarkeiten sind nicht mehr für mich, laß mich das Wenige, was von meinem Leben noch übrig ist, in Ruhe beschließen und dann im Grab meiner Eltern beigesetzt werden: da ist mein Sohn, dein Knecht Chimeham, dem erlaube mit dir zu gehen, und erzeige ihm Gnade, wie dir gefällig ist; der König bewilligte das, und Chimeham zog mit ihm; dann umarmte und küßte er den Patriarchen und beide schieden voneinander.

Bis dahin hatte sich nur der Stamm Juda des Königs angenommen und die übrigen Stämme hatten gezögert;

jetzt verdroß es diese, sie machten den Judäern Vorwürfe, kamen zum König und klagten, daß ihn die Judäer gleichsam gestohlen hätten. Die Vorsteher des Stamms Juda aber gutworteten: der König ist aus unserm Stamm, unser Verwandter, meynt ihr etwa, wir seyen von ihm durch Geschenke bestochen worden? Die Israeliten fuhren fort: unserer sind zehn Stämme, wir gelten mehr bei dem König und ihr müßt uns nicht zu gering schätzen, den König abzuholen.

Diese Unzufriedenheit der zehn Stämme benutzte ein heilloser, aber sonst ein berühmter vornehmer Mann, aus dem Stamm Ephraim, Namens Seba. Dieser ließ die Posaunen blasen und ausrufen: Was geht uns David, der Sohn Isai, an, wir haben weder Theil noch Erbe mit ihm, ein jeder Israelit gehe nach Haus in seine Heimath! Das wirkte; ganz Israel, nämlich die zehn Stämme, hingen sich an diesen Seba und folgten ihm. Die Stämme Juda und Benjamin aber blieben dem König getreu; er hielt mit ihnen seinen Einzug in Jerusalem und nahm seine Burg wieder in Besitz; die zehn Frauenzimmer aber, welche Absalom geschändet hatte, entfernte er vom Hof und gab ihnen eine einsame Wohnung, wo sie bis an ihren Tod als Wittwen wohnen mußten.

Nun mußte aber auch der neuen Empörung gesteuert werden; Joab war in der Ungnade des Königs, daher gab er dem Amasa Befehl, er sollte innerhalb drei Tagen die ganze Mannschaft aus Juda versammeln und selbst bei der Hand bleiben, denn David war Willens, den Amasa zum Heerführer zu ernennen, so wie er ihm auch schon von Mahanaim aus hatte sagen lassen. Amasa aber zögerte, diesen Befehl des Königs auszuführen, warum? das läßt sich so leicht nicht errathen, ich vermuthe aber, daß er sich vor seinem Vetter, dem mächtigen Joab, fürchtete, denn er kannte ihn als einen stolzen, herrschsüchtigen Mann, dem es auf einen Mord mehr nicht ankam; das Beispiel Abners stund ihm vor Augen, und dann wußte er auch wohl, daß der König nicht Muth genug hatte, den Söhnen Zeruja Ernst zu zeigen.

Dies Zögern des Amasa bewog den König, dem Abisai, dem Bruder Joabs, zu befehlen, daß er mit den Haustrup-

pen des Königs, den Krethis und Plethis, schnell aufbrechen und den Seba aufsuchen möchte, ehe er sich irgendwo in einer Stadt festsetzen könnte. Dieser Befehl wurde befolgt. Die Helden Davids, die überall in Gefahren bei ihm gewesen waren und die Kriegsleute, die unmittelbar unter Joabs Commando stunden, gingen auch mit. Joab selbst blieb nicht zurück, sein Bruder Abisai hatte das Herz nicht, ihm vorzugreifen, ob er gleich den königlichen Befehl vor sich hatte. Joab blieb also vor wie nach Befehlshaber. Amasa hatte sich aber auch besonnen; er zog ebenfalls mit den Männern Juda aus, und zu Gibeon kamen sie zusammen. Joab näherte sich dem Amasa, umarmte ihn, grüßte ihn freundlich, und während dem Kuß zog Joab sein Schwert aus, das er über den Rock gegürtet hatte, und stieß es dem Amasa in den Bauch, daß das Eingeweide heraus drang; Amasa sank todt darnieder; diese gräßliche und abscheuliche That brandmarkt den Joab vollends als einen der größten Verbrecher. Er räumte diesen seinen nahen Vetter blos deswegen aus dem Weg, weil ihm der König seine Stelle geben wollte; über das kannte er die Nachgiebigkeit seines Herrn gegen ihn recht gut, worinnen er sich auch nicht irrte.

Jetzt eilten nun Joab und sein Bruder Abisai mit ihrem Volk weiter; einer von Joabs Trabanten stellte sich bei dem todten Amasa, um zu verhüten, daß sich nicht Soldaten bei ihm aufhielten und etwa Anschläge schmieden möchten, und weil doch viele dadurch aufgehalten wurden, so schaffte man die Leiche beiseite. Nun erfuhren sie, daß sich Seba in die Stadt Abel an der syrischen Gränze geworfen habe; hier in der Ferne glaubte er Zeit zu haben, sich zu verstärken, zudem war auch Abel eine feste Stadt; das ahnte er nicht, daß man ihm so schnell über den Hals kommen würde. Allein eh er sichs versah, war Joab mit seinem Heer vor dem Thor; dieser ließ Wälle an den Mauern aufwerfen und man rüstete sich zum Sturm. Die Bürger zu Abel waren gebildete kluge Leute, vorzüglich lebte jetzt eine Frau daselbst, die wegen ihrer Weisheit besonders berühmt war; während dem, daß der Magistrat sich in der Angst berathschlagte, was jetzt zu thun

ſey, ging dieſe Frau auf die Mauer und rief: Joab möchte herzu kommen, ſie habe mit ihm zu reden; man rief ihn und er kam; nun fragte ſie: biſt du Joab? er antwortete: ja, ich bins! Sie ſagte: nun ſo höre die Rede deiner Dienerin; er verſetzte: ich höre. Nun fuhr ſie fort: man hat ein altes Sprichwort: wer fragen will, der frage zu Abel, und wer ſich hier Raths erholte, dem gelang es. Dieſe Stadt iſt eine von den friedfertigſten und treuſten Städten in Iſrael, und du willſt ſie zu Grund richten, dieſe Mutter in Iſrael, und das Erbtheil Jehovahs verſchlingen? — Joab antwortete: bewahre Gott! das kommt mir nicht in den Sinn, das ſoll keineswegs geſchehen, ſondern es iſt ein Mann in der Stadt, Namens Seba, der Sohn Bichri, vom Gebirge Ephraim, dieſer hat ſich gegen den König David empört, den gebt heraus, ſo ziehen wir wieder ab. Die Frau eilte zu dem Magiſtrat und ſtellte ihm die Sache vor; dieſer ließ alſofort den Seba enthaupten und den Kopf über die Mauer dem Joab einhändigen. Nun ließ dieſer die Poſaune blaſen, und man zog wieder ab und nach Haus. Von nun an hatte David Ruhe und Er regierte im Frieden bis an ſeinen Tod. Gott nahm ſeine Buße in Gnaden an und kein Feind bekriegte ihn ferner. Die einzelnen Vorfälle, welche noch im zweiten Buch Samuels erzählt werden, haben ſich während der langen Regierung des Königs zugetragen, aber in welchem Zeitpunkt es geſchehen ſey, das ſagt uns ſeine Geſchichte nicht. Seine ſchönen Pſalmen dichtete er in ſeine Harfe bei gewiſſen merkwürdigen Gelegenheiten, welche auch zum Theil im Anfang derſelben angezeigt werden.

Einsmals trug ſich eine Geſchichte zu, in die wir in unſern Zeiten uns ſchwer finden können und die zu vielen ſchiefen Urtheilen über den König David Anlaß gegeben hat; eine Zeit vor Abſaloms Empörung war Mißwachs und Theurung im ganzen Lande und zwar drei Jahr lang nach einander. Endlich kam der König auf den Gedanken, es müſſe wohl ein göttliches Gericht und eine Strafe wegen einer begangenen Miſſethat ſeyn; er wendete ſich alſo zum Gebet und fragte den Herrn um die Urſache; er erhielt auch Antwort, vermuth-

lich durch einen Propheten, nämlich: es hafte auf Sauls Familie eine Blutschuld; denn Saul hatte den Gibeoniten den Bund nicht gehalten, den Josua mit ihnen geschlossen hatte, S. Jos. 9 und hatte ihrer viele ohne Urtheil und Recht getödtet. David wußte nun keinen andern Rath, als die Gibeoniten zu fragen, womit er ihnen Genugthung verschaffen könnte; er schickte also hin und ließ sie kommen, dann fragte er sie, womit er sie aussöhnen sollte? sie antworteten: es ist uns nicht darum zu thun, aus Sauls Familie uns mit Gold und Silber zu bereichern oder aus Blutgier jemand in Israel zu tödten. David fragte ferner: was wollt Ihr denn, daß ich thun soll? Sie erwiederten: den Mann, der uns beinahe vernichtigt hat, wollen wir vertilgen. Gebt uns sieben Männer aus Sauls Familie, die wollen wir in Sauls Residenz zu Gibea vor Gottes Angesicht aufhängen. David willigte in ihr Begehren; er lieferte ihnen sieben Männer aus Sauls Familie aus, doch schonte er des Mephiboseths um Jonathans willen, diese wurden nun von den Gibeoniten an bemeldetem Ort aufgehängt. Unter diesen sieben Unglücklichen waren zwei Söhne Sauls, deren Mütter noch lebte, diese hieß Rizpa; diese bedauernswürdige Frau machte sich einen Schirm von grobem Tuch auf dem Felsen bei den Gehängten, um sich vor dem Regen zu schützen und die Vögel und Raubthiere von den Leichen wegzuscheuchen. Durch diese zärtliche Mutterliebe wurde der König so gerührt, daß er nach Jabes in Gilead schickte, und von dort die Gebeine Sauls und Jonathans holen ließ; dann ließ er auch die Gehängten herab nehmen und sie alle bei ihrem Stammvater Kiß, Sauls Vater, ehrlich zur Erde bestatten.

In dieser Geschichte kommt Verschiedenes vor, das sich mit unserer Denkart und sittlichem Gefühl nicht gut zu vertragen scheint, allein dies kommt daher, daß wir mit dem Geist des alten Testaments nicht vertraut genug sind: wer Menschenblut NB unschuldig vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden. Dies ist ein unnachläßliches Gesetz Gottes, welches der menschlichen Natur so tief eingeprägt ist, daß alle Nationen auf Erden von den wildesten bis zu

den gesittetsten die Blutrache für unbedingte Pflicht ansehen, so daß sie sich auch bei den noch ungebildeten Völkern auf Kinder und Kindeskinder erstreckt, so lang, bis das vergossene Blut gerächt ist. Dieß war nun auch der Fall bei den Gibeoniten, ihr unschuldig vergossenes Blut mußte nach dem Recht der Natur durch die Blutrache versöhnt werden; und David konnte und durfte ihnen ihr Begehren nicht abschlagen. Aber wie kann doch das Recht der Natur fordern, daß unschuldige Kinder die Verbrechen ihrer Eltern büßen müssen? — ich antworte: wer darf die Maximen der göttlichen Regierung meistern? hat denn nicht Gott an seinem eigenen Sohn, um die Menschheit zu retten, die Blutrache ausführen lassen? und was können die unschuldigen Kinder dafür, wenn reiche Eltern ihr Vermögen verprassen und die Kinder an den Bettelstab bringen? Wir kurzsichtige Menschen können die Tiefen der göttlichen Gerechtigkeit nicht ergründen. Ich will nur eins bemerken: in den Ländern, wo die Obrigkeit die Blutrache noch nicht übernommen hat, sondern wo sie die Familien gegen einander ausüben, da müssen sich die Männer außerordentlich in Acht nehmen, daß sie niemand tödten, weil sie wissen, daß wenn sie sich auch selbst aufs Beste in Acht nehmen, ihre Verwandten, Kinder und Kindeskinder so lang in Todesgefahr sind, bis der Mord durch Blut versöhnt ist. Da die Gibeoniter Sklaven waren, so durften sie selbst die Blutrache nicht ausüben und der König und das Volk dachten nicht daran; darum mußte sie Gott daran erinnern, einmal daß man einen feierlich geschlossenen Bund, wie Josua und das Volk mit den Gibeoniten gemacht hatten, ungestraft nicht brechen dürfe; und dann, daß keine Blutschuld ungerochen bleiben dürfe. Bei solchen rohen Volkern mußten strengere Gesetze ausgeübt werden als bei gesitteten. Jetzt läßt sich auch begreifen, warum Simei dem König David so fluchte und ihn einen Bluthund scholt; vermuthlich hat Sauls Familie auf den König den Verdacht gehabt, daß er die Gibeoniten aufgestiftet habe. Aber warum straft denn Gott eine ganze Nation mit Theurung um eines Schuldigen willen? Antwort: weil kein sündiger Mensch unschuldig ist, und weil

ſolche Züchtigungen die Menſchen zu Gott treiben, welches zur Veredlung ſo höchſt nöthig iſt.

Eine andere eben ſo auffallende Geſchichte trug ſich vermuthlich in den mittleren Regierungsjahren Davids zu: Er ſaß auf ſeiner Burg und überdachte ſo ſeine Kriege und Siege, welch' ein großes Reich er jetzt habe, wie ihn alle ſeine Nachbarn fürchteten und ehrten, und was er alles gethan und ausgerichtet habe. Auf einmal fiel ihm ein, er möchte doch wiſſen, wie ſtark wohl ſeine Macht ſey und wie viel Mann er im Fall der Noth ins Feld ſtellen könnte. Dieſer Wunſch war ſo ſtark, daß er Joab und die Hauptleute rufen ließ und ihnen auftrug, die ganze Mannſchaft ſeines Reichs zu zählen. Joab mißbilligte dieſe Neigung des Königs, er machte ihm Vorſtellungen dagegen; allein David ſetzte ſeinen Wunſch durch und Joab mit den Hauptleuten mußten ihn befolgen; das Volk wurde alſo gezählt, doch nicht ſo ganz vollſtändig, denn dieſe Sache war dem Joab ſehr unangenehm; dem ungeachtet fand er in den zehn Stämmen Iſraels achtmalhundert tauſend ſtreitbare Männer, und in den Stämmen Juda und Benjamin fünfmalhundert tauſend, ſo daß Davids ganze Kriegsmacht aus dreizehnhundert tauſend Mann beſtand. Welch eine furchtbare Macht war das! — Die Barmherzigkeit Gottes wachte aber über den König, damit er ſich nicht wie Nebukadnezar im Stolz erheben und fallen möchte. Er ſandte alſo den Propheten Gad zum König und ſtellte ihm dreierlei Strafen vor, unter denen er wählen konnte: entweder ſieben Jahr Theuerung, oder drei Monate lang Flucht vor ſeinen Feinden, oder drei Tage Peſt durchs ganze Land. Jetzt empfand David tief, wie ſchwer er ſich verſündigt habe; er antwortete alſo: Mir iſt ſehr bange, aber laßt uns in die Hand des Herrn fallen, Er iſt barmherzig, und ſeine Barmherzigkeit iſt groß; ich mag nicht in die Gewalt der Menſchen gerathen. Der König überließ alſo dem Herrn die Wahl zwiſchen ſieben Jahr Theuerung und der Peſt; dieſe letztere wählte alſo Gott aus Barmherzigkeit, weil eine dreitägige, ob ſchon ſchwere Strafe, ohne Vergleich

leichter zu ertragen iſt, als eine ſiebenjährige langſam quälende Plage, welches bei der Theuerung der Fall geweſen ſeyn würde.

Die Peſt erfolgte alſo auf der Stelle, und es ſtarben in den drei Tagen in dem ganzen Lande ſiebenzig tauſend Mann, ohne Weiber und Kinder; dies war ſchon eine ziemliche Lücke in der Bevölkerung des Landes. David, der gewiß während der Zeit mit Angſt und Wehmuth betete, ſah gegen das Ende der drei Tage aus ſeiner Burg gegen Morgen auf dem Hügel Morijah, wohin hernach der Tempel gebaut wurde, einen Engel ſtehen, welcher der Stadt Jeruſalem drohte; dies ging dem König durch die Seele; er betete alſo zu Gott und ſprach: Siehe, o Herr, ich habe geſündigt; ich hab die Miſſethat begangen, was haben meine Unterthanen, die armen Schafe, gethan? — wende deine Hand gegen mich und meine Familie. Hierauf gebot Gott dem Engel, mit dem Verderben aufzuhören, und er verſchwand. Der Prophet Gad aber bekam Befehl, daß David da, wo er den Engel geſehen hatte, einen Altar bauen und dem Herrn ein Brandopfer bringen ſollte. David ging alſo mit einigen Prieſtern dahin. Auf dem Hügel Morijah, wo auch ehmals Abraham den Iſaak hatte opfern ſollen, hatte jetzt ein gewiſſer Arafna, der noch von den alten vertriebenen Jebuſitern herſtammte, eine Dreſchtenne, und er war eben daſelbſt beſchäftigt, als der König mit ſeinem Leuten zu ihm kam. Arafna bezeigte dem König ſeine Ehrerbietung und fragte um die Urſache dieſes Beſuchs; der König antwortete ihm: er möchte gern die Dreſchtenne kaufen, um einen Altar dahin zu bauen und dem Herrn ein Opfer zu bringen, damit die Peſt aufhören möge; Arafna erwiederte: mein Herr, der König, nehme und opfere, wie es ihm gefällt; da iſt der Ochſe zum Opfer und der Dreſchwagen zum Holz für das Brandopfer — denn man läßt in den Morgenländern die Ochſen Schleifen oder Wagen mit niedrigen Rädern über das ausgebreitete Getreide ziehen, ſo lang, bis die Körner ausgegangen ſind. — Der König nahm das alles an, aber mit dem Beding, daß er alles baar bezahlte; denn

er ſagte: er wolle dem Herrn ſeinem Gott kein geſchenktes Opfer bringen; Arafna wünſchte ihm Segen zum Opfer, und bekam fünfzig Seckel Silber, alſo ungefähr fünfzig Gulden, für den Ochſen und das Geſchirr. Für die Dreſchtenne aber, oder vielmehr für den ganzen Hügel Morijah, bezahlte ihm der König ſechshundert goldene Seckel, welche achtzehnhundert Thaler oder 2700 Gulden ausmachen. Dieſe Preiſe kamen ziemlich mit den unſrigen überein, und man ſieht daraus, daß Handlung und Gewerbe zu Davids Zeiten ziemlich im Flor waren; die Iſraeliten hatten auch an den Phöniziern Gelegenheit zum Abſatz. David baute nun den Altar und opferte dem Herrn Brandopfer und Dankopfer. Von nun an war der Hügel Morijah ein königliches Grundſtück.

Dieſer Arafna wird einmal 2 Sam. 24, v. 23 ein König genannt; vermuthlich war er der letzte König der Jebuſiter, den David beſiegte, als er Jeruſalem mit der Jebuſiter-Burg auf dem Hügel Zion einnahm. Er lebte alſo nun als Privatmann in der Stadt und war zur iſraelitiſchen Religion übergegangen.

Bei dieſer Geſchichte pflegt nun wieder die philoſophiſche Vernunft die Bemerkung zu machen, wie Gott Davids Stolz durch eine ſo ſchreckliche Peſt am Volk habe beſtrafen können, das doch hier nicht geſündigt hatte? Die richtige Antwort hierauf iſt: allerdings hatte das Volk geſündigt: denn es heißt: 2 Sam. 24, v. 1. Und der Zorn des Herrn ergrimmte abermal gegen Iſrael, und reizte David unter ihnen, daß er ſprach: gehe hin, und zähle Iſrael und Juda. Der wahre eigentliche Sinn dieſer Stelle iſt folgender: der König und das Volk waren durch die äußere Ruhe und Wohlſtand in eine fleiſchliche Sicherheit gerathen; allerhand Sünden und Laſter waren herrſchend unter ihnen, daher fand nun die Gerechtigkeit Jehovah's nöthig, den König und das Volk zu züchtigen, um ſie wieder zur Gottesfurcht zu erwecken. Hätte Er nun ohne weiters die Peſt unter das Volk kommen laſſen, ſo wäre der König dadurch nicht gebeſſert worden, und es hätte auch ſeinen, in ſeinem Herzen verborgenen Stolz nicht kennen lernen; daher entzog der Herr dem David ſeine züch-

tigende Gnade, und nun bekam seine Eigenheit die Oberhand und reizte ihn zum Zählen des Volks. Dies drückt der heilige Verfasser mit den Worten aus: der Zorn des Herrn habe ihn dazu gereizt, und das ist auch in diesem Verstand ganz richtig.

Ehe wir nun Davids Lebens- und Regierungsgeschichte beschließen, müssen wir noch seine Familie und seinen Hofstaat kennen lernen; Er hatte sieben rechtmäßige Gemahlinnen: die erste war Ahinoam von Jesreel; mit dieser zeugte er den Ammon, welcher von Absalom ermordet wurde. Die zweite war Abigail, die Wittwe Nabals vom Berge Carmel; von dieser hatte er einen Sohn, der Chileab und Daniel hieß. Die dritte hieß Maecha, die Tochter des Königs Thalmai von Gesur; diese gebar ihm den Absalom und die Thamar, welche von Ammon geschändet wurde. Die vierte nannte sich Hagith, und ihr Sohn hieß Adonia. Die fünfte hieß Abithal, von dieser hatte er auch einen Sohn Namens Sephatia. Die sechste Gemahlin hieß Egla, und ihr Sohn Jithream. Diese sechs Weiber mit ihren sechs Söhnen hatte David in Hebron, wo er sechs und ein halb Jahr nur über Juda König war. Als er nun Jerusalem eingenommen und zu seiner Residenz gemacht hatte, von wannen er ganz Israel regierte, so kam noch Bathseba hinzu; mit dieser hatte er vier Söhne, Salomo, Simea, Sobab und Nathan. Von Salomo stammte Joseph, der Gemahl der Jungfrau Maria ab; und von seinem Bruder Nathan Maria selbst. Dann hatte David noch neun Söhne, von denen wir weiter nichts als blos die Namen wissen, und ebenso wenig, wer ihre Mutter war; aus dem Zusammenhang sollte man fast schließen, daß sie Söhne der Bathseba gewesen seyen; allein es ist doch nicht wohl zu glauben, daß sie allein die Mutter von 13 Söhnen gewesen seye. Außer diesen hatte David auch mit seinen Nebenweibern noch viele Söhne und Töchter. Von diesen zwanzig Söhnen des Königs sind nur folgende fünf in der Geschichte merkwürdig geworden: Ammon, Absalom, Adonia, Salomo, und Nathan als Stammvater der Jungfrau Maria.

Davids Kriegsmacht war sehr ansehnlich; er war selbst

ein groſser Held und Krieger; wir brauchen uns nur an seinen Kampf mit Goliath zu erinnern, den er als Jüngling und als Schafhirte begann. Nach ihm war sein Schwestersohn Joab, den wir schon von allen Seiten kennen, oberster Feldherr; dann folgte Abisai, dessen Bruder, der ein Held vom ersten Rang war: er rettete einsmals dem König das Leben, als er in einer Schlacht gegen die Philister mit einem Riesen im Handgemenge kam und beinahe überwunden worden wäre; von da ab an liefen die Grossen des Reichs nicht mehr, daſs sich der König in eine Schlacht wagte. Darauf folgten die siebenunddreiſsig Helden Davids, zu denen auch Abisai gehörte; diese Männer hatten sich durch unglaubliche Groſsthaten allgemein berühmt und furchtbar gemacht; diese bildeten gleichsam einen Ritterorden, und waren beständig um den König. Die Krethi und Plethi machten die Leibgarde aus, sie waren Trabanten, die im Krieg und im Frieden zur Ausführung der königlichen Befehle gebraucht wurden. Ihr Oberster war Benaja, ein Sohn des Priesters Jojada, auch einer von den siebenunddreiſsig Helden. In der israelitischen Geschichte machen Davids Regierungsjahre die Ritterzeit aus.

Die eigentlichen Staatsgeschäfte wurden von folgenden Ministern verwaltet: Adoram oder auch Adoniram war Finanzminister; er hatte die Aufsicht über die Einnahmen und Ausgaben; Josaphat war Justizminister, von ihm hing die Justiz- und Gerechtigkeitspflege ab; Seja war geheimer, oder auch Staatssekretär; Zadok und Abjathar aber waren die obersten Priester, von denen die ganze Priesterschaft und die Leviten abhingen. Abjathar stammte vom Hohenpriester Eli her, und dieser gehörte zur Familie Ithamars, des Sohns Aarons; Zadok aber war ein Nachkomme Pinehas, des Sohns Eleasars, des Sohns Aarons. Der eigentliche Hohepriester war Abjathar; dieser bediente die Hütte, welche David der Bundeslade auf den Berg Zion gebaut hatte, und Zadok vermuthlich die Stiftshütte zu Silo, wo die täglichen allgemeinen Opfer dem Herrn gebracht wurden, doch hielt sich Zadok mehrentheils zu Jerusalem auf.

Die letzten Geschäfte des Königs Davids betrafen nun die Zurüstung zum Tempelbau; denn ob er ihn gleich nicht selbst bauen durfte, welches seinem Nachfolger aufbehalten war, so wollte er doch gerne noch so viel dazu beitragen, als in seinem Vermögen war. Unter allen seinen Söhnen war Salomo der vorzüglichste. Diesen hatte der Herr zu Davids Thronerben bestimmt und befohlen, daß der Ihm den Tempel bauen sollte: denn seine Regierung würde sehr ruhig und friedfertig seyn, woher er auch den Namen Salomo oder Schelemoh, ein Mann des Friedens, oder Friedenreich, Friedrich, bekam. Salomo war ein sehr schöner achtzehn bis zwanzigjähriger Jüngling; der Prophet Nathan hatte ihn vortrefflich erzogen, und dann hatte er auch von Gott vortreffliche Gaben des Verstandes und des Geistes empfangen, so daß noch heut zu Tage Salomons Weisheit als der Gipfel der Erkenntniß angesehen wird. David hatte den Berg Morijjah, den er von Arafna gekauft hatte, zum Tempelbau bestimmt. Dann ließ er die Fremdlinge, die nicht im Lande begütert waren, versammeln, und bestellte sie zu Steinhauern, denn der ganze Tempel sollte aus lauter Quadersteinen gebaut werden. Zugleich besorgte er auch eine unzählbare Menge Eisen zu allem dem Geräthe, welches bei einem solchen Bau nöthig war; und da auch das Cedernholz wegen seiner Dauerhaftigkeit, Schönheit und Wohlgeruch zu prächtigen Gebäuden besonders brauchbar ist, die Phönizier aber im Besitz des Berges Libanon waren, wo die schönsten Cedern wuchsen, so ließ er dies Holz in Menge von dorther kommen: es wurde von Tyrus und Sidon auf dem Meer bis Joppen geführt, und dann von da drei Tagreisen weit bis nach Jerusalem zu Land gefahren.

Als nun der ganze Vorrath beisammen war, so ließ der König seinen Sohn Salomo zu sich kommen, und hielt nun folgende Rede an ihn:

Mein lieber Sohn! ich hatte mir vorgenommen, dem Herrn einen Tempel zu bauen, allein es geschah des Herrn Wort zu mir, folgender Gestalt: Du hast viel Menschenblut vergossen und große Kriege geführt, du darfst meinem Namen

kein Haus bauen, sondern es soll dir ein Sohn geboren werden, der wird ein ruhiger Mann seyn, denn ich will ihm Frieden schaffen mit seinen Feinden umher, darum soll er auch Salomo heißen, weil Israel Ruhe haben soll zu seiner Zeit. Dieser soll meinem Namen ein Haus bauen, er soll mein Sohn und ich will sein Vater seyn; und ich will seinen Thron über Israel auf immer bestätigen. Darum, mein Sohn! wird der Herr mit dir seyn; du wirst glückselig seyn, da du die Ehre erlangst, dem Jehovah einen Tempel zu bauen. Der Herr wird dir auch Klugheit und Verstand verleihen, sein Volk Israel zu regieren; und dann wirst du erst recht glücklich werden, wenn du die Gebote und Rechte beobachtest, die der Herr durch Mose dem Volk Israel gegeben hat. Darum sey getrost und muthig, und fürchte dich nicht. Siehe, ich habe in meiner Armuth hunderttausend Talente Goldes, und tausend mal tausend Talente Silber, und eine unzählbare Menge Kupfer und Eisen, Holz und Steine gesammelt, und wenn das nicht zureicht, so kannst du mehr anschaffen. An Arbeitern, Steinhauern, Zimmerleuten, Goldarbeitern und Edelstein-Schneidern fehlt es auch nicht; mache dich also ans Werk, der Herr wird mit dir seyn.

David sagt hier seinem Sohn Salomo: der Herr würde seinen Thron über Israel auf immer bestätigen — und doch hörte die Regierung Salomons mit der babylonischen Gefangenschaft auf. David wendete auf seinen Sohn an, was ihm der Herr in Ansehung seiner auch versprochen hatte; aber das ewige geistliche Reich seines großen Sohns, des Messias, hatte er zugleich mit im Auge, ob er es gleich dem Salomo nicht erklärte.

Dann ist auch Davids Reichthum zum Erstaunen: 100,000 Talente Goldes ist eine Menge, die noch wenig Monarchen in der Welt, vielleicht noch keiner beisammen gehabt hat, und 1000,000 Talente Silber eben so wenig. Hieraus kann man schließen, in welchem hohen Grad damals Handlung und Gewerbe geblüht haben. Das benachbarte Phönizien war eigentlich die Hauptquelle dieses Wohlstands.

Obgleich David den Tempel nicht bauen durfte, so wollte er doch alles dazu vorbereiten und seinem Sohn die Mühe so viel erleichtern, als in seinen Kräften stund. Da nun nur die Priester und Leviten den Gottesdienst im Tempel besorgen durften, der Stamm Levi aber sehr zahlreich war, — denn er enthielte an junger Mannschaft von zwanzig bis dreißig Jahren acht und dreißigtausend Mann, so bestimmte der König David vier und zwanzig tausend zum eigentlichen Tempeldienst; diese mußten den Priestern bei den Opfern und andern Verrichtungen an die Hand gehen. Da aber ihrer so viel waren, so wurden sie in vier und zwanzig Ordnungen eingetheilt, deren jede eine Woche dienen mußte und dann von einer andern abgelöst wurde. Dies waren die eigentlichen Leviten, welche die Priester bedienten. Sechstausend wurden zu Amtleuten und Richtern durch das ganze Land vertheilt: denn die Leviten waren die eigentlichen Gesetzlehrer und auch Ausführer der Gesetze. Vier tausend dienten zu Thorhütern des Tempels, sie machten gleichsam die Besatzung desselben aus, und mußten darauf sehen, daß Ruhe und Ordnung erhalten wurde. Dann wurden auch viertausend zum Gesang und zur Musik verordnet: welche die Psalmen Davids und auch anderer, bei dem feierlichen Gottesdienst sangen und spielten.

Die musikalische Gesellschaft, welche mit ihren Instrumenten den Gesang begleitete, bestand aus zweihundert acht und achtzig Tonkünstlern, und ihre Direktoren waren, Assaph, Heman und Jedithun, alle drei waren Propheten und heilige Männer.

Es ist bekannt, daß nur die Familie Aarons zum Priesterthum verordnet war. Nun hatte Aaron vier Söhne, Nadab, Abihu, Eleaser und Ithamar. Nadab und Abihu wurden aber in der Wüste getödtet, weil sie fremd Feuer vor den Herrn auf den Altar brachten, und hinterließen keine Kinder, folglich pflanzten die zwei Söhne Eleaser und Ithamar das Priestergeschlecht fort. Es entstanden also zwei Aaronitische Priesterlinien, in welchen allemal der Erstgeborne aus der geraden Linie von Aaron her Hoheprieſter war. Zu

Davids Zeiten waren ihrer zwei, Zadok, aus dem Hause Eleasers, und Abjathar, aus dem Geschlecht Ithamars; Abjathars Sohn hieß Abimelech, der ihm in der hohenpriesterlichen Würde zu folgen bestimmt war. Die Priester wurden auch in vier und zwanzig Ordnungen eingetheilt, welche wöchentlich abwechselten. Damit aber unter Priestern und Leviten keine Zwietracht entstehen möchte, so wurden alle Ordnungen durchs Loos bestimmt; und auf eben die Weise wurden auch alle priesterliche und levitische Verrichtungen wöchentlich jedem Einzelnen zugetheilt.

Nachdem der König dieses alles angeordnet und schriftlich zur Beobachtung für seine Nachkommen und gesetzmäßig autorisirt hatte, so begab er sich zur Ruhe; und weil er nun alt und schwach war, so suchten ihm seine Verwandten und Bedienten ein schönes junges Frauenzimmer, das ihn bis an sein Ende warten und pflegen sollte; diese Person hieß Abisag und war in der Stadt Sunem zu Haus. Unvermuthet spann sich aber wieder eine Empörung an: Adonia war jetzt Davids ältester Sohn, er glaubte also das nächste Recht zur Krone und zur Erbfolge zu haben. Es ist leicht zu begreifen, daß Davids erste Gemahlinnen und ihre Söhne auf Bathseba und ihre Kinder, folglich auch auf Salomo nicht gut zu sprechen waren; es ärgerte sie also, daß der König den Salomo zum Thronfolger bestimmt hatte. Daß dies auf Gottes Befehl geschahe, darauf nahmen sie keine Rücksicht. Joab, der Feldherr, und Abjathar, der Hoheprieſter, schlugen sich auf Adonia's Seite, und stunden ihm mit Rath und That bei; er schaffte sich also eine Leibgarde, Wagen und Reiter an, und als alles bereit war, so lud er seine Brüder, dann Joab, Abjathar, die Vorsteher des Stamms Juda, und wer sonst noch zu ihm hielte, zu einem Opfermahl, das er nahe bei Jerusalem, vermuthlich auf einem seiner Landgüter, veranstaltet hatte. Den Hohenprieſter Zadok, den Propheten Nathan, den Leibgarde-Obersten Benaja, und seinen Bruder Salomo, nebst allen denen, denen Adonia nicht traute, zum Beispiel die Helden Davids, lud er nicht. Bei dieſer Mahlzeit ging es

luſtig her, und man rief dem Adonia, das Vivat: der König! zu.

Der Prophet Nathan, der dies alles erfuhr, eilte zur Königin Bathſeba, erzählte ihr den Vorfall, und rieth ihr, alſofort zum König zu gehen und ihm ihre Angelegenheit vorzutragen; er wolle dann nachkommen, und auch mit dem König ſprechen. Bathſeba gehorchte; ſie ging zum König in ſein Cabinet und bezeigte ihm die gebührende Ehrfurcht. David merkte, daß ſie etwas auf dem Herzen hatte, er fragte ſie alſo: was iſt dir? Sie antwortete: mein Herr! du haſt mir, deiner Magd, bei dem Herrn, deinem Gott, geſchworen, daß dein Sohn Salomo nach dir König ſeyn und deinen Thron erben ſoll; nun aber iſt Adonia König worden, und mein Herr weiß es nicht; er hat eine große Opfermahlzeit angerichtet, alle ſeine Brüder, Joab und Abjathar dazu eingeladen, deinen Sohn Salomo aber nicht. Du, mein Herr! biſt aber König; ganz Iſrael erwartet von dir, daß du erklärſt, wer nach dir König ſeyn ſoll; wenn nun mein Herr zu ſeinen Vätern übergegangen und entſchlafen iſt, ſo werden wir, ich und mein Sohn Salomo, als Sünder behandelt werden. Jetzt kam nun auch der Prophet Nathan dazu und Bathſeba ging hinaus. Nathan ſprach nun auch mit dem König über dieſe Sache, und bekräftigte alles, was die Königin geſagt hatte, beſonders aber fragte er, ob das, was Adonia gethan habe, auf ſeinen Befehl und Erlaubniß geſchehen ſey? David befahl, daß Bathſeba wieder herein kommen ſollte, und da ſie kam und vor dem König ſtund, ſprach er: ſo wahr der Herr lebt, der meine Seele erlöſet hat aus aller Noth, ich will dir heute erfüllen, was ich dir bei Jehovah, dem Gott Iſraels, geſchworen habe: daß dein Sohn Salomo nach mir König ſeyn und an meiner ſtatt auf meinem Thron ſitzen ſoll. Bathſeba bückte ſich zur Erde nieder und ſprach: Glück meinem Herrn, dem König David, ewiglich.

Nun ließ der König den Hohenprieſter Zadok, den Propheten Nathan und den Oberſten der Leibgarde, den Benaja, rufen; zu dieſem ſprach er: nehmt meine Bedienten und

das königliche Maulthier, ſetzt meinen Sohn Salomo darauf, führt ihn hinab nach Gihon — (dies war ein Luſtſchloß, nebſt einem Opferplatz auf der Abendſeite, nahe bei Jeruſalem) — dort ſalbt ihn und ruft ihn unter Poſaunenſchall zum König aus, dann kommt wieder hieher, und dann ſoll Salomo meinen Thron beſteigen und an meiner Stelle König ſeyn. Dies alles würde treulich und mit Freuden, unter einem großen Zulauf des Volks befolgt. Das Jubelgetöne, Poſaunen- und Pfeifenſchall und das Vivatrufen hörte Adonia mit ſeiner Geſellſchaft. Der vorlaute Joab, der gewohnt war, immer den Meiſter zu ſpielen, hoffte es auch unter Adonia's Regierung fortzuſetzen; er fragte alſo: was bedeutet das Geſchrei und das Getümmel in der Stadt? In dem Augenblick trat Jonathan, der Sohn des Prieſters Abjathars, herein; Adonia freute ſich und ſagte: komm herein, du biſt ein redlicher Mann und bringſt uns gute Botſchaft; Jonathan antwortete: ja, es ſteht übel aus, unſer Herr, der König David, hat Salomo zum König gemacht; der Hoheprieſter Zadok, Benaja, die Chreti und Blethi ſind auf ſeiner Seite, desgleichen auch die Helden Davids; man hat ihn nach Gihon geführt, dort geſalbt, dann hielt er ſeinen Einzug zu Jeruſalem, alles Volk jauchzt und wünſcht ihm Glück, und jetzt ſitzt er auf dem Thron. Auch ſind die erſten Reichsbeamten zum König David gegangen und haben ihm gedankt, daß er Salomo zum Nachfolger ernannt hat. Hierauf lobte David Gott, daß er vor ſeinem Ende noch den Salomo zum König habe erklären können. Jetzt hatte die Herrlichkeit Adonia's ein Ende: denn mit ſeinen fünfzig Trabanten konnte er ſich nicht behaupten. Sie liefen alſo alle im Schrecken auseinander, und ein jeder nach Haus. Adonia fürchtete ſich am meiſten, er hatte auch Urſache dazu: er lief in der Angſt auf den Berg Zion, zum Brandopfers-Altar und hielt ſich an deſſen Hörner: denn es war gebräuchlich, daß man das Leben derer ſchonte, die dahin ihre Zuflucht nahmen. Dies wurde Salomo geſagt, mit dem Anhang, Adonia flehte um ſein Leben, und bäte, der König Salomo möchte ihm das doch heute, da er König geworden ſey, eidlich verſprechen;

Salomo ließ ihm sagen, wenn er redlich seyn und sich gut aufführen würde, so sollte ihm kein Haar gekränkt werden, würde man aber das Gegentheil finden, so müßte er sterben. Dann ließ er ihn auch zu sich kommen; Adonia bezeigte ihm seine Ehrerbietung, Salomo aber befahl ihm, in sein Haus zu gehen.

David spürte aus der Abnahme seiner Kräfte, daß es mit ihm zu Ende ging, daher beschloß er, noch einmal die Reichs- und Stammfürsten des ganzen Landes zusammen kommen zu lassen, um Abschied von ihnen zu nehmen, und ihnen zugleich ihren neuen König vorzustellen; zu dem Ende schrieb er einen Reichstag aus; es versammelten sich also zu Jerusalem die zwölf Stammfürsten; die Fürsten der Priester- und Levyten-Ordnungen; die Generäle und Kriegsobersten; die Finanz-Minister und überhaupt alle Helden, Vornehme und tapfere Männer, in einem großen Saal in Davidsburg. Als nun alle beisammen waren, so kam der König David und hielt, nicht vom Thron, sondern stehend, folgende Rede: Meine Brüder! und mein Volk! höret mich an: Ich hatte mir vorgenommen, einen Tempel zu bauen, wo die Lade des Bundes, der Fußschemel unseres Gottes, ruhen sollte, und alles dazu vorbereitet; allein Gott ließ mir sagen, du sollst meinem Namen kein Haus bauen, denn du bist ein Kriegsmann und hast Menschenblut vergossen. Jehovah, der Gott Israels, hat mich aus der zahlreichen Familie meines Vaters ausgesucht und mich zum König über Israel gemacht bis zu ewigen Zeiten: denn er hat dem Stamm Juda das Fürstenthum verliehen in Juda meines Vaters Haus, und unter den Kindern meines Vaters hat es Ihm gefallen, mich über ganz Israel zum König zu machen, und nun bestimmte er unter allen meinen Söhnen, deren ich viele habe, meinen Sohn Salomo, daß er sitzen soll auf dem Thron des Königreichs Jehovah, über Israel. Denn er sprach zu mir: dein Sohn Salomo soll meinen Tempel bauen, denn ich hab ihn mir zum Sohn erwählet, und ich will sein Vater seyn und sein Königreich bestätigen ewiglich, wenn er beharrlich meine Gebote und Rechte hält, so wie sie heut zu Tage gebräuchlich

sind; und nun sage ich euch hier vor ganz Israel, der Gemeine Jehovahs, und in der Gegenwart unseres Gottes, forscht und haltet alle Gebote des Herrn, des Gottes, meines Sohns, damit ihr im Besitz des herrlichen Landes bleibt und es auf Kindeskinder immerhin vererben möget. Hierauf wendete sich der König zu Salomo und sprach: und du mein Sohn Salomo! erkenne den Gott deines Vaters und diene Ihm von ganzem Herzen und mit williger Seele: denn Jehovah sucht alle Herzen und versteht die leisesten Gedanken alle. Wirst du Ihn suchen, so wirst du Ihn finden; wirst du Ihn aber verlassen, so wird Er dich ewig verwerfen. Darum sey ja vorsichtig, denn der Herr hat dich erwählet, daß du ein Haus zum Heiligthum bauen sollst; sey getrost und führe es aus.

Nun überlieferte der König seinem Sohn den Bauriß zum Tempel, zu allen dazu gehörigen Gebäuden, den Vorhöfen, und Zeichnungen von allen Geräthen, so daß Salomo aufs Genaueste erkennen konnte, wie alles, vom Größten bis zum Kleinsten, gemacht werden mußte. Sein Vater befahl ihm auch, daß er sich aufs strengste darnach richten müßte, weil er diese Vorschrift von Gott schriftlich bekommen habe.

Mir ist wahrscheinlich, daß der Herr irgend einem Propheten, vielleicht dem Nathan, den Tempel mit allem Zugehör, in einem Gesicht gezeigt habe, so wie auch Mose auf dem Berge Sinai in Ansehung der Stiftshütte geschah. Der Prophet beschrieb dann alles genau, machte die Zeichnung und übergab es dem König. Darum sagte er: er hab das alles geschrieben empfangen von der Hand des Herrn. Oder man müßte dann annehmen wollen, der Herr habe selbst die Beschreibung und die Zeichnung gemacht.

Es scheint, daß dem zwanzigjährigen Prinzen angst und bang über solche wichtige Aufträge geworden sey, denn der König redete ihn wieder an und sagte: sey getrost und unverzagt, führe es aus und fürchte dich nicht. Der Gott Jehovah, mein Gott, wird mit dir seyn, er wird seine Hand nicht abziehen, dich nicht verlassen, bis du alles, was zum Gottesdienst gehört, vollendet hast. Du hast zu deinem

Beistand die Priester- und Leviten-Ordnungen, bis zu allen Aemtern und Geschäften im Hause Gottes willig und bereit sind; ebenso auch die Fürsten und das Volk; alle werden dir gern in allem an die Hand gehen.

Nun wendete sich der König wieder zum versammelten Reichstag und sprach: Gott hat meiner Söhne einen, nämlich Salomo, zum König erwählet; er ist aber noch jung und zart, hingegen das ihm aufgetragene Geschäfte sehr wichtig und groß, denn es betrifft nicht die Wohnung eines Menschen, sondern des Gottes Jehovah. Ich habe nach allen meinen Kräften angeschafft, was zum Hause Gottes nothwendig ist: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Holz, Edelstein aller Art und Marmor die Menge. Dann hab ich auch, aus Wohlgefallen an dem Hause meines Gottes, von meinem eigenen Gut dreitausend Talente Gold von Ophir, und siebentausend Talente Silber dazu gewiedmet, daß man die Wände des heiligen Tempels damit überziehen soll, damit das, was Gold seyn soll, golden, und das, was Silber seyn soll, auch silbern werde.

Hier muß ich bemerken, daß die große Menge Goldes und Silbers, deren David oben gegen Salomo gedachte, von der Eroberung des Landes Canaan durch Josua an bis daher zusammen gespäret worden war: denn in allen Kriegen wurden die Reichthümer, die man von den besiegten Feinden bekam, mehrentheils dem Herrn geheiligt und zum Gottesdienst aufgespart. Dies alles übergab jetzt der König seinem Sohn Salomo. Die dreitausend Talente Ophir Gold und die siebentausend Talente Silber aber gab er aus seinem eigenen Hausschatz her und bestimmte sie zur Vergoldung der Tempelwände.

Endlich forderte auch der König den Reichstag zu milden Beiträgen mit den Worten auf: Wer ist nun willig, heut dem Herrn seine Hand zu füllen?

Die Rede und das ganze Betragen des königlichen Greises hatte alle Anwesenden mit Ehrfurcht, Liebe und Freude erfüllt; und nachdem jeder seinen Beitrag bestimmt hatte, so fand sich, daß das Ganze fünftausend Talente Gold, zehn-

tausend goldene Sekel, zehntausend Talente Silber, achtzehntausend Talente Kupfer und hunderttausend Talente Eisen ausmachte; wer auch mit Edelsteinen versehen war, der gab sie freiwillig her. Diese reichliche Beisteuer freute die ganze Versammlung, vorzüglich aber den König, der nun mit hoher Begeisterung ausrief:

„Gelobt seyst du Jehovah! du Gott unseres Vaters Israels ewiglich! — dir gebührt die Majestät, Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank: denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein; dein ist das Reich, und du bist über alles erhaben, der Allerhöchste. Dein ist Reichthum und Ehre, du herrschest über alles; in deiner Hand ist Kraft und Macht, in deiner Hand steht es, jedermann groß und stark zu machen. Nun unser Gott! wir danken dir und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit. Denn was bin ich? — was ist mein Volk? — daß wir sollten Vermögen und Kraft haben, so freiwillig zu geben, wie jetzt geschehen ist; von dir ist ja alles herkommen, und aus deiner Hand nahmen wirs und gaben es Dir. Wir sind Fremdlinge und Gäste vor Dir, wie unsre Väter alle; unser Leben auf Erden ist ein Schatten, dessen Lauf nichts aufhält. Jehovah, unser Gott! der ganze Reichthum, den wir zu deinem Haus bestimmt haben, zum Haus deines heiligen Namens, ist aus deiner Hand kommen, alles ist dein. Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest und daß dir Aufrichtigkeit angenehm ist, darum hab ich auch das alles aus aufrichtigem Herzen freiwillig gegeben, und habe auch jetzt mit Freuden gesehen, daß dein Volk, welches hier gegenwärtig ist, seinen Beitrag freiwillig gegeben hat.

Jehovah, Gott unserer Väter Abrahams, Isaaks und Israels, bewahre solche Gesinnungen und Gedanken ewiglich im Herzen deines Volks und lenke ihre Herzen zu dir! Meinem Sohn Salomo gib ein rechtschaffen Herz, daß er halte deine Gebote, Zeugnisse und Rechte, daß er alles ausführe und den Tempel baue, so wie ichs geordnet habe.

Nun wendete sich David wieder zu der Versammlung und sprach: Lobet den Herrn euern Gott! Hierauf erscholl das

von ganzem Herzen Gnade und Vergebung der Sünde, und er erhielt, was er suchte. Durch seine herzliche Buße, nach dem schweren Verbrechen mit Bathseba und ihrem Mann, wurde sein Charakter ansehnend veredelt: vorher hatte er zu Zeiten hohe Gedanken von sich selbst, er bildete sich auf seine treue Beobachtung der Gebote Gottes etwas ein, deswegen ließ ihn der Herr fallen, um ihm zu zeigen, was er von Natur sey und was er ohne Ihn vermöge; aber nachher zeigte er bei allen Gelegenheiten die liebenswürdigste Demuth und die gründlichste Selbsterkenntniß. Zeugnisse von dem allem enthalten seine Psalmen in Menge. Er war einer der größten Kriegshelden; seine Kriege waren lauter Siege, aber er kriegte nie, als nur dann, wann es der Schutz seines Reichs erforderte; er eroberte nie, sondern er demüthigte nur die feindlichen Nachbarn und machte sie zu seinen Vasallen. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, das benachbarte Phönizien zu erobern und dadurch sein Reich zum größten Handelsstaat der Welt zu machen; allein das that er nicht, im Gegentheil, er lebte im Frieden und Freundschaft mit seinen Königen und ebenso auch mit den Pharaonen in Egypten. Er begnügte sich mit dem Land, das Gott dem Volk Israel zum Erbtheil gegeben hatte.

So viel es der Anstand und die königliche Majestät erlaubte, war er sparsam; sein Hof war nach damaliger Art sehr ordentlich eingerichtet, am gehörigen Glanz fehlte es nicht, aber es wurde auch nichts übertrieben, daher sammelte er auch einen beträchtlichen Hausschatz, aus dem er einen so ansehnlichen Beitrag zum Tempelbau geben konnte. In Ansehung seines Geistes war er ein außerordentlich talentvoller Mann und der größte lyrische Dichter, der von Anbeginn der Welt an bis daher gelebt hat; was ist Pindar und was sind alle griechische, römische und aller Völker Lieder-Dichter gegen David? Sein Ideenschwung erhebt sich bis vor den Thron Jehova's, und da singt er in seine Harfe eine wahre Zend Avesta, lebendige Worte Gottes; denn er war nicht blos poetisch begeistert, sondern der Geist des Höchsten sprach in seinem Innern Leben und Wahrheit, und dies kleidete

dann der königliche Sänger in seine Kraftsprache ein. Ich möchte ihn gehört haben, wann er den neunundachtzigsten Psalmen sang und den Gesang mit seiner Harfe begleitete. Sein beständiger Wandel in der Gegenwart Gottes und der immerwährende Einfluß des heiligen Geistes bildete ihn auch zu einem großen Propheten; denn er sah die Leiden seines großen Sohns am Oelberg, in Jerusalem, auf Golgatha, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und sein herrliches, ewiges Königreich voraus, und besang das alles in seinen Psalmen göttlich und unnachahmlich schön.

Als Knabe war er schon ein brunetter, schöner Jüngling, welch eine holde und erhabene Majestät muß aus seinem Angesicht gestrahlt haben, nachdem er eine so lange Reihe von Jahren vor Gott gewandelt hatte! Sein größtes Lob aber ist, daß sich der Sohn Gottes, der König Himmels und der Erden, nicht schämt, ein Sohn Davids genannt zu werden. Sein Andenken sey uns ehrwürdig und heilig.

Von Mose bis auf David wußte man nur, es würde dereinst ein Prophet, so wie Mose in Israel erscheinen, dessen Lehren das Volk annehmen müsse. Die Verheißungen aber, die David vom Herrn empfangen, gingen weiter und klärten diese alte dunkle Sage auf; denn nun erfuhr man, daß jener verheißene Prophet aus dem königlichen Stamm Davids entstehen und ein großer und ewiger Weltbeherrscher seyn würde, den sich aber Israel ganz allein zueignete und sich vorstellte, daß es durch ihn die ganze Erde beherrschen würde; und wer weiß, was geschehen wäre, wenn die Israeliten nicht nach und nach so tief gesunken wären, daß sie diesen großen Sohn Davids, als er unter ihnen erschien, nicht allein nicht erkannten, sondern ihn sogar schmählich hinrichteten.

Von Davids Zeiten an begann nun die Idee vom Messiah deutlicher und allgemeiner zu werden. Der Geist der Weissagung breitete sich stärker und mehr aus, es entstanden Propheten von höherer Erleuchtung, und sowie das Volk mit seinen Königen ausartete, so zeigte sich der Geist der Propheten immer mächtiger, um das Volk zu belehren, zu warnen, zu bestrafen, ihm seine traurigen Schicksale voraus zu verkün-

Salomo ließ ihm sagen, wenn er redlich seyn und sich gut aufführen würde, so sollte ihm kein Haar gekränkt werden, würde man aber das Gegentheil finden, so müßte er sterben. Dann ließ er ihn auch zu sich kommen; Adonia bezeigte ihm seine Ehrerbietung, Salomo aber befahl ihm, in sein Haus zu gehen.

David spürte aus der Abnahme seiner Kräfte, daß es mit ihm zu Ende ging, daher beschloß er, noch einmal die Reichs- und Stammfürsten des ganzen Landes zusammen kommen zu lassen, um Abschied von ihnen zu nehmen, und ihnen zugleich ihren neuen König vorzustellen; zu dem Ende schrieb er einen Reichstag aus; es versammelten sich also zu Jerusalem die zwölf Stammfürsten; die Fürsten der Priester- und Leviten-Ordnungen; die Generäle und Kriegsobersten; die Finanz-Minister und überhaupt alle Helden, Vornehme und tapfere Männer, in einem großen Saal in Davidsburg. Als nun alle beisammen waren, so kam der König David und hielt, nicht vom Thron, sondern stehend, folgende Rede: Meine Brüder! und mein Volk! höret mich an: Ich hatte mir vorgenommen, einen Tempel zu bauen, wo die Lade des Bundes, der Fußschemel unseres Gottes, ruhen sollte, und alles dazu vorbereitet; allein Gott ließ mir sagen, du sollst meinem Namen kein Haus bauen, denn du bist ein Kriegsmann und hast Menschenblut vergossen. Jehovah, der Gott Israels, hat mich aus der zahlreichen Familie meines Vaters ausgesucht und mich zum König über Israel gemacht bis zu ewigen Zeiten: denn er hat dem Stamm Juda das Fürstenthum verliehen in Juda meines Vaters Haus, und unter den Kindern meines Vaters hat es Ihm gefallen, mich über ganz Israel zum König zu machen, und nun bestimmte er unter allen meinen Söhnen, deren ich viele habe, meinen Sohn Salomo, daß er sitzen soll auf dem Thron des Königreichs Jehovah, über Israel. Denn er sprach zu mir: dein Sohn Salomo soll meinen Tempel bauen, denn ich hab ihn mir zum Sohn erwählet, und ich will sein Vater seyn und sein Königreich bestätigen ewiglich, wenn er beharrlich meine Gebote und Rechte hält, so wie sie heut zu Tage gebräuchlich

sind; und nun sage ich euch hier vor ganz Israel, der Gemeine Jehovahs, und in der Gegenwart unseres Gottes, forscht und haltet alle Gebote des Herrn, des Gottes, meines Sohns, damit ihr im Besitz des herrlichen Landes bleibt und es auf Kindeskinder immerhin vererben möget. Hierauf wendete sich der König zu Salomo und sprach: und du mein Sohn Salomo! erkenne den Gott deines Vaters und diene Ihm von ganzem Herzen und mit williger Seele: denn Jehovah sucht alle Herzen und versteht die leisesten Gedanken alle. Wirst du Ihn suchen, so wirst du Ihn finden; wirst du Ihn aber verlassen, so wird Er dich ewig verwerfen. Darum sey ja vorsichtig, denn der Herr hat dich erwählet, daß du ein Haus zum Heiligthum bauen sollst; sey getrost und führe es aus.

Nun überlieferte der König seinem Sohn den Bauriß zum Tempel, zu allen dazu gehörigen Gebäuden, den Vorhöfen, und Zeichnungen von allen Geräthen, so daß Salomo aufs Genaueste erkennen konnte, wie alles, vom Größten bis zum Kleinsten, gemacht werden mußte. Sein Vater befahl ihm auch, daß er sich aufs strengste darnach richten müßte, weil er diese Vorschrift von Gott schriftlich bekommen habe.

Mir ist wahrscheinlich, daß der Herr irgend einem Propheten, vielleicht dem Nathan, den Tempel mit allem Zugehör, in einem Gesicht gezeigt habe, so wie auch Mose auf dem Berge Sinai in Ansehung der Stiftshütte geschah. Der Prophet beschrieb dann alles genau, machte die Zeichnung und übergab es dem König. Darum sagte er: er hab das alles geschrieben empfangen von der Hand des Herrn. Oder man müßte dann annehmen wollen, der Herr habe selbst die Beschreibung und die Zeichnung gemacht.

Es scheint, daß dem zwanzigjährigen Prinzen angst und bang über solche wichtige Aufträge geworden sey, denn der König redete ihn wieder an und sagte: sey getrost und unverzagt, führe es aus und fürchte dich nicht. Der Gott Jehovah, mein Gott, wird mit dir seyn, er wird seine Hand nicht abziehen, dich nicht verlassen, bis du alles, was zum Gottesdienst gehört, vollendet hast. Du hast zu deinem

Beistand die Priester- und Leviten-Ordnungen, bis zu allen Aemtern und Geschäften im Hause Gottes willig und bereit sind; ebenso auch die Fürsten und das Volk; alle werden dir gern in allem an die Hand gehen.

Nun wendete sich der König wieder zum versammelten Reichstag und sprach: Gott hat meiner Söhne einen, nämlich Salomo, zum König erwählet; er ist aber noch jung und zart, hingegen das ihm aufgetragene Geschäfte sehr wichtig und groß, denn es betrifft nicht die Wohnung eines Menschen, sondern des Gottes Jehovah. Ich habe nach allen meinen Kräften angeschafft, was zum Hause Gottes nothwendig ist: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Holz, Edelstein aller Art und Marmor die Menge. Dann hab ich auch, aus Wohlgefallen an dem Hause meines Gottes, von meinem eigenen Gut dreitausend Talente Gold von Ophir, und siebentausend Talente Silber dazu gewiedmet, daß man die Wände des heiligen Tempels damit überziehen soll, damit das, was Gold seyn soll, golden, und das, was Silber seyn soll, auch silbern werde.

Hier muß ich bemerken, daß die große Menge Goldes und Silbers, deren David oben gegen Salomo gedachte, von der Eroberung des Landes Canaan durch Josua an bis daher zusammen gespared worden war: denn in allen Kriegen wurden die Reichthümer, die man von den besiegten Feinden bekam, mehrentheils dem Herrn geheiligt und zum Gottesdienst aufgespart. Dies alles übergab jetzt der König seinem Sohn Salomo. Die dreitausend Talente Ophir Gold und die siebentausend Talente Silber aber gab er aus seinem eigenen Haussschatz her und bestimmte sie zur Vergoldung der Tempelwände.

Endlich forderte auch der König den Reichstag zu milden Beiträgen mit den Worten auf: Wer ist nun willig, heut dem Herrn seine Hand zu füllen?

Die Rede und das ganze Betragen des königlichen Greises hatte alle Anwesenden mit Ehrfurcht, Liebe und Freude erfüllt; und nachdem jeder seinen Beitrag bestimmt hatte, so fand sich, daß das Ganze fünftausend Talente Gold, zehn-

tausend goldene Sekel, zehntausend Talente Silber, achtzehntausend Talente Kupfer und hunderttausend Talente Eisen ausmachte; wer auch mit Edelsteinen versehen war, der gab sie freiwillig her. Diese reichliche Beisteuer freute die ganze Versammlung, vorzüglich aber den König, der nun mit hoher Begeisterung ausrief:

Gelobt seyst du Jehovah! du Gott unseres Vaters Israels ewiglich! — dir gebührt die Majestät, Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank: denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein; dein ist das Reich, und du bist über alles erhaben, der Allerhöchste. Dein ist Reichthum und Ehre, du herrschest über alles; in deiner Hand ist Kraft und Macht, in deiner Hand steht es, jedermann groß und stark zu machen. Nun unser Gott! wir danken dir und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit. Denn was bin ich? — was ist mein Volk? — daß wir sollten Vermögen und Kraft haben, so freiwillig zu geben, wie jetzt geschehen ist; von dir ist ja alles herkommen, und aus deiner Hand nehmen wirs und gaben es Dir. Wir sind Fremdlinge und Gäste vor Dir, wie unsre Väter alle; unser Leben auf Erden ist ein Schatten, dessen Lauf nichts aufhält. Jehovah, unser Gott! der ganze Reichthum, den wir zu deinem Haus bestimmt haben, zum Haus deines heiligen Namens, ist aus deiner Hand kommen, alles ist dein. Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest und daß dir Aufrichtigkeit angenehm ist, darum hab ich auch das alles aus aufrichtigem Herzen freiwillig gegeben, und habe auch jetzt mit Freuden gesehen, daß dein Volk, welches hier gegenwärtig ist, seinen Beitrag freiwillig gegeben hat.

Jehovah, Gott unserer Väter Abrahams, Isaaks und Israels, bewahre solche Gesinnungen und Gedanken ewiglich im Herzen deines Volks und lenke ihre Herzen zu dir! Meinem Sohn Salomo gib ein rechtschaffen Herz, daß er halte deine Gebote, Zeugnisse und Rechte, daß er alles ausführe und den Tempel baue, so wie ichs geordnet habe.

Nun wendete sich David wieder zu der Versammlung und sprach: Lobet den Herrn euern Gott! Hierauf erscholl das

von ganzem Herzen Gnade und Vergebung der Sünde, und er erhielt, was er suchte. Durch seine herzliche Buße, nach dem schweren Verbrechen mit Bathseba und ihrem Mann, wurde sein Charakter ausnehmend veredelt: vorher hatte er zu Zeiten hohe Gedanken von sich selbst, er bildete sich auf seine treue Beobachtung der Gebote Gottes etwas ein, deswegen ließ ihn der Herr fallen, um ihm zu zeigen, was er von Natur sey und was er ohne Ihn vermöge; aber nachher zeigte er bei allen Gelegenheiten die liebenswürdigste Demuth und die gründlichste Selbsterkenntniß. Zeugnisse von dem allem enthalten seine Psalmen in Menge. Er war einer der größten Kriegshelden; seine Kriege waren lauter Siege, aber er kriegte nie, als nur dann, wann es der Schutz seines Reichs erforderte; er eroberte nie, sondern er demüthigte nur die feindlichen Nachbarn und machte sie zu seinen Vasallen. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, das benachbarte Phönizien zu erobern und dadurch sein Reich zum größten Handelsstaat der Welt zu machen; allein das that er nicht, im Gegentheil, er lebte im Frieden und Freundschaft mit seinen Königen und ebenso auch mit den Pharaonen in Egypten. Er begnügte sich mit dem Land, das Gott dem Volk Israel zum Erbtheil gegeben hatte.

So viel es der Anstand und die königliche Majestät erlaubte, war er sparsam; sein Hof war nach damaliger Art sehr ordentlich eingerichtet, am gehörigen Glanz fehlte es nicht, aber es wurde auch nichts übertrieben, daher sammelte er auch einen beträchtlichen Hausschatz, aus dem er einen so ansehnlichen Beitrag zum Tempelbau geben konnte. In Ansehung seines Geistes war er ein außerordentlich talentvoller Mann und der größte lyrische Dichter, der von Anbeginn der Welt an bis daher gelebt hat; was ist Pindar und was sind alle griechische, römische und aller Völker Lieder-Dichter gegen David? Sein Ideenschwung erhebt sich bis vor den Thron Jehova's, und da singt er in seine Harfe eine wahre Zend Avesta, lebendige Worte Gottes; denn er war nicht blos poetisch begeistert, sondern der Geist des Höchsten sprach in seinem Innern Leben und Wahrheit, und dies kleidete

dann der königliche Sänger in seine Kraftsprache ein. Ich möchte ihn gehört haben, wann er den neunundachtzigsten Psalmen sang und den Gesang mit seiner Harfe begleitete. Sein beständiger Wandel in der Gegenwart Gottes und der immerwährende Einfluß des heiligen Geistes bildete ihn auch zu einem großen Propheten; denn er sah die Leiden seines großen Sohns am Oelberg, in Jerusalem, auf Golgatha, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und sein herrliches, ewiges Königreich voraus, und besang das alles in seinen Psalmen göttlich und unnachahmlich schön.

Als Knabe war er schon ein brunetter, schöner Jüngling, welch eine holde und erhabene Majestät muß aus seinem Angesicht gestrahlt haben, nachdem er eine so lange Reihe von Jahren vor Gott gewandelt hatte! Sein größtes Lob aber ist, daß sich der Sohn Gottes, der König Himmels und der Erden, nicht schämt, ein Sohn Davids genannt zu werden. Sein Andenken sey uns ehrwürdig und heilig.

Von Mose bis auf David wußte man nur, es würde dereinst ein Prophet, so wie Mose in Israel erscheinen, dessen Lehren das Volk annehmen müsse. Die Verheißungen aber, die David vom Herrn empfangen, gingen weiter und klärten diese alte dunkle Sage auf; denn nun erfuhr man, daß jener verheißene Prophet aus dem königlichen Stamm Davids entstehen und ein großer und ewiger Weltbeherrscher seyn würde, den sich aber Israel ganz allein zueignete und sich vorstellte, daß es durch ihn die ganze Erde beherrschen würde; und wer weiß, was geschehen wäre, wenn die Israeliten nicht nach und nach so tief gesunken wären, daß sie diesen großen Sohn Davids, als er unter ihnen erschien, nicht allein nicht erkannten, sondern ihn sogar schmählich hinrichteten.

Von Davids Zeiten an begann nun die Idee vom Messiah deutlicher und allgemeiner zu werden. Der Geist der Weissagung breitete sich stärker und mehr aus, es entstanden Propheten von höherer Erleuchtung, und sowie das Volk mit seinen Königen ausartete, so zeigte sich der Geist der Propheten immer mächtiger, um das Volk zu belehren, zu warnen, zu bestrafen, ihm seine traurigen Schicksale voraus zu verkün-

digen und es zur Hoffnung auf den künftigen Messias aufzumuntern; dessen Aemter, Leben, Leiden und Herrlichkeit zwar immer noch in räthselhaften Bildern, aber doch so deutlich voraus beschrieben wurden, daß der nüchterne, verständige und wahrhaft gottesfürchtige Israelit, deren es denn noch immer viele gab, so viel daraus lernen konnte, als ihm zu der Zeit nöthig war. Ich werde im Verfolg dieser Geschichte der großen Männer gedenken, die Gott als Werkzeuge der Erleuchtung und Bekehrung unter seinem Volk gebraucht hat.

Ich habe Davids Geschichte ausführlich beschrieben, weil so vieles darinnen liegt, das der wahre Christ in seinem Leben und Wandel, in seinem Fallen und Aufstehen und in seinem Wandel vor Gott gebrauchen kann, und gehe nun zur Geschichte Salomons über, welche von ganz anderer Art, aber doch nicht weniger wichtig und lehrreich ist.

Der 72ste Psalm ist der letzte, den David gedichtet hat. Er hat die Ueberschrift: Dem Salomo. Es ist mir wahrscheinlich, daß er ihn um die Zeit gemacht hat, als Salomo auf den Thron gesetzt wurde, vielleicht kurz vor oder nach dem letzten Reichstage. Daß der königliche Dichter und Prophet den Salomo im Auge hat, das sieht man wohl, dies beweist auch die Ueberschrift; wenn er aber nicht weiter sähe, so würden viele Ausdrücke in diesem Psalm ungeheuer anmaßend, und ich möchte fast sagen, lästerlich seyn. Es ist vielmehr gewiß, daß er unter Salomons Bild den zukünftigen, großen und wahren Salomo besang und dabei einen Blick in sein herrliches Reich am Ende der Tage that. – Nimmt man dieses an, so ist der ganze Psalm klar. Ich habe ihn folgender Gestalt in reimfreie Verse gebracht.

Gott, gib dem König dein Gericht!
Deine Gerechtigkeit dem Königssohne!
Daß er das Volk führ zur Gerechtigkeit
Und die Elenden rette.

Von Bergen wehe Frieden her,
Von Hügeln die Gerechtigkeit.
Dem Volk des Elends wird er Recht erhalten,
Den Armen schützen, Lästerer zertrümmern,
So lange Sonn und Mond am Himmel glänzen.
Von Kind zu Kindeskindern hin
Wird man dich fürchten.
Er sinkt herab, wie Regen auf gemähte Wiesen.
Wie Tropfen, die das Land befeuchten.
Zu seiner Zeit wird blühen der Gerechte,
Und hoher Friede, bis der Mond erblaßt.
Von einem Meer zum andern wird er herrschen,
Vom Wasser an bis an der Erde Gränzen;
Die Wilden in der Wüste beugen sich vor Ihm,
Den Staub der Erde lecken seine Feinde.
Die Könige am Meer, der Inseln Fürsten
Bringen Geschenke Ihm.
Die Könige Arabiens und Saba's
Entrichten Ihm der Gaben Fülle.
Die Könige der Erde alle huld'gen Ihm;
Und alle Heiden stehen Ihm zu Dienste.
Den Armen, der da schreit, rettet Er.
Den Elenden, der keinen Helfer hat.
Geringen Armen wird Er gnädig seyn,
Den Seelen armer Leute wird Er helfen.
Aus Trug und Frevel wird Er sie erlösen.
Ihr Blut wird theuer seyn vor Ihm.
Sein Leben dauert fort. Arabisch Gold
Wird man Ihm zum Geschenke bringen.
Gebete steigen immerdar vor Ihm empor.
Und täglich wird man Ihn verherrlichen.
Der Berge Gipfel tragen fett Getreide,
Es wallt im Winde, wie die Cedern Libanons,
Und um die Städte grünt's, wie Gras der Wiesen.
Sein Name währt, so lang die Sonne währet,
So lang wie sie, kommt er auf Kindeskinder.
Sie werden auch durch ihn gesegnet seyn.
Und alle Heiden werden ihn verherrlichen.
Gelobet sey Jehovah, Gott, Israels Gott!
Nur Er allein kann Wunder thun.
Gelobt sey ewig sein erhabner Name!
Und alle Länder fülle seine Ehre!
Amen! Amen!

Welch' ein einfacher, frommer und erhabener Ideengang herrscht in diesem Gesang! — wenn man ihn aufmerksam und andächtig liest, so durchweht die Seele himmlischer Friede. Nur sehr schwach und sparsam wurde diese Weissagung unter Salomo erfüllt und Verschiedenes gar nicht. Hier wird eine gelinde, sanfte Regierung versprochen, Salomo aber regierte streng und belastete das Volk sehr. Vor Salomo bückten sich die Könige der Erden nie, und ebenso wenig die Wilden in der Wüsten; nur die Königin von Saba besuchte ihn und brachte ihm Geschenke. In Salomons Namen wurden Kindeskinder nicht gesegnet, und alle Heiden verherrlichten ihn nicht. Aber im großen Davids Sohn, in Christo wird dies Alles pünktlich erfüllet werden dereinst in seinem Reich. An poetischen Schönheiten fehlts diesem Psalmen auch nicht: Von den Bergen soll Friede und von Hügeln Gerechtigkeit hermehen, d. i. wo man wandelt in der schönen Natur, soll mit den kühlenden Lüftchen von Bergen und Hügeln her der Eindruck des Friedens und der Handhabung der Gerechtigkeit verbunden seyn; wie kühlende Luft wird einen das Gefühl der stolzen Ruhe umgeben. Der herrliche Charakter dieses Königs wird seinen Unterthanen seyn, was der Regen einer gemähten Wiese und die Morgenthautropfen dem Gras sind. — Welch' ein vortreffliches, reichhaltiges und unerschöpfliches Bild ist dies von einer gesegneten Regierung? — In diesem herrlichen Reich soll die Fruchtbarkeit der Erden so groß seyn, daß auf den Gipfeln der Berge, wo sonst nichts wächst, das Getreide so fett, so groß und so stark stehen soll, daß es im Winde wallen wird, wie die Cedern auf dem Berge Libanon. Wer erinnert sich hier nicht an das liebliche Wallen der Getreidefelder im Sommer, wenn der Wind darüber hinweht? und welch' ein riesenmäßig starker Vergleich mit dem Wallen der Bäume des Waldes Libanon? — Wer die Psalmen Davids mit Aufmerksamkeit, Gemüthsruhe und geheiligtem Sinn wohl erwägt, der findet Seelen-Nahrung und Trost darinnen in allen Lagen seines Lebens.

Lebens- und Regierungs-Geschichte des Königs Salomo.

Im Jahr der Welt 3175 bestieg Salomo den Thron seines Vaters Davids, als er 20 Jahr alt war. Das Erste, was er unternahm, war die Zusammenberufung der Reichsstände und der vornehmsten Israeliten nach Gibeon, wo sich die Stiftshütte befand. Hier veranstaltete er ein großes Opferfest, bei welchem er tausend Brandopfer opferte. In der folgenden Nacht hatte der König einen göttlichen Traum oder Gesicht, in welchem ihm der Herr erschien und zu ihm sprach: Bitte, was ich dir geben soll! Salomo antwortete: Du hast meinem Vater David große Barmherzigkeit erzeigt und hast mich an seine Statt zum König gemacht. So laß nun Herr Gott dein Wort wahr werden, das du meinem Vater gesagt hast: denn du hast mich über ein Volk zum König gemacht, dessen so viel ist wie Staub auf der Erden. So gib mir nun Weisheit und Erkenntniß, daß ich mich im Ausgang und Eingang ordentlich betrage; denn wo ist ein Mensch, der aus eigener Kraft ein solch großes Volk regieren könne. Hierauf antwortete ihm Gott: weil du so denkst, und bittest nicht um Reichthum, um Güter, oder um Ehre, oder auch um Sieg über deine Feinde, oder um ein langes Leben, sondern weil du um Weisheit und Erkenntniß gebeten hast, damit du mein Volk, über welches ich dich zum König gemacht habe, regieren könnest, so sey dir Weisheit und Erkenntniß gegeben, und zugleich auch Reichthum, Gut und Ehre, so daß deinesgleichen nicht vor und nicht nach dir unter den Königen gefunden werden soll. Hierauf begab sich der König wieder nach Jerusalem in seine Burg.

Obgleich dem Adonia sein erster Anschlag mißlungen war, so hatte er doch seine Plans noch nicht recht aufgegeben, und die beiden vielvermögenden Männer Joab und der Hohepriester Abjathar hielten es noch immer mit ihm, denn sie hatten sich Salomo noch nicht unterworfen; und ungeachtet ihnen allen dreien wohl bekannt war, daß Salomo auf ausdrücklichen, göttlichen Befehl König geworden war, so blieben sie doch

widerspänstig, und lauerten nur auf Gelegenheit, wo sie wieder einen Aufruhr anspinnen zu können glaubten, und dazu gab es unter einem so neuerungssüchtigen Volk Veranlassung genug.

Adonia suchte demzufolge zuerst den König zu sondiren, wie er gegen ihn gesinnet sey? fande er ihn zutraulich und gnädig, so konnte er desto ruhiger in Geheim zu seinem Sturz fortwirken, fande er aber das Gegentheil, so mußte er behutsamere und schleunigere Maaßregeln brauchen. Er wählte also ein Mittel, das dem Anschein nach ganz unschuldig war; er ging zu Bathseba, der Königin Mutter; als ihn diese sahe, so erschrack sie und sagte: kommst du auch im Frieden? er antwortete, ja! ich hab nur etwas mit dir zu reden. Sie versetzte: nun so rede! Adonia fuhr fort: du weißt, daß das Königreich mein war, und ganz Israel hatte seine Augen auf mich gerichtet, daß ich König seyn sollte; aber nun hat sich das Blatt gewendet, mein Bruder hat das Königreich bekommen, und zwar durch Jehovah's Befehl. Nun aber habe ich eine Bitte an dich, beschäme mich aber nicht! Bathseba erwiederte: sage nur! Adonia antwortete: rede doch mit dem König Salomo, dir wird er es nicht übel nehmen, daß er mir erlaube, die Abisag von Sunem zu heirathen. Im ersten Anblick schien diese Bitte nichts Bedenkliches zu haben und ganz unschuldig zu seyn, im Grund aber war sie von einer andern Seite abscheulich: denn Abisag war doch seines ehrwürdigen Vaters vertraute Freundin gewesen, und Niemand wußte, wie weit diese Vertraulichkeit gegangen war. Dieses Ansuchen zeigte also, daß Adonia ein ruchloser, gewissenloser Mensch war; seine geheime, politische und gefährliche Absichten durchschaute und ahnete die Königin nicht, sie glaubte vielmehr durch diese Sache ein freundschaftliches Vernehmen zwischen beiden Brüdern zu stiften; sie versprach also, deßhalb mit dem Könige zu reden, ging auch auf der Stelle zu ihm. Salomo ging ihr entgegen und bezeigte ihr seine Ehrerbietung; dann setzte er sich und ließ seine Mutter neben sich sitzen zu seiner Rechten. Nun fing sie an: ich habe eine kleine Bitte an dich, aber nimm mir sie nicht übel; der König

antwortete: bitte nur, liebe Mutter! ich werde dir nichts übel nehmen; sie fuhr fort: erlaube, daß Adonia die Abisag von Sunem heirathen darf! — Diese Bitte befremdete den König außerordentlich, daher antwortete er: warum verlangst du Abisag von Sunem für Adonia? verlange auch das Königreich für ihn, denn er ist ja mein älterer Bruder und hat den Priester Abjathar und Joab auf seiner Seiten. Salomo durchschaute das ganze Geheimniß mit einem Blick und schwur: Gott soll mich strafen, wenn dies dem Adonia nicht das Leben kosten soll! So wahr der Herr lebt, der mich auf den Thron meines Vaters Davids gesetzt und ihn meiner Familie bestätiget hat, noch heute soll Adonia sterben; und hiemit befahl er dem Trabanten-Obersten Benaja, hinzugehen, und den Adonia hinzurichten, welches dann auch auf der Stelle geschahe. Wie der guten Bathseba dabei zu Muth gewesen, das läßt sich leicht denken.

Diese rasche That des Königes Salomo ist uns nach unserer Denkungsart auffallend und scheint uns tyrannisch zu seyn, ein ächt christlicher Monarch würde auch so nicht verfahren; allein jene Zeiten und die unsrigen sind sehr verschieden; Salomo sah die gewisse Empörung vorher; er schloß also nicht ohne Grund, es sey besser, daß durch eines Menschen Tod der Tod von Tausenden vermieden würde; und nun vollzog er auch die übrigen Strafurtheile, die ihm sein Vater David aufgetragen hatte: zuerst ließ er den Hohenpriester Abjathar zu sich kommen, gegen diesen war nun weiter nichts zu sagen, als daß ers mit Adonia gehalten hatte, da er doch wohl wußte, daß Jehovah den Salomo ausdrücklich zu Davids Nachfolger erklärt hatte; dies war nun freilich ein Verbrechen der beleidigten, göttlichen und königlichen Majestät, allein Salomo schonte seiner, denn er sprach zu ihm: gehe nach Anathoth auf deine Güter, du bist ein Mann des Todes, aber du sollst jetzt nicht sterben, denn du hast die Lade des Herrn Jehovah vor meinem Vater David getragen, und Lieb und Leid mit ihm ausgehalten. Abjathar befolgte diesen Befehl; ob er hernach noch hingerichtet, oder verschont wor-

Um dieſe Zeit fällte Salomo ein Urtheil in einer ſchwierigen Sache, welche ihn wegen ſeiner Weisheit weit und breit berühmt machte: es befanden ſich zwei liederliche unverheirathete Weibsperſonen zu Jeruſalem, beide wohnten beiſammen in einem Haus und jede gebar einen Knaben, beide ungefähr zu gleicher Zeit; die eine hatte das Unglück, im Schlaf ihr Kind todt zu drücken; flugs ſtund ſie auf, nahm der andern ihr lebendes Kind, während ſie ſchlief, und legte ihr todtes an ſeine Stelle. Des Morgens, als die eine ihr Kind tränken wollte, ſo fand ſie ein todtes, das ſie aber gleich erkannte, daß es nicht das ihrige ſey, ſondern daß das lebende ihr zugehöre; die andere aber behauptete das Gegentheil und ſo zankten beide um das Eigenthum des lebenden Kindes; um die Sache zu entſcheiden, kamen ſie zum König und trugen ihm ihre Klagen vor. Dieſer Fall iſt ſo ſchwierig, daß er durch Rechtsgründe nicht wohl entſchieden werden kann; Salomo wußte dennoch Rath, er befahl, ein Schwert zu bringen, das lebende Kind der Länge nach zu ſpalten und jeder Weibsperſon eine Hälfte zu geben. Jetzt regte ſich das Herz der wahren Mutter, ſie rief: ach, mein Herr! gebt ihr das Kind lebendig und tödtet es nicht! Die andere aber ſagte: mir liegt nichts daran, es mag getheilt werden. Nun entſchied Salomo, daß der erſten das Kind zugehöre und daß ſie die wahre Mutter ſey; denn da hatte die Natur das Urtheil geſprochen.

Dies Urtheil war in der That klug ausgeſonnen: denn wenn auch die erſte die wahre Mutter nicht war, ſo war ſie doch die menſchlichſte und verdiente alſo, Mutter des Kindes zu ſeyn. Wie aber, wenn nun beide das Theilen des Kindes verbeten hätten; — dies wäre gewiß in unſern Zeiten mehr als einmal geſchehen, wie würde dann der König haben entſcheiden können? ich antworte: dann brauchte der König nur ernſtlich auf der Ausführung ſeines Urtheils zu beſtehen, ſo zeigte ſich zuverläßig der Unterſchied; denn die nicht die Mütter war, weinte gewiß nicht ſo heiße Thränen, als die rechte Mutter.

Ehe wir nun zu Salomo's Hauptgeſchäfte, dem Tempel-

bau übergehen, müssen wir noch ein und anderes von seiner Hofhaltung und Staatsverfassung vorausschicken.

Zadok und sein Sohn Asarja waren Hohepriester; Elihoreph und Ahija Staatssekretäre; Josaphat war und blieb Justizminister; Asarja, Nathans Sohn, war Minister des Innern; Sabud, Nathans Sohn, war Cabinetsminister; Ahisar war Hofmarschall. Adonkram war und blieb Finanzminister. Dann verordnete der König zwölf Amtleute, diese vertheilte er durch das ganze Land und jeder mußte ihn und seinen Hof einen Monat lang versorgen; dazu wurde aber viel erfordert; denn es wurden täglich dreißig Chor feines Waizenmehl, sechzig Chor gemeines Mehl, zehn gemästete Ochsen, hundert Schafe und noch anderes gemästetes Vieh ohne das Wildpret zur Speisung an der königlichen Tafel und am Hof verbraucht.

Der Kriegsstaat des Königs Salomo war nicht weniger groß und prächtig: Benaja war oberster Feldherr; dann hatte der König vierzigtausend Wagenpferde zu den damals gebräuchlichen Streitwagen, und zwölftausend Mann Leibgarde zu Pferd. Indessen er brauchte das alles in seinem Leben nicht; denn alle benachbarten kleinen Könige vom mittelländischen Meer bis an den Euphrat und von Egypten bis nach Phönizien waren ihm tributbar, und die größern Regenten, die Könige von Egypten und Phönizien, waren mit Salomo im Bunde der Freundschaft: Pharao war sein Schwiegervater, und Hiram von Tyrus war schon seines Vaters Freund gewesen und nun auch der seinige. Die Könige von Assyrien und Babel waren damals noch nicht so mächtig, um ihm schaden zu können, und das Königreich Saba, das heutige Yemen oder glückselige Arabien, welches damals durch eine Königin regiert wurde, war für sich selbst reich und mächtig genug und auch zum Krieg zu weit entfernt. Ueberhaupt war Salomo zu seiner Zeit der reichste und mächtigste Monarch in ganz Asien, und eben so übertraf er auch an Weisheit und Kenntnissen alle Gelehrten und Weisen aller Völker seiner Zeit. Von Rom wußte man noch nichts. Griechenland war erst im Aufblühen; seine berühmtesten Philosophen waren noch zukünftig. In Egypten hatten damals

die Wissenschaften ihren Sitz, aber sie waren in Geheimnisse eingehüllt und nur den Priestern bekannt, das Volk aber lebte in der sinnlosesten Abgötterei. In Phönizien blühte Handlung und Schifffahrt mit allen Künsten, die damit verpaart sind oder in damaligen frühen Zeiten seyn konnten, aber von Philosophie und Wissenschaften wußten sie wenig; und in Assyrien und Babylonien schlummerte alles im Ueberfluß, und niemand erhob sich aus dem Staub der Sinnlichkeit zu höheren Kenntnissen, ausgenommen die sogenannten Chaldäer, die sich am meisten mit der Astrologie (Sterndeuterei) beschäftigten. Im Lande Israel allein herrschte wahre Aufklärung und wahre Weisheit, und sein König übertraf alle.

Acme
Bookbinding Co., Inc.
100 Cambridge St.
Charlestown, MA 02129

3 2044 054 742 408